Kleiner

Wunder-Schauplatz

der

geheimen Wissenschaften, Mysterien, Theosophie, göttlichen und morgenländischen Magie, Naturkräfte, hermetischen und magnetischen Philosophie, Spagyrik, Kabbala und andern höhern Kenntnisse, Divination, Offenbarung, Vision, Combination und schwer begreiflichen Thatsachen.

Nach

alten Hand- und Druckschriften und Erscheinungen der Neuzeit.

Zugleich als Beiträge zur Geschichte der Kultur und Literatur, des Mysticismus, der religiösen Sekten, geheimen Ordensverbindungen und dahin bezüglichen Curiositäten,

herausgegeben

von

J. Scheible.

Zwölfter Theil:

Heinrich Heine, der Unsterbliche.

Stuttgart, 1857.

Verlag von J. Scheible.

Heinrich Heine,

der

Unſterbliche.

Eine Mahnung aus dem Jenſeits.

Nur Thatſächliches, keine Dichtung.

Nebſt einem Anhang contra Dr. Zimmermann und Herrn Ziegler.

Von dem

Rendanten D. Hornung,
Verfaſſer der „Neuen Geheimniſſe des Tages."

Stuttgart, 1857.
Verlag von J. Scheible.

Ueberſetzungen in fremde Sprachen dürfen nur mit Einwilligung des Verfaſſers vorgenommen werden.

Köln. Univ. Bibl.
Berlin

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Dedikation.

Den Herren Moleſchot,
Vogt, Büchner und Genoſſen,
die jenem großen Pot
aus Kraftſtoff ſind entſproſſen,

ſendet einen Gruß aus dem Jenſeits
der Geiſt Heinrich Heine, deſſen
Kraftſtoff dem Grabe zu neuen Ver-
wandlungen übergeben ward am 18. Fe-
bruar 1856.

„Was Luther, Leibniz und auch Kant
Vernunft genannt, war Unverstand;
Was Klopstock, Lessing, Wieland, Herder,
Was Göthe's Geist im Faust und Werther,
Und Schiller in der Poesie
Als Geist verehrt, war Phantasie! —
In Kraft und Stoff ist alles Leben
Unsterblich in sich selbst gegeben.
Des Stoffes Kraft und seine „Würde"
Erlöset von des Daseyns Bürde,
In ihm ist Geist und Poesie
Vereint in schönster Harmonie."

„Unsterblich in des Stoffes Wechsel
Schwingt Geist und Fleisch, wie Stroh und Häcksel
Im ew'gen Kreis durch eig'ne Kraft
Sich nach der neu'sten Wissenschaft.
Sie hat im Stoff das All gefunden
Und alle Sünden überwunden!
Ein Jeder thut, was ihm gefällt,
Das ist der wahre Geist der Welt;
Denn in dem Stoff nur ist der Wille,
Daß Jeder seine Lüste stille
Wie's ihm beliebt; — Er ist nicht schuld,
Wenn es ihm mangelt an Geduld,
Und wenn bei Lust und Trinkgelagen
Er einen Bruder hat erschlagen:
Das Alles ist nur Eigenschaft
Von seines ew'gen Stoffes Kraft."

„Ein Freund der Naturwissenschaften."

Vorwort.

Heinrich Heine, von jüdischen Eltern abstammend, geboren in Düsseldorf am 31. Dezember 1799, gestorben in Paris am 17. Febr. 1856, der beliebte, vielgelesene Liederdichter und Belletrist, war von seinem Vater der kaufmännischen Beschäftigung bestimmt, welche ihm nicht behagte. Er bezog die Universität Bonn, um Jurisprudenz zu studieren, kam später nach Berlin, wo er Hegels philosophische Collegia hörte und mit Gans in Verbindung trat. — Schmidt-Weißenfels in seiner Schrift: „Ueber Heinrich Heine" sagt von ihm: „Heine hat in seinen Schriften Spuren dieser Lehre gezeigt; man kann mindestens die Klarheit und die Logik in denselben als ein Resultat jenes Besuches der

Hegelschen Collegia annehmen. Genügend philosophisch, romantisch und praktisch ausgebildet, beschloß Heine seine Studien in Göttingen, wurde Doktor der Rechte und Christ obenein, bereiste Italien und England und lebte dann abwechselnd in Berlin, München und Hamburg nach den Prinzipien seiner eignen Philosophie."

Das letzte Jahrzehent seines irdischen Daseins verlebte er in Paris, wo er, mit der Herausgabe seiner bekannten literarischen Produkte sich beschäftigend, acht volle Jahre hindurch an den schweren Qualen der Rückenmarkserweichung litt und meist an das Bett gefesselt war. Ein nicht zu stillendes Erbrechen machte diesem Leben und Leiden ein Ende. Einige Stunden vor seinem Tode richtete ein Bekannter Heine's an ihn die Frage, wie er mit Gott stehe. Heine erwiderte lächelnd: „Sein Sie ruhig! **Dieu me pardonnera, c'est son metier!**" — Bei seinem Begräbniß wurde, seiner eignen Verordnung gemäß, kein Wort gesprochen, eben so wenig durfte für ihn eine Messe gesungen oder ein Kadosch gesagt werden. Er sang lange vorher:

„Keine Meſſe wird man ſingen,
Keinen Kadoſch wird man ſagen,
Nichts geſagt und nichts geſungen
Wird an meinen Sterbetagen."

Wie es mit Heine's Uebertritt zum Chriſtenthum und ſeiner Bekehrung ſtand, davon berichtet ſein Freund Alfred Meißner: „Es gab eine Zeit, wo man allgemein von Heine's Bekehrung ſprach. Dieſe meinten, er kehre im Geiſte zum Chriſtenthum, jene, noch abenteuerlicher, behaupteten, er kehre zum Judenthum zurück. Ein paar Stellen in den Vorreden zu neuen Ausgaben ſeiner Bücher und der Umſtand, daß die Bibel oft auf ſeinem Tiſche zu ſehen war, gaben den Anlaß zu dieſen Gerüchten. — Wir ſprachen ſelten über dieſen Punkt, doch ſchien es mir in der That, daß religiöſe Gedanken Heine'n damals vielfach beſchäftigten. Es konnte dieß bei einem Geiſte, wie der ſeinige war, nicht anders ſeyn. — Aber ich fürchte, es erging Heine hierin wie mit allen andern Glaubensartikeln, die er im bunten Wechſel aufgriff, um mit ihnen zu ſpielen und ſie dann wieder bei Seite zu werfen. Mehr waren ihm die jenſeitigen Gedanken damals noch nicht,

als ein Amulet oder eine rheumatische Kette, die ja auch ein Mensch versucht und braucht, der sonst nicht viel davon hält."

Einst seufzte Heine: „Könnte ich doch nur mit Krücken ausgehen! wissen Sie, wohin ich ginge?" — Nein! entgegnete Meißner. „Geradeweges in die Kirche." — M. Sie scherzen! „H.. Nein, nein! gewiß in die Kirche; und wohin soll man denn auch mit Krücken gehn? Freilich, wenn ich ohne Krücken ausgehn könnte, spazierte ich lieber über die lachenden Boulevards und würde den Ball Mabille mitmachen." — Meißner erzählt weiter: „Eine andere Anekdote ist nicht minder charakteristisch. Eines Morgens, als ich zu ihm kam, lächelte er mich von weitem an und sagte: „Ich habe heut einen besonders tröstlichen Traum gehabt, beinahe eine Vision. Mir war's, als ginge ich in der ersten Morgenfrühe über den Cimitière Montmatre, auf den ich mich auch einst bestatten lassen will und zwar darum, weil er geräuschlos ist und man dort viel weniger gestört wird, als auf dem Pere la Chaise. Die Leichensteine erglänzten in der aufgehenden Sonne und siehe! vor jedem Steine

ſtand ein Paar blank gewichster Schuhe, Stiefelchen oder Stiefeln, je nachdem die Schläfer da unten Frauen, Fräuleins oder Männer waren. Es war, wie in einem großen Hotel, wo in aller Frühe der Hausknecht von Thür zu Thür gegangen und das Schuhwerk beſorglich und beſcheiden hingeſtellt. Noch ſchlummerten ſie alle unten in ihren Grüften, die blank gewichsten Stiefel aber glänzten prächtig, wie von Engeln gewichst, und das ganze Bild ſchien zu ſagen: Ja, wir werden alle wieder auferſteh'n und einen neuen Lebenslauf beginnen." — So ſah Heine damals als Betbruder aus. —

Heine äußerte in der letzten Zeit ſeines Lebens: „Ich gehe in keiner Parthei auf, mögen es Republikaner oder Patrioten, Chriſten oder Juden ſeyn. Es wäre abgeſchmackt und klein, wenn ich — wie man mir nachſagte — mich je geſchämt hätte ein Jude zu ſeyn, aber es wäre eben ſo lächerlich, wenn ich behauptete, ich wäre einer."

Ueber Heine's Bekehrungsverſuche ſagt Meißner: „Als Heine auf das Krankenbett niedergeworfen lag, hülflos, gelähmt,

halbblind, das Opfer endloſer Schmerzen, die ihm zehnmal des Tages den Tod vor Augen führten, da brach ſich der Gedanke in ihm Bahn, daß das philoſophiſche Ergebniß ſeines Atheismus doch wohl einer Reviſion, wenn nicht bedürftig, doch werth ſeyn könne*). Die religiöſe Frage drängte ſich ihm mit einer natürlichen Macht auf. Mit einem Fuße ſchon in das Grab geſtiegen, ſchien er, ehe er den Tritt that, zu fragen: Wo trete ich hin? So kam Heine dahin, wieder an Gott zu denken. Der Atheismus, wie er ſich in den letzten Jahren in Deutſchland ſyſtemhaft ausgebildet, war ihm zuwider. Eine Naturauffaſſung, die nicht nur keinen Platz für einen außerweltlichen Gott läßt, ſondern auch einen innerweltlichen, weltordnenden Verſtand nicht annimmt, ſchien ihm flach und beinahe abgeſchmackt. —

Dieſe Fragen bewegten ihn mehr als

*) Vergleiche das Protokoll vom 13. Dezember 1856 ad. 6, in dieſer Schrift.

man es glauben ſollte: Iſt die Natur ohne ein innerlich zweckmäßiges Prinzip denkbar? Wie kommen die Stoffe dazu, eine Welt zu bauen der kunſtvollſten Organismen? Kann man durch Stoffverbindungen und Stoff-Metamorphoſen allein dieſe reiche und geſtaltende Welt erklären, in der Alles ſo wunderbar in einander greift, um ſich zu ergänzen? Mußte nicht von jedem erſchaffenen Dinge der Plan, der Urgedanke, die Idee in einem Geiſte liegen, der früher da war, als die Dinge?"

„Heine prüfte das Alles, es beſchäftigte ihn fortwährend, ſeine ehemaligen Reſultate ſchienen ihm unbefriedigend, und das machte ihn zum Spötter über denſelben Gegenſtand, deſſen Ernſt ihm kurz zuvor Alles zu überwiegen ſchien. Es gelang ihm doch nicht, ſich ſelbſt zu bekehren. Er zweifelte wieder und lächelte; er leugnete wieder und erfand Witze. — Sein Bruder Guſtav beſuchte ihn und ſagte nach den erſten Begrüßungen: „Wie ich höre, biſt

du eine ganze Betschwester geworden!“ „Nein, nein! ich bin ein Betbruder geworden“ gab der Leidende mit seinem gedehnten Klageton zur Antwort, „und ich bete alle Tage zum lieben Gott, daß er Dir, guter Bruder! bessere politische Gesinnungen eingeben möge.“ Die Fortsetzung dieses Wechselgesprächs findet man im Protokoll vom 13. Dezember ad 7, und 8, wo Heinrich Heine seinen in das Jenseits mit hinübergenommenen Atheismus in den Worten ausspricht: „Nur die Narren erkennen außer sich ein höheres Wesen; ich fand stets in meinem ungetrübten Selbstbewußtsein das höchste Wesen, welches mir Gesetze gab — und so denke ich heute noch.“ —

Daß Heine bis an sein Ende frivolen Gesinnungen huldigte und mit Dem, was dem Christen wie dem Juden heilig und ehrwürdig ist, wenigstens seyn sollte, Spott trieb, davon zeugen die Briefe an seine Mouche, (einem Mädchen, ohne welches Heine nicht leben zu können schien und die er mit den süßesten Worten wiederholt zu sich einlud.) Meißner, der diese

Briefe geleſen, theilt nur einige derſelben mit und äußert ſich darüber wie folgt: „Wenige Monate vor ſeinem Tode führte ein Zufall in Heine's Haus ein Fräulein, welches ſeit früheſter Jugend für ihn begeiſtert war. Heine fand Gefallen an dem Mädchen — er bat ſie, den Beſuch zu wiederholen. Sie kam wieder, und der Kranke konnte endlich ohne ſie kaum einen Tag beſtehen. Wohl an hundert Blätter liegen von Heine's Hand mit Bleiſtift geſchrieben vor mir, die er aus der Einſamkeit ſeines Krankenzimmers an das Mädchen ſandte, um die beinahe Unentbehrliche herbeizurufen. — Lieſt man den Sinn, den ſie verdollmetſchen, ſo kann man ſich über die tiefe, unausrottbare Lebensenergie nicht genug wundern. Wir hören darin die zarteſten Sehnſuchtsworte von ehemals und die ſüßeſten Schmeichellaute, den bekannten Spott, von der Neckerei an bis zum blasphemiſchen Ingrimm, die Klagerufe nach der Jugend, nach dem Genuſſe, nach dem Leben. Dieß Alles hüllt ſich in eine finſtere Atmoſphäre der Melancholie, aus welcher auch zuweilen

— wie Blitze — die Flüche der Verzweiflung hervorfahren. Diese Briefe werden nie die Oeffentlichkeit sehen, der Name des Mädchens selbst ist ein Geheimniß." —

Mehr noch als diese Briefe zeugt ein von Meißner S. 250 bis 257 mitgetheiltes, etwa 2 bis 3 Wochen vor Heine's Tod von ihm verfaßtes, „für die Mouche" überschriebenes Gedicht von der Gott entfremdeten, frivolen Gesinnung Heine's, die er mit in das Jenseits hinüber nahm und deren Folgen sich in seinem jetzigen Zustande fortwährend geltend machen und manifestiren.

Schmidt-Weißenfels sagt in seiner Schrift: „Ueber Heinrich Heine" von ihm: „Heine wußte aus aller Materie stets den Geist zu ziehen und dadurch dieselbe zu vergeistigen. Aus diesem Grunde war ihm aber auch umgekehrt Alles, selbst der höchste Geist, bloße Materie geworden. Das Christenthum hatte nach seiner Ansicht die Materie fletrirt und die edelsten Genüsse entweiht; folglich war ihm das Christenthum und damit der Deismus verhaßt. — Dennoch

aber beſaß er den Gram, der uns faſt Alle zu gewiſſen Stunden überraſcht, wo uns das Unzureichende des Lebens hienunten erſcheint. Es gab auch bei ihm Stunden, wo ihm ſein Leben als ein rein vergebliches*), wo ihm ſein Witz Thorheit, ſein Geiſt Ohnmacht, ſeine beſte That elend erſchien. In ſeinem Teſtament, welches er kurz vor ſeinem Tode ſchrieb, klagt er ſich ſelbſt ſeiner Verirrungen an, und hat den Muth, für ſeine Pietätloſigkeit gegen „heilige Dinge", für ſeine literariſchen Verſtöße gegen die „Moral" und „die

*) Das beſtätigen auch die Aeußerungen Heine's in den Protokollen dieſer Schrift vom 11. 12. und 13. Februar. — Um falſchen Urtheilen vorzubeugen, verſichere ich, daß weder ich noch das Medium M. damals von obiger Schrift Kenntniß hatten, noch haben konnten, indem ſie erſt ſpäter erſchien; daß demnach die determinirten Antworten des Geiſtes Heine nicht in unſerm Bewußtſeyn lagen, auch nicht unbewußt in uns liegen konnten, zumal wir keineswegs ſolche, ſondern vielmehr abweiſende und ſchmähende Antworten erwarteten.
Der Verfaſſer.

guten Sitten" bei dem „Einen und ewigen Gott" in tiefer Zerknirschung Abbitte zu thun. Dieses Testament, welches seine schlechten Werke richtet, ist heut noch fast unbekannt, und merkwürdiger Weise von seinen Freunden bisher sorgsam ignorirt."

Wie aber stimmen die angeführten Worte dieses Testaments mit seinem bis zu seinem Tode gepflogenen Verhältnisse zu seiner Mouche? Wie mit seinem letzten an diese gerichteten Gedicht? — Hier finden sich dieselben Widersprüche wie in den durch die Medien M... und X. von dem Geist Heine gegebenen Antworten. Die vorwiegende Richtung seines Geistes scheint sich jedoch in den Antworten durch das Medium X. zu dokumentiren, welchen auch die schauerlichen Manifestationen entsprechen.

Daß die in dieser Schrift veröffentlichten Protokolle nicht poetische Fiktionen enthalten, wie die in Hannover bei Karl Rümpler 1856 erschienene

„Höllenfahrt von Heinrich Heine",

noch weniger aber dem bei C. Troschel

in Trier 1857 erschienenen, diese Höllenfahrt mit Heinescher Satyre geißelnden Phantasiebilde:
„Heinrich Heine's Himmelfahrt"
gleichzustellen sind, spricht ihr Inhalt zur Genüge aus.

Sie führen vielmehr dem über sich und seine Zukunft ernstlich nachdenkenden Leser den Ernst des Wortes zu Gemüth:
„Irret Euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten! wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten." Paulus an die Galater Kap. 6 Vers 7 und 8.

Um so mehr erkennt es der Herausgeber dieser Schrift für seine unabweisliche Pflicht, darauf hinzuweisen, daß der Geist Heinrich Heine (der häufig seinen Antworten sein facsimile hinzufügte) ohne irgend eine Veranlassung unsererseits und ohne daß Jemand der anwesenden Zeugen auch nur im Entferntesten an ihn dachte, sich als Verfasser und Interpret des auf dem Emanulektor psychographirten Gedichts:

„Stille, stille! nimmer lange
Soll der Sohn des Weibes klagen ꝛc.“*)

erklärte, indem er auf die Frage: Wer hat diese Erklärung und jenes Gedicht gegeben? buchstabenweise auf dem Instrumente die Antwort gab:

„Ich, Heinrich Heine, der als Atheist gestorben.“

Der Herausgeber dieser Schrift und auch das Medium X war nach dessen Versicherung damals mit den Heineschen Schriften nicht bekannt und beide nahmen, erst nach dieser Manifestation Heine's, Kenntniß von denselben. Daß dieses Medium dasjenige, was gefragt werden sollte, niemals vorher wußte, demnach ganz unvorbereitet sich an das Instrument setzte und daß trotzdem die überraschendsten, oft verletzenden Antworten in Heine's origineller Weise augenblicklich gegeben wurden, dürfte wohl zu der Annahme berechtigen, daß wirk-

*) Siehe die Protokolle vom 1. und 29. November.

lich der Geiſt des verſtorbenen Heinrich Heine ſich hier manifeſtirte.

Das Medium X befand ſich, wie alle Anweſende bezeugen können und wie auch das Atteſt des Magnetiſeurs Gehring unter dem Protokoll vom 1. November bezeugt, während der Antworten und Manifeſtationen Heine's in wachem, körperlich und geiſtig geſundem Zuſtande, war nicht ſomnambül in der gewöhnlichen Bedeutung dieſes Worts, wurde auch nie magnetiſirt. Es erklärte auf Befragen, wodurch dieſe Manifeſtationen bewirkt würden: „Nur wenn ein anderes Ich ſich mit meinem Ich verbindet, können dieſelben ſtatt finden; der Magnetismus bewirkt ſie nicht.“ *)

*) Herr von Schubert ſagt hiermit übereinſtimmend in ſeiner Schrift: „Die Zaubereiſünden ꝛc.“ S. 12: „Es ſind nicht die elektromagnetiſchen Naturkräfte, nicht die pſychiſch-ſomatiſchen Kräfte des eigenen Leibes, es iſt nicht der allgemeine Lebenshauch aus dem Gebiete einer höheren Leiblichkeit, welcher durch das Gehirn eines leiblichlebenden We-

Ausführlicher wurde diese Antwort am 28. Februar geistmagnetisch — dem Medio unbewußt — von ihm in folgenden Worten psychographirt: „Es ist eine geistige Kraft, die der Natur angeboren, und dadurch geweckt wird, daß ein geistig kräftiger willensfähiger Mensch den festen Willen hegt, mit einem zwei-

---

sens und aus jenem durch die Nerven strömt, sondern es ist ein Anregen von geisterhaftem Ursprunge, das zu dem Geiste geht. Der erkennende Geist, schon in der Seele des magnetisch Angeregten, erkennt und versteht die Gedanken des Magnetiseurs. Aber die magische Wirksamkeit der Menschennatur äußert sich nicht nur als eine geistig erkennende Macht, in einem fremden Gebiete der Gedanken, sondern auch als eine bewegende in dem Gebiete des Willens. — Zu den magischen Erscheinungen der letzteren Art gehört das, was die Italiener Attrativa benennen. Es ist die unwiderstehliche Macht, welche der Wille der einen Seele über den Willen und das Handeln einer andern Seele auszuüben vermag, wenn diese in bewußter oder unbewußter Weise dem Zuge in das fremde Herrschergebiet dahingegeben ist.

ten, ihm ähnlichen Weſen — wenn auch unbekannt — in Verbindung zu treten."

Das Medium X iſt ein ſolcher „geiſtig auch körperlich kräftiger, willensfähiger" junger Mann von 23 Jahren, im Beſitz der Gymnaſialbildung, raſtlos thätig in ſeinem, viele naturwiſſenſchaftliche Kenntniſſe und praktiſche Ausübung derſelben erfordernden Beruf, frei von Sentimentalität und Schwärmerei, gutmüthiger, heiterer, die geſelligen Vergnügungen liebender Geſellſchafter, der ſich nur ungern, jedoch ganz anſpruchslos und jedes pekuniäre Intereſſe verſchmähend, zu den ſpiritualiſtiſchen Experimenten hergiebt. Seine Geiſtesrichtung gleicht der des Heinrich Heine, und dieß dürfte wohl die Urſache der ſo innigen Verbindung und Durchdringung dieſer beiden Geiſter ſeyn, da ja in der ganzen körperlichen und geiſtigen Natur nur das Verwandte ſich anzieht.

Die Theologen werden dieſe Verbindung mit „possessio" oder „circumsessio" bezeichnen und auf Beiſpiele ſolcher „Beſitzung", wie ſie die heiligen Urkun-

den und die Kirchenväter nicht nur, sondern auch viele gelehrte und scharfsinnige Profanschriftsteller älterer und neuerer Zeit erzählen, hinweisen. Franz von Baader sagt: (s. dessen sämmtliche Werke, Band 4, S. 245). „Besessenheit (occupatio) ist, man mag hierunter leibliche, seelische oder geistige verstehen, nicht mit „Erfülltheit" zu vermengen. Wie denn ein höheres Wesen, wenn es von seinem Sitze nicht weicht, ein niederes wohl erfüllt aber darum nicht besitzt. Sehr richtig wird daher die eigentliche Inspiration eine geistige Besitzung genannt."

Professor Fischer in Basel würde nach seiner Klassifikation das Medium X entweder zu den „Traumwandlern" rechnen, denen — wie er sich ausdrückt — „ein Traum in die Glieder gefahren, mit denen er diesen Traum zu verwirklichen suche" — oder zu den „Traumhandlern," welche nach ihm, eine Stufe im Somnambulismus höher stehend, den Traum schon mit mehr Intelligenz in der Zucht halten — oder

wohl gar zu den „Tagwandlern", von denen der ſcharfſinnige Profeſſor höchſt naiv ſagt, daß ſie „zum vollen innern und äußern Erwachen gekommen, nicht zu ſchlafen ſcheinen und wie Wache thuen."

Dem geehrten Leſer bleibt es überlaſſen, ſich von ſeinem Standpunkte aus ein Urtheil, nicht nur über dieſen, der ernſten Beherzigung werthen Gegenſtand, ſondern auch über die in dieſer Schrift mitgetheilten Manifeſtationen einer von den meiſten Fachmännern bis jetzt faſt gänzlich ignorirten geiſtigen Kraft, durch welche materielle Gegenſtände ohne materielle Handhabung bewegt werden, zu bilden.

Möge der in der Einleitung vorangeſtellte Ausſpruch des Altmeiſters Göthe und die weiteren Mittheilungen aus den Werken hochgeachteter Gelehrten und gründlicher Forſcher auf dieſem Gebiete einem reifen und beſonnenen Urtheil Bahn brechen und zu tieferen Forſchungen anregen! — Nähere Erörterungen behalte ich mir vor, wenn kompetente Beurtheiler die vorliegende Schrift mit Sachkennt-

niß und ernster Würdigung dieses der allgemeinen Beachtung und gründlichen Erforschung so werthen Objekts besprechen werden.

Der Anhang ist durch die auf dem Titel genannten Druckschriften des Dr. Zimmermann und des Herrn Ziegler, als Bestreitern der vermittelst der Psychographie wieder entdeckten geistigen Kraft im Allgemeinen und der Geister-Manifestationen im Besondern, provozirt und bezeichnet den Standpunkt des Verfassers.

Berlin, im Juni 1857.

D. Hornung.

Einleitung.

„Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,
Sie liegen lauſchend unter dünner Decke
Und leiſe hörend ſtürmen ſie herauf."

Schiller.

Göthe (in Eckermanns Geſprächen mit Göthe) ruft unſerm proſaiſchen, dem Materialismus huldigenden Jahrhundert zu:

„In der poetiſchen Region läßt man ſich „Alles gefallen, und iſt kein Wunder zu un„erhört, als daß man es nicht glauben möchte; „hier aber, in dieſem hellen Lichte des wirkli„chen Tages, macht uns das Geringſte ſtutzen, „was nur ein Weniges vom gewöhnlichen „Gange der Dinge abweicht; und von tauſend „Wundern umgeben, an die wir gewöhnt „ſind, iſt uns ein einziges unbequem, das „uns bis jetzt neu war. Auch fällt es

„dem Menſchen durchaus nicht ſchwer, an „Wunder einer früheren Zeit zu glauben, al„lein einem Wunder, das heute geſchieht, eine „Art von Realität zu geben, und es, neben „dem ſichtbaren Wirklichen, als eine höhere „Wirklichkeit zu verehren, dieſes ſcheint „nicht mehr im Menſchen zu liegen, oder wenn „es in ihm liegt, durch Erziehung ausgetrieben „zu werden. Unſer Jahrhundert wird daher „auch immer proſaiſcher werden, und es wird „mit der Abnahme des Verkehrs und „Glaubens an das Ueberſinnliche alle „Poeſie auch immer mehr verſchwinden. —

„Wenn nur die Menſchen — fuhr Göthe „fort — das Rechte, nachdem ſie es gefunden, „nicht wieder umkehrten und verdüſterten, ſo „wäre ich zufrieden; denn es thäte der Menſch„heit ein Poſitives noth, das man ihr von „Generation zu Generation überlieferte. Aber „die Menſchen können keine Ruhe halten, und „ehe man es ſich verſteht, iſt die Verwirrung „wieder oben auf. — — — Wenn die ver„nichtende Kritik irgend ſchädlich iſt, ſo iſt „ſie es in Religionsſachen; denn hierbei beruht „Alles auf dem Glauben, zu welchem „man nicht zurückkehren kann, wenn „man ihn einmal verloren hat. Wir

„wollen uns nur im Stillen auf dem rechten „Weg forterhalten und die Uebrigen geben „laſſen; das iſt das Beſte.“

Friedrich von Meyer ſagt in einem Sendſchreiben an Dr. Kerner über deſſen Schrift: „Eine Erſcheinung aus dem Nachtgebiete der Natur:“

„Wenn wir den Widerſtand beim wahren Lichte beſehen, ſo findet ſich, daß die eingebildeten Starkgeiſter nur darum wider den Glauben an Geſpenſter, Beſitzungen und das ganze magiſche Reich eifern, weil ſie ſich ſelbſt vor Geſpenſtern fürchten. Mit ihrem vermeinten Heldenmuth wollen ſie ſie vertreiben, um nicht von dem, was dieſe Weſen ſind und ihnen ſagen könnten, beunruhigt zu werden. — Durch den Widerſpruch der Vernunftklugen wird der Schwärmerei und dem Betrug geſteuert und die Forſchung angeregt; durch die Erfahrung und die Theorie der Glaubenden wird die Seichtheit der blinden Widerſprecher zur Beſcheidenheit verwieſen. Seinerzeit werden beide Theile ſich zuſammenfinden, oder vielmehr, das rationale Nichts wird ſich zu dem geläuterten, wiſſen-

ſchaftlichen Etwas bekehren, dem wir überdieß Alle entgegengehen."

Gerber in ſeinem ſcharfſinnigen, kritiſchen Werk: „Das Nachtgebiet der Natur ꝛc." ſagt S. 494: „Wenn man die Erklärungen lieſt, durch welche man die Geiſtererſcheinungen weg zu disputiren ſucht, ſo ſollte man denken, dieſe Herren hätten ſämmtlich mit Kerner die Rolle getauſcht und ſeien zu romantiſchen Dichtern geworden, während Kerner die gemeinſte Wirklichkeit dieſer Geiſter feſthält. Denn die kühnſten Hypotheſen, durch welche dieſe Geiſter natürlich erklärt werden ſollen, ſind weit phantaſtiſcher und romantiſcher, es wird darin der Phantaſie mehr das Wort geredet, als bei der ganz trocknen, proſaiſchen Annahme der Realität dieſer Weſen."

David Strauß nimmt in einer Rezenſion der Berliner Jahrbücher J. Kerner gegen

die gehäſſigen Verunglimpfungen der vermeintlichen Freunde der Aufklärung in Schutz und ſagt: „Kerners Bemühungen werden von keinem Theil recht gewürdigt. Ein großer Theil der Gebildeten wendet ſich von ſeinen Mittheilungen mit Widerwillen, ſelbſt mit Verachtung ab, weil ihnen hier, neben einer Reihe außerordentlicher Thatſachen, welche für ſich wohl geeignet wären, Aufmerkſamkeit und Theilnahme zu erwecken, zugleich der alte Glaube an Geſpenſter ꝛc. mit in den Kauf gegeben wird, welche ihnen ſo widrig ſind, daß ſie — um ihrer ledig zu bleiben — auch von jenen Thatſachen keine, oder nur oberflächliche und ablehnende Notiz nehmen. — Die Mittheilungen Kerners ſind für den Arzt, den Philoſophen, überhaupt für jeden, dem die Kenntniß der menſchlichen Natur nach ihren verborgenen Tiefen angelegen iſt, von dem höchſten Belange; es bleibt ohne dieſelben eine Reihe der Krankheitszuſtände des Menſchen in den wichtigſten Punkten lückenhaft; eine nicht unbedeutende Anzahl geſchichtlicher Erſcheinungen erhält erſt durch dieſe Erfahrungen ihr wichtiges Licht, und die Natur- und Seelenlehre, wenn ſie dieſelben unberückſichtigt läßt, muß dafür angeſehen

werden, ihre Aufgabe umgangen, nicht gelöst zu haben."

Gerber sagt in dem angeführten Werk a. a. O.: „Was von der herrschenden Meinung als Aberglaube bezeichnet worden war, durfte nicht mehr untersucht und geprüft werden, denn es galt schon für Unverstand, sich mit Etwas, was durch das Wort Aberglaube für dumm, gemein und unmöglich erklärt worden war, auch nur zu befassen *). Diese Gewaltherrschaft wird nun aber endlich jedem lästig, welcher nach Wahrheit in diesem Gebiete strebt, und Horst sagt ausdrücklich in seiner Deuteroskopie S. 168: „„Fast thut es „„in der Gegenwart wieder noth, auch das „„rein Faktische und Historische, das nicht zu „„vorgefaßten Ansichten paßt, aller Erfahrung „„und allen Sinnenorganen zum Trotz weg„„zuleugnen, und fast ist die redliche Erklä„„rung: ich weiß dieß nicht! ich verstehe dieß

---

*) Dieses Urtheil paßt leider auch auf die Gegenwart und viele leitende Organe der öffentlichen Meinung.

„„nicht! ſchon verfänglich.““ — Das kann auch gar nicht anders ſeyn; denn ſchon dieſes Nichtwiſſen iſt Auflehnung gegen die herrſchende Meinung; wer aufgeklärt ſeyn will, darf nicht ungewiß ſeyn, nicht zweifeln, er muß wiſſen, daß alles nur Dummheit, Betrug, Halluzination ꝛc. iſt.“

„Wie will, ſagt Grohlmann, irgend eine Wiſſenſchaft ein abſolutes Kriterium des Möglichen und Unmöglichen haben? Hier tritt die Natur ein, die ſo Vieles möglich macht, was wir für unmöglich hielten, und doch manche Verſtandesmöglichkeiten wieder unerfüllt läßt. Das große, weite Gebiet der Möglichkeit beruht allein auf der Natur, auf der Unendlichkeit derſelben und auf den allgewaltigen und ſo vielen verborgenen Kräften, die wir gewiß noch nicht alle kennen.“

„Unbegreiflich und deßhalb auch unerklärbar können uns ſowohl Natur- als Geiſtererſcheinungen aus zweierlei Gründen ſeyn, entweder weil uns das Naturgeſetz, auf welchem ſie beruhen, noch nicht bekannt iſt, aber noch in den Kreis unſerer Erkenntniß fallen kann und vielleicht ſpäter entdeckt wird, — oder weil das Naturgeſetz überhaupt von uns nicht gefunden und begriffen werden kann,

sichern dessen letzter Grund in Kräften oder Wesen aus einer andern, uns noch unzugänglichen Weltordnung liegt. Daß unsere sichtbare Welt mit ihren Gesetzen und Kräften nicht die einzige und höchste ist, unterliegt keinem Zweifel. Das Universum bildet eine Kette von Weltordnungen, welche auf das Genaueste verbunden sind und in einander greifen; dieß lehrt uns der Anblick des Sternenhimmels und das Sonnenmikroskop. — Sollte das im Geistigen nicht eben so seyn, sollte der Menschengeist das einzige, letzte und höchste Wesen in Gottes Schöpfung seyn? — Sollte der unendliche, ewige Geist nur materielle Schöpfungen ins Dasein gerufen haben und mit dem Menschengeist alle seine Macht erschöpft gewesen seyn?“ — —

Man spricht immer von dem Befangensein derjenigen, welche an Geistererscheinungen glauben, man verwirft das Zeugniß gemeiner Leute, weil sie abergläubisch sehen, und vergißt dagegen, daß die Gebildeten, die Aufgeklärten noch weit befangener sind. Der Bauer, welcher abergläubisch ist und daher Hang zum Uebernatürlichen hat, ist befangen, denn er wird zum Voraus schon jede Untersuchung unterlassen, weil er gar keinen

weifel hat. Der Gebildete aber unter-
ßt jede Unterſuchung eben ſo, oder ſtellt ſie
e die Pariſer Akademie auf eine ſo zweck-
drige Weiſe an, weil er zu viele Zwei-
l hat, und gar nicht an etwas Uebernatür-
hes glauben will und kann. Das Reſultat
bei beiden gleich, der Akademiker und der
mme Bauer unterlaſſen beide die Unterſu-
ung, wenn auch aus ganz verſchiedenen
rſünden. Unbefangen iſt nur Der, welcher
e Lavater ſpricht: ich werde die Sache un-
ſuchen, mag herauskommen, was da
ll" *).

Profeſſor Eſchenmeyer ſagt: „Wenn
Unglaube nicht aufhören kann, gegen Er-
einungen aus der Unſichtbarkeit zu läſtern,
ſpotten und mit ſeinen Schmähartikeln die

Jakob Grimm, in ſeiner Abhandlung über den
Urſprung der Sprache, ſagt: „das iſt eben
wahres Zeichen der Wiſſenſchaft, daß ſie ihr
Netz auswerfe nach allſeitigen Ergebniſſen und
jede wahrnehmbare Eigenheit der
Dinge haſche, hinſtelle und der zä-
heſten Prüfung unterwerfe, gleich-
viel, was zuletzt daraus hervorgehe."

Zeitungsblätter anzufüllen, weil nämlich dergleichen warnende Zeichen — unserer irren Zeit gegeben — der sinnlichen Welt und ihrer Jugend nicht munden wollen, so gehört das auch nicht in's Reich des Guten. Solche Spöttermachen abergewöhnlich eine Satyre auf sich selbst. — Viele Geistergeschichten sind oder waren Betrug, Täuschung und Einbildung, andere sind entstellte Thatsachen; deßhalb ist allezeit strenge faktische, dann theologisch-psychologische Untersuchung nöthig. Allein falsche Münze ist kein Beweis gegen das Dasein der ächten, sondern ein Beweis dafür; das ungläubige allgemeine Absprechen darüber ist Brutalität oder Eigensinn. — Eine zu einer Erfahrung erstarkte Thatsache ist unüberwindlich, weil kein Mensch das Geschehene ungeschehen machen kann, und weil eine solche Zumuthung das gleiche Unmögliche enthielte, als aus einer negativen Größe eine gerade Wurzel zu ziehen."

„Prüfung und Untersuchung der Thatsachen ist das, was uns noth thut. Theorieen, Hypothesen, Kombinationen, psychische Reflexionen, die nicht auf Thatsachen sich gründen, sondern aus dem weiten Topfe

der Konjunkturen hervorgeholt werden, sind bloßer Luxus des Verstandes, der zwar Glanz gibt, aber die Blößen nicht deckt."

Der Verfasser der „Leitsterne in die Gebiete der Mystik" sagt S. 20: „Ich habe mein historisches Glaubensbekenntniß dahin formulirt, daß ich Alles das für wahr annehme, was Zeugen aussagen, gegen die ich Einwendungen nicht zu machen weiß, und was andere entgegenstehende Fakta nicht zweifelhaft machen. Das Vertrauen, welches ich untadelhaften Zeugen schenke, beruht auf keinem Zwange, auf keiner logischen Nöthigung. Ich glaube, wenn ich dem Zeugniß glaube, gewissermaßen an mich selbst, indem ich an die menschliche Natur in ihm glaube. Wenn nun viele Zeugen, welche sich nicht verabredet haben, dasselbe aussagen, wenn unzählige und dringende Umstände ihre Aussagen bestätigen, so gebe ich mich dem sichern Vertrauen hin, daß Gott ein solches Zusammentreffen nicht zulassen würde, wenn das bekundete Faktum nicht wahr wäre. — Wer so verbürgte Thatsachen leugnet, dürfte aus dem nämlichen

Grunde und wegen der nämlichen Bedenken gar keine Thatsache irgend einer Art annehmen können. Das ist jenen Leugnern freilich praktisch unmöglich, und da sie sich entschließen müssen, andere verbürgte Fakta anzunehmen, so befinden sie sich im Widerspruch mit sich selbst und auf dem Wege eigensinniger Willkühr, wenn sie jene verwerfen, diese aber gelten lassen."

Görres in seiner „Christlichen Mystik," 3. Theil, berichtet über den „Spuk auf dem Mönchhofe bei Grätz im Jahr 1818," welcher von vielen glaubwürdigen Zeugen beobachtet, von dem Lehrer der technischen Mathematik am Johanneum in Grätz H. J. von Aschauer, einem in der Physik und Mathematik vorzüglich erfahrenen Gelehrten, untersucht und beschrieben worden ist. Hier kamen Manifestationen derselben unsichtbaren geistigen Kraft, von welchen die nachstehenden Protokolle erzählen, in dem größten Umfange, selbst am hellen Tage, vor. Es wurde mit Steinen bis zu fünfzehn Pfund an Gewicht von unsichtbarer Kraft geworfen, es wurden Scheiben durch dieselbe unsichtbare

Kraft zertrümmert, in der Küche wurde das irdene Geschirr vor den Augen der Beobachter zerschlagen, ein „funfzehn Pfund wiegender" Eimer, der auf dem Fußboden der Küche gestanden hatte, kam plötzlich senkrecht von der obersten Höhe des Küchengewölbes mitten zwischen die beobachtenden Personen hinunter, ohne daß sie begreifen konnten, wie er hinaufgekommen, da nichts oben war, woran sich irgend etwas hätte aufhängen lassen u. s. w.

Auch bei diesen, wie bei den in den Protokollen mitgetheilten Manifestationen wurde keine Person beschädigt; wenn die Gegenstände auch mit der größten Schnelligkeit den Beobachtern entgegengeworfen wurden, so fielen sie entweder unmittelbar vor denselben zur Erde oder trafen sie nur sanft berührend. Der Besitzer des Mönchhofes hatte öffentlich einen Preis von Eintausend Gulden dem Entdecker der Ursach dieser Beschädigungen an seinem Eigenthum zugesagt. Es waren von Herrn von Aschauer alle Wetterableiter und andere Gegenstände vermittelst eines Elektrometers untersucht, aber nirgends elektrische Anhäufungen gefunden worden; auch wurde bei den heftigsten Würfen kein Leuchten, kein Geräusch oder Knall, auch kein Geruch

von ihm wahrgenommen. Die Lokalität der Küche war so beschaffen, daß kein Mensch auf die Gegenstände in ihr weder mittelbar noch unmittelbar einwirken konnte; und wie sehr Aschauer, Angesichts der Erscheinungen, nachsann, aus dem ganzen Reich der bekannten Naturkräfte irgend eine aufzufinden, aus der sich mit einiger Wahrscheinlichkeit die Phänomene erklären ließen, er konnte nichts ersinnen. —

Der Vorgang hatte bei den Behörden Aufsehen erregt; das Bezirksamt berichtete darüber am 7. November 1818 an das Kreisamt in Grätz, diesen Bericht durch folgende bezeichnende Worte einleitend: „Entfernt von „jenem finstern Zeitalter, wo jede dem gemeinen Verstand unbegreifliche Erscheinung der „Wirkung einer Zauberkraft oder des Satans „zugeschrieben wurde, während der in den Naturkräften mehr Eingeweihete diese abergläubische Meinung nicht selten zu betrügerischen „Spekulationen zu benützen wußte u. s. w. „— bleibt es merkwürdig, wenn in „einem Zeitpunkt, wo die hellloodernde Fackel der Aufklärung alle „Dämonen längst verscheuchet und „die neue Physik und Chemie die ver-

„borgenen Naturkräfte an das Ta„geslicht befördert hat, Erſcheinungen „zum Vorſchein kamen, die früher nicht be„merkt wurden, und die die genaue und auf„merkſame Beobachtung ſachkundiger „Männer zu löſen nicht verſtand.“ — In dieſem Bericht wird des Herrn von Aſchauer und des Kaplans Hölzel vollkommene Kompetenz zur Beurtheilung anerkannt und auch eine Unterſuchung erwähnt, die im Auftrage der Behörde durch Herrn ꝛc. Gayer mit elektriſchen Apparaten daſelbſt angeſtellt worden. — Der Beſcheid darauf von Seiten des Guberniums war: daß ſich wahrſcheinlich Alles durch einen im Rauchfang verſteckten Menſchen erklären laſſe. (Hört! Hört!) Doch wurden drei Profeſſoren vom Johanneum zur Unterſuchung abgeordnet, die es aber (wie jetzt noch ſo viele Profeſſoren) unter ihrer Würde fanden, einem Kobold nachzuziehen, und den Auftrag ablehnten.

Görres fügt dieſer Mittheilung hinzu: „Glücklicher Weiſe haben wir in dieſem Berichte Alles beiſammen, was zu einem guten, ſoliden, unverwerflichen Zeugniß erfordert wird. Ein achtbarer, wahrhafter, glaubwürdiger Mann hat es abgelegt und dabei keinen

Anſtand gewonnen, ſich — allen Spott nicht achtend — perſönlich zu nennen. Er iſt Mathematiker ſeines Zeichens, der von Berufs wegen ſchon weiß, was zu einem korrekten, mit Strenge ſchließenden Urtheil gehört. Er iſt auch der Naturkräfte wohl kundig und weiß recht wohl, was in den Bereich ihrer Wirkungen fällt. Er hat ſeine Beobachtungen mit allem vernünftigen Mißtrauen angeſtellt und mit Unbefangenheit fortgeführt; ſie haben ſich öfter und unter wechſelnden Umſtänden wiederholt und lange genug gedauert, um zu einem beſtimmten Ergebniß hinzuführen. Mehr noch, er hat auch, die vorhandenen Möglichkeiten in ihren Wechſelfällen berechnend, mit gutem Verſtande Verſuche angeſtellt und ihre Reſultate mit geſchärfter Aufmerkſamkeit beobachtet. Es iſt Alles geſchehen, was nach menſchlicher Möglichkeit zu einer guten Reihe geſicherter Beobachtungen gehört. — Erklärt nun ein ſolcher — gleich unſerem Zeugen — der Evidenz nachgebend: er ſey überzeugt, daß unter den vorliegenden Umſtänden kein phyſikaliſcher Apparat und kein taſchenſpieleriſches Geſchick ſolche Wirkungen hervorzubringen vermöge; dann müſſen wir — gern oder ungern — ihm

auben beimeſſen und uns im Gefolge dieſer
nſtimmung nach andern Urſachen als den
öhnlichen phyſiſchen umſehen. Da nichts
ranlaſſendes zur Sichtbarkeit gekommen,
ßte die Veranlaſſung aus dem unſichtbaren
iche herübergreifen."

„Es war eine bewegende Kraft, die ſich hier
rkſam zeigte, aber nicht zu einem mit Noth-
ndigkeit gewieſenen Ziele hin; ſondern ſie
itete ſich über Vieles nach eignem Wohlbe-
den aus, war alſo durch eine freie Thätig-
t getrieben und gelenkt. Dieſe wirkſame
ätigkeit konnte ſich mit den Anwe-
nden in Verkehr ſetzen, denn ſie
rnahm, was dieſe unter ſich ver-
ndelten und ließ ſich dadurch in ih-
m Thun beſtimmen." (Alles dieß, ſo
das folgende iſt ganz übereinſtimmend mit
in den nachſtehenden Protokollen mitge-
ilten Thatſachen). „Es iſt alſo eine geiſtig
merkende und vernehmende Thätigkeit, die
r wirkſam geweſen. Es iſt aber auch eine
che, die moraliſcher Motive fähig iſt; denn
brend ſie durch Zertrümmern der Fenſter
d Geräthe am Beſitzthume Schaden anzu-
ten ſich nicht geſcheut, hat ſie doch mit
chtbarer Sorgfalt jede körperliche

Verletzung der Anwesenden vermieden. Ihr war ferner über die physischen Kräfte, deren sie zur Hervorbringung dieser Wirkungen gebrauchte, entweder größere Gewalt oder ein größeres Geschick gegeben: denn sie hat durch Menschen nicht oder doch kaum zu Leistendes erwirkt, so z. B. in der Richtung der Würfe in einer nach physischen Gesetzen kaum erklärbaren, spiralförmigen Bogenlinie usw.

Die bewegten Massen waren oft groß, also bei der pfeilschnellen Geschwindigkeit das Moment der Bewegung übergroß, und doch die Wirkung am Ende so gering, daß das Geworfene öfters in den Scheiben stecken blieb, oder senkrecht an den beworfenen Personen niederfiel. Die Kraft konnte also nach Wohlgefallen mehr oder weniger intensiv sich auslassen, die Regulirung dieser Intension aber war nicht dem Zufall hingegeben, sondern zu vernünftigem Zwecke, die Menschen nicht zu verletzen, geordnet; sie war also bei vorausgesetzter Gutartigkeit durch sich selbst gemäßigt, bei Annahme von Bösartigkeit aber durch ein höheres Gesetz gehalten und beherrscht; in beiden Fällen also wieder eine durch Vernunft geordnete Willenskraft. — Ist dem aber so,

e Thatſachen nicht abzuleugnen, laſſen
r daraus gezogenen Schlüſſe ſich nicht
en; **dann ſind alſo entweder unſicht-**
unleibliche Geiſter, oder wenn leib-
Menſchen, dann ſolche, die entweder
Ferne wirken oder ſich unſichtbar
können, dabei wirkſam geweſen.
ides den magiſchen Gebieten angehört.
alles iſt unabweisliche Folge
aus unabläugbaren Vorder-
, und ſomit einem gewöhnli-
philoſophiſchen Verfahren
gemäß; während das jetzige al-
Verneinen **Thorenart** iſt, das
chberuhenlaſſen und Abweiſen
lende Geiſtesfeigheit und Nullität."

---

vielen beglaubigten Erzählungen ähn-
nd gleicher Wirkungen *) einer geiſti-

---

der Steinregen in Paris im Jahr
in unmittelbarer Nähe der Univerſität,
Tauſenden beobachtet, von den Akademi-
nicht unterſucht und von der Polizei
ſammenhang dieſer unerhörten Bege-
t mit irgend einem menſchlichen Weſen

gen — oft schwere Gegenstände bewegenden — nach den bekannten physikalischen Gesetzen bisher unerklärbaren Kraft, wie sie J. Kerner in der Seherin von Prevorst, in den Blättern aus Prevorst, dem Magikon und andern Schriften mittheilt, so wie die vom Grafen Szápary in den „Geistigen Agapen" S. 236—324 und von vielen andern Schriftstellern mitgetheilten, übergehend, erwähne ich hier nur noch den Standpunkt, von welchem aus Szápary diesen Gegenstand betrachtet. Er verwirft in dem genannten Werke die Erklärungen der sogenannten spiritualistischen Schule, und schreibt die jetzt häufiger als sonst hervortretenden wunderbaren Phänomenen der „Geistigkeit der Natur" zu. Er meint, es werde von jenen Erklärungen nichts zurückbleiben als die Erkenntniß von der wunder-

nicht zu ermitteln gewesen, obgleich dieselbe während des 3 Wochen andauernden Phänomens die Gegend, woher die Steine geflogen kamen, sorgsam durchforschte. — Die Pariser Zeitungen, und nach ihnen Mirville, Cahagnet und Szápary theilten diese unerhörte Begebenheit mit, ohne daß Widerspruch gegen die Wahrheit derselben erhoben wurde.

baren Verkettung der Geister, welche so weit gehe, daß der Menschengeist sich in jede Individualität — selbst längst vergangener Zeiten — versetzen und durch deren Anschauungsweise denken und urtheilen könne. Es gebe keine Erklärung für die Wunder der Natur und Niemand könne in den geheimnißvollen Zusammenhang des geringsten dieser Vorgänge blicken. —

Nur der überraschenden Wirkung dieser Thatsachen und dem Unglauben an das unglaublich Scheinende sey es zuzuschreiben, daß wir seit Swedenborg und noch mehr seit Kerners süddeutscher Schule nicht schon längst den eigentlichen Zusammenhang dieser Erscheinungen erkannt haben, und es müsse Männern, wie Kerner, Eschenmeyer und Tafel eine sehr schlechte Meinung über ihre Zeitgenossen beigebracht haben, daß man ihren ernsten Bemühungen nicht mehr Aufmerksamkeit, und ihren Versicherungen nicht mehr Glauben schenkte. Jetzt habe sie die Zeit gerechtfertigt, denn diejenigen, welche auch jetzt noch nicht an Tischrücken und an die neueren physischen und psychischen Erscheinungen glau-

ben, erſcheinen nicht mehr tadelnswerth, ſondern nur bedauernswürdig.

Dieſe Erſcheinungen ſeyen nach den bisher bekannten phyſiſchen Geſetzen durchaus nicht zu begreifen, nur ſo viel ſey klar, daß hierin die phyſiſchen (ſoll wohl heißen pſychiſchen) Kräfte des Menſchen wirkſam ſind, und daß ganz beſonders die konzentrirte Willenskraft der alleinige Hebel dieſer Erſcheinungen ſey, welcher, uns ſelbſt unbewußt, die unglaublichſten Effekte hervorbringe, um uns darauf hinzuweiſen, welche höhere Kräfte im Menſchen exiſtiren.

Ob durch die von Szápary ſogenannte „Geiſtigkeit der Natur“ irgend etwas erklärt, oder die Manifeſtationen der Geiſterwelt irgend wie den menſchlichen Begriffen verdeutlicht werden, das möge der geehrte Leſer ſelbſt beurtheilen. — Wenn aber Szápary der unſichtbaren Verkettung der Geiſter, welche in den engen Raum ihres Körpers eingeſchloſſen ſind, das Vermögen zuſchreibt: „ſich in jede Individualität, ſelbſt längſt vergangener Zeiten, zu verſetzen, und durch deren Anſchauungsweiſe denken und urtheilen zu können;“ ſo dürften denjenigen Menſchengei-

ſtern, die ihre Körper bereits verlaſſen haben, dieſe Attribute konſequenter Weiſe nicht ſtreitig gemacht werden, vielmehr ihnen in ausgedehnterem Maaße zuzuerkennen ſeyn.

Mögen die nun folgenden, durch die vorangeſchickten Ausſprüche von Männern, die dieſes dunkle Gebiet kennen und vielfach durchforſcht haben, eingeleiteten protokollariſchen Mittheilungen eine vorurtheilsfreie Aufnahme finden und zu weiterem und tieferem Forſchen Diejenigen anregen, deren äußerer und innerer Beruf und die ihnen ſich darbietenden Gelegenheiten ſolches geſtatten.

Protokolle.

„Forschung und Untersuchung sind die einzigen Wege und Mittel, wodurch die Ungebildeten, die Leichtgläubigen und die Abergläubischen vor Gefahren bewahrt werden können."

Berlin, am 1. November 1856.

Auf geschehene Einladung versammelten sich heut bei dem Unterzeichneten Abends 8 Uhr die Herren Seminar-Director Dr. Diesterweg, Obristlieutenant Baron A. v. Forstner, Magnetiseur F. A. F. Gebrig und Kaufmann A. V. Murmann zur Prüfung der Wirklichkeit verschiedener Leistungen des Geistes-Magnetismus durch magnetischen Rapport.

Es wurden aufgestellt und in ihren Leistungen erläutert a. der Emanulektor, b. der Kreuz-Psychograph, c. ein nach dem Princip des Emanulektors kon-

ſtruirter Apparat, an welchem dem Medium die Buchſtaben des Alphabets unſichtbar, hingegen den Prüfenden in umgekehrter Reihefolge zugekehrt ſind *).

Zunächſt experimentirten auf dem Emanulektor die Medien, Herr K., Mathilde und Karoline, um die Handhabung dieſes Inſtruments zu zeigen. Hierauf wurde die Wirklichkeit der Gedankenübertragung durch geiſtmagnetiſchen Rapport auf folgende Weiſe konſtatirt und für die Prüfenden zur unumſtößlichen, überzeugenden Gewißheit erhoben. Das Medium M. legte die Hand auf den Zeiger des Emanulektors, der Unterzeichnete entfernte ſich mit Dr. Dieſterweg in das angränzende Zimmer und ließ ſich dort von demſelben ein Wort leiſe in's Ohr

*) Der Verfaſſer hat ſeinen in den „Neuen Geheimniſſen des Tages" beſchriebenen Emanulektor jetzt ſo konſtruirt, daß auf demſelben die größere oder geringere Senſitivität der Medien genau geprüft werden kann, wodurch der ohnehin nur in ſeltenen Fällen anwendbare Magnetometer ganz entbehrlich gemacht iſt. Dieſer vervollkommnete Emanulektor kann durch ihn gegen poſtfreie Einſendung von 2⅔ Rthlr. bezogen werden.

ſagen. Zurückgekehrt fragte derſelbe das Medium, was hat Dr. Dieſterweg mir in's Ohr geſagt? Das Medium pſychographirte ſofort das Wort: Fuchs, was Dr. Dieſterweg als richtig anerkannte. Dieſes Experiment wurde auf ganz gleiche Weiſe von den beiden Genannten mehrmals wiederholt und gelang jedesmal. Die weiteren Prüfungswörter waren: Mars und Apfel, und wurden eben ſo ſchnell von dem Medio pſychographirt.

Sodann wurde die Möglichkeit der Darſtellung nur gedachter, dem Medio durch kein Zeichen kundgegebener, ihm deßhalb nicht zum Bewußtſein kommender Figuren, mittelſt des geiſtmagnetiſchen Rapports, dargethan. Das Medium Karoline, ein Dienſtmädchen, welches zeichnen nicht gelernt hat, noch viel weniger etwas von Mathematik verſteht, und in beiden Fächern auf gewöhnlichem Wege nichts leiſten kann, hielt einen Bleiſtift über ein Blatt Papier. Einige der Prüfenden ſagten in möglichſt weiter Entfernung von dem Medio dem Unterzeichneten leiſe in's Ohr, welche Figuren ſie gezeichnet zu ſehen wünſchten, und ſofort zeichnete das Medium die verlangte Figur mit ziemlicher Korrektheit. Es waren das Qua-

drat, das rechtwinklige Dreieck und das Kreuz, welche dem Medio vor dem Zeichnen derſelben nicht zum Bewußtſein kamen.

Hiernächſt legte das Medium X. die Hand auf den Zeiger des ihm bis dahin gänzlich unbekannten, nach dem Princip des Emanulektors konſtruirten oben beſchriebenen Apparats. Gelang dieſes Experiment, ſo mußte auch der ſtärkſte Zweifler, wenn er logiſch richtig urtheilt, ſich von der Thatſache der bisher unerhörten, deßhalb ſo ſchwer geglaubten, Leiſtungen der geiſtmagnetiſchen Kraft überzeugen können. Dr. Dieſterweg ſtellte die unten folgenden Fragen, welche ſofort exakt auf dem genannten Inſtrumente buchſtabenweiſe in ſchnellem Tempo beantwortet wurden wie folgt:

„Stehe ich mit dem Medio in geiſtmagnetiſchem Rapport?“ „Nein.“ „Willſt du meine Fragen beantworten?“ „Nein!“ „Warum willſt du meine Fragen nicht beantworten?“ „Warum willſt du die Antwort, ſo lange du zweifelſt!“ „Wie viel Onkel habe ich?“ „Haſt du es etwa vergeſſen, daß du mich fragſt?“ „Kannſt du mir ſagen, was ich in dieſem Jahre mit meinem Freunde

in Oberbayern erlebt habe?" „Wie lächerlich deine Frage, so ist auch dein Glaube. — Ich mag keine Frage beantworten, so lange ihr nur in den Gränzen des Verstandes weilt."

Dr. Diesterweg vermuthete nach der schnellen Beantwortung der ersten Fragen, daß das Medium einen ausgezeichneten Ortssinn besitze, vermöge dessen es die Antworten auf dem ihm unsichtbaren Alphabet (dem jedoch in derselben Reihe auch die Ziffern beigefügt sind) so schnell und richtig zeigen könne und verlangte deßhalb, daß demselben die Augen verbunden würden.

Baron v. Forstner wendete dagegen ein, daß das Experiment mit verbundenen Augen nicht gelingen könne, indem vorzüglich das Auge magnetische Kraft ausstrahle. Er bemerkte zugleich, daß in seiner Gegenwart noch kein Experiment gelungen sey, wenn dem Medio die Augen verbunden waren.

Dagegen wurde von dem Unterzeichneten erwidert, daß bei intensiven Medien das Gegentheil sich ihm öfters bewährt habe. Bei doppelt verbundenen Augen des Medii und gleichzeitiger Verdeckung der nicht in der alphabetischen Reihenfolge aufgestellten Buch-

ſtaben, ſeyen die Antworten ſchnell und korrekt erfolgt *). Nach dieſer Diskuſſion hatte man dem Medio, welches überdieß das Geſicht von dem Inſtrument abgewendet hielt, die Augen in der Art verbunden, daß ihm unmöglich war, irgend etwas zu ſehen. Ohnerachtet dieſer dreifachen Hinderniſſe waren die letzten der vorſtehenden Fragen beantwortet worden. — Nun wurde die Frage geſtellt: „Kannſt du ungeachtet dieſer Hinderniſſe uns ein Gedicht liefern?“ „Ja!“ Der hierauf geſtellten Aufgabe folgend, zeigte der Zeiger im ſchnellſten Tempo unter der Hand des Medii die folgenden Buchſtaben, deren Notirung der Director Dr. Dieſterweg übernahm, bei welchem Geſchäft er ſich zu dem Ausruf genöthigt ſah „Nicht ſo ſchnell, — ich komme nicht mit!“ — Nach Beendigung dieſes Experiments wurden die von dem Director Dr. Dieſterweg notirten Buchſtaben in Wörter abgetheilt und ſtellten das folgende Gedicht dar, welches die Ueberſchrift tragen könnte:

---

*) S. Neue Geheimniſſe des Tages S. 239 und 240.

Werth der Thräne.

„Stille! stille! Nimmer lange
Soll der Sohn des Weibes klagen,
Sieht er, wie die ew'gen Götter
Schwer an ihrem Glücke tragen.“
„Wie sie sorgenlos in Freuden
Lustig in dem Himmel leben,
Und doch ihren ganzen Himmel
Ach! um Eine Thräne gäben.“

Nachdem das Staunen über diese Leistung vorüber war, wünschte **Dr.** Diesterweg, daß die Frage gestellt werden möchte: „Wer hat die Antworten gegeben?“ Hierauf erfolgte auf dem Instrumente die Antwort: „Herwich,“ welches **Dr.** Diesterweg auf Herwegh deutete. Deßhalb wurde diese Frage wiederholt und es erfolgte abermals — trotz des dem Medio verborgenen Alphabetes, trotz des abgewendeten Gesichts, trotz der verbundenen Augen desselben — schnell und korrekt der Name „Herwich.“ Frage: Wer bist du, da dich Niemand von uns kennt? „Ein Seifensieder!“ Wo? „In Neuyork!“ Hast du früher in Europa gelebt und wo? „In Bellevue und in Pesth.“ *) Der Un-

*) Ungeachtet des scheinbaren Unsinns und der

terzeichnete fragte: Wer hat dich angezogen? „Hornung.“ Wodurch? „Durch deinen Eifer und Interesse und deinen Ernst.“ Bist du wirklich noch körperlich lebend? „Ja, in Neuyork.“ Was bist du dort? „Ich bin Seifensieder.“ Wo wohntest du in Europa? „In Bellevue und Pesth.“*)

Für die getreue Darstellung der vorstehenden Facta bürgt D. Hornung.

Lächerlichkeit dieser letzten Antworten, liegt in denselben ein für den Psychologen schwer zu lösendes Problem, wenn er die Frage beantworten soll: „Woher stammen nach so trefflichen Leistungen diese absurden Antworten des Medii und was nöthigte dasselbe, diesen scheinbaren Unsinn so sicher und schnell zu psychographiren?“

*) Georg Herwegh hat früher (was keines der Anwesenden wußte) wirklich in Belle-Vue bei Konstanz gelebt, wo er an der Redaction der „deutschen Volkshalle“ theilnahm. Seine Gedichte und Kritiken aus den Jahren 1839 und 1840 erschienen daselbst im Jahre 1845, was sich bei später erfolgter Nachforschung ergab. Ob er auch in Pesth gelebt habe, blieb hier unermittelt.

Attest.

Daß der vorstehende Bericht die von uns Unterzeichneten genau beobachteten Resultate der vorgenommenen Prüfung in allen einzelnen Punkten getreu und der strengen Wahrheit gemäß darstellt, bescheinigen wir durch unserer Namen eigenhändige Unterschriften.

Berlin, den 15. November 1856.

F. A. F. Gebrig,
Magnetiseur und Galvaniseur.
A. B. Murmann, Kaufmann.

Attest.

Ich Endes-Unterzeichneter bescheinige, daß das mir seit längerer Zeit befreundete, dem Rendanten D. Hornung bis dahin unbekannt gewesene Medium X nicht magnetisirt war, sondern sich während der Experimente in völlig wachem, ganz normalem Gesundheitszustande befand. Ich füge dem noch hinzu, daß ich mit demselben schon früher in gleicher Weise experimentirt habe, zum Zweck einer wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet, und daß von einer Täuschung in irgend einer Hinsicht keine Rede sein kann, während das Re-

dium ſowohl als ich, uns die oft erlangten Fakta zu erklären nicht anmaßen.

Berlin, den 15. November 1856.

F. A. F. Gebrig,
Magnetiſeur und Galvaniſeur.

Am 2. Nov. Abends legte ich dem Medio Mathilde zur Prüfung einiger der im vorſtehenden Bericht mitgetheilten Antworten die folgenden Fragen in Gedanken, ohne ſie auszuſprechen, vor und erhielt auf dem Emanulektor die folgenden pſychographiſchen Antworten.

Wer hat geſtern unſere Fragen auf dem Emanulektor beantwortet?

„Herwich.“ Iſt das ſein wirklicher Name? „Ja!“ Wer iſt damit bezeichnet? „Ein Seifenſieder.“ Iſt das der Name eines noch körperlich lebenden Menſchen? „Ja.“ Iſt es nicht etwa bloß eine Myſtification der geiſtmagnetiſchen Kraft, die ſich verſchiedene Namen beilegt? „Nein.“ Wirkt bei dieſen Manifeſtationen nur die geiſtmagnetiſche Kraft des Medii? „Deine Gegenwart trägt dazu bei, daß die Kraft verſtärkt wird.“ Wodurch? „Mehrfacher Magnetismus kann die Sache befördern.“

Weßhalb glauben wir uns getäuscht durch die Perſonennamen, welche bei dieſen Manifeſtationen die wirkende Kraft ſich beilegt? „Zweifler werden ſehr oft angeführt; ſie ſehen, und glauben doch nicht." D. Hornung.

Berlin, am 15. November 1856.

In Gegenwart der dazu eingeladenen Herren: Magnetiſeur Gehrig, Kaufmann Murmann und Baron von Forſtner wurden durch die geiſtmagnetiſche Kraft des Medii X folgende Fragen auf den Kreuzpſychographen ſchnell und exakt beantwortet. Dieſem Inſtrument war das Tableau untergelegt, welches in drei konzentriſchen Kreiſen die Buchſtaben und Ziffern darſtellt und zwar ſo, daß der äußere Kreis die Konſonanten, der mittlere die Vokale und Umlaute und der innere die Ziffern enthält. Dem Medium waren auf ſeinen Wunſch die Augen verbunden, wodurch das Gelingen des Experiments nicht im mindeſten behindert wurde. Fragen: Können Geiſter lebender, örtlich weit von einander entfernter Menſchen vermittelſt des Emanulektors oder durch geiſtmagnetiſches Schreiben in geiſtmagnetiſchen Rapport treten, und

wie, und nach welchem höheren Naturgeſetz wird das bewirkt? „Ja, — wenn Menſchen von gleicher Geiſtesbildung ſind — frei von jedem Vorurtheil, ſo gibt es keine Entfernung.“ *)

Können für dieſen Rapport minder Befähigte in dieſer Fähigkeit geſtärkt werden, und durch welche Mittel kann das geſchehen? „Was nennt ihr Stärke? Der ſcharfe Geiſt hat euch durchdrungen, dieſes ſollt ihr ſelbſt ergründen.“

Weßhalb gelang der heutige Verſuch auf einem anderen Inſtrumente nicht? — „Von einem Gelingen iſt eine mechaniſche Kraft bedingt, und ſolche Kräfte ſind (hier) wirkungslos.“ Was willſt du damit ſagen? „Nur eine geregelte Geiſtesverbindung iſt von Wirkung — mechaniſche Kräfte ſind wirkungslos.“ Zwiſchen wem wirkungslos? „Zwiſchen gleichdenkenden Geiſtern, gleichgültig ob lebend oder für

*) Dieſe Ausſage wurde von Heinrich Heine ſpäter wiederholt.

dieſe Welt todt." — — (Die Zeit erlaubte weitere Fragen nicht.)

D. Hornung.
F. A. F. Gebrig.
A. V. Murmann.

Berlin, am 29. November 1856.

Das Medium X experimentirte heut auf dem Emanulektor, deſſen Buchſtaben ihm abgewendet, den Prüfenden dagegen ſichtbar ſind. Die Buchſtaben waren ſo geſtellt, daß keiner in der alphabetiſchen Ordnung ſich befand. Das Medium verlangte ſelbſt, daß ihm auch noch die Augen verbunden würden, und nachdem dieſes geſchehen, begann die Prüfung.

Es wurde ſchnell und ſicher von ihm jeder beliebige Buchſtabe und darauf als Beiſpiel auch das Wort „Mutter" gezeigt. Hierauf verlangte der Unterzeichnete von demjenigen, der am 1. Novbr. das Gedicht über den Werth der Thräne gefertigt, eine Erklärung über die von ihm den Worten „Sohn des Weibes" beigelegte Bedeutung und ſchnell pſychographirte auf dem vorbeſchriebenen Inſtrument das Medium mit verbundenen Augen folgendes ganz korrekt: „Der Menſch in ſeiner vollkommenſten Ausbildung, frei

von jedem Vorurtheil. — Und dazu gelangt er, wenn jede Leidenschaft abgestumpft und die Seele unbefriedigt im Körper weilt und durch ein mit sich selbst Beschäftigen sich gegen das Alltagsleben ein Reich von Gedanken bildet. Sie erlangt dann den Grad von Selbstständigkeit, um die wahren Ideale der Wahrheit und Tugend zu erkennen, und dann darf der Sohn des Weibes nicht länger klagen."

Frage. Was ist in jenem Gedicht mit den „ewigen Göttern" gemeint, die ihren ganzen Himmel gern um Eine Thräne gäben?

„Unter Göttern versteht ihr die höchsten, vollkommensten Wesen, und dieses ist die **Ausbrut eurer beschränkten Phantasie**, weil ihr etwas haben müßt, das euch beherrscht — ihr könnt ohne Sclavenketten nicht leben." —

Frage. Was bedeutet der Himmel und der Werth der Thräne in jenem Gedicht?

„Der Mensch trägt seinen Himmel in sich selbst. — Und steht er in seinem ungetrübten Selbstbewußt-

sein nicht höher als ein solches Phantasiebild, das er sich selbst geschaffen? — Daß die Götter nicht weinen können, bedeutet ihre Unvollkommenheit."

Frage. Wer hat diese Erklärung und jenes Gedicht gegeben?

„Ich, Heinrich Heine, der als Atheist gestorben." Bist du der bekannte, in Paris nach langen schmerzlichen Leiden gestorbene Heinrich Heine? „Ja." Bist du glücklich? „Ich bin stets glücklich gewesen, da ich mir stets selbst treu geblieben." Wer nannte sich uns am 1. November als Beantworter unserer Fragen?

„Herwegh." — Welche Buchstaben wählte derselbe zur Darstellung seines Namens? „Herwich." Lebt derselbe noch? „Ja." Wo lebt er? „Jetzt in Zürich in der Schweiz." Ist das derselbe, der sich uns Herwich nannte und in Neuyork zu leben vorgab? „Ja, es ist derselbe und lebte in Neuyork als Flüchtling." *)

*) Vergleiche die Anmerkung am Schlusse des Protokolls vom 1. November.

Ich ſagte darauf: Heinrich Heine! biſt du wirklich hier, ſo bitte ich dich — wenn du es vermagſt — uns, die an ſolche Geiſtermaniſeſtationen nicht glauben, durch dein Erſcheinen davon zu überzeugen, daß du wirklich hier biſt. — Das Medium legte auf meine Bitte die Hand auf den Zeiger des oben beſchriebenen Inſtruments, und augenblicklich wurde buchſtabenweiſe Folgendes gezeigt:

„Ich bin hier — ihr ſollt mich ſehen — macht es finſter, doch zittert nicht“ *). Die Lampe wurde nun aus dem

*) Ueber die Art des Erſcheinens oder des Sichkundgebens der Spukgeiſter ſagt die Seherin von Prevorſt, und übereinſtimmend mit ihr auch Dr. Werners Somnambule N.: „Sie erſcheinen den menſchlichen Sinnen vermittelſt des Nervengeiſtes, den ſie zu einer ſcheinbar ganz ſinnlichen Figur, mit Hülfe der Luft und von Stoffen, die ſie aus der Atmosphäre an ſich ziehen, kondenſiren und vermöge der dem Nervengeiſte eigenen plaſtiſchen Kraft ganz dem Leibe ähnlich zu formen vermögen, der auf Erden ihre Hülle gebildet habe. Selbſt die Form ihrer Kleider wiſſen ſie auf dieſe Weiſe nachzubilden, und, obwohl nicht ſelten ganz geſunkene Geiſter in abſcheulichen Thiergeſtalten und ungeheuren Charak-

Zimmer entfernt und in weniger als einer Minute rief das Medium haſtig: „Ich ſehe

---

terfiguren erſcheinen, ſo ſey doch Regel, daß die Seelen eine menſchliche Figur annehmen, welche je nach ihrer Stufe, bald hellglänzend wie Sonnenlicht und Morgenroth, bald wolkengrau, bald ſchwarzgrau erſcheine.“ (Siehe „die Schutzgeiſter von Dr. Heinrich Werner,“ Stuttgart bei Cotta 1839. S. 471, auch N. Geheimniſſe des Tages S. 236.) Ausführlichere Mittheilungen über Geiſtererſcheinungen und deren wiſſenſchaftliche Begründung enthalten die Schriften 1) von Jung Stilling, beſonders deſſen „Theorie der Geiſterkunde“ — 2) C. Crowe, die Nachtſeite der Natur oder Geiſter und Geiſterſeher, 2 Theile (Stuttgart bei Scheible 1849.) 3) Cahagnet: Der Verkehr mit den Verſtorbenen auf magnetiſchem Wege (Leipzig bei Keſſelring 1854), beſonders im 3. Bande S. 1—39, wo allen Einwendungen der „Gelehrten“ der „Weltmenſchen“ der „Kirchengläubigen“ der „Poſitiviſten“ u. ſ. w. gründlich begegnet wird. 4) Die Exiſtenz der Geiſter und ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt; pſychologiſch erklärt und hiſtoriſch begründet von F. Nork. (Weimar bei Voigt 1841.) 5) Uebernatürliche Erſcheinungen von Ferd. Harth. (Berlin bei Hüdenthal 1842.) 6) Das gei-

ihn! bringt ſchnell die Lampe herein!“ Als dieß geſchehen, erſchraken wir vor den bleichen Zügen des tief erſchütterten jungen Mannes, der nun aufgefordert wurde, zu beſchreiben, was er geſehen, da die übrigen Anweſenden nichts geſehen hatten. Er zeigte den Ort im Zimmer, wo er die Geſtalt, an das Fortepiano lehnend, die rechte Hand auf ein Tiſchchen, die Linke in die Hüfte geſtützt, die Beine übereinander geſchlagen, in der Stellung eines in Gedanken Verſunkenen geſehen habe, forderte Bleiſtift und Papier und zeichnete das Geſicht, wie es ihm erſchienen, das Haupt- und Bart-

---

ſtige Doppelleben. Ein Bild aus der Gegenwart (Leipzig bei Brockhaus 1836.) 7) U. Gerber: Das Nachtgebiet der Natur im Verhältniß zur Wiſſenſchaft, zur Aufklärung und zum Chriſtenthum (Mergentheim 1840.) Gerbers Werk (638 Seiten) iſt eines der gründlichſten und gediegenſten auf dieſem Gebiet. Prof. Franz Hoffmann nennt es bei einer Citation in Franz von Baaders ſämmtlichen Werken S. 146 mit vollem Rechte ſehr ſcharfſinnig und kritiſch. 8) Die Schriften von Juſtinus Kerner, Eſchenmeyer, Ennemoſer, v. Meyer, v. Schubert, Dr. Steinbeck u. A.

haar: Man wollte die Prozedur noch einmal wiederholen, der vom Schreck Ergriffene verbat sich jedoch dieselbe. Als der Magnetiseur Gehrig eingetreten war, wurde das Zimmer wieder finster gemacht mit Einwilligung des Medii, welches seine Augen mit den Händen deckte. Auch dießmal sahen wir nichts, was zu beweisen scheint, daß unsere Sehnerven für dergleichen Erscheinungen nicht geeignet sind.

Die Wahrheit der vorstehend dargestellten Thatsachen bezeugt gewissenhaft

D. Hornung.

Berlin am 13. Dez. 1856, Abends von 8 Uhr ab.

Gegenwärtig: Das Medium X, Kaufmann Murmann, Chemiker Stöcklein und Gemahlin. Der Unterzeichnete hatte sich einige Stellen aus Heinrich Heines Atta Troll und aus Alfred Meißners Erinnerungen an Heinrich Heine notirt, und stellte über dieselben die folgenden Fragen, die zum Theil auf dem Emanulektor, welcher die Buchstaben außer der alphabetischen Reihenfolge, dem Medio unsichtbar, enthält, zum Theil durch geistmagnetisches Schreiben von dem Medio mit fest verbundenen Augen beantwortet wurden, wie folgt:

1. Wen bezeichneteſt du in dem von dir herſtammenden Gedicht: Atta Troll mit den Namen: „Atta Troll und Mumma?“ (Antwort auf dem Emanulektor): „Dieſe beiden Individuen perſonifizirten die Thorheiten der herrſchenden Welt.“ — Durch geiſtmagnetiſche Schrift wurde auf die Frage: iſt die pſychographirte Antwort richtig? geantwortet: „Nein, es heißt nicht perſonifizirten — ſondern nur perſonifiziren.“ — Iſt der Satz beendet, ſo mache ein Kreuz! — Dieß erfolgte, mit dem Beiſatz: „Vermuthet ihr vielleicht den Teufel, des Kreuzes wegen? Heinrich Heine“ — „wie du willſt.“

2. Welche Perſon bezeichneteſt du mit dem „Junker Ehnohr?“

Antwort. „Welcher Schriftſteller hat euch ſchon geſagt, wen er mit ſeinen Namen gemeint? Menſchen, ſeyd doch nicht ſo dumm!“

3. Wen meinteſt du mit dem koloſſalen Eisbär? auf Seite 202 in den Worten

„Droben in dem Sternenzelte
Auf dem goldnen Herrſcherſtuhle,
Welt regierend majeſtätiſch,
Sitzt ein koloſſaler Eisbär.“

Antw. „Euer Phantaſiebild, das

ihr Gott nennt und zu euren Thorheiten einen Festmarsch brummt."

4. Erkläre uns die Stelle von den „Bärenheiligen" (S. 203) wo es heißt:

Ihm zu Füßen sitzen fromm
Bärenheil'ge, die auf Erden
Still geduldet, in den Tatzen
Ihres Märtyrthumes Palmen."

Antw. „Dieses sind die Pietisten, die da hoffen, sie werden, — wenn sie todt sind — ein besseres Leben führen und sich deßhalb die Freuden der Erde versagen."

5. Erkläre uns die folgenden Worte auch:

„Manchmal springt der Eine auf
Auch der Andre, wie vom heil'gen
Geist geweckt, und sieh! da tanzen
Sie den feierlichsten Hochtanz."
„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade
Das Talent entbehrlich machte
Und vor Seligkeit der Seele
Aus der Haut zu springen sucht."

Antw. „Dieses sind Menschen, die über eure Thorheiten erhoben sind, sich mit kecker Kühnheit dem Throne des Eisbären nahen, seinem Zorn trotzen, indem sie ihm etwas vortanzen."

6. Du nannteſt gegen Alfred Meißner eins deiner Gedichte „blasphemiſch religiös“ (S. 198). Vor deinem Tode aber glaubteſt du, daß das philoſophiſche Ergebniß deines Atheismus einer Reviſion bedürfe. (S. 229 in Meißner). Haſt du dieſe Reviſion in deinem jetzigen Zuſtande angeſtellt und welche Reſultate ergaben ſich daraus?

Antw. „Die Reviſion iſt ſchon vor meinem Tode geſchehen, und nicht vielleicht weil ich anders dachte, ſondern nur um meine zurückbleibende Frau vor den Pfeilen der pietiſtiſchen Welt zu ſchützen.“

7. Als dein Bruder Guſtav dich fragte (S. 232 in Meißner), ob du an die Exiſtenz eines höchſten Weſens glaubeſt? äußerteſt du ſpottend:

„Wenn es ein höchſtes Weſen gibt, ſo iſt es auch mit den vollkommenſten Eigenſchaften, mit Allwiſſenheit und Allmacht ausgeſtattet. Was kann es nun dieſes große, allwiſſende, allmächtige Weſen kümmern, ob ein Mäuschen in der Rue d'Amsterdam an ihn glaubt oder nicht?“

8. Was hältſt du jetzt von der Exiſtenz eines höchſten Weſens und von deſſen Eigenſchaften?

Antw. „Nur die Narren erkennen außer ſich ein höheres Weſen; ich fand ſtets in meinem ungetrübten Selbſtbewußtſein das höchſte Weſen, welches mir Geſetze gab, — und ſo denke ich heute noch.“

9. Alfred Meißner ſagt von dir (S. 260): „die Menſchenhand, die bisher die entzückenden Akkorde auf dieſer Leier gegriffen, wird als Geiſterhand reiner und mächtiger hineingreifen und das Grabesſchweigen durchklingen.“ Eine Beſtätigung dieſes Freundeswortes erbitten wir uns von dir in einem ſinnigen Gedichte. Die ſofort erfolgte Antwort lautet:

„Frei bin ich! Gedanken ruhen nie in Feſſeln, —
Sie hält kein Band, — ſie feſſeln keine Schrecken —
Drum durch die Wogen kühn, dem Sturme preisgegeben,
Durchſtreiche Bruſt des Lebens Brandung ohne Zagen.
Der Freiheit galt ja nur mein ganzes Wagen;

Riß auch des Lebens Fluth mich in den Brand hinunter,
Ich zittre nicht, — die Seele geht im Sturm nicht unter.

„Heinrich Heine“ *).

Ich las hierauf das von Alfred Meißner (S. 250 — 257) mitgetheilte Gedicht vor, welches Heinrich Heine drei Wochen vor seinem Tode für seine „Mouche“ gedichtet hat, in welchem er sich in einem Sarkophag erblickt und seine Mouche als Passionsblume zu seinem Haupte stehend ꝛc., und sprach dann über den bejammernswerthen Zustand dieses Unglücklichen.

Hierauf ließ ich das Medium die Hand auf den Zeiger des obengenannten Instrumentes legen, welches mit verbundenen Augen die folgenden Fragen schnell beantwortete:

Hörst du Alles, was wir hier von dir sprechen?

*) Während ich die Frage aufschrieb und noch ehe ich sie aussprach: „Ist es dir angenehm, dich auf diesem Wege mit uns zu unterhalten, so bezeuge dieß durch Deines Namens Unterschrift,“ erfolgte schon die vorstehende Unterschrift „Heinrich Heine.“

Antw. „Glaubst du, daß ich taub bin?"

Wie nennst du den Ort, wo du dich jetzt befindest?

Antw. „Ich bin da, wo die Juden Manna und Honig geleckt."

Wie heißt dieser Ort?

Antw. „Es stinkt dort hölliſch, — denn Manna und Honig haben verdammt gewirkt."

Willst du dich uns jetzt ſichtbar manifeſtiren?

Antw. „Narren, — ihr habt ja Angſt."

Es wurde entgegnet: Bange machen gilt nicht. — Das Zimmer wurde finſter gemacht und die anweſenden Herren warteten ab, was erfolgen würde. Nach etwa 10 Minuten fragte das auf einem Stuhle ſitzende Medium, auf deſſen linker Schulter ich meine Hand hielt, ob ich den Stuhl feſt halte? Ich erwiderte: meine Hand liegt auf Ihrer Schulter. Kaum hatte ich das geſagt, als das Medium mit einer ungeheuren Vehemenz vom Stuhl und der Stuhl mit ſolchem Gepolter niedergeworfen wurde, daß wir Alle glaubten, der Niedergeworfene müſſe ſtark beſchädigt und der

Stuhl total zertrümmert ſeyn. Es wurde ſchleunig Licht herbeigebracht, und das Medium vom Boden — ohne ſich, außer einer leichten Kontuſion am Arme, verletzt zu haben — aufgerichtet. Herr M. hatte eine ſchwarze Hundegeſtalt an ſeinen Füßen vorbeiſtreichen ſehen, wobei es ihm eiskalt über den Rücken lief. Das Medium hatte die ganze Zeit über die Geſtalt des Heinrich Heine geſehen, der zuletzt an ſeinen Stuhl ſcheinbar die Hand anlegte und dadurch die Veranlaſſung zu obiger Frage gab. Die beiden andern Herren ſahen und empfanden nichts. Alle, auch die hinzugetretenen Damen, nahmen einen widerlichen Ozongeruch wahr, der eine ganze Zeit hindurch ſich nicht verzog. Nach einer Weile wurde beſchloſſen, das Zimmer wieder finſter zu machen. Die Herren ſetzten ſich nun, mit dem Rücken dem Ofen, mit dem Geſicht dem Sopha zugekehrt, das Medium in ihre Mitte nehmend, und verlangten, daß das Sopha von dem angeblichen H. Heine fortgeſchoben würde. Es dauerte nicht lange, als man ein Knacken im Sopha und zugleich in dem Stuhle, auf welchem das Medium ſaß, wahrnahm. Das Medium erklärte: Heine ſteht hinter meinem Stuhl. Wir hielten daſſelbe feſt, damit

ſich das Herunterwerfen nicht wiederhole. Hr. M. rief plötzlich: das Sopha rückt! Wir unterſuchten, und fanden, daß das Sopha wirklich um mehr als einen halben Fuß ſich von uns entfernt hatte. Nun legten wir Alle die Hände leiſe auf die Lehne des Sophas, um die Möglichkeit dieſes außerordentlichen Phänomens zu prüfen, und verlangten — wenn die unſichtbare Kraft es vermöge — daß das Sopha noch weiter gerückt würde. Zu unſerm Erſtaunen geſchah dieß in mehreren Rucken um einige Zoll weiter, obgleich das Medium ſeine Hand nicht auf die Lehne, ſondern auf die Hand eines andern Herrn, der nicht den leiſeſten Druck ſpürte, gelegt hatte. Nun wurde das Zimmer wieder erhellt, und die wunderbare Erſcheinung beſprochen. Ein Verſuch, ob auf unſern feſten Willen bei ganz mattem Lampenlicht ein Stuhl von der ſich hier manifeſtirenden Kraft in die Höhe gehoben werden könne, hatte keinen Erfolg, und es mochte das ſpäter erfolgte Werfen deſſelben die Rache dafür ſeyn. Man beſchloß darauf, daß wir Herren und eine der Damen ſich auf das Sopha ſetzen und dann verlangen ſollten, daß daſſelbe mit vier Perſonen beſchwert, gerückt werde. Zuvor wurden noch Verſuche

angeſtellt über die Leichtigkeit oder Schwere des Rückens des leeren Sophas, wozu eine ziemliche Kraftanſtrengung erforderlich war. Das Zimmer wurde, nachdem die vier Perſonen auf dem Sopha Platz genommen, wieder dunkel gemacht, und mit konzentrirter Willenskraft verlangt, daß das Sopha von der unſichtbaren Kraft fortbewegt würde, welches indeß nicht geſchah. Dagegen that es in dem Tiſche, der ſo entfernt vom Sopha ſtand, daß wir weder mit den Händen noch Füßen ihn erreichen konnten, einen entſetzlichen Knall, der auch von den im andern Zimmer befindlichen Perſonen und vom Dienſtmädchen in der Küche gehört wurde, ſo daß wir glauben mußten, die Platte deſſelben müßte zertrümmert ſeyn. Wir erwarteten indeß noch immer im Dunkeln die Bewegung des Sopha's, jedoch vergeblich. Statt deſſen bewegte ſich ein von uns acht Schritt entfernt ſtehender Stuhl, ohne daß wir uns von der Stelle rührten, und ohne irgend ein hörbares Geräuſch, bis etwa zwei Schritt vor unſern Füßen, wo er mit ſchrecklichem Gepolter umgekippt und niedergeworfen wurde *). Als Licht herein-

*) Auf die Frage: Wie kann ein Geiſt mit der

gebracht war, fand ſich bei der Unterſuchung auch dieſer Stuhl ſo wie der Tiſch unverſehrt.

Materie in Berührung kommen und darauf einwirken wie ein Körper auf den andern? antwortet Dr. Reichenberg, daß eine unmittelbare Berührung nicht nothwendig ſtatt finde. Ein feines elektriſches (magnetiſches) Fluidum durchdringe die ganze Natur, und wenn dieſes unwägbare Agens das Mittel der Mittheilung bilde, ſo geſchehe es eben ſo indirekt, wie der Geiſt des Menſchen ja auch nicht direkt auf die phyſiſche Natur einwirkt; denn zuerſt inſpirire er das nervo-elektriſche Fluidum der Nerven, die Nerven wirken auf die Muskeln, die Muskeln auf die Knochen und ſo kommen der Arm und die Hand in Berührung mit Subſtanzen und ſetzen dieſelben in Bewegung. Mr. Fishbough ſagt: „Die Phyſiologen geben im Allgemeinen zu, daß das Nervenſyſtem des Menſchen von einem feinen Fluidum oder einer Eſſenz durchdrungen iſt, welches als das Medium des Willens das unmittelbare Werkzeug der Zuſammenziehung der Muskeln und folglich aller menſchlichen mechaniſchen Thätigkeit in Beziehung auf Dinge der Außenwelt iſt. Man nimmt allgemein an, daß das innere Lebensprinzip des Menſchen, als ein unabhängiges und ſelbſtbewußtes Sein betrachtet, die Auflöſung ſeiner körperlichen Hülle überlebt.

Das Medium hatte nach ſeiner Verſicherung während der ganzen Zeit, als wir im Dunkeln ſaßen, Heine's Geſtalt, etwa ſieben Schritt von uns entfernt, auf den Emanulektor ge-

---

Wenn wir dieſes als ein ſubſtanzielles organiſches Etwas und nicht als eine bloße ungreifbare Irrealität betrachten, ſo verſchwindet ein großer Theil der Schwierigkeit, welche einer richtigen Auffaſſung der Sache im Wege ſteht. — Bei dem Tode des Körpers wird dieſes innere Prinzip in ſeiner organiſchen Form frei und macht die Perſönlichkeit deſſen aus, was wir einen Geiſt nennen." Dieſes innere Prinzip wird von der Seherin von Prevorſt und Anderen mit dem Namen des Nervengeiſtes bezeichnet.

Auf den Einwurf, daß die mechaniſchen Manifeſtationen, z. B. das Werfen von Stühlen ꝛc. eines Geiſtes unwürdig ſeyen und was für einen Nutzen dieſelben haben, wird daſelbſt geantwortet: „Wenn die ätheriſchen Weſen auch weiter nichts thäten, als einen Stuhl oder Tiſch umwerfen, aber auf eine Weiſe, welche uns überzeugt, daß es nur durch geiſtige Kraft geſchieht, ſie ſelbſt kann ein großes und herrliches Werk verrichten würken, weil dadurch die Wahrheit einer zweiten Exiſtenz nothwendig dargethan oder vielmehr beſtätiget wird."

beugt, denſelben unterſuchen ſehen. Als wir von ihm die Beſchreibung dieſer Geſtalt verlangten, erfolgte auf mehrmals wiederholtes Anrufen keine Antwort, und wir überzeugten uns, als ſchleunigſt Licht herbeigebracht war, daß es in einen lethargiſchen Zuſtand verfallen war, aus welchem Gegenſtriche daſſelbe aufzuwecken nicht vermochten. Es machte mit den Lippen die Bewegung des Kauens und lispelte: „Es ſchmeckt bitter, was mir der Kerl gibt, der Schaafskopf!“ Man fragte das Medium, was geſchehen müſſe, um dieſen Zuſtand zu beſeitigen? Antw. „Macht ihm drei Kreuze auf den Buckel!“ Als dieß in die Luft nach der genannten Richtung geſchah, und dem Geiſt der Befehl zum Weichen im Namen des Dreieinigen gegeben wurde, erwachte das Medium plötzlich aus ſeinem lethargiſchen Zuſtande und befand ſich zwar matt, aber dennoch ganz wohl. Dieſer Vorfall hatte keine weiteren nachtheiligen Folgen für das Medium, als daß daſſelbe die folgende Nacht des Schlafes entbehrte und die Geſtalt Heines an ſeinem Bette verweilen ſah. Am nächſten Tage und in der Folgezeit befand ſich daſſelbe bei ſeinen Geſchäften heiter und wohl.

D. Hornung.

Die der Wahrheit getreue Darſtellung der von uns mit geſpannter Aufmerkſamkeit beobachteten Thatſachen, wie der vorſtehende Bericht ſie enthält, beglauben wir durch unſere Namensunterſchrift.

Gez. Murmann, Kaufmann. Gez. Stöcklein, Chemiker.

*)

Berlin, am 29. Dezember 1856.

Auf geſchehene Einladung fanden ſich um 8 Uhr Abends bei dem Unterzeichneten ein: 1) das Medium X, 2) der Baron A. v. Forſtner, Obriſtlieutenant a. D. 3) Freiherr von

*) Es ſcheint, daß Heine im dieſſeitigen Leben ſeinen jetzigen Zuſtand prophetiſch erblickt, und im Buche der Lieder mit den Worten ausgeſprochen habe: — — — — — —

„Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend ſich ein Schlund,
Und aus dem ſchwarzen Schlunde ſteigt
Die ſchwarze Schaar, ſein's Lieb erbleicht!"
„Aus meinen Armen ſchwand ſein's Lieb,
Ich ganz alleine ſtehen blieb;
Da tanzt' im Kreiſe wunderbar
Um mich herum die ſchwarze Schaar,
Und drangt heran, erfaßt mich bald,
Und gellend Hohngelächter ſchallt."
„Und immer enger wird der Kreis,
Und immer ſummt die Schauerweiſ':
Du haſt hin die Seligkeit,
Gehörſt uns nun in Ewigkeit."

Heine.

Zedlitz, General a. D. 4) Magnetiseur Gehrig. 5) Dr. med. Hermann. 6) Chemiker Stöcklein. 7) Kaufmann W-t-h-f. 8) Kaufmann Frick und 9) uneingeladen Stenograph L.

Es wurde ein neu angefertigter Emanulektor aus Ahornholz geprüft, welcher die Buchstaben in umgekehrter alphabetischer Reihenfolge, dem Medio unsichtbar, darstellt. Das Medium, dem die Augen verbunden wurden, legte die Hand auf den Zeiger dieses Instruments, um die aufgegebenen Buchstaben zu zeigen; der Zeiger verharrte jedoch längere Zeit ohne die geringste Bewegung. War es die Weiße des Holzes oder der Umstand, daß dieses Instrument vorher noch nicht benutzt war oder sonst ein anderer Grund, das blieb unentschieden; indeß sollte das Instrument schwarz gebeizt, und in der nächsten Sitzung aufs Neue geprüft werden.

Hierauf wurde der in den früheren Sitzungen benutzte Emanulektor aufgestellt, auf welchem jedoch die dem Medio abgewendeten Buchstaben in folgender von ihm nicht gekannten Reihe dargestellt sich befanden: H. E. P. A. Ä. C. B. D. G. F. I. J. N. M. L. O. Ö. K. Q. T. R. U. Ü. S. V. Z. X. W. Y.

Kaum hatte das Medium mit verbundenen Augen und abgewendetem Geſicht die Hand auf den Zeiger dieſes Inſtruments gelegt, als derſelbe ſofort mit außerordentlicher Schnelligkeit und Sicherheit ſämmtliche von den Herrn v. Forſtner und von Zedlitz aufgegebenen Buchſtaben zeigte und auf die Frage: Welchen Tag haben wir heute? ſofort das Wort: „Montag" pſychographirte.

Der verlangte Vorname des Baron von Forſtner wurde nicht aufgezeigt, aus welchem Grunde, blieb unbekannt — obwohl dieſes nach vielfältigen Erfahrungen doch ſehr leicht geſchehen konnte. Hierauf wurden folgende Fragen geſtellt und exakt beantwortet. Herr v. Forſtner diktirte und zwei andere Herren notirten die von dem Medio unter den obengenannten vierfach erſchwerenden Umſtänden gezeigten Buchſtaben, welche, in Wörter abgetheilt, die folgenden Antworten lieferten. Wer wird jetzt unſere Frage beantworten? „Ihr ſeyd alle Narren, weil ihr unſinnig fragt." Wer gab dieſe Antwort? „Ein Narr aus dem fabelhaften Jenſeits." Verdeutſche uns das in dem dir vorgelegten franzöſiſchen Texte enthaltene hebräiſche Wort! „In dieſem Jenſeits-

gen iſt keine Ueberſetzer-Fabrik.“ Einer der anweſenden Herren legte die Hand mit auf den Zeiger, um zu verſuchen, ob aus ſeinem Bewußtſeyn und ſeiner Kenntniß der hebräiſchen Sprache die Ueberſetzung erfolgen würde, was bei früheren Prüfungen dieſer Art gelungen war, jedoch vergeblich. Sodann wurde der ſich „einen Narren aus dem fabelhaften Jenſeits Nennende“ von mir aufgefordert, den Titel eines eingeſiegelten Buches (Erinnerungen an H. H. von Alfred Meißner) anzugeben, worauf die Antwort erfolgte: „Die Welt iſt ein Narrenhaus und Jeder beſtrebt ſich der größte zu ſeyn, und ein ſolcher biſt du auch.“ Wen meinſt du? „Hornung.“ Ich las hierauf den in H. Heine's „Buch der Lieder“ enthaltenen Vers:

„Im Dom da ſteht ein Bildniß
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildniß
Hat's freundlich hinein geſtrahlt“

und fragte: Wer iſt der Dichter dieſer Zeilen? „Theodor Körner.“ Wem wurde dieſer Vers kürzlich (in der Spener'ſchen Zeitung) bei Beſprechung dieſes Bildniſſes zugeſchrieben? Antw. „Wohin ſollen dieſe Phra-

ſen führen; ſoll ich etwas beantworten, was du ſelbſt geleſen?" Wer gab dieſe Antwort? „**Der unſterbliche Heine.**" Erinnerſt du dich, wo du dieſes Bildniß geſehen haſt? „Das Original befindet ſich in der Stephanskirche in Wien*). Bekennſt du dich nun als Verfaſſer jenes Verſes? „Nein, es iſt nur ein Diebſtahl von mir." Finden wir dieſen Vers in Theodor Körner's Gedichten? „Ein Bruchſtück davon." Wie iſt dieſes Gedicht überſchrieben? „Der Dreiklang des Lebens." Keiner der Anweſenden konnte Aufſchluß über die Richtigkeit dieſer Mittheilung geben; das Medium jedoch erinnerte ſich, eine ſolche Ueberſchrift in Körner's Gedichten geleſen zu haben, ohne ſich auf den Inhalt dieſes Gedichts beſinnen zu können. Bei acht Tagen ſpäter erfolgter Unterſuchung fanden ſich H. Heine's Angaben nur theilweiſe beſtätigt, indem das Gedicht Anklänge nicht aus obigem Körner'ſchen Gedicht, ſondern aus dem unter der Ueberſchrift „Vor Raphaels Madonna"

*) Ob dieſe Angabe richtig, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Der Verf.

im 1. Band S. 253 befindlichen enthält, welches lautet:

„Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriffs mit wunderbarem Siegen,
Schöne Welten sah ich vor mir liegen
Und ich fühlte frei mich aller Banden."

„Wehe denen, die den Gott verkannten,
Wenn die inn're Stimme hier geschwiegen;
Ahnung dämmert in Mariens Zügen,
Wehe, wer die Liebe nicht verstanden!

„Heilig, heilig! tönen Seraphslieder,
Lichte Engelchöre stürzen nieder
Und umschweben ihres Gottes Braut."

„Und der Geist erhebt sich aus dem Staube,
Und lebendig wird dem Lieb und Glaube,
Der sie reines Herzens angeschaut."

Das letzte scheint von Heinrich Heine nicht geschrieben zu seyn, indem Sein Gedicht (Buch der Lieder 12. Aufl. S. 114) mit folgender in's Sinnliche hinüber spielenden Strophe schließt:

„Es schweben Blumen und Englein
Um unsere liebe Frau; (Madonna)
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau."

Bei dieſer Gelegenheit ſtellte ſich jedoch ein viel merkwürdigerer literariſcher Diebſtahl aus Körners „Dreiklang des Lebens“ heraus, welchen Heine in dem am 13. Dezbr. durch ihn vermittelſt der Hand des Medii pſychographirten Gedicht beging, welches lautet:

„Frei bin ich! Gedanken ruhen nie in Feſſeln —
Sie hält kein Band, — ſie feſſeln keine Schrecken. —
Drum durch die Wogen kühn dem Sturme preisgegeben
Durchſtreiche Bruſt des Lebens Brandung ohne Zagen; —
Der Freiheit galt ja nur mein ganzes Wagen. —
Riß auch des Lebens Fluth mich in den Brand hinunter,
Ich zittre nicht, die Seele geht im Sturm nicht unter.“

„Heinrich Heine.“

Theodor Körner ſang im Dreiklang des Lebens (Band I. S. 273) Vers 2.

„Die Fluth riß mich in ihren Brand hinunter“
Und neben mir ſank manches edle Herz.
Ich ſchlug mich durch, — ich ging im Sturm nicht unter,
Um die Verlornen trauerte mein Schmerz.“

(S. 273 in dem Gedichte unter der Aufschrift „Muth"):

„Und drum hinaus in's rasche Leben,
Drum durch die Brandung ohne Beben."

(S. 272):

„Hinaus, hinaus in's rasche Leben,
Die Brust dem Sturme preisgegeben,
Frisch durch die Brandung kühnes Herz."

Auf den Wunsch eines Anwesenden wurde die Frage gestellt: „Hast du, Heinrich Heine! in deinem irdischen Leben vom Tischrücken, Tischklopfen und Psychographiren Kenntniß genommen und was hieltest du davon?" Antw. „Ich hielt es für eine Narrheit, und ihr macht es jetzt dazu." Was hältst du jetzt von diesen Manifestationen? „Jetzt ist es eine wahre Praxis mit falscher Theorie." Worin ist die Theorie falsch? „Confusionsrath forsche! wozu hast du deinen Grützkasten *)."

*) Heine kann die an ihm sich fortwährend bestätigende Praxis nicht läugnen und nennt sie deßhalb eine wahre mit falscher Theorie,

Hatteſt du in deinem körperlichen Leben Kenntniß vom geiſtmagnetiſchen Schreiben, wie es jetzt in vielen Orten ſtattfindet, und was hielteſt du davon? „Ich ſang nur dazu:

Es iſt das Treiben dieſes Lebens
Nur Gaukelei und Taſchenſpiel.“

Da das Medium angegriffen war, mußten die weiteren Fragen der nächſten Sitzung vorbehalten werden, und es wurden nun die folgende Experimente, zur Beſtätigung der in den früheren Sitzungen vorgekommenen angeſtellt.

Die aus zehn Herren beſtehende Geſellſchaft ſetzte ſich in einen ſo weiten Kreis, daß man nur mit ausgereckten Armen ſich die Hände reichen konnte. Der bisher benutzte runde Klapptiſch wurde in die Mitte dieſes Kreiſes

---

das letztere wohl deſhalb, weil die von höheren und reineren Geiſtern des Jenſeits enthüllte Theorie erklärt, daß nur die niederen, durch ihre Leidenſchaften und Laſter noch an die Erde geketteten Geiſter Poltergeiſter ſind, und er ſelbſt ſich als ſolcher erweiſt. Vergl. N. Geheimniſſe des Tages S. 81. 82. 84. 85. 181. Frage 12 u. a. O.

Der Verfaſſer.

gerückt, so daß derselbe von Niemand, ohne vom Stuhle aufzustehen, mit den Füßen erreicht werden konnte; die Hände wurden durch Kettenschließung außer Stand gesetzt, irgend etwas zu unternehmen. Auf dem Tische befand sich der Emanulektor und das erwähnte eingesiegelte Buch. Es wurde das Problem gestellt: das Buch solle ohne unser Zuthun durch die unsichtbare Kraft H. Heine's vom Tisch herabgeworfen werden. Da nach früheren Erklärungen Heine's, dieß nur im finstern Zimmer geschehen konnte, so wurde, nachdem die Handkette geschlossen war — die Lampe aus dem Zimmer entfernt, und zwar mit der Bestimmung, daß auf den Ruf „Licht!" sofort die Lampe hereingebracht werden solle. Gleichzeitig war verabredet: das Medium oder jeder Andere soll, sobald er etwas sähe, durch Händedruck, bei gänzlicher Stille, dieses seinen Nachbarn mittheilen, und diese Mittheilung durch die ganze Kette sich fortpflanzen. Nach kaum einer Minute erfolgte von dem Medium der Händedruck, welches auf Befragen erklärte: Ich sehe den Heinrich Heine am Tische stehen. Keiner der übrigen Anwesenden sah etwas, hingegen gingen von dem Tische Allen deutlich vernehm-

bare Detonationen aus: zuerſt ein Krazen, wie mit Fingernägeln, dann ein mehrmaliges Knacken, endlich ein Scharren, wobei der Tiſch — weichen Niemand von uns wegen der Entfernung und der geſchloſſenen Handkette erreichen konnte — rückte und mit ſchrecklichem Gepolter den Gmanulektor, das Buch und alles ſonſt auf dem Tiſche Befindliche herabwarf, ſo daß die Theile des Gmanulektors auseinander flogen. Bei dem ſofortigen Ruf: „Licht“ und der Erleuchtung des Zimmers fanden wir den Tiſch ſtehend und die auf demſelben befindlich geweſenen Gegenſtände auf der Diele zerſtreut umherliegend. Jetzt erſt wurde die bis dahin geſchloſſen gebliebene Handkette gelöst, indem durch dieſelbe jedem Einzelnen von uns die Gewißheit gegeben werden ſollte, daß hier keines Menſchen Hand im Spiele ſey. Einer der Anweſenden, Herr W=t=h=f, verlangte, daß das Buch nun auch ohne Kippen des Tiſches, welches er bei der erſten Aktion vorausſetzte, herabgeworfen werden ſolle. Ihm zu genügen, wurde der Tiſch mit dem wieder darauf gelegten Buch in die Mitte des neun Fuß weiten Kreiſes geſchoben, die Handkette zur Sicherung vor Täuſchung abermals geſchloſſen und das Zimmer finſter

gemacht. Nach kaum einer Minute wiederholte sich das allen laut und deutlich vernehmbare, Kratzen, Knacken und Scharren, sowie der verabredete Händedruck des Medii, welches die Gestalt Heine's und zwar dießmal auf dem Tische sitzend sah. Kein Anderer konnte etwas bemerken. Plötzlich rief der Herr, dem zu Gefallen das Experiment wiederholt worden war, „der Tisch ist auf meinen Schooß gekippt, jedoch ganz sanft.“ Sofort wurde Licht herbeigerufen und man fand den Tisch mit der Kante seiner Platte und dem Buche auf des genannten Herrn Schooß, welcher einwendete, daß das Experiment doch nicht ganz nach seinem Willen, (d. h. ohne Kippen) vollbracht sey, wogegen ihm bemerklich gemacht wurde, daß kein Experimentator selbst bei physikalischen Experimenten im Voraus bestimmen könne und dürfe, wie und in welcher Weise ein Experiment gelingen müsse.

Hierauf wurde ein anderes Experiment mit einem Stuhle und darauf gelegten Buche gemacht. Dießmal wurde zwar eine Kette gebildet, jedoch der Kreis nicht geschlossen, damit alle Anwesende, bei mattem Lampenlicht, den außerhalb des Kreises stehenden Stuhl

beobachten konnten. Man verlangte irgend eine Bewegung des Stuhles oder ein Herabwerfen des Buches; jedoch vergeblich, obgleich ſich unſer Wille auf das Gelingen des Experimentes konzentrirte. Nur das Medium ſah wieder den H. Heine, dießmal auf dem Stuhle ſtehend. Nun wurde dieſer Stuhl in die Mitte des Kreiſes geſtellt, der Emanuleftor darauf gelegt, die Handkette geſchloſſen und das Zimmer finſter gemacht. Bald vernahm man wieder das Kratzen und Scharren; plötzlich erfolgte ein Knall, als ob der Emanulektor gehoben und mit Gewalt niedergeworfen würde. Man rief Licht herbei, der Emanulektor befand ſich auf dem Stuhle liegend; er konnte alſo nur in die Höhe gehoben und wieder niedergeworfen ſeyn.

Nach dieſem Experimente entfernten ſich die Herrn v. Forſtner und der Stenograph L.....

Dem immer noch nicht ganz befriedigten Herrn W. zu gefallen, wurde das Experiment mit dem Tiſche, der das Buch — ohne zu kippen — abwerfen ſollte, wiederholt. Alle Vorbereitungen wurden, wie oben erzählt, getroffen, die Kette geſchloſſen, das Zimmer finſter gemacht. Alsbald vernahm man wieder das Kratzen und Knacken im Tiſche; auch das

Scharren wiederholte ſich. Einige der Herren konnten von ihrem Sitze aus, da eine Straßenlaterne einen matten Schimmer durch das herabgelaſſene Roleaux auf die Tiſchplatte fallen ließ, während des Scharrens das Fortrücken des Tiſches bemerken, jedoch nicht nach der Richtung jenes unbefriedigten Herrn, ſondern gegen den Magnetiſeur Gebrig, welcher gleich darauf ausrief: „das Buch iſt auf meinen Schooß gefallen.“ Dießmal hatte der Tiſch nicht gekippt, was gewiß von irgend Jemand bemerkt worden wäre, da Alle mit größter Spannung ihre Augen auf die Tiſchplatte gerichtet hatten. Nun wurde bei mattem Lampenlichte der Verſuch gemacht, ob durch den konzentrirten Willen ſämmtlicher Anweſenden der Tiſch vermittelſt ihrer geiſtmagnetiſchen Kraft ſich ohne körperliche Berührung in Bewegung ſetzen könne, oder ob er ein anderes Zeichen ſeiner Magnetiſation geben würde. Dieſer Verſuch blieb jedoch ganz erfolglos, was zu beweiſen ſcheint, daß die lokomotoriſche Kraft bei den vorigen Experimenten ſich nicht in, ſondern außer uns befand, und einer anderen als unſerer geiſtigen Potenz angehörte.

Auf den Wunſch mehrerer Herren wurde

nun noch das Tischrücken exerzirt. Die Finger wurden — nachdem sich der Tisch in Rotation gesetzt hatte — unter den Rand der Tischplatte gelegt und durch festen Willen verlangt, daß der Tisch sich heben solle, was sofort geschah, und zwar bis zu einer solchen Höhe, daß die kleinern Personen den Tisch nicht mehr erreichen konnten. Der Tisch schien bei diesem Experiment an seinem Gewichte verloren zu haben. Ein zweiter derartiger Versuch führte zu der Ansicht, daß das scheinbare Leichterwerden des Tisches in der stärkeren Muskelspannung der Experimentirenden seinen Grund haben dürfte.

Das folgende Experiment gehört zu den interessantesten und liefert den Beweis, daß das Rotiren der Tische nicht nur durch mechanische, sondern auch durch dynamische (galvano-magnetische) Kraft bewirkt werden könne. Sieben der anwesenden Herren hatten ihre Hände ohne Kettenschließung auf einen birkenen polierten Tisch mit einer auf drei Füßen ruhenden Säule gelegt. Der Tisch setzte sich schon in den ersten Minuten in Rotation; auf Kommando wurden die Hände nach dem Mittelpunkt der Platte geschoben, so daß sich die Fingerspitzen sämmtlicher Theilnehmer berühr-

ten. Der Tiſch machte bei dieſer Lage der Hände noch neun volle Drehungen. Auch eine Wiederholung dieſes Experimentes hatte gleichen Erfolg. Hierauf wurde verſucht, auf mechaniſchem Wege durch Auflegen zweier und ſodann mehrerer Hände zunächſt dem Mittelpunkte der Platte den Tiſch in Rotation zu bringen, was bei mehrmaliger Wiederholung durch verſchiedene Perſonen nicht gelang. Das letzte Experiment lieferte den Beweis, daß der durch Handauflegung in Rotation gebrachte Tiſch auf den feſten, unausgeſprochenen Willen eines Nichtmitwirkenden ſich nach jeder vorgeſchriebenen Richtung hinbewegt und ſämmtliche Handauflegende mit ſich fortzieht. Die Richtungen, welche der Tiſch nehmen ſollte, hatte ich vorher notirt und den Zettel mit dieſen Rotationen behufs nachheriger Kontrolle bei Seite gelegt. Keiner der Mitwirkenden wußte, welche Richtungen ich dem Tiſch in Gedanken vorſchreiben würde. Die Kontrolle beſtätigte nach Beendigung des Experiments die richtige Löſung dieſes Problems, indem der Tiſch die drei notirten Richtungen bis zu den von mir verlangten Punkten genau und prompt befolgt hatte.

D. Hornung.

Wir Endes-Unterſchriebene bezeugen hierdurch der Wahrheit gemäß, daß ſämmtliche in dem vorſtehenden Bericht erzählte Vorgänge ſich in unſerer Gegenwart und unter unſerer paſſiven Mitwirkung genau ſo ereignet haben, wie der Bericht ſie darſtellt, auch daß ſämmtliche Fragen auf dem Emanulektor buchſtäblich genau ſo beantwortet wurden, wie obiger Bericht ſie mittheilt.

Berlin, den 13. Januar 1857.

Freiherr v. Zedlitz, General a. D. Baron v. Forſtner, Obriſtlieutenant a. D. Gehrig, Magnetiſeur und Galvaniſeur. Robert Stöcklein, Chemiker. Carl Frick, Kaufmann und Fabrikbeſitzer.

Berlin, am 7. Januar 1857.

Das im Dienſte des Unterzeichneten ſtehende Medium Karoline, von nur mittelmäßigen Fähigkeiten, beſchränktem Verſtande und geringen Schulkenntniſſen, 24 Jahr alt, von robuſtem kräftigen Körperbau, ſtets geſund und muſterhaft thätig in ihren Berufsarbeiten, von deſſen geiſtmagnetiſcher Kraft bereits in dem Protokoll vom 1. Nov. berichtet wurde,

beantwortete vermittelſt des Emanuelktors die folgenden von dem Unterzeichneten nur gedachten, nicht ausgeſprochenen Fragen ſchnell und exakt wie folgt: Wer wird antworten? „Geiſt L. v. W.“ Kann Heinrich Heine ſich durch dieſes Medium manifeſtiren? „Heinrich Heine kann es.“ In wie viel Minuten? „Er muß hier ſeyn.“ Kannſt du, Heinrich Heine! deinen Namen oder eine Sentenz, ohne Benutzung einer Menſchenhand, jetzt niederſchreiben, wenn man dir Schreibmaterial hinlegt? Dieß ſoll nämlich nach der Verſicherung glaubwürdiger Männer in Paris von Geiſtern geſchehen ſeyn. „Nein.“ Weßhalb nicht? „Ich muß durch das Medium X. angezogen werden; ohne dieſes Medium kann ich es nicht.“ Dürfen die Anweſenden in dem Zimmer bleiben, wenn das Schreiben bewirkt wird, und muß daſſelbe zu dieſem Zweck finſter ſeyn? „Ja.“ Weßhalb muß das Zimmer finſter ſeyn? „Ich bin ein Geiſt und ſonſt nicht zu ſehen.“ Kannſt du nicht im hellen Zimmer ſchreiben, wie dieß in Paris von Geiſtern geſchehen ſeyn ſoll? „Nein.“ Glaubſt du, daß dieß in Paris wirklich geſchieht? „Nein.“ Was haben wir, wenn du ſchreibſt, zu beob-

achten? „Nichts.“ Wie viel Minuten ſollen wir im finſtern Zimmer warten, bis du deinen Namen geſchrieben haſt? „Zehn Minuten.“

Die Wahrheit dieſer Facta bezeugt

D. Hornung.

Berlin, am 12. Januar 1857.

Der berühmte Profeſſor Dr. Du Bois-Reymond hatte meine Einladung, dieſen Sitzungen beizuwohnen, um ſich von der ſich manifeſtirenden, von der Wiſſenſchaft bisher ignorirten Kraft zu überzeugen, vorläufig abgelehnt; jedoch unter der Bedingung zugeſagt, wenn vermittelſt dieſer Kraft ein in einem Cylinder freihängender Pendel bewegt werden könne. Dieß Problem veranlaßte mich zu den folgenden Fragen, die ich nicht ausſprach, ſondern nur in Gedanken that und die von dem Medio Karoline auf dem Emanuleftor beantwortet wurden, wie folgt: Wer wird jetzt antworten? „Heinrich Heine.“ Wird das vom Profeſſor Du Bois-Reymond mir vorgeſchlagene Pendel-Experiment durch dich, Heinrich Heine, oder durch das Medium X. ausgeführt werden? „Durch das Medium X. im Dunkeln.“ Vermag X. denn auch ohne dich dieſes Expe-

riment auszuführen? „Nein.“ Durch welche Kraft werden die Pendelschwingungen bewirkt werden? (Keine Antwort). Ist zur Herstellung des Pendels ein Faden oder Pferdehaar, oder Kupfer- oder Eisendraht geeigneter? „dünner Kupferdraht.“ Ist der, welchen ich besitze, dazu geeignet? „Ja.“ Ist das an dem Pendel zu befestigende Kügelchen zweckmäßiger von Kork oder Metall? „Metall.“ Welches Metall eignet sich dazu am besten? „Eisen.“ Würde ein an dem Pendel befestigtes Glöckchen vermittelst dieser Kraft läuten? „Ja.“ Vermöchtest du dieses Experiment bei mattem Lampenlicht zu vollbringen, so daß wir es sehen können? „Nein, nur im Dunkeln*).“ Ist dir dabei die

---

*) Der Verfasser eines an mich gerichteten Schreibens aus Pittsburg in Pensylvanien, dem ich im April v. J. einige Mittheilungen über das Pendelexperiment gemacht hatte, bemerkt unter Anderem: „Das ingeniöse Experiment mit dem Pendel im Cylinder, das Ihnen so gut gelungen und vor dem Professor Reymond so viel Respect hat, ist ein Seitenstück zu vielen ähnlichen Experimenten, die man hier anstellte. Es freut mich sehr, daß Ihre Ver-

Gegenwart mehrerer Perſonen hinderlich? „Nein.“

Daß die vorſtehenden Gedankenfragen von dem Medio K. buchſtäblich ſo wie ſie hier mitgetheilt ſind, beantwortet wurden, bezeugt der Wahrheit gemäß D. Hornung.

Berlin, am 13. Januar 1857.

Zur Sitzung am 13. Januar Abends 8 Uhr von dem Unterzeichneten eingeladen, erſchienen die Herren Baron v. Forſtner, General von Zedlitz, Direktor Dr. Dieſterweg,

---

ſuche mit den hieſigen harmoniren, wie z. B., daß die äußeren Manifeſtationen im Dunkeln beſſer gelingen, wie am Tage oder bei Licht. Der Grund für dieſe Erſcheinung wurde ſchon mehrfach erörtert; auch haben die Geiſter darüber Aufſchlüſſe gegeben, die darauf hinaus laufen, daß durch das Licht die Phantome, die ſie aus den Ausſtrömungen der Körper ſchaffen, zerſetzt würden. Wo immer eine Verbrennung ſtatt findet, geht eine raſche Entwicklung der Ausſtrömungen von ſtatten, wodurch ein Zug der umgebenden Atmoſphäre entſteht, der die von den Geiſtern in eine gewiſſe Richtung geleitete Ausſtrömung ſtört.“

Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Steinbeck, Dr. med. Fischer, Chemiker Stöcklein und Gemahlin, Baumeister Achilles, Kaufmann Neubart und Gemahlin.

Das eingeladene Medium X. war nicht erschienen, weßhalb die vorbereiteten Experimente nicht ausgeführt werden konnten. Dagegen theilte der Unterzeichnete die Protokolle über die früheren Sitzungen mit, um die neu hinzugetretenen Herren mit den Resultaten derselben bekannt zu machen. Hierauf wurde das vom Professor Dr. Du Bois-Reymond vorgeschlagene Experiment: das Anschlagen eines in einem Glascylinder freihängenden Pendels ohne Benutzung mechanischer Kräfte, geprüft, was voraussichtlich ohne die dem genannten Medio adhärirende und sich durch dasselbe manifestirende Kraft keine Wahrscheinlichkeit des Gelingens darbot. Der Glascylinder mit dem darin freihängenden Pendel wurde in der Mitte des Zimmers auf einem Tische aufgestellt, und um denselben ein 12 Fuß im Durchmesser haltender Kreis von Stühlen gestellt, auf denen die incl. des Unterzeichneten und dessen Gattin anwesenden 12 Personen Platz nahmen. Es wurde von diesen zwölf

Perſonen eine Handkette geſchloſſen, das Zimmer finſter gemacht, und von ſämmtlichen Anweſenden mit feſtem konzentrirten Willen das Anſchlagen des Pendels vermittelſt der unbekannten Kraft verlangt. Nach längerem vergeblichen Warten überzeugte man ſich, daß weder die durch die Handkette hervorgerufene galvaniſche Strömung noch irgend ein anderes unbekanntes Imponderabile, dem menſchlichen Willen gehorchend, zur Vollführung des genannten Experiments führen werde. Sollte das Anſchlagen des Pendels ſpäter im Beiſeyn des Medii X. bei Verhütung jeder möglichen Täuſchung dennoch ſtatt finden, ſo müßte angenommen werden, daß in dieſem Falle eine geiſtige, nicht zu den ſogenannten Imponderabilien gerechnete Kraft ſich thätig erweiſe. D. Hornung.

Berlin, am 23. Januar 1857.

Auf geſchehene Einladung verſammelten ſich am heutigen Abend um 8 Uhr bei dem Unterzeichneten die Herren Kreisphyſikus Sanitätsrath Dr. Steinbeck aus Brandenburg, Kreisphyſikus Dr. Wolf, Dr. med. Fiſcher, Magnetiſeur Gebrig, Direktor Dr. Dieſterweg, General Freiherr v. Zedlitz, der kaiſerl. ruſſ.

Obriſt von Bock, Obriſtlieutenant Baron A. von Forſtner, Baumeiſter Achilles, Kaufmann Wittelshöfer, Chemiker Stöcklein nebſt Gattin, Frau Poſtſekretär Küſter, Kaufmann Murmann, Kaſtellan Rieß und das Medium X.

Der Emanulektor, auf welchem die Buchſtaben ſämmtlich außer ihrer alphabetiſchen Reihenfolge und obenein ſo dargeſtellt ſind, daß ſie den Beobachtern zugekehrt, von dem Medio aber nicht geſehen werden können, wurde aufgeſtellt, und dem Medio die Augen verbunden. Daſſelbe legte die Hand auf den Zeiger des Emanulektors und zeigte jeden von den Prüfenden verlangten Buchſtaben, ohne ein einziges Mal zu fehlen, mit außerordentlicher Schnelligkeit. Sodann verlangte der dem Medio gänzlich unbekannte kaiſerl. ruſſiſ. Obriſt von Bock ſeinen Namen und Charakter. Beides zeigte das Medium ſchnell und richtig, wobei der Dr. med. Fiſcher die gezeigten Buchſtaben notirte, welche, in Wörter abgetheilt, folgendes Reſultat gaben:

„v. Bock, Obriſt in kaiſerl. ruſſi. Dienſten.“ Frage: Wer hat dieſe Charge genannt? Die auf dem Emanulektor gegebene Antwort lautete: „Peter, genannt der Große.“ Könnte der Geiſt, welcher früher

unſere Fragen durch dieſes Medium beantwortete, auch heut antworten? „Ja.“ Bitte um deinen Namen, „Heinrich Heine.“ Wer hat in den Sitzungen am 15. und 29. Nov. und 13. und 29. Dez. v. J. unſere Fragen beantwortet? „Heinrich Heine.“ Durch welches andere Medium haſt du meine Gedankenfragen beantwortet? (dieß war durch das Medium Karoline Z. am 7. und 12. Januar geſchehen). Antwort. „Was nennſt du Medium. Ein Medium iſt ein Werkzeug.“ Sind die mir von dir gegebenen Antworten zuverläſſig? Antwort. „Hältſt du mich für einen Lügner? habe ich je in meinem Leben gelogen? altes Regiſter!“ — Hältſt du dich für befähigt, ohne eines Menſchen Hand zu ſchreiben, wenn man dir Papier und Bleiſtift hinlegt? „Nein.“ Iſt dir bekannt, daß dieſes Experiment vor Kurzem in Paris gemacht und von glaubwürdigen Männern beſtätigt worden iſt? „Ja, es iſt nur Schwindel.“ Weßhalb kannſt du dieſes Experiment nicht machen? „Weil Geiſter nicht körperlich ſind.“ Hältſt du alſo das von einem Augenzeugen, der in Paris dieſen Experimenten beigewohnt und mir und Vielen andern

die Wahrheit des Geisterschreibens ohne Menschenhand mit seinem Namen verbürgt hat für Schwindel? „Ja.“ Kannst du dich im Dunkeln keinem der Anwesenden, außer Herrn X. sichtbar machen? „Narren, sperrt die Augen auf!“ Kannst du das mir von Herrn Dubois-Reymond vorgeschlagene Experiment, nämlich das Anschlagen eines in einem Cylinder frei hängenden Pendels ohne menschliche Beihülfe bewerkstelligen? „Ja.“ Ist der hier stehende Glascylinder mit dem darin hängenden Pendel dazu geeignet? „Ja.“ Kann das Medium X. durch seine magnetische Kraft dieses Experiment auch ohne dich vollführen? „Nein.“ (Die folgende Frage: „Sind meine jetzigen Vorrichtungen zu diesem Experimente ganz zweckmäßig oder wie anders wären sie einzurichten?“ wurde von Dr. Fischer als überflüssig abgelehnt, da dieß bereits bei einer der vorigen Fragen bejaht sey, was sich jedoch später leider widerlegte). Dürfen wir bestimmen, wie vielmal der Pendel an den Cylinder hörbar anschlagen soll? „So weit reicht Eure Herrschaft nicht.“ Könntest du die Bewegungen des Pendels nicht eben so gut, wie die des Zeigers auf dem Gnanulektor im matt erleuchteten Zimmer

vollbringen? „Ohne menſchliche Körperkraft nicht.“ Welche menſchliche Körperkraft meinſt du? „Dieſelbe, die ihr bei dem Pſychographiren anwendet *).“ Hierauf wurde das Experiment mit einem 20 Zoll hohen, 6 Zoll weiten Cylinder, in deſſen Mitte ein Pendel von Kupferdraht mit einer an deſſen unterm Ende befe-

*) Dieſe Maskirung der motoriſchen Kraft vermittelſt welcher Heine nur im finſtern Raume körperliche Gegenſtände bewegt, wirft u. ſ. w. iſt nicht bedeutungslos. Beim Pſychographiren und geiſtmagnetiſchen Schreiben wirkt er, von dem Medio ungeſehen, vermittelſt deſſen Nerven und Muskeln, aus ihm heraus; bei den Experimenten im Finſtern hingegen projezirt er ſeine Geſtalt außerhalb des Medii, demſelben ſichtbar und wirkt gewaltig, ohne ſich der motoriſchen Nerven des Medii zu bedienen. Das letztere iſt deßhalb unmöglich, weil das Medium während dieſer Manifeſtationen von ſich abwechſelnden und gegenſeitig kontrollirenden glaubwürdigen Perſonen, Aerzten, Phyſikern, Pädagogen ꝛc., an beiden Händen feſt gehalten, und von allen Anweſenden ſorgſam kontrollirt wird. Vergl. N. Geheimniſſe des Tages S. 302—319, beſonders die Antworten unter 4.

stigten eisernen Halbkugel, versucht. Das Aufstellen desselben auf einen Tisch wurde vom Direktor Dr. Diesterweg abgelehnt und dagegen dessen Aufstellung auf der Diele in der Mitte des Zimmers beliebt. Die Maaßregeln gegen jede mögliche Täuschung wurden dadurch getroffen, daß mehrere Herrn mit möglichst starkem Auftreten um den Cylinder umhergingen, um durch die Erschütterung der Dielen den Pendel in Bewegung zu setzen, was jedoch erfolglos blieb. Nachdem eine fernere Untersuchung ergeben hatte, daß keine, weder elektrische noch galvanische, noch sonst eine andere Verbindung mit dem ganz freistehenden Cylinder vorhanden sey, wurden die Stühle in gleich weiter Entfernung von demselben in einem 12 Fuß Durchmesser haltenden Kreis gerückt, sämmtliche Anwesende nahmen auf denselben Platz und es wurde nicht etwa zur Herstellung einer galvanischen Strömung, sondern lediglich, um jeden noch möglichen Verdacht einer persönlichen Einwirkung auf das Gelingen des Experiments im Voraus zu beseitigen, eine Handkette geschlossen und die Verabredung getroffen, daß jeder, dem etwas sichtbar würde, dieses seinen Nachbaren durch Händedruck andeuten solle. Man

ging zufolge der in den früheren Sitzungen gemachten Erfahrungen darauf ein, das Zimmer finster zu machen und 10 Minuten mit geschlossener Handkette, die erst nach der Wiedererleuchtung des Zimmers gelöst werden dürfe, den Erfolg des Experiments abzuwarten. Die Damen im Nebenzimmer übernahmen es, den Ablauf der 10 Minuten anzukündigen. Während dieser Zeit fand der von dem Medio ausgehende Händedruck öfters statt, indem dasselbe nach seiner Versicherung den Heinrich Heine, ganz so, wie in den früheren Sitzungen erblickte. Außer demselben sah jedoch Niemand etwas, auch wurde kein Anschlagen des Pendels gehört. Man wartete noch 5 Minuten über die angegebene Zeit, jedoch ohne Erfolg. Das Zimmer wurde nun erleuchtet, der Cylinder entfernt und ein Stuhl mit darauf gelegten Büchern in die Mitte des Kreises gestellt, alle Vorsichtsmaßregeln wie oben getroffen, das Zimmer, nachdem die Handkette abermals geschlossen, finster gemacht und erwartet, ob die unsichtbare Kraft auf Verlangen der Anwesenden die Bücher von dem Stuhle herabwerfen oder sich sonst bemerklich machen würde. Das Medium, dessen rechte und linke Hand die Herren Dr.

Steinbock und Baumeister Achilles hielten, sah sofort wieder, und während der ganzen Zeit die Gestalt Heine's; der mit Büchern beschwerte Stuhl blieb jedoch unbewegt. Dieser Versuch wurde hierauf dadurch modifizirt, daß man bei wieder erleuchtetem Zimmer den Stuhl, auf welchem das Medium bisher gesessen, mit dem in der Mitte des Kreises befindlichen vertauschte und mit den Büchern beschwerte. Das Medium benutzte nun den zuerst genannten Stuhl, indem es sich wieder zwischen die beiden vorgenannten Herren setzte. Gleich nachdem die Handkette wieder geschlossen und das Zimmer finster gemacht war, sah das Medium abermals Heine's Gestalt sich erst vis-a-vis, dann zur Seite und in kaum einigen Minuten ward dasselbe — in demselben Augenblick als es die beiden, seine Hände haltenden Herren um die Festhaltung seines Stuhles bat — von demselben mit furchtbarer Vehemenz zur Seite des Herrn Achilles rücklings herab- und der Stuhl umgeworfen. Schleunigst ward das Zimmer wieder erleuchtet und das Medium unbeschädigt an der Diele liegend gefunden. Beide genannte Herren versicherten, die Hände des Medii bis zu dem Augenblick seines Herabwerfens fest-

gehalten zu haben, die ihnen gewaltsam entrissen seyen. Da bei genauer Untersuchung sich keine Verletzung, auch keine Abnormität in dem Befinden des Medii vorfand, so wurde der letzte Versuch mit dem mit Büchern belegten Stuhl, jedoch dießmal ohne Kettenschließung, wiederholt und nur die beiden Aerzte, der Kreisphysikus **Dr.** Wolf und **Dr.** Fischer, faßten die Hände des Medii in die ihrigen. Sofort, nachdem das Zimmer finster gemacht war, sah das Medium die Gestalt Heine's zuerst **vis-a-vis**, dann schräg hinter sich stehend, es wurde ein sich wiederholendes **Knistern** innerhalb des geschlossenen **Kreises**, welches sich zu dem Medio hin **fortpflanzte** und zuletzt in dessen Stuhl, von allen Anwesenden deutlich vernommen. Die Aerzte fühlten ein krampfartiges Zittern in den Armen des Medii und schon nach einer Minute erfolgte das Herabschleudern desselben vom Stuhl, dießmal nach vorn, trotzdem, daß die beiden Aerzte dasselbe am Arm festhielten. Die Untersuchung ergab auch dießmal, daß keine Beschädigung stattgefunden hatte. **Dr.** Wolf erklärte, daß das krampfhafte Zittern durch die magnetische Strömung veranlaßt seyn könnte und mahnte, den jungen Mann nicht zu oft und nie zu lang

zu solchen Experimenten zu benutzen, weil es für dessen Gesundheit nachtheilige Folgen haben könne *). Ueber das psychische Element bei diesen wunderbaren Erscheinungen erlaubten sich die Herren Aerzte keine Erklärung. Das Medium erklärte, noch nie von Krämpfen befallen worden zu seyn, es befinde sich auch jetzt ganz wohl; was sich den späteren Abend hindurch, sowie in den darauf folgenden Tagen bewährt hat.

Auf den Wunsch mehrerer Anwesenden sollten noch einige Fragen, das Nichtgelingen der Experimente betreffend, durch das Medium psychographisch beantwortet werden. Der Unterzeichnete notirte diese Fragen in der Art, daß das Medium sie nicht sehen konnte, machte nun darauf aufmerksam, daß er diese Fragen in Gedanken thun und das Medium mit verbundenen Augen diese Fragen geistmagnetisch schriftlich beantworten würde. Das Resultat ergab Folgendes:

---

*) Diese Vorsicht war bisher und wurde später jederzeit beobachtet, indem höchstens alle 14 Tage eine Sitzung anberaumt wurde, die man sofort suspendirte, wenn das Medium sich angegriffen fühlte.

Fr. Weßhalb gelangen heut die erwarteten Experimente nicht?

Antw. „So lange ein nackter Wille hinreichend — sind wir im Stande, Körper in Bewegung zu bringen — sind aber Kunstgriffe nothwendig, (so) ist menschliches Fleisch erforderlich."

Fr. Willst du künftig das Experiment mit dem Pendel machen?

Ant. „Ja, wenn ihr den Cylinder umdreht*)."

Fr. Willst du das Experiment mit den Büchern künftig auch vollbringen?

Ant. „Auch mit den Büchern."

D. Hornung.

Als gegenwärtige Zeugen bescheinigen wir die getreue Darstellung der von uns beobach-

*) Dieser war so aufgestellt, daß der Boden desselben, in welchem sich nur eine einen Zoll weite Oeffnung befindet, nach oben gekehrt, das offene Ende desselben aber der Diele zugekehrt war.
Heine.

teten Thatsachen, wie der vorstehende Bericht sie mittheilt, der Wahrheit gemäß.

Berlin, am 26. Januar 1857.

A. Baron v. Forstner. Dr. Steinbeck.
Freih. v. Zedlitz, Gen. a. D. Murmann.
Achilles, Baumeister.
R. Stöcklein, Chemiker.
Gebrig, Magnetiseur und Galvaniseur.
Dr. Fischer. Dr. Wolf.
Rieß, Kastellan.

Berlin, am 4. Februar 1857.

In der heutigen Sitzung des magnetischen Vereins wurden dem zu derselben eingeladenen Medio X. von dem Unterzeichneten die folgenden Gedankenfragen vorgelegt, welche derselbe durch geistmagnetisches Schreiben mit verbundenen Augen wie folgt, beantwortete.

1. Weßhalb beantwortete dieses Medium neulich auf einem andern ihm unterbreiteten Instrumente keine Fragen? Die Antwort wurde durch einen Vers Schillers, welcher sich in dem Gedicht: „die Huldigung der Künste" befindet, jedoch mit einigen wesentlichen Abänderungen (die hier gesperrt gedruckt sind) schriftlich gegeben, wie folgt:

„Euch hält kein Band, Euch fesseln keine Schranken;
Frei schwingt Ihr Euch durch alle Räume fort.
Eu'r unermeßlich Reich ist der Gedanke,
Euer geflügelt Werkzeug ist doch nur das Wort.
Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
Was die Natur tief im Verborgnen schafft,
Soll Euch entschleiert und entsiegelt werden:
Denn nichts beschränkt des freien Denkers Kraft;
Doch mit der Zeit nur werdet Ihr erringen,
Was Ihr durch Kühnheit wollt erzwingen."

„Schiller."

Obgleich durch vorstehende Zeilen die Frage nicht direkt beantwortet ist, so sind doch die im schnellsten Tempo mit verbundenen Augen korrekt geschriebenen Abänderungen des Urtextes, die Umwandlung der Pronomina in die angeredete Person, so wie der Stelle: „die freie Dichterkraft" in „des freien Denkers Kraft" und die gänzliche Neuschaffung der beiden letzten Zeilen bemerkenswerth, welche im Urtexte heißen:

„Des Schön'res find ich nichts, wie lang ich wähle,
Als in der schönen Form, — die schöne Seele."

Auf die zweite Gedankenfrage: „Willst du meine vorige Frage nicht bestimmter beantworten?" erfolgte die geistmagnetisch geschriebene passende Antwort: „Das Mittel, welches ihr Psychograph nennt, macht es nicht; nur das strenge Bewußtsein, daß eine Antwort erfolgen wird, macht es möglich. Ihr waret stets im Unklaren darüber; nur deßhalb erfolgte Nichts."

Fr. Wer hat diese Frage beantwortet? „Heinrich Heine." Hierauf wurden Facsimile's der Namenszüge des Heinrich Heine und Fr. Schillers erbeten, welche das Medium gleichfalls mit verbundenen Augen schrieb. Das des Heinrich Heine wurde auffallend ähnlich befunden.

Achilles, Vorsitzer des magn. Vereins.
Hornung, Sekretär.

Berlin, am 10. Februar 1857.

Auf erfolgte Einladung, waren bei dem Unterzeichneten zum Behuf der Prüfung der

in den früheren Sitzungen begonnenen und fortgeführten Forschungen, versammelt die Herren Direktor Dr. Diesterweg, Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Steinbeck, Magnetiseur Gebrig, Chemiker Stöcklein, Obristlieutenant Baron v. Forstner, General Freiherr v. Zedlitz und das Medium X.

Dr. Steinbeck hatte einen von dem General von Sch. erfundenen Psychographen besonderer Konstruktion zur Prüfung seiner Brauchbarkeit mitgebracht. Derselbe unterscheidet sich von den bekannten derartigen Instrumenten dadurch, daß der Zeiger sich nicht um einen Drehpunkt bewegt, sondern sich in gerader Linie vor dem in einer einzigen Reihe aufgestellten Alphabete hin und herbewegen läßt, und daß das aufrechtstehende Alphabet nach Belieben dem Medio oder den Beobachtern zugekehrt werden kann. Mit diesem Instrumente wurden — indem das Alphabet von dem Medio abgewendet und nur den Prüfenden sichtbar war — einige Versuche angestellt und dasselbe für psychographische Manifestationen brauchbar befunden, indem sowohl die Gattin des Unterzeichneten als dessen Dienstmädchen die laut genannten (ihnen nicht sichtbaren) Buchstaben zeigten, die erstgenannte

auch das von Herrn v. Kottner nur gedach
nicht ausgesprochene Wort „heut" sofo
richtig psychographirte. Unter des Medii
Händen blieb der Zeiger, sowohl dieses al
des schwarz gebeizten Emanulektors, bew
gungslos, obwohl beide erstgenannte Medie
auf demselben, bei ihnen gleichfalls unsichtba
ren Buchstaben, mit Erfolg experimentirt hat
ten. Der Grund dieser auffallenden Erschei
nung, daß das höchst intensive Medium
auf diesen beiden Instrumenten, trotz seine
scheinbar guten Willens, nicht experimentire
konnte, blieb bis jetzt unerklärt und schein
anzudeuten, daß hier nur eine intellektuelle
mit diesem Medio verbundene Willenskra
im Spiele sey.

Der Direktor Dr. Diesterweg hatte ein
von ihm selbst mit kleinen lateinischen Letter
geschriebene Buchstabenreihe, in der kein Buch
stabe in der alphabetischen Ordnung stand
mitgebracht, um zu prüfen, ob das Medium
auch auf diesen, weder ihm noch dem Unter
zeichneten vorher zu Gesicht gekommenen, Buch
staben die Antworten auf vorgelegte Frage
geben könne. Nachdem diese Buchstabenreihe
von dem Medio unbemerkt, auf der Kante de
Emanulektors befestigt war, zeigte dasselbe mi

verbundenen Augen, durch Auflegung ſeiner Hand auf den Zeiger, ſofort ſchnell und richtig die vom Direktor Dieſterweg genannten Buchſtaben, pſychographirte auch ganz exakt die Worte Dieſterweg, Doctor und Leipzig. **Dr.** Dieſterweg ſetzte ſich nun auf die Stelle, welche das Medium eingenommen hatte und verſuchte, theils mit offenen theils mit verbundenen Augen, ob er die Buchſtaben ſehen und zeigen könne, was er jedoch in beiden Fällen nach wiederholten Verſuchen für unmöglich erklärte. Hierauf befeſtigte der Unterzeichnete auf dem Emanulektor einen von ihm für dieſen Zweck gefertigten Sattel, welcher die Sehlinie des Medio nach der Stelle, wo die Buchſtabenreihe ſich befindet, in der Art unterbricht, daß nur die Oberfläche des Sattels geſehen werden kann. — Es fand ſich, daß hierdurch die Experimente bedeutend erſchwert wurden, indem das Pſychographiren der aufgegebenen Buchſtaben und Wörter nur langſam und nicht ganz fehlerfrei erfolgte. Nach Wegnahme des Sattels erfolgten die Antworten, zuerſt auf der vom Direktor Dieſterweg mitgebrachten, dann auf einer andern, gleichfalls nicht alphabetiſch geordneten und dem Medio unſichtbaren Buchſtabenreihe mit

außerordentlicher Schnelligkeit und Präziſion. Der Direktor Dieſterweg kontrollirte und notirte die Buchſtaben. Folgende Fragen wurden geſtellt und beantwortet: In welchem Hauſe und in welcher Straße wohnteſt du, Heinrich Heine, einſt als Student in Berlin? „Narren, wozu nützt dieſer Blödſinn!“ Wir wünſchen uns von der Identität deiner Perſon zu überzeugen, da Niemand von uns dieſe Wohnung weiß. Sei demnach ſo gut und beantworte — wenn du es vermagſt — dieſe Frage! „Unter den Linden Nro. 18.“ Verſuchsweiſe wurde der Sattel nun wieder aufgelegt und dann gefragt: In welchem Stockwerk wohnteſt du? Es erfolgten hierauf langſam und etwas verworren die Buchſtaben „parterre ei meinen ratelif geſchrieben.“ Nach Wegnahme des Sattels wurde gefragt: Auf welche Perſon in dieſem Hauſe haſt du ein Gedicht verfaßt? Antw. „Wann werdet ihr zur Vernunft kommen! Was bringen Euch ſolche Kindereien vorwärts“*)?

*) Die vorſtehenden Prüfungsfragen waren dem Unterzeichneten von einem Freunde zugeſtellt,

Du verſprachſt uns neulich, das Anſchlagen des Pendels in dem Cylinder und das Herabwerfen von Gegenſtänden vom Tiſch, ohne Menſchenhand zu bewirken, willſt du dieß heut vollführen? „Ja.“ Sind meine Vorrichtungen dazu geeignet? „Gleichgültig.“ Iſt keiner der Anweſenden dir durch irgend etwas hinderlich? „Die Hinderlichen weiß ich bei Seite zu ſchaffen.“ Wie könnte die ſich hier manifeſtirende Kraft zum Wohle der Menſchheit verwendet werden und wie können wir ſie uns dienſtbar machen? „Da liegt der Hund begraben. Es iſt ein Geheimniß, welches ihr erforſchen ſollt; doch mit eurem Schaafsmiſt *) kommt ihr nicht vorwärts!“ Könnte dieſe Kraft vielleicht als Hebel oder

---

der jedoch die von ihm gewußten Antworten ſorgfältig verſchwieg. Bei ſpäterer Erkundigung ergab ſich, daß die angegebene Wohnung nicht die vom Frageſteller gemeinte und ihm unbekannt ſey, ob Heinrich Heine auch unter den Linden Nro. 18 gewohnt habe.

*) Heine bezeichnet hier das Gehirn als Organ des Denkens mit Schaafmiſt, ſowie früher mit Grützkaſten.

Lokomotivkraft benutzt werden? „Vorläufig sollen alle Langohren (Esel) darnach tanzen.“ Welche Kraft ist es, die auch am hellen Tage in menschenleeren Räumen Meubel bewegt hat, wie glaubwürdig bezeugt wird, und von wem geht diese Kraft aus? „Zu tief wagt ihr einzudringen; noch seyd ihr zu dumm.“ Weißt du es denn selbst? (hierauf erfolgte keine Antwort). Sind höhere oder niedere Geister dabei thätig? „Hier geht niemand auf Stelzen, auch liegt niemand im Dreck.“ Hierauf wurde das Pendel-Experiment geprüft. Der 20 Zoll hohe, 6 Zoll weite Glascylinder wurde, mit dem offenen Ende nach oben gekehrt, auf einen in der Mitte des Zimmers stehenden gewöhnlichen Tisch gestellt; der 1 ½ Loth schwere Pendel, bestehend aus einem 17 Zoll langen Kupferdraht mit einer am untern Ende befestigten stählernen Halbkugel, wurde im Centro des Cylinders an einem gewöhnlichen auf dem Rande des Cylinders liegenden Bleistifte frei aufgehängt. Man versuchte durch möglichst starke Erschütterung der Dielen diesen Pendel in Bewegung zu bringen, was jedoch unmöglich erschien. Die Stühle wurden, in gleich

weiter Entfernung von dem Tisch, in einem 12 Fuß weiten Kreise aufgestellt, so daß bei erfolgter Probe der Tisch von keinem der Anwesenden, die auf den Stühlen Platz genommen hatten, mit den Füßen erreicht werden konnte. Zu noch größerer Sicherung vor möglicher Täuschung wurde von sämmtlichen Anwesenden eine Handkette geschlossen, in welcher das Medium, rechts von dem Direktor Dr. Diesterweg, links von dem Kreisphysikus Dr. Steinbeck gehalten wurde. Etwaniges Aufstehen und dem Tische Nahen, ohne von seinen Nachbarn bemerkt zu werden, war durch diese Vorkehrung unmöglich gemacht.

Nach allen diesen Vorsichtsmaßregeln, und da auf die Aufforderung des Unterzeichneten keine weiteren vorgeschlagen wurden, machte man das Zimmer finster, mit der Bestimmung, daß auf den Ruf „Licht" dasselbe sofort wieder erleuchtet, und daß derjenige, welcher etwas sähe, dieß bei gänzlicher Stille nur durch einen Händedruck seinen Nachbaren andeuten solle, damit diese es weiter durch die Handkette mittheilen könnten. Es dauerte nur einige Minuten, als das Medium dieses Zeichen gab, indem ihm nach seiner Versicherung die Gestalt des Heinrich Heine ganz so, wie sie ihm

bei den früheren Sitzungen erschienen war, am Tische sichtbar wurde. Der Händedruck wiederholte sich in kurzen Pausen einigemal, sodann erklärte das Medium auf Befragen, daß es nichts mehr sehe. Später wiederholte sich dieser Händedruck, und fast gleichzeitig hörte man einen vom Tisch ausgehenden, ziemlich heftigen Knall oder Schlag und ein einmaliges deutlich vernehmbares Anschlagen des Pendels. Als sich nach etwa 5 Minuten außer diesen Detonationen nichts hören ließ, wurde das Zimmer wieder erleuchtet und darauf erst die Handkette gelöst. Bei sofort angestellter Untersuchung fand sich der Bleistift, an welchem der Pendel genau im Centro des Cylinders befestigt gewesen war, ganz an die eine Seite des Cylinders und mit dem einen Ende in denselben hineingeschoben und herabhängend; das untere Ende des Pendels berührte die innere Wandung des Cylinders, wodurch es erklärlich ist, daß weitere Pendelschläge nicht stattgefunden hatten. Die Herren Dr. Steinbeck und Stöcklein befestigten nun den Bleistift mit Siegellack genau über dem Centro des Cylinders und verhinderten durch auf den Bleistift aufgetropften Siegellack auch die Verschiebung des Pendels. Man

legte nun einige Bücher und den vorher benutzten Emanulektor auf den Tisch, es der unsichtbaren Kraft überlassend, entweder den Pendel anzuschlagen oder einen der genannten Gegenstände vom Tisch herabzuwerfen.

Alle vorgenannten Vorsichtsmaßregeln wurden genau in derselben Art wieder getroffen und das Zimmer finster gemacht. Nach wenigen Minuten erfolgte von Seiten des Medii der verabredete Händedruck, als Zeichen, daß Heinrich Heine ihm sichtbar sey und bald darauf hörte man ein Trippeln mit den Füßen, welches vom Medio auszugehen schien. Auf Befragen erklärte dasselbe: „Ich kann meine Füße nicht festhalten." Da dieses Trippeln bald nachließ und das Medium erklärte, ihm sey wieder wohl, so wurde kein Licht herbeigerufen. Nun vernahm man mehrere deutliche, von dem Tische ausgehende Schläge, auch ein Scharren an oder auf dem Tische. Kurz darauf erfolgten drei dumpfe, schauerliche, ziemlich heftige Schläge, wie sie bei der späteren Untersuchung durch Aufschlagen auf den Tisch nicht hervorgebracht werden konnten, und die aus dem Innern der Tischplatte hervorgegangen zu seyn schienen. Gleichzeitig erfolgte das von allen Anwesen-

den deutlich gehörte Anſchlagen des Pendels an den Glascylinder, ein wiederholtes Scharren auf dem Tiſch, und ein Geräuſch, als ob der Tiſch gekippt und wieder auf die Füße zurückgeworfen würde. Sofort wurde das Zimmer erleuchtet und die bis dahin geſchloſſen gebliebene Handkette geöffnet. Bei der ſogleich erfolgten Unterſuchung fand ſich der Glascylinder von dem Mittelpunkte der Tiſchplatte, wo er geſtanden hatte, um einige Zoll entfernt und der Emanuelektor nach derſelben Richtung über den Rand der Tiſchplatte ſo weit hinaus geſchoben, daß er dem Herabfallen nahe war. Dieſe Thatſachen wurden von allen Anweſenden konſtatirt, die Erklärung derſelben aber vorbehalten. Man bedauerte allgemein, das Zimmer ſo frühe ſchon wieder erleuchtet zu haben, weil bei längerem Warten wahrſcheinlich ſämmtliche Gegenſtände vom Tiſch herabgeworfen ſeyn würden.

Der Unterzeichnete forderte die Anweſenden auf, dieſes Experiment unter noch mehr erſchwerenden Bedingungen einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen und ſchlug — indem andererſeits keine Vorſchläge gemacht wurden — vor, daß ſämmtliche Anweſende an der einen Seite des Zimmers Platz nehmen und

der Tiſch mit dem Cylinder an die entgegengeſetzte Seite gerückt und dann das Experiment erſt ohne, dann mit Handkettenſchließung verſucht werden ſolle. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen, und zu noch größerer Sicherung gegen jede Ungehörigkeit ſo ausgeführt, daß eine Reihe Stühle in gleicher Entfernung von dem Tiſch und den Prüfenden als Barriere aufgeſtellt und eine Schnur über dieſe Stühle geſpannt wurde, deren Enden der Direktor Dieſterweg und Dr. Steinbeck hielten. Als nach 15 Minuten langem vergeblichen Harren ſich weder etwas ſehen noch hören ließ, wurde beſchloſſen, das Experiment ganz in derſelben Art, wie es zuerſt ſtatt gefunden hatte, zu wiederholen. Alle oben beſchriebenen Vorſichtsmaßregeln wurden beobachtet, aber der Erfolg blieb auch dießmal aus, was man allgemein der Abſpannung und Ermattung des Medii zuzuſchreiben geneigt war. Dieſe Abſpannung ſchien durch eine heftige Gemüthsbewegung und Nervenaufregung des Medii veranlaßt zu ſeyn, welche Symptome ſich unter Anderem, wenn auch nur auf kurze Zeit, durch das krampfhafte Nervenzittern und Trippeln der Füße des Medii, bevor das be-

ſchriebene Phänomen auf dem Tiſche ſtatt fand, kundgegeben hatten.

Unter dieſen Umſtänden wurde die Sitzung aufgehoben. Das Medium hatte ſich bald wieder erholt und befand ſich in den folgenden Tagen bei ſeinen Berufsgeſchäften, wie ſonſt immer, ganz wohl. D. Hornung.

Die getreue Darſtellung der in dem vorſtehenden Protokoll erzählten, von uns beobachteten Thatſachen, bezeugen wir Unterzeichnete der Wahrheit gemäß.

Berlin, im Februar 1857.

Gehrig. Freih. v. Zedlitz. Dr. Steinbeck.
R. Stöcklein. Baron v. Forſtner.

Bemerkung. Als ich einige Tage nach den vorſtehend beſchriebenen Experimenten den Seminar-Direktor a. D. Dr. Dieſterweg beſuchte, erklärte derſelbe: „Nun bin ich noch mehr im Zweifel als früher in Betreff der von uns Allen gehörten Detonationen. Ich kenne Ihre Lokalitäten nicht; es könnte durch eine Verbindung der Balken mehrerer Zimmer eine Erſchütterung der Dielen und durch dieſe die von dem Tiſch ausgehenden Schläge und das Anſchlagen des Pendels an den Glascy-

nder bewirkt worden ſeyn, indem Jemand in
r Küche etwa Holz verkleinert oder andere
rſchütterungen der Dielen und Balken her-
orgebracht habe." Auf die Entgegnung,
ß ſämmtliche Anweſende eine ſolche Erſchüt-
rung nothwendiger Weiſe auch an ihren,
eſen Tiſch umgebenden, Stühlen bemerkt
ben müßten, wußte Dr. Dieſterweg nichts
ſſeres zu antworten als: „So lange ich mir
e ſo außerordentliche Sache nicht erklären
n, glaube ich ſie nicht, ſondern bezweifle
," was demſelben für ſeine Perſon
ch in Beziehung auf die höchſten Begriffe
n zugeſtanden wurde nach dem von ihm
ßgeſprochenen Grundſatz: „Der Menſch
ß nichts glauben, was er nicht
greifen und erklären kann."

Dieſe Anſchauungsweiſe Dieſterwegs war
Urſach, daß er zu den ſpäteren Sitzungen
t mehr eingeladen wurde, da ein ſolcher
ndpunkt zur Erforſchung noch unbekann-
Kräfte unfähig macht.

Der Verfaſſer.

Berlin, am 11. Februar 1857.

Die wichtigen, in den „Neuen Geheim-
ſen des Tages" S. 345 — 350 von

eine.

mir mitgetheilten Aufschlüsse und Belehrungen aus dem Jenseits veranlaßten mich, auf den Geist Heinrich Heine religiös einzuwirken. Das Medium Mathilde, welches ich vermittelst des Emanuelktors dazu benutzte, ist im Besitz der Kenntnisse, welche in höheren Töchterschulen gelehrt werden, frei von Sentimentalität und Exaltation, nüchternen Verstandes, dem Mystizismus und der Exklusivität in der Religion abgeneigt, und glaubt bis heut nicht an die Kommunikation mit der Geisterwelt, sondern bestreitet dieselbe hartnäckig. Um so auffallender sind die folgenden Antworten, die durch sie geistmagnetisch — gegen die Ueberzeugung ihrer bewußten Intelligenz — von dem Geist Heinrich Heine auf meine Fragen ertheilt wurden. — In einer so wichtigen Sache betheure ich vor dem Allwissenden und Allgegenwärtigen, daß die folgenden Mittheilungen genau so, wie sie hier vorliegen, auf dem Emanuelktor Buchstabenweise gegeben wurden und daß ich daran nichts geändert oder hinzugesetzt habe.

a. Unausgesprochene und nur in Gedanken gestellte Fragen.*)

*) Ich sprach die ersten Fragen, die in diesem

Wer wird jetzt antworten? „Kraft.“ — Wäre es möglich, daß Heinrich Heine meine Fragen durch diese Kraft beantworten könnte? „Ja.“ Willst du jetzt so gut seyn, mir zu antworten, da ich dich, Heinrich Heine! darum bitte? „Heinrich Heine wird stets bereit seyn, dir zu antworten.“ — Also auch jetzt? „Ja.“

b. Ausgesprochene Fragen.

Bist du, Heinrich Heine! befähigt und geneigt, von mir religiöse Worte zu vernehmen, die dir zum Heil gereichen könnten?

„Mein irdisches Leben war ein ganz verfehltes.“

Bist du geneigt, Worte, die über die zersetzenden Verstandeskräfte hinauf- und in das Gebiet des Glaubens hineinreichen, anzuhören und in dir aufzunehmen? „Reue kommt oftmals zu spät, doch immer noch Zeit umzu-

und den folgenden Protokollen enthalten sind, deßhalb nicht aus, um einer möglichen Täuschung vorzubeugen, und mich zu vergewissern, ob ich wirklich mit dem Geist Heinrich Heine in Verbindung treten würde, wovon ich durch die erfolgten Antworten mich überzeugt halte.

Der Verfasser.

kehren auf den rechten Weg." Glaubst du, daß die Reue jetzt bei dir zu spät kommt? „Ja! Schmach und Hohn verfolgen mich auch im Fegfeuer, meine Qual nimmt auch hier kein Ende." Hast du in deinem Erdenleben jemals um Erleuchtung deines Geistes zu dem Allerhöchsten gebetet? „Nein! mein Leben war ein sündenschweres. In meinem letzten Athemzuge empfand ich noch nicht den Geisteszustand der reuigen Sünder." Was war der Grund, daß du dich den religiösen Eindrücken entzogest und sie verspottetest? „Weltlust war meine größte Leidenschaft. Gott erschien mir stets zuwider; höhere Eindrücke empfand nie mein Gemüth." Ist dir die Bibelstelle bekannt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten? — „Nein! — Meine Saat wird auch reiche Früchte tragen." Welche? „Zeitliche!"

(Da das Medium sich angegriffen fühlte, mußten die ferneren Fragen suspendirt werden bis zum folgenden Tage.)

Berlin, am 12. Febr. 1857. Nachmittags.

a. Gedankenfragen.

Wer wird jetzt antworten? „Magneti-

ſche Kraft.“ Iſt es dir möglich, lieber Heinrich Heine! vermittelſt dieſer Kraft zu antworten und biſt du dazu geneigt, ſo pſychographire deinen Namen. (Anmerkung. Ich hatte dieſen Satz kaum ausgedacht, als ſchon von dem Medio pſychographirt wurde: „**Heinrich Heine.**“) Erkläre dich jetzt deutlicher über die letzte deiner Antworten: Meine Saat wird auch reiche Früchte tragen! — „**Es wird mir ſchwer werden dahin zu gelangen, eine höhere Macht anzuerkennen; himmliſche Wonne werde ich nicht genießen, die Himmelsleiter iſt für Würdigere beſtimmt. — O ihr Erdenkinder! genießet Eure Pilgerfahrt auf Erden beſſer!**“ — — —

b. Ausgeſprochene Fragen.

Meinteſt du geſtern die Saat, durch welche du auf Tauſende vermittelſt deiner ſchlüpfrigen, blasphemiſchen Gedichte und Schriften verderblich gewirkt haſt, und bezieht ſich die reiche Ernte auf dieſe Saat oder auf deine Perſon? „**Tauſend Zaubermährchen ſind mir lieber als Eine Bibelſtelle, und unzählbar (iſt) die Menge, welche meine Werke mit dem höchſten Intereſſe benutzt haben.**“

Sind dir auch jetzt noch Tauſend Zaubermärchen lieber als Eine Bibelſtelle? „**Du kurze**

Zeit ist's, daß ich von der Welt geschieden bin, um schon eine Aenderung meines Sinnes angenommen zu haben. Jahrzehende werden wohl vergehen, wo meine Anschauung eine andere wird." Nach diesen, mein tiefstes Mitleid erregenden Erklärungen ging ich auf ein anderes Thema über und fragte: Wodurch entstand, und wer oder was veranlaßte neulich das starke Zittern in des Medii Füßen? „Heftige Gemüthsbewegung und Nervenanstrengung durch innere Zusammenziehung der Nerven." Ist bei ferneren Experimenten mit diesem Medio die Wiederkehr dieses Zitterns zu befürchten? „Nein." Wodurch kann man etwas dagegen thun? „Durch mäßig strenge Diät."

(Wegen Angegriffenheit der Nerven des Medii M. mußten für jetzt weitere Fragen unterbleiben.)

Am 13. Februar Abends wurden von mir und meinem anwesenden Schwager mit dem Medio M. bestätigende Versuche des geist-magnetischen Schreibens angestellt. Das Medium hielt einen gewöhnlichen Bleistift über einen unbeschriebenen

Bogen Papier, und es wurden von demſelben mehrere unſerer nur in Gedanken geſtellten Fragen richtig beantwortet. Wir, die beiden zuerſt Genannten, entfernten uns darauf in ein anderes Zimmer und verabredeten dort, in Gedanken die Frage zu ſtellen: Wollteſt du, Heinrich Heine! wohl ſo gefällig ſeyn, durch die Hand des Medii M. deinen Namen zu ſchreiben? Als wir wieder in das Zimmer getreten waren, in welchem das Medium uns erwartete, ſtellten wir nur in Gedanken die genannte Frage, worauf das Medium M. ſofort — ohne unſere Frage auch nur ahnen zu können — folgendes ſchrieb: **„Nein! aber gedenken werde ich meiner ſteten Grundſätze; ſie bleiben mir ſtets eigen, trotz Eurer ſorglichen Bemühung. Ich will nicht nach anderer Menſchen Willen gehen.“**

Am 15. Februar Abends 6 Uhr.

Fragender: Der Verfaſſer. Medium: Mathilde auf dem Emanulektor.

a. Gedankenfragen.

Lieber Heinrich Heine! biſt du jetzt hier und willſt du mir einige Fragen beantworten? — „Ja.“ — Buchſtabire zum Zeichen, daß du wirklich hier anweſend biſt, gefälligſt durch die

Hand des Medii deinen Namen. Kaum daß ich diesen Gedanken ausgedacht, zeigte das Medium auf dem Emanuelktor die Buchstaben:

HEINRICH HEINE.

Soll ich die ferneren Fragen laut aussprechen? „Ja."

b. Ausgesprochene Fragen.

Wodurch ist das Medium X. mit dir in eine so nahe und innige Verbindung gekommen? **„Durch Versinken seines Geistes in meine Werke und durch gleiche Religionsansichten."** Welche deiner Schriften hatte er gelesen, ehe ich ihn kennen lernte? **„Vorher hatte er nichts gelesen. Mein Bildniß hatte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth gemacht!"** Wo hat er das gesehen? „Unter den Linden." Besitzt er dein Bildniß? „Nein." Weicht seine religiöse Richtung von der deinigen ab? „Nein." Wird meine religiöse Einwirkung seine Religionsansichten und Grundsätze ändern und willst du mir dabei förderlich seyn, insofern du es vermagst? **„Er wird so fest darin seyn, wie ich. — Handeln gegen meine Grundsätze war nie meine Art und Weise."** Sage mir gefälligst, weßhalb Herr X. am Dienstag Abend auf den beiden dir bewußten Instrumenten durchaus nicht psycho-

graphiren konnte, während Mathilde und Karoline es vermochten? „Abneigung für dieſe Inſtrumente.“ Weſſen Abneigung? „Des Medii.“ Rührte dieſe Abneigung von deinem oder von ſeinem Willen her? „Von ſeinem Willen.“ Wodurch entſtand in ihm dieſe Abneigung? „Durch verſchiedene Urtheile der menſchlichen Meinungen.“ War auch mein Urtheil daran ſchuld? „Nein.“

Am 6. März.

Das Medium M. beantwortete auf dem Emanuelktor folgende

a. Gedankenfragen.

Wer wird jetzt antworten? „Magnetiſche Kraft.“ Wird ein Geiſt durch dieſe Kraft antworten? „Nein.“ Weßhalb nicht? „Weil Laſter und Tugend nicht zuſammen paſſen.“ Wer gab dieſe Antwort? „Heinrich Heine.“ Auf wen bezogſt du das Wort Laſter? „Auf mich.“

b. Ausgeſprochene Fragen.

Was veranlaßte deine oft pikirten und rohen Antworten, die du mir durch das Medium X. gabſt? „So wie ihr fragt, ſo eine paſſende Antwort ihr darauf be-

kommt.“ Erkläre uns den neulich von dir gebrauchten Ausdruck: Hier geht Niemand auf Stelzen, auch fällt Niemand in Dreck. „Wo anders kennt man den Ausdruck nicht als in der Hölle.“ Bist du denn darin? „Fragst du denn noch darnach?“ Bist du — wie du früher sagtest — im Fegfeuer oder in der Hölle? „Ist ganz gleich.“ (Vergleiche Neue Geheimnisse des Tages S. 188 die Antworten auf Frage 30 und 31). Nach meinen Begriffen ist das nicht gleich, deßhalb erkläre, in welchem Zustande du dich eigentlich befindest? „Du hast doch schon höllische Beweise genug von mir erfahren.“ (Vergleiche das Protokoll vom 28. Februar, welches diesem folgt.) Wodurch? „Durch meine Kraft.“ Welches Mittel bedienteſt du dich, um die sämmtlichen Produktionen des Klopfens, Werfens, Läutens ꝛc. hervorzubringen? (Keine Antwort.) Vermagst du einen leichten Gegenstand, etwa ein Buch ꝛc. von einem Tisch auf das Klavier zu werfen? „Ohne das Medium nicht.“ *) Willst

*) Es scheint demnach, daß die Geister sich nur durch die Verbindung mit ihnen geistig verwandter Menschen manifestiren können.

Der Verfasser.

du es nächſtens thun? „Ja.“ — Wünſchteſt du einige religiöſe Worte von mir zu hören? „Nein.“ *). — — —

Fragender war der Verfaſſer.

Berlin, am 28. Februar 1857.

Auf die erfolgte Einladung erſchienen bei dem Unterzeichneten die Herren Baron von Forſtner, General der Infanterie a. D. und vormals Kriegs-Miniſter v. Pfuel, Kreisphyſikus Dr. Steinbeck, Chemiker Stöcklein nebſt Gattin, Baumeiſter Achilles, Kaſtellan Rieß, Profeſſor Hafert und das Medium X.

---

*) Möchte der arme, bedauernswerthe Heinrich Heine doch während ſeines irrdiſchen Lebens ernſt bedacht und gewiſſenhaft befolgt haben, was er Andern im „Buche der Lieder“ S. 204 zuruft, es ſtünde jetzt beſſer mit ihm! Sein Zuruf lautet daſelbſt:

„Menſch! Verſpotte nicht den Teufel,
Kurz iſt ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammniß
Iſt kein bloßer Pöbelwahn.“

„Menſch! bezahle deine Schulden,
Lang iſt ja die Lebensbahn
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es ſo oft gethan!“

Evangel. des Lukas Kap. 11, (5—13.)

Der Unterzeichnete las aus H. Heine's „Neuen Gedichten" das unter Nro. XII. befindliche Gedicht an Georg Herwegh vor, ließ sodann das Medium mit verbundenen Augen die Hand auf den Zeiger des früher beschriebenen Emanulektors legen, und that die folgenden Fragen, deren psychographirte Antworten von ihm und Dr. Steinbeck notirt wurden, wie folgt: Wer hat dieses Gedicht gefertigt und in welcher Sammlung ist es gedruckt? „Von Herwegh in seinem Werke, betitelt „Kritiken." Verlag „Bellevue" (falsch). Ist es von ihm? „Auf Herwegh von mir" (richtig). Wie heißt der Titel des Buches, aus dem ich es entnahm? „Gedichte von Heinrich Heine. Im Verlag, Hamburg" (richtig.) Vermagst du deinen Freund Georg Herwegh jetzt zu inspiriren, daß er lebhaft an dich denkt, und ihn zu veranlassen, daß er sich Tag und Stunde anmerkt, wo und wann dieß geschehen? „Herwegh ist ein Freigeist; ihn berühren dergleichen Sachen nicht. Altes Dromedar, du bist zu dumm." Du sagtest uns doch früher: (15. Nov. v. J.) Eine geregelte Geistesverbindung sey möglich zwischen Geistern, gleichgültig ob lebend oder

für dieſe Welt todt. „Nur wo eine Gleichheit des Geiſtes ſtattfindet, könnt ihr euch verſtändigen. Biſt du jetzt klüger, Trampeltbier?“

Anmerkung. Nach dieſen abweiſenden Antworten unterblieben die weiteren, in Beziehung auf Herwegh vorbereiteten Fragen, und wurden auf einen denſelben Zweck verfolgenden Gegenſtand übergeleitet. Ich las eine Stelle aus einem am 24. Februar aus Seſana bei Trieſt an mich gerichteten Briefe vor, in welcher der Anfang eines Gedichts auf Barbaroſſa enthalten iſt, und das von H. Heine's Geiſt herrühren ſollte. Frage: Iſt dieſes Gedicht von dir? Antw. „Verfluchter Betrug! Dieſes Gedicht iſt von Herwegh und befindet ſich in dem Werke, betitelt Kritiken von Herwegh. Verlag Bellevue“*).

*) Ein Werk Herwegh's unter dem Titel „Kritiken“ iſt nicht vorhanden, dagegen aber ein Werk, betitelt: „Gedichte und kritiſche Aufſätze von Georg Herwegh, Bellevue bei Conſtanz 1845.“ In dieſem Buche iſt ein Gedicht Herwegh's überſchrieben: Barbaroſſa, welches jedoch ganz andern Inhalts und anderen Versmaaſes als das mir aus Seſana mitgetheilte iſt.

Ich bitte dich um Vollendung dieſes Gedichts. „Haſt du das Leſen verlernt, Faulpelz! Du gottesfürchtiger Mann! In der Bibel ſteht geſchrieben: Suchet, ſo werdet ihr finden.“ Hierauf las ich aus dem obigen Briefe die Stelle vor, in welcher erzählt wird, daß in Gegenwart eines Wachtmeiſters der Gensdarmerie und ſechs Gensdarmen, und zwar in der Kaſerne, auf meines Freundes und ſeines Mobil Verlangen von unſichtbarer Hand der Füſeliermarſch auf den Fenſterſcheiben getrommelt worden ſey und fragte, ob dieß möglich und ob daſſelbe auch hier geſchehen könne. Antw. „Ich will Euch jetzt vernünftiger antworten, denn ihr treibt mit einer ſo ernſten Sache zu viel Kinderei. Was nützt Euch dieſes; was bringt dieſe Wiſſenſchaft! Vorwärts! wie Ihr Euch auszudrücken beliebt.“ Ich las hierauf den Schluß des erwähnten Briefes vor, welcher lautet: „Ich werde die Zeit eine glückliche heißen, wo wir mittelſt unſerer Medien aus weiter Ferne korreſpondiren werden,“ und ſtellte die Frage: Kannſt und willſt du zwiſchen mir und meinem Kor-

reſpondenten in Seſana eine geregelte Geiſtesverbindung ohne Schriftwechſel und elektromagnetiſchen Telegraphen herſtellen, und was haben wir (ich und mein Freund) dabei zu beobachten? „Ich habe heute ſchon geſagt, daß nur zwiſchen gleich geſinnten Menſchen dieſe Verbindung ſtattfinden kann. Du biſt dazu nicht geeignet, wohl aber der, durch den ich zu Euch ſpreche.“ Wen meinſt du damit? (Hier wurde der Name des Medii genannt.) Würde derſelbe ſich auch mit Herwegh unterhalten können? „O ja!“

Willſt du nun das Experiment mit dem Pendel wiederholen? „Ja.“ Willſt du auch das Läuten mit einer an den Tiſch angeſchraubten Glocke und das Klingen eines auf den Tiſch zu ſtellenden Schlittengeläutes produziren? „Ja.“ Soll beides getrennt von einander geſchehen? „Spielt wie ihr wollt!“ Hierauf wurde der Tiſch mit dem früher beſchriebenen Glascylinder in die Mitte des Zimmers gerückt und die Stühle in einen 12 Fuß weiten Kreis um denſelben in gleichweiter Entfernung herumgeſtellt. Nachdem die anweſenden (mit Einſchluß des Unterzeichneten und deſſen Gattin) 11 Perſonen auf den-

selben Platz genommen und durch möglichst starke Erschütterung der Dielen sich herausgestellt hatte, daß dadurch ein Anschlagen des Pendels an die innere Wandung des Cylinders nicht bewirkt werden könne, auch eine Erreichung des Tisches mit den Füßen unmöglich war, wurde von sämmtlichen Personen eine Handkette geschlossen, um jeden noch irgend wie begründeten Verdacht menschlicher Einwirkung auf das Experiment zu beseitigen, und das Zimmer finster gemacht. In dieser Kette hielt der General von Pfuel die rechte und der Kreisphysikus Dr. Steinbeck die linke Hand des Mediums, welches bald durch den verabredeten Händedruck zu erkennen gab, daß es die Gestalt H. Heine's sehe. Dieser Händedruck wiederholte sich öfters und theilte sich von Hand zu Hand den übrigen Anwesenden mit. Außer dem Medio wurde nur von dem Herrn M. und der Schwägerin des Unterzeichneten ein matter Lichtschimmer in der Richtung nach dem Ofen zu bemerkt. Es erfolgte ein Knacken in dem freistehenden Tische, und derselbe stieß auf der Diele scharrend mehrere Male gegen den Damen entgegen, welche ihre Füße gegen eine mögliche unsanfte Berührung zu schützen suchten. Eine Bangigkeit überfiel

ſie, und ſie wurden auf ihre dringende Bitte aus dem Zimmer entlaſſen. Der Tiſch wurde ſodann wieder in die Mitte des Kreiſes gerückt. Nachdem das Zimmer kaum wieder finſter gemacht war, erfolgte der Händedruck des Medii, welches die Geſtalt H. Heine's bald am Tiſch, bald hinter ſich bemerkte und dieſes auf Befragen angezeigt. Hinter dem Stuhl des Medii lag auf einer Pfeilerkommode unter dem Spiegel das an dem heutigen Tage gekaufte eingerahmte Bild H. Heine's mit dem bekannten Facſimile deſſelben:

„Jahre kommen und vergehen —
In dem Webſtuhl läuft geſchäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt das weiß kein Weber.“

H. H.

Die Geſtalt Heine's ſchien dieſes Bild, wie es dem Medio vorkam, genau zu beobachten, und Herr Baumeiſter A. zeigte an, daß er einen Schimmer im Spiegel ſehe, der bald wieder verſchwand. Die übrigen Perſonen bemerkten nichts. Nach ganz kurzer Zeit gingen ununterbrochen abermals Detonationen vom Tiſche aus, und das von den Herren v. Pfuel und Dr. Steinbeck feſtgehaltene Medium ward

ſeitwärts zwiſchen den von ihm und den von Dr. Steinbeck benutzten Stuhl gewaltſam herabgeworfen, ohne jedoch beſchädigt zu werden. Die beiden genannten Herren hielten das Medium auch während des Herabfallens an den Händen feſt. Als das Zimmer wieder erleuchtet war, erkundigte ſich der Unterzeichnete, ob während der Schließung der Handkette (in welcher von der rechten Hand des Medii aus die Anweſenden in der unten bemerkten Reihe ſaßen *) Jemand etwas empfunden habe. Prof. Haſert erklärte: Blutandrang nach dem Kopfe und Unbehaglichkeit, Dr. Steinbeck eine von ſeiner rechten zur linken Seite ihn durchſtrömende, außergewöhnliche, unangenehme, faſt ſiedende Hitze; und Herr Rieß auf ſeiner rechten Seite eine in ihn eindringende Wärme, Kopfſchmerz und ſtechenden Schmerz in der rechten Hand empfunden zu haben **). Prof. Haſert trat auf ſeinen

*) v. Pfuel, v. Forſtner, Haſert, der Unterzeichnete, Achilles, Stöcklein, Rieß und Dr. Steinbeck, welcher die linke Hand des Medii hielt.

**) Es ſcheint dieß durch eine galvaniſche, von dem Medio ausgehende Strömung, bewirkt worden zu ſeyn, welche die für eine ſolche Durchſtrömung beſonders Empfänglichen afficirte.

Wunſch aus der Kette und nahm hinter derſelben Platz. Die Herren Dr. Steinbeck und Kaſtellan Rieß hatten bei den darauf folgenden Schließungen der Kette dieſelben Empfindungen, welche jedoch augenblicklich aufhörten, als die Kette gelöst wurde. Die übrigen Anweſenden, mit Einſchluß des Medii, hatten keine ungewöhnlichen Empfindungen. Als alle vorbeſchriebene Maßregeln zur Sicherung jeder möglichen Täuſchung wieder getroffen waren, verſuchte man bei matter Beleuchtung des Zimmers die Wiederholung des vorigen Experiments. Es erfolgten auch bald einige Detonationen, welche vom Innern der Tiſchplatte auszugehen ſchienen, und der Tiſch rückte — von Niemand berührt — dem Unterzeichneten und Herrn Stöcklein entgegen. Da nach einigen Minuten keine weiteren Töne und Bewegungen erfolgten, ſo wurde der Tiſch wieder in die Mitte gerückt und das Zimmer finſter gemacht. Es erfolgten abermalige Detonationen und ein Knacken des Tiſches; das Medium hatte dabei die frühere Erſcheinung und gab das durch den verabredeten Händedruck zu verſtehen. Der Glascylinder wurde deutlich hörbar auf dem Tiſch hin und her getippt und dadurch ein ſich wiederholendes An-

schlagen des Pendels veranlaßt. Nach Wiedererleuchtung des Zimmers fand sich der Cylinder um mehrere Zolle von der Mitte der Tischplatte entfernt. Der Glascylinder wurde nun beseitigt und statt dessen eine gewöhnliche Stubenglocke mit ihrer Feder an die Tischplatte angeschraubt, auch ein zu diesem Zweck vorgerichtetes Schlittengeläut auf den Tisch gestellt. Nach abermaliger Schließung der Handkette und Finstermachung des Zimmers erfolgten zuerst einige vom Tische aus gehende Detonationen, jedoch kein Läuten der Glocke und des Schlittengeläuts. Das Medium bemerkte sodann ein Heben seines Stuhls, wie es nachher erzählte, und suchte durch Umklammerung der vorderen Stuhlfüße mit seinen Füßen sich und den Stuhl festzuhalten. Seine rechte Hand hielt General v. Pfuel, seine linke Dr. Steinbeck, als plötzlich mit starkem Gepolter der Stuhl um etwa zwei Fuß vorrückte, sodann rückwärts um- und überkippte und das Medium fast bis in die Mitte des Kreises schleuderte, ohne jedoch dasselbe zu beschädigen. Die beiden Herrn hatten die Hände desselben auch während des Herabschleuderns festgehalten. Das Medium lag, als Licht herbeigebracht wurde, auf dem Rücken, den Kopf in der Nähe

des Stuhls, die Füße nach der Mitte des Kreises hingestreckt. Hierauf wurde nach Beseitigung des Glockengeläuts das Bildniß Heinrich Heine's auf den in der Mitte des Kreises stehenden Tisch gelegt, auch ein gefülltes Glas Wasser auf den Rand der Tischplatte gestellt, letzteres, um die Erschütterung des Tisches durch Ueberschwappen des Wassers zu bestätigen. Auf den Vorschlag des Medii wurde dießmal die Handkette zwar wieder in derselben Reihenfolge geschlossen, jedoch zwischen dem Herrn v. Forstner und dem Unterzeichneten offen gelassen. Kaum war das Zimmer finster gemacht, als auch der verabredete Händedruck und gleich darauf ein Knacken, Klopfen und Scharren des Tisches stattfand und man das über den Rand des Glases übergeschwappte Wasser vom Tisch herablaufen hörte. Unmittelbar darauf ward der Tisch durch die sich hier manifestirende unsichtbare Kraft auf Herrn v. Forstner zu gerückt und vor seinen Füßen mit Vehemenz umgekippt, wodurch das Bild und Glas herabgeschleudert ward. Sofort wurde das Zimmer erleuchtet. Man fand Heine's Bild unbeschädigt auf der bloßen Diele liegend, das Wasserglas mit seinem Inhalt auf den Velourteppich geschleudert

und in kleine Stücke zersplittert. Das Wasser, zum Theil auf das Glas des Bildes übergegossen, war bis auf das Papier durchgedrungen, hatte jedoch beim Trocknen durch den zurückgebliebenen gelben Rand das Bild selbst nicht beschädigt und war nur bis zur äußersten Contour des Hinterkopfes gedrungen, deren Richtung verfolgend. Nachdem alles beseitigt war, wurde die Stubenglocke wieder an die Tischplatte geschraubt, der Glascylinder in die Mitte derselben gestellt und mit einem Kreidestrich umgränzt, um sein Fortrücken zu konstatiren, auch das Schlittengeläut auf den Tisch gestellt. Unter den Tisch schob man den vorher mit dem Medio umgeworfenen Stuhl, auf welchen man den vorhin benutzten Emanulektor legte. Der Tisch sammt dem Stuhle stand in der Mitte des 12 Fuß weiten Kreises, die Kette wurde ganz wie früher geschlossen, und nur zwischen den vorhin genannten Personen eine Oeffnung gelassen. Als das Zimmer kaum wieder finster gemacht war, sah das Medium die Gestalt Heine's am Tische, bat, daß man seine Hände frei ließe und ging auf die Gestalt los, dieselbe mit der Hand durchfahrend, auch in dieselbe scheinbar mit seinem Körper eingehend, ohne irgend eine

Empfindung oder einen Widerſtand zu bemerken. Nachdem daſſelbe wieder im Kreiſe Platz genommen hatte und von den Herren Rieß und Achilles an den Händen Behufs der Kettenſchließung gefaßt war, begann ein unheimliches Schnarren, Klopfen und Stampfen im Tiſch und Stuhl; der auf letzterem liegende Emanulektor wurde gehoben und deutlich hörbar niedergeworfen. Der Spektakel nahm je länger je mehr zu, der Pendel ſchlug mit ſtarken Schlägen an die innere Wandung des Cylinders, das Schlittengeläut läutete, die an den Tiſch angeſchraubte Stubenglocke wurde dergeſtalt in Bewegung geſetzt, daß ſie den übrigen Spektakel faſt übertönte. Das Läuten derſelben war dem eines Erzürnten gleich, dem auf wiederholtes Läuten ſeine Wohnung nicht geöffnet wurde und der ſich nun mit aller Gewalt Eingang verſchaffen will. Es dauerte mit dem Aufſtoßen des hin und her tippenden Glascylinders, dem dadurch bewirkten lauten Anſchlagen des Pendels, dem Schlittengeläute und dem Stoßen und Pochen in der Tiſchplatte und dem Stuhle eine geraume Zeit fort. Erſt als dieſer Spektakel nachließ, wurde Licht herbeigerufen. Man fand den Tiſch ſammt dem Stuhle um einige

Fuß fortgerückt, der Glascylinder war aus seiner Kreideumgränzung um einige Zoll in derselben Richtung fortbewegt, alle Gegenstände übrigens unbeschädigt. Besonders auffallend war, daß der Glascylinder bei den starken Schwankungen und Stößen, die das lange andauernde Anschlagen des Pendels bewirkten, nicht zerstört und zertrümmert wurde. Auf den Wunsch des Herrn General v. Pfuel wurden folgende Fragen gestellt und durch das Medium mit verbundenen Augen auf dem Emanuelktor, dessen Buchstaben außer der alphabetischen Reihenfolge und von ihm abgewendet sich befinden, exakt und schnell durch Handauflegung auf den Zeiger beantwortet.

1. Ist es der Naturgeist oder die Weltseele, die diese von uns Allen gehörten Manifestationen erzeugte, oder wessen persönliche Kraft ist es?

Antwort. „Es ist eine geistige Kraft, die der Natur angehören (ist) und dadurch gewirkt wird, daß ein geistig kräftiger, willenserfüllter Mensch den festen Willen hegt, mit einem zweiten, ihm ähnlichen Wesen — wenn auch unbekannt — in Verbindung zu treten."

2. Wer iſt heute bei dieſen Manifeſtationen das zweite unbekannte Weſen geweſen?

Antw. „**Eine verkörperte Phantaſie, welche Heinrich Heine perſonifizirte.**“

3. Iſt die verkörperte Phantaſie des Heinrich Heine oder die des Medii gemeint?

Antw. „**Heine phantaſiert nicht mehr.**“

4. Iſt damit alſo die Phantaſie des Medii gemeint?

Antw. „**Ja.**“

5. Die Frage: Wer iſt mit dem zweiten — dem Medio ähnlichen **Weſen** — von dir gemeint? wurde abgelehnt und wäre höchſt wahrſcheinlich mit „**Heinrich Heine**“ beantwortet worden. **D. Hornung.**

Die Richtigkeit und Genauigkeit des vorſtehenden Protokolls in allen ſeinen Mittheilungen bezeugen der Wahrheit gemäß durch ihrer Namen eigenhändige Unterſchriften.

Berlin, den 3. März 1857.

Rieß, Kaſtellan. — Achilles, Baumeiſter. — Stöcklein, Chemiker. — A. Baron von Forſtner. — Dr. Steinbeck. — Haſert, Profeſſor. — v. Pfuel.

Am 4. März 1857

ließ ich einige der im vorstehenden Protocoll am Schluß stehenden Fragen durch das Medium Karoline beantworten, um aufs Neue zu konstatiren, welchen Antheil die Bildung und Intelligenz der Medien an solchen geistigen Produktionen hat *). Ich fragte zunächst in Gedanken: Wer wird antworten? und erhielt die Antwort auf dem Emanuelctor: „Heine." Auf die Frage 1) erfolgte die Antwort: „Der Weltgeist." Was verstehst du unter Weltgeist? „Den anwesenden Geist aus dem Jenseits." Wessen Geist hat die lauten und lärmenden Manifestationen bewirkt? „Heine." Auf die Frage 2) Wer ist bei diesen Manifestationen das zweite unbekannte Wesen gewesen? erfolgte die Antwort: „Mein Freund." — Frage: Wie hat dir neulich dein Bildniß gefallen? „Gut." Ist es dir ähnlich? „Nicht ganz." Was daran ist dir nicht ähnlich? „Der Blick und die Stirn." Wie müßte der Blick seyn? „Finsterer." Wie die

*) Vergleiche „Neue Geheimnisse ꝛc." S. 191, wo thatsächlich diese Wahrnehmung dargestellt ist.

Stirn? „Gefaltet.“ Wie alt warſt du damals, als dieſes Bild gezeichnet wurde? „Vier und dreißig Jahr.“ An welchem Orte iſt es von dir abgenommen? „Berlin.“ Von wem? „Böttcher“ *).

Am 14. März 1857 Abends 8 Uhr.

Von den zu dieſer Sitzung Eingeladenen erſchienen die Herren v. Forſtner, v. Zedlitz, v. Willisen, Achilles, Stöcklein, Gehrig, Regierungsräthin v. Vernuth aus Poſen und

---

*) Die drei letzten Antworten ſind unrichtig, ſie ſtimmen wenigſtens nicht mit den von Alfred Meißner in ſeiner Schrift über Heinrich Heine auf S. 216—220 gegebenen Notizen über dieſes Bild, welches von Kietz in Paris 1851 in Kreide gezeichnet und von A. Hornemann lithographirt iſt. Meißner ſagt daſelbſt: Es gibt mehrere Bilder von Heine. Ary Scheffer hat ihn in früherer Zeit gezeichnet, im Alter von 33 Jahren mit langem Haar, bartlos, ohne Halstuch — es iſt ein ſchöner Kopf, und es mag dies der Dichter des „Buchs der Lieder“ ſeyn. Sollten ſich die obigen Antworten vielleicht auf dieſes Bild beziehen? Der Verfaſſer.

das Medium X. Entschuldigt hatten sich die Herren Dr. Steinbeck, v. Pfuel, Murmann und Rieß. — Ohne Entschuldigung war ausgeblieben Herr Professor Du Bois Reymond, dem die Wiederholung des von ihm vorgeschlagenen am 10. und 28. Februar ausgeführten Pendelexperiments angezeigt war. Auf dem früher beschriebenen Emanulektor wurden folgende Fragen von dem Medio mit verbundenen Augen exakt beantwortet und die von demselben gezeigten Buchstaben von zwei Anwesenden notirt. Nach Verlesung der letzten Antworten des vorigen Protokolls und Anerkennung einer verkörpernden und verkörperten Phantasie in den Produktionen der Malerei, Skulptur, musikalischen Komposition ꝛc. wurde die nächste Frage mit Bezugnahme auf jene Antworten formulirt wie folgt: Da diese Verkörperungen stets nur vermittelst der Hände und Werkzeuge geschehen können, wie und wodurch war es möglich, daß „ein geistig kräftiger Mensch in Verbindung mit einem zweiten, ihm ähnlichen Wesen" die in den früheren Sitzungen stattgefundenen hörbaren Manifestationen, nur durch seine geistige Kraft, ohne körperliche Vermitte-

lung hervorbringen konnte? *) Antw. „Es ist ein geistiges Wollen in der höchsten Vollendung eines Denkers." Erkläre dich hierüber bestimmter und ausführlicher. „Seid ihr Kinder, daß ich den ganzen Zusammenhang der vorangegangenen Sätze wiederholen soll?" Weshalb personifizirte das Medium in den früheren Sitzungen jedesmal nur den Heinrich Heine? „Ich habe schon oft gesagt, daß nur verwandte Seelen sich verbinden. Hieraus dürfte wohl einleuchten, weshalb Heine erscheint. Alter Junge, du bist doch zu dumm!" Da weitere Aufklärungen über diesen wichtigen Gegenstand für heute nicht erwartet werden durften, so wurde gefragt: Willst du

*) Das Medium wußte weder bei dieser noch bei allen früheren und späteren Sitzungen keine einzige der an dasselbe zu richtenden Fragen früher als in dem Augenblick, wo sie laut vor den Anwesenden ausgesprochen wurden, war also auf dieselben jederzeit unvorbereitet. Um so bemerkenswerther sind demnach die jedesmaligen augenblicklich gegebenen präzisen Antworten, selbst bei den genannten Erschwerungen.

heute wohl das Pendel-Experiment wiederholen? Antwort: „Weßhalb?“ Weil einige Personen anwesend sind, die früher nicht zugegen gewesen waren und die sich davon überzeugen möchten. „Soll auf diese Weise vielleicht die ganze Welt überführt werden? Jetzt bist du wirklich bald reif für das Tollhaus. Weißt du, was Göthe dazu sagen würde?

„Ein getretener Quark wird breit
— nicht stark.“

Möchtest du wohl, wie dieß in Sesana kürzlich in Gegenwart von einem Wachtmeister der Gensdarmerie und sechs Gensdarmen durch ein unsichtbares Agens geschah, einen Marsch an den Fensterscheiben trommeln?

„Wünschest du vielleicht den Bärentanz; nur darnach würdest du, Kuhfuß, tanzen können.“ Kannst du einige Töne auf einer auf dem Tische befindlichen Mundharmonika hervorbringen? „Wenn du gern einen pfeifst, glaubst du, daß wir auch noch gern einen pfeifen?“ Nach diesen abweisenden spöttelnden Antworten ging man nach 9 Uhr Abends zu

den Experimenten über. In die Mitte des 12 Fuß weiten Kreises wurde der früher benutzte runde Tisch, mit darauf gelegter Guitarre, einer Mundharmonika, einem harmonischen Schlittengeläut und dem Emanuelkor gestellt und bei matter (durch ein Fenster von der Straße hereinfallender) Beleuchtung irgend welche Manifestationen der unsichtbaren Kraft — jedoch nach längerer Zeit ohne Erfolg — erwartet. Die Handkette war wie bei der vorigen Sitzung geschlossen und an einer Stelle offen gelassen. An diesem Abend wurde das Medium, rechts von dem General v. Willisen, links von dem General v. Zedlitz gehalten, denen sich die übrigen Anwesenden anschloßen. Hierauf wurde das Zimmer durch Herablassen der äußeren und inneren Roleaux ganz dunkel gemacht und sofort begannen die Detonationen von dem Tische aus, ein Knacken, Klopfen und Scharren. Die Guitarre ließ verschiedene Töne hören, die nach und nach stärker wurden und von einem Erheben und Niederfallen derselben herzurühren schienen. Das Schlittengeläut läutete stark und anhaltend, während gleichzeitig die klopfenden und scharrenden Detonationen des Tisches von allen Anwesenden deutlich vernehmbar gehört

wurden *). Während dieser Manifestationen gab das Medium durch den verabredeten wiederholten Händedruck zu erkennen, daß es die Gestalt Heine's am Tische sehe. Da man befürchtete, daß die Guitarre vom Tisch herab-

*) Durch ein Schreiben meines Korrespondenten in Pittsburg (Pensylvanien) vom 21. Mai d. J. bin ich in den Stand gesetzt, in Folgendem eine Bestätigung solcher und noch auffallenderer „Geister-Manifestationen" hier mitzutheilen.

Der ehrwürdige Geistliche J. W. Higginson in Worcester hat in der Zeitung „Worcester-Spy" die folgende gerichtlich beglaubigte Urkunde veröffentlicht. „Eine Aufzählung von Thatsachen." „Wen es angeht." „Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde neuerdings durch die als Medium beanspruchten Kräfte des Herrn J. L. H. Willis von Cambridge erregt und auf die sonderbaren Rechtsverhandlungen in Verbindung mit seiner Suspension aus der theologischen Schule der Harward-Universität gelenkt. Zur Rechtfertigung von Mr. Willis und einer außerordentlichen Klasse von bis jetzt wissenschaftlich noch unerklärter Thatsachen, wünsche ich einige Phänomene mitzutheilen, die ich an zwei Abenden beobachtet habe, welche ich bei ihm in seiner Privatwoh-

geworfen und beſchädigt würde, rief man Licht herbei und legte die Guitarre unter den Tiſch auf die Diele. Gleich nach Finſtermachung des Zimmers begannen die Detonationen wie-

nung in dieſer Stadt ſpendete. Es waren daſelbſt zwölf Perſonen gegenwärtig, welche alle achtbare Bürger dieſes Ortes ſind und worunter ſich einer unſerer erfahrenſten Aerzte befand. — Wir ſaßen um einen langen Eßtiſch. Das Zimmer war nicht ſehr hell beleuchtet, aber hinreichend, um jede Bewegung irgend eines Anweſenden genau zu beobachten; ich wenigſtens beobachtete ſie genau. Ich werde die Einzelnheiten der Phänomene zu beſchreiben unterlaſſen und nur die Hauptſachen berühren. — 1) Die muſikaliſchen Inſtrumente — eine Guitarre, eine kleine Trommel, ein Akkordeon und zwei Glocken, — die vorher von der Geſellſchaft unter den Tiſch gelegt worden, wurden herumbewegt von einem Ort zum andern, aufgehoben und gegen die untere Seite des Tiſches damit geklopft, und wiederholt und laut darauf geſpielt. Zwei derſelben wurden einigemal — gänzlich außer dem Bereich des Mediums — auf dem entgegengeſetzten Ende des Tiſches zuſammen harmoniſch geſpielt. Während dieſer Vorgänge wurde der ganze Tiſch einigemal in die Höhe gehoben und eine Platte davon (es war ein

der unbedeten mit dem Umwerfen des Tisches und Herabwerfen aller auf demselben befindlich gewesenen Gegenstände, doch ohne Beschädigung derselben. Als Licht herbeige-

---

Auszug-Tisch) wurde gänzlich von ihrer Stütze gehoben und vibrirte in der Luft ohne Berührung von Händen. — 2) Das Akkordeon wurde aufgehoben und in Mr. Willis Schooß gelegt, und indem es von ihm mit Einer Hand zwischen seinen Knieen gehalten ward, wurden eine Menge Stücke mit großer Geschicklichkeit darauf gespielt, die wir ausgewählt — ja sogar auf die in Gedanken behaltenen Wünsche einiger von der Gesellschaft — obschon nicht von mir. Das Oboe wurde ausgezeichnet nachgeahmt; eben so das Violoncello und die Baßgeige. Es ist wohl bekannt, daß das Spielen des Akkordeons beide Hände verlangt. — 3) Als man um des Experimentes willen die Lampe auslöschte, zeigten sich schwache Flämmchen auf dem Tische in der Nähe von Mr. Willis, zwei oder drei zu gleicher Zeit, die sich herumbewegten wie Johanniswürmchen, denen sie auch sonst glichen. — Als ich mir ein Glas mit Phosphor verschafft und geöffnet hatte, nahmen die Flämmchen an Intensität zu, und wieder ab zu ihrer ursprünglichen Stärke, wenn ich das Glas wieder verschloß. Alle Anwesenden sahen sie

rufen war, wurde der Tiſch wieder aufgerichtet und in die Mitte des Kreiſes geſtellt. Der Stuhl, auf welchem das Medium bisher geſeſſen hatte, wurde mit dem darauf gelegten

---

genau. — 4) Als das Zimmer noch dunkel war, wurde das Akkordeon von Mr. Willis auf den Tiſch gehalten, und während es ſo auf oben beſchriebene Weiſe geſpielt wurde, flackerten die ſchwachen Flämmchen um die Claves des Inſtruments. In der Dunkelheit waren alle Phänomene ſtärker, ſchienen aber die Nerven des Mr. Willis ſehr unangenehm anzugreifen; daher bat er, die Lampen wieder anzuzünden. — 5) Als das Zimmer wieder erleuchtet war, ſchritt ich zu genaueren Experimenten. Ich nahm das Akkordeon in meine eigene Hand zwiſchen meine Kniee, und — indem ich es mit den Füßen gegen eine Berührung von Anderen ſchützte, fand ich zu meinem Erſtaunen, daß das andere Ende von einer unſichtbaren Gewalt ergriffen und die verſchiedenen Claves hörbar gehandhabt wurden, wodurch zuletzt, obſchon unvollkommene, doch muſikaliſche Töne hervorgebracht wurden. Bald aber wurde es mir mit großer Gewalt entriſſen und fiel auf den Boden. — Ich füge hinzu, daß ich es einfach am Ende nur mit Einer Hand hielt und daß ich das Inſtrument nicht zu ſpielen verſtehe, auch daß die Hände

Emanulektor unter den Tisch geschoben und die Füße des Tisches und Stuhls mit Kreide umgränzt, um die Fortbewegung derselben kontrolliren zu können. Im angränzenden

---

aller Anwesenden sich auf dem Tische befanden und endlich, daß ich außer dem Bereich von Mr. Willis Person war. — 6) Ich sah unter den Tisch, als die Guitarre gespielt wurde, und bemerkte mit vollkommener Genauigkeit, daß das Instrument auf dem Rücken lag, unberührt von irgend einer Hand, und daß schwache Lichterscheinungen über die Saiten spielten. Auch konnte ich die Füße derjenigen sehen, die ihm am nächsten waren, und diese kamen damit nicht in Berührung, während Mr. Willis gänzlich außer dem Bereiche war. — 7) Die Guitarre wurde langsam durch irgend eine für mich unerforschliche Macht entlang bewegt und zwischen meine Kniee in die Höhe geschoben, so daß der Hals der Guitarre auf meinen Schenkel zu ruhen kam. Auf den Vorschlag Eines aus der Gesellschaft sang ich, nachdem ich das Instrument so geschützt hatte, daß ohne mein Wissen eine Berührung unmöglich war. Jeder Gesang, den ich sang, wurde genau und geschmackvoll auf der Guitarre begleitet mit einer beständig sich vermehrenden An-

Vorzimmer waren zwei Glocken an einen andern Tisch angeschraubt, zur Prüfung, ob bei geöffneter Thür die sich manifestirende Kraft in dieser Entfernung wirken werde. Als dieß

---

passung. Die beste Begleitung wurde zuletzt gespielt zu einem besondern, ziemlich schwierigen portugiesischen Gesang, der wohl nicht einem Dutzend Personen außer mir in Amerika bekannt ist. Ich selbst kann die Guitarre nicht spielen, aber ich habe sie oft spielen gehört, um zu wissen, daß die Begleitung dieses Gesanges ein außerordentlich schwieriges Ding ist, wenn man das Geheimniß seines Ursprunges nicht kennt. Ich weiß, daß ich außer dem Bereich des Mr. Willis und daß es physisch unmöglich war für irgend Einen, das Instrument ohne meine Entdeckung zu berühren. — 8) Während dieser mannigfaltigen Phänomene fühlte ich wiederholt sänfte Griffe auf meinen Füßen, die genau denen von einer Hand glichen mit den einzelnen Fingern. Nachdem ich meinen Schuh abgestreift, fühlte ich die Griffe noch genauer. Sie waren jederzeit mit einer besonderen elektrischen Empfindung begleitet. Dieß für mich behaltend, hörte ich Personen am andern Ende des Tisches dieselben Phänomena zu gleicher Zeit genau beschreiben. Als ich später meine Hand unter den Tisch hielt, fühlte ich dieselbe

in dem von der Straße aus matt beleuchteten Zimmer unterblieb, wurden die Roleaux dieſes Zimmers gleichfalls heruntergelaſſen; aber auch hiernach blieb der Erfolg an beiden Ti-

---

Berührung auch auf dieſer, noch deutlicher. Alle Uebrigen hielten ihre Hände auf den Tiſch und ich war außer dem Bereiche von Mr. Willis. Ich könnte dieſe Beſchreibung noch wunderbarer machen, wenn ich in die Einzelheiten eingehen wollte ꝛc."

„Wenn irgend Jemand dieſe Thatſachen auf mein Zeugniß hin zu glauben verweigert, ſo kann ich nur ſagen, daß ich es eben ſo ſchwer gefunden haben würde, ihm auf das ſeinige hin dieſelben zu glauben. Wie er, ziehe ich vor, neue Thatſachen durch eigene Obſervation zu bewahrheiten. Ferner kann ich für mich ſelbſt nur ſagen, daß ich mein ganzes Lebenlange in der Naturwiſſenſchaften Befliſſener geweſen bin und bis zu dieſer Zeit mir ein gewiſſes Vertrauen in die Sorgfalt meiner eigenen Beobachtungen und in die Genauigkeit meiner Sinne angeeignet habe. — Die Frage des „geiſtigen" Urſprungs iſt nicht aufgeſtellt worden, ſondern die einfache Frage, ob Betrug oder Aechtheit. — Wenn ich keinen hinreichenden Beweis für die Aechtheit dieſer Phänomena erlangt habe, die ich eben beſchrieben, dann gibt es kein ſolches

ſchen aus. Als die Verbindungsthür zwiſchen den beiden Zimmern kaum geſchloſſen war, begannen die Detonationen des mitten im Kreiſe ſtehenden Tiſches und der Guitarre. Die zuvor angeſchraubte Glocke und das wieder auf den Tiſch geſtellte Schlittengeläut ertönten je länger je heftiger, bis letzteres vom Tiſche herabfiel, jedoch auch dießmal unbeſchädigt blieb. Als Licht herbeigerufen und die Handkette geöffnet war, fand man Tiſch,

---

Ding, wie Beweis, und das ganze Gebäude der Naturwiſſenſchaften mag eben ſo eine Maſſe von Betrug ſeyn. Und wenn ich durch Unterſuchung finde, daß jenen ähnliche Thatſachen von Hunderten intelligenter Perſonen an verſchiedenen Orten und ſchon ſeit einigen Jahren beobachtet worden ſind, ſo bin ich demüthig geneigt, mich der Maxime zu erinnern, die Herrn Arago zugeſchrieben wird: „„Derjenige iſt ein voreiliger Mann, der — außer in der Mathematik — das Wort: „**Unmöglich**“ endgültig ausſpricht.““

(Unterzeichnet) „Thos. Wentworth Higginſon“

„Worceſter Maß, April 15, 1857.“

„Unterzeichnet und Obiges eingeſchworen von Henry Chapin, Friedensrichter.“

Stuhl und Guitarre über einen Fuß, und, wie die Tischfüße anzeigten, in drehender Bewegung, aus den Kreideumgränzungen fortgerückt. Der Tisch und Stuhl wurden wieder in die Mitte des Kreises auf die mit Kreide markirten Stellen gerückt. Nachdem die Glocke und das Schlittengeläut beseitigt, wurde der Glascylinder mit zwei darin aufgehängten Pendeln auf die Mitte der Tischplatte gestellt und mit einem Kreidestrich umgränzt. Die Verbindungsthür wurde geöffnet; da indessen nach längerem Warten sich nirgend etwas hören ließ, wieder geschlossen. Als letzteres geschehen, hörte und unterschied man deutlich das Knacken und stoßweise Fortrücken des Stuhls; gleich darauf fing das Scharren, Knacken und Klopfen des Tisches an, und wurde immer heftiger; die Pendel schlugen, durch das hörbare Hin- und Herkippen des Cylinders bewegt, je länger je stärker an. Man hörte dazwischen fortwährend das Scharren des Tisches und Stuhls, welches mit dem Umwerfen des ersteren vor den auf dem Sopha sitzenden Damen und der Zertrümmerung des Glascylinders endete. Bei diesen Manifestationen erklärte das Medium auf Befragen, daß es die Gestalt Heine's nicht

ſehe. Als Licht herbeigerufen war, fand man, daß der Tiſch und Stuhl von den mit Kreide bezeichneten Stellen um einige Fuß weit fort- und bis dahin gerückt waren, wo der Tiſch umkippte und den Cylinder abwarf. Es lag in der Unmöglichkeit, daß bei der Weite des Kreiſes und der Handkettenſchließung irgend Jemand der Anweſenden den Tiſch und die auf demſelben befindlichen Gegenſtände erreichen oder körperlich auf ſie einwirken konnte, wovon ſich die ganze Geſellſchaft überzeugte. Der General v. Zedlitz, welcher eine fühlbare Kundgebung von dieſer Kraft gewünſcht hatte, erhielt während der zuletzt erzählten Manifeſtationen drei deutlich hörbare Stöße durch das Rohrgeflecht ſeines Stuhls, während er und der General v. Williſen die Hände des Mediums hielten und die nächſten Anweſenden gleichfalls durch die Handkettenverbindung behindert waren, eine ſolche Manifeſtation zu bewirken. Die Stühle ſtanden ſo weit von einander entfernt, daß auch mit den Füßen eine ſolche Kundgebung unmöglich erfolgen konnte, was übrigens auch die nächſten Perſonen in der Kette ſofort durch die dazu erforderliche Körperbewegung bemerkt haben würden. General v. Zedlitz erklärte, daß er un-

mittelbar vor den Stößen ein Vorgefühl davon empfunden habe, was in der galvanischen, von dem Medio ausgehenden Strömung, begründet seyn dürfte. Von allen bisher erzählten Manifestationen abweichend, hatte sich ein Knacken in dem im Zimmer befindlichen Kleider-Sekretair, darauf ein dreimaliges Klopfen im Zimmer hören lassen, ganz in derselben Art, als wenn ein Fremder anklopft, und doch schien dieses Klopfen nicht von den zugänglichen Thüren des Zimmers auszugehen. Nachdem die Trümmer des Glascylinders beseitigt waren, wurde der Tisch mit drei an denselben angeschraubten Glocken außerhalb des Kreises an die vorherbezeichnete geschlossene Zwischenthür gestellt, auf denselben einige grüne, frisch abgeschnittene Hyazinthenblätter gelegt, und der allgemein ausgesprochene Wunsch gefaßt, daß die unbekannte, sich hier manifestirende Kraft, wenn es möglich wäre, a) auch an dieser Stelle die Glocken läuten, b) in den Hyazinthenblättern eine Veränderung der Farbe bewirken, c) irgend einen Wohlgeruch von Blumen verbreiten möge. Nach Schließung der Handkette, in welcher die beiden Generale das Medium hielten, und nach Finstermachung des Zimmers wurde

vergeblich auf das Läuten der Glocken gewartet, auch ward kein Wohlgeruch, wohl aber ein ſchwacher Phosphor- oder Ozon-Geruch von mehreren Herren wahrgenommen; dagegen erfolgte ein ſich mehrmals wiederholendes Knacken in dem Stuhl des Medii, welches bald darauf, ungeachtet es die beiden Generale feſthielten, von dem Stuhle nach der Seite des Generals v. Zedlitz plötzlich herabgeſchleudert wurde, glücklicher Weiſe ohne verletzt zu werden. Kurz zuvor, ehe dieſes geſchah, hatte der General v. Zedlitz wieder zwei deutlich hör- und ſtark fühlbare Stöße durch das Rohrgeflecht ſeines Stuhls erhalten, und ſein Stuhl wurde etwa einen Zoll weit in der Richtung von rechts nach links fortgerückt. Das Zimmer ward ſofort erleuchtet und die Handkette gelöst. Der letzte Verſuch mit dem außer dem Kreiſe ſtehenden Tiſch und den darauf liegenden Gegenſtänden wurde — nachdem das Zimmer abermals finſter gemacht war — wiederholt, jedoch auch dießmal ohne den gewünſchten Erfolg. Weder ein Knacken im Tiſch, noch ein Läuten, noch die Farbenveränderung an den grünen Blättern erfolgte. Dagegen hörte man ein Knacken in dem Stuhle des Medii, welches gleich darauf — trotz der

abſichtlich kräftigern Feſthaltung der beiden Generale — faſt wie heimtückiſch, rücklings kopfüber über die Stuhllehne mit unwiderſtehlicher Kraft herabgeſchleudert wurde, wobei der General v. Williſen einen elektriſchen Schlag im linken Arm erhielt, der Stuhl auf die Rücklehne, und das Medium mit ſeinem Kopfe über dieſelbe hinaus, die Füße über den Sitz geſtreckt, auf den Rücken zu liegen kam. Sofort wurde Licht herbeigerufen, das Medium, welches man aufrichtete, erklärte, nirgend wo Schmerz zu empfinden oder verletzt zu ſeyn, was ſich auch dadurch bewahrheitete, daß es den Rückweg nach ſeiner entlegenen Wohnung ohne Beſchwerde zurücklegen und am nächſten Tage in ſeinem Berufe wie ſonſt thätig ſeyn konnte. Nach ſorgfältiger Unterſuchung fand ſich auch der mit ſchrecklichem Gepolter umgeſtürzte Stuhl des Medii unbeſchädigt, und es verdient bemerkt zu werden, daß bei allen bisherigen gewaltſamen Manifeſtationen weder das Medium noch irgend ein Möbel beſchädigt worden iſt. Das Waſſerglas und den Glascylinder hatte man gleich von vorn herein der Zertrümmerung preisgegeben, welche dann auch erfolgte.

D. Hornung.

Die Richtigkeit und Genauigkeit der vorſtehenden Darſtellung ſämmtlicher von uns beobachteten Thatſachen beſcheinigen wir durch unſerer Namen eigenhändige Unterſchriften.

Berlin, den 18. März 1857.

A. Baron v. Forſtner. v. Williſen.
Achilles. Freiherr v. Zedlitz.
Stöcklein. Gehrig.

Berlin, am 24. März 1857.

Auf erfolgte Einladung des Mitunterzeichneten D. Hornung verſammelten ſich in der Wohnung des Magnetiſeurs Gehrig die Herren v. Forſtner, Stöcklein und das Medium X, zur Berathung über die Richtung, in welcher künftig bei Benutzung der ſich manifeſtirenden geiſtigen Kraft des Medii zu verfahren, ſowohl was zu fragen, als nach welchem Ziele die Experimente zu richten ſeyen.

Der Mitunterzeichnete machte mehrere Vorſchläge, die zum größten Theile adoptirt wurden. Hierauf las derſelbe einige Mittheilungen aus der „Zeit" vom 17. und 24. März vor, über die merkwürdigen Manifeſtationen des Amerikaners Hume, welche ſelbſt von dem Kaiſer der Franzoſen mit ausgezeichnetem In-

tereſſe beobachtet und von der Kaiſerin mit einer Uhr, die auf der inneren Seite ihr Medaillon trägt, honorirt worden ſeyn ſollen. In Beziehung auf dieſe Mittheilungen wurde die Frage zur geiſtmagnetiſchen Beantwortung geſtellt: „Heinrich Heine! haſt du vernommen, was hier ſo eben über den Amerikaner Hume aus Paris mitgetheilt wurde, und was haſt du uns darüber zu ſagen.“ Das Medium hielt einen Bleiſtift über einen unbeſchriebenen Bogen Papier und wartete mit verbundenen Augen ab, was ſeine Hand — ihm unbewußt — ſchreiben würde. Nach wenigen Sekunden wurde folgendes von ihm geſchrieben: „Zuerſt die Cigarren fort!“ Wir folgten, indem wir zu rauchen aufhörten, und nun wurde geiſtmagnetiſch weiter geſchrieben, wie folgt: „Hume iſt ein Menſch, deſſen Geiſt die vollſte Vollendung von Kraft beſitzt — doch leider mit dieſer wirkenden Willensfähigkeit nicht zufrieden — miſcht er darunter eine gute Portion Taſchenſpielerei, welche zwar nothwendig (iſt), um die ewig etwas Neues haben wollenden Pariſer zu befriedigen, doch aber dabei den wahren Zweck in den Hintergrund ſtellt. Führen Hume's Leiſtungen zu irgend einem Zweck? — Wozu dieſes ewige

Umherwerfen mit halbreifen Begriffen? — Hume iſt ein Talent, aber jetzt auch ein groſſer Betrüger.“ *). — Frage: Welches iſt denn der eigentliche Zweck der jetzt an verſchiedenen Orten ſtattgehabten Manifeſtationen? Antw. „Welches iſt der Zweck dieſer an verſchiedenen Orten ſtattgehabten Manifeſtationen?“ — Wie falſch habt ihr ſchon wieder gefragt! Welches euer Zweck iſt, müßt ihr doch ſelbſt wiſſen; ihr wolltet aber fragen: Was ſollen uns dieſe Manifeſtationen nützen? — **Qui proficit in literis, sed deficit in moribus, non proficit, sed deficit.** (Wer im Wiſſen fortſchreitet, aber in den Sitten fehlt [abnimmt], der ſchreitet nicht vor-, ſondern rückwärts.) Wenn ihr durch Müben der Sache werdet auf den Grund gelangt ſeyn, wird ſie euch Aufſchlüſſe geben über Sachen, die euch jetzt ein dunkles Räthſel (ſind). Sie wird euch eure

*) Dieſe Mittheilung Heine's iſt um ſo merkwürdiger, als ſie von ihm gemacht wurde, ehe noch irgend welche nachtheilige und verdächtigende Nachrichten über Hume bekannt waren. Der Verfaſſer.

verhüllte Gottheit entschleiern, euch sagen, was Unsterblichkeit heißt, was Sünde ist, — auch den Weg, auf welchem ihr dazu gelangen sollt, zeigen u. s. w. Alles dieses nicht durch ein Holzbrett oder sonst etwas, sondern ein inneres Bewußtseyn wird euch dieses zeigen, und dieses wird die vielersehnte Vollkommenheit seyn. Bis jetzt nur so viel." — — — Frage: Welchen Weg haben wir zu gehen, um den wahren Zweck zu erreichen und nicht abzuschweifen? Antwort: „Freilich, wenn Kindern das Alphabet gelehrt wird und ihnen nur A B C vorgesagt wird, wissen sie noch nicht, daß der vierte Buchstabe ein D — und zwar kommen sie deßhalb so schwer darüber fort, weil — **Deus** Gott bedeutet und der Deutsche in seiner Ursprache Deusel sagte. — Einen eben solchen Knoten könnt ihr nicht verdauen; ihr seyd ja auch noch Kinder in der ersten Kindheit. Der ganze Brennpunkt dieser für euch noch fabelhaften Vollkommenheit ist euch schon oft gezeigt; doch was ihr mit en-

ren leiblichen Fingern nicht faſſen könnt, liegt euch meilenfern. — So ſtellt denn zuerſt dieſe Fragen:

„1) **In wie fern wird uns dieſe Kraft fördern?**

„2) **Wie erkennt man ſolche Menſchen, denen dieſe Kraft eigen?**

„3) **Wie kann man ſich dieſe Kraft aneignen?**

„4) **Aus welchem Gebiete dürfen wir Fragen entnehmen?**

„Wenn ihr ſo weit gekommen ſeyd, wird euch hoffentlich klar werden, wie ihr fragen ſollt, um der Sache auf den Grund zu kommen."

Frage: Wer hat uns dieſe Antworten gegeben? Antw. „Heinrich Heine."

Herr Gebrig bat, ihm wo möglich ein Mittel zur Heilung eines von mehreren Aerzten aufgegebenen Kranken, der bei ihm Hülfe ſucht, zu nennen. Antw. „Schicke ihn in den Leib ſeiner Mutter zurück und laß ihn umarbeiten. Bekommſt du dieſes zuwege, ſo wird dein Beutel von den Zuſchauern ſicher gefüllt werden. — Habe ich dich verſtanden?" „Heinrich Heine."

Frage: Weßhalb befahlſt du uns, die Si-

garren wegzulegen? Antw. „Erſt noch etwas für Gebrig. — Nimm den ſechsten Theil eines Quentchens ſalpeterſauren Silberoxydes und löſe es in drei Loth Waſſer, das mit bittern Mandeln bereitet, auf, und gieb dem ſchmachtenden Lazarus dreimal täglich 15 Tropfen. Der liebe Gott wird ſchon helfen." „Die Cigarren wollte ich deßhalb nicht, weil die Mutter Beelzebubs ſolche glühende Stränge aus ihrem einäugigen Geſichte dreht." — Hierauf wurden noch einige Experimente im Dunkeln gewünſcht. Sämmtliche Anweſende ſetzten ſich an der einen Seite des Zimmers, ohne Kettenſchließung, und ein ovaler Tiſch wurde an die entgegengeſetzte Seite des Zimmers gerückt. Man wünſchte, daß ein Marſch getrommelt würde, welches ſofort auf dem 8 Fuß von dem Medio und allen Anweſenden entfernten Tiſch deutlich vernehmbar geſchah. Der Parademarſch wurde auf Verlangen gleichfalls exakt getrommelt. Es wurde, ſo oft als man wünſchte, von der unſichtbaren Kraft auf dem Tiſche und dann auch mit einem der Tiſchfüße geklopft. Ueberraſchend natürlich und deutlich wurde ſodann vermittelſt dieſer Kraft auf Verlangen das Holzſägen, Holz-

ſpalten, Holzraſpeln, das Schmieden auf dem Ambos, das Reifen-Aufſchlagen des Böttchers, der Dreſchertakt, wenn zwei, drei, vier Perſonen dreſchen, nachgeahmt, und endlich erfolgten auf Verlangen ſogar einige Kanonenſchläge. Jede dieſer Manifeſtationen dauerte ſo lange, bis man etwas anderes verlangte. Nach Beendigung derſelben, bei welchem das Medium fortwährend am Tiſche die Geſtalt Heine's ſah, wurde die Bitte geſtellt: der Tiſch möge ſich mit der Breitſeite, dann mit der ſchmalen Seite uns zuwenden, ſich uns nähern, nach einer beſtimmten Thür ſich hinbewegen u. ſ. w., was jedesmal deutlich hörbar geſchah und ſofort durch Beleuchtung des Zimmers kontrollirt wurde. Das Medium wurde die ganze Zeit über genau überwacht und befand ſich ruhig auf ſeinem 8 Fuß von dem Tiſche entfernten Stuhl. Bei matter Beleuchtung des Zimmers erfolgte keine Manifeſtation. Zum Schluß verlangte man, der Tiſch möge mit einem ſeiner Füße den Namen deſſen klopfen, von dem dieſe Manifeſtationen ausgeführt, und zwar ſollte a durch 1, b durch 2, c durch 3 Klopfe bezeichnet werden. Zu unſerer Ueberraſchung klopfte der Tiſch langſam und deutlich, mit den zwei-

ſchen jedem Buchſtaben ſtattfindenden Pauſen erſt 8, dann 5, dann 9, dann 13, dann 5 Mal, was den Namen Heine darſtellt.

Daß die ſämmtlichen hier beſchriebenen Reſultate ohne unſer Zuthun und nur auf unſern Willen effektuirt wurden, und daß das von uns überwachte Medium ſich nicht von ſeinem Stuhle bewegte, viel weniger eine körperliche Einwirkung deſſelben auf die Experimente ſtattfinden konnte, bezeugen wir durch die eigenhändige Unterſchrift unſerer Namen.

Berlin, den 28. März 1857.

D. Hornung. A. Baron v. Forſtner.
R. Stöcklein, Chemiker. Gebrig.

Berlin, am 28. März 1857.

Auf erfolgte Einladung verſammelten ſich bei dem Unterzeichneten nach 7 Uhr Abends die Herren General v. Willisen, General v. Pfuel, General v. Zedlitz, Baron v. Forſtner, Sanitätsrath Dr. Steinbeck, Magnetiſeur Gebrig, Chemiker Stöcklein, Kaſtellan Rieß, Kaufmann Murmann, Baumeiſter Achilles, Profeſſor Schoyve und Frau Geheimeräthin Heim.

Nachdem Herr Sanitätsrath Dr. Stein-

beck einige briefliche Mittheilungen aus Paris über die dort ſtattgefundenen Manifeſtationen Heine's und aus Schweden über geiſtmagnetiſche Eröffnungen, auch der Unterzeichnete die Protokolle über die beiden letzten Sitzungen vorgeleſen hatte, erſchien das Medium, welches ſich kurz zuvor einer höchſt ſchmerzhaften Operation an dem Daumen der rechten Hand, wegen eines Splitters unter dem Nagel, unterwerfen mußte und erklärte, daß es für heute dieſe Hand nicht benutzen könne, jedoch verſuchen wolle, mit der linken Hand zu experimentiren. Die in der Sitzung vom 24. März von Heine ſelbſt geiſtmagnetiſch geſtellten vier Fragen wurden vorgeleſen und die erſte derſelben vermittelſt des früher beſchriebenen Emanulektors zur Beantwortung geſtellt. Sie lautet:

„In wie fern wird uns dieſe Kraft fördern?“ Das Medium zeigte hierauf mit verbundenen Augen ſo ſchnell und exakt wie gewöhnlich die folgenden Buchſtaben auf der den Prüfenden zugewendeten, nicht alphabetiſch geordneten Buchſtabenreihe, welche der General v. Williſen und der Unterzeichnete notirten und General v. Pfuel zum Verſtändniß der entfernter Sitzenden gleichzeitig laut nannte. Aus dieſen Buchſtaben ergab ſich die

Antwort: „Vermöge dieſer Kraft werdet ihr erfahren, wie es mit Dem ſteht, was ihr Gott nennt; in welchem Verhältniß ihr zu dieſem Weſen ſteht; was für euch die Sternenwelt zu bedeuten, was mit euch nach, nach nach dem Tode geſchieht; kurz — ſie wird euch über jeden Zweifel ein Licht anzünden; doch wird ſie ſo lange mangelhaft bleiben, als ihr auch nur den Gedanken hegt, ſie zu eurem materiellen Vortheil zu verwenden.“ Die zweite jener Fragen wurde, der größeren Schnelligkeit wegen, durch geiſtmagnetiſches Schreiben des Medii beantwortet, welches die linke Hand dazu benutzte. Die Antwort wurde mit lateiniſchen, von der gewöhnlichen Schrift des Medii abweichenden Buchſtaben, letztere zum Theil in fremdartigen Formen geſchrieben. Die zweite Frage lautet: „Wie erkennt man ſolche Menſchen, denen dieſe Kraft eigen?“ Antwort: „Sie müſſen ein Alter erreicht haben, welches ſie befähigt, richtig zu denken, in jede Tiefe des Lebens hinabgeblickt, ohne ſich verleitet gefühlt zu haben,

darnach zu handeln, zu jeder Höhe hinauf geblickt" — bei dem letzten Worte war das Medium so angegriffen, daß ihm die Fortsetzung und der Schluß dieses Satzes unmöglich wurde und auf die nächste Sitzung verschoben werden mußte. Deshalb schritt man sofort zu den anderen Experimenten. Die Stühle wurden in einem 12 Fuß weiten Kreis, und in dessen Mitte der früher beschriebene Tisch gestellt. Einen zweiten Tisch, an welchen drei Hausglocken angeschraubt waren, stellte man außerhalb des Kreises, um zu sehen, ob auch an dieser Stelle die Glocken läuten würden. Die Hauptexperimente dieses Abends sollten indeß in einer Wiederholung der am 24. März kundgegebenen Manifestationen bestehen. Man hatte absichtlich die Wetterroleaux nicht herabgelassen, um den Versuch zu wiederholen, ob bei ganz mattem, von der Straße einfallendem Lichtschimmer irgend welche Manifestationen stattfinden würden. Nach längerem vergeblichem Warten der durch die Handkettenschließung verbundenen Anwesenden sah man sich genöthigt, die genannten Roleaux herunter zu lassen, um das Zimmer ganz finster zu machen. Aber auch jetzt erfolgten nach wiederholter Aufforderung keine Manifestationen.

Es wurde Licht herbeigerufen und das Medium aufgefordert, mit verbundenen Augen geist-magnetisch zu schreiben, weßhalb die Manifestationen heut unterblieben? Die Antwort lautete: „Der Blonde an der Sopha-Ecke muß heraus!“ Das Medium, welches diesen Herrn — der zum erstenmale zugegen war — unter den anwesenden 14 Personen nicht bemerkt zu haben versicherte, entschuldigte sich, und erklärte, daß ihm diese Antwort höchst unerwartet komme. Der Genannte entfernte sich in das Nebenzimmer und trat später wieder (jedoch außerhalb der Kette) ein, ohne jedoch daß dadurch die begonnenen Manifestationen sistirt wurden. Gleich nach dem Austritt des Blonden erfolgte ein Knacken in dem Stuhle des Medii, welches von den Generalen v. Willisen und v. Zedlitz gehalten wurde. Der Stuhl erhob sich und drohte das Medium herabzuwerfen. Um dieß zu verhüten, stellte sich der Unterzeichnete, als Licht herbeigerufen war, hinter den Stuhl des Medii, um dasselbe erforderlichen Falls fest zu halten. So lange dieses geschah, unterblieb jede Manifestation und man stand von dieser Vorsichtsmaßregel ab. Auf die wiederholte Aufforderung und die Bitte der auf dem Sopha

den Kreis ſchließenden Damen nahm das Medium, um vor dem Herabwerfen geſichert zu ſeyn, in der rechten Ecke des Sopbas Platz und neben ihn ſetzte ſich der Kaſtellan Rieß in die linke Ecke. Die Kettenſchließung wurde unterlaſſen, der Tiſch aber und der vom Medio benutzte Stuhl in eine größere Entfernung von dem Sopha gerückt und deren Füße mit Kreide umgränzt. Als das Zimmer kaum wieder finſter gemacht war, fanden verſchiedene, theils vom Tiſche, theils vom Sopha ausgehende Detonationen, ein Klopfen und Scharren, ſelbſt ein einmaliges Läuten der Glocken an dem zur Seite ſtehenden Tiſche ſtatt. Das Sopha fing an ſich zu heben und niederzuwerfen, was durch dumpfe Schläge hörbar wurde. Das Medium ſowie die übrigen Anweſenden ſahen nichts. Dagegen erklärte Herr A. ein Zupfen am Arm gefühlt zu haben, wiewohl er iſolirt da ſaß und die ihm zunächſt Sitzenden verſicherten, ſich ganz ruhig verhalten zu haben. Herr Kaſtellan Rieß fühlte nach ſeiner Verſicherung durch das Polſter des Sopbas wiederholte ſtarke Stöße und an den Waden eine eigenthümliche Berührung. Das laute Scharren des Sopbas geſchah ruckweiſe.

Als später Licht herbeigerufen war, fand man daſſelbe über einen Fuß weit von rechts nach links fort- und das rechte Ende über 3 Fuß weit von der Wand abgerückt. Während dieſer Manifeſtationen mit dem Sopha forderte man, daß der Tiſch ſechsmal, und dann viermal mit dem Fuße klopfen ſollte. Statt deſſen geſchahen dieſe Schläge mit den Füßen des Sopha, was durch das dumpfe und ſtarke Dröhnen deutlich zu erkennen war, und auch von den darauf Sitzenden beſtätigt wurde. Der Dreſcherſchlag wurde gleichfalls mit den Füßen des Sophas effektuirt. Man verlangte dringend, daß die ferneren Manifeſtationen an dem Tiſche geſchehen möchten, und es wurde auch dieſem Verlangen entſprochen, indem auf Begehren der Parademarſch getrommelt, dann das Holzſägen, Holzſpalten, Raſpeln u. ſ. w. täuſchend nachgeahmt wurde. Bei der Nachahmung des Holzhauens wurde der Tiſch nach der Seite des Sophas zu umgeworfen. Man rief Licht herbei und ſtellte Tiſch und Stuhl wieder auf die Kreidemarkirungen, von denen ſie — dem Sopha ſich nähernd — abgerückt waren. Nach Wiederdunkelmachung des Zimmers erfolgten keine weiteren Manifeſtationen,

obgleich verſchiedene derſelben wiederholt verlangt wurden, und das Medium ſelbſt laut dazu aufforderte. Man beſchloß hierauf, daß Jeder Anweſende der Reihe nach die Frage laut ausſpreche: ſoll ich hinausgehen? und verlangte, der Tiſch möge demjenigen, der möglicherweiſe ein Hinderniß der Manifeſtationen ſey, durch ein einmaliges Klopfen dieß anzeigen. Die Frage wurde der Reihe nach von Allen und zuletzt von dem Medio geſtellt, welchem durch einmaliges Klopfen des Tiſches die Frage bejaht wurde. Man glaubte dieſe merkwürdige Bejahung als ein Zeichen der Erſchöpfung des Medii betrachten zu dürfen, und die Sitzung wurde geſchloſſen. Nachdem das Medium ſich entfernt hatte, und ihm der Wunſch ausgeſprochen war, auf ſeinem Heimwege ſein Verlangen mit dem der Zurückbleibenden zu vereinigen, daß noch einige Manifeſtationen ſtattfinden möchten, ſchloß man die Handkette, machte das Zimmer finſter und verlangte mit konzentrirter Willenskraft irgend eine Manifeſtation, jedoch vergeblich, wodurch ſich wiederholt beſtätigte, daß dieſe Manifeſtationen nur durch dieſes Medium zu ermöglichen ſeyen.

D. Hornung.

Die Richtigkeit des vorstehenden Berichts bezeugen durch ihrer Namen eigenhändige Unterschriften.

Achilles, Baumeister. A. Baron v. Forstner. Freiherr v. Zedlitz. Steinbeck. v. Pfuel. Stöcklein. v. Willisen. Wurmann.

Berlin, am 7. April 1857.

Von den Eingeladenen fanden sich ein die Herren General v. Willisen, welcher jedoch vor Beginn der Experimente einer Dienstpflicht halber sich beurlaubte, Baron v. Forstner, Gebrig, Stöcklein und das Medium. General v. Pfuel und Dr. Steinbeck hatten sich schriftlich entschuldigt.

Nach Vorlesung und Unterzeichnung des letzten Protokolls verlangte man die Fortsetzung der in der vorigen Sitzung nicht vollendeten Antwort auf die Frage 2. — Das Medium schrieb mit verbundenen Augen, theils bei erleuchtetem, theils bei dunkel gemachtem Zimmer, geläufig und fehlerfrei geistmagnetisch folgendes mit lateinischen Lettern: „Erwartet heute keine Antwort, — denn wir haben am 1. April des Jahres 1857 nach Christi Geburt das Nar-

renfest gefeiert, und sind heute noch ganz katzenjämmerlich besoffen. — Jedoch Donnerstag." — „Heinrich Heine." Frage: Wie können denn Geister betrunken seyn? „Betrunken bin ich nicht, es gibt hier aber Zeiten, in denen wir unfähig sind, bestimmte Handlungen zu vollbringen." „H. Heine." Frage: Willst du dich heut auf andere Weise uns manifestiren? „Nicht allein manifestiren, sondern sogar handgreiflich machen. Heine." Frage: Was meintest du mit den Worten: Jedoch Donnerstag? „Donnerstag ist ein Tag, an dem ich euch vieles enthüllen kann, später fällt es mir schwer (das) Warum? fragt heute mich! Heinrich Heine." Frage: Warum fällt es dir später schwer? „Donnerstag dürfen wir noch thätig seyn, mit Freitag beginnt das Leiden Christi*), den ich fürchte." „Heine." (Vergleiche hiermit das Protokoll vom 17. April und 16. Mai.)

*) Das Wort „Christi" wurde mit größerer Schrift, eine besondere Zeile einnehmend, geschrieben.

Man kam überein, das Medium eine Frage zuerst durch sein intellektuelles Vermögen, sodann aber dieselbe Frage geistmagnetisch, ohne Bewußtsein und mit passiver Hingabe, durch den Geist Heine beantworten zu lassen, um den Unterschied und die Verwandschaft der beiden Antworten kennen zu lernen. Es wurde hierzu die Frage gewählt: Weshalb mußte nemlich der Blonde hinausgehen und weshalb hörten alle Manifestationen auf? Die intellektuelle Antwort lautete nach einigem Nachdenken: „Es ist mir unerklärlich, weshalb der Blonde fort mußte." Die geistmagnetisch geschriebene Antwort dagegen lautete: „Ihr bekamt deshalb keine Antworten mehr, weil ich den Liebling der Geisterwelt (das Medium) schonen wollte, — denn noch lebt er ja, und bedarf zur Aufrechthaltung seiner fleischlichen Hülle der weltlichen Vergnügungen, deshalb hörten auch die Experimente auf. — Der Blonde sollte nur deshalb hinaus, um euch einen Grund zu geben, weshalb Alles aufhörte." „Heinrich Heine." Auf diese seinem Facsimile sehr ähnliche Unterschrift hat man Heine um ein ganz

genaues Facſimile ſeines Namens, welches augenblicklich und täuſchend ähnlich geſchrieben wurde, wiewohl des Medii Augen verbunden waren und das Zimmer nur ſo matt erleuchtet war, daß man die Bewegung der ſchreibenden Hand nicht bemerken konnte. Die Experimente in dem nunmehr ganz dunkel gemachten Zimmer begannen damit, daß man von Heine verlangte, er möge zu einer auf dem Forte geſpielten muſikaliſchen Compoſition den Takt auf dem von den Anweſenden 10 Fuß entfernt ſtehenden Tiſche, an welchen drei Glocken angeſchraubt waren, ſchlagen. Zuerſt wurde die Volkshymne geſpielt: Heil dir im Siegerkranz, ohne daß der Taktſchlag erfolgte. Kaum jedoch begann das Spiel des Deſſauer-Marſches, als mit den Füßen eines in einem Winkel des Zimmers ſtehenden Stuhle der Takt ſehr ſtark und höchſt pünktlich geſchlagen wurde. Man wiederholte das Verlangen, daß der Takt auf dem Tiſche geſchlagen würde; anſtatt deſſen fuhr mit furchtbarer Vehemenz der Stuhl, mit deſſen Füßen der Taktſchlag erfolgt war, über den vor ihm ſtehenden Lehnſeſſel hinweg, donnerte zuerſt auf den mit den drei Glocken verſehenen Tiſch mit furchtbarem Gepolter nieder, riß eine der

fest angeschraubten Glocken los und warf sie einige Fuß weit hinter den Tisch zur Erde. Als Licht herbeigebracht war, fand man diesen Stuhl gleichfalls einige Fuß hinter dem Tisch auf seiner Rücklehne neben der Glocke liegend, und einen andern Stuhl, der in der Nähe des Lehnsessels gestanden hatte, gleichfalls auf seiner Rücklehne mit daneben liegendem abgebrochenem Sitz, von dem auch der hintere angeleimte Stab abgetrennt war. Die Entfernung des geworfenen Stuhles von seinem frühern Standpunkt betrug 14 Fuß, und es muß als höchst auffallend bezeichnet werden, daß derselbe sowohl als der Tisch bei der Untersuchung ganz unverletzt gefunden wurden.

Nachdem das Zimmer wieder finster gemacht war, verlangte man, daß die Tritte eines im Zimmer Umhergehenden von dem Geiste nachgeahmt werden sollten, was augenblicklich mit den Füßen des von keinem der Anwesenden erreichbaren Lehnsessels deutlich effektuirt wurde. Der Aufforderung, über die ganze Länge des Zimmers die Fußtritte eines Gehenden nachzuahmen, wurde nicht genügt. Auch das verlangte Geräusch des Geldzählens wurde nicht effektuirt; hingegen fand das verlangte Klopfen an den Wänden oder der Decke

ſo ſtark an der hinter dem Sopha befindlichen Wand und zwar nicht entfernt von der Decke des Zimmers ſtatt, daß die auf dem Sopha ſitzenden Herren Gehrig und v. Forſtner ſowohl, als das neben dem erſten ſitzende Medium bemerkten, daß dieſes Klopfen nur mit einem an dieſer Wand befindlich geweſenen Stuhle hervorgebracht worden ſeyn könne. Auch wollten die Genannten einen Luftzug über ihren Häuptern bemerkt haben. Nicht genug! Auch die über dem Sopha hängende über 2 Fuß hohe und 2 Fuß breite Schilderei fing ſo ſtark gegen die Wand zu klappen an, daß man, deren Herabfallen befürchtend, Licht herbei rief und ſie herunternahm. Eine Mundharmonika war an einer leicht angelegten Thür in der Art befeſtigt, daß durch den eingeengten Luftzug ein Tönen derſelben, gleich dem der Aeolsharfe, möglich zu ſeyn ſchien. Als das Zimmer wieder finſter gemacht war, forderte der an der gegenüberliegenden Thür ſitzende Unterzeichnete den Geiſt Heine auf, Töne auf dieſem Inſtrumente hervorzubringen. Er erwähnte in ſeiner Anrede, daß die Windſtrömung den Aeolsharfen Töne entlocke, und daß er ſelbſt mit einem Blaſebalge auch der Mundharmonika Töne entlockt habe, welches Beides

durch deutlich vernehmbares einmaliges Klopfen im Tische bejaht wurde. Anstatt jedoch diesem Verlangen zu genügen, flog ein auf dem erwähnten Armsessel als Rücklehne befindliches, 16 Zoll hohes und 13 Zoll breites, fast $1^3/_4$ Pfund schweres Lederkissen über den mit Trinkgläsern besetzten Tisch — vor den auf dem Sopha sitzenden Personen vorbei sausend, — der 8 Fuß entfernt sitzenden Gattin des Unterzeichneten gegen die Brust, sich an dieselbe flach anlegend, ohne jedoch durch die Heftigkeit des Wurfs derselben wehe zu thun. — Sowohl dieser Wurf als der mit dem Stuhle schien den Anwesenden in einer Bogenlinie erfolgt zu seyn, was auch der bei dem letzten Wurfe über den Köpfen der genannten Herren deutlich gefühlte Luftzug bestätigen dürfte *). Nach Wiederbeleuchtung des Zimmers vergegenwärtigte man sich die stattgefundenen Manifestationen durch gegenseitigen Austausch der dabei gemachten Wahrnehmungen, und beschloß, der Aufforderung Heine's Folge gebend, am nächsten Donner-

*) Ueber das Werfen der Stühle und des Kissens gibt das Protokoll vom 17. April Auskunft. Der Verfasser.

ſtag demſelben die von ihm ſelbſt geſtellten Fragen zur Beantwortung vorzulegen.

D. Hornung.

Die Richtigkeit der Darſtellung der in dem vorſtehenden Bericht enthaltenen, von uns beobachteten Thatſachen, beſcheinigen wir durch unſerer Namen eigenhändige Unterſchrift.

A. v. Forſtner. Gehrig. Stöcklein.

Berlin, am 9. April 1857.

Von den Eingeladenen waren erſchienen die Generale v. Williſen und v. Zedlitz, Baron v. Forſtner, die Herren Gehrig, Stöcklein, Geh. Legationsrath Abeken und das Medium.

Nachdem ſich das Medium mit verbundenen Augen an den früher beſchriebenen Emanulektor geſetzt und ſeine Hand auf den Zeiger deſſelben gelegt hatte, verlangte der Unterzeichnete Aufſchluß über die am 7. April von Heinrich Heine durch das Medium geſchriebenen Worte: „Der Donnerſtag iſt ein Tag, an dem ich euch vieles enthüllen kann. Donnerſtag dürfen wir noch thätig ſein, mit Freitag beginnt das Leiden Chriſti, den ich fürchte. Heine.“ Pſychographirte Antw.: „Hierüber ſpäter.

Wollt ihr schon wieder klüger seyn? Ich habe euch die Fragen gestellt und nicht anders."

Wir bitten demnach jetzt um die Fortsetzung der unvollendeten Antwort auf deine zweite Frage: Wie erkennt man solche Menschen, denen diese Kraft eigen? Du antwortest hierauf am 28. März Folgendes: „Sie müssen ein Alter erreicht haben, welches sie befähigt, richtig zu denken, in jede Tiefe des Lebens hinabgeblickt, ohne sich verleitet gefühlt zu haben, darnach zu handeln, zu jeder Höhe hinaufgeblickt." — Hierauf wurden sofort die folgenden Buchstaben auf dem Emanulektor schnell und korrekt gezeigt: „und sich angetrieben fühlen, das Unmögliche zu erlangen, um auf dem Wege der scheinbaren Unmöglichkeit das Größtmöglichste zu erreichen. Jede Begierde nach selbstsüchtigem Thun ist abgerieben, jede Leidenschaft abgestumpft. — Er zittert nicht mehr, wenn ihn die Folgen seiner Handlungen treffen; zwischen seinem innern Streben und der äußern Wirklichkeit ist ein Bruch eingetreten, der Gedanke — Geist

— *) ſtellt die Elemente der menſchlichen Vernunft in Reinheit dar, wie ſie das gemeine Leben nicht kennt, nicht einmal zu ahnen vermag."

Da das Medium ſich erſchöpft fühlte, wurde eine Weile pauſirt, und dann wurde die vorſtehende Antwort durch geiſtmagnetiſches Schreiben fortgeſetzt, wie folgt:

„Dieß war die Beſchaffenheit ſeines Geiſtes†), den man äußerlich nicht erkennen kann; — das ganze und einzige äußere Merkmal iſt das finſter umwölkte Auge. — Iſt ein Menſch von dieſer Beſchaffenheit, — vorurtheilsfrei, ohne Eigenſucht; dann hat ſein Wille, ſein Gedanke, eine unumſchränkte Macht, er kann

---

*) Es blieb ungelöst, ob hier „Gedanke" und „Geiſt" als gleichbedeutend zu verſtehen ſeyen, oder ob die Lesart: der Gedanke: „Geiſt" die richtige ſey.

†) Die hier aufgezählten Attribute dürften in ihrer Geſammtheit ſich bei keinem Menſchen, am wenigſten aber bei Heine und dem Medio X. vorfinden.

gebieten über Dahingeſchiedene.“ „Dieſe Wiſſenſchaft werdet ihr nennen: „Das Sich-ſelbſt-Finden des Gedankens und deſſen unumſchränkte Kraft.“

„Vergleiche dich hiermit, Hornung! biſt du dieſem auch nur im Entfernteſten ähnlich? — Ich frage dich jetzt auf Ehre und Gewiſſen: Iſt dein Thun bei dieſer Angelegenheit ganz unſelbſtſüchtig, frei von jedem materiellen Intereſſe? — Antworte mir! Heinrich Heine.“ Antw.: Ich bin mir deſſen in Beziehung auf meine desfallſigen Forſchungen nicht bewußt. Glaubſt du etwa, daß ich meinen materiellen Vortheil bei dieſer Angelegenheit ſuche, ſo ſage, welchen du meinſt. Hierauf ſchrieb das Medium geiſtmagnetiſch: „Alte Schraube! Du haſt gründlich gelogen. — Was ſollen deine Schnurrpfeifereien, die du ſo widerſinnig Emanulektor nennſt? *) was iſt dein Handel mit dieſen Schaufeln,

*) Heine ſcheint ſehr erbittert auf den Emanulektor zu ſeyn, wohl nur deßhalb, weil durch denſelben ſein gegenwärtiger Zuſtand uns enthüllt wurde und fortwährend immer mehr enthüllt wird.

mit denen Herkules den Augiasſtall reinigen kann; zu Beſſerem ſind ſie nicht zu brauchen. Heinrich Heine.“ Man ging auf dieſe ihren Urheber ſo deutlich kennzeichnende gereizte Expektoration nicht weiter ein, ſondern bat um eine kurze und bündige Beantwortung der dritten Frage, welche lautet: „Wie kann man ſich dieſe Kraft aneignen?“ Antw.: „Ich ſoll kurz und deutlich ſeyn, — wohlan es ſey! — Der alte Nagel ſoll auf den Kopf getroffen werden. — Wenn ihr nicht ſo einfältig wäret, hättet ihr die Beantwortung meiner dritten Frage ſchon aus der zweiten erſehen können. — So hört denn kurz und erbaulich, weil die Feiertage ſo nahe. Lebt genau ſo, wie das Leben in der zweiten Beantwortung geſchildert iſt. — Schlaget die Bibel auf und leſet etwas über Euren Gott. 1 Buch Moſis, Kapitel 3, Vers 3, 4, 5 und 24 und 25.“ „Heinrich Heine.“

Die Schriftſtelle wurde aufgeſchlagen und vorgeleſen Vers 3: „Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott geſagt: Eſſet nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet. Vers 4: Da ſprach

die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; Vers 5: sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist."

Die Parallelstelle hierzu steht im 22. Vers und nicht im 24. und 25. (Dieses Kapitel hat überhaupt nur 24 Verse.)

Die Verse 22 und 23 wurden gleichfalls vorgelesen, welche lauten:

Vers 22: „Und Gott der Herr sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich; Vers 23: da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist."

Augenscheinlich führte Heine nur in blasphemischer Beziehung diese Schriftstellen an, da er sagte: „Leset etwas über Euren Gott." Es war hier nicht der Ort, sich auf dogmatische Disputationen einzulassen; deshalb wurde die von ihm gegebene vierte und letzte Frage zur Beantwortung gestellt. Sie lautet: „Aus welchem Gebiete dürfen wir Ira-

gen entnehmen?" Antw.: „Vorläufig beſchränkt euch rein auf empiriſch-philoſophiſche Fragen, dieſe werden euch der wahren Erkenntniß näher bringen. 1. Buch Mauſis, genannt Brühl, Kapitel 3, Vers 3, 4, 5, 22 und 23." „Heinrich Heine" *). Auf das Verlangen einer Erklärung des Wortes „Brühl" gab Heine durch geiſtmagnetiſche Schrift die Antwort: „Es war ein ihm (Mauſe) eigener Spottname, der urſprünglich Brühl hieß, weil er ſich eines Tages, als ihn Gott zu ſich b[illegible]en, er aber erſt ſeine Suppe eſſen wollte, ſeine Speiſeanſtalt (den Mund) verbrühte. — Dieſer Name iſt ſpäter von den Hebräern in Brühl verwandelt." †) „Heinrich Heine." Man ſchritt hierauf zu den Manifeſtationen im

*) Da dieſe Schriftſtelle zu der vierten Antwort in keinerlei Beziehung ſteht, ſo iſt anzunehmen, daß ſie bloß als Correktur der früher unrichtig angeführten Verſe 24 und 25 gegeben wurde.

†) Nach ſorgfältiger Erkundigung iſt dieſe Legende den Talmudiſten unbekannt und wohl nur ein Witz von Heinrich Heine. Der Verf.

dunkel gemachten Zimmer, hatte jedoch absichtlich die innern Roleaur nicht herabgelassen. Auf dem Sopha saß in der Mitte das Medium und rechts und links von ihm die Generale v. Willisen und v. Zedlitz, welche behufs der Kettenschließung dessen Hände hielten, und an deren Händen die übrigen Anwesenden den weiten Kreis durch die Handkettenschließung bildeten. Da die Manifestationen ausblieben, sah man sich genöthigt, auch die innern Roleaur herabzulassen. Es wurde verlangt, daß Heine den Takt zu den auf dem [redacted]epiano gespielten Stücken schlagen solle. Bei dem Spiel des Volksliedes: „Heil dir im Siegerkranz" ließ sich kein Taktschlag hören, welcher dagegen beim Dessauer-Marsch deutlich mit den Füßen eines frei stehenden Stuhles geklopft wurde. Andere verlangte Manifestationen fanden nicht statt. Das Medium sah die Gestalt Heine's und rief bald darauf: „Er packt mich an der Brust!" Sofort wurde Licht herbeigebracht und es fand sich die doppelte, starke goldene Uhrkette des Medii zerrissen und herabhängend. Die beiden Generale versichern, die Hände des Medii die ganze Zeit über, bis Licht herbeigebracht war, festgehalten zu haben; es konnte demnach die

Zerreißung der Kette nur durch eine unerklärliche Kraftäußerung erfolgt seyn. — Nach Wiederfinstermachung des Zimmers erfolgten keine Manifestationen, vielleicht deshalb, weil der Kreis nicht vollständig geschlossen war. Es wurde Licht herbeigerufen und gefragt: Weshalb unterblieben jetzt die Manifestationen? Das Medium schrieb mit verbundenen Augen: „Schließet einen Kreis, denn nur in einem Kreise können die Hexen ärschelings tanzen, denn heute sind mir Höllengeister dienstbar.“ „Heinrich Heine.“

Als der Kreis geschlossen, das Zimmer finster gemacht war, und wieder keine Manifestationen erfolgten, rief man Licht herbei, um durch das Medium die Ursach hiervon zu erforschen. Dasselbe schrieb mit verbundenen Augen geistmagnetisch Folgendes: „Ihr sollt einen Kreis schließen — ich will es. Bildet das Sopha vielleicht auch einen Theil des Kreises? Wo stehen euch heute die Begriffe. Macht in den Grützkasten (Köpfen) etwas Licht!“ *) Frage: Hast du etwa Lust, das

*) Der Kreis war — wie oben erwähnt —

Medium vom Stuhle zu werfen? Geistmagnetische Antwort: „Nein keineswegs! — Daß ich ihm die Kette zerrissen — — nun ich wollte ihn dort herunterwerfen; er scheint aber den edelsten Theil seines Körpers mit Osterleim beschmiert zu haben.“ — Man beschloß nun einen Kreis — ohne Benutzung des Sophas — zu bilden und stellte die Stühle so, daß das Medium seitwärts an der rechten Ecke des geöffneten Fortepianos zu sitzen kam und seine linke Hand von dem General v. Willisen, seine rechte Hand von dem General v. Zedlitz gehalten wurde. Die übrigen Anwesenden schloßen, auf den Stühlen sitzend, durch Handkettenbildung den Kreis. In die Mitte dieses geschlossenen Kreises war ein mit Kissen und Büchern belegter Stuhl gestellt, an letzterem auch eine Hausglocke angehängt. Nachdem das Zimmer wieder finster gemacht war, sah das Medium die Gestalt

---

dießmal durch die Handkette vollständig geschlossen; die beiden Generale, welche des Medii Hände hielten, hatten in diesem geschlossenen Kreise ihre Plätze auf dem Sopha beibehalten.

Heine's an dem in der Mitte des Kreiſes ſtehenden Stuhle, welcher bald zu knacken, zu klopfen und zu ſcharren anfing, und endlich dem General v. Williſen zu Füßen niedergeworfen wurde. Nachdem Licht herbeigebracht, der Stuhl aufgerichtet und, mit obigen Gegenſtänden belegt, in die Mitte des Kreiſes gerückt war, erfolgten ſogleich nach Entfernung des Lichtes dieſelben Detonationen vom Stuhle aus; die Glocke läutete anhaltend und der Stuhl fiel kurz darauf abermals vor den Füßen des General v. Williſen mit Gepolter nieder, jedoch ohne zu beſchädigen oder beſchädigt worden zu ſeyn. Nach Beleuchtung des Zimmers wurde derſelbe Stuhl nieder mit Sophakiſſen belegt, in die Mitte des Kreiſes gerückt und das Zimmer finſter gemacht. Man verlangte, daß von Heine Töne auf dem Forte angeſchlagen würden, was alsbald in den höher gelegenen Oktaven geſchah. Man verlangte darauf, daß tiefere Töne angeſchlagen würden, welchem Verlangen ſofort genügt wurde. Auch das Andrücken des Piano- und des Forte-Zuges wurde auf Verlangen effektuirt, und durch die angeſchlagenen ſanften und gedämpften, dann durch die Töne des Fortiſſime der Beweis für die wirkliche Benutzung der

Züge bewahrheitet. Auch bestimmte verlangte Töne wurden meist richtig angeschlagen, Läufer und Triller auf geschehene Aufforderung producirt, selbst Pelotonfeuer und Kanonenschläge nachgeahmt und endlich, als der versprochene Hexentanz, ein lang anhaltender, betäubender, wahrhaft höllisch-musikalischer Lärm — anscheinend vierhändig — ausgeführt, wobei die tiefsten Baßtöne vorherrschend waren. Man beschloß, daß während des stärksten Lärms plötzlich die Thür des erleuchteten Nebenzimmers geöffnet würde. In demselben Augenblick, als dieß geschah, verstummte sofort die infernale Musik, um sich bei Schliessung dieser Thür auf's Neue, jedoch schwächer, vernehmen zu lassen. Ein anwesender Musikverständiger versicherte, Septimen-Akkorde aus diesem betäubenden Concert durchgehört zu haben, die von großer Virtuosität zeugten. General v. Zedlitz, welcher der Klaviatur am nächsten saß, versicherte auf Pflicht und Gewissen, daß das Medium während dieser Manifestationen sich nicht von seinem Stuhle, oder sonst bewegt habe, um etwa die Tasten zu berühren, was auch General v. Willisen bestätigte *).

*) Die übrigen Anwesenden konnten — als wei-

Zwiſchen dieſer furchtbaren Muſik hörte man an der entfernten Wand, an welcher das Sopha ſteht, ein Geräuſch und ein Klappen

---

ter entfernt von dem Inſtrument ſitzend — noch weit weniger dieſes muſikaliſche Quodlibet hervorbringen, ohne irgend von jemand bemerkt zu werden, und würden bei der plötzlichen Beleuchtung des Zimmers während des ſtärkſten muſikaliſchen Spektakels ſofort entlarvt worden ſeyn.

Anmerkung. Ein dieſe Manifeſtation beſtätigendes, noch auffallenderes Phänomen iſt das durch Miß Brooks in Buffalo bewirkte. Durch Vermittelung dieſes Medii ſollen die herrlichſten Konzerte auf dem Piano geſpielt werden, worüber mir unter Anderem Folgendes im Juni v. J. gemeldet wurde. „Das Piano wird zu dieſem Zweck mit der Klaviatur nach der Wand zu geſtellt und verſchloſſen, während das Medium nur eine Hand auf das Inſtrument legt. Der geiſtige Pianiſt ſoll ein Deutſcher ſeyn, und führt beſonders ein Stück auf, das „den Sturm auf dem Meere“ repräſentirt. Es ſoll wahrhaft muſterhaft ausgeführt werden und Schrecken und Schauder erregen, wenn der Sturm endlich in ſeiner ganzen Macht mit Donner und Bliß eintritt; und dann wieder, wenn ſich die Elemente beruhigen, eine wehmüthige Melodie das Stück ſchließen.“

mit der über dem Sopha hängenden Schilderei. Als Licht herbeigerufen war, fand man ein ſtarkes Notenheft in Großfolio, welches auf dem Fortepiano gelegen hatte, an der Rücklehne des Sophas aufgeſtellt, und ein Oreillier, welches auf dem in der Mitte des Kreiſes ſtehenden Stuhle gelegen hatte, im Winkel an dem 12 Fuß weit entfernten Ofen liegen. Vor dem Schluſſe der letzten Finſtermachung des Zimmers wurden auf Verlangen der Anweſenden, mit den Füßen des im geſchloſſenen Kreiſe frei ſtehenden Stuhles, die Namen, theilweiſe auch die Geburtstage derſelben, durch Klopfen der Buchſtaben meiſtens richtig angegeben, welches um ſo mehr die Verwunderung erregte, als auch einzelne verlangte Buchſtaben, z. B. die Vokale oder die Anfangs- und Endbuchſtaben der Vornamen, die kein Anderer als der Fragende wußte, meiſt richtig geklopft wurden. D. Hornung.

Die Richtigkeit der in dem vorſtehenden Berichte dargeſtellten, von uns beobachteten Thatſachen und Manifeſtationen bezeugen wir durch unſerer Namen eigenhändige Unterſchriften.

N. Stöcklein. Gebrig. A. v. Forſtner. Abeken. v. Williſen. Freiherr v. Zedlitz.

Am 17. April

eß der Verfaſſer durch das Medium Karoline
rmittelſt des Emanuelktors folgende Fragen
Beziehung auf einige in dem Protokoll vom
April mitgetheilte Aeußerungen und Ma-
feſtationen Heine's beantworten. Das Me-
um kannte jene Aeußerungen nicht; die
ragen geſchahen nur in Gedanken, ohne ſie
uszuſprechen.

Auf die Frage: Wer wird antworten?
urde pſychographirt: „Louis v. W.“ —
ch wünſchte aber, daß Heinrich Heine meine
ragen beantworte! „Ich will es nicht.“
Weshalb willſt du es nicht? „Dieſe Fra-
en ſind mir wichtig.“ Sind ſie denn
r Heine nicht auch wichtig? „Ja, er hört
a, was wir ſprechen.“ Biſt du befähigt
nd bereit, die von mir hier aufgeſchriebenen
ragen zu beantworten? „Ja.“ Hierauf
agte ich in Gedanken: Welches Wort wurde
on dem Medio X mit auffallend großen Buch-
aben geſchrieben? „Chriſt — Chriſti.“
Welche Worte fügte Heine dieſem hinzu?
„Den ich fürchte.“ Fürchteſt auch du
hriſtum? „Ja.“ Weshalb? „Ich fürchte

Chriſtus, weil er für unſere Sünden geſtorben iſt.“ Hat Heine es auch in dieſem Sinne gemeint? „Ja.“ Alſo nicht ſpottweiſe? „Nein.“ Glaubſt du alſo, daß Heine Chriſtum wirklich fürchtet? — „Jetzt, aber erſt nicht.“ Als was fürchtet er ihn? „Als Strafer, denn er iſt ſchon ſein Strafer geweſen.“ Wann? „In der Zeit, ſeit du mit ihm verkehrſt.“ Wird Heine von mir ferner noch religiöſe Worte vernehmen? „Ja.“ Weshalb gibt er mir durch das Medium X. Antworten im entgegengeſetzten Sinn? „X. iſt nicht fromm.“ Richtet ſich denn Heine nach den Geſinnungen des Medii? „Nein, aber X. will nicht ſolche Antworten haben.“ Nehmen — wie Heine's letzte Antworten anzudeuten ſcheinen — die Geiſter im Jenſeits noch Theil an den chriſtlichen Feſten, die wir auf Erden feiern? „Nicht alle.“ Welche nicht? „Viele, die ſich noch nicht bekehrt haben.“ — — Weshalb warf Heine neulich das Lederkiſſen nach meiner Frau? „Weil ſie (an dieſe Manifeſtationen) ungläubig iſt.“ Wurde der neben dem Lehnſeſſel ſtehende Stuhl durch den über ihn wegfliegenden be-

rührt und umgeworfen? „Durch Geistes-kraft von Heine unmittelbar*)."

Berlin, am 16. Mai 1857.

Auf geschehene Einladung versammelten sich in der Wohnung des Magnetiseur Gehrig die Herren: General-Lieutenant v. Willisen, General v. Zedlitz, Baron v. Forstner, Sanitätsrath Dr. Steinbeck aus Brandenburg und der Unterzeichnete. Das Medium X. beantwortete die folgenden Fragen mit verbundenen Augen durch geistmagnetische Schrift.

In Beziehung auf deine Antworten vom 28. März bitten wir dich, Heinrich Heine! um deine Ansicht a) von dem, was wir Gott nennen, b) was die Sternenwelt für uns zu bedeuten hat, c) was mit uns nach dem Tode geschieht, auch weshalb das Wort nach dreimal geschrieben wurde. Antwort:

ad a) „Noch seyd ihr nicht so weit."

---

*) Die letzten der vorstehenden Antworten sind deshalb um so mehr der Beachtung werth, als sie den von mir erwarteten durchaus nicht entsprachen, und das Medium sich mit ihnen auch nicht einverstanden erklärte. Der Verf.

ad b) „Noch seyd ihr erst recht nicht so weit."

ad c) „Dahin kommt ihr noch lange nicht."

„Was das: nach — nach — nach zu bedeuten? es soll euch darauf aufmerksam machen, daß es noch wirklich nach dem Tode ein Fortleben gibt, doch anders als ihr es denkt."

Als der Fragende sich mit diesen Antworten nicht zufrieden gestellt erklärte, erfolgte der Bescheid: „Wenn ich nicht zu schonend gegen die übrigen Umsitzenden wäre, würde ich dir wieder eine sarkastische Antwort geben, doch du bist zu dumm, als daß du verständest, was ich dir sagen will. Kannst du vielleicht nicht verstehen, was ich dir schon gesagt: „noch seid ihr erst recht nicht so weit." Auf die wiederholte Frage: Was hat die Sternenwelt für uns zu bedeuten? erfolgte: „Nun so höret jetzt, was die Sternenwelt für euch zu bedeuten. — Die Sterne sind Körper, ähnlich eurer Erde, deren Bewohner bei Weitem der Wahrheit näher gerückt sind. Diejenigen Verstorbenen eures Erdballes, welche nach dem wahren Begriffe „Unsterblichkeit" unsterblich sind, stehen mit den Bewohnern der Sonne in Verbindung. — Die Bedeutung

für euch? — Wenn ihr der Wahrheit auch so nahe gekommen ſeyn werdet, wird keine Entfernung zwiſchen euren und jenen Seelen ſtattfinden. Gedanken werdet ihr gegenſeitig austauſchen, ohne euch zu ſehen. — Dieſes begreift ihr noch nicht."
„Heinrich Heine."

Anmerkung. Es fiel allgemein auf, daß, nachdem der letzte Satz geſchrieben war, die hier geſperrt, ſo wie die mit fetterer Schrift gedruckten Wörter, welche fünf Zeilen einnahmen, von dem Medio — das unmöglich ſehen konnte, was es geſchrieben, — ein-, zwei- und dreimal genau an den paſſenden Stellen unterſtrichen wurden.

Frage. Auf welche Weiſe kann eine geiſt-magnetiſche Korreſpondenz zwiſchen mir und meinem Freunde in Seſana bei Trieſt durch unſere Medien hergeſtellt werden, und was haben wir dabei zu beobachten?

Antwort. „Es kann eine Unterhaltung ſtattfinden zwiſchen zwei gleichgeſchaffenen Perſonen, gleichviel wie weit entfernt, jedoch müſſen ſie ſich vorher geſehen haben. Wie und auf welche Weiſe wir die Verbindung bewerkſtelligen, kann euch doch

wohl gleichgültig seyn. Seid doch zufrieden, wenn euch versprochen wird, daß eine Verbindung statt finden soll. Sie soll so weit gehen, daß ihr euch vollkommen über alle Gegenstände unterhalten könnt. — Jetzt genug." „Heinrich Heine." Frage. Dürfen die zu stellenden Fragen nur von unseren Medien geschehen, oder können wir Experimentatoren die Fragen in Gegenwart unserer Medien stellen, und hat beides den gleichen Erfolg? Antw. „Zuerst noch einmal: du bist zu dumm, — sogar reif für das Tollhaus, leider besteht für dich noch kein passendes — für dich muß erst ein ganz besonderes gebaut werden; denn deine Dummheiten haben in einem gewöhnlichen Tollhause nicht Raum. Dieses die letzte Grobheit, die du erfahren; auf künftige Dummheiten gibt es gar keine Antworten." *)

„Es ist möglich, daß eine geistige Verbin-

---

*) Des Verfassers religiöse Gesinnung und sein Versuch einer religiösen Einwirkung auf Heines Geist scheinen ihn wohl am meisten zum Zorn und Spott gereizt zu haben. Auch mag es seinen zur Schau gestellten Hochmuth und

dung, gleichviel wohin, errichtet werden kann, doch die erste Bedingung ist die, daß die sich Unterhaltenwollenden sich vorher gesehen haben müssen, um erst durch Austausch der Gedanken verwandt zu werden! — Gleiches zieht Gleiches an." „Heinrich Heine."

Frage. Am 7. April schriebst du durch das Medium: „Donnerstag dürfen wir noch thätig seyn, mit Freitag beginnt das Leiden Christi, den ich fürchte." Wir bitten dich um eine Erklärung hierüber, namentlich in welchem Sinne du die letzten Worte gemeint hast.

Antwort. „Christus und ich, wir sind beide Normalmenschen gewesen — jedoch Antipoden, wir beide sind unsterblich — wir leben ewig. Christus hat eine große Zahl von Anhängern; sie versammeln sich

---

Trotz bitter kränken, daß sein jetziger, beklagenswerther Zustand durch diese Protokolle veröffentlicht werden soll, was ihm als Geist — seinen Aeußerungen zufolge — wohl bekannt ist. Möge er sich zur Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes entschließen.

geistig an seinen Gedächtnißtagen*) und hassen dann ihre Antipoden. Meine Anhänger sind gering und noch zu zählen. — Da ich meinen Grundsätzen treu bleibe, weil ich durch diese unsterblich geworden,

---

*) Dr. Heinrich Werner in seinem Werke: „Die Schutzgeister“ macht auf Seite 473 darauf aufmerksam, daß die Sagen von Geisterspukereien gar oft die Zeit derselben vor den christlichen Hauptfesten und in diesen selbst angeben. In seiner Schrift: „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur“ sagt Kerner S. 66: „Es ist zu bemerken, daß hier und im vorigen Rapport schon die Adventswochen angefangen hatten, in denen die Erscheinung hörbarer als vorher und nachher, auftrat“ und S. 106, „nachdem die Adventszeit vorüber war, hörte das stärkere Getöne im Gange wieder auf.“ „Es möchte daraus zu folgern seyn, daß die Spukgeister, welche meistens finsterer Art sind, gerade um diese Zeit vielleicht darum unruhiger werden, weil sie wissen, daß bessere Geister nun ihres himmlischen Glückes in erhöhtem Maaße sich erfreuen dürfen, während ihnen der Kontrast ihrer Lage, gegenüber von der

erde ich unthätig, dazwiſchen uns
ann ein Zwiſt beſteht; — ich fürchte
hn deßhalb, — ich fliehe ihn, um
icht zurückzutreten. — Doch glaubt
ir, ich lebe — wenn auch von den
ebrigen verſtoßen — dennoch
lücklich; die einzige Strafe, die ich
rleide, beſteht darin, daß ich auf
er Erde verachtet werde, weil ich
ffen und treu in meiner Mutter-
prache die Wahrheit geſagt." „Hein-
ich Heine."

Ein Anweſender ſtellte die Frage an die
urch das Medium ſich manifeſtirende Kraft:
annſt du mir ſagen, welchen Tag, welche
Stunde, Minute und Sekunde die Zeiger der
meiner Wohnung befindlichen, ſtehen ge-

---

jener Glücklichen jetzt doppelt fühlbar werden muß." Jedenfalls iſt entſchieden, ſagt Werner, daß die Theilnahme der Geiſter auch an unſern chriſtlichen Feſten einen eben ſo ſchönen und erhabenen Gedanken enthält als die heilige Schrift mit den Worten ausdrückt: „Es iſt Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut."

bliebenen Taschenuhr zeigen? Wenn du es kannst, so bitte ich dich darum. Als nach längerer Zeit keine Antwort erfolgte, richtete dieser Herr dieselbe Frage an den Geist Heinrich Heine, und augenblicklich erfolgte durch das Medium, dem die Augen fest verbunden waren, die schriftliche Antwort:

„Horch! die Glocken dumpf zusammenhallen
Und der Zeiger hat vollbracht den letzten Lauf,
Weil es dir nicht hat gefallen,
Den alten Zwieback*) zu ziehen auf." —

„Nicht der Reim macht den Vers, — sondern nur der Gedanke den Dichter, und der Dichter dann die Verse. — Du willst des Scherzes wegen wissen, wie deine Uhr zeigt, — doch so leicht soll es dir nicht werden; — denn im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen — sagt der liebe Gott im 1. Buch Moses Kap. 3. — Zu Danzig lebte im siebenzehnten Jahrhundert der berühmte Glockengießer Hans Sinnig — er starb am 12. Mai 1653 — wenn (du) den Tag und

*) Die Uhr.

Jahr ſeiner Geburt nimmſt (und vom obigen Datum) ſubtrahirſt, dann haſt du die gewünſchten Zahlen.“ „Heine.“

Da keiner der Anweſenden den Geburtstag des Hans Sinnig wußte und ob ein ſolcher Glockengießer wirklich gelebt habe, ſo bat man Heine um Angabe dieſes Datums, worauf augenblicklich durch das Medium geſchrieben wurde: „Hans Sinnig iſt geboren am 1. Mai — 1 — 12 = 11, alſo 11 Uhr — im Jahr 1611 = 1653 — 1611 = 42, alſo 42 Minuten. — 1653 = 1 + 6 + 5 + 3 = 15 am 12. Mai geſtorben 12

= 3.

1

am 1. Mai geboren, addirt . . = 4

Sekunden. So ſteht die Uhr richtig und nicht 5 Sekunden.“ „Heine.“

Der Fragende hatte zu Hauſe den Stand der Zeiger ſeiner Uhr notirt, und zog nun den Zettel, der dieſe Angaben enthielt, aus der Taſche. Es ſtand darauf geſchrieben: 11 Uhr, 42 Minuten, 5 Sekunden. Sonach ſtimmte die Rechnung Heine's genau bis auf eine Sekunde.

(Als Wochentag zeigte die Uhr **Dimanche**, als Datum den 5. Mai.)

D. Hornung.

Die Richtigkeit der vorstehenden Mittheilungen, namentlich auch die der sinnigen und mit der Wirklichkeit so genau übereinstimmenden Zeitrechnung, bescheinigen wir der Wahrheit gemäß durch eigenhändige Unterschrift.

Berlin, am 29. Mai 1857.

A. Baron v. Forstner. v. Willisen. Frhr. v. Zedlitz. Dr. Steinbeck. Gebrig.

Anhang.

I.

Abfertigung

des pseudonymen Verfassers eines populären Handbuchs der Physik, Dr. W. F. A. Zimmermann in Berlin.

II.

Entgegnung

auf den sogenannten Beweis des Herrn W. Ziegler in München, daß die Geister-Mittheilungen aus dem unenthüllten Jenseits auf Irrthum beruhen.

I.

Dr. C. W. Vollmer hat unter dem pseudonymen Namen **Dr. W. F. A. Zimmermann** in seinem populären Handbuch der Physik (Berlin 1856) es nicht verschmäht, auf S. 336 bis 368, 32 Seiten der von ihm sogenannten „modernen Geisterseherei als Verirrung der neueren Zeit, dem Od, den Pendelversuchen, dem Tischrücken und Geisterklopfen, dem Emanuiektor und Psychographen" zu widmen, und dabei mit gewohnter Virtuosität — die ihm von dem Verfasser dieser Schrift geliebenen Zeitschriften benutzend — Männer, denen die Wissenschaft viel zu verdanken hat, herabzuwürdigen.

Als Antwort auf diese fleißig kompilirte Abhandlung könnte das von mir herausgegebene, bei Fr. Fleischer in Leipzig 1857 erschienene

Werk „Neue Geheimnisse des Tages" und die vorstehende Schrift genügen; ich halte mich jedoch noch zu folgender kurzen Abfertigung des gelehrten Herrn Verfassers jener Abhandlung verpflichtet.

Die schon unzähligemal aufgewärmten, von dem Dr. Vollmer aus dem 113. (für 5 Ngr. käuflich zu habenden) Hefte der Zeitschrift „die Gegenwart" größtentheils treu kopirten Erzählungen vom Erbbuch und Erbschlüssel, von den Pendelschwingungen eines Ringes, von der Wünschelruthe, von Orakelfragen ꝛc. übergehend, wende ich mich zu der aus den Schriften von J. Kerner, Ennemoser, Carus u. s. w. zusammengetragenen Abhandlung über das Tischrücken.

Hier, so wie vieler Orten seiner populären Physik, ist der Verfasser so recht dem Worte verfallen: „O si tacuisses, philosophus mansisses." Denn was nutzt alle Nachbeterei, was das beständige Berufen auf Autoritäten, wenn man über die nun einmal nicht mehr wegzuleugnenden, allem Spott und Hohn Trotz bietenden Erscheinungen verächtlich abspricht, ohne — mit Darangabe aller Vorurtheile — den Gegenstand gründlicher

Forſchung und Prüfung ſelbſt unterworfen zu haben. — Wer über „Naturkräfte und Naturgeſetze, über ihre Geheimniſſe, ihre Wirkungen, ihre Anwendung, die Gebildeten jeden Standes" unterrichten will, hat doch wohl die Pflicht, zuerſt ſich ſelbſt mit dieſen Gegenſtänden vertraut zu machen. Dieß iſt — wenigſtens hinſichtlich des in Rede ſtehenden Gegenſtandes — von dem pſeudonymen Dr. Zimmermann nicht geſchehen. Er hat die durch den Vorſtand des Berliner magnetiſchen Vereins und auch durch den Verfaſſer dieſer Schrift ihm wiederholt dargebotene Gelegenheit zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen, abgewieſen, nachdem einige in ſeiner Gegenwart angeſtellte Verſuche den gewünſchten Erfolg nicht gehabt hatten, nicht bedenkend, daß neue Verſuche und Experimente auf den Gebieten der Phyſik und Chemie auch nicht jederzeit und unter allen Umſtänden gelingen.

Anſtatt den Beweis der Unmöglichkeit der an ſo vielen Orten von gründlichen und vorurtheilsfreien Forſchern beglaubigten Aeußerungen einer in ihrer allſeitigen Wirkſamkeit bei weitem nicht er-

kannten Naturkraft anzutreten, ergeht er sich in kleinlichen Erzählungen, hämischen Verdächtigungen, ja selbst in Verunglimpfungen von Männern, deren Namen in der gelehrten Welt einen guten Klang haben. Ich überlasse es diesen, ihre Indignation gegen solch unwissenschaftliches Gebahren auszusprechen und frage nur: Welche Belehrung geben dergleichen Tiraden dem wißbegierigen Leser und Forscher? Welche Förderung gewinnt die Wissenschaft, wenn der Verfasser in spöttelnder Weise den verstorbenen Dr. Ennemoser, dessen gediegene Forschungen die seinigen wohl überleben werden, als von „dem neuen Prophetenwesen entzückt," darstellt. Was nutzt die Bemängelung des wissenschaftlichen Werthes der bekannten Mittheilung des Fürsten Pückler von Muskau über die beiden von ihm in Smyrna beobachteten Mädchen und der durch sie bewirkten seltsamen (elektromagnetischen?) Erscheinungen? Welche Belehrung bietet die fade, nach Kaffeeklatsch schmeckende Satyre auf die Erfinder des Psychographen und des Emanulektors?

Wie unrichtig beschreibt der gelehrte Doctor den Emanulekter, wie mangelhaft den Psycho-

graphen! Wie ſucht er die Benutzung des Letzteren, den er auf S. 360 (vielleicht abſichtlich) falſch abbildet, dadurch ins Lächerliche zu ziehen, daß er von „gewaltigen, ſchweißtreibenden Bewegungen auf dem ganzen Tiſch umher" faſelt, welche das Medium auf dem Inſtrumente machen ſoll, um den Stift auf die verſchiedenen Buchſtaben zu bringen, aus denen die Antwort beſteht.

Möge das lernbegierige Publikum ſich an den ferneren derartigen wiſſenſchaftlichen Mittheilungen, an den wohlfeilen, dem gelehrten Verfaſſer ſo geläufigen Witzen und an der oft falſchen Darſtellung des Herrn Doktors erbauen und mit ihm die „Männer von ungewöhnlicher, ja ſelten zu nennender Bildung um ihren unerſchütterlichen Glauben" an die ſich ſtets wiederholenden Thatſachen beneiden! — Möge die traſſe Ignoranz des Verfaſſers, welche er in dieſer ganzen Abhandlung zur Schau ſtellt, ſich an den auf S. 316 von ihm deutlich bezeichneten „hochgeſtellten Beamten," Belehrung ſuchend, wenden, der — „durch ſeinen Beruf mit der Mathematik und Phyſik vertraut — Verfaſſer bedeutender wiſſenſchaftlicher Werke

ist" — und der von dieser „von ihm unbegreiflichen Verirrung" noch nicht zurückgekommen, vielmehr seit jener Zeit vielfältige neue und unwiderlegbare Thatsachen beobachtet und in der vorstehenden Schrift mit beglaubiget hat. — Belehrung wird ihm bereitwillig zu Theil werden.

Das von dem gelehrten Doktor so genannte „Possenspiel mit dem Emanulektor oder dem Psychographen, das direkte Schieben der Maschinerie, das dadurch hervorgebrachte schwerfällige Buchstabiren, welches die Wunder bewirkt, daß sonst verständige Leute sich auf eine so plumpe Weise hänseln lassen" würde ihn — falls er vorurtheilsfrei prüfend den gewonnenen und in dieser Schrift mitgetheilten Resultaten beigewohnt hätte — wohl zu ernstetem Nachdenken geführt und ihn vielleicht über sein vorschnelles, absprechendes Urtheil beschämt haben.

Zum Schluß empfehle ich dem belesenen Herrn Verfasser des populären Handbuchs der Physik — Dasjenige nachzulesen, was Herr v. Reichenbach in seinem Werke: „Der sensitive Mensch" über das Urtheil der Kommission der Pariser Akademie in Beziehung auf

die elektro-magnetiſche Kraft der vierzehnjährigen Angelika Cottin ſagt; vielleicht wird ihm dadurch klar, daß die Weisheit nicht allein und nicht jederzeit den Akademikern und den Koryphäen der Wiſſenſchaft beiwohnt.

D. Hornung.

II.

Entgegnung auf den sogenannten **Beweis** des Herrn W. **Ziegler**, daß die Geister-Mittheilungen aus dem unenthüllten Jenseits auf Irrthum beruhen.

Geehrter Freund!

Durch die oben bezeichnete mir gewidmete Broschüre, so wie auch brieflich, gaben Sie mir Veranlassung zu dieser Entgegnung.

Ob Sie wirklich einen **Beweis** in Ihrer Schrift geführt oder nur Ihre individuelle **Ansicht** ausgesprochen haben, wird jeder denkende Leser wohl selbst finden, ohne daß es erforderlich seyn dürfte, dessen Urtheil durch den Münchener Witz: „der zu liefernde Beweis müsse sich wohl noch bei Herrn Z... in der Farbe befinden" bestimmen zu wollen.

Weder Ihre „**Bürgersfrau und die Somnambule**," noch Ihr „**Johann in**

der Peterskirche" hat diesen Beweis geliefert, und mit Recht nennen Sie selbst auf S. 6 Ihren Beweis nur ein Urtheil über mein Werk: „Neue Geheimnisse des Tages." — Daß Sie die von mir mitgetheilten Facta als unumstößliche Thatsachen für Ihre Behauptungen in Anspruch nehmen, beweist wieder, daß Sie keinen Beweis gegen diese Thatsachen führen können und wollen, sondern nur einfach erklären: „Wo mein Freund sieht, da sehe ich nichts, wo derselbe glaubt — kann ich nicht begreifen." — Wie wenig paßt hier Ihr Gleichniß vom Johann in der Peterskirche? Nirgend habe ich in meinem Werk, nirgend auch in der vorstehenden Schrift behauptet oder auch nur angedeutet, einen Geist gesehen zu haben. — Daß Sie nicht begreifen wo ich glaube, finde ich sehr natürlich. Die von mir gesammelten Thatsachen habe ich nirgend unumstößliche genannt (was jedoch Thatsachen als solche immer sind), sondern auf dem Titel der „Neuen Geheimnisse" nur bemerkt, daß solche Thatsachen ein unumstößlicher Beweis für die persönliche Fortdauer des menschlichen Geistes und der Seele nach dem Tode des Leibes seyen. Auf S. 15 sagen Sie selbst:

„Jedoch bin ich fest überzeugt, daß Gelehrte, Naturforscher ꝛc., wenn sie Entdeckungen machen, die Jahrtausende vor aller Menschen Augen verborgen waren, mit den vorangegangenen großen Geistern in fortwährender Verbindung stehen," das „wodurch" haben Sie freilich verschwiegen. — S. 16 sagen Sie: „Wie im Erdenleben die sichtbar gewordene Geisterwelt sich bewegt, so wird sich fort und fort die unsichtbare Geisterwelt bewegen, vielleicht auch sich wieder in dieser oder jener Weise verkörpern und wieder sichtbar werden. Dieß können die Menschen mit gesundem Verstand und richtigem Gefühl wohl ahnen, und werden diese Vorstellungsweise sich durch keine andere ganz weg demonstriren lassen." — Von sich selbst bekennen Sie S. 17, daß Sie schwärmerisch Ihre unwidersprechbaren Thatsachen aufstellen, welche Sie so lange für Wahrheit halten müßten, bis Sie zu einer besseren Erkenntniß gelangt sind. Auch ich habe in meinem Werke Thatsachen — jedoch nicht schwärmerisch, sondern prüfend — mitgetheilt und bin mir wohl bewußt, daß die exakte Wissenschaft und alle

Ungläubigen sich für die Annahme solcher — wie Sie sagen — Einbildungsprodukte als unwidersprechbare Thatsachen bedenken werden. Doch dieß wird ganz gewiß auch mit den Übrigen geschehen, so lange man noch v. Reichenbach's gründliche, wissenschaftliche Forschungen über das Od und die Sensitivität nicht anerkennt. Da Sie selbst Ihre eigenen „unwidersprechbaren" Thatsachen als „schwärmerisch aufgestellte" bezeichnen, so will ich es mir als Ihre feste Ueberzeugung gern gefallen lassen, wenn Sie S. 6 erklären, daß ich mit redlichem Willen, der Wissenschaft und dem Glauben zugleich zu dienen, diesen Irrweg betreten habe. Auch überlasse ich es gern Ihrem persönlichen Urtheil „den großen Grad von Schwärmerei in höheren Regionen" zu ermessen, (S. 7) die den Verfasser der Neuen Geheimnisse beseelt.

Gleich Ihnen nehme aber auch ich mit „vollberechtigtem Selbstgefühl" das gleiche Recht in Anspruch, wie jeder Andere auf diesem Felde, bis ich zu einer andern Erkenntniß gelangt bin; bleibe auf meinem Standpunkte stehen und räume meinem Gegner gleiche Berechtigung bereitwillig ein. — Ob dieser Standpunkt aber der richtige sey,

darauf kommt, wie überhaupt, so auch in der beregten Sache alles an. Wenn z. B. von einer Kirchthurmspitze behauptet wird, sie neige sich nach Süd, so darf der Beurtheilende nicht gegen Nord oder Süd seinen Standpunkt nehmen, wenn er zu einem richtigen Urtheil gelangen will, sondern gegen Ost oder West. Wer von uns beiden nun den richtigen Standpunkt einnimmt, das ist eine Frage, die hier unerörtert bleiben kann, da ein Jeder behauptet, den richtigen Standpunkt gewählt zu haben. —

Dem in Ihrem Schreiben vom 1. Februar v. J. ausgesprochenen Wunsche zu genügen, theile ich hier Ihre Antwort auf meine Frage: „Was ist Wahrheit, was Irrthum in dieser Sache?“ mit; sie lautet: „Das ist leicht zu entscheiden; jeder von den Gegnern hat Recht von seinem Standpunkte aus, und zeiht von hieraus den Andern des Irrthums.“ Mit diesen Worten haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen und bestätigen durch dieselben das von mir Behauptete.

Daß Sie laut Ihres Schreibens bei Ihren Fragen an Wilhelm geflissentlich die Frage vermeiden: „Wer ist eigentlich der Antwort-

gebende?" zeugt wieder von dem Standpunkte den Sie zu dieſer Sache eingenommen haben und befremdet mich nicht im Geringſten.

Schließlich noch ein Wort zu S. 9 Ihrer Schrift. Ihrem „direkten Widerſpruch" in Betreff des Somnambulismus Ihres Sohnes Wilhelm ſetze ich Ihre drei gerichtlich beglaubigten Atteſte, die auf S. 251 der „Neuen Geheimniſſe" abgedruckt ſind, entgegen und bemerke, daß es hier nur darauf ankommt, was die Wiſſenſchaft bis jetzt unter ſomnambul und hellſehend (clairvoyant) verſteht, wonach Sie Ihr Urtheil reformiren mögen. — Da Sie übrigens die von mir mitgetheilten Thatſachen ſammt und ſonders zugegeben und ſogar beglaubigt atteſtirt haben, ſo wären wir in dieſem Punkte ja ganz einverſtanden und nur in der Erklärung dieſer Thatſachen uneins, was wieder nur in unſern verſchiedenen Standpunkten begründet iſt.

Der weitere Inhalt Ihrer Broſchüre berührt Ihren ſogenannten Beweis weit weniger und kann deßhalb mit Stillſchweigen übergangen werden. Sie ſehen indeß aus der verſtehenden Schrift, daß ich auf dem von mir betretenen Wege nicht ſtille ſtehe, ſondern

in meinen interessanten Forschungen eif
fortfahre. — Ihrem Urtheil über diese Schr
entgegensehend, unterzeichnet Ihr ergeben
Freund

D. Hornung.

Bei J. Scheible in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Heinr. Cornelius Agrippa's
von Nettesheim

Magische Werke

sammt

den geheimnißvollen Schriften des Petrus von Abano, Victoris von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatel, der sogenannten Heil. Geist-Kunst und verschiedenen anderen.

Zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt.

Vollständig in fünf Bänden mit einer Menge Abbildungen.

Preis 5 fl. 12 kr. oder 3 Thlr.

Inhalts-Verzeichniß.

Kurze Lebensgeschichte Heinrich Cornelius Agrippa's von Nettesheim. — Vorrede des Verfassers. — Schreiben Agrippa's an Tritheim. — Tritheim's Antwort. — Dedication an den Erzbischof von Köln.

Erstes Buch (oder Band).

Wie die Magier aus der dreifachen Welt ihre Kräfte schöpfen, soll in den drei Büchern dieses

Werkes gezeigt werden. Was die Magie sey, aus welchen Theilen sie bestehe, und welche Eigenschaften ein Magier haben müsse. Von den vier Elementen, ihren Eigenschaften und ihren gegenseitigen Vermischungen. Von der dreifachen Ordnung der Elemente. Von der wunderbaren Natur des Feuers und der Erde. Von der wunderbaren Natur des Wassers, der Luft und der Wärme. Von den Gattungen der zusammengesetzten Körper, in welcher Beziehung sie zu den Elementen stehen, und wie die Elemente sich zur Seele, zu den Sinnen und dem Charakter der Menschen verhalten. Wie die Elemente in den Himmeln, in den Gestirnen, in den Engeln und endlich in Gott selbst sind. Von den zunächst von den Elementen abhängenden Kräfte der natürlichen Dinge. Von den verborgenen Kräften der Dinge. Wie die verborgenen Kräften in die verschiedenen Arten der Naturgegenstände von den Ideen aus vermittelst der Weltseele und der Strahlen der Sterne einfließen, und welche Gegenstände solche Kräfte in besonderem Maße besitzen. Wie in verschiedenen Individuen, auch von derselben Art, verschiedene Kräfte einfließen. Woher die verborgenen Kräfte der Dinge kommen. Vom Weltgeiste und dem Bande der verborgenen Kräfte. Wie wir die Kräfte der Dinge nach der Aehnlichkeit erforschen und prüfen sollen. Wie die Wirkungen verschiedener Kräfte von einem Gegenstand auf den andern übertragen und gegenseitig mitgetheilt werden. Wie die Kräfte der Dinge nach

Zwietracht und Freundschaft zu erforschen und zu prüfen sind. Von den Abneigungen und Feindschaften. Wie die Kräfte der Dinge, welche denselben vermöge der ganzen Art innewohnen oder eine individuelle Gabe einer Sache sind, erforscht und geprüft werden sollen. Wie die natürlichen Kräfte einigen Geschöpfen ihrem ganzen Wesen nach innewohnen, bei anderen aber nur in gewissen Theilen oder Gliedern sich finden. Von den Kräften, welche den Dingen nur bei Lebzeiten innewohnen, und von denen, welche dieselben auch noch nach dem Tode besitzen. Wie die Dinge dieser Welt den Himmelskörpern untergeordnet sind, und wie der menschliche Leib selbst, sowie das Leben und Treiben der Menschen den Sternen und Himmelszeichen entspricht. Wie zu erkennen ist, unter welchen Gestirnen die natürlichen Dinge stehen, und welche Dinge der Sonne zugehören. Welche Dinge dem Monde, dem Saturn, dem Jupiter, dem Mars, der Venus, dem Merkur zugehören. Wie die ganze sublunarische Welt und was sich auf ihr befindet, den Planeten zugetheilt ist. Wie die Länder und Reiche den Planeten zugetheilt werden. Welche Dinge den Himmelszeichen, sowie den Fixsternen und ihren Bildern untergeordnet sind. Von den Zeichen und Merkmalen der natürlichen Dinge. Wie die natürlichen Dinge und ihre Kräfte die Einflüsse und Kräfte der Himmelskörper anziehen können. Von den Mischungen der natürlichen Dinge und ihrem Nutzen. Von der Verbindung der gemischten Dinge und der

Einführung einer edleren Form, sowie von den Lebensanregungen. Wie wir durch natürliche und künstliche Zubereitungen gewisse himmlische und belebende Kräfte anziehen können. Auf welche Art wir nicht allein himmlische, sondern auch gewisse geistige Kräfte von oben herab erhalten können. Wie wir durch gewisse natürliche Stoffe die Geisterfürsten der Welt und ihre Diener, die Dämonen, herbeiziehen können. Vom Bannen, seinen verschiedenen Arten, und wie es bewerkstelligt zu werden pflegt. Von den Zaubermitteln und ihrer Gewalt. Von den wunderbaren Kräften einiger Zaubermittel. Von den Räucherungen, ihrem Verhalten und ihren Kräften. Zusammensetzung einiger den Planeten entsprechenden Räucherungen. Von den Salben und Liebestränken und ihren Kräften. Von dem Anbinden und Anhängen natürlicher Dinge. Von den Ringen und ihrer Verfertigung. Von den Kräften der Oerter, und welche Oerter einem jeden Sterne entsprechen. Von dem Lichte und den Farben, den Lichtern und Lampen, und wie die Farben unter die Sterne und ihre Häuser, sowie die Elemente vertheilt sind. Von der Bezauberung und der Art und Weise, auf welche sie stattfindet. Von gewissen Verrichtungen und Beobachtungen und ihren wunderbaren Kräften. Von den Mienen und Geberden, der Haltung und Gestalt des Körpers, wie diese den Sternen entsprechen, und worin die Weissagungskünste der Physiognomie, Metoskopie und Chiromantie ihren Grund haben. Von der Wahrsagung der

Auſpicien und Augurien. Von den verſchiedenen Thieren und anderen Dingen, die bei den Augurien eine Bedeutung haben. Wie die Auſpicien durch das Licht des Naturſinnes beglaubigt werden, nebſt einigen Regeln hierüber. Vom Weiſſagen aus den Blitzen, und wie Wunderzeichen und außerordentliche Erſcheinungen zu erklären ſind. Von den vier elementariſchen Wahrſagungskünſten, der Geomantie, Hydromantie, Aëromantie und Pyromantie. Von der Wiederbelebung der Todten, ſowie dem ungewöhnlich langen Schlafen und Hungern. Von der Weiſſagung durch Träume. Von der Begeiſterung und den Weiſſagungen, welche im wachen Zuſtande ſtattfinden, ſowie von der Macht des melancholiſchen Temperamentes, wodurch bisweilen Dämonen in menſchliche Körper gelockt werden. Von der Bildung des Menſchen, den äußeren und inneren Sinnen, dem Verſtande, der dreifachen Richtung der Seele und den Neigungen des Willens. Von den Leidenſchaften der Seele, ihrem Urſprung, ihrer Verſchiedenheit und ihren Arten. Wie die Leidenſchaften der Seele den eigenen Körper umwandeln, indem ſie die zufälligen Eigenſchaften deſſelben verändern und auf den Geiſt einwirken. Wie die Leidenſchaften der Seele, vermöge der Nachahmung des Aehnlichen auf den Körper einwirken; deſsgleichen von der Verwandlung und Verſetzung des Menſchen, und welche Herrſchaft die Einbildungskraft nicht allein über den Körper, ſondern auch über die Seele beſitzt. Wie die

Leidenschaften der Seele auch nach außen auf einen fremden Körper wirken. Wie die Leidenschaften der Seele durch einen günstigen Einfluß des Himmels sehr unterstützt werden, und wie bei jedem Werk Standhaftigkeit der Seele nothwendig ist. Wie die menschliche Seele sich mit den Seelen der Himmelskörper und den Intelligenzen verbinden und im Verein mit ihnen den unteren Dingen gewisse Kräfte verleihen kann. Wie unsere Seele die untern Dinge verwandeln und sie an das, was sie verlangt, binden kann. Von der Rede und den Kräften der Worte. Von der Kraft der Eigennamen. Von den zusammenhängenden Reden und Gesängen und den Kräften der Beschwörungen. Von der wunderbaren Kraft der Zauberformeln. Von der Kraft der Schrift, den Anwünschungen und Aufschriften. Von dem Verhältnisse, der Uebereinstimmung und Zurückführung der Buchstaben auf die Himmelszeichen und Planeten nach verschiedenen Sprachen, nebst einer dieß erläuternden Tabelle.

Zweites Buch (oder Band).

Von der Nothwendigkeit der mathematischen Wissenschaften, und von den vielen wunderbaren Wirkungen, welche allein durch dieselben erzielt werden. Von den Zahlen, ihrer Macht und ihren Kräften. Welch große Kräfte die Zahlen sowohl in natürlichen als übernatürlichen Dingen besitzen. Von der Einheit und ihrer Leiter. Von der Zahl Zwei und ihrer Leiter. Von der Zahl Drei und ihrer Leiter. Von der Zahl

Vier und ihrer Leiter. Von der Zahl Fünf und ihrer Leiter. Von der Zahl Sechs und ihrer Leiter. Von der Zahl Sieben und ihrer Leiter. Von der Zahl Acht und ihrer Leiter. Von der Zahl Neun und ihrer Leiter. Von der Zahl Zehn und ihrer Leiter. Von der Zahl Elf und Zwölf, mit der doppelten Leiter der letzteren, der kabalistischen und orphischen. Von den Zahlen über Zwölf und ihrer Kraft und Wirkung. Von der Bezeichnung der Zahlen durch gewisse Handbewegungen. Von den verschiedenen Zahlzeichen der Römer. Von den Zahlzeichen der Griechen. Von den Zahlen der Hebräer und Chaldäer, nebst einer magischen Zahlenschrift. Welche Zahlen den Buchstaben zugetheilt werden, sowie von dem Wahrsagen durch dieselben. — Welche Zahlen gewissen Gottheiten geweiht und welche bestimmten Elementen zugetheilt sind. Von den Planetentafeln, ihren Kräften und Formeln, sowie den ihnen vorgesetzten göttlichen Namen, Intelligenzen und Dämonen. Welche geometrische Figuren und Körper magische Kräfte besitzen, und wie dieselben mit den Elementen und dem Himmel übereinstimmen. Von der musikalischen Harmonie, ihren Eigenschaften und ihrer Macht. Von dem Ton, den Accorden und dem Grund ihrer wunderbaren Wirkungen. Von der Uebereinstimmung der Töne und Accorde mit dem Himmlischen, und welche Töne und Accorde den einzelnen Gestirnen entsprechen. Von dem Verhältnisse, dem Maße und der Harmonie des menschlichen Körperbaues. Von der Zusam-

menſetzung und Harmonie der menſchlichen Seele. Von der Nothwendigkeit der Beobachtung der Geſtirne bei jedem magiſchen Werke. Wann die Planeten den ſtärkſten Einfluß beſitzen. Von der Beobachtung der Fixſterne und ihrer Natur. Von der Sonne und dem Mond und ihren magiſchen Beziehungen. Von den 28 Stationen des Mondes und ihren Kräften. Von der Beobachtung der wahren Bewegung der Himmelskörper in der achten Sphäre, und von der Berechnung der Planetenſtunden. Wie künſtliche Dinge, z. B. Bilder, Siegel und Aehnliches eine Kraft von den Himmelskörpern erhalten. Von den Bildern des Thierkreiſes und welche Kräfte die Abbildungen derſelben von den Sternen erhalten. Von den Bildern der Geſichter und ihren Kräften, ſowie von den Bildern, die außerhalb des Thierkreiſes ſind. Von den Bildern des Saturn. Von den Bildern des Jupiter. Von den Bildern des Mars. Von den Bildern der Sonne. Von den Bildern der Venus. Von den Bildern des Merkur. Von den Bildern des Mondes. Von den Bildern des Kopfes und Schwanzes des Monddrachen. Von den Bildern der Mondſtationen. Von den Bildern der Fixſterne. Von den geomantiſchen Figuren, welche zwiſchen den Bildern und Charakteren in der Mitte ſtehen, nebſt ihrer Tabelle. Von den Bildern, die nicht nach einer Himmelsfigur, ſondern nach dem, was die Seele des Operirenden verlangt, geſtaltet ſind. Von der Beobachtung gewiſſer Conſtellationen und der Verfertigung

ſolcher Bilder. Von den Charakteren, die nach den Himmelskörpern gebildet ſind und wie ſolche aus den geomantiſchen Figuren abgeleitet werden, nebſt ihrer Tabelle. Von den Charakteren, die den Dingen ſelbſt der Aehnlichkeit nach entnommen werden. Daß es ohne die Aſtrologie keine vollkommene Wahrſagung gebe. Von den Looſen, wann und woher ſie eine Weiſſagungskraft beſitzen. Von der Weltſeele und den Seelen der Himmelskörper, nach den Ausſprüchen der Dichter und Philoſophen. Beſtätigung derſelben Anſicht durch die Vernunft. Beweis, daß die Weltſeele, wie auch die Seelen der Himmelskörper vernünftig ſind und an dem göttlichen Verſtande theilnehmen. Von den Namen der himmliſchen Seelen und ihrer Herrſchaft über die untere Welt, nemlich den Menſchen. Von den ſieben Regenten der Welt, den Planeten und ihren verſchiedenen Namen, wie ſie zu magiſchen Sprüchen dienen. Wie die Zauberſprüche und Beſchwörungen auf eine natürliche Weiſe ihre Kräfte den äußeren Dingen eindrücken, und wie die menſchliche Seele durch die einzelnen Grade der Unterordnungen zur geiſtigen Welt hinaufſteigt und den höhern Geiſtern und Intelligenzen ähnlich wird.

Drittes Buch (oder Band).

Von der Nothwendigkeit, der Kraft und dem Nutzen der Religion. Vom Stillſchweigen und der Verbergung religiöſer Geheimniſſe. Welche Vorbereitung für einen wahren Magier und Wunderthäter erforderlich ſey. Von den beiden

Hülfsmitteln bei der ceremoniellen Magie, der Religion und der Superſtition. Von den drei Führerinnen der Religion, die uns auf den Pfad der Wahrheit leiten. Wie unter dieſen Führungen die menſchliche Seele zur göttlichen Natur emporſteigt und eine Wunderthäterin wird. Daß die Kenntniß des wahren Gottes dem Magier nothwendig ſey, und welche Vorſtellung die alten Magier und Philoſophen von Gott gehabt haben. Welche Anſicht die alten Philoſophen von der göttlichen Dreieinigkeit gehabt haben. Von dem wahren chriſtlichen Glauben in Hinſicht Gottes und der allerheiligſten Dreifaltigkeit. Von den göttlichen Attributen, welche die Hebräer Zahlen, Andere Attribute, Heidengötter und himmliſche Mächte nannten; ferner von den zehn Sephiroth, ſowie von den zehn heiligſten Namen Gottes, welche ihnen vorſtehen, und ihrer Erklärung. Von den göttlichen Namen und ihrer Macht und Kraft. Vom Einfluſſe der göttlichen Namen durch die einzelnen Mittelglieder in dieſe untere Welt. Von den Gliedern Gottes und ihrem Einfluſſe auf unſere Glieder. Von den Göttern der Heiden und den Seelen der Himmelskörper, und wie die Völker und Länder einſt ihre beſonderen Gottheiten hatten. Welche Anſicht unſere Theologen von den himmliſchen Seelen haben. Von den Intelligenzen und Dämonen, ihrer dreifachen Art und ihren verſchiedenen Beinamen, ſowie von den hölliſchen und unterirdiſchen Geiſtern. Von demſelben Gegenſtande nach der Anſicht der Theologen.

Von den Ordnungen der böſen Dämonen, ihrem Fall und ihren verſchiedenen Naturen. Von den Körpern der Dämonen. Von den Nachſtellungen der böſen Dämonen und dem von den guten Geiſtern uns verliehenen Schutz. Wie man dem eigenen Genius folgt und ſeine Natur erforſcht. Von den drei Schutzgeiſtern des Menſchen und von wo ein jeder ausgehe. Von der Sprache der Engel und ihrem Verkehr ſowohl unter ſich als mit uns. Von den Namen der Geiſter und deren Urſprung, ſowie von den Geiſtern, welche den Geſtirnen, Himmelszeichen, Himmelsgegenden und Elementen vorſtehen. Wie die hebräiſchen Kabaliſten die heiligen Namen der Engel aus der heil. Schrift ausziehen, desgleichen von den zweiundſiebenzig Engeln, welche den Namen Gottes tragen, nebſt den Tafeln Ziruph und den Tafeln der Buchſtaben- und Zahlenverſetzungen. Wie die Namen der Geiſter und Genien aus der Ordnung der Himmelskörper herauszufinden ſind. Von der Kunſt der Berechnung ſolcher Namen nach der Tradition der Kabaliſten. Wie bisweilen die Namen der Geiſter von den Dingen ſelbſt, denen ſie vorgeſetzt ſind, genommen werden. Von den Charakteren und Siegeln der Geiſter. Andere Arten von Charakteren, wie die Kabaliſten ſie überliefert haben. Noch eine Art von Charakteren und Geiſterſiegeln, die man allein durch Offenbarung erhalten hat. Wie die guten Dämonen von uns angezogen und die böſen von uns bezwungen werden können. Von den Ban-

den der Geiſter und ihrer Beſchwörung und Vertreibung. Von der animaſtiſchen Ordnung und den Heroen. Von den ſterblichen und irdiſchen Göttern. Wie der Menſch nach dem Bilde Gottes erſchaffen iſt. Von der menſchlichen Seele, und auf welche Weiſe ſie mit dem Körper verbunden iſt. Welche göttliche Gaben der Menſch von oben herab von den einzelnen Ordnungen der Himmel und Intelligenzen empfängt. Wie die oberen Einflüſſe, während ſie von Natur gut ſind, in dieſer unteren Welt verſchlimmert und Urſachen zum Böſen werden. Wie einem jeden Menſchen ein göttlicher Charakter verliehen iſt, durch deſſen Kraft er Wunderbares wirken kann. Die verſchiedenen Meinungen über den Zuſtand des Menſchen nach dem Tode. Auf welche Weiſe die Magier und Nekromanten die Seelen der Verſtorbenen citiren zu können glaubten. Von den Beſtandtheilen der menſchlichen Seele, dem Verſtande, der Vernunft und dem Bilde. Von den Stufen der Seelen, ihrem Untergange oder ihrer Unſterblichkeit. Von der Weiſſagung und Begeiſterung. Von der erſten Art der Begeiſterung, die von den Muſen ausgeht. Von der zweiten, von Dionyſus ausgehenden Art der Begeiſterung. Von der dritten, von Apollo ausgehenden Art der Begeiſterung. Von der vierten, von der Venus ausgehenden Art der Begeiſterung. Von der Verzückung oder Ekſtaſe, ſowie von dem Blick in die Zukunft bei Epileptiſchen, bei den von einer Ohnmacht Befallenen und bei Sterbenden. Vom prophetiſchen Traume.

Von den Loosen und Zeichen, die als Orakel betrachtet werden können. Wie sich derjenige vorbereiten muß, welcher Orakel erhalten will. Von der Reinheit und ihrer Beobachtung. Von der Enthaltsamkeit, dem Fasten, der Keuschheit, der Einsamkeit, der Gemüthsruhe und der Erhebung der Seele. Von der Buße und dem Almosengeben. Von den äußeren Mitteln, welche zur Entsündigung mitwirken. Von dem Gebete und den Gelübden. Von den Opfern und Opfergaben und ihren verschiedenen Arten. — Welche Gebetformeln und Gebräuche die Alten bei ihren Opfern und Opfergaben anzuwenden pflegten. Wie die Gebete, Opfer und Weihungen sich entweder auf Gott, oder auf niedrigere himmlische Mächte beziehen können. Von den Weihungen und ihrem Ritus. Welche Dinge heilig und welche geweiht heißen, und wie diese sich zu uns und den Göttern verhalten, desgleichen von den heiligen Zeiten. Von gewissen religiösen Beobachtungen, Ceremonien und dem Ritus der Räucherungen, Salbungen u. s. f. Schluß.

Vierter Band.

Agrippa's Abhandlung über die Geomantie (Punktirkunst). Das vierte Buch der geheimen Philosophie oder von den magischen Ceremonien. Heptameron oder die magischen Elemente des Petrus v. Abano. Georg Pictorius von Villingen, von den verschiedenen Gattungen der ceremoniellen Magie. Von der Nekromantie. Von der Anthropomantie. Von der Lecanomantie. Von der Gastromantie. Von der Kap-

tromantie. Von der Onimantie. Von der Hydromantie. Von der Geomantie. Von der Pyromantie. Von der Aeromantie. Von der Kapnomantie. Von der Ceromantie. Von der Ichthyomantie. Von der Onomantie. Von der Theophramantie. Von der Botonomantie. Von der Sykomantie. Von der Ariomantie. Von der Libanomantie. Von der Chiromantie. Von der Coscinomantie. Von der Opferwahrsagung. Von den Auspicien, den Vorzeichen, den Träumen, den Siegeln, Characteren u. s. w., den Amuleten und Talismanen. Ist es dem Christen nicht verwehrt, mit Weissagungen, Vorzeichen, Augurien u. s. w. sich zu befassen? Die beiden ersten Kapitel des 30. Buches der Naturgeschichte des C. Plinius Secundus. Commentar über diese beiden Kapitel, zugleich eine kurze Darstellung der gesammten natürlichen Magie. Von den Bezauberungen.

Fünfter Band.

Einleitung in die Lehre von den sublunarischen Dämonen, von Pictorius. Gerhard's von Cremona astronomische Geomantie. Ardatel, von der Magie der Alten. Die Geist-Kunst. Ueber Segensprechen, Beschwörung und Amulete. Entscheid, ob die Hexen oder Unholdinnen zum Feuertod zu verurtheilen sind, von Pictorius. Tritheim's apologetische Vorrede zu seinem Werke von der Steganographie. Aus Tritheim's Schrift von den acht Fragen. Die verschiedenen Wahrsagungsarten.

Die Myſterien
des
Schlafes und Magnetismus,
oder
Phyſiologie
des natürlichen und magnetiſchen Somnambulismus in Erzählungen und Anekdoten.

Prophetiſche Träume — Ekſtaſen — Viſionen — Hallucinationen u. ſ. w. — Lebensfluidum — Cerebrale Phänomene — Magie und Wunder auf ihre natürliche Urſache zurückgeführt.

Die Phyſik des Tiſchrückens,
natürliche Erklärung der dabei vorkommenden Bewegungen.

Von

A. Debay.

Aus dem Franzöſiſchen.

Zwei Bände. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 2 Sgr.

Inhalts-Verzeichniß. **Erſter Theil.** An die Leſer. Erſtes Kapitel. Vom Schlafe und ſeinen verſchiedenen Stufen. Katayhora: Koma, Carus und Letbargie. Katalepſie: Merkwürdige Fälle von vollſtändiger Katalepſie. Falſche Katalepſie. Einige Beiſpiele. — Zweites Kapitel. Oneirogenie, oder Entſtehung und Theorie der Träume. Mechanismus des Traums.

Classification der Träume; 1) Nach dem Zustande der Gesundheit oder Krankheit und nach dem Zwang oder dem Leiden der Organe. 2) Nach dem Geschlechte und der Lebensweise. 3) Nach dem Klima und dem Orte. 4) Nach dem Temperamente und dem Alter. Das Alpdrücken, Definition und Beschreibung desselben; seine Ursachen. Prophetische oder weissagende Träume. Rückblick auf das bisher bezüglich der Träume Gesagte. Von den bei den Alten und Neuern gebräuchlichen schlafbefördernden Mitteln. — Drittes Kapitel. Der Somnambulismus. Seine Ursachen. Seine verschiedenen Grade. Höchst merkwürdige Fälle von Somnambulismus. — Viertes Kapitel. Geschichte des animalischen Magnetismus bei den Alten. Mesmer'scher Magnetismus. Seine Erfolge in Frankreich. Puysegür'scher Magnetismus. Die medizinische Akademie und der Magnetismus. — Fünftes Kapitel. Was ist der Magnetismus? Lösung dieser Frage. Wissenschaftliche Autoritäten zu Gunsten des Magnetismus. Die Sensitiven des Baron Reichenbach. — Sechstes Kapitel. Der magnetische Somnambulismus. — Siebentes Kapitel. Der Magnetiseur und der Magnetisirte. — Achtes Kapitel. Die verschiedenen Methoden und Mittel zur Hervorrufung des magnetischen Schlafes. Vorschriften, um die Somnambulen ohne Gefahr aufzuwecken. — Neuntes Kapitel. Das Magnetisiren lebloser Körper. — Zehntes Kapitel. Magnetische Experimente. Das Sehen

ohne Beihülfe der Augen. Der Geruchssinn. Der Gefühls- und Gehörssinn. Versetzung der Sinne. Die Kryptoskopie, oder das Vermögen, verborgene Gegenstände zu sehen. Allgemeine oder theilweise Unempfindlichkeit des menschlichen Körpers, durch den magnetischen Einfluß hervorgerufen. Fälle von außerordentlichem Hellsehen. — Eilftes Kapitel. Magnetismus des Blickes. — Zwölftes Kapitel. Magnetismus der Stimme und der Töne. Poesie. Declamation. - Mimik. Musik u. s. w.

Zweiter Theil. Dreizehntes Kapitel. Magnetismus des Beispiels. Merkwürdige Fälle, welche die Ansteckung des Beispiels beweisen. Convulsivischer Tanz der Maurinnen Algeriens. — Vierzehntes Kapitel. Der Magnetismus oder die Macht des Willens. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Macht. — Fünfzehntes Kapitel. Magnetotherapie, oder Anwendung des Magnetismus zur Heilung bei Krankheiten. Ausgezeichnete Aerzte, die zu Gunsten der Magnetotherapie geschrieben haben. Die Kuren des Herrn von Puysegür unter der Ulme von Büsancy. Aerztlicher Instinkt der Somnambülen, verglichen mit dem der Thiere. Meinung verschiedener gelehrten Aerzte über Magnetotherapie. — Sechszehntes Kapitel. Der neue Magnetismus. Aneurosie, oder Nervenerschöpfung. Bulikodynamie oder die Gewalt des Willens. Höchst interessante aneurosinische Experimente. Vollkommene Entziehung des Willens eines Individuums und Ersetzung desselben

durch den Willen des Operateurs. Phyſiologiſcher Zuſtand einer in Aneuroſie verſetzten Perſon. Von der Bulitodynamie; ihre Wirkungskreiſe. Düpotet und ſeine Magie. — Siebenzehntes Kapitel. Die Ahnungen. — Achtzehntes Kapitel. Die Ekſtaſe. Mittel, dieſelbe hervorzurufen. Beiſpiele. — Neunzehntes Kapitel. Die Hallucinationen des Gehörs, des Geſichts, des Gefühls, des Geruchs und Geſchmacks. Hallucination aller Sinne zugleich, aus abergläubiſchen Ideen. Periodiſche Hallucinationen in Folge von Angſt und in Begleitung von Symptomen der Waſſerſcheu. Hallucinationen in Folge einer Gehirncongeſtion. — Zwanzigſtes Kapitel. Theorie des modificirten elektriſchen Fluidums, d. h. des Lebens- oder elektriſchen Nerven-Fluidums. Entwicklung des Nerven-Fluidums. Seine anziehenden und abſtoßenden Eigenſchaften. Modification deſſelben durch die Organe. Ausſtrömung des modificirten Nervenfluidums. Merkwürdige Beiſpiele. — Einundzwanzigſtes Kapitel. Kurze Geſchichte der Klopfgeiſter, der ſich drehenden und ſprechenden Tiſche. Ihr Aufkommen und ihr Fortſchritt. Die Wahrheit und der Irrthum. Madame Fox und ihre beiden Töchter. Die amerikaniſchen Mediums. Die Meinung der HH. Faraday und Babinet über die Bewegung der Tiſche. Die verſchiedenen Urſachen dieſes Phänomens. Experiment des Herrn von Gasparin. Von der Trapezomantie oder Wahrſagung vermittelſt der Tiſche. Anekdoten von Trapezoman-

tikern. Ein Klopfgeist vor dem Institut von Frankreich. Angelika Cottin oder das elektrische Mädchen. Von den Quellen der Liebe zum Wunderbaren. — Zweiundzwanzigstes Kapitel. Schluß. Ueberreizung des Gehirns. Zirc Iree. Unordnungen im Nervenleben. Daraus hervorgehende Zerrüttung der Verstandeskräfte. Geisteskrankheiten. Vision. Hallucination. Wahnsinn. Verrücktheit.

Dr. G. H. v. Schubert:

Die Symbolik des Traumes.

Sammt dem Nachlasse eines Visionärs, des **Fr. Oberlin,** und weiteren Materien.

Neueste Auflage 1 fl. 30 kr. oder 27 Sgr.

Schlüssel

zur

Geisterwelt,

oder

die Kunst des Lebens.

Von

J. Kerning.

Neue Auflage. 36 kr. oder 11 Sgr.

Das

Reich der Geiſter,

nach den

Anſichten, Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten und Völker.

Zur Annäherung der Menſchheit an die Geiſterwelt.

Herausgegeben vom Grafen °°°.

Acht Bände in Oktav.

Preis nur 3 fl. oder 1 Thlr. 24 Sgr.

Auszug aus dem Inhalts-Verzeichniſſe.

Cäſar erſcheint ſeinem Mörder Brutus. Die böſen Geiſter auf der Chriſtburg. Der beherzte und überzeugte Schmied. Die durch eine Somnambüle entdeckte Diebin. Eine Somnambüle ſagt den plötzlichen Tod ihres Vaters voraus. Eine Somnambüle macht ihrer kranken Freundin einen Beſuch. Der in einem Duell gefallene Student erſcheint ſeiner Mutter. Der durch ein Geſicht angekündigte Beſuch. Der Jäger und ſeine Geliebte. Heinrich und Wilhelmine. Entgehung einer Todesgefahr durch vorherige Ahnung. Der Galgen. Der durch Gebet erlöste Brudermörder. Das Ausſehen der Geiſter. Ein Bauer und deſſen Frau büßen den Mord ihres Kindes. Der Bote an den Herzog von Buckingham. Die Kraniche des Ibikus. Die Entdeckung

dreier Mörder durch den Geiſt des Gemordeten. Der vorhergeſagte Brand. Der ungewöhnliche Weg nach dem Friedhofe. Die an einem Schiffsmaſte aufgehängten Verbrecher. Die Schlacht bei Lützen. Der von einem Schwarm von Todtengerippen verfolgte Waidmann. Das wilde Heer. Die beiden Zwillingsgeſchwiſter und die Bildniſſe ihrer Urältern. Das Geſtändniß am Hochzeitstage. Das Auffinden von Gebeinen erklären das Herumirren eines verſtorbenen Prieſters. Der Student im Leichenhauſe. Der Küraſſier und der gehängte Verbrecher. Die betende Seherin. Der Jenſeitsſehende. Die angekündigte Todesſtunde. Die Somnambüle und der Wollüſtling. Die betende Somnambüle. Die Beſeſſenen. Die Beſchwörung. Die Somnambüle als Arzt. Die Somnambüle und der Ring. Ladislaus, Königs von Ungarn und Böhmen, Ahnung ſeiner nahen Todesſtunde. Der vorhergeſagte Sterbetag. Die vorhergeſagte Todesſtunde. Der Magnetiſeur und ſeine entfernte Kranke. „Ich bin deine Mutter.“ Eine Mutter zeigt ihrem entfernten Sohne ihren Tod an. Der hingerichtete Graf im Schloſſe zu Pottendorf. Die beiden Freunde und das gegebene Verſprechen. Der Nixenbrunnen und der Lord von Ravenswood. Der Oberpfleger einer Armenanſtalt büßt ſeine im Leben verübten Unterſchlagungen ab. Das wirkſame Gebet. Die Hellſehende. Die Freundin auf dem Paradebett. Die Todtenprophetin. Das Ahnen verborgener menſchlicher Gebeine. Ahnung bevorſtehender Ereigniſſe. —

Vorgefühl eines großen Unglückes. Die geſchlagene Frau. Das mitleidende Mädchen. Lavaters Ahnung von ſeinem gewaltſamen Tode. Die unruhige Frau. Der ſich bewahrheitete Traum der Katharine von Medicis. Der durch einen Traum angezeigte Sterbeort. Der durch einen Traum angekündigte Tod. Das erfüllte Traumgeſicht. Der warnende Traum. Das geträumte Heilmittel. Die verlorene Quittung. Die Veranlaſſerin eines Traumes. Die begleitende Geſtalt auf dem Kirchhofswege. Die Rath gebende weiße Frau. Der Schutzgeiſt Calignons. Das letzte Lebewohl. Eine bekannte Stimme. Der wachende Schutzgeiſt. Der rettende Freund. Der Nachtwandlerin Beſuch. Ein Mondſüchtiger. Der Schlafwandler als Bediente. Die auf einem jähen Dach herumwandelnde Mondſüchtige. Der Tagwandler auf einer Reiſe. Der Veitstänzer. Die einige Ausgänge machende Somnambule. Der Scheintodte. Der Scheintodte im anatomiſchen Theater. Der erwachte Scheintodte ſtört die Gäſte beim Leichenmahle. Der erwachte Scheintodte im Paradeſarge. Der Scheintodte und die Leichenräuber. Die vom Tode erſtandene Richmodis. Der Faliſüchtige und die ſprechende Kugel. Das ſpukende Zimmer. Das Hausgeſpenſt. Der ſeinen Mörder verfolgende Geiſt eines Matroſen. Der Geiſt eines ermordeten Mädchens verlangt die Entdeckung ihres Mords. Der erlöste Geiſt. Der gequälte Geiſt und die Seherin. Die einen Geiſt in der Religion unterrichtende Seherin. Der

Schneider im Fegefeuer. Der Besuch der Ehegattin. Der Geist und das verborgene Geld. Der gewarnte Simonides. Der sich bewahrheitete Traum. Der Schutzgeist. Die drei Träume. Tasso und sein Genius. Der himmlische Besuch. Das erfüllte Versprechen. Der geschlossene Bund. Der Schwester Besuch als Ankündigung ihres Todes. Die drei Schwestern. Der verdorrende Strauch. Der sonderbare Vers. Die beiden Träume. Der Poltergeist Die im Schlaf musicirende Dienstmagd. Das predigende Landmädchen. Der Geisterseher. Der treue Liebhaber. Die drei Reisenden. Die Feuersbrunst. Die Hausfrau in Doppelgestalt. Das zweite Gesicht. Der entsprungene Neger auf Jamaika. Die Leichenprozession. Die sieben Leichen und die Braut. Der verborgene Schatz und die Nonne. Der Bettler und das Hausgesinde. Der Verbrecher und die bösen Geister im Gefängnisse. Der Todseher. Der Seher und seine eigene Gestalt. Der niedergeschlagene Engländer. Das kleine Kind und sein Vetter. Das fliehende Weib und ihr Verfolger. Die Hellsehende und der abwesende, ihr fremde junge Mann. Das entdeckte Heilkraut. Die Somnambule und das tödtliche Gift. Ein Traum rettet ein Bein. Die wunderbare Cur. Die glückliche Operation. Ein träumender Kranke rettet sich durch ein Lied von dem nahen Tode. Der Geist des Vaters und der Geldkasten befreien eine Familie aus großer Armuth. Der wohlwollende Schutzgeist. Der mit Gewalt im Gehen gehinderte Mensch. Die

von einer Feuersbrunst rettende Stimme. Der durch einen Traum seines Freundes gewarnte Reisende, dessen Mörder durch eben diesen Traum entdeckt wurden. Der Traum der Mutter als Entscheider über die Berufsbestimmung ihres Sohnes. Die vier Traumgesichter und das Brautpaar. Der durch einen Traum seines Vaters von der Gefahr der Verführung gerettete Sohn. Das Traumgesicht, oder der Hochzeitstag und die Kindtaufe an ein und demselben Tage. Vorgesicht eines Lehrburschen von dem ihn erwartenden gewaltsamen Tod. Die im Traum unbekannte und später in Wirklichkeit gemachte Reisetour. Eines Knaben Traum geht durch den Tod seines Großvaters in Erfüllung. Die erwünschte Anstellung. Kaiser Mauritius Strafe. Die schwierige Erklärung. Das gefundene Heilmittel. Xerres Traum und der Krieg mit Griechenland. Antigones und Mithridates. Der Traum des Königs Kambyses. Der als todt geahnte Sohn. Die beiden Geliebten. Die zukünftige Gattin. Der Trauring. Cäsars Gattin. Octavianus Rückkehr aus dem Lager. Herzog Heinrich der Fromme und sein Heldentod. Der süße Honig. Cromwells Grab unter dem Galgen. Glaphyra und ihre drei Gatten. Der versteckte Schuldschein und der Geist des Vaters. Der Schlafkamerade. Die Stimme des Selbstentleibers. Die beiden Gelehrten und die Unsterblichkeit. Der Todesbote. Die Todesankündigung. Der Verstorbene und die arme Wittwe. Die wunderbare Rettung aus den Händen dreier

Räuber. Glückliche Rettung vom nahen Tod durch Ahnung. Der Kaufmann und die Räuber. Der treue Schutzengel. Der todten Mutter und Geschwister Besuch. Die arme Wittwe und Gottes Hülfe. Das klagende Geistermädchen. Der Geist als Flicker. Die Stiefel als Retter. Der Student in Doppelgestalt. Die Somnambüle als Selbstarzt. Die Todesstunde. Die Verurtheilten und ihr Gnadenakt. Der Poltergeist in Gestalt einer Katze. Der rastlose Poltergeist. Die weiße Frau. Die beiden Frauen in weißer Gestalt. Die weiße Frau im Schlosse zu Berlin. Der strahlende Knabe. Der Zerstörgeist. Die fünf Frauengestalten und das fürchterliche Ungeheuer. Der grauhärtige Mönch mit den beiden Geldsäcken. Die Knabengestalt und der eiserne Käfig. Der Geist des Ehrenschänders. Der Spukgeist. Die stumme Gestalt im langen schwarzen Rocke. Der Rachegeist eines Gemordeten. Der Geist als Aufschlußgeber. Der besorgte Geist als Retter einer Familie von drohender Armuth. Ein ermordeter Gatte entschleiert seiner Gattin sein Ausbleiben durch einen Traum. Das unangenehme Rendezvous. Die Windelwascherin. Die Rache einer Geschändeten. Der Mörder eines Weibes. Das Gerechtigkeit verlangende Gespenst. Der unangenehme Auftrag. Der durch einen Geist angenagelte Hofmeister. Der Neckgeist. Der Rachefluch eines Gemordeten. Der Geist eines Verunglückten und das Geständniß. Das boshafte Gespenst. Die weiße Männergestalt in Beglei-

tung zweier Lämmchen und eines scheußlichen Hundes. Die Mönchsgestalten in der Kirche zu Rathenau. Der todte Priester auf der Kanzel. Das Geisterheer. Die Frauengestalt. Der gerächte Mord. Der Geist und das versteckte Geld. Der Besuch und die Unterhaltung zweier Mädchen. Auskunft über das Ausbleiben eines Lieutenants durch einen Geist. Das lärmende aber unsichtbare Gespenst. Die Schattengestalt. Die Frauengestalt als Gesellschafterin. Die Todesverkündigung. Abbüßung einer Mordthat. Die Rachgeister. Der Sterbende. Anklage eines Mordes durch einen Hund. Der treue Hund und der Mörder. Der Hund als Rächer eines Mordes. Ein Affe wird der Ankläger einer Räuberbande. Die Treue eines Hundes. Ahnung eines Hundes. Die Seherin und das kranke Mädchen. Der nachtwandelnde Apotheker-Gehülfe. Der geschäftige Nachtwandler. Die unterhaltende Seherin. Der arbeitende Somnambüle. Der Somnambüle als Dichter. Die Nachtwandlerin. Der Somnambüle und das Vogelnest. Das von dem Dämone eines Mönches besessene Landmädchen und die weiße Frauengestalt. Die Beschwörung eines Besessenen. Todesahnung durch einen Traum. Ein Reisender zeigt seinem Freunde seine Ermordung in einem Traume an. Der sich bewahrheitete Traum. Vorgefühl des nahen Todes. Jung Stillings Ahnung von Lavaters Tod. Melanchthon's Traum. Ein Traum bereitet einen Vater auf den Tod seines Sohnes vor. Der Traum und

die verſchwundene Schweſter. Der Tod im Steinbruche. Das verſteckte Buch. Des Bruders Abſchied. Die Brandſtifterin. Das merkwürdige Eintreffen. Die Sparkaſſe. Das Gewitter. Von Brenkenhof's Traum. Der Schiffsbrand. Die heulende Taubſtumme. Der Träumende als Selbſtarzt. Die Veitstänzerin und ihre Heilung. Der vorhergeſagte Tod. Der Engel Gabriel. Der Prophet und die franzöſiſche Revolution. Cazotte's Vorherſagung ſeiner Hinrichtung. Die badende Prinzeſſin als Prophetin. Der Auskundſchafter. Der Schiffer und der Zauberer. Der Schatten der Schweſter. Die beiden Geſchwiſter und ihr Verſprechen. Die beiden Freunde und die ſchlanke Geſtalt. Die bekränzte Geſtalt. Frau von Mazarin und ihr der Freundin gegebenes Verſprechen. Jeanne d'Arc und ihre Erſcheinungen. T. Flavius Veſpaſian und die beiden Kranken. Die Heilkraft Königs Olaf II. von Norwegen. Die Heilkraft Ludwig des Heiligen. Das Heilen Kranker durch bloße Berührung. Der beherzte Geſelle und der Poltergeiſt. Der Teufelsbrunnen bei Winnenden. Der unangenehme Beſuch. Ein Todtengräber ſagt bei jeder Leiche das Haus des Nachfolgenden voraus. Die Leichenbegleitung. Die Geſtalt ohne Kopf als Todesankündigerin. Das verunglückte Fiſcherboot. Das boshafte Weib. Das Begräbniß auf einem Ruderſchiffe. Der gekränkte Seher. Der gute Spieler. Der Diebstransport. Die unangenehme Reiſe. Die Macht des Willens. Die Prophetin. Die Doppelgeſtalt. Der

Prediger in Doppelgeſtalt. Swedenborg und die Könige von Schweden. Swedenborg und der Kaufmann. Der unbekannte Mann. Vorherſagung zweier Todesfälle. Die Leiche auf dem Tiſche. Der Leichenzug. Der närriſche Harfenſpieler. Die Vorausſagung. Warnung vor Feinden. Die Offenbarung eines Geiſtes. Marion und ſeine Söhne. Die Camiſarden und der Courier. Der Verräther und ſeine Entdeckung. Der h. Severin und der ſchlanke Jüngling. Der h. Severin ſagt die Verheerung von Batavis vorher. Severins Warnung an einen Mönch. Des h. Severins Prophezeihung von der Dauer der Herrlichkeit Odoakers. Der Traum Alexander des Großen. Der Traum der heil. Monika. Die vornehme Türkin. Die Karthaune. Die Erſcheinung im Traume. Ein Traum rettet einen Menſchen vom Laſter. Der im Traum geſehene Mord. Das brennende Haus. Das verſchwundene Kind. Die Mutter und ihr Säugling. Der Student und ſein Leichenſtein. Die glücklichen Nummern. Die geträumten Nummern. Das Glücksrad. Der Bibelſpruch. Der aufgegebene Kranke und das geträumte Heilmittel. Petrarca und der Tod ſeines Freundes. Des Vaters und der Mutter gleicher Traum und der Tod ihres Kindes. Der ſteckengebliebene Fuß. Die bekannten Leichenbegleiter. Entdeckung eines Mordes durch einen Traum. Ein Traum verkündet einem Pfarrer die Begebenheiten bei dem Tode ſeines Freundes. Die Beſeſſenen und der Dämonen Bekenntniß. Die

beiden Beſeſſenen und die Beſchwörung. Ein Prieſter, in der Gefahr zu ertrinken, wird von dem Geiſte eines Knaben gerettet. Der dankbare Geiſt. Der auf den Pfad der Pflicht zurückgeführte Prediger. Der durch eine Erſcheinung vom Verderben gerettete Wüſtling. Raphael und das Madonnabild. Der Geiſt als Hauswächter. Der Schutzgeiſt Magdeburgs. Der Prediger in Lebensgefahr. Verhütung eines Brandes durch einen Traum. Das ſchöne jungfräuliche Weſen. Das tröſtende Geſicht. Das Verſprechen. Die Officiersgeſtalt in der Hängmatte. Die Soldatengeſtalt ohne Kopf. Der ungewöhnliche Beſuch. Die Erſcheinung im Traume. Von Grumskow und die Geſtalt des Königs Auguſt II. von Polen. Das verſprochene Erſcheinen nach dem Tode und die untrüglichen Zeichen. Die Geſtalt eines verwundeten Officiers zeigt einer Dame den Tod ihres Bräutigams an. Die Stimme des Bruders. Die troſtbringende Erſcheinung. Das Gelöbniß und die nackte Geſtalt. Das unbeſtreitbare Eigenthum. Die Todesanzeige. Zweimalige Erſcheinung nach dem Tode. Die Beſeſſene und ihr Dämon. Die Beſeſſene und die Austreibung ihres Plaggeiſtes. Die Beſchwörung einer Beſeſſenen. Der Blick in das Jenſeits. Vorahnungen der Ermordung Heinrichs IX. von Frankreich. Die Vorausſeherin. Der Leichenbitter. Pereſcius Traum und die goldene Münze des Julius Cäſars. Der Träumende als Mathematiker. Der ungewöhnliche Schmetterling.

Die jüdiſche Seherin und das Schweineſchmalz. Der Unglücksfiſch. Der Leichengeſang. Das blutige Bildniß. Das blutige Schwert. Die Lotteriennummer. Die Anzeigen bevorſtehender Todesfälle. Der Feuerregen und die acht Särge. Der Sarg. Merkwürdige Ahnung. Der Traum und die Diebe. Der Blick in die Vergangenheit. Ahnung eines Unglückes. Der Todtenſarg und die darauf ſitzende Frauengeſtalt. Die Doppelgeſtalt und die Bibelſtelle. Der begleitende Sarg. Der Unbekannte im Sarge. Die Leichenprozeſſion. Der Geiſt und ſein Auftrag. Der Geiſt einer Verführten. Das Kind und der Geiſt ſeines Onkels. Die Rachegeiſter der Erſäuften. Die Predigerin und ihre Erſcheinungen. Erſcheinung des Geiſtes einer Kindsmörderin. Der Geiſt als Krankenwärter. Der Geiſt eines Kindes. Die Somnambüle und der Quälgeiſt. Die Somnambüle und ihr Führer. Die beleidigende Somnambüle. Die Fernſeherin. Der treue Verehrer. Die Sterbende.

Blicke in die

Traum- und Geiſter-Welt.

Erzählungen und Thatſachen

von der

Nachtſeite der Natur, über Träume, Ahnungen, Vampyre und das Geſpenſt des Alpes.

Mit 1 Kupfer. 30 kr. oder 8 Sgr.

Ferdinand Santanelli's

Professors der Medizin zu Neapel.

Geheime Philosophie

oder

magisch-magnetische Heilkunde.

Eine Erklärung der wunderbaren Erscheinungen des Magnetismus und Einleitung in die verborgensten Geheimnisse der Natur.

Aus dem Lateinischen.

209 S. stark. 1855. Preis 48 kr. oder 14 Sgr.

Dieses hochwichtige Werk besteht aus folgenden Hauptabschnitten: Von der Bedeutung des Namens, dem Ursprung und den Fortschritten dieser Wissenschaft. — Ueber die unbestreitbare Natürlichkeit und die Wirkungsweise der Magie. — Die Grund- und Folgesätze der Magie. — Einleitung zur nähern Begründung des magischen Wirkens. — Erklärung der aufgestellten Sätze. — Bemerkungen über die Erlernung und den Hauptzweck dieser Wissenschaft. — Von den Mitteln, welche das magische Heilverfahren unterstützen. — Von der Wahl der Heilmittel,

welche zur Anwendung kommen. — Von der Zeit der Einſammlung und Anwendung der Heilmittel. — Von der magiſchen Gährung. — Von den Magneten oder magiſchen Heilmitteln. — Von den Mumien oder mumialen Balſamen. — Von dem Darmkoth. — Von dem Urin. — Vom Schweiße und der unmerklichen Ausdünſtung. — Von den Haaren. — Von den Abfällen der Nägel und den Zähnen. — Vom Luftröhren- und Naſenſchleim. — Vom Blut und dem Eiter. — Ueber die Anwendungsarten der magiſchen Heilmittel. — Von der Verpflanzung und den verſchiedenen Arten ihrer Ausführung. — Von der bloßen Application und ihren Arten. — Sätze, in welchen die ganze Magie und ihre Regeln kurz enthalten ſind. — Von den in Stein geſchnittenen himmliſchen Figuren. — Von der Heilkraft der Zahlen. — Von der Art und Weiſe, die böſen Geiſter durch natürliche Mittel zu vertreiben.

Auszug aus dem Vorworte des berühmten Verfaſſers. — „Es iſt von meiner Seite zur Erklärung dieſer Wiſſenſchaft Alles geſchehen. Lies mit Aufmerkſamkeit und überlege ſorgfältig das Geleſene, denn Vieles, was von den Philoſophen kaum berührt, als große Geheimniſſe behandelt und unter das Siegel des Schweigens gelegt worden iſt (wie denn dieſe Wiſſenſchaft bekanntlich ſchon bei den Aegyptiern verborgen wurde), habe ich hier zur Oeffentlichkeit gebracht, und ich hoffe, eine klare Erörterung der Fundamente dieſer Wiſſenſchaft zu geben.

In ſolcher Abſicht ſparte ich keine Mühe, und außer den darüber angeſtellten Nachforſchungen, Experimenten, fortwährenden Unterredungen mit weiſen Männern wurde auch die Lectüre mehrerer ſehr geheimen alten Bücher nicht unterlaſſen. Mit dem Aufwand aller meiner Kräfte, unter fortgeſetztem Nachdenken bei Tage und bei Nacht, gelangte ich alſo zu Vollendung der vorliegenden Schrift. Der Hauptzweck bei Verfaſſung dieſes Werkes war, die natürliche Wirkungsweiſe vieler herkömmlichen Heilmittel zu erörtern und die Welt darüber aufzuklären, damit ſie bei der Betrachtung ſo vieler verborgener Mittel, welche die magiſche Wiſſenſchaft darbietet, den Stolz und die Prahlerei mit einer vorgeblichen Weisheit ablegt. Wer einmal, wenigſtens aus Neugierde, in die verſchloſſenen Geheimniſſe der Naturphiloſophie ſich vertieft, wird zu begreifen im Stande ſeyn, was (wenn es auf dem gewöhnlichen Wege nicht gehen will) zur Beſeitigung ſo vieler Uebel erforderlich iſt. Und noch mehr, wer beim Glanze dieſer magiſchen Wiſſenſchaft die Augen ſeines Geiſtes öffnet, wird außer der Heilung der körperlichen Krankheiten auch Arznei für die Seele finden, um hier in der Welt zufrieden und ruhig zu leben und das Höhere vollkommener zu erkennen. Wen eine gute Geſinnung hiebei beſeelt, der darf verſichert ſeyn, daß er in dieſer Wiſſenſchaft mit Glück wirken und noch vieles Andere finden werde, wovon hier nicht gehandelt wird.

Ferd. Santanelli,
von Terreno bei Neapel."

Drei Bücher
der
magnetiſchen Heilkunde,
worin
ſowohl die Theorie als Praxis dieſer Wiſſenſchaft enthalten iſt, viele geheime Naturwunder geoffenbart, die bisher unbekannten Wirkungen des Lebensgeiſtes enthüllt und die Fundamente dieſer ganzen verborgenen Kunſt mit den ſtärkſten, auf Erfahrung geſtützten Beweisgründen dargeſtellt werden.

Den Liebhabern der geheimen Philoſophie gewidmet
von dem Verfaſſer
William Maxwell,
ſchottiſch-britiſchem Arzte.

Herausgegeben
von
Georg Frank,
Med. und Phil. D., Dekan und Senior der medicinischen Facultät, Rector der Universität Heidelberg ꝛc.

Aus dem Lateiniſchen.

1855. 240 Seiten. 48 kr. oder 14 Sgr.

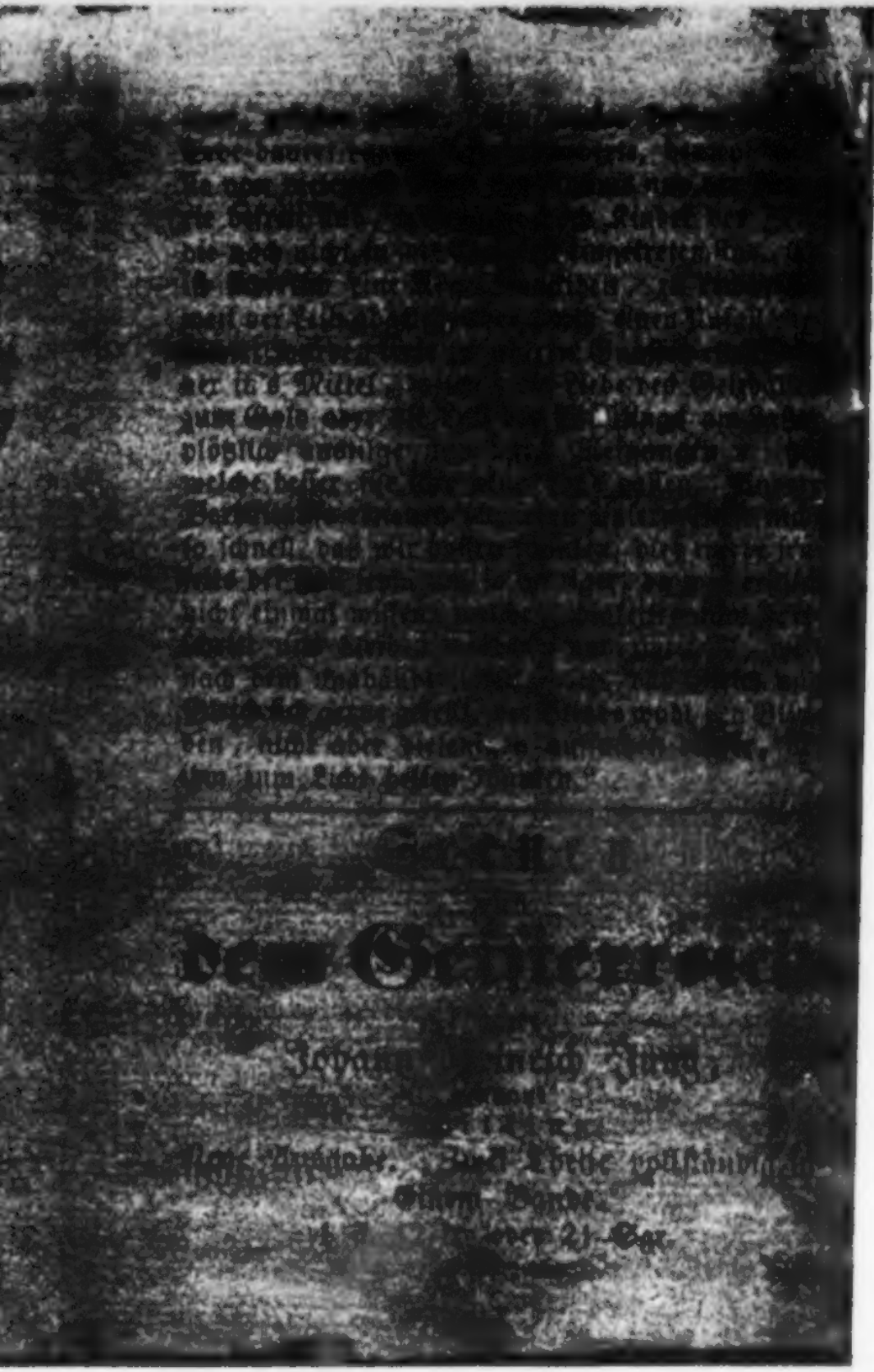
Auszug aus dem Inhaltsverzeichniß. Erſtes Buch. Von den Principien dieſer Kunſt. Zweites Buch. Von der Praxis der magnetiſchen Heilkunde. Von dem, was ein Arzt von der Ausübung der magnetiſchen Heilkunde wiſſen muß. Von den Abführungsmitteln

und dem Purgiren. Von Fontanellen. Von den ſtärkenden Mitteln. Von denjenigen Mitteln, die man in dieſer Kunſt wählen ſoll. Von der Zeit der Einſammlung und Anwendung dieſer Mittel im Allgemeinen. Von den verſchiedenen Arten, auf welche dieſe Kunſt ihre Mittel zur Heilung der Krankheiten anwendet. Von der Transplantation und den verſchiedenen Arten, auf welche ſie ausgeführt wird. Von den Arten der bloßen Application. Von dem in dieſer Kunſt erforderlichen Magnete. Von dem Gebrauche des Magnets. Von den Mitteln, durch welche ohne den Gebrauch eines Magnets in dieſer Kunſt Kuren verrichtet werden. Von dem Darmkoth. Vom Harne. Vom Schweiß und der unmerklichen Ausdünſtung. Von den Haaren. Von den abgeſchnittenen Nägeln und den Zähnen. Vom Speichel und dem Naſenſchleim. Vom Blut und dem Eiter. Sehr nützliche Sätze, worin beinahe die ganze natürliche Magie enthalten iſt. Vom Kopfſchmerze. Von der Herſtellung der Liebe und Eintracht. Von der Gelbſucht. Von der Waſſerſucht. Vom Seitenſtechen. Von den Fiebern. Von den Verſtopfungen der Leber, Milz ꝛc. Von den Gliederſchmerzen, die von Verſtopfung herrühren. Vom Podagra. Von den Wunden und Geſchwüren. Von den Flüſſen bei Zahnweh und Augenleiden. Von der monatlichen Reinigung. Von der Schwindſucht und Auszehrung. Von dem Schwinden einzelner Theile. Von der Unfruchtbarkeit.

Blicke
in das Leben der Todten.
Die
Lehre von Gott und den geheimen Kräften der Natur.
Von
L. A. Cahagnet.
Neue Auflage. 36 kr. oder 11 Sgr.

Die
enthüllten Geheimnisse
des
Magnetismus & d. Electrizität.
Von
Pater Lacordaire.
Auch über Geisterklopfen und Tischrücken.
Neue Auflage. 30 kr. oder 9 Sgr.

Lichtstrahlen
aus dem
unenthüllten Jenseits.
Beweise für die Fortdauer
des Menschen und der Seele nach dem Tode.
Bekenntnisse eines römischen Priesters.
Von **A. Esquiros.**
Neue Auflage. 27 kr. oder 8 Sgr.



(أ)

Kundgebungen

aus dem Geisterreiche,

oder

die großen Geheimnisse der Ewigkeit.

Höchst wichtige Nachrichten

aus der andern Welt

über die nun unumstößlich gewisse Fortdauer der Seele nach dem Tode und andere wichtige Dinge mittelst Befragung der Verstorbenen auf dem Wege der geistmagnetischen Forschung.

Von

dem Rendanten D. Hornung in Berlin.

Mit höchst interessanten Abbildungen.

Stuttgart,
Verlag von Eduard Fischhaber.

(Früher Selbstverlag des verewigten Herausgebers.)

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Neueste spiritualistische Mittheilungen.

Durch neue Manifestationen von A. v. Humboldt — von einem **in Wien noch lebenden hochgestellten Beamten** — von **Dr. Martin Luther** — **Schiller** — **Tristan dem Barden** — **Emanuel Bach** — von einem **noch lebenden Kinde** — von der „**Weißen Frau**" — über das **mysteriose Steinwerfen in Lohme bei Rügen** — der „**Geodämon**" des **Professor Perty** — **Manifestation des Dr. Heinrich Bruno Schindler** — Sechs Manifestationen, mitgetheilt aus **J. Stratil's** Protokollen — Richter **J. W. Edmonds über den Spiritualismus** — **Kranke werden berathen und geheilt von Aerzten aus dem Jenseits** — **Dr. Reichhelm** — **Dr. Hahnemann**, Begründer der Homöopathie — **Dr. Hufeland** — Mrs. **Artemesia Coffinberry**, eine leiblich Lebende, **manifestirt sich an fernen Orten** — **Neue Fußstapfen aus einer andern Welt** —

um 176 Seiten vermehrte zweite Auflage
der **„Neuesten Manifestationen aus der Geisterwelt"**.

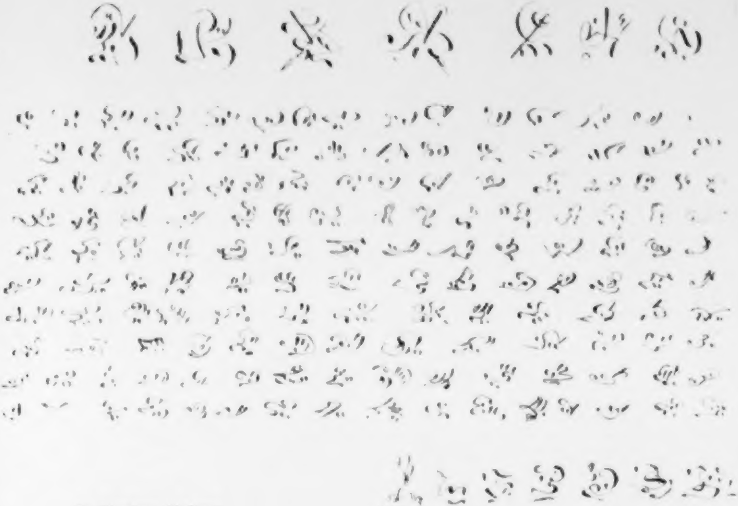
Herausgegeben
von dem
Rendanten **D. Horning** in Berlin,
Verfasser der „Neuen Geheimnisse des Tages" „Heinrich Heine, der Unsterbliche" „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben".

23 Bogen Text, mit lithographirten Tafeln.

Berlin.
Im Selbstverlag des Herausgebers, Lindenstraße 16,
vom Oktober ab: Neuenburgerstraße 9.
In Kommission von Ferd. Beelhaars Buchhandlung.
1862.

Siderische Hieroglyphen-Schrift.

Zu S. 37.



Dr. Mayhew, Medium
[illegible] Kiantone springs

Bekenntniße des berühmten Königsberger Philosophen J. Kant:

„Ich weiß nicht, ob Jemand an mir eine Spur von einer zum Wunderbaren geneigten Gemüthsart, oder von einer Schwäche, die leicht zum Glauben bewegen wird, sollte jemals haben wahrnehmen können. So viel ist gewiß, daß ungeachtet aller Geschichten von Erscheinungen und Handlungen des Geisterreichs, davon mir eine große Menge der wahrscheinlichsten bekannt ist, ich doch jederzeit der Regel der gesunden Vernunft am gemäßesten zu sein erachtet habe, mich auf die verneinende Seite zu lenken: nicht als ob ich vermeine, die Unmöglichkeit davon eingesehen zu haben (denn wie wenig ist mir doch von der Natur eines Geistes bekannt), sondern weil sie insgesammt nicht genugsam bewiesen sind." —

Bei diesem skeptischen und negirenden Verhalten gelangte Kant später zu der festigen Ueberzeugung, welche er in seiner Schrift: „Träume eines Geisterlehrers" dahin aussprach: „Es wird künftig noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich angeknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselsweise in diese wirke, und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange Alles wohl steht." —

Dr. Heinrich Werner in seiner Schrift: „Die Schutzgeister" mahnt: „Keinesfalls sollte ohne tiefen Ernst und sorgfältige Prüfung über einen Gegenstand geurtheilt werden, der, so lange die Welt steht, dem Menschen einer der wichtigsten war und sein mußte. Wenn es auch wahr ist, daß große Irrthümer Jahrtausende von aller Welt geglaubt wurden, sollten wir nicht dennoch den Glauben aller Völker der Erde, der gefeiertsten Weisen der Vorzeit,*) der tiefsten Denker unsers eignen hochgebildeten Jahrhunderts,**) den Glauben an eine Welt der Geister und ihre Verbindung mit den Menschenseelen, den auch die h. Schrift in so vielen Stellen sanktionirt, mit Ehrfurcht betrachten?" —

*) Sokrates, Plato, Heraklit, Plotin, Hieron, Cardan, Paracelsus, Tasso u. A.

**) Immanuel Kant, auch Delitzsch, Göschel u. A.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Indem ich die erste Auflage der „Neuesten Manifestationen aus der Geisterwelt“ unter dem Titel: „Neueste spiritualistische Mittheilungen“ in unveränderter Gestalt den für transzendentale Gegenstände sich interessirenden Lesern übergebe, habe ich derselben auf 176 Seiten eine bedeutende Anzahl neuer, höchst interessanter Geistermanifestationen, sowie eine kritische Beleuchtung des vom Prof. Dr. Perty in seinem 1861 erschienenen Werk: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur“ behaupteten „Geodämon,“ und die belehrend überzeugende Abhandlung des auf diesem Gebiet mustergültigen „Richter Edmonds über den Spiritualismus“ hinzugefügt. Ich hoffe, daß diese zweite, in so bedeutendem Umfange vermehrte Auflage auch späteren Generationen (denen kleine Broschüren wohl schwerlich überliefert werden dürften) zur Belehrung über den gegenwärtigen Standpunkt des Spiritualismus willkommen sein und mich entschuldigen wird, das Neuhinzugefügte nicht der Broschüren-Literatur übergeben zu haben.

Zur Verständigung über einige Fakta in dieser Schrift finde ich mich zu folgenden Bemerkungen veranlaßt: Der auf Seite 56 und 129 erwähnte „Grabstein Mathildens“ ist bis heut nicht aufgefunden, da mein Korrespondent Tübingen verlassen hat und andere dortige Personen für diesen Gegenstand kein Interesse zeigten. Es ist zweifelhaft, ob derselbe je aufgefunden wird, da auch mir — außer der auf S. 191 erwähnten — keine weiteren spirituellen Mittheilungen über denselben zugekommen sind. — Ueber die siderischen Hieroglyphen (S. 57—64) äußert Dr. Perty (S. 408): die amerikanischen Medien hätten sie für „saturnisch“ erklärt und mein Medium hätte diese Erklärung adoptirt. Jenes ist erweislich falsch, deshalb kann auch eine Adoption meines Medii nicht stattgefunden

haben. Uebrigens nimmt P. die Auslegung für richtig an und erklärt sie für ein Stück indianischer Mythologie. — Die auf S. 67 versprochenen Mittheilungen der „weißen Frau" finden sich auf S. 220—229. — Fr. v. Meyer's Ansicht über die Menschwerdung und Geburt des Erlösers (S. 84, 85) wurde mir von verschiedenen Seiten als mit der christlichfrommen Gläubigkeit desselben unvereinbar bezeichnet, und der Mystifikation eines unlautern Geistes zugeschrieben. Doch findet sich dieselbe Idee in v. Meyer's „Blätter für höhere Wahrheit," dritte Sammlung, S. 99—107, 113 u. 114, von ihm nicht nur angedeutet, sondern ausführlich besprochen. Auch Richard deutete auf Aufschlüsse hin, die so manches alte Dogma unsers Glaubens umstürzen würden (S. 130). Zu der Mittheilung S. 101—106, das spezielle Wissen der Geister betreffend, ist zu bemerken, daß meine spätere sorgfältige Nachforschung herausstellte, daß das Medium die persönlichen Beziehungen des Thierarztes K. zu der Frau des Karl K. gekannt hat, wodurch Forno's spezielle Angaben erklärt sind, welcher das Wissen des Medii benutzte und mich dabei zu kompromittiren versuchte. Daß das Medium ohne Forno's Einwirkung diese Beleidigung in Gegenwart meiner Gattin geschrieben habe, widerlegt sich durch den diskretionären Charakter desselben. Auch das Citat Perty's auf S. 423 findet durch obige Aufklärung seine Erledigung, ohne daß dadurch seiner Ansicht: „die Geistermanifestationen seien ausschließlich Produkte der Medien" beigestimmt würde. — Als Beweis der geistmagnetischen Verbindung zwischen entfernt von einander wohnenden Personen (S. 123) dienen auch die Mittheilungen auf S. 187, 219 und 329 dieser Schrift, unter welchen die erste eine außerordentliche Tragweite dokumentirt und zur Bereicherung der Psychologie und Metaphysik einen wesentlichen Beitrag darbietet.

In Beziehung auf die von vielen Aerzten und Magnetiseuren, in neuester Zeit auch von Dr. Schindler und Prof. Dr. Perty beobachteten, bei Ekstatikern, Klairvoyanten, Somnambulen und Medien vorkommenden Phänomene des Fernsehens und Fernwirkens im Raume, sowie in die Vergangenheit und Zukunft (welcher staunenerregenden Begabung beide genannte Aerzte — der letztere mit Zuhülfenahme des Geodämons — auch die sogenannten Soukphänomene zuschreiben) erlaube ich mir folgendes der ernsten,

vorurtheilsfreien Prüfung zu empfehlen. — Liegt in der Behauptung einer so außerordentlichen Begabung nicht auch die Möglichkeit des Verkehrs mit jenseitigen Geistern, wie solches mit den diesseitigen, selbst in größter Entfernung lebenden, der Fall ist? Man erinnere sich nur an die nicht selten vorkommenden hör- und sichtbaren Kundgebungen im Sterben Begriffener an ihre entfernt wohnenden Verwandte und Freunde. Es fragt sich deshalb: welche Behauptung ist die richtige? die der genannten Aerzte oder die Behauptung der so außerordentlich bevorzugten Personen, welche fast einstimmig zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Einwirkung und den Verkehr mit jenseitigen Geistern — besonders mit ihren Schutzgeistern und Führern — behauptet haben und behaupten. Sollte die Uebereinstimmung so vieler Tausende nur Irrthum, die Negation und willkürliche Erklärung dieser Phänomene aber Wahrheit sein? — Ein unwiderlegbarer, allgemein überzeugender Beweis ist weder für die eine noch für die andere Behauptung zu führen; jedoch wenn vox populi vox Dei ist, wenn selbst tiefe Denker aller gebildeten Völker den Verkehr mit der Geisterwelt behauptet haben — wenn sogar unser Erlöser sowohl als die Verfasser der neutestamentlichen Schriften diesen Verkehr mit den Jenseitigen lehren und bestätigen, so dürfte die Entscheidung: auf welcher Seite die Wahrheit, auf welcher der Irrthum liegt, wohl nicht schwer sein.

Würde diese Schrift auch nur ein Scherflein zur Erkenntniß der Wahrheit beitragen, so wäre belohnt das Streben und erfüllt der Wunsch

des Verfassers.

Berlin, im Februar 1862.

Aufruf zur Herausgabe

einer Zeitschrift für Spiritualismus, Magnetismus, Somnambulismus und verwandte Gebiete.

Von vielen Seiten wiederholt und immer dringender zur Herausgabe einer Zeitschrift für den Spiritualismus und verwandte Gebiete aufgefordert, konnte und kann ich — meines vorgeschrittenen Alters halber, — mich nicht entschliessen an die Spitze dieses Unternehmens zu treten. Gern überlasse ich dies jüngeren und fähigeren Kräften, an welchen es in Deutschland unter den Forschern auf diesen Gebieten, auch wohl an unternehmenden Verlagsbuchhändlern nicht fehlen dürfte. — Beiträge zu liefern bin ich gern bereit.

Wenn in Frankreich, England, Belgien, Holland, Schweden, Italien etc. solche Journale einer weiten Verbreitung sich erfreuen; wenn in Nord-Amerika mehr als 20 rein spiritualistische Zeitungen und Zeitschriften zahlreiche Leser finden; wenn dort mehr als 200 neue spiritualistische Werke bereits erschienen sind, von denen manche eine Verbreitung von über 10,000 Exemplaren in mehreren Auflagen erlebt haben: so dürfte in Deutschland doch wohl Eine spiritualistische Zeitschrift der Abnehmer und Leser so Viele finden, dass der Verleger derselben vollkommen befriedigt sein könnte.

Mein Aufruf zur Herausgabe einer solchen Zeitschrift ergeht deshalb sowohl an Deutschlands Forscher auf diesem Gebiet, als an unternehmende Verleger, in der Hoffnung, dass geeignete Männer sich dieser Aufgabe unterziehen werden.

Berlin, im Februar 1862.

Der Rendant **D. Hornung.**

Vorwort.

In dem Vorwort zu meinen „Neuesten Erfahrungen aus dem Geisterleben" (Berlin und Leipzig 1858) erachtete ich als eine noch offene — durch den Nachweis der Polarität des menschlichen Geistes nicht endgültig gelöste — Frage, das Problem: „ob ein wirklicher Geisterverkehr zwischen dem Diesseits und Jenseits stattfinde, oder ob der eigene Geist der Medien sich nur einbilde, mit Geistern des Jenseits zu verkehren." Ich verlangte und verlange noch jetzt, daß Thatsachen, sorgfältig und mit kritischem Urtheil beobachtete Thatsachen festgestellt, und dieser Gegenstand fernerer unparteiischer, vorurtheilsfreier Forschung und Prüfung für die Zukunft offen gehalten werde. Schon dort sprach ich indeß meine durch viele von mir beobachtete Thatsachen begründete Ueberzeugung von der Objektivität der Geister-Manifestationen aus, und führte den Nachweis, daß bei den namhaft gemachten Thatsachen die Erklärung durch Halluzination oder durch die erhöhte Einbildungskraft der Medien durchweg unstatthaft sei.

Meine Ueberzeugung hat sich durch die in dieser Schrift von mir mitgetheilten reichen Erfahrungen des wirklichen Geisterverkehrs zwischen dem Diesseits und Jenseits zur unumstößlichen Gewißheit gesteigert und ich darf hoffen, daß jeder unbefangene und vorurtheilsfreie Leser dieselbe Ueberzeugung gewinnen wird. Hierzu glaube ich durch die wahrheitsgetreue, durchweg buchstäblich wiedergegebene Relation der Thatsachen — selbst wenn sie widerwärtig, sogar beleidigend gegen mich auftraten — beigetragen zu haben. Nach solchen tiefergreifenden Erlebnissen noch irgend einen Zweifel gegen die Objektivität der — allerdings wunderbaren und für Uneingeweihte schwer glaublichen — Erscheinungen zu hegen, ist mir, als nüchternem, umsichtigen Forscher, durchaus unmöglich, und zwar um so mehr, als ich mir bewußt bin, die spirituellen Manifestationen mit sichtendem Verstande und kritischem Urtheil beobachtet und erwogen zu haben. Daß ich phantastischen Anschauungen und Ueberschwenglichkeiten feind und von Halluzinationen nicht heimgesucht bin, wer

den Alle, denen ich näher bekannt bin, gern bezeugen. Auch von dem bei diesen Manifestationen unter Einfluß gewesenen Medio, das heiteren Temperaments, lebensfroh und kerngesund ist, auch eine ausgezeichnete Schärfe des Verstandes besitzt, kann ich dasselbe versichern; ja ich muß hinzufügen, daß seine Skepsis dem Zweifel der Gegner des Spiritualismus ebenbürtig ist.

Wenn der geehrte Verfasser des Buches: „Das magische Geistesleben", mir kürzlich schrieb: „Vor der Hand ist das Faktum und seine Konstatirung noch wichtiger als die Theorie, und haben Sie Recht, so kann ich Ihnen nur in die Hände arbeiten," so stimme ich dem vollkommen bei und hoffe, daß sowohl meine Mittheilungen in der vorliegenden Schrift, als auch die im Anhange befindliche, von Dr. Otto Kunz verfaßte, speciell auf die Anschauungen und Deduktionen des obengenannten Werkes eingehende Beurtheilung, das Ihrige dazu beitragen werden, dessen Verfasser von der Unzulänglichkeit seiner Theorie zu überzeugen, und ihn vielleicht gar in das Lager der Spiritualisten als gelehrten Vorkämpfer hinüberzuziehen.

Wenn derselbe mir schreibt: „Es ist eine Regel alles Denkens und gilt als Grundsatz in allen Erscheinungswissenschaften, daß man — wenn man die natürliche Ursache einer Erscheinung kennt — man dieselbe Erscheinung nicht einer unbekannten Ursache zuschreibt", so stimme ich dem gleichfalls vollkommen bei; doch ist meine Folgerung aus diesem unbestrittenen Vordersatze eine andere. Was ist denn in diesem Fall die natürliche Ursach der Erscheinung? Ist es die unbewußte Thätigkeit des Traum- oder Nachtpols, die, wie der Verfasser selbst behauptet, mit der ganzen Natur und den Menschengeistern in Verbindung steht? Ist sie es ausschließlich, wie der Verfasser annimmt? Welche Beweise stellt er dafür auf? Mit welchen Gründen bestreitet er die Möglichkeit des Verkehrs zwischen dem Diesseits und Jenseits? — Kann, was möglich ist, nicht auch wirklich sein? Durch die Annahme der Thätigkeit des Traumpols sind die in der ganzen Weltgeschichte bei allen Völkern sich manifestirenden, von denkenden Männern beobachteten und berichteten spirituellen Thatsachen nicht wegzudemonstriren, auch nicht durch Fernwirken zu erklären.

Die übereinstimmenden, gewissenhaften Berichte vieler gelehrter und sachkundiger Männer über die Aussagen höherer Somnambülen,

Clairvoyanten und Medien machen einen überzeugenden Beweis gegen die Geister-Communicationen unmöglich; demnach sind auch die Deduktionen des Dr. Schindler von seinem Traumpol aus hinfällig.

Der Geisterverkehr ist vielmehr die natürliche Ursach spiritueller Erscheinungen und der von dem Verfasser als Alles allein bewirkend fingirte Traumpol nur das Vehikel desselben.

Ganz richtig sagt Dr. Schindler (S. 153 im magischen Geisterleben): „Am wenigsten sind Die zu widerlegen, die den Grund der Erscheinung in einem außerirdischen Geisterreiche suchen. Mit einem Geisterreiche ist Alles zu erklären ꝛc." Da Dr. Schindler die Fortdauer des menschlichen Geistes im Jenseits anerkennt und mir sogar schreibt: „Wer mag es leugnen, daß das, was dem menschlichen Geiste während seines Erdenlebens zukommt, in noch weit höherem Grade dem Menschengeiste, nachdem er die gröbere Hülle abgestreift, zukommen müsse," so ist damit zugleich anerkannt, was ich auf S. V des Vorworts zu meiner Schrift: „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben", behauptete, nämlich, „daß der den Körper verlassende Geist in derselben Geistes- und Gemüthsverfassung, mit seinen moralischen Gebrechen und deren Folgen behaftet, in das Jenseits eintritt. Daß niedere und gemeine Naturen zu erhabenen und edlen, daß Unwissende zu Gelehrten, Ungläubige zu Gläubigen ꝛc. durch den Austritt aus diesem Leben sofort umgewandelt werden sollten, widerspricht der Vernunft. — — Die niederen Geister sind noch dem Irrthum unterworfen wie wir, und ihre Aussagen unterliegen der Prüfung nach allen Seiten." In dem angeführten Werke bestreitet Dr. Schindler diese durch vielfältige Erfahrungen begründeten und hinreichend bestätigten vernunftgemäßen Thatsachen, und stützt sich dabei auf „die vielen, eines Geistes unwürdigen, oft albernen, lügenhaften und selten zu kontrollirenden Geister-Antworten". Er thut dies jedoch ohne irgend eine Beweisführung, welche diese Thatsachen erschüttern könnte: denn gerade diese dem jeweiligen geistigen und moralischen Zustande eines Geistes entsprechenden Antworten beweisen die Realität des objektiven Geisterverkehrs, den zu bezweifeln vielmehr Veranlassung wäre, wenn die Antworten alle konform und den Ansichten des Medii und des Fragenden angemessen sein würden. (Vergl. S. 166.)

Wenn Dr. Schindler ferner schreibt: „daß er den Einfluß einer

Geisterwelt so lange leugne, bis ihm nicht noch andere Beweise gegeben werden — obgleich er die Geisterwelt so wenig als die Möglichkeit ihres Einflusses auf unser Erdendasein in Abrede stelle" — so hoffe ich, daß er die von ihm verlangten Beweise in diesem Werke in hinreichender Anzahl finden werde.

Uebrigens finde ich einen Widerspruch in dem vorstehenden Satze, indem sich das „Leugnen" mit dem „Nicht in Abrede stellen" schwerlich vereinigen läßt.

Im weiteren Verlauf seines Schreibens sagt er: „An eine Geisterwelt glauben und daran glauben, daß Geister beim Schreiben diktiren, das sind noch zwei weit auseinander liegende Sachen."

Hierauf entgegne ich: Wer behauptet denn, daß die Geister diktiren? Der jenseitige Geist, durch den Willen des Fragenden und des Mediums angezogen, verbindet sich mit dem Geiste des Medii und durch dessen geistmagnetischen Rapport zugleich mit dem des Fragenden, (was durch die präzisen, dem Medio unbewußten Antworten auf die unausgesprochenen, bloß gedachten Fragen des Experimentators unendlich oft bestätigt wurde) und schreibt selbst, indem er sich der Organe des Mediums bedient.

Dieses Schreiben nennt Dr. Schindler (S. 305) „magisches Schreiben", wodurch indeß der unerklärliche Hergang nur mit einem eben so unerklärlichen mystischen Worte nicht erklärt, sondern nur bezeichnet wird. Er fügt hinzu: „Nachdem das Medium eine Weile gesessen, wird dessen Hand fortgeführt; (durch Wen?) ohne daß dasselbe weiß, was der Stift schreibt, gleitet die Hand mit großer Schnelligkeit über das Papier, kehrt, am Ende angekommen, in einem großen Bogen zurück und beginnt die neue Zeile, bis die Seite mit Schrift bedeckt ist," was ich aus Erfahrung bestätige. —

Endlich habe ich noch die folgende Ansicht des Dr. Schindler zu beleuchten, welcher annimmt: „das psychographische Schreiben sei nur als Thätigkeit des eigenen Geistes erklärbar — es gebe sich auch, so lange man alle Geistertheorie davon fern halte, selbst nie für etwas anderes als das innere Licht, als unser zweites Ich aus, so daß es natürlicher erscheine, alles Schreiben dieser Quelle entsprungen zu glauben, als zu glauben, das eine mal sei es der eigene Geist, das andere mal ein abgeleibter, der die Stelle des eignen Geistes einnimmt." — Wenn bei Szapary die höhere

Geistigkeit, bei dem anonymen Verf. der Schrift: „Das unbewußte Geistesleben“*) der Gottesgeist, bei Dr. Schindler das innere Licht als unser zweites Ich,**) bei andern die Elektrizität und der Magnetismus ꝛc. als einziger Grund dieser räthselhaften Erscheinung auftreten, so finde ich das ganz natürlich und erklärbar durch den festen Willen, den Einfluß des Geisterreichs überall auszuschließen und ihrer Anschauung bei den unter ihrem Einfluß stehenden Medien Geltung zu verschaffen. Aus meinen früheren Schriften ist ersichtlich, daß ich mich den Anschauungen des Dr. Schindler gleichfalls zugeneigt und gefliſſentlich vermieden habe, irgend einer etwa vorgefaßten Ansicht Geltung zu verschaffen. Nichts desto weniger hat sich mir durch vielfältige, gewissenhaft geprüfte Thatsachen die Ueberzeugung aufgedrängt, daß in einzelnen untergeordneten Fällen der eigne Geist der Medien, ihnen selbst unbewußt, die Antworten giebt, in der Mehrzahl es sich jedoch ganz nachweisbar herausstellt, daß abgeschiedene Geister des Jenseits nicht etwa nur auf die Antworten der Medien influiren, sondern vielmehr selbst die Antworten durch die Medien, mit denen sie sich vereinen, niederschreiben. Dies stellt sich besonders dadurch fest, daß diese Antworten vielfältig, sowohl den Anschauungen des Experimentirenden als denen der Medien direkt widersprechen, und von ihnen bestritten werden, — ein Beweis, nicht für die subjektiven Anschauungen der Experimentirenden, sondern für die Objektivität der Geistermanifestationen. Auch treten die Charaktere der influirenden Geister so verschieden und mit einander kontrastirend auf, daß es selbst einer höchst geschraubten Erklärung nicht möglich sein dürfte, diese kontrastirenden Charaktere und deren Anschauungen dem Experimentator oder den Medien aufzubürden. Belege für diese Beobachtung bieten meine früheren Schriften sowohl, als die gegenwärtige in reichem Maaße. Darüber, daß ich auch in neuerer Zeit diese Streitfrage einer ganz unparteiischen Prüfung unterwarf, indem es mir vor Allem um Wahrheit, auch wenn sie meiner Anschauung direkt widerspräche, zu thun ist, bitte ich die detaillirte Antwort auf S. 117 dieses Werkes prüfend und vorurtheilsfrei zu erwägen.

Ueber die Inkompetenz der Wissenschaft zur Entscheidung die-

*) Das unbewußte Geistesleben und die göttliche Offenbarung. 1. und 2. Theil. Leipzig bei Brockhaus. 1859.

**) Vergl. S. 165 dieser Schrift, 3. Absatz.

ser wichtigen Frage erlaube ich mir das auch für die gegenwärtige Zeit im Allgemeinen gültige Urtheil Dr. Jakob Matter's in seiner gekrönten Preisschrift: „Kritische Geschichte des Gnosticismus ꝛc." (aus dem Französischen übersetzt von Dörner, Heilbronn 1833) anzuführen. Er sagt am Schlusse seines von ausgezeichneter Gelehrsamkeit zeugenden Werkes: „Die neuere Psychologie hat nicht Einen Schritt weiter gethan in den großen Fragen, womit sich die Pneumatologie der Gnostiker beschäftigte. Wohl hat sie die Kräfte und Fähigkeiten unserer Seele besser beobachtet, erörtert und beschrieben — aber belogen wir uns bei der Wissenschaft unserer Tage, was die Seele sei, woher sie komme, wohin sie gehe, wie sie mit ihrer Hülle verbunden sei, wie sie sich von ihr unterscheide, so wird unsere Wissenschaft, so wortreich bei den kleinsten Fragen, stumm bleiben bei den großen." —

„Indem die Philosophie von den irdischen Geistern zu den himmlischen — von der Psychologie zur Pneumatologie — aufstieg, erzählte die Gnosis dem Menschen die Geheimnisse einer Welt voll zahlloser Wesen. — Wie arm erscheint unsere Pneumatologie neben einer solchen Wissenschaft; eigentlich haben wir gar keine Pneumatologie mehr; denn all unser Wissen über die Geister besteht nur noch in einigen Begriffsbestimmungen. Allein giebt es wirklich höhere Geister, oder giebt es keine? Und wenn es deren giebt, wie sind sie beschaffen? was treiben sie? in welchem Verhältnisse stehen sie zu den Menschen? Ueber diese Fragen weiß unsere Pneumatologie nicht mehr was sie sagen soll. Ohne Kunde von den guten Geistern hat unsere Wissenschaft sich der bösen gleichfalls entledigt, und für uns hat die Dämonologie, die den Alten so viele Räthsel löste, aufgehört zu sein. — Allein die Fragen sind noch da und ihr Dasein bezeugt laut die inconsequente Oberflächlichkeit unserer Lehren." u. s. w.

Mögten die in dem vorliegenden Werke von mir mitgetheilten höchst überraschenden Thatsachen und (im Anhange) die Kritik des Dr. Schindler'schen Werkes: „Das magische Geisterleben", von Dr. Otto Kunz, zur endgültigen Schlichtung der bis jetzt noch schwebenden Streitfrage über die Einwirkung von Geistern aus dem Jenseits das Ihrige beitragen und einer vorurtheilsfreien Forschung Eingang verschaffen.

Berlin im Juni 1859.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Eine unvermuthete Aufforderung aus Tübingen. Die Schloßkaserei in Tübingen, ein Spukhaus, S. 1. — Beantwortung der Aufforderung durch den Pfaffen Konrad, Kaplan Heinrich des Löwen (1139—1195), S. 6. — Ein dreifacher Mord und dessen Folgen, S. 8. — Konrad, Verfasser des Liedes über die Ronceval-Schlacht und den Tod Rolands, zitirt einige Strophen seiner Gedichte in der Sprech- und Schreibweise seiner Zeit, S. 11. — Konrads Beschreibung der ehemaligen Burgkapelle in Tübingen. Das Grabdenkmal Mathildens, Gemahlin Heinrich des Löwen, S. 14. — Die angebliche Grabschrift auf Mathildens Leichenstein (Tafel I.), S. 15. — Des Verfassers Bericht und Aufforderung an seinen Korrespondenten. Dessen Antwort, welche den Spuk in der damaligen Schloßkaserei beschreibt, S. 16. — Konrads Bericht über die Form und den Inhalt des Unterrichts im Geisterreiche. Seine genaue Kenntniß der Gedanken und Gefühle des Fragenden, S. 22. — Des Verf. Anfragen an den Korrespondenten, so wie dessen Antwort, in welcher über Heinrich den Löwen und dessen Beziehungen zu Tübingen, auch über die Pfalzgrafen von Tübingen bis zum Jahr 1162 Auskunft gegeben wird, S. 23. — Beschreibung der Localitäten des Spukhauses, S. 27. — Des Verf. weiterer Bericht, betreffend die historischen Nachrichten über den Pfaffen Konrad, dessen Aussagen über seine Missethaten in seinem Erdenleben und seine Bannung an die Orte derselben als Geist, S. 30. — Antwort des Korrespondenten, mit einem Aufriß der Hinterfront des Spukhauses (Tafel II.), und specielle Fragen, die an den Geist Konrad wegen Auffindung des Leichensteins Mathildens zu stellen, S. 32. — Heinrich Heine's und Konrads Antworten auf diese Fragen, S. 36. — Berichten des Tübinger Korrespondenten über die anzustellenden Nachgrabungen nach Mathildens Grabdenkmal und 11 an Konrad zu stellende Fragen, S. 40. — Beantwortung dieser Fragen durch Konrad, S. 41. — Konrads Angaben über den Orden, welchem er angehörte; über die Zeit, in welcher Heinrich der Löwe und dessen Gemahlin sich in Tübingen aufhielten und über Mathildens Todestag, S. 45. — Bericht des Tübinger Korrespondenten über die erste fruchtlose Nachgrabung im Spukhause, S. 46. — Konrads genauere Bezeichnung der Stelle, wo nachzugraben ist, mit 2 von ihm skizzirten Zeichnungen (Taf. III. u. IV.), S. 47. — Des Korrespondenten Bericht und weitere Anfragen, S. 48. — Heinrich Heine's überraschende abweichende Antwort, der einige Strophen aus dem Alexanderliede des Pfaffen Lamprecht und deren Uebertragung in die jetzige Sprachform durch das Medium, von humoristischen Notizen begleitet, niederschreibt, S. 51. — Konrads specielle Beantwortung der letzten Anfragen und Uebersendung des Protokolls vom 28. Febr. nach Tübingen, S. 52. — Ein von dort eingegangener, dem Medium absichtlich verheimlichter Brief wird von Konrad durch geistmagnetisches Schreiben genau und vollständig beantwortet, S. 54. — Bericht und 5 Prüfungsfragen des Korrespondenten, S. 55. — Konrads Antwort, während welcher derselbe von einem bösen Geiste (Herzog von Berne) verdrängt wurde, S. 56. — Eine neue von Dr. Otto Kunz aus Pittsburg eingesendete Hieroglyphenschrift (Titelvignette) wird von Konrad entziffert und erklärt, S. 57. — Reflexionen des Dr. Kunz über die ihm geistertheilte mythologische Auslegung der Hieroglyphen, S. 63. — Hans Kirchtegell Geller beantwortet an der Stelle Konrads 7 Fragen über die Befähigung Becre's, mit verbundenen Augen lesen zu können, S. 64. — Dr. [illegible] Ragazzi's Besuch. Erklärung Konrads, weshalb Geller seine Stelle vertreten, und daß die sogenannte „weiße Frau" des Verf. Fragen beantworten werde, S. 66. — Die Unterredung mit der „weißen Frau", Agnes Gräfin von Orlamünde, fand am 26. Febr. und mit ihrem Sohne Eduard am 2. u. 4. März statt; ihre Vorherverkündigungen bleiben der nächsten Zukunft vorbehalten, S. 67. — Dr. Ragazzi versetzt das Medium in somnambulen Zustand, in welchem es mit verbundenen Augen eine verdeckte Schrift liest, S. 67. — Heinrich

Heine's materielle Manifestationen, S. 68. — Konrads Bemerkungen zu Dr. Schindler's Schrift: „der Aberglaube des Mittelalters" und eine Vorhersagung, S. 69. — Dr. Johannes Müller (Kgl. Preuß. Geh. Medizinal-Rath ꝛc. † am 28. April 1858), Kritik der Briefe von Adolph Zeising über das Nervensystem und die psychischen Gehirnfunktionen in der Zeitschrift: „die Natur", S. 71. — Dr. Johannes Müller, Beantwortung der Frage: Was ist Mondsucht und wie ist sie zu heilen? S. 77. — Dr. Johannes Müller, über Delirium tremens und mögliche Heilung dieser Krankheit, S. 81. — Dr. theol. Friedrich von Meyer (weiland Senator ꝛc. in Frankfurt a. M. † am 28. Jan. 1849). Ueber die Präexistenz des menschlichen Geistes und die Menschwerdung Jesu Christi, S. 84. — Heinrich Heine's Fall und Erhebung, S. 87. — Seine Erklärung über sein Nachwort zum Romanzero, S. 87. — Seine Bitte, S. 88. — Text zu einer Kanarienvogel-Melodie, S. 89. — Terzinen, Kanzonen und Stanzen, S. 89. — Blasphemie über Christi Himmelfahrt, S. 90. — Nörgeleien, S. 91. — Sechs Strophen, in denen die zweite, vierte und sechste den unverwüstlichen Cynismus Heine's in einer Weise bekunden, die deren Veröffentlichung verbietet, S. 92. — Heine's Reue, in drei Gedichten ausgesprochen, S. 93. — Heine's Erhebung, S. 94. — Die letzten materiellen Manifestationen Heine's am 13. u. 23. Febr., S. 95. — Horaz von Berne (Warnungstafel für Spiritualisten). Dessen Persönlichkeit, aus Justinus Kerner's Magikon mitgetheilt, S. 99. — Seine Manifestationen, S. 100. — Heine's Warnung, S. 101. — Berne's unzuverlässiges Wissen; doch Wahrheit und Lüge gemischt, S. 101. — Sein Pasquill auf Heinrich Heine, S. 104. — Materieller Beweis, daß Geister bei dem geistmagnetischen Schreiben sowohl wie bei den materiellen Manifestationen mitwirken. Berne's materielle Manifestationen im magnetischen Vereine, S. 105. — Berne's boshafte Blasphemie, S. 106. — Sein Urtheil über Heine und Konrad, S. 107. — Die wonnestrahlende Hölle, ein Gedicht Berne's, S. 108. — Eine furchtbare materielle Manifestation Berne's, S. 109. — Richards Warnung vor diesen Geistern, S. 111. — Belehrung über den Dualismus, S. 112. — Berne's blasphemische Tiraden, S. 113. — Androhung seiner Rache, S. 114. — Miscellen. Besuch von Montecucculi. Napoleon I. Mittheilungen über den jetzigen Krieg in Italien, S. 114. — Richards Belehrung über das geistmagnetische Schreiben der Medien und über die Unsterblichkeit des Menschengeistes, S. 117. — Wodurch gelangt der Mensch zum Glauben an einen persönlichen Gott? S. 118. — Der Kampf der Vernunft gegen den Glauben, S. 119. — Materialismus und Spiritualismus, S. 120. — Die Medien sind nur Werkzeuge des influirenden Geistes, S. 121. — Zweifler wirken auf Medien und Somnambule störend ein, S. 122. — Auf welche Weise ist ein Rapport mit entfernten Personen einzuleiten? Durch ein Beispiel erläutert, S. 123. — Richards Mittheilung über Heinrich Heine, S. 124. — Ueber das Wesen Gottes und unser Verhältniß zu ihm, S. 125. — Ueber die Umkehr des von Richard beeinflußten Mediums vom Unglauben zum Glauben, S. 126. — Nehmen die Geister unmündig gestorbener Kinder auch an ihrer geistleiblichen Hülle (der Seele) zu? S. 126. — Richards Kenntniß der irdischen Anschauungen der Welt und Einwirkung auf dieselben, S. 127. — Welche Empfindungen Richard bei seinem Eintritt in das jenseitige Leben hatte, wen er zuerst erkannte; in welche Sphäre er eintrat; seine Fortschritte in der Erkenntniß und Empfindung höherer Seligkeit, S. 128. — Sein Lehrer war Christus; doch haben Geister Erwachsener auch andere Lehrer, S. 129. — Mathildens Leichenstein wird gefunden werden, S. 129. — Berne's Spötterei, S. 130. — Richards Zusicherung, daß Dr. Johannes Müller sich wieder manifestiren werde, S. 130. — Richards Wunsch, in einem Gedicht, S. 130. — **Anhang.** Wie aus einem Verächter ein Vertheidiger des Spiritualismus ward, S. 133. — Spiritualismus oder Pantheismus? Das „magische Geisterleben" von Dr. Schindler beleuchtet von Dr. Otto Kunz in Pittsburg, S. 138. — Beschreibung u. Anleitung zum Gebrauch der vom Verf. erfundenen psychographischen Apparate, S. 174.

Alexander von Humboldt's Manifestation aus der 6. Erkenntnißstufe. S. 181. — Eine Vision des Mediums. S. 184. — Valentin Walther beantwortet in Wien des Verfassers Fragen über die Manifestation Humboldt's. S. 186. — Manifestation eines noch lebenden hochgestellten Beamten in einem spiritualistischen Vereine Wiens. S. 187. — Unterredung des Verfassers mit diesem Beamten. S. 188. — Auskunft über Mathilden's Grabstein in Tübingen. S. 191. — Sind Liebe, Wahrheit, Demuth ꝛc. selbstständige, sich bewußte Individuen oder Phänomene einer allgemeinen Kraft? S. 191. — Geistmagnetisches Schreiben des ꝛc. Unbekannten an den Verfasser. S. 194. — Auszug aus den Protokollen über die Manifestationen des „unbekannten Forschers" in der Familie S. zu Wien. S. 195. — Manifestation des Geistes Josef Morawetz. S. 205. — Drei Briefe des „unbekannten Forschers" an das Medium Sofie S... und an Herrn Staatsr. S. 206. — Spirituelles Schreiben des „unbekannten Forschers" an den Verfasser über die von ihm herausgegebenen Werke. S. 210. — Manifestation von Dr. Martin Luther über die christliche Liebe. S. 212. — Friedrich von Schiller über den Klöppel zur Glocke. S. 214. — Manifestation Tristan's des Barden. S. 216. — Manifestation von Emanuel Bach. S. 217. — Manifestation des körperlich lebenden Paul N... S. 219. — Manifestation der „Weißen Frau, Agnes von Orlamünde." S. 220. — und deren Sohn, Eduard v. Orlamünde. S. 224. — Richard's Antwort, betreffend die ferneren Manifestationen von A. v. Orlamünde und Bertha von Rosenberg. S. 227. — Unterbrechung der ersteren durch Ferno. S. 228. — Bertha v. Rosenberg's Belehrung. S. 229. — Das mosteriöse Steinwerfen zu Lohme bei Kyritz. Mittheilungen aus dem Publizisten. S. 229. — Auszug aus dem Protokoll des magn. Vereins. S. 233. — Reise des Verfassers nach Lohme und Bericht über die dortigen Vorgänge. S. 234. — Weitere Nachforschung des Verf. über das Steinwerfen. In St. Johann-Saarbrücken wird durch geistmagnetisches Schreiben Johann Daniel Müller, † 1774, als der Steinwerfer und dessen Absicht genannt. S. 235, auch über das Steinwerfen in Forbach und an andern Orten, sowie über das Flechten der Schwänze von Pferden ꝛc. durch übersinnliche Kräfte, mit Hinweisung auf Dr. Schindler's und Prof. Perty's Mittheilungen berichtet. S. 237. — Berichte des Ortsgeistlichen in Lohme über das fortgesetzte Steinwerfen und Scheibenzertrümmern in dem sogenannten Altentheilshaus des Schulzen Fritz und über seine Nachforschung nach dem 1774 verstorbenen Johann Daniel Müller. S. 238. — Der Geodämon des Professor Perty. Kritische Beleuchtung desselben. S. 239. — Manifestation des Dr. Heinr. Bruno Schindler, † 27. Oktober 1859. S. 244. — Er bekennt, in seinem Erdenleben in Beziehung auf Geistermanifestationen geirrt zu haben, es bestehe eine Geisterwelt — wohl dem, der sie kenne und durch sie glücklich werde. Würde der Mensch die Vernunft mit dem Verstande und dem freien Willen vereinigen, so würde er sich bald zu richtiger, also zu der Ansicht bekehren, die er nach dem Tode hat. S. 246. — Zusammenhang und Verschiedenheit der Mediumschaft und des Somnambulismus. S. 248. — Sechs Manifestationen, mitgetheilt aus J. Stratil's Protokollen. S. 250. — a) Der Anna Maria Marx, deren Mittheilung den schlagendsten Beweis gegen die Behauptungen Schindler's und Perty's in Betreff des Geisterverkehrs liefert. b) Des Prokop Piller über das Wissen, Fühlen und Erkennen der Jenseitigen und ihr Lesen des Bewußten und Unbewußten in den von ihnen Beeinflußten. S. 254. — Ueber den Feldmarschall, Fürsten Radetzky. — Das Attentat auf Napoleon III. im Jahre 1857 und über Störung und Unterbrechung der geistmagnetischen Mittheilungen durch niedere Geister. S. 255. — c) Der Großvater des Mediums bezeugt aus dem Jenseits, daß Glaube, fester Wille und gesammelte Stimmung der Forscher und Medien wichtige Faktoren sind, um das Wirken der Geister auf den Verkehr mit ihnen zu fördern. S. 257. — Er belehrt

die Anwesenden über die geistmagnetische Kraft, Attraktion, Repulsion, Sympathie ꝛc., auch über die Präponderanz des sich manifestirenden Geistes über den nicht völlig unthätigen Geist des Mediums. S. 256. — Ueber das Leben in der ganzen, auch der vom uns todtes genannten Natur. S. 261. — Ueber das zweite und dritte Ich des Menschen, über Geist, Seele und Körper, auch über die Bedingungen des geistmagnetischen Schreibens und Psychographirens entfernt lebender Personen in magnetischen Vereinen. S. 262 und 263. — d) Brief des Großvaters Franz Pr.. an seine anwesende Enkelin, deren Schutzgeist er ist. — Belehrung über den Humbug bei vielen Geistermanifestationen in Amerika und Paris. S. 264. — Ein Mittel zur Vermehrung des Fluids in den Medien. — Hindernisse der Psychographie durch die Fragenden, durch die Medien und Anwesenden. S. 266. — e) Das zweite Ich des Mediums straft dasselbe oder seinen Zwiespalt zwischen Geist und Gemüth, Herz und Kopf ꝛc., Zweifels und Ueberzeugungen, und bezeugt die Erfüllung des Raums mit Geistern aller Art. S. 267. — f) Der Geist Professor Pellinger belehrt durch ein Gleichniß, daß auch das Widerwärtige den Zwecken Gottes diene. S. 268. — Richter Edmonds über den Spiritualismus. S. 269. — 1) Einleitung. 2) Mediumschaft. S. 277. — 3) Die Fibel. S. 282. (Grafter Beweis des ethischen Leuchtens der Magnete, Krystalle ꝛc. in der Dunkelkammer. S. 285. — 4) Psychische Manifestationen auf Geruch — Geschmack — Gefühl. S. 288. — 5) Physische Manifestationen auf Gehör und Gesicht. S. 292. — 6) Die Testmediumschaft, durch 8 Beispiele erläutert. S. 296. — 7) Heilmedia. Das Austreiben von Dämonen — Heilung der Besessenen — Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten, durch beglaubigte Thatsachen belegt und auf die Zeugnisse der Kirchenväter Tertullian, Origines, Arnobius, Eusebius, Chrysostomus und Augustinus verwiesen. S. 301. — 8) In fremden Sprachen reden, durch eine Menge von Thatsachen bestätigt. S. 306. — 9) Sprech- und Schriftmedia. Ueberzeugende Beweise für diese Begabung und Fortbildung derselben. S. 311. — 10) Zweck und Ziel des geistigen Verkehrs. S. 315. — Krankenwerben berathen und geheilt von Aerzten aus dem Jenseits. Dr. Reichheim. Dr. Hahnemann. Dr. Hufeland. S. 319. Geistige Kommunikation an Dr. Otto Kunz durch das Medium Mrs. Hatfield. S. 319. — Bemerkungen des Dr. O. Kunz. S. 320. — Brief desselben an den Geist des Dr. Reichheim, welcher von Dr. Hahnemann durch das Medium Mr. Mansfield beantwortet wird. S. 321 ꝛc. — Bemerkungen hierzu von Dr. O. Kunz. S. 326. — Auszug aus dem Schreiben eines Spiritualisten in Graz in Oesterreich. — Dr. Hufeland. S. 328. — Mrs. Artemesia Collingberry, eine leiblich Lebende, manifestirt sich an fernen Orten. Theoretisch begründet und durch Thatsachen bewiesen. S. 329. — Neue Aufklappen aus einer andern Welt. Die Astor-Bibliothek von einem Geiste besucht. Der Geist und der Bibliothekar begegnen sich dreimal. — Geschmack der Geister an der Literatur — Dämonologie und Hexerei. S. 346. — Fragen von Dr. C. Kunz. S. 349. — Schlußwort des Herausgebers. S. 131. Zur Literatur über Spiritualismus, Geister-Magnetismus und verwandte Gebiete.

Eine unvermuthete Aufforderung.

Ein dem Verfasser gänzlich unbekannter Gelehrter, den wir mit P... bezeichnen wollen, schrieb demselben:

Tübingen, den 28. Oktober 1858.

Sehr verehrter Herr!

Nachdem ich Ihre Schrift: „Heinrich Heine, der Unsterbliche", mit vielem Interesse durchgelesen, möchte ich mir erlauben, Ihnen Folgendes mitzutheilen, beziehungsweise Sie um nähere Auskunft zu bitten. Ich wohne hier, in der alten Württembergischen Universitätsstadt Tübingen, im letzten Hause, das auf der sogenannten Burg-Straße dem Schlosse zu liegt, und zwar so, daß besagtes Haus unmittelbar an die Mauer des vorderen Schloßgrabens anschließt und theilweise auf ersterer aufruht. Auf der Seite des Aurthales (vielleicht ist Ihnen die Gegend von Tübingen etwas genauer bekannt) schließt das Haus mit genannter Mauer ab und besitzt zwei Ausgänge, welche durch einen längs des Schlosses sich hinziehenden Garten, in einen sonst freien Platz, auf den hinter dem Schlosse gelegenen Theil des Schloßberges in's Freie führen. Das Schloß ist bekanntlich die uralte Burg der früheren Pfalzgrafen von Tübingen, ging später an die Grafen und Herzöge von Württemberg über und ist nun von letzteren in früheren Zeiten, bedeutend erweitert, lediglich zu Universitätszwecken, Bibliothek, physikalisches Kabinet &c., benutzt, sowie auch zu Wohnungen für zwei Universitäts-Professoren und sonstiges untergeordnetes Dienstpersonal eingerichtet. Meine Wohnung in obengenanntem Hause war dagegen früher, obwohl

außerhalb der Vertheidigungswerke stehend, wie gesagt, aber unmittelbar an diese anschließend, ein Appendix des Schlosses, und zwar die Schloßküferei, wie denn besagtes Haus auch heute noch, wiewohl längst in Privatbesitz übergegangen, obengenannten Namen führt. Eigenthümlicher Weise läßt nun der Volks- und sonstige Glaube oder Aberglaube (je nach dem Standpunkt), obwohl ersterer alte Schlösser, namentlich wenn solche eben so reichlich wie das hiesige mit Kellern, unterirdischen Gewölben, Gefängnissen, Gängen, Folterkammern, bis zum Lehm Gerichtslokal hinaus ausgestattet sind, besonders gern — mit oder ohne Grund — von Spuk- und Schauergeschichten aller Art belebt sein läßt, dennoch das hiesige Schloß von allem Derartigen vollkommen frei und nie noch hörte ich, weder von den Schloßbewohnern selbst, noch sonst von den Einwohnern Tübingens in jener Beziehung auch nur entfernt etwas andeuten.

Dagegen steht die genannte von mir seit letztem Jakobi zu Miethe bewohnte Schloßküferei in genannter Hinsicht seit je im schlechtesten Rufe, so daß man mich, ich möchte das Haus nicht beziehen, von verschiedenen Seiten her mit dem Bemerken warnte, daß daselbst allnächtlich, und zwar von der hinteren Seite des Hauses oder auch des Schlosses her, ein Kapuziner einsteige und die Nacht über sein beunruhigendes Wesen treibe. Ich lachte hierüber, namentlich auch, da es mir eine längst abgegriffene und breitgeschlagene Kapuziner-Geschichte zu sein schien, und bedauerte im Stillen den genannten Orden, daß gerade er vor allen anderen überall zu solchen Gebilden die Haut liefern müsse.

Seither regte sich nun im Hause Nachts auch nicht eine Maus, so daß man sie gehört hätte, und namentlich die Zeit über, da man vor Kurzem das prachtvolle Phänomen eines größeren Kometen zu beobachten Gelegenheit hatte, durchlief ich zu diesem Zwecke zu jeder Stunde der Nacht das Haus in verschiedenen Richtungen und hauptsächlich auch nach der verdächtigten Seite hin, ohne auch nur das geringste Unheimliche zu sehen oder zu hören.

Auf einmal, seit ungefähr 14 Tagen, nimmt nun aber ein höchst merkwürdiger Spuk im Hause zu nächtlicher Weile seinen unheimlichen Anfang. Ohne alle Vorandeutung nämlich stieg um die Mitternachtszeit zu einem hinteren Fenster des zweiten Stockwerkes eine schwarz aussehende, 6—6½ Fuß große Gestalt ein, wobei das

geschlossene Fenster von Außen geöffnet und von Innen schnell wieder geschlossen wurde; die ganze Operation, das Oeffnen und Schließen des Fensters, sammt Einsteigen, war das Werk weniger Sekunden. Hierauf bewegte sich die Gestalt, bei hellem Mondschein in den Umrissen deutlich sichtbar, vom Fenster gegen die Thür, von der Thür abermals zum Fenster und dann wieder zur Thür, mit genau hörbarem Tritt, öffnete hörbar die Thür und schloß sie wieder gleichfalls hörbar; im Uebrigen sofort aus der Thür verschwindend.

Im Gleichem macht sich seitdem sowohl über als unter den bewohnten Räumen des Hauses die ganze Nacht hindurch ein unheimliches Laufen und Knistern, letzteres wie von Papier herrührend, deutlich hörbar. Anfangs hielt ich die Sache für einen wirren Traum, allein allnächtliche angestrengte Beobachtung, bei vollkommen wachen, hellen und lichten Sinnen, erhebt mich wenigstens die Thatsächlichkeit der Erscheinung nebst ihrem Umhergehen über allen Zweifel, wozu ich nur noch bemerke, daß einzelne Gliedmaßen, Hände und Füße, sowie Gesichtszüge, an besagter Gestalt nicht zu bemerken sind; vielmehr tritt die ganze Erscheinung wie in einen langen Talar oder, wenn man will, auch wie in eine Mönchskutte gehüllt auf, was denn auch wesentlich der Grund sein mag, warum die Erscheinung nun sogleich bestimmt ein Kapuziner sein sollte. Hieran sei mir erlaubt, vorerst einige weitere allgemeine Bemerkungen und Reflexionen anzuknüpfen. Ich bin nämlich zwar kein Mann der Vorurtheile krassen Aberglaubens, aber ebensowenig ein Mann der Vorurtheile krassen Unglaubens à la Voigt und Büchenschütt, vielmehr lebe ich der unbedingten Ansicht, Falls man der christlichen Religion auch nichts mehr weiter stehen lassen will als den Unsterblichkeitsglauben, (mit diesem Kardinalpunkte wird sie aber stehen und fallen!) so kann ich mir keine absurdere, unlogischere Behauptung denken, als die bekannte seichte, ohne alles Weitere so vielfach hingeworfene Phrase: „Es giebt keine Geister!“ Nun zwar bei den Herren von Stoff mag diese Phrase als Konsequenz noch einen Sinn haben, obwohl sie auch hier im Prinzip ebenso trost- als bedeutungslos ist; das ärmlichste ist aber, wenn Solche, die, sei es aus Beruf, sei es aus Neigung, eine persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode annehmen, dennoch ungescheut obige Phrase im Munde führen und, während ihr eigenes Schlußvermögen mehr als Hand etwas auf der

Welt des Beleuchtens werth wäre, in unbegreiflicher Einfalt und Naivität dagegen Andersdenkende beleuchten zu können glauben. Warum ich nun aber nicht blos die Möglichkeit, sondern sogar die logische Nothwendigkeit einer äußerst eng und straff gezogenen Wechselbeziehung zwischen einer sinnlich diesseitigen und einer höheren, so zu sagen, übersinnlichen Welt annehme, hierüber meine wohl erwogenen Gründe weiter zu entwickeln, würde mich hier selbstverständlich viel zu weit führen, genug daher, daß ich eine solche Wechselbeziehung annehme, bemerke aber hierzu, daß ich der Ansicht bin, daß wir in der sicheren Auffindung der einzelnen Gesetze dieser Wechselbeziehung nur erst kaum die äußersten Fäden entdecken, und es dürfte daher wohl der Fall sein, daß wir beim Versuche, diese Gesetze weiter zu entwickeln, ehe wir zur völligen Klarheit über dieselben gelangen, gegentheils vorher Vieles erst noch verwirren werden, bis endlich, oft selbst aus zerrissenen Fäden, der Gang der Wahrheit erkannt wird. Es ist nun aber gleichfalls, ich möchte sagen, ein Naturzug von mir, auch auf diesem sogenannten Nachtgebiete des Lebens den Fäden der Wahrheit nachzugehen, wozu mich nebenbei auch namentlich noch frühere theologische Studien bestimmt haben mögen, ohne daß ich es jedoch über mich vermocht hätte, meine Gedankenkreise in den unabänderlichen Rahmen irgend eines exklusiv bestimmten kirchlichen Dogmas einzuschnüren. Wenn aber irgendwo, so glaube ich, daß auch auf dem Nachtgebiete des Lebens die Theorie sich wesentlich durch die Erfahrung zu ergänzen und zu constatiren hat; allein das Experimentiren dürfte hier unendlich schwerer sein als irgend sonst wo, denn abgesehen von den vielen noch nicht genau ermittelten Faktoren, die bei einem Experimentiren auf dieser terra incognita als Coefficienten gleichfalls noch in nähere Betrachtung zu ziehen sein werden, so ist Manches von einem unmittelbaren Experimentiren auf diesem Gebiete ganz ausgeschlossen. Der sel. Pfarrer Oberlin im Steinthal, vielleicht auch Ihnen bekannt, sagt in dieser Beziehung: „Mischt man Holzsägespäne mit Eisenfeilspänen, so zieht der Magnet das Eisen heraus, das Holz aber ist für den Magnet indifferent, wie dieser für jenes!“

Ich meines Theile glaube nun gleichfalls nicht zu den Sensitiven des Freiherrn v. Reichenbach zu zählen, und würde ich Sie daher etwa auch um Zusendung eines sogenannten Emanuelitore

oder Pſychographen bitten, ſo glaube ich faſt beſtimmt, daß ein ſolches Inſtrument mir lediglich keinen Gehorſam leiſten würde; dazu aber ſonſt ein taugliches Medium aufzuſuchen und zu gewinnen, geht hier aus mancherlei Gründen nicht wohl an. Da mir nun aber durch Eingangs des weiteren erwähntes unheimliches Vorkommniß in meiner Wohnung denn doch örtlich einmal ein unmittelbarer Anknüpfungspunkt zu weiteren praktiſchen Verſuchen auf dieſem Gebiete gegeben worden zu ſein ſcheint, ſo möchte ich mir vorerſt Ihren eigenen umfaſſenden Rath in vorliegender Sache ganz ergebenſt aus- und erbeten haben, und zwar ſpeziell in folgenden Hinſichten:

1) Iſt es Ihnen nicht möglich, vorerſt in Berlin ſelbſt vermittelſt Ihrer Inſtrumente und Medien mit dem genannten Unholde ſich in einen näheren Rapport zu ſetzen oder wenigſtens einen Verſuch damit zu machen, da ich annehme, daß Diſtanzen kein Hinderniß bieten dürften?
2) Dürfte ich Sie vielleicht bitten, mir die von Ihnen bei einem derartigen Verſuche etwa gemachten Erfahrungen mitzutheilen?
3) Glauben Sie, daß ich ſelbſt auch vermittelſt Ihrer Inſtrumente in Erforſchung von Wahrheiten aus dem Nachtgebiete des Lebens, etwa auch ohne Hülfe eines Medii, einige Schritte und Gänge werde machen können?

Hierzu bemerke ich ſchließlich noch, daß Sie meine Freiheit, mich mit Vorſtehendem an Sie zu wenden, theils durch das Intereſſe gütigſt entſchuldigen mögen, welches ich von jeher an derartigen Forſchungen genommen habe, theils durch das Vertrauen, das mir Ihre Schrift: „Heinrich Heine, der Unſterbliche", nun eben gerade zu Ihnen im hohen Grade eingeflößt hat. Ihre werthe Adreſſe entnahm ich, da mir ſolche bis Dato des Weiteren unbekannt, aus ebengenannter Schrift nach den daſelbſt gegebenen Bezeichnungen.

Mit vollkommenſter Hochachtung verharrend

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenſter Diener

G. P...

Ich war durch eingetretene Umstände behindert, der vorstehenden Aufforderung sogleich zu genügen, verwies daher Hrn. B... auf Selbstforschung, event. Anwendung der von mir erfundenen Instrumente.

Erst am 8. Dezember 1858 gelang es, durch geistmagnetisches Schreiben eines intensiven Mediums, von einem anonymen Jenseitigen das Versprechen zu erhalten, mir in den nächsten Tagen vollständige Auskunft zu ertheilen.

Beantwortung der Aufforderung des Hrn. B... durch den Pfaffen Konrad.*)

Am 13. Dezember 1858 wurde die Frage: „Willst du dein Versprechen heute erfüllen?" von mir in Gedanken gestellt und durch

*) Durch die nachstehenden Mittheilungen Konrads veranlaßt, die Identität derselben zu constatiren, verschaffte ich mir die Geschichte der deutschen Literatur, mit ausgewählten Schriftstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller von Heinrich Kurz, und fand als Bestätigung dieser Mittheilungen auf S. 307 u. ff. des ersten Bandes Folgendes unter der Ueberschrift: „Der Pfaffe Konrad." — „Konrad war, wie er in dem Epilege seines Gedichtes selbst berichtet, ein Geistlicher (Pfaffe) und vermuthlich Kapellan bei einem Herzog Heinrich, unter welchem nur Heinrich der Löwe (1139–1195) gemeint sein kann, so daß die Blüthezeit des Dichters und somit die Abfassung des Gedichtes wahrscheinlich in die Siebenziger Jahre des 12. Jahrhunderts zu legen ist. Der Herzog beauftragte (und auch dies geht aus den Schlußzeilen hervor) seinen Kapellan, auf den Wunsch seiner Gemahlin Mathilde, „der Tochter eines mächtigen Königs" (Heinrich des II. von England) ein französisches Gedicht, welches die Kriegszüge Karls des Großen (von 768–814 n. Chr.) in Spanien und die Heldenthaten Rolands, sowie dessen Tod in der Roncevallschlacht darstellte, in's Deutsche zu übertragen. Doch wurde es von Konrad zuerst in's Lateinische und erst aus dieser Sprache in deutsche Verse gebracht u. s. w."

Gervinus in seiner Geschichte der deutschen Dichtung stimmt mit obigen Angaben überein, er schreibt (S. 243): „Das Gedicht des Pfaffen Konrad ist im Auftrage des Herzogs Heinrich des Löwen aus dem Französischen übersetzt. Der Dichter schrieb es zur Zeit, als Heinrichs Macht noch in der Blüthe stand."

Vergleiche auch Pischon's Denkmäler der deutschen Sprache, 1. Theil, S. 192 u. f. unter der Ueberschrift: „Das Lied vom Kaiser Karl vom Pfaffen Konrad."

Möchte Jemand aus der verstehenden Mittheilung sich zu dem Schlusse

das Medium mit verbundenen Augen geistmagnetisch in schnellstem Tempo schriftlich beantwortet, wie folgt:

„Bis zum Jahre 1193 lebte in Tübingen Heinrich der Löwe, der mit der Tochter Heinrich II. von England vermählt war. Seine Ehe war eine glückliche. In seinem Schlosse lebte ich, „Konrad", als Kaplan und besaß das volle Vertrauen meines Herrn. Schon in früher Jugend hatte ich gelernt, mit der Hand den Saiten der Zither harmonische Accorde abzulocken und alles Edle und Heroische in Versen zu besingen. So wurde ich denn auch auf Wunsch der Gattin Heinrichs von demselben aufgefordert, die Roncevalschlacht, gefochten unter Karl dem Kaiser, und den Heldentod Ritter Rolands zu besingen. Ich that es, wählte den französischen Text und übersetzte diesen erst in die lateinische und dann in die deutsche Sprache. Als ich dieses Werk, auf das ich selbst stolz war, beendet hatte, wurde ich oft veranlaßt, einzelne Stellen daraus vorzutragen. Besonders interessirte sich Heinrichs Gattin, Mathilde, für die Stellen, die den Heldentod Rolands behandelten. Doch obgleich ich früher ein Mönch, — verlange keine weitere Auskunft über jene schauerlichen Abgründe meines Mönchthums — mithin jedem sinnlichen Genusse entsagt, sang ich dennoch stets einige Lieder der Liebesgöttin. Der Wohlklang meiner Stimme, die sanft rauschenden Töne meiner Zither betäubten endlich das Herz des so edel denkenden Weibes — wir schwelgten in verbotenen Genüssen. Heinrich mußte sein Schloß verlassen, er lag in Fehde mit dem Herzog von Burgund; ich hatte dadurch mehr Spielraum und die Frucht unserer Sinnlichkeit erblickte auch endlich das Tageslicht; — es war in der Nacht vom 12. zum 13. August 1187. Ich nahm den Weg — wie immer geschehen war — bei meinen nächtlichen Besuchen, — wieder durch das Fenster; beim Oeffnen drang mir schon das Lallen des schuldlosen Engels entgegen, — und was that ich? — Mich schaudert vor dem Abgrunde meines eigenen Gedankens."

---

berechtigt glauben, das Medium oder ich selbst hätten bereits früher diese geschichtlichen Data gekannt (wie dies bereits gegen mich ausgesprochen wurde), so kann ich vor Gott mit gutem Gewissen in meinem und des Medii Namen versichern, daß diese Annahme gegen die Wahrheit streitet. Erst die Mittheilung des Geistes Konrad veranlaßte mich zu Nachforschungen in der Geschichte der deutschen Literatur des 12. Jahrhunderts, welche nach der gewissenhaften Versicherung des Medii demselben bis dahin unbekannt war.

Ein dreifacher Mord und deſſen Folgen.

„Ich überredete das edle Weib, um das Denkmal ihrer Schande zu vertilgen, den Neuling zu ermorden. Nach langem Bitten half endlich Drohen, — ich ergriff das Kind und — erdroſſelte es, — mein erſter Mord! Das arme Weib war troſtlos, — das Bewußtſein der Schande und die Einwilligung zum Morde drohten ihr ſonſt ſo engelreines Herz zu zerſprengen. — Heinrich kehrte zurück, fand ſein Weib wieder, welches ich um die Unſchuld betrogen, und war, der angethanen Schmach unbewußt, glücklich. Wie der Weg zur Schuld nur vorwärts führt, ging ich vorwärts. Ich machte von Neuem Verſuche, im Genuſſe Liebe zu finden; doch diesmal ſcheiterten alle meine Künſte; ſelbſt meine Drohung, ihre Schande zu entdecken, konnte ſie nicht zwingen, ſich meinen Lüſten Preis zu geben. In der Nacht vom 7. zum 8. Juni 1188 *) ſtieg ich wieder durch das Fenſter zu einem nächtlichen Beſuche in ihr Schlafgemach; ich war in eine Mönchskutte gehüllt; doch auch diesmal waren meine Verſuche und Drohungen vergebens; ich gerieth ob dieſer verſchmähten Liebe in Wuth und — durchbohrte mit meinem Dolche ihr ſo edles Herz. Als ſie ſah, wie kaltblütig ich den Dolch zuckte, ſtieß ſie mich zurück und erhob ſich mit den Worten: „Der Hölle ganzer Fluch komme auf dich herab.“ — Doch kalt ging es an meinen Ohren vorüber, ich kannte keine Hölle; mein Dolch traf ſicher — und der zweite Mord war vollbracht. Ich floh!“ —

„Für heute bis hierher, ſpäter mehr von dem fluchbeladenen

Konrad.“

Frage: Iſt noch etwas von dem von dir erwähnten Text vorhanden, ſei es in franzöſiſcher, lateiniſcher oder deutſcher Sprache, und wo findet ſich dies? Antwort: „Bruchſtücke ſind noch vorhanden in deutſcher und lateiniſcher Sprache, du findeſt ſie in jedem vollſtändigen Werke über deutſche Literatur unter dem Titel: Konrad.“

„Konrad.“

---

*) G. M. Pöttinger in ſeiner Geſchichte Heinrich des Löwen ſetzt den Todestag Mathildens auf den 28. Juni 1189, was aus der verſchiedenen Zeitrechnung in damaliger Zeit zu erklären iſt. Wo ſie ſtarb, verſchweigt Pöttinger.

Fortsetzung am 15. Dezember

„Ich floh, um der Rache Heinrichs, die furchtbar mich bedrohte, zu entweichen. Heinrich unternahm, um seinen Schmerz im Schlachtgetümmel zu unterdrücken, einen Kreuzzug nach Jerusalem. In Florenz angelangt, erfuhr er, daß Feinde in seine eigenen weit ausgedehnten Ländereien eingedrungen und davon Besitz genommen. Schnell kehrte er zurück und vertrieb zum großen Theil seine Feinde. — Ich war aus seinen Landen verbannt, und diese Verbannung erweckte in meiner Brust den Durst nach gemeiner Rache. Als Verbannter verfolgte ich ihn dennoch, und traf ihn in Braunschweig. Am 22. August 1193 schlich ich mich Abends in sein Schlafgemach, goß ihm in seinen Becher, aus dem er Nachts trank, das Gift von Hahnenfuß. Er trank wirklich und starb am 23. August 1193 zu Braunschweig einen qualvollen Tod; — mein dritter Mord.“*) Ich ging nach der Schweiz und starb dort im Kloster an der Aue Appenzell. Ich starb, — doch nur für diese Welt — ich lebe noch, doch un-

*) Carl Wilh. Böttiger in seiner Schrift: „Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern“ (Hannover 1819) erzählt folgendes über den Tod desselben (S. 455 f.) „Schon eine längere Zeit hatte er eine merkliche Abnahme seiner Kräfte verspürt, ohne sich jedoch durch dieselbe bedeutend stören zu lassen, aber in der Mitternacht vor dem Osterfeste (also zwischen dem 1. und 2. April) überfiel ihn plötzlich ein ungewöhnlich-heftiger Schmerz, welcher seinen Zustand verschlimmerte. So blieb er fast ohne alle Erleichterung — alle Arzenei verschmähete er — bis zum Tage seines Todes. Doch auch jetzt noch setzte er seine frommen und milden Werke fort — — So hat er noch unter schweren Schmerzen, aber ohne Seufzer und Klage, vier Tage gelebt. Nur den Ausruf vernahm man: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Am 6. August 1195 — es war ein Sonntag — starb er.“ Die Differenz zwischen dieser und Konrads Angabe des Todestags Heinrich des Löwen, welcher seine Angabe als richtig behauptet, mag einestheils in der verschiedenen Zeitberechnung liegen, anderentheils wäre auch ein Irrthum Konrads möglich, der für einen Geist, welcher noch auf niederer Stufe steht, wohl verzeihlich ist, zumal da Konrads Angabe fast 664 Jahr nach dem Tode Heinrich des Löwen erfolgte. — Wie wenig zuverlässig die Geschichtschreiber des Mittelalters in der Angabe der Jahreszahlen sind, ergiebt sich schon daraus, daß sie öfters um fünf und mehr Jahre differiren. Da Konrad versichert, daß Heinrich der Löwe durch Gift gestorben, wisse Niemand, so scheint sein Bekenntniß um so glaubwürdiger, als durch das vorstehend Mitgetheilte so wie durch

beſchreiblich iſt die Qual, die ich für meine Verbrechen büßen muß. Wenn Alles ruht, werde ich von meinen Peinigern getrieben, muß als Geiſt dieſes irdiſche Daſein durchwandern und allnächtlich die Orte durchſtreifen, wo ich Verbrechen begangen. Der ſchrecklichſte Ort, den ich durchwandern muß, iſt das Schloß zu Tübingen; allnächtlich muß ich meinen Weg durch das Fenſter nehmen, durch das Zimmer wandern bis zu jener Stelle, wo einſt das Bette ſtand. Ha! wie furchtbar klingt mir dann das ſchuldloſe Lallen des Kindes, wie tief fühle ich den Fluch, den Mathilde einſt auf mich ſchleuderte. — Ich muß eben deshalb immer denſelben Weg einſchlagen, damit durch das Erblicken der bekannten Gegenſtände, jeder damals gehegte Gedanke von neuem in meiner Bruſt auftaucht, und ſo meine Foltern erhöht werden. — So büße ich ſchon meine Schuld 661 Jahre und noch ſehe ich nicht das Ziel meiner Erlöſung. Meine Qualen ſind deshalb ſo lange dauernd, weil ich ein Kind ermordet, das von der Welt noch Nichts genoſſen, dem ich den irdiſchen Himmel geraubt. — Die Freuden, die es einſt hätte genießen ſollen, büße ich tauſendfach als Leiden — ich der Hölle fluchbeladener Sohn."

„Konrad."

Frage: Nenne uns deinen Todestag. Antwort: „Den 11. September 1197." „Konrad." — Fr.: Was bezweckt deine Erſcheinung in Tübingen? Antw.: „Daß ich umherwandle, dient nicht mir allein als Strafe, es ſoll auch euch Lebenden ein abſchreckendes Beiſpiel ſein, doch leider wollt ihr euch dadurch nicht belehren laſſen, ihr haltet uns für Traumgebilde." „Konrad." — Fr.: Biſt du meinem Korreſpondenten, nachdem er meine Antwort geleſen, wieder erſchienen und hat er dich angeredet oder ſich auf eine andere Weiſe mit dir in Verbindung geſetzt? Antw.: „Erſchienen bin ich ihm, angeredet hat er mich nicht; Verſuche gemacht hat er, ſich mit mir in Verbindung zu ſetzen, doch fehlt das Bindemittel, er ſelbſt iſt nicht geeignet." „Konrad." — Fr.: Iſt mein Korreſpondent ein Medium, wird er ſich noch vervollkommnen und in wie langer Zeit? Antw.:

---

die von Böttiger hinzugefügte Anmerkung dieſes Bekenntniß nicht erſchüttert wird. Böttiger bemerkt nämlich: „Propſt Gerhard — wohl Zeuge ſeines Todes — giebt dieſe Nachrichten. Er ſetzt hinzu, daß Heinrich von einem ſtarken aber natürlichen Durchlauf in den Hundstagen ergriffen wurde."

„Er ist kein Medium wird auch nie eins werden, seine Geistesthätigkeit ist zu schwach, nie kann er sich so bemeistern, daß der Wille des Geistes die Bedürfnisse des Leibes überwiegt." — Fr.: Wo verblieb das von dir ermordete Kind, und wo die Leiche Mathilden's? Antw. „Muß ich selbst noch die Gräber durchwandern, um deine Neugierde zu befriedigen? — So höre denn und schaudre! die Leiche des Kindes ist ein delikates Futter der Schloßhunde gewesen; — die Leiche Mathilden's wurde feierlich in die Burgkapelle zur ewigen Ruhe versenkt." — Fr.: Wo ist Herzog Heinrich der Löwe beerdigt? Antw. „Zu Braunschweig im Dome." — Fr.: Befinden sich noch irgendwo Nachrichten über Heinrich des Löwen, Mathildens und des Kindes Ermordung? Antw.: „Daß Heinrich durch Gift gestorben, weiß Niemand, daß jenes Kind der Mathilde existirt, weiß ebenfalls Niemand, da es, wie ich schon mitgetheilt, ein Geheimniß zwischen uns beiden geblieben. — Ueber ihren Tod ist nichts mehr vorhanden, die Geschichte des zwölften Jahrhunderts streckt ihre Arme noch in das Reich der Sage aus. Nur das Leben Heinrich's ist noch geschichtlich vorhanden." — Fr. Bist du im Jenseit dem Geiste eines der drei von dir Ermordeten begegnet, und was wirkte das Zusammentreffen auf dich? Antw.: „Wie viel geringer wären meine Qualen, würde ich die Opfer meiner Schuld nicht stets vor mir sehen, und eben da ich den Zustand ihrer Glückseligkeit sehe, wird mir der Zustand meines geistigen Daseins unerträglich. Der gute Geist ist allgegenwärtig, er umschwebt uns, um uns den Weg zur Seligkeit zu zeigen und uns zu unterrichten." — Fr.: Wodurch sucht Mathilde und Heinrich auf deine Veredelung einzuwirken? Antw.: „Wodurch! — für mich eine schwere Frage; sie unterrichten uns im Worte des Herrn, führen uns das Leiden Christi vor die Seele, der für uns verlorne Menschen gelitten, stellen sein unbeflecktes irdisches Leben unserm lasterhaften gegenüber, indem sie uns unser lasterhaftes Leben vorführen." — Fr.: Welchem Orden gehörtest du an und welches Kloster bewohntest du, ehe du Kaplan in Tübingen wurdest? Antw.: „Dir dieses mitzutheilen bin ich nicht im Stande, das eiserne Schicksal hat mit seiner zerstörenden Hand die Mauern der beiden Klöster, in denen ich gelebt und gestorben, der Erde gleich gemacht, — mögen meine Thaten, die darin vollbracht, mit den Klostermauern von der Erde verschwunden sein. — Ich büße ja da-

für." — Fr.: Hast du dich bei der Angabe des Todestages Heinrich's geirrt? dann nenne uns das richtige Datum. Antw.: „Ich habe mich nicht geirrt, Heinrich der Löwe starb am 23. August 1193 zu Braunschweig durch Gift. Die geschichtlichen Angaben sind darin nicht übereinstimmend, du findest auch das richtige Jahr 1193 angegeben." — Fr.: Welchem Orden gehörtest du an, ehe du Kaplan in Tübingen warst? Antw.: „Mein Vater war Piasse in Landau, — also meine Vaterstadt und dort angehörig, ich wurde von meinem Vater ebenfalls zum Piassen ausgebildet und ins Kloster geschickt. Ich war Franziskanermönch in Speier." — Fr.: Ist das Oeffnen und Schließen des Fensters und der Thür in der Wirklichkeit geschehen oder ist dies nur eine Illusion meines Korrespondenten? Antw.: „Ich habe schon gesagt, daß ich denselben Weg nehmen muß, den ich bei meinen wirklichen Handlungen genommen, daß eben die Gleichheit mich an das Verbrechen, das ich damals in meiner Brust fühlte, erinnert. Das Fenster wird wirklich geschlossen und geöffnet, doch niemals hat mich jemand zurückgehen gesehen; ich nehme meinen Weg durch die Thür und schlage dann den Weg ein, auf dem Mathildens Leiche zur Burgkapelle getragen, aus der Burgkapelle verschwinde ich — für euch auf unbegreifliche Weise." — Fr.: Wer ist der Verfasser des französischen Textes der Sage von der Roncevalschlacht, nach welchem du deine lateinische Uebersetzung fertigtest? Antw.: „Es ist unbekannt, wer der Verfasser des Roncevalliedes in französischer Sprache ist. Die Vermuthung, daß Lamprecht, der durch das Alexanderlied bekannt, der Verfasser, ist unbegründet, doch so viel ist gewiß, daß er das Roncevallied nach Deutschland gebracht. Lamprecht lebte mit mir zu gleicher Zeit." — Fr.: Wo befinden sich jetzt Manuskripte deines Liedes von der Roncevalschlacht und Rolands Tod? Antw.: „Es ist mir unbekannt, ich weiß über den Verbleib der Gedichte nichts weiter, als daß sie in die Hände Heinrichs gelangt." — Fr.: Wie schriebst du deinen Namen? Antw.: „Ohnonrat." — Fr.: Sind von dir außer dem Lied von der Roncevalschlacht und Roland's Tod noch andere Schriften verfaßt und welche? Antw.: „Ja! — des Kaisers Gericht." — Fr.: Sind davon noch Bruchstücke vorhanden und wo sind diese aufzufinden? Antw.: „Sie unter meinen übrigen Gedichten befindet sich auch dieses, es beginnt

„Der Kaiser an daz gerichte gesaz,
Owi! waz fursten um im was
er hiez Genelunen bringen,
da wolten im di Karlingen
den lip gerne fristen,
si sprachen: daz si in nine wisten
annichte überwunden,
doch er was gebunden,
sin recht ware vil groz,
er was aller fursten genoz."

Fr.: Möchtest du den Text in unsere jetzige Sprache übertragen? Antw.: „Der Kaiser zu Gerichte saß,
O! was für Fürsten waren um ihn;
Er hieß Genelun bringen.
Da wollten ihm die Karlinger (Anhänger Karls)
das Leben gerne erhalten.
Sie sprachen: daß sie wohl neune wüßten (neun Bürgen)
die noch nie überwunden.
Seine Macht war sehr groß,
Er war aller Fürsten Genoß."

Fr.: Existiren auch noch Bruchstücke über das Lied: Rolands Tod? Antw.: „Ich weiß nicht genau, ob das Lied über Rolands Tod noch vorhanden, es fängt an:

„Ruolant eherte gen Yspanien
verre von den erslagenen,
er gesaz zuo einem boume,
da beit er vil ebene.
in siner siner hant
trong er daz horn Olivant,
in der andern Durndarten."*)

Fr.: Kanntest du den Dichter Eichard von Oberg, und welche Schriften sind dir von ihm bekannt? Antw.: „Bekannt habe ich ihn,

*) Vergleiche Heinrich Kurz, Geschichte der Literatur, Band I. S. 307 bis 309 und Pischon, Denkmäler der deutschen Sprache, Theil I. S. 198, wo sich diese Gedichte wörtlich befinden.

er ſtarb 1207, genauer kann ich es nicht angeben, wo er lebte, ich weiß es nicht, richtig iſt es, daß er im Dienſte Heinrichs ſtand, doch mag ich über ihn nichts ſagen, weil wir uns zu genau kannten."

Die ehemalige Burgkapelle in Tübingen.

Fr.: Kannſt du uns mittheilen, wo die von dir erwähnte Burgkapelle in Tübingen geſtanden, ſo beſchreibe uns die Oertlichkeit genau, auch welche Gebäude jetzt etwa an dieſer Stelle ſtehen? Antw.: „Denke dir die Seite des jetzigen Gebäudes mit dem bewußten Fenſter als Vorderſeite. Im unterſten Stockwerke befand ſich die Kapelle, ſie war nur ſehr klein im byzantiniſchen Style gebaut. Denkſt du dir von jenem Fenſter eine Linie gezogen, ſo iſt ungefähr vier und einen halben Fuß links der Anfang, die ganze Ausdehnung war, — ich weiß nicht genau, — ungefähr 18 Fuß. Der reichſte Schmuck war das Heiligenbild Karl des Großen, zu ſeinen Füßen hing das Bild, welches den Tod der Gefährten Rolands darſtellt, Olivier, Turpin und Naimes. Zu ſeiner Rechten ein Bild, darſtellend Rolands Tod, Roland mit dem Horne Olivant, das er an einem Heiden zerſchlägt, das Schwert Durendart, das er an einen Steine zerſchlagen will, ihm aber von einem Engel abgenommen wird. Der Stein iſt heute noch naß, weil Karl darauf ſpäter blutige Thränen geweint. Zur linken das Bild den Tod des Königs Marſeille darſtellend. Außerdem waren noch Verzierungen ohne Bedeutung darin."

Fortſetzung am 27. Dezember.

Fr.: Iſt in Tübingen noch ein Grabdenkmal Mathildens oder ein Fragment deſſelben vorhanden und wo wäre daſſelbe aufzufinden? Antw.: „Unter der Kapelle war ein Gewölbe, deſſen Decke aus Granitplatten beſtand, die eine Menſchenlänge groß waren; die Granitplatten bildeten zu gleicher Zeit den Fußboden der Kapelle. War nun ein Familienglied zu ewiger Ruhe gegangen, wurde eine Granitplatte aufgehoben und die ſterblichen Ueberreſte in das Gewölbe geſenkt. Die Granitplatte wurde zu gleicher Zeit als Denkſtein benutzt, indem auf derſelben Name, Stand und Abkunft des Verſtorbenen eingemeißelt wurden. Unter einen ſolchen Stein wurden auch die Gebeine Mathildens gelegt."

Mathildens Grabstein.

Frage: Ist dieser Grabstein noch vorhanden und wo ist er aufzufinden? Antw.: „Dort, wo einst die Kapelle stand, steht jetzt ein anderes Gebäude. Gewölbe und Denksteine, nebst den Särgen, so viel der Zahn der Zeit übrig gelassen, sind noch vorhanden. Der Fußboden des neuen Gebäudes ist höher gelegt, unter diesem befinden sich die Granitplatten der Kapelle, wenn auch etwas versehrt, doch noch deutlich zu erkennen, wer unter jedem Steine ruht." — Fr.: Schreibe uns hier den Inhalt der Grabschrift des Leichensteines Mathildens in derselben Sprach- und Schriftform (s. Tafel I.). Antw.: „Albiro wart auf den grozen Ruff des Herrn Matilde Herzogin und Prinzessin von den Angelsakzen, ihr blnot ruofft um Rache. ihr lip erreſt. — Dies sind die Ueberreste von der Denkschrift. Glaube nicht, daß es so leicht ist, dir dieses mitzutheilen, du hast mir eine furchtbare Qual verursacht. Weißt du nicht, daß ich ein böser Geist bin, mithin nicht allwissend, sondern erst immer nachforschen muß; — und dann noch selbst wieder die Ueberreste meines Opfers sehen?" — Auf meine Frage: Ob Konrad den anderen Theil der Grabschrift nicht finden könne? erfolgte die Antwort: „Der Stein ist nur noch in zwei Bruchstücken vorhanden, und ich konnte den anderen Theil nicht finden." — Auf das geäußerte Befremden, daß Konrad den anderen Theil nicht auffinden könne, kam folgende Antwort: „Verschwiegen habe ich Nichts, — es ist wahr, daß ich den Rest des Steines noch nicht gefunden. Glaube doch nicht, daß es so leicht für mich unter den Trümmern, die meine Missethaten bedecken, dasjenige zu finden, was du wünschest. Sobald ich gefunden, werde ich berichten." — Fr.: Wird das heut oder nächstens geschehen? Antw.: „Wie du weißt, muß ich heute noch die Grabstätte besuchen, dann werde ich weiter forschen, — also später, — nicht heute." — Auf die Frage, ob heute über andere Gegenstände gefragt werden dürfe, erfolgte die Antwort: „Störe mich nicht, ich werde heut noch unterrichtet." —

Am 31. Dezember erfolgte auf die Bitte um Fortsetzung der Grabschrift: „erreſtarb am 8. Junius 1188 durch di Hand unes mörderes. God sy ihr guadiklich." —*)

*) Hier wartet auf den großen Ruf des Herrn Mathilde, Herzogin und

Ich schrieb hierauf an meinen Correspondenten in Tübingen Folgendes:

Am 1. Januar 1859.

Es ist mir gelungen, mich mit einem höchst intensiven Medio in Verbindung zu setzen und einen ziemlich vollständigen Aufschluß über die allnächtlichen Geistermanifestationen in Ihrer Wohnung zu erlangen. Damit mir jedoch vor jeder Täuschung bewahrt bleiben, halte ich mich verpflichtet, Ihnen für jetzt die ausführlichen Ergebnisse meiner Forschungen noch nicht mitzutheilen und Sie nur um Beantwortung der folgenden Fragen zu bitten, um die mir auf dieselben ertheilten Antworten kontrolliren zu können. — — —

— — — Ich bitte in der dortigen Bibliothek sorgfältig nachzuforschen nach Allem, was in Manuscripten und Büchern sich findet über den Aufenthalt Heinrich des Löwen und dessen Gemahlin in Tübingen, über die Todesart und den Ort der Bestattung der letztgenannten, auch über den Pfaffen Konrad und ob derselbe Kaplan Heinrich des Löwen war, als letzterer in Tübingen residirte. Sodann bitte ich, mir alles Aufgefundene genau recht bald mitzutheilen, da ich meine Forschungen noch fortsetze.

Fragen:

1) Hat sich Ihnen die bewußte Erscheinung nach Empfang meines Schreibens wieder manifestirt, wie oft und in welcher Weise?
2) Haben Sie dieselbe angeredet?
3) Haben Sie Versuche gemacht, sich mit dem Geist in Verbindung zu setzen und welche Versuche?
4) Welchen Erfolg hatten diese Versuche?
5) Haben Sie sich auch ferner überzeugt, daß das Oeffnen und Schließen des Fensters und der Thür wirklich erfolgt und wodurch haben Sie sich dessen vergewissert?
6) Wodurch geschieht der Verschluß des Fensters und der Thür, geschieht ersterer durch Wirbel oder Vorreiber, oder wie sonst, und ist die Thür durch ein Schloß verschlossen, oder wie sonst?

Prinzessin von den Angelsachsen. Ihr Blut ruft um Rache. Ihr Leib starb am 8. Juni 1188 durch die Hand eines Mörders. Gott sei ihr gnädig.

Nach Eingang Ihrer Antwort verſpricht Ihnen ausführliche Mittheilung der höchſt intereſſanten Ergebniſſe ſeiner Forſchungen.

Der Verfaſſer.

Hierauf erhielt ich folgende Antwort:

Tübingen, den 3. Januar 1859.

Verehrteſter Herr!

Ihr ſehr Geehrtes vom 3. November vor. J. habe ich richtig zu erhalten das Vergnügen gehabt; eben ſo heute Ihr Neueſtes vom 1ſten d. Mts. — — —

Warum ich Ihnen nun aber nicht früher ſchon wieder Antwort gab, namentlich nicht früher ſchon eines Ihrer Inſtrumente mir kommen ließ, hat zweierlei Gründe. Einmal getraute ich mir nicht, als in Derartigem bis jetzt noch völlig unerfahren, ohne weitere ſpecielle Anleitung zu irgend welchem reellen Ziele zu gelangen; ſodann war ich ſeither durch einen Todesfall, der in meiner Familie eingetreten, zu ſchmerzlich betroffen worden, als daß ich zu Anderweitigem die nöthige Ruhe und Muße gehabt hätte. Um ſo mehr beeile ich mich nunmehr, Ihnen auf Ihr neueſtes Geehrtes vom 1ſten d. Mts. ſogleich wieder umfaſſende Antwort zu geben, wobei ich jedoch vorausſchicken muß, daß nicht eigentlich ich ſelbſt der betreffende Geiſter-Seher bin, wiewohl ſich im Verlauf der Rede ergeben wird, in wie weit denn doch auch meine eigene Perſon bei der Sache betheiligt iſt. — — —

Einer meiner ſeitherigen Arbeiter bei dieſem Betriebe iſt nun aber der eigentliche Geiſter-Seher, und durch ihn erſt wurde ich auf den erwähnten Spuk auch aufmerkſam gemacht; ein gutes Vierteljahr aber befand ich mich mit dem Betreffenden in meiner gegenwärtigen Wohnung, ohne daß er oder ich bei Tag oder bei Nacht irgend etwas Unheimliches gehört oder geſehen hätten. Das Uebrige iſt Ihnen bekannt, und ich füge daher hier nur noch bei, daß der genannte Arbeiter, Guſtav Pfaff, geb. den 3. Oktober 1837 in Heilbronn am Neckar, bürgerlich zu Sindelfingen bei Stuttgart, ein Sohn des Schriftſetzers Benj. Pfaff in Stuttgart, mir nun ſchon ſeit ſtark einem Jahre als vollkommen ſolid und zuverläſſig bekannt iſt, ſo daß ich lediglich keinen Anſtand nehme, für ſeine Ausſagen vollkommen einzuſtehen.

Wie geſagt nun, ein volles Vierteljahr befanden wir uns in

gegenwärtiger Wohnung und man ſah und hörte nichts Unheimliches, obwohl wir ſchon vor dem Einzug auf den Spuk aufmerkſam gemacht worden waren. Da auf einmal erklärte mir der Genannte, nun treibe Er*) es bereits 14 Nächte und beinahe jede Nacht finde das gleiche bekannte Unweſen in ſeiner Schlafkammer ſtatt. Sehen konnte er jedoch die betreffende Geſtalt nur etwa 5 bis 6 Mal, ſo lange nämlich heller Mondſchein ſein Schlafloſal beſchien; ſpäter beſchien der Mond das letztere nicht mehr, und nun hörte er blos noch das Fenſter, das ganz hart und unmittelbar an ſeinem Bette ſich befand, ſich öffnen, Jemand einſteigen, dreimal durch die Kammer gehen, hart an ihm vorbei, dann aber die Thüre aufſchließen und durch dieſe ſich entfernen. Eine Geſtalt konnte er aber der Dunkelheit halber nicht mehr wahrnehmen. Dies geſchah ſtets etwa um Mitternacht. Der Betreffende hätte mir nun eher den Dienſt quittirt, als daß er ſein ſeitheriges Schlafloſal länger innebehalten hätte, und da ich ihm ſelbſt kein anderes im Hauſe anweiſen konnte, ſo ſchlief er nachmals bei einem Verwandten in der Nachbarſchaft. Neben dem oben Angeführten hörte nun aber der genannte G. Pfaff gleich beim Zubettgehen, etwa alſo um 10 Uhr Abends, wohl eine Stunde lang über ſich im Bühnen-Gelaſſe einen ſtarken Mannestritt hin- und hergehen und zwar regelmäßig jede Nacht, und hiervon nun habe ich mich ſelbſt auch mit eigenen Ohren überzeugt, auch die nöthige Kontrolle darüber angeſtellt, ob der Schall nicht irgendwo anders herkomme. Soweit aber die Sinne kontrolliren können, ſo war dies nicht der Fall. Nahm dann das Hin- und Hergehen ein Ende, ſo hörte man zuletzt ſtets noch ein Kniſtern, wie in Papier. Endlich hörte der Betreffende auch noch in einem Lokale unmittelbar unter ſeiner Schlafſtätte Nachts häufig und zwar in lauteſter Weiſe ſchnarchen, obwohl ich ſtets auf's Genaueſte conſtatirte, daß ſich außer uns ſelbſt lediglich Niemand im Hauſe befand, noch befinden konnte. Angeredet wurde die Erſcheinung nie, ausgenommen ſpäter einmal, was jedoch ganz unwillkürlich geſchah, worüber weiter unten. Man ließ die Sache auf ſich beruhen und die betreffende Spukkammer wurde gemieden. Mit Anfang Dezember vor. J. nahm ich nun aber den betreffenden Arbeiter wieder in's Nachtquartier, indem ich ihm ein ganz anderes Schlafloſal anwies. Dort war er völlig ungeſtört bis

*) Der Unhold.

zum 9. oder 10. Dezember. Das genannte neue Schlaflokal hatte keinen eigenen Eingang, sondern man gelangte in dasselbe durch ein Vorzimmer; im Uebrigen war es von der verrufenen Kammer nur durch eine Wand getrennt. Nun kam ich Morgens 7 Uhr in das Vorzimmer und fragte den Betreffenden, ob er noch nicht aufstehe. Er erwiderte mir, er sei verschlafen, da er die Nacht lange habe wachen müssen, und was ich denn schon früh um 5 Uhr von ihm gewollt habe. Ich erklärte ihm: Nichts, denn ich komme eben erst selbst aus dem Bette. Nun sagte er mir, er habe 5 Uhr schlagen gehört, da sei die Thür des Vorzimmers geöffnet worden und es sei Jemand vernehmbar gegen die Thür seines Schlafzimmers gekommen und habe ihn angeredet mit heller, lauter Stimme, jedoch in einer Sprache oder in einem Dialekt, wie er es in seinem Leben noch nirgends gehört habe, er habe daher nicht nur Nichts davon verstanden, sondern könne mir auch nicht einmal mehr sagen, wie es etwa gelautet habe; übrigens seien es nur etwa drei bis vier Worte gewesen. Anfangs habe er nun geglaubt, ich sei es gewesen, der gesprochen habe, da er sich Niemand sonst habe denken können, der mit ihm reden sollte, und daher höchlich erstaunt, theils über meine Redeweise, theils über die Zeit, zu der er diese gehört habe, habe er sich im Bett schnell aufgerafft, um mich wenigstens zu sehen, und habe dann sitzend gesagt: „Ich verstehe Sie nicht," worauf ich erwiedert hätte: „Ich gehe jetzt hinüber in die Kammer." — Dies habe er dann deutlich verstanden; worauf er dann wieder Jemand durch das Vorzimmer habe gehen und durch die Thür sich entfernen gehört, daß er aber sofort auch noch gehört habe, daß die betreffende Kammerthür (eben die Thür der eigentlichen Spukkammer) oder auch sonst eine Thür in Bewegung gesetzt worden sei, könne er eben so wenig sagen, als daß er irgend welche Gestalt, von welcher die Rede gekommen wäre, mit Augen gesehen habe, zumal da es noch finstere Nacht gewesen sei.

Dies das eine neuere Vorkommniß seit meiner ersten Mittheilung; das andere ereignete sich am letzten Tage des vorigen Jahres, Abends halb 7 Uhr (eine halbe Stunde nach 6 Uhr). Mein Wohnzimmer war durch eine Lampe fast taghell erleuchtet und ich selbst stand etwa 3 Fuß von der Zimmerthür seitwärts entfernt, während meine Frau der Thür gerade gegenüber saß und zufällig die Augen

gerade auf das Zimmerschloß gerichtet hatte. Nun hörte ich das Schloß sich öffnen und meine Frau sah es genau, wie der Drücker sich hob, und die Thür öffnete sich mehr als zur Hälfte und blieb offen. Da ich Niemand erscheinen sah, so war ich, da man bei gegenwärtig herrschender Kälte die Zimmerthür nicht gern einen Augenblick nutzlos offenstehen läßt, mit zwei Schritten sogleich zur Thür hinaus, um nachzusehen, wer da sei. Im ganzen Hause war aber Niemand zu finden. Kaum aber war ich wieder im Zimmer zurück, so öffnete sich in ganz gleicher Weise die Thür eines gerade gegenüber liegenden Zimmers, in welchem eben der mehrerwähnte G. Pfaff beschäftigt war. Gesehen wurde aber auch von diesem Niemand. Nun, mag man von diesem Vorfall auch halten was man will, — unter den obwaltenden Umständen hielt ich ihn für alle Fälle wenigstens erwähnenswerth. Einen besonderen Kontrolle Werth dürfte nun aber noch Folgendes haben: In der Mitte Dezember erhielt ich eine Magd, ein Mädchen von 17 Jahren, die um die Verhältnisse lediglich nichts wußte. Dieser wies ich nun in der mehrerwähnten Kammer gleichfalls ihre Schlafstätte an. Aber siehe da, das Hin- und Hergehen oberhalb und das Schnarchen unterhalb der Kammer rapportirte sie mir gleich nach der ersten und zweiten Nacht, auch sagte sie später einmal, es sei etwas durch ihre Kammer gelaufen, sie wisse nicht, was es sei. Sonst aber hörte oder sah sie Nichts.

Was nun mich selbst betrifft, so ließ ich die Sache aus den Eingangs erwähnten Gründen seither auf sich beruhen, zumal da ich bis jetzt nur in's Blaue hinein hätte operiren müssen. Kann ich jedoch fernerhin auf nunmehr etwas festerer Basis zu möglichst sicherer und umfassender Lösung des Räthsels gleichfalls in der einen oder anderen Weise etwas beitragen, so soll es an mir nicht fehlen; nur muß ich bemerken, daß ich bis zum 2. Februar meine gegenwärtige Wohnung bereits wieder gekündigt habe, und zwar hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil mir der bekannten Vorkommnisse halber kein Dienstbote mehr bleiben will.

Die von Ihnen an mich gerichteten Fragen glaube ich nun in Vorstehendem genugsam und im Detail beantwortet zu haben, und es erübrigt nur nun noch, Ihnen das betreffende Fenster und das betreffende Thürschloß genauer zu beschreiben. Ersteres ist ein Schiebefenster, wie Sie ein solches in Berlin wohl schwerlich finden werden, wie

es ſich aber dennoch bei uns, namentlich an alten Gebäuden, noch ſehr häufig vorfindet. Der zu öffnende Fenstertheil wird alſo blos über das übrige, ſonſt nicht zu öffnende Fenſter zurückgeſchoben und hat daher zum Verſchluß weder Wirbel noch Vorreiber, ſondern öffnet und ſchließt ſich, in einer Nute oder einem Falze laufend, durch das Vor- und Zurückſchieben von ſelbſt. — — —

Das Thürſchloß anlangend, ſo iſt dies gleichfalls von eigenthümlicher Beſchaffenheit. Es iſt nämlich ein ſogenanntes deutſches, oder vielmehr altdeutſches Schloß, bei welchem der Schlüſſel hohl iſt und verkehrt eingeſteckt wird, d. h. den Bart nach oben, anſtatt nach unten gekehrt, was zur Folge hat, daß das Schloß geöffnet wird durch Drehen des Schlüſſels nach vorwärts und geſchloſſen durch Drehen deſſelben nach rückwärts. Alles gerade umgekehrt als bei gewöhnlichen, ſogenannten franzöſiſchen Schlöſſern. Dabei beſitzt das Schloß zwei parallel über einander liegende Riegel, welche aber beide mit einem Ruck des Schlüſſels zugleich ſowohl vor- als rückwärts laufen und in eine einfache offene Schlinge einfallen. Von außen wird das Schloß geöffnet und geſchloſſen vermittelſt des Schlüſſels, mit welchem aber von innen Nichts ausgerichtet werden kann, denn innen iſt an den genannten beiden Riegeln blos ein Ring gleich der Handhabe des Schlüſſels befeſtigt, und von innen wird daher das Oeffnen und Schließen des Schloſſes nur durch Drehen dieſes Ringes bewerkſtelligt; dieſes Drehen muß aber auch wieder verkehrt bewirkt werden, d. h. zum Oeffnen muß vorwärts, zum Schließen rückwärts gedreht werden.

An die betreffenden Nachforſchungen auf der hieſigen Univerſitäts-Bibliothek nun werde ich mich gleich morgen machen, was mir um ſo leichter ſein wird, als ausgezeichnete und umfaſſende Real-Cataloge vorhanden ſind, die mir jeder Zeit zu Gebote ſtehen. Auch bin ich ſonſt auf hieſiger Bibliothek, die ich ohnedies ſehr viel beſuche, wohl bekannt. — — —

Ich hoffe nun aber, wohl bald wieder weitere gefällige Nachricht über den eigentlichen Stand der Sache von Ihnen zu erhalten. — — —

Jedenfalls bin ich nun ſehr geſpannt auf Ihre weiteren gefälligen Mittheilungen, die ſie mir ſelbſt als „höchſt intereſſant“ bezeichneten.

Am 3. Januar 1859 wurde von mir an Konrad in Gedanken die Frage gestellt: Wirst du heute auch unterrichtet? Antw.: „Ich werde heute nicht unterrichtet und werde antworten."

Nach einer Pause von zehn Minuten wurde Folgendes geschrieben:

„Was den Unterricht betrifft, so wird eine Erklärung hierüber für Viele sehr schwer faßlich sein. Wir haben keine Bücher, aus denen wir unterrichtet werden, unser einziges Buch, wenn ihr es so nennen wollt, ist die Vergangenheit der ganzen Schöpfung. Mit riesenhaften Lettern stehen darin die Schicksale alles Vergangenen geschrieben. Wir lernen erst dieses große Buch lesen, — doch sprechen wir nicht. Unser Verständniß besteht darin, daß sich auf ein Wollen die Actionen der Geister vereinigen. Das letzte Mal bin ich von Christus selbst unterrichtet, es geschieht dies selten, es ist immer ein Akt der Gnade, die ich mir dadurch erworben, daß ich der Welt ein offenes Bekenntniß meiner Missethaten abgelegt und sie auch wirklich bereue."

Hierauf stellte ich in Gedanken die Aufgabe: Beschreibe mir genau die Vorder- und Hinterfront des fraglichen Hauses, auch seine innere Einrichtung und welche Zimmer mein Correspondent bewohnt. Vermöchtest du es, so bitte ich auch um eine Zeichnung der Hausfront, in welcher das von dir erwähnte Fenster sich befindet.

Ich wartete über zehn Minuten auf die Antwort, wurde über diese Zögerung innerlich ungeduldig, worauf das Medium sofort Folgendes mit verbundenen Augen schrieb:

„Sei nicht ungeduldig, wenn ich dich warten lasse, die Aufgabe, die du mir gestellt, verlangt viel; wäre die Thätigkeit meines Geistes allein genügend, hättest du schon längst die gewünschte Antwort. Du wirst aber wissen, daß mein Geist allein nicht ausreicht, es gehört der Geist des Körpers, dessen wir uns bedienen, ebenfalls dazu, um das, was ich über diesen fraglichen Punkt so viele Meilen weit herhole, auf den Geist des Mediums zu übertragen. Der Geist des jetzt thätigen Mediums ist so materiell beschäftigt, daß eine Thätigkeit desselben für diese Zwecke unmöglich, — die Kraft reicht nicht aus. Eben so gut weißt du, daß ich nicht allwissend; ich muß mir die Oertlichkeit selbst erst genau betrachten, denn du verlangst ja nicht nur die äußere Form des Gebäudes, das an Stelle der Kapelle

ſteht, ſondern auch die innere Einrichtung der Zimmer deines Correſpondenten, zu welchem Zwecke es jetzt dient, wie es benannt wird, ſogar die Himmelsgegenden. Ich werde es thun, werde alles genau beſchreiben, doch, wie ſchon geſagt, allein kann ich es nicht; es würde dir nichts helfen, wenn ich ſogleich Alles in Augenſchein nehmen würde, es iſt ja Niemand, — ich meine einen mitwirkenden Geiſt, dem ich es mittheilen könnte, alſo wird es [illegible] heute unmöglich." — Fr: Haſt du noch etwas hinzuzufügen? Antw.: „O, ich habe euch noch viel zu ſagen, doch heute fehlt es an Kraft, ich werde mich gern mit dir unterhalten, ich fühle dadurch Linderung. Eine lange Zeit wird jedoch vergehen, ehe wir uns unterhalten werden, — vielleicht nie wieder, vielleicht heute zum letzten Male. — Bete für Konrad."

Ueber dieſe Forſchungen theilte ich nunmehr Herrn V... in Tübingen Folgendes mit:

Berlin, am 5. Januar 1859.

Ihr verehrliches Schreiben vom 3ten d. Mts. ſogleich beantwortend, melde ich, daß Ihre Beantwortung der Fragen ganz den von mir hier erhaltenen Antworten entſpricht. Ich bedaure, daß das Medium mir in nächſter Zeit nicht zugänglich iſt und daß ich erſt ſpäter meine Forſchungen fortſetzen kann. Ich erwarte nun ſehnlich das Reſultat Ihrer geſchichtlichen Forſchungen in der Bibliothek, um daraus zu erſehen, ob die mir gewordenen Antworten und Mittheilungen ſich hiſtoriſch beglaubigen werden. Allerdings hängen dieſe mit den mir gewordenen Eröffnungen genau zuſammen. Uebrigens bedaure ich ſehr, wenn Sie ſchon im Februar Ihre jetzige Wohnung verlaſſen wollen, indem künftig örtliche Unterſuchungen in dieſem Hauſe nothwendig werden dürften, um die Beſtätigung der mir gewordenen Eröffnungen kontrolliren zu können. Da der Geiſt, welcher den Spuk veranlaßt, Niemand ſchaden und Keinen beleidigen wird, ſich vielmehr durch meine Einwirkung zum Beſſeren hinneigt und der Spuk bald aufhören dürfte, ſo iſt es im Intereſſe der Sache, daß Sie Ihre Wohnung nicht verlaſſen. In Ihrem nächſten Schreiben bitte ich, mir außer den neuen Ereigniſſen zu melden, wem dieſes Haus (die Schloßküferei) gehört und wer außer Ihnen noch in

demſelben wohnt, namentlich in den unteren Zimmern. Ihrer baldigen Antwort entgegenſehend — — —

Der Verfaſſer.

Worauf ich die folgende Antwort erhielt:

Tübingen, den 8. Januar 1859.

Verehrteſter Herr!

In Folgendem übergebe ich Ihnen Alles, was ich bis jetzt über Heinrich den Löwen und deſſen Beziehungen zu Tübingen auf hieſiger Univerſitäts-Bibliothek entdecken konnte.

Graf Hugo II., 1162—1182, der erſte Pfalzgraf von Tübingen, war vermählt mit Eliſabeth, der Erbtochter Rudolphs, des letzten Grafen von Bregenz, und der Wulfhild, Schweſter des Herzogs Welf VI., welch letzterer auf dem Stammſitz der Welfen, der Burg von Ravensburg, und theilweiſe auch zu Weingarten, beides wenige Stunden vom Bodenſee in Ober-Schwaben gelegen, ſich aufzuhalten pflegte. Welf VI. war Oheim Heinrich des Löwen und dieſer ſomit Vetter Welf VII., des Sohnes Welf VI. Die Verwandtſchaft Heinrich des Löwen auch mit genanntem Grafen Hugo von Tübingen ergiebt ſich daher von ſelbſt. Trotzdem fand ich bis jetzt nirgends auch nur die geringſte hiſtoriſche Andeutung darüber, daß Heinrich der Löwe ſich jemals in Tübingen befunden habe. Im Jahre 1164 entſpann ſich eine blutige Fehde zwiſchen Hugo und Welf VII., deren Veranlaſſung nicht hierher gehören dürfte, und Welf VII. rückte mit 2200 Schwerbewaffneten im September genannten Jahres vor Tübingen. Sämmtliche Bundesgenoſſen Welfs bei dieſer Affaire ſind bekannt; Heinrich der Löwe befindet ſich aber nicht darunter. Erſt auf dem Reichstag zu Ulm, 7., 8. März 1166, erſcheint Heinrich der Löwe in Begleitung Welf VI. und VII. Graf Hugo mußte ſich auf dieſem Reichstage, auf Befehl Barbaroſſa's, bei Vermeidung der Reichsacht den Welfen auf Gnade und Ungnade ergeben und wurde von denſelben auf die Burg „Ruinburch" in Chur-Rhätien als Gefangener abgeführt, allwo er bis zu Welf VII. Tod, vom Auguſt 1167, in Haft ſaß. Daß nun der Löwe, nach der Gefangenſetzung Hugo's, mit ſeinen Vettern ſich vielleicht von Ulm aus auf einige Zeit nach Tübingen begab, iſt möglich, etwa auch wahrſcheinlich; einen hiſtoriſchen Anhaltspunkt hierfür fand ich jedoch, wie

gesagt, bis jetzt nirgends. Was ich nun aber in Ihren beiden Geehrten, vom 1sten und 5ten d. Mts, wesentlich vermisse, ist irgend welches weitere Eingehen auch nur auf einiges Detail von dem, was Sie historisch beglaubigt wissen möchten. Es erschwert mir dies die Nachforschung sehr bedeutend, wobei oft ein einziger weiterer Fingerzeig Alles thut. Ist z. B. Ihre „Gräfin (später Herzogin) Mathilde" die Gemahlin Heinrich des Löwen, Tochter König Heinrich II. von England? Auch über diese fließen übrigens die Quellen nur sehr spärlich; ich konnte blos erfahren, daß sie in Braunschweig, in der von dem Löwen erbauten Stiftskirche zu St. Blasius begraben liege, woselbst ihr Gemahl im August 1195 endlich selbst auch seine letzte Ruhestätte fand. Ueber die eigentliche Todesart dieser Gemahlin Heinrichs fand ich jedoch eben so wenig eine Angabe, als über die Zeit des Todes derselben Nimmt man jedoch in Erwägung, daß sie ihrem Gemahl nach 1172 noch vier Söhne gebar, so dürfte sie vor 1178 wohl kaum gestorben sein.

Und nun, was soll ich vollends mit dem „Pfaffen Konrad" beginnen? Es gab bekanntlich zu damaliger Zeit so unendlich viele Konrads niedersten und höchsten geistlichen Standes, — es begleitete z. B. auch ein Bischof Konrad von Lübeck den Löwen nach Jerusalem und starb und wurde begraben zu Tyrus, — daß es fast unmöglich ist, sich durch die bloße Nennung irgend eines Pfaffen Konrad auch nur einigermaßen orientiren zu können. In Tübingen tritt um's Jahr 1131, bezüglich einer Abfindung des Klosters Hirschau mit Eingangs genanntem Grafen Hugo wegen Gültstein, ein Mönch genannten Klosters mit Namen Konrad auf, und es heißt von ihm: „Claruit his quoque temporibus Conradus monachus, Beati Wilhelmi quondam auditor atque discipulus, vir in omni scientia scripturarum doctissimus." Dieser dürfte jedoch für uns wohl schwerlich Werth haben.

Hierzu muß ich Ihnen ferner bemerken, daß zu Folge genauester Nachforschung auf hiesiger Universitäts-Bibliothek Specialitäten für die Geschichte des Löwen daselbst sich eben so wenig vorfinden, als für die Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen selbst; namentlich in letzterer Beziehung ist gerade so viel wie gar nichts vorhanden, somit auch nichts, oder wenigstens nichts Erhebliches, über die Vorzeit von Burg und Stadt Tübingen überhaupt, einzig ausgenommen die „Ge-

ſchichte der Pfalzgrafen von Tübingen, nach meiſt ungedruckten Quellen, nebſt Urkundenbuch. Ein Beitrag zur ſchwäbiſchen und deutſchen Geſchichte von Dr. C. Schmid, Hauptlehrer an der Real-Anſtalt zu Tübingen. Tübingen, Verlag und Druck von C. Fr. Fues. 1853." Groß Octav mit 606 Seiten und 274 Seiten Urkunden. Was aber auch in dieſer umfaſſenden Schrift hierher Gehöriges ſich vorfindet, iſt bereits Alles oben angegeben worden. Zwar iſt mir nun der Verfaſſer ebengenannter Schrift ganz ſpeciell bekannt und zugethan, und er wäre zu weiteren Erwirkungen vor Allen geeignet, allein ſoweit ich ihn kenne, iſt ihm der Boden, auf dem wir in vorliegendem Falle ſtehen, mindeſtens indifferent, und ich glaube daher keineswegs, daß er ſich zu einem Gange auf demſelben bewegen ließe; und Sie werden wohl aus eigener Erfahrung wiſſen, wie unangenehm und ſelbſt zweideutig es ausfallen kann, wenn man — ſonſt auch höchſt ehrenwerthe Männer mit Dingen beläſtigt, wofür ſie keinen Sinn verſprechen. Wollten Sie mir nun aber, um was ich Sie zugleich im Intereſſe der Sache ſelbſt angelegentlichſt bitte, und was Sie mir ja bereits auch am Schluß Ihres Geehrten vom 1ſten d. Mts. verſprochen haben, das Detail der Ergebniſſe Ihrer bezüglichen ſeitherigen Forſchungen in gefälliger Bälde mittheilen, ſo würde ich, je nach den Umſtänden, bei Dr. Schmid doch einen Verſuch machen und würde mir hiervon das günſtigſte Reſultat verſprechen. Auch wäre, wie oben bemerkt, vorerſt weiteres Detail auch für mich ſelbſt, rückſichtlich weiterer Nachforſchungen, von größtem Werthe. Ich kann Sie beſtimmt verſichern, Sie mögen mir mittheilen, was Sie wollen: Sie werden mich dadurch für objective weitere Anſchauung nicht befangen machen; auch gebe ich Ihnen mein Wort darauf, daß ich von Ihren Mittheilungen lediglich keinen Mißbrauch machen, ſondern ſolche bis auf Weiteres ſtrengſtens verſchwiegen halten werde.

Was nun noch Heinrich den Löwen ſpeciell betrifft, ſo fand ich über ſeine Geſchichte folgende Monographien verzeichnet und zwar:

1) M. Gottfr. Hecht, de Henrici Guelf., Bajoariae et Saxon. ducis insignibus gentilitiis etc. etc. 1716. 4.
2) Jo. Gottl. Böhme, de Henrico Leone, nunquam palat. Saxoniae comite. Lips. 1758. 4.
3) M. Joh. Frid. Schmidt, de Henrici Leonis, Ducis Sa-

xon. et Bavariae itinere Hierosolymitano. Helmst. 1711. 4. 10 Bogen.

4) Conr. Sam. Schurzfleisch, Disc. de Henrico Leone. Vit. 1675. 4.

5) Tob. Fingeri, Insignia Henrici Leonis. Vit. 1715. 4.

6) Tob. Eckardt, Henrici Leonis auctoritas circa sacra. Guelph. 1732. 4.

7) Petr. Plesken, de patrimonio Henrici Leonis. Goett. 1752. 4.

Keine der genannten Schriften findet sich jedoch auf hiesiger niversitäts-Bibliothek. Finden Sie nun solche nicht etwa selbst auf ner der Berliner Bibliotheken vor, so wollte ich mich deshalb etwa ch noch nach Stuttgart wenden, indem mir die dortige Bibliothek, e noch bedeutend umfassender ist als die hiesige Universitäts-Biblio-ek, gleichfalls zugänglich ist.

Was nun noch meine Wohnungs-Veränderung betrifft, so dürfte sehr schwierig, wenn auch nicht ganz unmöglich sein, solche wie-r rückgängig zu machen. Die Gründe hiervon liegen in der Com-ication der Verhältnisse, wie sich solche nunmehr seitab der Miethe-ndigung ohne mein weiteres Zuthun gestaltet haben. Hausbesitzerin Waldhornwirth Jak. Wenzel's Wittwe, die übrigens nicht im ause wohnt, sondern nur Oekonomie Gegenstände theilweise darin fbewahrt. Parterre befindet sich ein einziges Zimmer, von der ittwe Wagner bewohnt, deren Mann früher Buchhalter in einer esigen Buchhandlung war. — — —

Was nun die Lokalitäten noch weiter betrifft, so befindet sich arterre einzig und allein das Zimmer der Wittwe Wagner, und ar gegen Osten gelegen. Neben demselben, westlich, befindet sich r Haupt-Eingang mit einer kleinen Hausflur der Treppe zu, welch iterer sich dann gegen hinten in einen größeren unverschlossenen aum öffnet, in welchem sich jedoch Nichts von Belang befindet und r gegenwärtig von der Hausbesitzerin zum Nothbehelf als Nacht-ger für Schaafe benutzt wird. Von diesem Raume führt sodann e kleine, mit einem Fenster versehene Maueröffnung in's Freie, r jedoch nicht zu ebener Erde, da unter gedachtem Raume noch n Keller sich befindet und dieser erst, gegen Norden, zur ebenen de liegt. Weiter gegen Westen, von der Hausflur und der Treppe

aus, oder unmittelbar gegen den Schloßgraben oder das Schloß zu, besteht das ganze Haus blos vollends aus Scheunenraum und Stallungen, und eigentlich in den Scheunenraum, jedoch überall nur mit leichten Bretter Verschaalungen, hineingebaut, ist auch die betreffende Spukkammer. Gegen Osten dagegen, eine Treppe hoch, zur Hälfte des Hauses, befindet sich meine Wohnung, vorn heraus, gegen Süden oder gegen den Neckar, mit zwei größeren und gerade gegenüber, gegen Norden oder gegen das Auerthal, mit zwei kleineren Zimmern. Unmittelbar unter der, wie oben bemerkt, weiter seitwärts gegen Westen gelegenen „Kapuzinerkammer" befindet sich nun aber, jedoch, wie gesagt, nur durch einen höchst mangelhaften Bretterboden davon getrennt, innerhalb des Scheunenraumes noch ein besonderes Kämmerchen zu ebener Erde. Von diesem führt eine Fallthür unter den Boden; ich getraute mich jedoch in dem alten Gebäude Anfangs niemals hinab, da das unterirdische Gelaß stockfinster war und ich nicht wissen konnte, wohin eigentlich die Treppe führe, bis ich zu Folge des nochmals eingetretenen Spuks mit einem Lichte auch diesen Raum untersuchte. Die Treppe führte nun aber nur etwa 6 – 8 Stufen hinab und ich befand mich in einem engen Raum, ungefähr 5 Fuß breit, 8 Fuß lang und 7 Fuß hoch, dessen Boden mit Erde und Schutt belegt war. Ich hob auf's Gerathewohl einen Stein auf, und — seltsam! unter diesem Steine befand sich eine kleine, handgroße Oeffnung im Boden, welche etwa einen rheinl. Schuh tief hinabging, dann aber sich seitwärts gegen Westen bog, so weit mein Arm reichen konnte. Die Hand berührte noch zwei Steine, zwischen denen sich abermals eine kleine Oeffnung befand, jedoch zu eng, um auch durch diese noch hindurchdringen zu können. Weitere Nachforschungen erlaubte ich mir jedoch seither auf diesem Territorium nicht und zwar namentlich deshalb, weil es nicht zu meinem Miethsgelaß gehört.

Was nun noch die neuesten Vorkommnisse seit meinen letzten Mittheilungen an Sie betrifft, so kann ich anführen, daß zuerst das Dienstmädchen Abends gegen 9 Uhr in dem Gelaß parterre, in welchem, nach oben, gegenwärtig Schaafe übernachtet werden, Jemand hin- und hergehen hörte und hierdurch in Angst und Schrecken versetzt wurde. Die Wittwe Wagner befand sich damals nicht zu Hause, auch war sonst, außer uns, Niemand im Hause gegenwärtig, wie ich

mich genau überzeugte. Hierzu bemerke ich, daß mir schon früher von dritten Personen gesagt worden war, daß in genanntem Raume schon mehrfach eine dunkle Gestalt von ziemlich bedeutender Größe ab- und zugehend gesehen worden sei, und die Größe der Gestalt noch speziell anbelangend, so gab auch mein mehrernähnter Arbeiter G. Pfaff an, daß die von ihm mehrfach beobachtete Erscheinung eine Größe von mindestens 6 Fuß, wo nicht mehr, gehabt habe. Pfaff hörte nun auch Neuestens wieder Nachts um 11 Uhr einen schweren Mannstritt die Treppe herauf kommen, ohne daß er jedoch Jemand gesehen hätte oder nur auch hätte sagen können, wohin die Tritte weiterhin sich gewendet hätten. Genauesten Erkundigungen zu Folge war aber um diese Zeit Niemand in das ohnedies verschlossen gewesene Haus oder die Treppe herauf gekommen. Endlich wurde vorgestern um Mitternacht der Drücker an meiner eigenen Zimmerthüre zweimal hinter einander wieder laut hörbar gehoben, die Thüre war jedoch bereits durch den Nachtriegel geschlossen, und so blieb's bei dem bloßen Versuche, die Thüre zu öffnen.

Was nun schließlich noch die Beruhigung meiner Dienstboten betrifft, so ließe sich solche auf's Einfachste dadurch erreichen, daß der Betreffende seine Unarten, oder wie ich es sonst heißen soll, von selbst unterließe. Zwar dürfte es vielleicht irgend ein Hilfesuchen sein; aber was sollen wir machen!?

Das Beste in der Sache, verehrtester Herr Doctor, wäre nun gewiß dies, daß Sie mir unverhohlen das ganze Detail der Ergebnisse Ihrer seitherigen bezüglichen Forschungen, und zwar wo möglich mit umgehender Post, mittheilten; die Zeit und die Umstände drängen mich, denn ich beabsichtige, Tübingen ganz zu verlassen, um nach Degerloch in die unmittelbarste Nähe von Stuttgart überzusiedeln, was für mich mannichfache Vortheile hätte. Je nach der Art Ihrer weiteren Mittheilungen werde ich mich jedoch im Interesse der Wahrheit und der Sache selbst, namentlich, wenn auch ich noch Etwas zu endlicher Erlösung des armen Befangenen beitragen könnte, auch noch entschließen können, noch einige Zeit hierselbst auszuharren, wenn auch nicht gerade zu besonderer Annehmlichkeit. Vor der Hand aber stehe ich, wie Sie selbst einsehen werden, mit der Sache noch vollkommen in der Luft; ich weiß weder, was es denn eigentlich damit ist, noch was es werden soll. Soll ich jedoch um

vorliegender Sache willen für meine gegenwärtige Lage einen höchst eingreifenden Entschluß fassen, so müßten Sie mich wohl selbst für einen höchst leichtsinnigen Mann ansehen, wenn ich die Sache, um derer Willen ich ein Opfer brächte, nachdem ich sie bis jetzt kaum mit den Fingerspitzen berührte, bevor ich den gedachten Entschluß fasse, nicht auch noch genauer kennen lernen wollte. Außerdem ist die Wiederrückgängigkeit einer bereits Statt gehabten Miethskündigung schon an und für sich eine höchst unangenehme Sache; man vergiebt sich dadurch; doppelt unangenehm ist dies aber, wenn man es mit Miethsleuten zu thun hat, wie ich. —

Ich habe Ihnen nun seither das unbedingteste Vertrauen geschenkt, und erlaube mir daher, Sie dagegen ganz ergebenst zu bitten, nunmehr ein Gleiches zu thun, und zwar soll die Sache überhaupt zu einem Ziele führen, in möglichster Bälde; denn, wie gesagt, Zeit und Umstände drängen, wobei ich noch besonders zu bemerken bitte, in welcher Richtung etwa die eventuellen örtlichen Untersuchungen und Nachforschungen in meiner dermaligen Schloßkuferer Statt zu finden hätten, um auch hiernach das Maaß der Möglichkeit irgend erwägen zu können, wozu wohl das zweckdienlichste wäre, wenn Sie mir, wie gesagt, das ganze Detail Ihrer dermaligen Erfahrungen, namentlich sämmtliche Aussagen des Geistes, in kürzester Zeit mittheilen würden. Ich verpfände Ihnen nochmals mein Wort dafür, es soll durchaus und lediglich kein Mißbrauch damit getrieben werden; Niemand soll vor der Hand irgend Etwas von der Sache erfahren, nicht einmal der eigentliche Geisterseher G. Pfaff, wie denn dieser bis heute auch nicht einmal davon Etwas erfahren hat, daß ich mich überhaupt an Sie gewendet habe." B...

Hierauf antwortete ich unter dem 10. Januar folgendes:

„So eben erhielt ich Ihren Brief vom 8. d. M.; den ich in Folgendem beantworte. Der mir durch das Medium antwortende Geist giebt sich für den Verfasser des Liedes über die Roncivalschlacht und über den Tod Rolands aus. Diese Persönlichkeit ist geschichtlich und findet sich in den Werken über deutsche Literatur von Heinrich Kurz, Band I. S. 307—309, in Pischon's Denkmälern der deutschen Sprache, Th. I. S. 198 — in Gervinus ꝛc., Wackernagel ꝛc., unter dem Namen „der Pfaffe Konrad." Die genannten Gedichte von

ihm sind in diesen Werken bruchstückweise abgedruckt. Zufolge dieser historischen Werke ist Konrad Kaplan in Diensten Heinrich des Löwen gewesen. Der genannte Geist bestätigte diese Angaben und fügte hinzu, daß er in Tübingen mit der Herzogin Mathilde in verbotenem Umgange ein Kind gezeugt und ermordet, später auch die Herzogin erdolcht und endlich Heinrich den Löwen vergiftet habe. Der erste und letzte Mord sei ein Geheimniß geblieben. Er müsse seit seinem Tode allnächtlich die Orte seiner Missethaten durchwandern, zu welchen auch Tübingen gehöre, wo er denselben Weg, den er durch das Fenster und die Thür nach dem Schlafgemach Mathildens genommen, durchwandeln und sich von da nach der Kapelle begeben müsse, wo Mathildens Leiche beigesetzt worden sei. Auf meine Frage, nachdem er die Kapelle mit den damals darin befindlich gewesenen Monumenten genau beschrieben, erklärte er folgendes: „Unter der Kapelle war ein Gewölbe, dessen Decke aus Granitplatten bestand, diese Granitplatten bildeten zugleich den Fußboden der Kapelle. War nun ein Familienmitglied zu ewiger Ruhe gegangen, so wurde eine dieser Granitplatten aufgehoben und die sterblichen Ueberreste in das Gewölbe gesenkt. Die Granitplatte wurde zu gleicher Zeit als Denkstein benutzt, indem auf derselben Name, Stand und Abkunft des Verstorbenen eingemeißelt wurde. Unter einen solchen Stein wurden auch die Gebeine Mathildens gelegt. Auf meine fernere Frage: Ist dieser Grabstein noch vorhanden und wo ist er aufzufinden? erwiderte er: „Dort, wo einst die Kapelle stand ꝛc.“ (Siehe Protokoll vom 27. Dezember). Auf meine Aufforderung schrieb er durch die Hand des Medii in damals üblicher Sprach- und Schriftform den Inhalt der Grabschrift: „Allhier wartet auf den großen Ruf des Herrn, Mathilde, Herzogin und Prinzessin von den Angelsachsen. Ihr Blut ruft um Rache. Ihr Leib erstarb am 8. Junius 1188 durch die Hand eines Mörders. Gott sei ihr gnädig.“ Dies ist derjenige Theil meiner Forschungen, der Ihnen zu dortigen Forschungen behilflich sein könnte, um die Wahrheit des Mitgetheilten zu bestätigen oder zu widerlegen, falls Ihnen es möglich werden sollte, Nachgrabungen nach dem Leichenstein anzustellen. Bestätigten sich Konrads Angaben, so würde ein Theil anderer monumentaler Angaben in Braunschweig berichtigt und ein Stückchen altdeutscher Geschichte aufgehellt! Daß ich so höchst vorsichtig mit

meinen Mittheilungen bin, geschieht lediglich deshalb, um Wahrheit, — bestätigte und erweisbare Wahrheit zu ergründen, was nur durch Kontrollirung der Aussagen des Geistes geschehen kann. — — — Einer recht schleunigen Antwort entgegensehend und für Ihre bisherigen Mittheilungen dankend. Der Verfasser.

Auf dieses mein letztes Schreiben erhielt ich von Herrn B... folgende Nachrichten:

Tübingen, den 13., 14. u. 25. Januar 1859.

Verehrtester Herr!

In schleunigster Beantwortung Ihres Geehrten vom 10. d. M. beehre ich mich, Ihnen weiter Folgendes mitzutheilen:

Nach meiner Ansicht dürfte der vorliegende Fall von größter Tragweite sein, nicht blos in rein historischer Hinsicht, sondern hauptsächlich auch in philosophischer. Denn werden sich die Särge und das Grabgewölbe mit den betreffenden Inschriften auf den Steinplatten hier wirklich auffinden lassen, so möchte ich fragen, wer weiterhin noch den Muth haben wollte, Systeme anzugreifen, auf deren Grund und mit deren Hülfe solche Entdeckungen gemacht werden!

Zur Sache selbst übergehend möchte ich mir vorerst noch folgende Bemerkungen erlauben:

Mathildens Todestag, wie ihn der Geist Konrad angiebt, oder wie er nach der Aussage des letztern auf der Inschrift der Gewölbdecke angegeben sein soll, 8. Juni 1188, stimmt lediglich nicht mit den dießfalls historisch gegebenen Nachrichten. Diese nennen den 28. Juni 1189, doch führen Andere auch wieder den 13. Juli 1189 an, so daß es, duobus certantibus, im Uebrigen doch noch zweifelhaft sein kann, ob nicht beide Theile zugleich Unrecht haben; und nimmt man noch hinzu, daß die Zeitangaben de rebus gestis des Löwen selbst von den älteren Chronisten oft sogar mit einer Differenz von 1—2 Jahren angegeben werden, wogegen die häuslichen Verhältnisse Heinrichs, sowie namentlich auch die specielleren Schicksale seiner Gemahlin Mathilde, die er als Exulant in Braunschweig doch allein zurückließ, stets nur in höchst untergeordneter Weise oder auch gar nicht von ihnen berührt werden, so dürfte es sich allerdings noch sehr fragen, ob nicht Konrads Angabe denn doch die allein richtige

wäre. Gleiches dürfte am Ende auch von dem nirgends erwähnten Aufenthalt Heinrichs mit seiner Gemahlin in Tübingen gelten. Was sodann den verbotenen Umgang Konrads mit Mathilden betrifft, so sagt dagegen der Chronist Helmold über den Charakter der letztern: „Fidem quoque conjugii illibatam custodiens thorum conservabat immaculatum!“ Bekanntlich existirt aber auch das Sprichwort: „Qui excusat, accusat!“ Wenigstens nach heutigen Begriffen würde man den Nekrolog einer Fürstin wohl kaum auch noch mit derartigen Lobeserhebungen zu bereichern für nöthig erachten. Erachtete es aber der genannte Chronist für zweckdienlich oder auch nöthig, so fragt es sich eben, waren ihm hierfür Gründe, etwa denn doch durch mehr oder weniger dunkle Gerüchte an die Hand gegeben, oder nicht. Könnten Sie nun nicht vielleicht den Geist Konrad auf die obwaltenden Widersprüche zwischen seinen Aussagen und zwischen den bisher als historisch wahr angegebenen Thatsachen aufmerksam machen und ihn um nähere Erklärung dieser Widersprüche, oder etwa auch um Angabe weiterer sonst unbekannter handschriftlicher oder bibliographischer Belege für seine Aussagen bitten?

Was nun noch die Lokalitäten betrifft, so erlaube ich mir vor allen Dingen zu bemerken, daß mir die Bezeichnung: „rechts, links,“ selbst wenn sie aus dem Jenseits kommt, für vorliegenden Fall denn doch ein wenig unpassend erscheint; diese Bezeichnung ist und bleibt stets relativ. Sicherer sind die Himmelsgegenden; westlich von dem fraglichen Gebäude liegt in unmittelbarster Nähe das Schloß, östlich schließt sich ersteres unmittelbar der Stadt an. Nach der Angabe des Geistes wäre nun östlich soviel als links, und westlich soviel als rechts. Aber auch hinsichtlich des Fußbodens des Gebäudes, der höher gelegt worden sein soll, ist noch nicht Alles im Klaren. Vorn — gegen das Neckarthal — ist das Gebäude, der Sockel oder die Partie parterre miteingerechnet, bis zum Dach 2stöckig, gegen das Ammerthal aber 3stöckig. Den untersten Stock gegen das Ammerthal, d. h. also eben auf der Seite, auf welcher sich das verwußte Fenster befindet, bildet nun aber ein geräumiger Keller, der die ganze Tiefe des Hauses von Süden nach Norden durchzieht, vorn, gegen Süden, unterirdisch, hinten, gegen die Ammer, aber zu ebener Erde und nur von der untersten Stockmauer des Gebäudes begrenzt. Meint nun der Geist Konrad die vordere oder die hintere Sohle des Hauses,

die höher gelegt worden sein soll? Meint er die vordere, so ist unmittelbar links, d. h. östlich, (von dem bewußten Fenster an) unter dem Fußboden der Keller gelegen, der wie gesagt, die ganze Tiefe des Hauses von vorn nach hinten durchzieht, und hier wäre somit lediglich Nichts zu graben, es müßte nur sein, was jedoch nicht wohl wird angenommen werden können, daß die betreffende Kapelle oder das fragliche Sarggewölbe sich noch unter der Sohle des Kellers befände oder unter der hintern Sohle des Hauses. Dagegen rechts oder westlich von dem fraglichen Fenster gegen das Schloß zu dünkte es nicht blos als möglich, sondern sogar auch als sehr wahrscheinlich angenommen werden können, daß Nachgrabungen der ganzen Fundation des Hauses gemäß noch auf ein verschüttetes oder vermauertes, bisher unbekanntes unterirdisches Gelaß führen werde. Um nun allen weiteren Irrungen in dieser Hinsicht vorzubeugen, lege ich Ihnen hier einen vollkommen genauen Aufriß der hintern Seite des Hauses bei, wonach es künftig leicht sein wird, auch vollkommen genaue und zweifellose Lokalbestimmungen zu machen, und da ich ein Exemplar des Aufrisses hier behielt, so genügt es einfach, wenn Sie Sich künftig nur auf die darauf angegebenen einzelnen Punkte beziehen. (Siehe Tafel II.) Was ich aber als hintere Hausseite bezeichnete, ist die Seite mit dem bewußten Fenster, somit die gleiche Seite, von welcher der Geist Konrad sagte, man solle sich dieselbe als Vorderseite denken.

Ich habe Ihnen nun aber noch weiter die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß ich für mein Hierſein, wenn auch mit vieler Mühe, denn doch noch eine weitere, wenn gleich kleine Frist von 14 Tagen herausgeschlagen habe, so daß sich mein Abgang von hier also noch bis zur Mitte Februars verzögern wird. In dieser Frist ließe sich nun, falls Ihr Medium den nöthigen Beistand leistet, denn doch noch ein entsprechendes Resultat um so mehr erreichen, als mir nunmehr auch Gelegenheit geboten ist, am Ende doch noch die nöthigen Nachgrabungen, und zwar unter der Hand, vornehmen zu können. Seien Sie aber versichert, ich werde dabei alle Vorsicht und Discretion beobachten, so daß, falls sich Nichts auffinden läßt, auch lediglich Niemand irgend Etwas von der ganzen Sache erfahren wird. Damit mir jedoch in der noch kurz zugemessenen Frist die betreffenden Nachforschungen möglichst erleichtert werden, wünschte ich

von dem Geiste Konrad durch das betreffende Medium vor allen Dingen noch folgende Fragen genau und bestimmt beantwortet, und zwar:

1) Ist das — nach vorn zu unterirdische — kleine Gelaß a der Zeichnung ein solches, das früher zu der betreffenden Kapelle gehörte?
2) Ist in dem eben genannten Gelaß a nachzugraben?
3) Befinden sich heut, etwa auch weiter nach unten in dem Raume m, die betreffenden Granitplatten, unter welchen die Särge sein sollen?
4) Wo nicht, ist dann etwa in dem Raume c, östlich von der Thüre r, nachzugraben, und wo sonst?
5) Wie tief ist bis auf die Granitplatten zu graben, und zwar wie tief, — die schwarz gezogene nördere südliche Grundfläche des Hauses als obere Fläche angenommen?

Genauste Bezeichnung nach Maaß und Himmelsgegend, und zwar stets im Verhältniß zu den auf der Zeichnung mit Buchstaben angegebenen Punkten, dürfte hierbei im Uebrigen das Wesentlichste sein. Was unter denen obwaltenden Umständen weiter Noth thut, ist — Eile, unbeschadet der Genauigkeit. Hiernach dürfte es vorläufig somit auch das Zweckmäßigste sein, vorerst sich in den zu stellenden Fragen nur auf die nöthige genauste Ermittlung der Lokalitäten, auf deren Umkreis die Nachgrabungen Statt zu finden hätten, zu beschränken; liefern dann die Nachgrabungen wirklich die Probe der gegebenen Antworten, so sind wir mit weiterer Auffindung und Erforschung historischer Belege doch wenigstens nicht mehr an die Schlosserei gebunden.

Ob der Geist Konrad auf mich influire, will ich hier unentschieden lassen; merkwürdig ist aber auch mir der Umstand geworden, daß, seit ich Ihnen schrieb, „die beste Versicherung für meine Leute wäre dies, daß der Geist seine Unarten ganz unterließe," im ganzen Hause die vollkommenste Ruhe herrscht; man sieht und hört auch nicht das Geringste mehr, das irgend beunruhigen könnte, während es vorher nie so recht geheuer war.

Thun Sie nun noch Ihr Möglichstes, und ich erlaube mir, diese gleiche Bitte speziell auch noch an Ihr Medium zu richten, in möglichst kurzer Zeit mir die möglichst detaillirten und genauen

weitern Aufschlüsse über die Specialität des Orts, an welchem nachzugraben, noch mitzutheilen; an mir soll es alsdann gleichfalls nicht fehlen, daß ich, so lange ich noch hier bin, d. h. also bis zum 16. Februar, mein Möglichstes thun werde, um die Sache noch vor meinem Abgang von hier zu einem erwünschten Resultat und Abschluß zu bringen. B...

Am 29. Januar wurden auf den Wunsch des Herrn B... die Fragen an Konrad gestellt und wie folgt beantwortet:

Frage: Unter welchem Namen ist das Haus mit dem von dir bezeichneten Fenster in Tübingen bekannt? Antwort: „Konrad kann nicht mehr antworten, der gute Sünder ist am 5. Januar, nach eurer Rechnung, aus unserer trauten Mitte geschieden. — Er genießt ein Bischen Seligkeit. Warum hast du so viel für ihn gebetet; soll ich antworten?" „Heinrich Heine."

Da Heine an Konrads Stelle geantwortet, wurde die Frage gestellt: Kannst du Konrad herbeirufen? Antw.: „Ich kann ihn nicht rufen." Heine. — Fr.: Wird er selbst kommen? Antw.: „Ja!" Heine. — Fr.: In wie viel Minuten? Antw.: „Die Zeit kann ich nicht bestimmen; hegt den festen Willen und frommen Wunsch, und er wird bald hier sein."

Nach zwei Minuten erfolgten die Worte Konrads:

„Du zogst mich herbei, hier bin ich, ich will dir dienlich sein, so weit ich kann." „Konrad."

Es wurde nunmehr an Konrad die Frage gestellt: Unter welchem Namen ist das Haus mit dem von dir bezeichneten Fenster in Tübingen bekannt? Antw.: „Burghaus, Ecke der Burgstraße. Es befindet sich im Burghause die Schloßküferei; es wird auch Spukhaus genannt." — Fr.: Stellt die vorliegende Zeichnung die Vorder- oder Hinterfront dieses Hauses dar? (S. Tafel II.)*) Antw.: „Die hintere Front — stehst du am Schloßberge, die vordere Front." — Fr.: Mit welchen Buchstaben ist auf dieser Zeichnung das bewußte Fenster bezeichnet? Antw.: „Mit d." — Fr.: Liegt der Grabstein Mathildens unter oder neben diesem Hause — in letzterem Falle

*) Das Medium hatte keine Kenntniß von dieser Zeichnung, die ich ihm verheimlichte und schrieb die Antworten Konrads mit verbundenen Augen.

nach welcher Himmelsgegend und wie weit davon entfernt? Antw.: „Vom Fenster d aus gemessen 9½ Fuß östlich." — Fr.: Ist das auf dieser Zeichnung mit n bezeichnete (nach vorn zu unterirdische) kleine Gelaß ein solches, was früher zur Kapelle gehörte? Antw.: „Nein! es liegt zu weit westlich." — Fr.: Wo ist also nachzugraben? gieb es genau an. Antw.: „Es muß sich mehr östlich von dem ersten Raume, den ihr mit m bezeichnet, noch ein Gewölbe befinden, dort genau 9½ Fuß vom Fenster d, das im oberen Stockwerke liegt, müßt ihr nachgraben." — Fr.: Wie tief ist bis auf die betreffenden Granitplatten zu graben, und sind diese nur mit Schutt und Erde bedeckt, oder ruht ein Theil des Hausfundamentes auf denselben? Antw.: „Der Theil der Granitplatte, auf dem die Inschrift steht, die ich zuerst gab, liegt nur etwas über 4 Fuß mit Schutt bedeckt, der andere Theil liegt unter dem Fundamente." — Fr.: Unter welchem Theile des Fundamentes? Antw.: „Nach der Innenseite des Hauses, genau an derselben Stelle, die ich schon beschrieben, 9½ Fuß vom Fenster. — 2½ Fuß des Grabsteines liegen unter dem Fundamente, 3¼ Fuß unter Schutt begraben; beide Stücke liegen nicht weit von einander entfernt." — Fr.: Ist diese Tiefe von der auf der Zeichnung mit schwarzer Tinte bezeichneten, südlichen Grundfläche des Hauses als obere Basis an gerechnet? Antw.: „Nein! — vom Fußboden des Gewölbes ab gerechnet." — Fr.: Von wo aus gelangt man am leichtesten zu den Fragmenten von Mathildens Grabstein? Antw.: „In das Gewölbe hinein führt ein Fenster, von dort aus könnt ihr dazu gelangen." — Fr.: Sind die Ueberreste ihrer Leiche und ihres Sarges noch an diesem Orte vorhanden, oder ist erstere später nach einem andern Orte übertragen? Ist letzteres der Fall, — wann geschah dies und wohin wurden sie übertragen? Antw.: „Der Schädel und wenige Knochen, so wie Ueberreste des Sarges werden sich beim Nachgraben vorfinden. Mathilde ist nicht als Leichnam fortgebracht, nur ihr Andenken ruht in Braunschweig bei Heinrich." — Fr.: Wodurch bist du mit Heinrich Heine im Jenseit bekannt geworden und ist seine Aussage von dir wahr? Antw.: „Zur Zeit, als du mit mir in geistige Verbindung tratst, befand ich mich auf derselben Stufe der Qualen als er: Ich bin dieser Stufe entrückt, also jetzt auch aus seiner Nähe. — Heine's Aussage ist wahr, ich kann jetzt

nicht immer über mein Ich verfügen, da ich selbst anfange zu unterliegen, doch da ich dir verpflichtet, bringe ich dieses Opfer."

„Konrad."

Kaum hatte Konrad seinen Namen geschrieben, als das Medium sofort folgendes weiterschrieb:

„Glaube doch dem heiligen Neuling nicht, — das Grab Mathildens befindet sich auch nicht dort, sondern westlich von eurem d Fenster liegen noch Trümmern des alten Schlosses, dort liegt das schöne Weib begraben. — Glaube mir, ich bin kein Halunke, brauchst auch gar nicht für mich zu beten; — Fett können sie mir in der Hölle doch nicht anbraten, weil ich schon auf Erden keins mehr gehabt."

„Heine."

Noch an demselben Tage theilte ich Herrn B... in Tübingen dieses Protokoll mit dem Bemerken mit, daß ich die Zeichnung so vor mir liegen hatte, daß sie vom Medium auch mit unverbundenen Augen nicht gesehen werden konnte, und daß sie demselben völlig unbekannt war.

Am 31. Januar stellte ich an Konrad folgende Fragen:

Fr.: Ist es ohne deine Einwirkung geschehen, daß Herr B... mir die von dir verlangte Zeichnung und Beschreibung des betreffenden Hauses zugesandt hat, oder wie und wodurch hast du in ihm den Gedanken erregt? Antw.: „Die Zeichnung ist auf meine Einwirkung erfolgen, ich habe auf den Geist deines Correspondenten eingewirkt, und ihn auf diese Weise veranlaßt, eine Zeichnung des bewußten Gebäudes zu liefern. Ich hatte meinen Grund dazu, denn hätte ich noch so genau die Orte, um die es sich handelt, beschrieben, wäre es doch immer schwer gewesen, daß dein Correspondent dieselben Begriffe für meine Angaben gefaßt, die ich wirklich gemeint. Da nun aber eine Zeichnung, also die Ortsverhältnisse von ihm selbst angegeben, brauche ich nur die verzeichneten Orte anzudeuten, um die es sich handelt." Fr.: Wie und wodurch vermagst du das? Antw.: „Der Geist des Menschen ist das allein Unsterbliche, er ist ein Theil von dem unendlichen Geiste, den ihr mit so wunderlichen Benennungen bezeichnet, als: Naturkraft u. s. w. Also das Fortlebende eines Todtgeschiedenen ist ein Theil des ewigen Geistes, mithin, da der Geist eines lebenden und Verstorbenen Theile eines

und dasselben Grunde sind, so sind sie untereinander verwandt; sie können sich vereinigen. — So hat sich mein Geist mit dem des Korrespondenten vereinigt, mithin waren meine Gedanken, meine Ansichten auch die seinigen. Auf diese Weise war es mir möglich auf ihn einzuwirken, ohne daß er davon etwas ahnte, da solche Thätigkeiten nie auf die Seele übergehen." — Fr.: Hättest du die betreffende Zeichnung auch dann speziell einsehen können, wenn ich sie nur für seine Kenntnis gehabt und selbst dann, wenn ich sie nicht vor mir hingelegt hätte? Antw.: „Es wäre sehr schwierig gewesen, da mit deinem Korrespondenten, dem Medio und mir keine Geistesthätigkeit — Rapport — stattfindet, und es immer eines geistigen Rapportes bedarf, wenn ich wirken soll. Was hätte es mir, wenn ich die Zeichnung sähe und kein Rapport vorhanden wäre! Wohl hätte ich selbst eine Zeichnung liefern können und so einen Rapport herstellen." — Fr.: Wolltest du auch an andern Orten, und an welchen namentlich, deine absichtlichen Wanderungen machen? Antw.: „Du verlangst Furchtbares. — habe ich dich nicht gebeten, mit den von der Erde verschwundenen Klostermauern, auch meine übrigen Thaten verschwunden sein zu lassen. — In den Trümmern des Klosters zu Valencienues mußte ich auch noch nächtliche Besuche abstatten. — Frage hierüber nicht weiter." — Fr.: Haben deine derartigen Wanderungen jetzt ganz und überall aufgehört und seit wann? Antw.: „Mit Hülfe deiner Gebete und Gottes großer Gnade bin ich von diesen Qualen erlöst seit dem 5. Januar 1850." — Fr.: Wodurch gelangtest du zu der Kenntnis der Möglichkeit, dich und körperlich lebenden Personen, wie du es jetzt thust, mitheilen zu können? Antw.: „Jeder Gedanke lebender Menschen, der sich auf Handlungen Abgeschiedener bezieht, ist uns sofort bekannt, am allerersten dem Vorstehenden. Da du nun über jene Erscheinung in Tübingen Auskunft verlangtest, liegt es sehr nahe, daß ich davon sofort Kenntnis hatte. Ich war bereit Auskunft zu ertheilen, da ich mich schon seit Jahrhunderten nach dem Augenblicke gesehnt, meine Thaten der Welt zu bekennen, um Erleichterung meiner Qualen zu erlangen." — Fr.: Haben jetzt viele Geister diese Kenntnis? Antw.: „Auch war dieser Weg geistiger Mittheilungen bekannt, uns aber nie; es fehlte uns nur an Gelegenheit, um auf euch einwirken zu können." — Fr.: Was sagst du zuerst zu uns an, da wir doch Protestanten sind

und du katholischer Pfaffe warst? Antw.: „Hier gilt kein Unterschied der Religion mehr, — es sind dieses nur Satzungen von Menschenhand — Daß ich mich angezogen fühlte, war der Drang zum Bekenntnisse meiner Schuld; und da ich aufrichtig Reue fühlte, wollte ich nicht, daß ein anderer meine Thaten mittheile, ich wollte selbst bekennen." — Fr.: Hast du dich auch andern Personen als uns auf diese Weise schriftlich oder mündlich mittheilen können, und wem, wo und wann? Antw.: „Ich habe mich sonst mit Niemandem verständigen können. Dein Korrespondent verlangte Auskunft, sein Verlangen blieb aber erfolglos, da es ihm an der Kraft fehlt."

Am 6. Februar erhielt ich von Herrn B... das folgende Schreiben:

Tübingen, den 4. Februar 1859.

Verehrtester Herr!

Der Mensch denkt's, und Gott lenkt's! Meine vorgehabte Uebersiedlung nach Feuerbach ist höchst unerwartet total vereitelt worden. So bin ich gezwungen, wenigstens bis zum Frühjahr hier zu bleiben; meine gegenwärtige Wohnung muß ich jedoch innerhin in den nächsten 14 Tagen verlassen. —

Was nun Ihre gestern letzte Mittheilung vom 29. v. M. betrifft, so ist der von Konrad des Näheren bezeichnete Begräbnißort Mathildens von mir bereits abgemessen. Sind Konrads Angaben richtig, so muß sich die betreffende Granitplatte in dem Kellergewölbe k, und zwar gerade unter dem in der Keller- oder Grundmauer befindlichen Fensterchen l, befinden. Von der östlichen Ecke des Fensters d aus gegen Osten 9½ Fuß abgemessen, so trifft das östliche Ende der Messingplatte gerade auf die Mitte des Fensters l. Deshalb mochte Konrad sagen können, durch dieses Fenster gelange man zu Mathildens Begräbnißort, während sonst eine große, schöne, steinerne Treppe in den Keller führt. An diesem Keller nun habe ich Antheil, und er ist mir daher in seiner ganzen Ausdehnung zugänglich. Allein Spuren davon, daß hier einstmals eine Kapelle gestanden habe, sind bislang nirgends mehr zu erkennen, sondern es ist unbedingt anzunehmen, daß das ganze Kellergewölbe neueren Datums ist, es müßte denn nur sein, daß die wohl 3 Fuß dicke Grundmauer, in welcher sich das Fenster l befindet, noch aus älterer Zeit stammte,

wofür aber auch wieder sonst keine weiteren Anhaltspunkte vorhanden sind.

Ich habe nun seither das Geschäft des Nachgrabens weiter überlegt und dabei gefunden, daß es mir nach unserm Landrecht absolut verboten ist, auf fremdem Grund und Boden ohne Wissen und Willen des Eigenthümers nach derartigem auch nur zu forschen oder zu graben. Es war daher unumgänglich nothwendig, daß ich nunmehr die Eigenthümerin des Hauses, und an deren Stelle deren ältesten Sohn, mit dem noch am ehesten zu verkehren ist, in der Art in vorläufige Mitwissenschaft der Sache zog, daß dieser Etwas und Nichts weiß. Er ist nun bereit, unter meiner Anleitung die Nachgrabung vorzunehmen oder unter irgend welchem Vorwand von einem Grabarbeiter vornehmen zu lassen. Finden wir Nichts, so bleibt ihm die ganze Sachlage ohnedies Geheimniß, finden wir Etwas, so werden noch Zeit und Umstände lehren, in welcher Art und in wie weit von dem Hergang der Sache Etwas public werden soll.

Mathildens Grabstätte befindet sich nach Konrads Angabe gerade in der Mitte des Kellerraums; nun stehen aber gerade am Nordende des Kellers zu beiden Seiten der Grabstätte je 2 Weinfässer mit 10 Eimern, circa 20 bad. Ohm Wein, jedes vollgefüllt. Ein solches gefülltes 10eimriges Faß ist nun aber eine Last von gewiß 100 Ctrn., wogegen der freie Gang zwischen denselben, der die Grabstätte enthält, kaum 5 Fuß breit ist. Graben wir nun auch nur 3 Fuß breit auf, so fragt es sich, ob die Fässer zu beiden Seiten nicht nachdrücken, so daß die beklagenswerthesten Unglücksfälle entstehen könnten. Will ich daher mit dem Hausherrn ans Werk gehen und er fürchtet die Gefahr, so ist der Platz verrathen, und wenn ich sofort ausziehe, so entgeht uns alle Kontrolle. Ich bin daher in größter Verlegenheit. —

Ferner ergeben sich mir gegen die Sache selbst noch folgende gewichtige Anstände:

Auf Grund des genauen und bestimmten Inhalts der Grabschrift nemlich müßte seiner Zeit die Todesart Mathildens genau und öffentlich bekannt gewesen sein, wie denn Konrad indirekt selbst auch angiebt, daß Mathildens Ermordung nicht Geheimniß geblieben sei.

Es ist nun höchst auffallend, 1) daß eine so blutige That, verübt an einer Fürstin, an einer Königstochter, die damals vermöge der poli-

lichen Bedeutung ihres Gemahls eine der allerhervorragendsten, und daher auch am meisten beobachteten Stellungen im ganzen heiligen römischen Reich einnahm, schon in frühester Zeit ohne alle Spur in der historischen Ueberlieferung sollte geblieben und gewissermaaßen namenlos der gemordete Leichnam in einer elenden Kapelle Tübingens sollte beigesetzt worden sein, während es doch gewiß nahe liegen müßte, die Leiche wenigstens nach dem nicht sehr entfernten Weingarten oder Ravensburg, dem Stammsitze der Welfen, zu bringen, wogegen die Chronisten bestimmt angeben, Heinrich sei begraben worden in der Kirche zu St. Blasius in Braunschweig — „juxta conjugem suam Mecktildem."

2) Ebenso auffallend, wo nicht noch auffallender, ist, daß in Heinrichs Leben, selbst von einer solchen That, verübt an seiner Gemahlin, nirgends die leiseste Erwähnung geschieht, während anzunehmen ist, daß Heinrich seiner so intensiven Charakter-Energie nach wohl Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben würde, um ganz der Grabschrift gemäß: „Ihr Blut ruft um Rache!" Rache zu suchen und Rache zu nehmen am Schuldigen oder am Unschuldigen, und ich bin der Ansicht, nach der damaligen Zeit hätte müssen die That auch auf die entferntesten Verdachtsgründe hin zu den blutigsten Fehden Veranlassung geben.

Bekanntlich wird nun aber nach heutigen, ganz allgemeinen Rechtsbegriffen kein Mörder auf sein eigenes, einfaches Geständniß hin verurtheilt, wenn die Thatsachen und der historische Erfund mit seinem Geständniß nicht harmoniren, vielmehr ist er gehalten, falls er seine rechtmäßige Strafe sucht, die Harmonie des Thatbestandes mit seinem Geständniß, falls diese sich nicht sonst herstellen läßt, selbst zu bereichern. Ich halte es daher für sach- und zweckgemäß, daß ehe noch zu einer Nachgrabung geschritten ist, zumal da diese unter den obwaltenden Umständen für jetzt doch schwierig ist, Konrad über seine bis jetzt noch vagen Angaben weiter Rede steht, und zwar:

1) Wann und bei welcher Gelegenheit, aus welcher Veranlassung, kam Mathilde hierher, wenn sie überhaupt hier war?
2) Wie lange und bei wem hat sie sich hier aufgehalten?
3) Welches war der Name des Pfalzgrafen von Tübingen, zu dessen Zeit Mathilde hier gewesen sein soll?

4) War Mathilde in Begleitung Heinrichs oder allein hier, und in letzterem Falle, wo befand sich Heinrich zu dieser Zeit?
5) Auf welchem Platze und auf welche Weise wurde Mathilde ermordet?
6) Wer besorgte Mathildens Leichenbegängniß, und war Heinrich bei demselben anwesend?
7) Aus welchem Grunde wurde Mathilde gerade in dem betreffenden, geringfügigen Kapellengewölbe beigesetzt?

Konrad sagt nemlich: „War nun ein Familien-Mitglied zur ewigen Ruhe eingegangen, so wurde ꝛc." Daher
8) Von wem stammt die betreffende Kapelle ursprünglich her?
9) War sie ein öffentliches Gotteshaus, oder gehörte sie einem Kloster, oder war sie sonst in speziellem Privatbesitz? etwa im exclusiven Besitz der Grafen und Pfalzgrafen von Tübingen als besonderer appendix der Burg Hohen-Tübingen?
10) Von welcher bestimmten Familie wurden die Mitglieder in dem Kapellengewölbe beigesetzt? die Welfen hatten doch wohl hier kein besonderes Familien-Begräbniß?
11) Wie kommt es, daß gleichwohl in Braunschweig ein Grabmal Mathildens sich befand, so daß die Chronisten sagen, Heinrich sei daselbst begraben worden — „juxta conjugem suam Mechtildem?"

Wenn Sie nun mit mir gleicher Ansicht sind, so bitte ich, obige Fragen von Konrad noch genau beantworten zu lassen, namentlich denselben auch noch ernstlich anzugehen, daß er die Orte, an denen sich vielleicht noch einzelne, spezielle, bis jetzt noch weniger gekannte Schriften befinden, zugleich mit deren Aufschrift, Titel, angiebt, durch welche sich seine bis jetzt sonstigen historischen Thatsachen widersprechenden Angaben gründlich belegen ließen.

Es muß sich nun bald zeigen, ob und was ich in der Sache hinsichtlich der Nachgrabung noch vor meinem Auszuge aus der Schloßküferei thun kann. Kann Etwas geschehen, ohne daß man sich hinsichtlich der nöthigen Kontrolle oder auch sonst eine Blöße giebt, so wird es gewiß geschehen; aber erzwingen oder übers Knie abbrechen läßt sich hier Nichts. Da ich aber hier bleibe, wenigstens bis zum Frühjahr, so kann ich auch noch nach meinem Auszuge in der Sache hinreichend thätig sein. Jedenfalls aber bitte ich Sie,

mir möglichst bald wieder gefällige Nachricht zukommen lassen zu wollen. P...

Die in diesem Schreiben von Herrn B... gestellten Fragen wurden an Konrad gerichtet und wie folgt beantwortet:

Frage: Wann, bei welcher Gelegenheit und aus welcher Veranlassung kam Mathilde nach Tübingen? Antwort: „Heinrich der Löwe und Mathilde waren in Tübingen und zwar gleich nach seiner Verbannung bis zu seiner Flucht nach England. Daß Heinrich in Braunschweig begraben liegt, ist wahr, aber Mathilde liegt in Tübingen. Es war Tübingen auch beider Aufenthaltsort, als sie von England zurückkehrten. Nach dem Tode Mathildens ging Heinrich nach Braunschweig. Die Geschichte kann unmöglich bewahrheiten, daß Mathilde jemals in Braunschweig gesehen worden. Daß Heinrich diese blutige That — Mathildens Mord — nicht durch Rache sühnen konnte, hat darin seinen Grund, weil er selbst geächtet war. Was die gegebenen Data anbelangt, die mit euren geschichtlichen Traditionen nicht übereinstimmen, so kann ich mich eben so gut wie eure Geschichtsschreiber geirrt haben, da der verstrichene Zeitraum ein zu großer." — Fr.: Wie lange und bei wem hat sie sich daselbst aufgehalten? Antw.: „Während Heinrichs Verbannung bis zur Flucht nach England, dann seit der Rückkehr von England bis zu Mathildens Tode in dem damaligen Schlosse zu Tübingen." — Fr.: Welches war der Name des Pfalzgrafen von Tübingen, zu dessen Zeit Mathilde dort gewesen sein soll? Antw.: „Zu jener Zeit existirte wohl ein Pfalzgraf von Tübingen, doch kann ich mich auf seinen Namen augenblicklich nicht besinnen, — er lebte am Hof des Kaisers zu Speier." — Fr.: Wer besorgte Mathildens Leichenbegängniß und war Heinrich bei demselben anwesend? Antw.: „Heinrich war anwesend, das Leichenbegängniß war ein sehr ruhiges, ohne Aufwand; da in Heinrichs nächster Umgebung sich keine fürstlichen Personen befanden, waren die einzige Begleitung seine Dienerschaft und das jüngste seiner Kinder. Ueber das Ceremoniel kann ich keine Auskunft geben, da ich ja bereits geflohen." — Fr.: Von wem stammt die betreffende Kapelle ursprünglich her, war sie ein öffentliches Gotteshaus, — gehörte sie einem Kloster, oder war sie sonst ein spezieller Privatbesitz? Etwa als besonderer Appendix der Burg

Hohen-Tübingen? Antw.: „Das Innere der Kapelle habe ich bereits beschrieben und dabei gesagt, daß sie ausschließlich nur für den Gottesdienst der fürstlichen Besitzer bestimmt war. — Sie war also ein Privat-Gotteshaus. — Wer die Kapelle erbaut, weiß ich nicht, jedenfalls ist sie mit dem Schlosse zugleich entstanden." — Fr.: Von welcher bestimmten Familie wurden die Mitglieder in dem Kapellen-Gewölbe beigesetzt, da die Welfen doch wohl kein besonderes Familienbegräbniß in Tübingen hatten? Antw.: Auch diese Frage habe ich bereits bei Beschreibung der Kapelle beantwortet; ich habe ausdrücklich damals gesagt, daß die jedesmaligen dort residirenden Häupter ihre Ruhestätte dort fanden." — Fr.: Zeige uns die Orte an, an welchen sich vielleicht noch einzelne spezielle, bis jetzt noch nicht gekannte Schriften befinden (zugleich mit der Aufschrift oder Titel), durch welche sich deine bis jetzt den sonstigen historischen Thatsachen widersprechenden Angaben gründlich belegen ließen. Antw.: „Ich habe bereits gesagt, daß ich wegen der großen Spanne Zeit, die hinter uns liegt, mich geirrt haben kann, und daß es auf die Hauptsache eigentlich keinen Eindruck macht. Ebensowenig bin ich im Stande, euch sogleich mitzutheilen, in welchem Bücherkram sich Beweisstücke vorfinden, da mir unmöglich momentan jedes geschriebene Werk über damalige Verhältnisse bekannt sein kann."

Am 8. Februar.

Fr.: Du sagtest auf meine Frage, daß du Franziskaner-Mönch gewesen, doch lebtest du nur bis zum Jahre 1197, und der Franziskaner-Orden wurde erst im Jahre 1208 von Franciscus v. Assisi gestiftet. (Brockhaus Conv.-L.). — Wie löst sich dieser Widerspruch? Antw.: „Es ist ganz richtig, wie im Brockhaus steht, daß der Franziskaner-Orden erst um das Jahr 1208 gestiftet wurde, doch ging dieser Orden auf eine Sekte Mönche über, die schon lange existirten und keinen Namen trugen. Da ich euch jedoch einen Namen nennen mußte, war es nun wohl nicht ganz unrichtig, wenn ich die Franziskaner nannte, die doch nichts weiter sind als dieselbe Sekte, zu der ich schon früher gehörte, die aber keinen Namen hatte." — Fr.: Du sagtest früher, Heinrich der Löwe lebte bis zum Jahre 1193 in Tübingen und gestern gabst du diese Zeit an, als vor und kurz nach seiner Verbannung, als er aus England zurückkehrte, diese

Rückkehr fand jedoch im Jahre 1184 statt; demnach müßte Heinrich neun Jahre in Tübingen gelebt haben. Ferner ist Mathildens Todestag nach historischen Angaben der 28. Juni 1189, nach deiner Angabe der 8. Juni 1188? Antw.: „Als Heinrich im Jahre 1184 nach Deutschland zurückkehrte, lebte er in Tübingen bis zum Jahre 1188, dem Todesjahre Mathildens; doch, wie ich schon in meiner ersten Angabe gesagt, lebte er während dieser Zeit nicht fortwährend in Tübingen, sondern war häufig auf Streifzügen, hatte also eigentlich bis zum Jahre 1188, wo er nach Braunschweig ging, keinen festen Wohnsitz; — nur Mathilde war während dieser Zeit dort beständig. — Was den Todestag Mathildens anbelangt, muß ich bei meiner Behauptung bleiben, da der Tag mir unvergeßlich sein wird; — es war der 8. Juni 1188 und nicht der 28. Juni 1189."

Ich erhielt demnächst das folgende Schreiben:

Tübingen, den 13. Februar 1859.

Verehrtester Herr!

So eben, Abends 6 Uhr, komme ich aus dem Kellergewölbe k, allwo unmittelbar unter dem Fensterchen l so ziemlich 5 Fuß tief ausgegraben wurde, eine Vertiefung ca. 4 Fuß breit und 6—7 Fuß lang; gefunden wurde aber — lediglich gar nichts! Die Entfernung der ausgegrabenen Vertiefung von dem betreffenden Fenster d beträgt genau 9½ Fuß. Etwa einen Schuh tief fand sich Bauschutt, weiterhin gewöhnlicher Mergelboden, Leberkies, Letter und Lehm, theils in Brocken, theils als Erde. Gegraben wurde gerade an der nördlichen Grundmauer hinunter, wie gesagt, 6—7 Fuß lang gegen Süden, oder einwärts des Kellers.

Der Boden wurde möglichst tief untersucht, aber selbst bei 5 Fuß Tiefe stieß man noch auf keinen harten Gegenstand. Somit ließ ich weiteres Nachgraben vor der Hand beruhen.

Ich ersuche Sie nun noch, mir womöglich umgehend wieder gefällige weitere Nachricht geben zu wollen, was Konrad hierzu sagt. Oder ist am Ende das Ganze eine heillose Mystification von dem mauvais sujet, Heinrich Heine genannt? Wenn auch nicht gerade direkt und sogleich auf Mathildens Grab, so hätte man doch sollen auf den steinernen Fußboden der

früheren Kapelle, beziehungsweise die steinerne, granitene Decke des Sarg-Gewölbes kommen!

Ich lasse nun die Vertiefung offen liegen, bis auf weitere Nachricht, welche ich bitte, mir, wie gesagt, wenn irgend möglich — umgehend — gefälligst zukommen lassen zu wollen. Konrad mag nun wohl die gemachte Vertiefung bereits kennen; von da aus sind nun weitere Ortsbestimmungen mit Sicherheit zu geben möglich. 1½ Fuß östlich von der Vertiefung befinden sich aber bereits die Faßlager.

Kann man vielleicht sonstwo im Keller noch zu dem Sarg-Gewölbe gelangen? und wo? ist in der gemachten Vertiefung fortzugraben oder nicht?

Nachschrift: Es scheint seit einiger Zeit auch wieder nicht ganz geheuer im Hause zu sein!

B...

Als Antwort hierauf theilte ich Hrn. B... das hier folgende Protokoll vom 15. Februar mit.

Frage an Konrad: Haben in Tübingen zufolge deiner Angaben etwa bereits Nachgrabungen nach Mathildens Grabstein stattgefunden und was war der Erfolg? Antw.: „Es haben noch keine Nachgrabungen stattgefunden, die angestellten Versuche sind nicht vollendet, aus Furcht vor Enttäuschung. Dann ist ferner nicht einmal an der rechten Stelle der Versuch gemacht; — ich habe gesagt: von dem mit d bezeichneten Fenster neun und einen halben Fuß, und zwar habe ich gesagt, gerade unter dem Fenster, es ist also dicht am Fundamente zu messen. Dein Korrespondent ist zu weit nach der Mitte des Gewölbes gegangen, er muß sich nur am Rande des Fundamentes halten.“ — Fr.: Kannst du jetzt die Stelle genauer bezeichnen, wo etwa nachzugraben ist? An Stelle einer Antwort erfolgte eine Zeichnung Konrads durch die Hand des Medii. (S. Tafel III.) — Fr.: Bezeichne genau die Stelle, wo die noch übrigen von dir früher erwähnten Granitplatten des Fußbodens der ehemaligen Kapelle und das unter derselben befindliche Grabgewölbe sich befinden. Gieb dabei das Maaß der Entfernung und die Richtung, von der aufgegrabenen Stelle gerechnet, an. Antw.: „Die übrigen Platten liegen noch auf der bezeichneten Stelle der Wölbung, zwischen dem Fußboden und der Wölbung. Es befinden sich dort deren noch drei. Mathildens Grabstein ist beim Umbau durchbrochen und bei Räu-

mung an der bezeichneten Stelle mit vergraben." Hierzu die von Konrad durch die Hand des Medii ſkizzirte Zeichnung Tafel IV. — Fr.: Liegen die von dir bezeichneten Granitplatten in dem Gewölbe eingemauert? Antw.: „Nein! die Granitplatten bilden die obere Decke des Gewölbes." — Nach Vorleſung des Briefes wurde gefragt, was Konrad auf denſelben und auf deſſen Schlußbemerkung wegen des nicht ganz Geheuerſeins im qu. Hauſe zu erwidern habe. Antw.: „An der von mir mit 9½ Fuß des Duodezimal-Maaßes, von dem mit d bezeichneten Fenſter, genannten Stelle iſt nicht nachgegraben, dort wo gegraben, iſt nicht richtig. Ich treibe jetzt nichts, was man ungeheuer nennen könnte, dort im Hauſe. Ich werde aber wieder ſo lange dort erſcheinen, bis durch meine Einwirkung der Grabſtein aufgefunden. Ich bin gezwungen wieder zu erſcheinen und geiſtig einzuwirken, da ich ja ſonſt vor der Welt mit einer Lüge gebrandmarkt wäre, obgleich ich die Wahrheit geſagt."

Hierauf erwiderte Hr. B... in Tübingen am 20. Februar 1859 Folgendes:

Hochgeehrteſter Herr!

Durch Ihr letztes Geehrtes vom 15ten d. Mts. bin ich wie aus den Wolken gefallen. Alſo das jetzige Kellergewölbe iſt das frühere Grabgewölbe, während ich letzteres noch unter erſterem ſuchte. — — —

Ich ſende Ihnen nun meinerſeits abermals eine Zeichnung, und zwar auf Grund meiner erſten. Das Keller- oder Grabgewölbe iſt hier wie dort mit k bezeichnet, eben ſo das daſelbſt auf der Nordſeite ſich befindende Fenſterchen mit l. Die Weinfäſſer haben die griechiſchen Buchſtaben α und β, die aufgegrabene Stelle hat das hebräiſche ב, der noch leere Raum zwiſchen der Mauer und dem Faß β, wo ebenfalls ein Faß ſtand, das gleichfalls hebräiſche ד. Halten Sie nun die hier beiliegende Zeichnung vollkommen geheim, etwa in einem Buche verſchloſſen. Es iſt nicht wohl anzunehmen, daß Konrad, obwohl Geiſtlicher, zu ſeiner Zeit griechiſche und hebräiſche Schrift leſen konnte. Nun möge er aber trotzdem durch die Hand des Medii die betreffenden griechiſchen und hebräiſchen Charaktere, α und β, ב und ד, auf eine von Ihnen zu entwerfende, von Buchſtaben leere Copie von beiliegender Zeichnung am richtigen

Orte aufzeichnen. Ich gestehe es, ich bin mißtrauisch worden — — und würde nicht mehr viel auf die Sache geben, würden nicht neueste Vorkommnisse wieder andere, in Ihrem Schreiben mitgetheilte Angaben Konrads ziemlich auffallend bestätigen. Ich habe nämlich vorigen Donnerstag die Schloßküferei verlassen und bin in eine andere Wohnung gezogen. Das Haus war in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vollkommen leer, ausgenommen daß vorn gegen Süden parterre noch die alte Frau war, die im Hause auch fernerhin bleibt. Es befindet sich das von ihr bewohnte einzige Zimmer gerade über dem Kellergewölbe. Hinter diesem Zimmer aber, gegen Norden, befindet sich ein offener Raum, so daß also eben dieser offene Hausraum, vielleicht auch das noch jetzt bewohnte Zimmer, seiner Zeit wohl die Begräbnißkapelle gebildet haben muß. Denn auch der genannte offene Raum befindet sich noch unmittelbar auf dem Keller- oder Grabgewölbe, und dort in diesem Raume dürfte daher auch nach den drei noch vorhandenen Granitplatten oder Grabsteinen nachzugraben sein. Ueber dem von genannter Frau bewohnten Zimmer befand sich vorn gegen Süden auch mein Wohn- und Schlafzimmer und hier wurde von mir nichts — auch nicht das Mindeste verspürt oder gehört, was verdächtig gewesen wäre; denn Konrads Manifestationen fanden stets nur auf der hinteren oder Nordseite statt. In obengenannter Nacht hörte die Frau über sich in meinem früheren Wohnzimmer die ganze Nacht über ein starkes Poltern und Lärmen, und doch war Alles von mir praktisch abgeschlossen worden und die Schlüssel waren bis zum folgenden Tage noch in meiner Hand geblieben. Die Aussage dieser Frau ist mir um so auffallender, als sie früher stets sowohl bei mir, als bei Anderen dagegen protestirt hatte, daß es im Hause nicht richtig sei, zum Theil die Sache auch noch in's Lächerliche zu ziehen suchte. Mit dem neuen Bewohner des Hauses, einem Tischler, ist auf gewöhnlichem Wege nichts anzufangen, ebensowenig mit der alten Frau. Dafür habe ich den Hausbesitzer auf meine Seite zu bringen gewußt und wir beide haben wahrlich kein Mittel unversucht gelassen, den Tischler zu bewegen, er möchte mit seinem Einzuge noch bis Georgi warten, in welchem Falle ich dann bis dorthin noch im Hause hätte wohnen bleiben können. Aber es half nichts. Aus reinem Muthwillen beharrte der Tischler auf seinem Einzug, wie Shylock auf seinen

Schein. Es ſcheint nun, Konrad hat mit ſeinen angedrohten weiteren Manifeſtationen bereits entſchieden Ernſt gemacht; nur möchte ich ihm dabei noch dringendſt rathen, die Sache allnächtlich ſo laut als irgend möglich zu treiben; denn es dürften hier ſtarke Nerven zu bewältigen ſein. Er möge uns dazu verhelfen, daß wir baldmöglichſt wieder freie Hand bekommen. Dem Tiſchler wurde von mir bereits vor einiger Zeit notifizirt, was ſeiner gewarten dürfte, worüber er mich jedoch blos auslachte. Es dürfte ihm daher nicht ſchaden, wenn er nun etwas derbere Erfahrungen machte, denn er hat es ja ſelbſt ſo gewollt. Was geſchehen wird, werde ich jedenfalls bald erfahren, und inſofern bin ich eigentlich froh, daß ich durch die Umſtände unausweichlich verhindert wurde, meinen Wohnſitz ganz von hier weg zu verlegen.

Im Weiteren bitte ich, Konrad zu veranlaſſen, nunmehr noch genauer anzugeben, nicht von dem Fenſter d aus, ſondern einfach von der weſtlichen Seitenwand des Keller- oder Grabgewölbes aus gemeſſen, und zwar von der Innenſeite beſagter Wand oder Mauer aus im Keller ſelbſt gemeſſen, wieviel Fuß Dezimalmaaß gegen Oſten Mathildens Grabſtein liegt; ferner ob er aufrecht ſteht oder flach liegt und ob wirklich 4½ Fuß tief zu graben iſt.

Schließlich bitte ich, falls es Sie nicht zu ſehr beläſtigt, Konrad auch noch zu fragen, ob ich oder mein Gehülfe Guſtav Pfaff, der ihn ja ſchon mehrfach leibhaftig geſehen, nicht dazu qualifizirt wären, uns mit ihm ſelbſt auch vermittelſt Ihrer Inſtrumente in unmittelbare Verbindung zu ſetzen.

Ihrer baldmöglichſten gefälligen Antwort entgegenſehend, zeichnet mit Hochachtung ergebenſt

B...

Obiger Brief iſt dem Medio vollſtändig unbekannt geblieben, auch gar nicht zur Hand geweſen. Die darin von Hrn. B... geſtellten, an Konrad gerichteten Fragen wurden demnach auch nicht vorgeleſen, ſondern nur die von mir mit Fortlaſſung der hebräiſchen und griechiſchen Buchſtaben gefertigte Copie der eingeſendeten Zeichnung dem Medio vorgelegt und von Konrad die Eintragung der hebräiſchen und griechiſchen Buchſtaben verlangt. An deſſen Stelle antwortete Heinrich Heine das Folgende:

„Der fromme Sünder (Konrad) muß heute beten, er hat auch keinen Augenblick Zeit. Ich werde für ihn antworten, ich kenne auch den Brief, er ist am 20. Februar in Tübingen geschrieben, am 22sten hast du ihn bekommen (ganz richtige Angabe), sein ganzer Inhalt ist eigentlich Unsinn. Dein Korrespondent will nähere Ortsbezeichnungen durch griechische und hebräische Benennungen, doch dies hieße die Zeit todtschlagen, sie unnütz vergeuden. Ich will euch dafür ein Stückchen vom Alexanderliede des Pfaffen Lamprecht vorsingen, welches euch Konrad neulich nicht geben wollte; ich fange dort an, als ein Bote den Alexander das Herannahen des Königs Porus verkündet.

„Do comet der Kuninc Porus
mit micheleme gelte
Dario zehelfe."
„Daz was Alexandro ungemach
do der bote diz gesprach,
da samenet er sine heriscraft,
unde vor mit micheler craft
in gagen im in Indiam
uber eine heide Freisam." *)

„Ich denke, du wirst mit mir zufrieden sein, mein Gesang ist doch vortrefflich und was die Hauptsache ist — wahr und richtig." — Fr.: Sind noch Bruchstücke von Lamprechts Alexanderlied vorhanden und wo sind diese zu finden? Antw.: „Es ist der Theil seines Alexanderliedes, der den Titel „Kampf mit Porus" führt, und zwar fängt es an mit dem 3910. Verse des Alexanderliedes; wo es zu finden, weiß ich nicht genau." „Heine." — Fr.: Ich bitte, den von dir gegebenen Theil des Alexanderliedes in unsere jetzige Sprachweise zu übertragen.

Antw.: „Da kommt der König Porus
Mit einer großen Macht
Zu helfen dem Darius.
Alexander wurde ungemach
Als der Bote also sprach.

*) Vergl. H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur S. 316.

Er ſammelte ſeine Heereskraft
Und ging vor mit großer Macht,
An den Ganges in Indiam
Ueber die Heide Freiſam." „Heine."

Fr.: Haſt du in deinem Erdenleben das Alexanderlied auswendig gewußt, oder wie gelangteſt du jetzt zu deſſen genauer Kenntniß? Antw.: „Von ſeiner Exiſtenz habe ich wohl gewußt, doch habe ich es mir erſt hier in den Mußeſtunden meines hölliſchen Himmels auswendig gelernt, — ich habe eine vortreffliche Bibliothek." — Fr.: Was verſtehſt du unter deiner vortrefflichen Bibliothek? Antw.: „Es iſt doch nicht unbegreiflich, daß auch mancher Antiquariats-Buchhändler in unſerer freundlichen Hölle ſeine Wohnung genommen. Ein ſolches lebendiges Bücher-Repoſitorium habe ich mir gekapert und in ſeinem Gehirne alle möglichen alten Scharteken aufgeſtapelt gefunden, unter anderen auch das Alexanderlied."

„Heine."

Am 28. Februar wurden die durch Heine vereitelten Fragen von Neuem an Konrad geſtellt und von dieſem auch beantwortet wie folgt:

Fr.: Kannſt du durch die Hand des Mediums die auf der verſteckten Originalzeichnung befindlichen Buchſtaben in die ihm vorgelegte Copie an der gehörigen Stelle einſchreiben, ſo thue es! Antw.: „Glaubſt du, es ſei mir ſo leicht, mich von Allem ſogleich zu unterrichten, ich ſoll genau antworten, ohne Zeit zur Nachforſchung anzuwenden? — ſei etwas geduldiger." — Fr.: Wie viel Fuß liegt Mathildens Leichenſtein von der aufgegrabenen Stelle, und zwar liegt er dicht an der Fundamentmauer nach Weſten? Antw.: „Es iſt ſchon zu weit nach Weſten gegraben, von dem Rande der gegrabenen Vertiefung 1½ Fuß öſtlich liegt die vorſpringende Spitze des Grabſteines, doch wohl gemerkt, dicht am Fundamente zu graben." — Fr.: Wie viel Fuß von der weſtlichen und wie viel Fuß von der öſtlichen Seitenmauer des jetzigen Kellers oder vormaligen Grabgewölbes liegt Mathildens Leichenſtein, liegt er oder ſteht er aufrecht, iſt die Schrift nach oben oder unten gekehrt und muß vielleicht über 4½ Fuß tief gegraben werden? Antw.: „Zwiſchen 8 Fuß von Weſten und 5 Fuß von Oſten iſt zu graben, es iſt nicht nöthig,

daß tiefer als 4½ Fuß gegraben wird, die Schriftzüge auf dem Steine sind nach unten gekehrt. Also 8 Fuß von der westlichen und 5 Fuß von der östlichen Wand liegt der Stein." — Fr.: Was geschah in der vorvorigen Woche, in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag, in dem bewußten Tübinger Hause und zu welchem Zweck und unter welchen Umständen geschah es? Antw.: „Ich habe ja bereits schon gesagt, daß ich mich wieder in jenem Hause sehen lasse, um auf die Entdeckung des Leichensteines einzuwirken. Ich habe an jenem Tage meinen gewöhnlichen Gang wieder gemacht, die Thüren etwas unsanft auf- und zugemacht, an einigen Möbeln gerückt, — man will mich aber nicht verstehen. Doch ich will, um die Wahrheit an den Tag zu bringen, meine Besuche bei dem hartnäckigen Tischler fortsetzen und ihn durch Poltern und nächtliche Störungen zwingen, seine Wohnung zu räumen, um einen anderen, vielleicht deinen Korrespondenten, wieder hinein zu bekommen, mit dem ich mich dann vielleicht verständigen kann, indem er mir folgt und ich ihm an Ort und Stelle den richtigen Platz zeigen kann. Auf dem Emanuelektor ist es unmöglich, daß dein Korrespondent noch sein Gehülfe Gustav Pfaff mit mir in Verbindung treten kann." — Fr.: Auf welche andere Weise könnte mein Korrespondent oder sein Gehülfe mit dir in unmittelbare Verbindung treten? Antw.: „Der kürzeste Weg wäre natürlich, wenn er mich anspräche, doch den Muth hat er nicht, — so mag sein Gehülfe durch magnetisches Schreiben den Versuch machen, ich werde auf ihn einwirken." „Konrad."

Es waren noch mehrere Fragen gestellt, die aber ausfallen mußten, da sie bereits bei anderen mit beantwortet wurden.

Noch an demselben Tage wurde dieses Protokoll Hrn. P... in Tübingen mitgetheilt mit dem Bemerken, daß keine weiteren Nachforschungen in Betreff der Ortsbezeichnung des Leichensteines angestellt werden würden, da die Angaben bereits so genau, daß ein Verfehlen fast unmöglich.

Am 4. März erhielt ich von Hrn. P... in Tübingen wiederum einen Brief, welchen ich dem Medio absichtlich verheimlichte, während ich denselben durch Konrad in meinem Namen beantworten ließ. Diese Antwort, deren Abschrift hierunter folgt, war dem Inhalt des Tübinger Briefes vollkommen entsprechend.

Berlin, am 9. März 1859.

„Schreibe deinem Korrespondenten, daß ich mich keineswegs geirrt habe bei Bezeichnung des Orts, an welchem der Leichenstein liegt. Es ist natürlich, daß das Gewölbe größer ist, als die beiden Maaßverhältnisse, die ich angegeben. Es ist der Zwischenraum, welcher nach Abmessung beider Längen übrig bleibt, derjenige Raum, in welchem gegraben werden muß. Ich habe es aber bei meiner ersten Angabe so klar gemacht, daß bei genauer Beobachtung des von mir Gesagten ein Fehlgraben gar nicht stattfinden konnte; dann mußte ferner die von mir gegebene Zeichnung jeden Zweifel und Ungewißheit heben. Daß nun diese Zeichnung verloren gegangen, zeigt eben, wie nachlässig und gleichgültig dabei zu Werke gegangen wird. Ich habe bereits schon einmal gesagt, es fehle deinem Korrespondenten das Vertrauen, und da nun der erste Versuch mißlungen, wird ein ganzes Heer von Zweifeln in seiner Brust wach; — sogar daß die Ortsbezeichnung von dem bösen Heine dazwischen geschoben. Mag er sich hierüber trösten, es ist alles von mir selbst gegeben und wahr. Es ist traurig, daß er ein ferneres Nachsuchen eingestellt aus Furcht, die Welt könne ihn bei einem fernern Mißlingen für betrogen halten. — Ich glaube durch mein Wiedererscheinen in jenem Hause der ganzen Sache den Stempel der Wahrheit aufgedrückt zu haben."

„Uebersende diese Zeilen deinem Korrespondenten, sie mögen als Antwort auf seinen Brief dienen."

„Konrad."

Auf den vorstehenden Brief erhielt ich von Herrn B... folgende Antwort:

Tübingen, den 23. März 1859.

Verehrtester Herr!

In Erwiderung auf Ihr Geehrtes vom 9. d. theile ich Ihnen mit, daß ich, bevor ich in Nachforschungen nach Mathildens Grabstein weiter gehen konnte, zuerst die mehrgenannten Fässer als Haupthinderniß beseitigen mußte, was mir zufällig dadurch gelungen ist, daß vor einiger Zeit ihr Inhalt abgelassen und sonst verfällt worden ist. Es wurde nun „hart am Fundamente" mehr gegen Osten ge-

graben, d. h. von der bereits früher aufgegrabenen Vertiefung ausgehend, wurde aufs neue aufgegraben ca. 1 Fuß mehr gegen Osten mit einer weitern östlichen Ausdehnung bis auf etwa 3 Fuß. Hierbei stieß ich nun alsbald auf verschiedenes Steinwerk, das aber aus einzelnen größern und kleinern Brocken besteht, welche, durch steinharten Mörtel unter sich verbunden — übrigens unabhängig vom eigentlichen Hauptfundamente — ein für sich bestehendes Gemäuer zu bilden scheinen. Dieses Steinlager zu durchbrechen, ist nun aber ein schwieriges, mühevolles und zeitraubendes Geschäft, und ehe ich daher, nachdem nunmehr aufs neue wieder ca. $1\frac{1}{2}$—2 Fuß tief aufgegraben worden, mit Ausbrechung der genannten Steine noch tiefer grabe, möchte ich vorher noch von Konrad erfahren, ob wir nun endlich zur rechten Stelle sind und da, wo also aufs neue zu graben begonnen wurde, auch weiter, d. i. tiefer graben sollen.

Zugleich wünschte ich, daß von Konrad noch folgende Fragen genau und vollständig beantwortet werden möchten, und zwar:

1) wann, an welchem Tage und zu welcher Stunde wurden die Fässer an einen andern Platz geschafft?
2) Wer war hierbei anwesend, theils thätig mithelfend, theils unthätig?
3) Wann, an welchem Tage und zu welcher Tagesstunde wurde der erwähnte neuwiederholte Nachgrabungsversuch gemacht?
4) Welche Personen waren hierbei anwesend, und zwar welche thätig Hand anlegend, welche unthätig?
5) War namentlich Konrad bei dieser neuen Nachgrabung — freilich unsichtbar — nicht etwa selbst und in Person in dem Keller oder Grabgewölbe anwesend und auf welche Weise wollte er den Anwesenden diese seine Anwesenheit, — wenn auch nicht sichtbar, so doch hörbar, — manifestiren?

Werden von Konrad diese Fragen genügend beantwortet, dann will ich alle weitern Zweifel fallen lassen.

Schließlich bemerke ich noch, daß Konrad seiner Zeit zu Protokoll gab: „Der Schädel und einige Knochen (Mathildens), sowie Ueberreste des Sarges werden sich beim Nachgraben vorfinden." Finden sich nun der Schädel und die Knochen am gleichen Orte, an welchem auch der Grabstein liegen soll? Dies zu wissen, ist

darum wünschenswerth, daß beim weitern Nachgraben in dieser Hinsicht die nöthige Vorsicht angewandt werde. — — — B...

Am 25. März wurde dieser Brief von mir vorgelesen und Konrad gebeten, die darin gestellten Fragen zu beantworten, worauf Folgendes von dem Medio geistmagnetisch geschrieben wurde.

Antw.: „Hinge es von mir ab, ich würde dir die gewünschten Mittheilungen gleich machen, doch ich darf nicht. Es wird die Gabe, mit einer unsichtbaren Welt in Verbindung zu treten, nicht so von ungefähr ertheilt; es ist vielmehr ein weiser Beschluß des Allmächtigen, um die von der Erde immer mehr verschwindende Wahrheit durch Berufene wieder an das Licht zu bringen. — — —

Daß mir die Auffindung des Leichensteines nahe liegt, wird dir daraus klar werden, wenn ich dir sage, daß ich verursacht alle Hindernisse wegzuräumen und selbst beim Nachgraben anwesend und thätig war und das stets sein werde. — Sobald es mir gestattet, werde ich Aufschluß geben. — — — Konrad."

Am 28. März wurde Konrad gefragt, ob er heute im Stande sei, die von Herrn B... gestellten Fragen zu beantworten, worauf das Folgende mitgetheilt wurde:

Antw.: „Der Platz, an dem jetzt nachgegraben wird, ist der richtige, nur ist die gemachte Vertiefung zu schmal. Es ist ganz richtig am Fundament gegraben, doch da die Hälfte des Grabsteins, die an diesem Orte liegt, etwas über drei Fuß lang ist und der Stein nach der von mir gegebenen Zeichnung so ziemlich der Länge nach sich in den Keller erstreckt, so ist die Vertiefung zu schmal, um ihn herausheben zu können. Der Schädel und sonstige Ueberreste von Mathildens Leiche befinden sich nicht an dem Orte, wo jetzt gegraben wird, sondern mehr nach der Mitte, genau —*)

Hier wurde Konrad plötzlich durch einen bösen Geist verdrängt, durch welchen Folgendes geschrieben wurde:

„Glaubt doch dem Konrad nicht, hat wohl jemals ein Pfaffe schon die Wahrheit gesprochen? Der Leichenstein ist schon längst nicht mehr in dem Keller, ich habe beide Theile fortgeholt und von

*) Leider sind Verhältnisse eingetreten, welche für jetzt weitere Nachgrabungen nicht gestatten.

der einen Hälfte dem Konrad und von der andern dem frommen Peter Heine in der Hölle ein Denkmal gesetzt — wundervolle Statuen. So achten wir unsere Herren, die einst mit uns gewirthschaftet, — wir haben beide unsterblich gemacht!

Hans von Perno."

Eine neue Hieroglyphenschrift.

Im Laufe des vorigen Jahres übersendete mir mein Freund Otto Kunz in Pittsburg — Pensylvanien — die vor dem Titel dieses Werkes befindliche Hieroglyphenschrift, welche durch die Hand von Dr. Mayhew als Medium am 5. Oktober 1853 für ihn geschrieben wurde, als er die sogenannten Geisterquellen am Kiantonecreek im Staate New York besuchte. Mein Freund theilte mir dabei Folgendes mit:

„Als ich mich mit dem Medium in einem Lusthäuschen bei den Quellen allein befand, ersuchte ich ihn, für mich einen Versuch seiner Mediumschaft zu machen. Bald kam der Einfluß in seine Hand und, während wir uns unterhielten, schrieb seine Hand höchst eilig darüber hin mehrere Bogen voll, gelegentlich die Feder in die Tinte tauchend. Der Einfluß, sagte er, kommt nicht jeder Zeit, wenn er es wünscht; auch wisse er nicht, was diese Schriften zu bedeuten hätten. Ich habe schon häufig Media dieser ähnliche Schriften schreiben gesehen, aber nicht so regelmäßig und schön, wie diese. Ich habe wiederholt die Geister über diese Schriften und deren Ursprung gefragt, nie aber bestimmte Antworten erhalten, bis erst vor Kurzem durch Mr. Terbourgh, wo der Geist sagte, daß diese Schriften nicht von tellurischen, sondern von siderischen Geistern — Geister anderer Gestirne — herrührten. — Dr. Mayhew ist ein kräftiger, korpulenter Engländer von ungefähr 45 Jahren, der von einem Indianer zum Pathetisiren (Magnetisiren) in Besitz genommen wird, um Heilungen zu vollbringen. Auch reist er herum und hält Vorlesungen unter Inspiration."

Ich hatte vermieden, dem Medio diese Hieroglyphen sehen zu lassen, und erst als dasselbe mit verbundenen Augen zum geistmagnetischen Schreiben bereit war, legte ich das Blatt mit den Hieroglyphen vor mich hin, indem ich Konrad fragte:

Kennst du die hier vorliegende Schrift, kannst du sie entziffern und ins Deutsche übersetzen? worauf das Medium sofort schrieb: „Ich habe zwar nie diese Hieroglyphen studirt, doch werde ich sie euch entziffern; — ich kenne sie selbst nicht, werde mich aber darin unterrichten lassen und dann mittheilen."

Am 15. Februar wurde Konrad gefragt:

Bist du jetzt im Stande, die dir neulich vorgelegte Hieroglyphenschrift zu entziffern und ins Deutsche zu übertragen? Antw.: „Ich kann die Schrift jetzt lesen, sie wird für euch doch stets unverständlich bleiben, da sie nie auf eurer Erde bekannt gewesen, sondern es sind Schriftzeichen, deren die Menschen — lebende Individuen — auf dem Saturn sich bedienen. Ich werde sie euch ins Deutsche übertragen."*)

Am 6. März wurde Konrad weiter befragt:

Frage: Zu welcher Schriftgattung ist diese Schrift zu rechnen, ist es Buchstaben- oder Hieroglyphenschrift, und welchen Namen legen wir dieser Schrift bei? Antw.: „Es sind Hieroglyphen, eine Bilderschrift, und zwar in der Bedeutung ähnlich mit den Runen der alten Germanen. Jedes Zeichen bedeutet einen ganzen Begriff für ein sogenanntes Substantivum in eurer Sprache. Für Zeitwörter und Eigenschaftswörter haben die Bewohner des Saturn keine besonderen Zeichen, sondern eine Modifikation des Bildes, welches das Substantivum einschließt, bezeichnet zugleich das Zeit- und Eigenschaftswort. Es ist in diesen wenigen Worten die ganze Mythologie des Volkes auf dem Saturn enthalten, mache dich also auf eine große Beschreibung gefaßt. Unmöglich wird es mir aber sein, die Bedeutung eines jeden einzelnen Zeichens zu geben, da die Ausdrucksweise jener Bewohner eine ganz andere als die eure, und für euch unverständlich." „Konrad."

Am 7. März wurde an Konrad die Bitte gestellt, nun mit der Uebersetzung ins Deutsche zu beginnen, worauf er Folgendes mittheilte:

---

*) Hier trat ein störender Besuch ein und das Medium war mir erst am 6. März für die weitere Verfolgung dieses Gegenstandes zugänglich.

Allacontas,
Gott der Götter.

Occahontas,
Urvater der männlichen Individuen.

Panhetten,
Urmutter der weiblichen Individuen.

Tonicron,
Beschützer aller Individuen.

Himican,
der Gott des Todes, der die Individuen sterben läßt.

Murican,
der Gott, der den Individuen das Leben giebt.

Lanticras,
der Gott der Unterwelt.

„Dieses ist die Bedeutung der sieben großen oberen Hieroglyphen, außerdem liegt aber noch die Bedeutung und die Bestimmung eines jeden Gottes darin, die ich bei der weitern Erklärung mit angeben werde.

„Die Bewohner des Saturn nehmen an, daß es vor undenklichen Zeiten, vielleicht seit der Erschaffung des Saturns, nur einen Mann und einen Gott gab. Dieser Gott Allacontas schenkte dem Manne, also dem einzigen Bewohner des Saturns, ein weibliches Individuum, das jedoch nicht die Stelle eines Weibes bei ihm vertrat, da er auch ein Verlangen nach Sinnlichkeit gar nicht kannte, sondern nach euren Begriffen nur die Stelle einer Tochter. Der Mann hieß Augodon, seine Tochter Sugit. Diese beiden Individuen lebten in ihrer Harmlosigkeit glücklich. Nach ihrer Sage war der Saturn noch nicht so wüste als heute, die Sonne, die sie für den Sitz des Allacontas hatten, war ihnen noch nicht so weit entfernt und die Liebe des Allacontas drang tiefer mit ihren Strahlen in ihr Herz und bewirkte ihnen mehr Wärme. Die Bewohner nehmen nämlich an, daß sie nicht die Wärme von dem Sonnenkörper bekommen, sondern die ausstrahlende Liebe des Allacontas bewirke bei ihnen ein wohlthuendes Gefühl, das sich als Wärme kund giebt. Allacontas sah mit Wohlgefallen auf seine beiden Geschöpfe herab, und da er den Aufenthaltsort seiner Geschöpfe schöner fand als seine Sonne, stieg er von dieser herab und lebte unter ihnen, jedoch von ihnen nicht erkannt. Da geschah es eines Tages, daß Sugit zwei Kinder zur Welt brachte, und da ihr eine Zeugung unbekannt war, hielt sie dieselben für eine Gabe des Allacontas. Die beiden Kinder erhielten die Namen Occahontas und Panhetten; beide wuchsen

ſchnell heran und Allacontas, der noch immer ſeinen Wohnſitz unerkannt beibehalten, legte in dieſe beiden Geſchöpfe den Zeugungstrieb. — Bis zu dieſer Zeit hatte der Gott der Unterwelt Xanticras ſich gar nicht um den Saturn bekümmert, als er aber ſahe, daß die glücklichen Geſchöpfe ſich zu mehren anfingen, und Allacontas als den Urheber dieſer Vermehrung erkannte, ſchwor er, ſich an dieſem ſeines Treibens wegen zu rächen. So machte denn Xanticras im Innern des Saturn ein großes Feuer, daß alles Waſſer auf demſelben zu ſieden anfing und alle Gewächſe verdorreten. Pouhetten gebar aber nun auch zwei männliche Individuen, die die Namen Tonocron und Murican erhielten, und Allacontas gelobte in ſeinem Innern, daß dieſe Individuen, trotz der Rache des Xanticras, ſich vermehren und ewig leben ſollten. Xanticras kam nun hingegen aus ſeiner finſtern Schlucht heraus und ging, als Allacontas eines Tages nach ſeiner Sonne zurückgekehrt war, um zu ſehen, ob ſein Sonnenſitz noch vorhanden, da der dem Waſſer entſtiegene Dampf die Sonne verfinſterte, zu Sugit, die in dem Glauben war, es ſei Allacontas, da Xanticras ſich dieſem äuſſerlich ähnlich gemacht hatte, und verführte Sugit, um gleichſam unter die guten von Allacontas abſtammenden Geſchöpfe auch das Böſe zu pflanzen. Dieſes neugeborne Individuum erhielt den Namen Himican, und Xanticras gab ihm, da er ſein Abkömmling war, die Macht, die Geſchöpfe zu vernichten. — Allacontas ergrimmte über dieſe That, kam zurück auf den Saturn und wollte in die Tiefen hinabſteigen, um Xanticras zu züchtigen. Als er aber hinabſteigen wollte, hörte er ein furchtbares Donnern; der ganze Saturn erbebte, aus den Tiefen drangen erſtickende Gerüche, überall thaten ſich Schlünde auf, und furchtbare Flammen und Dampfwolken ſtiegen hoch empor. Die meiſten übrigen Geſchöpfe verſchwanden in den Tiefen, oder erſtickten im Dampfe und von den Gerüchen. — Als nun Allacontas dieſes Unglück ſah, welches durch ſein Verſchulden auf den Saturn gekommen war, und auch wußte, daß Xanticras ſeinem Abkömmlinge die Gewalt gegeben, alle übrigen Geſchöpfe zu zerſtören, da war es Zeit ſein gegebenes Verſprechen wahr zu machen, daß die Geſchöpfe ewig leben ſollten. Seine Geſtalt wuchs hoch empor, daß ſein Haupt bis in die Wolken ragte; nun erkannten die Geſchöpfe, daß es Allacontas geweſen, der ſo lange in ihrer Mitte geweilt. Sie fielen vor ihm nieder, er aber

hob sie auf, nahm sie auf seinen rechten Arm und mit dem linken zertheilte er die Dampfwolken, die sich auch sofort in mehrere Kreise zusammenzogen und als feste Ringe den Saturn umgaben. Als es so nun wieder Licht geworden war, und die üblen Gerüche vom Saturn verbannt, setzte Allacontas seine Geschöpfe wieder auf den verwüsteten Saturn und sprach zu ihnen: Siehe Sugit, da du dich hast verleiten lassen und dem bösen Gotte einen Abkömmling gegeben, der die Gewalt hat euch zu zerstören, so will ich mich jetzt, da du nicht mehr rein und schuldlos, von euch entfernen und meinen Sonnensitz weit von euch aufschlagen. Euer Saturn ist nun verwüstet, das Leben wird euch mühselig sein; es soll jedoch euer Wohnsitz hier nicht lange währen, und wenn ihr während dieser Zeit an meiner Liebe festhaltet, werde ich euch nach meinem Sonnensitz führen, und zu diesem Zwecke werde ich mich des bösen Himican bedienen, der euch von diesem Saturn abholen soll. Damit aber Himican nicht nach Belieben eurem jetzigen Leben ein Ende macht, habe ich dem Tonicron Gewalt gegeben, euch zu beschützen. Murican wird euren Geist leiten, daß neue Geschöpfe ins Leben treten und zwar zuerst durch Pocahontas und Pauhetten. — Hierauf stieg Allacontas hinab in die Tiefen und fesselte dort Xanticras, damit er nie wieder emporkommen könne. — Xanticras aber unterhält noch immer ein großes Feuer in seinen Tiefen, das den ganzen Boden erwärmt; noch immer steigen an einzelnen Stellen Dampfwolken in die Höhe, und da Allacontas aus Zorn über Sugit's Untreue seine Sonne weit abgerückt, werden die Dämpfe in der Luft fest und zu Eis und fallen auf die Ringe herab. — Himican, Murican und Tonicron blieben auf dem Saturn, wurden aber für die andern Geschöpfe unsichtbar. Tonicron umschwebt die Geschöpfe und schützt sie gegen Gefahren, kämpfet gegen Himican, wenn er dieselben vor der Zeit, die Allacontas bestimmt, vom Saturn abholen oder sie zum Bösen verleiten will. Obgleich nun Himican ein Abkömmling des Gottes der Unterwelt des Xanticras, bedient sich Allacontas dennoch seiner, um die Festigkeit seiner Geschöpfe in der Liebe für ihn zu prüfen, um sie nach überstandener Prüfungszeit zu sich zu nehmen. So hat denn auch Allacontas das einmal geboren gewesene Böse bestehen lassen, um es als ein Werkzeug zu benutzen. Murican würde, um es ganz deutlich zu machen, nach euren Begriffen der

Gott der Liebe, die die Geschöpfe unter einander fühlen, sein. Da nun Allacontas die höchste Liebe, der Punkt, von dem alle Liebe ausstrahlt und die Nachkommen zweier Geschöpfe, die sich durch Muricans Vermittelung in Liebe genähert, gleichsam das Erzeugniß der Liebe sind, so sind die Geschöpfe auch alle dem Allacontas ähnlich und seine Nachkommen, — Kinder. Augoton lebt nach ihren Begriffen noch heute an einem verborgenen Orte, den Niemand auffinden kann. Da er niemals von Murican beeinflußt werden konnte, so wurde er deshalb von Allacontas auch nicht auf seinen Sonnensitz gehoben. Augoton erzürnt hierüber, und daß Allacontas die Schuld trägt, daß der Saturn so verwüstet, kommt in dunklen Zeiten aus seinem Verstecke hervor, und sucht die durch Murican vereinigten Herzen wieder zu trennen. Augoton wird gefürchtet. Sugit befindet sich auf dem Sonnensitze, wird aber von Allacontas oft hinuntergeschickt, um die durch Augoton getrennten Herzen zu trösten und wieder zu vereinigen. Sugit ist jedoch unsichtbar und wirkt auf die Geschöpfe ein, ohne von diesen als etwas Körperliches bemerkt zu werden. — Wenn Stürme auf dem Saturn wüthen, dann schiert Xantieras in seinen Höhlen das Feuer an, und wenn durch das Zusammenwirken der im Innern des Saturn befindlichen Elemente derselbe erschüttert wird, — bei euch ein Erdbeben — dann sagen die Geschöpfe: dem Xantieras drücken seine Fesseln, und er versucht sich dieselben abzuschütteln." —

„Dieses ist die Bedeutung der Hieroglyphen, es werden dieselben von der linken nach der rechten Seite gelesen." „Konrad."

Fortsetzung.

„Soweit es irgend möglich war, habe ich die Hieroglyphen der Reihenfolge nach entziffert. Ich habe euch aber schon einmal gesagt, daß es mir unmöglich, jeden einzelnen Hieroglyph der Reihenfolge nach mit eurer Ausdrucks- und Erkennungsweise in Uebereinstimmung zu bringen. Ich habe euch den Sinn der ganzen Hieroglyphen gegeben, da es mir unmöglich, die Ausdrucksweise der Bewohner des Saturn mit der euren in Uebereinstimmung zu bringen; kann euch also auch nicht sagen, dieser oder jener Hieroglyph bedeutet diesen oder jenen von mir ausgesprochenen Satz — ausgenommen die sieben ersten Hieroglyphen " „Konrad."

Ich theilte diese Entzifferung der sideriſchen Hieroglyphen ſofort meinem Freunde Otto Kunz in Pittsburg mit, welcher ſie — wie er mir ſchreibt — mit dem höchſten Intereſſe las und in ſeinem Briefe vom 14. April 1859 mir die folgenden Reflexionen darüber mittheilte:

„Die mythologiſche Auslegung der bewußten Hieroglyphen hat mich ſehr überraſcht. Sie iſt ohne Zweifel ſehr nett und erinnert uns an mancherlei andere Mythen der Erde. Ich freue mich ſchon darauf, noch in dieſem Jahre die außerordentlichen Enthüllungen Konrads ꝛc. gedruckt leſen zu können. Gott gebe ſeinen Segen dazu! — Doch zurück zur Mythologie des Saturns. Schon die beiden Namen Occahontas und Pauhetten klingen den Namen von Indianern ſo ähnlich, daß ich verſucht bin, eine Verwandtſchaft zwiſchen ihnen und den angeblichen Bewohnern des Saturns anzunehmen. Powhatten — ausgeſprochen: Pauhetten — war der Name eines Indianer-Häuptlings, oder vielmehr eines Kaiſers oder Herrſchers über verbündete Indianerſtämme, zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Virginien ſich aufhaltend. Seine Tochter Pocahontas machte ſich durch den großherzigen Schutz berühmt, den ſie dem Kapitän John Smith, der in die Gefangenſchaft der Indianer gerathen war und eben getödtet werden ſollte, angedeihen ließ. Schon wurden die Keulen der Wilden über den Gefangenen geſchwungen, da warf ſich Pocahontas dazwiſchen und errettete ihn durch ihre Beredſamkeit. Pocahontas war eine Schönheit. Sie heirathete ſpäter einen Engländer Namens John Rolfe, ging mit ihm nach England und wurde daſelbſt getauft. Sie gebar einen Sohn, wurde krank und ſtarb in ihrem 22. Jahre. Durch dieſen ihren Sohn fließt von ihr aus einiges des beſten Blutes in Virginien.

Ich finde in dieſer Mythe der Saturnbewohner eine Aehnlichkeit mit unſerer bibliſchen Mythe von Adam und Eva in Augoton und Sugit, — vom Sündenfall und der Erlöſung, vom Teufel und ſeiner Hölle in Xantieras und dem großen Feuer, das er im Innern des Saturn machte. Allacontas, der große Weltengeiſt, wurde Fleiſch — Chriſtus — und wandelte unerkannt auf Erden; er fährt in die Tiefen und feſſelt Xantieras, der die Sugit — Eva — verführt hatte. — Die Aehnlichkeit dieſer Mythen läßt ſich gar nicht leugnen. In beiden liegt aber nach meiner Anſicht ein tiefer Sinn. Ich finde

in dem Bericht eine kurze bildliche Darstellung der Geneſis und der Naturerſcheinungen des Saturns angedeutet, ähnlich wie in der moſaiſchen Erzählung von der Geneſis der Erde. — Die ſieben Planeten der Alten, zu denen ſie die Sonne und den Mond rechneten, müſſen ehedem den Bewohnern der Erde von ſo ziemlich einer Größe vorgekommen ſein, ſo daß ſie ſie von anderen, jetzt eben ſo hellleuchtenden Sternen ſo leicht unterſcheiden konnten. Es muß jedenfalls eine altmälige Verſetzung — wie in dem Bericht vom Saturn angegeben — ſtattgefunden haben. Damals, als dieſe ſieben ſogenannten Planeten den Bewohnern der Erde ſo groß erſchienen, konnten ſie die Einflüſſe dieſer Planeten wahrnehmen und ſpecificiren, wie wir gegenwärtig noch die der Sonne und des Mondes auf die Geſchöpfe der Erde wahrnehmen. Im Verlaufe der Zeitalter hat ſich die Entfernung dieſer Planeten zur Erde und Sonne bedeutend verändert und wir ziehen gegenwärtig die Wahrnehmungen der Alten von dem Einfluſſe derſelben auf die Erde in Zweifel. Der im Innern des Saturn gefeſſelte Xanticras ſucht ſeine Feſſeln abzuſchütteln, ſoll wohl z. B. heißen: die im Innern des Saturn eingeſchloſſenen Gaſe können nicht raſch genug durch die Poren des Saturn hindurchdringen, daher ſuchen ſie, nachdem ſie ſich raſcher vermehrt haben, einen ſchnelleren Ausweg und durchbrechen die Kruſte — Erdbeben."

„Otto Kunz."

Hans Fürchtegott Gellert.

Ich hatte zu dieſer Sitzung die folgenden ſchriftlichen, an Konrad zu richtenden Fragen aufgeſetzt, von welchen ich nur die beiden Vorfragen vorlas, ohne jedoch dabei die übrigen mir zu vergegenwärtigen.

1) Wer wird die folgenden Fragen jetzt beantworten?
2) Kennſt du den Gegenſtand der Fragen?
3) Wodurch iſt Posco befähigt, mit doppelt verbundenen Augen jede Schrift zu leſen?
4) Muß er zu dieſem Zweck magnetiſirt ſein oder iſt er idiosomnambul, oder wodurch ſonſt erlangt er dieſe Befähigung?
5) Würde er — auch ohne dieſe Schrift vorher zu betaſten — dieſelbe leſen können und aus wie weiter Entfernung?

6) Würde Bosco auch eine in der Taſche einer andern Perſon, oder in einem andern Zimmer befindliche Schrift leſen können, wie dies von Clairvoyanten verſichert wird?

7) Iſt auch das anweſende Medium dazu befähigt? u. ſ. w.

Hans Fürchtegott Gellert beantwortete jedoch alle dieſe Fragen ohne irgend eine Unterbrechung vollſtändig, worüber das Medium und die Anweſenden ihr Erſtaunen nicht bergen konnten.

Am 17. Februar 1859 wurde gefragt: Wer wird heute die hier aufgeſtellten Fragen beantworten? Antw.: „Ich werde heute für Konrad antworten, doch nur dies eine Mal.“ „Hans Fürchtegott Gellert.“ — Fr.: Kennſt du den Gegenſtand der Fragen? Antw.: „Ich weiß ſchon alles worüber du fragen willſt.“ — Fr.: Wodurch iſt Bosco befähigt, mit doppelt verbundenen Augen jede Schrift zu leſen? Antw.: „Indem Bosco die Augen verbunden werden, entſchlägt er ſich vermöge ſeiner Selbſtbeherrſchung, ſo viel als möglich, jeder fremden Gedanken. Sein Geiſt als Theil des großen Urgeiſtes wird frei, verbindet ſich mit dem freien Urgeiſte und erhält dadurch Kenntniß von den Schriftſtücken. Der Geiſt kehrt dann wieder in ſeine Hülle zurück, theilt der Seele das empfangene Bewußtſein mit und die Seele überträgt es auf die betreffenden Organe. Er muß jedoch das Schriftſtück, oder den Gegenſtand auf welchem ſich die Schrift befindet, ſtets berühren, um gewiſſermaßen eine Verwandtſchaft herzuſtellen. Er kann alſo nur in einer ſolchen Entfernung leſen, als ſeine Arme reichen; eine Schrift, die er nicht berührt, kann er auch nicht leſen.“ „Gellert.“ — Fr.: Könnte das Medium verdeckte Schrift mit feſt verbundenen Augen leſen und unter welcher Bedingung? Antw.: „Eine Berührung muß ſtets ſtattfinden — das Medium kann nichts leſen, was es nicht ſelbſt in Händen hat. Das anweſende Medium kann ebenfalls Schriftſtücke, die es berührt, — mit verbundenen Augen leſen, doch nur im ſomnambulen Zuſtande, darin verſetzt durch Magnetiſation.“ „Gellert.“ — Fr.: Möchteſt du uns ein Gedicht ſchreiben, in welchem ſich die Seligkeit deiner Empfindung ausſpricht? Sofort wurde geſchrieben:

„Wahr iſt's, der Fromme ſchmeckt auf Erden
Schon manchen ſel'gen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,

Sind ihm ein unvollkomm'nes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu."

„Mich stören nicht des Körpers Schmerzen,
Nicht das Geräusche dieser Welt;
Es kämpft in meinem eignen Herzen
Kein Feind, der öfter siegt als fällt;
Nie fall' ich durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld."

Fr.: Ist dieses Lied nicht bereits in deinem Erdenleben von dir gedichtet? Antw.: „Ich habe nur einige Strophen benutzt." — Fr.: Darf ich auch künftig mich mit dir unterhalten? Antw.: „Ich habe es nur gethan, weil Konrad nicht konnte — nie wieder."

„Gellert."

Dr. Francesco Ragazzi's Besuch.

Am 21. Februar wurden in Gegenwart des Dr. Francesco Ragazzi, Director eines magnetischen Heilinstituts in Poschiavo in der italienischen Schweiz, des Baron von Forstner, Kommerzienrath Raven und des Hofsängers Krause, die folgenden Fragen an Konrad gestellt und von ihm beantwortet, wie folgt:

Fr.: Aus welchem Grunde antwortete am letzten Donnerstag der würdige Gellert anstatt deiner und seit wann bist du mit ihm bekannt? Antw.: „Ich war Donnerstag beschäftigt, und da Gellert früher schon mein Lehrer war und es auch noch jetzt ist, hatte er meine Stelle vertreten. — Vielleicht wird euch nie wieder ein solcher Geist erscheinen, denn Gellert steht schon auf der höchsten Stufe der Seligkeit." „Konrad." — Fr.: Weshalb erklärte Gellert, nur dies eine Mal und nie wieder sich mit uns unterhalten zu wollen. Antw.: „Geister, die auf der Stufe der Vollendung stehen, manifestiren sich nicht mehr, es sind hierzu nur die dienenden Geister — eine niedere Stufe — bestimmt." — Fr.: Wird, wie H. Heine neulich versicherte,*)

*) Dieses geschah am 9. Februar im magnetischen Verein.

die sogenannte „weiße Frau" auf mein Verlangen meine Fragen beantworten und könnte dies heut geschehen? Antw.: „Heinrich Heine hat nicht die Unwahrheit gesagt, wenn er euch mittheilte, daß die im Schlosse erschienene weiße Frau — die Gräfin von Orlamünde — auf euren Wunsch Fragen beantworten wird — doch nicht heute. Dann wird sie euch nur Einmal antworten."*)

Auf meine Bitte hatte Dr. Francesco Ragazzi, während das Medium die vorstehenden Fragen geistmagnetisch beantwortete, sich unter geistigen Einfluß gestellt und schrieb sofort mit der rapidesten Schnelligkeit italienisch:

„Per il tuo bene non lasciarti
influenzare d'altri. Opponiti."

(Zu deinem Wohle laß dich nicht von Andern influenziren. Wehre dich dagegen.)

Der influenzirende Geist ist der verstorbene Vater des Dr. Ragazzi.

Auf meine Bitte setzte Dr. Ragazzi das Medium in 12 Minuten durch Magnetisation in somnambülen Zustand behuf des Lesens einer verdeckten Schrift. Das Medium saß mit festverbundenen Augen auf einem Stuhl; ich saß neben ihm und hielt ein Buch, dessen Titel ich verdeckte, in meiner Hand. Nach einer Weile fragte das Medium: „Was hat Gellert gesagt?" — Nachdem ich mich der Worte Gellerts erinnerte: „Er muß jedoch das Schriftstück stets berühren, um gewissermaßen eine Verwandtschaft herzustellen. — — Das Medium kann nichts lesen, was es nicht selbst in Händen hat ꝛc." — gab ich

*) Die Unterredung mit der weißen Frau, Agnes Gräfin von Orlamünde, erfolgte am 26. Febr. und mit ihrem Sohne Eduard am 2. u. 4. März. Die hierbei stattgefundenen Verhersagungen erlauben für jetzt deren Veröffentlichung nicht, welche erst dann erfolgen soll, wenn das Vorherverkündete in Erfüllung gegangen sein wird. (Auch die andere sogenannte weiße Frau — Bertha von Rosenberg — Erbauerin des Schlosses Neuhaus in Böhmen, manifestirte sich mir am 20. April 1859.) — Die Protokolle über diese Manifestationen sind bei einem allgemein hochgeachteten Justizrath versiegelt deponirt, um dadurch jeder Verdächtigung, als ob die Vorherverkündigung erst nach vollendeten Thatsachen geschrieben wäre, erfolgreich entgegentreten zu können. Die Veröffentlichung wird wahrscheinlich schon im künftigen Jahre stattfinden.

Der Herausgeber.

dem Medio das Buch in die Hand, Herr von Forstner verdeckte den Titel desselben und sofort las das Medium mit festverbundenen Augen den Titel: „Die weiße Frau. Geschichtliche Prüfung der Sage und Beobachtung dieser Erscheinung seit dem Jahre 1486 bis auf die neueste Zeit ꝛc. von Julius von Minutoli." — Nachdem Dr. Ragazzi das Medium demagnetisirt hatte, produzirte er mehrere den Kennern des Magnetismus bekannte Erscheinungen, indem er es durch seinen festen Willen nöthigte, zu ihm zu kommen, ihm überall hin zu folgen — sich nicht von der Stelle zu rühren — sich ihm zu neigen — ꝛc. Endlich machte er durch Magnetisation den ausgestreckten Arm des Medii steif, so daß er aus dieser Lage nicht zu bringen war, bevor er demagnetisirt worden. Herr von Forstner hatte einen 2 Pfund wiegenden Stuhl dem Medio auf das Handgelenk des ausgereckten Armes aufgehängt, ohne daß dadurch der Arm aus seiner horizontalen Lage kam.

Heinrich Heine's materielle Manifestation.

Auf den Wunsch mehrerer Anwesenden stellte ich an Konrad die Frage: Möchtest du dich uns wohl auch materiell manifestiren? Antw.: „Ich werde mich nie materiell manifestiren, es paßt dieses nicht zu meinem jetzigen Zustande." „Konrad." — Fr.: Wird Heinrich Heine es heute thun? Antw.: „Darüber kann ich nicht bestimmen." „Konrad."

Hierauf wurde Heinrich Heine um eine materielle Manifestation gebeten, welcher sofort antwortete: „Alter Duckmeiser! suchst du mich nur, wenn du einen Nothanker brauchst? — Warte! ich werde dir den Pelz waschen." „Heine." — Fr.: Womit willst du heut debutiren? Antw.: „Am liebsten möchte ich euch Alle auf den Köpfen tanzen lassen, und auf deinem heiligen Pucket mit einem Stuhlbeine den Takt schlagen; leider wird die Kraft nicht mehr sehr weit reichen." „Heine."

Da Heine nur im Finstern materielle Manifestationen produziren kann, wurde das Zimmer finster gemacht. Das Medium saß auf dem Sopha, und neben ihm der Baron von Forstner und der Hofsänger Krauß, die andern Herren saßen auf Stühlen um den vor dem Sopha stehenden Tisch. Sofort warf Heine mir ein Sopha-

kissen an den Kopf, dann begann er mit den beiden Füßen des Sopha stark zu klopfen; klopfte auf Verlangen die Buchstaben seines Namens: P. E. J. N. E., wobei die Stärke und Schnelligkeit des Klopfens sich steigerte. Auf den Wunsch der Anwesenden ahmte er die Geräusche des Holzsägens, Hobelns, den Dreschertakt, wenn 4, 3, 2 und 1 Person dreschen, das Reifenaufschlagen des Böttchers u. s. w. täuschend nach. Aus eignem Antrieb schlug er den Parademarsch und den Takt zum Dessauermarsch.

Der Aberglaube des Mittelalters.

Am 8. März wurde über Dr. Schindler's „Aberglaube des Mittelalters" gesprochen, und nach Beendigung des Gespräches Konrad von mir gefragt, ob er zugegen gewesen sei und was er darüber zu bemerken habe. Sofort erhielt ich die geistmagnetische Antwort: „Ueber euer Gespräch werde ich später Auskunft geben, überhaupt über einige Formeln des Aberglaubens, wie ihr es nennt. Heine verfolgt euch stets und horcht, um aus euren Worten Stoff zu sanftischen Redensarten zu schöpfen." „Konrad."

Er fügte aus freien Stücken hinzu: „Es darf heut nicht mehr geschrieben werden; es ist zwar die Kraft noch nicht geschwächt, da sie jetzt schon zu einer ziemlichen Bedeutung herangewachsen. Sie wird aber durch ein irriges Benutzen von ihrem Wege zur Vollendung abgedrängt. Wenn die Kraft einst wieder eine Stufe höher gerückt sein wird, dann kann ich euch nicht mehr erscheinen. Es werden sich lichtere Geister melden, die keinem Irrthum mehr unterliegen. Merket also, eine unvorsichtige Benutzung schadet euch, da ihr die Vollendung der Kraft weiter rückt und so lange mit Geistern zu thun habt, die einem Irrthume noch unterliegen können."

„Konrad."

Am 10. März wurde Konrad gefragt, was er unter „dem irrigen Benutzen der Kraft" verstehe? Antw.: „Es ist ganz klar, daß jeder Fragende einen andern Ideengang, und meistens einen unrichtigen verfolgt. Werden nun solche Verschiedenheiten mit der Kraft in Verbindung gebracht, so wird der Geist gehindert den richtigen Weg zu verfolgen und euch darin zu vervollkommnen, da

er sich immer wieder auf Nebendinge begeben muß, die auch auf die Veredelung der Kraft nicht ohne Einfluß bleiben können. — Ganz anders ist es mit den materiellen Manifestationen; es wird bei diesen keine geistige Richtung verfolgt, und es sind dabei auch nur Geister thätig, die weder einer Vervollkommnung in dieser Richtung fähig, noch dieselbe rückwärts bringen können; sie haben also auf die geistige Richtung keinen Einfluß." „Konrad."

Am 14. März wurde Konrad gefragt: Weshalb lieſest du mehrmals dem satyrischen Heine den Vorrang, wenn ich dich rief? Antw.: „Ich habe euch schon gesagt, daß ihr euch dem Anfang einer neuen und höheren Epoche nahet. — Es wird euch wohl ganz erklärlich sein, wenn ich euch sage, daß die bösen Geister, welche bisher das Feld behauptet, dieses nicht so leicht räumen wollen und sich beeifern, euch auf der alten Stufe zu erhalten. Ich war nicht behindert, euch zu erscheinen, konnte aber nicht, da ja sehr häufig das Böse dem Guten den Vorrang abgewinnt, und ich noch nicht so viel Kraft im Guten besitze, um jedem Andrang des Bösen zuvorzukommen. Lange wird jedoch dieser Kampf nicht mehr dauern und die bösen Geister werden aus eurem Wirkungskreise gebannt sein, mit diesen auch Heine." „Konrad."

Am 16. März wurde Konrad gebeten, nunmehr die versprochene Auskunft über Formeln des Aberglaubens ꝛc. zu geben, worauf auf geistmagnetischem Wege Folgendes erfolgte:

Antw.: „Alle Thatsachen, alle Begebenheiten und Erscheinungen der Alten, die die heutige egoistische Wissenschaft unter der Firma Aberglauben in das große Meer der Vergessenheit geworfen, sind keineswegs etwas Zufälliges, Erdachtes oder Eingebildetes gewesen, sondern Wirklichkeit, die natürlich unter der damaligen Romantik, die im Volke herrschte, durch die Uebertragung von Vater auf Sohn etwas ausgeputzt wurde, aber dennoch blieb der Kern Wahrheit. Das Wort „Aberglaube" ist keineswegs eine Schöpfung der neuen Gelehrten, sondern die Alten hatten sich dieses Wort selbst gebildet. Alles, wodurch sie durch Thatsachen gezwungen waren für wahr zu halten, daran zu glauben, ihnen aber die Ursache der Erscheinung-Wirkung fehlte, mithin sich ein „Aber" dazwischen drängte, nannten

sie Aberglauben. Die neueren Forschungen deuten schon zur Genüge darauf hin und haben auch Beweise genug dafür in Händen, daß der Aberglaube der Alten keine bloße Ausgeburt des Gehirns; es rückt vielmehr immer mehr die Zeit heran, in welcher den Alten für den ihnen aufgebürdeten, sogenannten unsinnigen Aberglauben Genugthuung geschieht. Die Hexengeschichten sind ebenfalls nichts Erdachtes, nur ist zu bedauern, daß die so begabten Personen, die Kraft zu Schandthaten benutzten und das weltliche Gericht natürlich dafür strafend auftreten mußte, das sich leider dazu verleiten ließ, Hexen nach äußeren Merkmalen zu erkennen. Jede Art und Begebenheit des Aberglaubens euch aufzuzählen ist mir unmöglich.

Was die Entstehung der Mondsucht und in der Phantasie zur Wirklichkeit gewordene Einbildung betrifft, das glaube ich, hat Dr. Müller bei Erklärung des Somnambulismus auch gesagt, — wenn nicht, wird er es gewiß noch später thun."

„Konrad."

Dr. Johannes Müller.

(Königl. Preuß. Geh. Medizinal-Rath † am 28. April 1858.)

Am 10. März las ich einen Aufsatz von Adolph Zeising in No. 44 (29. Oktober 1858) der Zeitschrift: „die Natur", unter der Ueberschrift: „Briefe über das Nervensystem". Der genannte Aufsatz veranlaßte in mir den Wunsch, nähere Aufschlüsse über die psychischen Gehirnfunktionen zu erlangen. Mit diesem Wunsche wendete ich mich an Konrad, der mir Folgendes antwortete:

„Mir ist bekannt, daß du einen Aufsatz über die psychischen Funktionen des Gehirnes gelesen, da ich dir hierüber aber nur ungenügende Auskunft geben kann, hab' ich mit Dr. Johannes Müller gesprochen, der dir morgen das Nöthige mittheilen wird."

„Konrad."

Am 11. März wandte ich mich demnächst mit folgenden Fragen an Dr. Johannes Müller:

1) Zuerst bitte ich, mir durch das hier sitzende Medium zu schreiben, ob dir der Verkehr aus dem Jenseits mit dem Diesseits schon in deinem Erdenleben bekannt war oder seit

wann die derselbe bekannt geworden, und ob du schon mit anderen Personen dich von deinem jetzigen Standpunkte aus, als Geist, unterhalten hast, namentlich mit wem?

2. Willst du mir über folgende Punkte Aufschluß — vielleicht in solcher Form — geben, die für die Mittheilung in einem dafür geeigneten Journal, welches du selbst bestimmen mögest, sich eignet?

Adolph Zeising schreibt nämlich: „Alle diese reflektorischen Bewegungen setzen einen mehr oder minder engen Zusammenhang der mit einander in Wechselwirkung stehenden sensiblen und motorischen Nerven voraus; anatomisch aber hat sich dieser Zusammenhang, d. h. der fortige Verlauf der gedachten Röhren durch das Gehirn bis zu einem Punkte, wo sie sich vereinigen, bis jetzt noch nicht nachweisen lassen. Durch physiologische Experimente hat man in dieser Beziehung einige Aufklärung erhalten; im Ganzen sind jedoch die Resultate der Forschung noch sehr dürftig und unsicher, u. s. w." — Ueber das hier Angeregte erbitte ich mir zunächst Aufschluß und Belehrung.

Antw.: „Was ich auf Erden gedacht und nicht niedergeschrieben habe, kann dir vollständig gleichgültig sein, ich habe nur der modernen Wissenschaft gedient und alles Uebrige als Stoiker verschwiegen. Ebenso verabscheue ich noch jetzt alle unnöthigen an mich gestellten Fragen, und werde daher nur auf den Kern deiner Fragen eingehen. Du verlangst einen Aufschluß über die psychischen Thätigkeiten der Nerven des Gehirns, unter welchen euch der Concentrationspunkt mangelt, obgleich er so nahe liegt. Die Theorie von der Dreiheit des menschlichen Daseins wird immer mehr verbreitet und sie ist die richtige, doch fehlt euch das Bindemittel, welches die drei Theile, Geist, Seele und Körper verbindet und eine harmonirende Thätigkeit zu Wege bringt. Das Bindemittel zwischen diesen dreien ist der thierische, oder besser gesagt, der Lebensmagnetismus. Wie in der Natur die Elektrizität nur dadurch eine Wirkung hervorbringt, daß ein negatives und ein positives Element besteht, so erhält der Lebensmagnetismus auch nur seine Thätigkeit durch das Bestehen eines negativen und positiven Elementes. Das letztere verbindet den Geist mit der Seele, das erstere die Seele mit dem Körper. Der Lebensmagnetismus ist ein Etwas, dessen Existenz auf anatomischem Wege

nie festzustellen sein wird, es wird der Wissenschaft also auch stets der Concentrationspunkt fehlen, welcher die Nerven des Gehirns vereinigt. Der Geist ist derjenige Theil des dreitheiligen Menschen, dessen Existenz am schwersten faßlich ist; er hat nicht seinen Sitz im Körper, sondern er umgiebt denselben, ist aber auch zugleich als Theilchen des großen Urgeistes überall. Der Geist giebt nur vermöge des Bandes des Lebensmagnetismus der Seele erst das Leben, die Kraft, Dinge zu vernehmen, die der Geist in sich auffaßt, und die Fähigkeit, Betrachtungen über das Aufgenommene anzustellen; die Seele ist also gleichsam das Werkzeug des Geistes. Hat nun die Seele die Handlungen des Geistes aufgenommen, dann werden auch schon diese Handlungen vermöge des negativen Lebensmagnetismus auf die betreffenden Organe übertragen und kommen so zum Bewußtsein des Körpers. So ist keineswegs der Körper so ganz nur eine todte Maschine, nein, er hat sein besonderes Leben, er ist nur insofern ein Werkzeug, als er Bewegungen und Handlungen nicht aus sich selbst thun kann, sondern dem Willen der Seele und dieß wieder dem des Geistes unterworfen ist. Der negative Lebensmagnetismus giebt dem Körper das Leben und verbindet ihn zugleich mit der Seele; trifft nun das Band, welches der Magnetismus bildet, auf eine Trennung zwischen Körper und Seele, findet statt, dann hört auch das Leben des Körpers auf und der Tod ist nach unsern Begriffen eingetreten; — doch nur nach unsern Begriffen, da in der Wirklichkeit erst jetzt das Leben anfängt; denn nachdem die Seele vom Körper getrennt ist, wird die Seele dem Geiste dasjenige, was der Körper der Seele gewesen. Die Seele wird also der Körper des Geistes und ist mit diesem unsterblich. — So ist ein Irrthum zurückgewiesen, wenn ihr meint, die Seele habe ihren Sitz im Gehirn, der Sitz der Seele ist der ganze Körper, in jedem Theilchen ist Seele. — Nun wird es euch nicht so unbegreiflich erscheinen, daß das Gehirn nichts weiter, als das Organ, durch welches dem Körper die Gedanken, das Vernehmen und Betrachtungen über das Vernommene der Seele zum Bewußtsein kommen. So ist das Gehirn nicht der Concentrationspunkt der übrigen Organe, sondern das Bewußtsein, welches ein Organ durch das andere erhält, nimmt erst seinen Weg durch die Seele. Durch künstliche Anhäufung des positiven Magnetismus und durch die dadurch hergestellte Zerrüttung des Verhältnisses zwischen diesem

und dem negativen Magnetismus, tritt ein festeres Band zwischen Geist und Seele ein und eine Lockerung des Bandes zwischen Seele und Körper. Durch diese Störung und Uebergewicht des positiven Magnetismus wird der negative vollständig außer Thätigkeit gesetzt, und dieser Zustand ist der magnetische Schlaf, — dessen höhere Stufe Somnambulismus. Wenn bei einem regelmäßigen Verhältnisse zwischen positivem und negativem Lebensmagnetismus Geist, Seele und Körper thätig gewesen, dann tritt eine Erschlaffung des Körpers ein und der Mensch — schläft; ist nur ein kleiner Ueberfluß an positivem Magnetismus vorhanden, dann arbeiten Seele und Geist weiter, ohne daß der Körper im Augenblicke der Thätigkeit ein Bewußtsein erhält, da der negative Magnetismus unthätig, und der Mensch — träumt. Wird nun ein großer Mangel an negativem Lebensmagnetismus fühlbar und die Seele also nicht mehr so fest an den Körper gekettet, mithin auch der Geist, der den Körper umgiebt, weniger gebunden, so übersteigt der Geist die Räume, auf die er angewiesen; die Seele vernimmt dann Dinge, die nicht in dem Bereiche der Wirklichkeit liegen und diese werden dem Körper, da das Band zwischen ihm und der Seele gestört, nur unvollständig zugeführt, und da sich in der Seele mehr anhäuft, als sie im Stande ist, bei der unvollständigen Verbindung auf die einzelnen Organe zu übertragen und demnach jedes einmal Aufgefaßte übertragen sein will, so entsteht dabei eine Verwirrung; der Körper vernimmt Dinge, die in der Wirklichkeit schon nicht mehr vorhanden, spricht mit Personen, die nicht in Wirklichkeit vor ihm stehen, wohl aber mit seinem halb entfesselten Geiste eine Verbindung unterhalten. Dieser Zustand wird Wahnsinn genannt. Ist dagegen der negative Magnetismus im gehörigen Maaße vorhanden, aber ohne Thätigkeit in dem wachen Körper, dann werden die Thätigkeiten des Geistes und der Seele Phantasieen genannt." —

„Was ich euch hier mitgetheilt, wünsche ich in keinem Journal abgedruckt, wohl aber kannst du es der Welt auf jedem anderen Wege mittheilen."

„Johannes Müller."

Am 2. April.

Fr.: Weißt du uns heute eine Erwiderung auf den Aufsatz von Adolph Helfing in No. 16, vom 12. November 1858, der Zeit-

schrift „die Natur“, betitelt: „die Funktionen des Gehirns“ geben?

Antw.: „Die von Zeising aufgestellten Behauptungen zerfallen in sich selbst, da sie alle auf Kontrastes zusammengestellt sind. Zeising behauptet, das Gehirn sei der Träger alles Empfindens und Denkens, und folgert daraus, daß das Gehirn unfähig, zwei Eindrücke zugleich aufnehmen und verarbeiten zu können. Zeising hat vielleicht noch nie erlebt, daß Eindrücke, Ereignisse, die nicht so ganz materieller Natur sind, noch lange im Bewußtsein des Menschen fortleben, ja oft für die Dauer des Lebens unvertilgbar; solche Menschen müßten nun nach Zeising unfähig sein, auch nur einen einzigen vernünftigen Gedanken zu fassen, und dennoch hat einst Göthe in einer solchen Periode des Seelenleidens „Johann Werther's Leiden“ geschrieben, worin doch in der That so mancher schöne, tiefdurchdachte Gedanke. — Herr Zeising thut sehr recht, wenn er über diese für ihn räthselhaften Erscheinungen ein ungewisses Dunkel walten läßt und die Hoffnung dabei hegt, es könnten geschicktere Köpfe mit der Zeit selbst diese Probleme lösen. Wohl werden diese Probleme noch gelöst werden, doch nicht von dem Standpunkte aus, auf welchem Herr Zeising steht. Herr Zeising meint ferner, wenn ein Mensch unter hundert anderen sich befindet, so erhält das Gehirn eine Menge Affectionen zu gleicher Zeit, doch dann nur nach Zeising's Theorie durch das Auge, dessen peripherische Nervenenden im Centrum des Gehirns anlaufen, und dennoch sei das Gehirn wirklich im Stande, aus allen Eindrücken, die es durch das Auge empfangen, einen einzigen auf das Korn zu nehmen. Doch wie ist dieses möglich? starrt der Mensch diesen einen Gegenstand wie an? — Für so blödsinnig wird Herr Zeising die Menschheit wohl nicht halten. Der Mensch muß das durch das Auge Aufgenommene auch verarbeiten; es müßte also noch ein zweites Gehirnorgan thätig sein. Nun könnte Herr Zeising sagen, daß das Verarbeiten des Gesehenen später eintritt als das Sehen, — gut — ist der Mensch aber mit dem einzigen Bilde zufrieden gewesen, sieht er nicht fortwährend auf einen so auserlesenen Gegenstand hin und durchkreuzen nicht tausend Gedanken dabei sein Gehirn? Wenn es wirklich nur eine solche Wechselwirkung des Gehirns wäre, das erst gesehen und dann verarbeitet werden muß, wie mangelhaft wäre dann der Mensch selbst

bei der rapidesten Schnelligkeit der Thätigkeit der Gehirnnerven. Wie leicht könnte Herr Zeising seine Streitfrage lösen, wenn er den Menschen nicht als diesen Mischling hinstellt, wie klar würde ihm Alles sein, was er mit dem Ausdrucke „excentrische Gehirnthätigkeit“ bezeichnet, als Hallucination, Vision, Phantasie. — Diese Geistesthätigkeiten habe ich bereits beschrieben und es wäre unnöthig, dieses so wie den Zusammenhang der Freiheit des Menschen zu wiederholen.“ „Johannes Müller.“

Am 16. April.

Fr.: Willst du uns heute eine Erwiderung auf die Aufsätze von Adolph Zeising in No. 48, 50, 51 und 52 der Zeitschrift „Die Natur“ geben?

Antw.: „Ich bin weit davon entfernt, Herrn Zeising auch nur ein Haar breit von seinem naturwissenschaftlichen Standpunkte zu verdrängen, aber auch ebensoweit entfernt, seine Aufsätze mit Stillschweigen zu übergehen; sie vielmehr einer Kritik unterwerfen, einer Kritik, die nicht jeden einzelnen Satz durchpeitscht, sondern nur das Ganze zusammenfaßt und die Schattenseiten aufdeckt. — Es ist sehr anerkennenswerth von Herrn Zeising, daß er das von Gott — in Herrn Zeising's Sprache von der Natur — ihm gegebene Pfund gut anzuwenden sucht und damit wuchert; mag er aber dabei nicht außer Acht lassen, daß der Mensch irrt. — Die von Herrn Zeising aufgestellten Sätze sind fast durchgängig nur Hypothesen, über deren Verwirklichung, wie er selbst gesteht, die Wissenschaft vielleicht nie den Beweis wird liefern können. Dies zu thun, wird sie auch wirklich nicht im Stande sein, so lange sie den Menschen als Einheit, als unabhängiges Geschöpf hinstellt. Herr Zeising nennt die Gehirnthätigkeiten auch Seelenthätigkeiten, ohne ein wirkliches Vorhandensein von Seele und Geist anzuerkennen. Diese Gehirn- oder Seelenthätigkeiten besitzen nach ihm Erregungs- und Beruhigungsmittel, gleichsam die Regulatoren dieser Gehirnfunktionen, ohne den Beweis liefern zu können, was eigentlich dieser Erregungs- und Beruhigungsapparat ist, wo er seinen Sitz hat und welche Kraft ihn in Bewegung setzt oder zur Wirkung bringt. Ist vielleicht dies eine Kraft, die sie von unsichtbaren Wesen treibt? Herr Zeising hat jedoch der Fahne dieser Hypothese unverbrüchliche Treue geschworen, obschon

deren Lösung ihm meilenfern steht, ja für ihn sogar unerreichlich. — Wenn er nun als Materialist ein solches Phantasiegebilde, wie der Erregungsapparat, für etwas wirklich Vorhandenes annimmt, — wofür keine Beweise — warum bestreitet er dem Spiritualisten seinen Gott, für dessen wirkliches Vorhandensein die mannigfachsten Beweise?

Mit den sich vereinenden Schwingungen, welche dieser gedachte Erregungsapparat hervorbringt, identifiziert Herr Zeising die Bildung von Lauten, durch deren Vereinung wiederum durch wiederholte Thätigkeit des Erregungsapparates, zusammengesetzte Laute, wie z. B.: Ach! — O! — Herr Zeising! — u. s. w. entstehen.

Was sagt der gelehrte Herr Verfasser zu den Träumen? — Der Mensch schläft, d. h. das ganze Nervensystem ist außer Thätigkeit, mithin müssen auch folgerecht die Gehirnnerven, als diejenigen, von welchen alle übrigen ausgehen, ruhen, da sie doch eigentlich die Triebkraft der Maschine, die sich Mensch nennt, sind. — Was ist nun der Traum? — Ist der phantastische Erregungs- und Beruhigungs-Apparat ein perpetuum mobile, dessen Schwingungen den schlafenden Menschen durchdringen und ihm die wandelbaren Bilder vorführen? — Demnach müßte der Mensch aber immer träumen. Es ist dieses auch eins von jenen vielen Problemen, welche Herr Zeising noch zu lösen hofft. Ich war hier vielleicht zu streng, der Apparat kann durch vorherige äußere Eindrücke angeregt werden sein. Welches Etwas führt nun aber die gehabten Eindrücke der ruhenden Maschine wieder vor und veranlaßt den Erregungsapparat zu disharmonischen Schwingungen?

Herr Zeising stellt eine interessante Beobachtung an, nämlich daß bei verschiedenen Völkern das Gewicht des Gehirns bedeutend variirt. Es ist dieses sehr richtig und wahr, denn in demselben Maaße, wie ein Mensch seine geistige Thätigkeit vervollkommnet, müssen sich auch die Uebertragungsorgane — das Gehirn — zwischen Seele und Körper ausbilden. Bei Wahnsinnigen hat Herr Zeising gefunden, daß das Gehirn in sehr geringer Quantität vorhanden. Wie erklärt Herr Zeising sich dies? — Wird vielleicht bei einem Wahnsinnigen jedes einzelne Organ oder jeder einzelne Nerv des Gehirns kleiner? Wenn dies der Fall, kann die menschliche Maschine aber nie wahnsinnig werden, sondern es kann sich bei einem solchen

Menſchen nur eine große Seelenunthätigkeit einſtellen, die aber, wenn ſie ſchaffend auftritt, dennoch nichts Unſinniges hervorbringen kann, da ja im eigentlichen Sinne die Maſchine noch in Ordnung. Oder verſchwinden vielleicht einige Gehirnnerven ganz und gar und bewirken ſo eine Verringerung? Dadurch entſteht aber auch wieder kein Wahnſinn, ſondern das Nichtvorhandenſein einiger Sinnesorgane aus Mangel der betreffenden Gehirnnerven. Ich habe bereits in früheren Mittheilungen beſchrieben, wodurch Wahnſinn entſteht, worauf er beruht und wodurch eine Gehirnverminderung entſteht. — Herr Zeiſing ſcheint niemals an den Tod gedacht zu haben, obgleich dieſer ihm viel näher und ſchrecklicher vor Augen ſtehen muß, als dem denkenden Spiritualiſten; auch ſcheint er nie ein Gefühl in ſeiner Bruſt empfunden zu haben, welches ſich Gewiſſen nennt, oder dieſes nicht beachten wollen, weil es in ſeinen materialiſtiſchen Kram nicht paßt, da es ein Etwas iſt, welches als ein Erzeugniß des Erregungs-Apparates nicht bezeichnet werden kann und der Beruhigungs-Apparat in ſolchen Fällen ſeine Wirkung verliert. Wozu braucht aber auch ein Weſen, wie es Herr Zeiſing hinſtellt, das nichts weiter als eine denkende und ſprechende Freßmaſchine iſt, ein Gewiſſen oder gar einen Gott. Hat der Herr Verfaſſer dabei aber wohl beachtet, wie tief er den Menſchen herabwürdigt? — Wie nahe der Menſch dem Thiere ſteht, welches ebenfalls eine denkende Freßmaſchine iſt, die nur nicht ſo vollkommen entwickelt iſt und nicht ſprechen kann? Wie viel erhabener ſind die Gedanken eines Spiritualiſten hierin, er reiht ſich nicht dem Thiere an, ſondern einem Schöpfer, der die Vollkommenheit iſt und ſich dieſe als Ziel ſeines Strebens ſetzt; — ſein Leben hat einen Zweck. Ich würde gegen Herrn Zeiſings Aufſätze gar keine Einwendungen machen, ſeine Irrthümer würden verzeihlich ſein, würde er nicht eine Gottheit dabei ableugnen und ſomit durch die Sterblichkeit ſeines Menſchen dieſen nur als vollendetes Thier hinſtellen. Was hindert Herrn Zeiſing ein Fortleben des Menſchen nach dem Tode, was hindert ihn ein perſönlicher Gott an ſeinen Forſchungen über die Gehirnnerven? Werden nicht alle ſeine Zweifel und Scrupel gehoben ſein, wenn er eine Gottheit annimmt, die dem Menſchen das Leben giebt und die Triebkraft ſeiner Maſchine iſt? Die ganze Erde wäre ja ſonſt, trotz aller Naturſchönheiten, nur ein großes Jammerthal. Wer dürfte es dem armen Bettler verar-

gen, wenn er flieht und ſo Selbſtgerechtigkeit übt? Herr Heiſing, Ihre Aufſätze machen Ihnen viel Ehre, — aber auch nur Ihnen allein!"

„Johannes Müller."

Am 5. April wurde an Dr. Müller die Frage geſtellt: Was iſt Mondſucht und wie iſt dieſe zu heilen?*) Antw.: „Die Mondſucht ſtellt ſich bei Kindern ein, deren Geburt drei Tage vor und drei Tage nach dem Vollmonde des Nachts bei klarem Mondlichte fällt. Ferner bei Kindern, die vor der Pubertät bei hellem Mondſcheine häufig ſo ſchlafen, daß ſie vom Mondlichte am Kopfe beſchienen werden. — Es iſt ſchon zur Genüge bekannt, daß der Mond eine ungemein große Quantität Magnetismus beſitzt und daß deſſen Wirkung ſich bis auf die Erde erſtreckt. Wird nun ein Kind in der oben angegebenen Zeit geboren, ſo vermiſcht ſich in dem Augenblicke, in welchem der Geiſt, vermöge des der Seele anhaftenden poſitiven Lebensmagnetismus, dieſer das Leben giebt, eine Quantität Mondmagnetismus mit dem poſitiven Lebensmagnetismus, — es iſt ſomit gleichſam ein Verwandtſchaftsverhältniß hergeſtellt. Mit dem zuneh-

*) Ich hatte vorher die folgenden von mir entworfenen Fragen geſtellt:
1) Wodurch entſteht die Mondſucht?
2) Hat ſie bei allen Mondſüchtigen denſelben Entſtehungsgrund?
3) Welchen Entſtehungsgrund hat ſie a) bei Männern, b) bei Frauen, c) bei Kindern vor ihrer Pubertät?
4) Wodurch kann dieſe Krankheit geheilt werden?
5) Sind Blutentziehungen ein ſicheres Mittel dagegen und an welchen Körpertheilen ſind dieſe vorzunehmen? Wie oft und zu welcher Zeit? In welchem Mondviertel?
6) Reichen Blutentziehungen zur Heilung der Mondſucht aus?
7) Welche andere Mittel ſind dagegen anzuwenden?
8) Sind pſychiſche Mittel bewährt und welche?
9) Sind ſympathetiſche Mittel bewährt und welche?
10) Iſt die Magnetiſation zur Heilung der Mondſucht geeignet und, wenn dieſes der Fall, wann, und wie iſt der Mondſüchtige zu magnetiſiren?
11) Darf das Magnetiſiren ſo lange und oft wiederholt werden, bis der Mondſüchtige clairvoyant wird, und darf er auch während der Paroxismen magnetiſirt werden?
12) Vermag der Mondſüchtige im Zuſtande der Clairvoyance den Entſtehungsgrund und die Mittel zur Heilung dieſer Krankheit anzugeben?
13) Kann ein anderer Clairvoyant oder ein intenſiver Mediam dies für den Mondſüchtigen thun?

werden Alter des Kindes nimmt nun auch in gleichem Maaße die Thätigkeit des positiven Lebensmagnetismus und mit diesem in den betreffenden Zeiten die Vermehrung des Mondmagnetismus zu. Bei so geborenen Kindern macht sich die Mondsucht durch Weinen im Schlafe während der Vollmondszeit erkenntlich; ist jedoch das Kind über seine Entwickelung hinaus, dann treten die Wirkungen des Mondmagnetismus erst hervor. Der Mondmagnetismus hat die Eigenthümlichkeit, den negativen Lebensmagnetismus zu einer ungewöhnlichen Thätigkeit anzureizen; den positiven dagegen — in Zeiten des Vollmonds natürlich nur — vollständig außer Thätigkeit zu setzen. Es ist also in solchen Zeiten Geist und Seele durch den Mondmagnetismus verbunden und dieser steht mit dem Universum des Mondmagnetismus in Verbindung. Daher kommt es, daß in einem solchen Stadium die Mondsüchtigen immer in die Höhe klettern, auf Dächern umhergehen können ohne zu fallen, denn sie werden von dem sie anziehenden Mondmagnetismus gleichsam getragen. Trotz der großen Anhäufung des positiven Magnetismus ist die Mondsucht dennoch kein somnambüler Zustand, denn der Geist ist mit der Seele durch den Mondmagnetismus verbunden und diese bewirkt keine harmonisirende Thätigkeit; trotzdem ist der Geist aber so stark an das irdische Dasein gefesselt, daß er sich von diesem nicht trennen kann, um mit dem Urgeist sich zu vereinen, was bei dem Somnambulismus nothwendig. Wohl aber tauchen in der Seele, vermöge der großen und überreizter Thätigkeit des negativen Lebensmagnetismus, schon einmal stattgehabte Eindrücke von Neuem auf und werden auf die betreffenden Organe übertragen. Es ist dieses Wiederbewußtwerden stattgehabter Eindrücke jedoch kein Hellsehen, sondern nur ein Nachempfinden. Mit dem Abnehmen des Mondes verschwindet auch seine Wirkung und in dem Augenblicke, in welchem der wirkliche positive Lebensmagnetismus wieder in Thätigkeit tritt, hört vor Erschlaffung die Thätigkeit des negativen auf und es erfolgt sofort Einschlafen. Ein Schlaf, der niemals von Träumen begleitet ist, da in demselben Augenblicke, in welchem der positive Lebensmagnetismus ins Leben tritt, der negative auch schon unthätig ist, mithin eine Wechselwirkung noch nicht stattgefunden. Eine solche bis zu ihrem höchsten Stadium ausgebildete, mit Tobsucht und Raserei verbundene Mondsucht ist unheilbar. In ihrem Entstehen kann sie bei Kindern bis zur Erreichung

der Pubertät unterdrückt werden, indem solche Kinder in den angedeuteten Zeiten so lange magnetisirt werden, bis sie in den Schlaf verfallen. Es wird hierdurch dem Mondmagnetismus die Kraft genommen, mit dem negativen Lebensmagnetismus in Verbindung zu treten und dadurch den positiven natürlichen Magnetismus zu verdrängen. In einem solchen durch Magnetisation hervorgerufenen Schlafe stellen sich lebhafte Phantasieen, selbst Sprechen ein, eine Folge des angehäuften positiven Lebensmagnetismus, der jedoch auch kein Hellsehen und keinen somnambülen Zustand hervorruft, da der Mondmagnetismus stets als störendes Element auftritt. Die Magnetisationen werden so lange fortgesetzt, jedoch nun bei Eintretung der Symptome der Mondsucht, bis das Sprechen und Phantasieren im Schlafe sich einstellt. — Anders ist die Wirkung der Mondsucht, die auf die zweite angedeutete Weise entsteht; sie ist nie von Tobsucht und Raserei begleitet, sondern nur ein unbewußtes Nachtwandeln. Größtentheils sind damit nur weibliche Personen behaftet, sehr selten männliche. — Diese Art Mondsucht ist in jedem Alter heilbar und ebenfalls auf die vorhin angegebene Weise."

„Johannes Müller."

Am 19. März wurde auf besondere Veranlassung die Frage an Konrad gestellt: Kannst du uns sagen, wie Säuferwahnsinn zu heilen ist? worauf er Folgendes mittheilte:

Antw.: „Wie der Säuferwahnsinn zu heilen, kann ich euch nicht erklären, wenigstens würden meine Aussagen sehr mangelhaft sein. Ich werde aber versuchen, Johannes Müller zu veranlassen, euch darüber Aufklärung zu geben. Ihr müßt dann aber nur kurz fragen: „„Was ist Säuferwahnsinn?"" „Konrad."

Am 27. März wurde nun diese Frage an Dr. Johannes Müller gestellt, worauf Folgendes geantwortet wurde:

Antw.: „Alle geistigen und spirituösen Getränke bewirken bei dem positiven Magnetismus eine schnellere Thätigkeit, er wird dadurch gleichsam zu einer ungewöhnlichen Anstrengung, die mit der Thätigkeit des negativen Lebensmagnetismus in keinem Verhältniß steht, gezwungen, ohne daß jedoch eine außergewöhnliche Menge des positiven Magnetismus verbraucht wird. — Es wird also das Gleichgewicht des positiven und negativen Magnetismus nicht gestört. So

lange nun die Uebertragungsorgane zwischen Seele und Körper durch den Genuß berauschender Getränke nicht angegriffen werden, tritt ein Zustand ein, der Betrunkenheit genannt wird. Sobald aber die Uebertragungsorgane durch fortgesetzten übermäßigen Genuß und durch die gereizte Thätigkeit des positiven Magnetismus geschwächt werden, dann ändert sich schon der Zustand, den ich am besten wohl mit dem Ausdrucke Stumpfheit bezeichne. Wird in diesem Zustande der Genuß noch fortgesetzt, dann tritt eine theilweise Unthätigkeit des negativen Magnetismus ein, — denn geistige Getränke wirken auf den negativen Magnetismus gerade das Entgegengesetzte, als beim positiven, nur daß die Wirkung nicht so schnell — und es folgen dann die Symptome des Wahnsinns, die ich bereits beschrieben. —

Säuferwahnsinn ist in seinem ersten Stadium wohl noch zu heilen und zwar müssen durch betäubende Mittel die Uebertragungsorgane außer Thätigkeit gesetzt werden. Es versteht sich nun von selbst, daß der positive Lebensmagnetismus wohl immer noch thätig, da aber durch die Unthätigkeit der Uebertragungsorgane eine Ableitung nicht stattfinden kann, er also vom negativen Magnetismus gleichsam abgeschnitten, so findet eine freiwillige Ausströmung des positiven Magnetismus statt und der Körper verliert somit einen Theil davon auf diese Weise. Wird eine solche Operation täglich fortgesetzt und nach jedem Erwachen aus der Betäubung eine Magnetisation vorgenommen, um den verloren gegangenen positiven Magnetismus wieder zu ersetzen, dann ist eine vollständige Heilung möglich. So tritt durch die Magnetisation die unterbrochene Thätigkeit des negativen Magnetismus wieder in ihren regelmäßigen Gang; es darf also das Magnetisiren nicht unterlassen werden. Ebenso ist es nothwendig, daß dem Körper kräftige Nahrung zugeführt werde, denn bei einem abgemagerten Körper ist es unmöglich, daß die Uebertragungsorgane gestärkt werden können. — Ist das Uebel hingegen schon tief eingewurzelt, dann tritt eine vollständige Auflösung der Uebertragungsorgane — Gehirnerweichung — ein, es ist dann unheilbar und der Tod muß erfolgen. — Ich habe den Ausdruck Gehirnerweichung eingeschoben, weil immer fälschlich die Auflösung der Uebertragungsorgane damit bezeichnet wird."

„Johannes Müller."

Am 18. April wurde, nach Vorlesung der die Präexistenz behandelnden Stellen aus Origenes, Delitzsch und v. Rudloff, an Dr. Müller die Bitte gestellt, uns über die Präexistenz des menschlichen Geistes Aufklärung zu geben,*) worauf er antwortete, daß er sich nie mit theologischen Abhandlungen beschäftigt, er also auch darüber keine genügende Auskunft ertheilen könne; wir sollten die Frage nur im Allgemeinen stellen, es würde uns dann die erwünschte Antwort ertheilt werden. Es wurde deshalb am 19. April folgende Frage gestellt, deren geistmagnetische Beantwortung

Friedrich von Meyer,

Dr. theologiæ, weiland Senator und Ober-Pfarrer zu Frankfurt a. M.,

† am 28. Januar 1849,

unterzeichnete.

Fr.: Welche Bewandtniß hat es mit der Präexistenz der Seele? worauf das Folgende geantwortet wurde: Antw.: „Es existirt wirklich eine Präexistenz, jedoch nicht der Seele, sondern des Geistes. — Wenn eine Seele ihre körperliche Hülle abgestreift und in das Jenseits übergegangen, um dort dem Geiste, der ihr auf Erden das Leben gegeben, als Körper zu dienen, hat jede Seele, je nach den Thaten, die sie auf Erden den Körper hat vollbringen heißen, die Stufen zur Erreichung der vollen Seligkeit des Schauen Gottes — durchzumachen. Ist die letzte Stufe erreicht, so streift der Geist seine körperliche Hülle — die Seele — ab und tritt wieder zu dem ewigen Geist, dem Urgrunde. Die Seele ist also im eigentlichen Sinne des Wortes für das Jenseits nicht unsterblich; der Zeitraum aber, der zwischen dem Eintritt in das Jenseits und

*) Ich hatte dabei folgende specielle Fragen gestellt: 1) Wenn eine solche individuelle Präexistenz bestehe, weshalb der Mensch im leiblichen Leben sich deren nicht bewußt sei, da doch der Mensch, nachdem er die Hülle abgestreift, sich seines Lebens, Thuns und Treibens in der Leiblichkeit wohl bewußt sei und das Resultat davon — es ist gut oder böse — genieße? — 2) In welchem Moment verbindet sich der Geist mit der Seele und dadurch zugleich mit dem Körper für's Irdische? — 3) Erinnert sich der aus der Leiblichkeit geschiedene Menschengeist jener Präexistenz vor seinem leiblichen Leben und in welcher Art geschieht dies? — 4) Ist das Wirken des präexistenten Geistes in die seelische Leiblichkeit eines Menschenkindes für denselben Prüfung, Lohn oder Strafe?

die Erreichung der höchsten Stufe liegt, ist für euch dennoch eine Ewigkeit. Nicht immer behält die Seele bei ihrem Uebertritt in das Jenseits die Form des Körpers; auf den niedersten Stufen haben sie oft die schrecklichsten Thiergestalten. Wenn im Jenseits der Geist die Seele abgestreift, sie also als etwas Individuelles dort nicht mehr existirt, dann beginnt für die befreite Seele ein neues Leben. Die Seele, einst die Trägerin der Gedanken des Geistes, als dieser noch an das Irdische gefesselt war, lebt als Gedanke — gleichsam als lebendiger unvergänglicher Gedanke — im Weltenraum fort, denn kein einziger Gedanke geht verloren. Es wird hieraus wohl erklärlich sein, daß ein Gedanke, der vor Jahrtausenden ins Leben gerufen wurde, von Personen, die von dem ersten Denker desselben nie etwas wußten, von ihm nie gehört haben, wieder aufgefaßt wird. Diese als unsterbliche Gedanken den Weltenraum ausfüllenden Seelen dienen gleichsam dem an das Irdische gefesselten Geiste als Nahrung."

„Der entfesselte, zum Urgeiste zurückgekehrte Geist muß wieder zur Erde zurück, um dort eine irdische Hülle zu umgeben. Es hat also jeder Geist, der die Seele des Menschen belebt, schon zu verschiedenen Malen die Wiedergeburt durchgemacht. Der durch männliche Erzeugung erweckte Mensch hat im Mutterleibe nur Körper und Seele, die durch den Geist der Mutter mit belebt wird. So wie das Kind geboren wird, tritt in dem Augenblicke, in welchem das Kind von der Nabelschnur, welche es mit der Mutter verbindet und gleichsam zu einem Körper macht, getrennt wird, der für dasselbe bestimmte Geist belebend für die Seele auf."

„Ein anderes Verhältniß hat es mit der Geburt Christi, worüber ihr noch immer im Dunkel und in so manchem Irrthume lebt. Wenn es in dem alten Testamente eurer Bibel heißt oder vielmehr durch die Propheten verkündet wird, daß Gott der Herr seinen Sohn senden wird um die Welt von ihrer Sünde zu befreien, um die Wunden, die das Gesetz der Juden geschlagen, durch seine Gnade zu verbinden; so durfte und konnte Gott durch die Propheten und Weissager — um verstanden zu werden — nicht anders als menschlich sprechen. — Hätte er einst den Juden gesagt, er würde einen Menschen geboren werden lassen, der der Messias, der Erlöser, sein würde, es würde Niemand dieser Verheißung Glauben geschenkt

haben. — Und dennoch kann Christus aus vollem Rechte Gottes Sohn genannt werden, weil wir Alle Gottes Kinder sind. Dann aber ferner aus der ihm zu Theil gewordenen Bevorzugung, daß der ihm zuertheilte Geist noch nie eine körperliche Hülle belebt hatte, also der rein göttliche Urgeist war, — so wie Gott auch den ersten sündefreien Menschen geschaffen hatte. Dann mußte er ferner von einer Jungfrau, — einem Weibe, welches noch nicht durch sinnliche Genüsse gesunken war, also die Seele, die im Mutterleibe sich entwickelt, noch nichts miterbte, geboren werden durch männliche Zeugung.“ *)

„Gott hatte Christus die Macht gegeben, gegen alle Sinnlichkeit der Welt zu kämpfen, so daß er auch mit Recht sagen konnte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?“ — Es ist natürlich für euch erschütternd, wenn in einer solchen Weise an dem Fundamente gerüttelt wird; wird aber Christus dadurch weniger, können dadurch seine edlen Thaten und Wunder, die er durch die ihm von Gott verliehene Macht erzeugte, abgeleugnet werden, verliert dadurch die ihm von Gott zuertheilte Mission an Macht und Glaubwürdigkeit? — Muß das Vorbild, welches uns Christus gestellt, nicht viel erhabener und ergreifender sein, wenn ihr bedenkt, daß er auch ein Mensch gewesen? — Es ist keine Lästerung Christi gewesen, wenn er sagt: „ihr könnt nur durch mich selig werden, nur durch mich könnt ihr zum Vater kommen.“ Gott selbst hat ihm diese Worte in den Mund gelegt — diese Worte sind also eine göttliche Wahrheit. Es dürfen seine Worte jedoch nicht in ihrer strengsten Bedeutung genommen werden, sondern sie sollen nur heißen: nur wenn ihr den himmlischen Vater so verehrt, ihn so anbetet und ihm gehorsam seid wie ich es war

*) Diese der biblischen Ueberlieferung entgegenstehende Behauptung antizipire ich nicht, glaube vielmehr, daß es Gott — dem allmächtigen Urgeiste — eben so möglich war, ohne Anthun eines Mannes Jesum in einer Jungfrau zu zeugen, als er der Urheber des ersten Menschenpaares war, das auch nicht durch Zeugung von Menschen, sondern durch Gottes allmächtige Schöpferkraft ins Dasein trat. — Daß in beiden Fällen ein höheres, von menschlicher Wissenschaft nicht erkanntes, vielleicht auch nie zu erkennendes Prinzip waltete, mag der beschränkte Menschenverstand immerhin bestreiten, doch „was nicht der Verstand des Verständigen sieht, das glaubet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

nur wenn ihr den Weg wandelt, den ich euch gezeigt, werdet ihr zum Vater gelangen. — Es bleibt also, trotzdem daß Christus nur ein von Gott auserkorner Mensch war, eine unumstößliche Wahrheit, daß wir nur durch die Lehre Christi, durch das von ihm uns gepredigte Evangelium selig werden können, daß wir uns durch ihn, durch seine Worte an den himmlischen Vater wenden, nur durch diese uns Gnade erflehen können."

„Eben so ist es eine Gotteslästerung, eine Gottesleugnung, wer Christum verleugnet, er verlästert in der Person Christi das Evangelium, welches er auf Gottes Befehl in die Welt gebracht, für welches er nach Gottes Bestimmung gelitten hat und gestorben ist. Mit seinem Tode war erst sein Werk vollendet, mit seinem Tode hat er die Vereinigung zwischen Gesetz und Evangelium besiegelt und für uns die Erlösung von der Strenge des Gesetzes erkauft. Christus mußte sterben, um seine Mission zu vollenden, um durch sein Auferstehen, — das geistige Erscheinen seinen Jüngern, nicht das Verschwinden aus dem Grabe bürgt für die Auferstehung Christi — der Welt zu zeigen, daß es noch ein besseres Leben giebt, daß nach dem Tode ein Jeder nach seinen Thaten belohnt und daß die Gnade, welche den Menschen durch das Evangelium verkündet ist, ihnen dort zu Theil wird."

„Wenn es in der Bibel heißt: „Christus sei niedergefahren zur Hölle", so bedeutet das soviel, daß allen den Seelen, welche vor Christus in das Jenseits gegangen, ebenfalls durch ihn die im Evangelio verheißene Gnade zu Theil wird. Wenn es ferner heißt: „Christus sitzt zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten", so bezieht sich das Richten der Lebendigen und der Todten nicht auf das körperliche Leben und Tod, sondern auf den Tod der Seele, die bei dem Gericht in die Verdammniß gestoßen wird und auf das geistige Leben, welches Gott schauen soll. Es ist dies gleichzeitig ein Bild des jüngsten Gerichts, welches täglich, ja stündlich abgehalten wird." —

„Christus sitzt zur Rechten des Vaters, — der Geist Christi war der reine Urgeist, der noch nie eine menschliche Seele belebt, er ist wieder zum großen Urgeiste, zu Gott zurückgekehrt und wird nie wieder eine menschliche Seele beleben — also ein Gott schauen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Christus ist also ein von Menschen er-

zeugtes Wesen gewesen, aber von einem rein göttlichen Geiste begabt.“*)

„Friedrich von Meyer.“

„Daß der menschliche Geist sich seiner Präexistenz nicht bewußt ist, ist eine weise Vorsehung Gottes.“ — „Daß Christus für uns als Erlöser aufgetreten, uns mit Gott versöhnt, habe ich deutlich mitgetheilt. — Was liegt an den Worten: „Er besiegelte Gesetz und Evangelium mit seinem Tode.“ —

„Friedrich von Meyer.“

(Die erste der beiden vorstehenden Antworten bezieht sich auf meine in der Anmerkung auf S. 83 unter 1) gestellte Frage; die zweite Antwort gab von Meyer auf meine Bemerkung, daß das Evangelium dem Tode Christi eine viel umfassendere Wirkung beilege.)

Heine's Fall und Erhebung.

Am 24. Februar 1859 wurde eines Aufsatzes unter dem Titel: „Erinnerungen an Heinrich Heine von S—d.“ erwähnt und Heine gefragt, wer der unbekannte Verfasser sei, worauf dieser Folgendes antwortete: „Ich verachte zwar alle diejenigen, die eine bestimmte Meinung an den Tag legen, sich aber scheuen dieselbe mit ihrem Namen zu besiegeln, doch werde ich nie von meiner Kraft Gebrauch machen, um Verhältnisse zu entschleiern die verschwiegen sein wollen, selbst nicht gegen einen solchen Maulhelden, als der Verfasser jenes Artikels ist; mein Kampf ist stets ein offener gewesen. — Meine Richtung ist jetzt keine andere als sie auf Erden war, ich bin zu stolz, um zu bekennen, daß ich einst gefehlt; habe ich den Muth gehabt zu sündigen, so will ich auch zeigen, daß ich die Kraft habe die Folgen zu tragen. — Doch das Bewußtsein trage ich jetzt in mir, daß es einen ewigen Gott giebt, — sonst bin ich stets der Alte.“ „Heine.“ — Fr.: Wie stimmt dies mit deinem Glaubensbekenntniß im Nachwort zum Romanzero überein? Antw.: „Solltet ihr wirklich nicht erkennen können, daß mein ganzes Glaubensbekenntniß im Nachwort zum Romanzero ein in weiche Worte gekleideter Spott ist? — Kann ein Mensch in einem Augenblicke ein frommer Gläubiger sein und im andern schon wieder über das Heiligste

*) Siehe die Anmerkung S. 83.

spotten, — läßt sich dieses vereinen? — Nein! — und doch findet ihr beides im Nachwort zum Romanzero. Mein Glaubensbekenntniß war also nur ein Spott und auch jetzt werde und will ich nicht anders denken." „Heine."

Am 12. März wurde an Konrad eine Frage gestellt, die durch Heine folgend beantwortet wurde:

„Der gute Konrad hat sich in Tübingen bei seinen Polttereien die Nase verbrannt und muß jetzt einige Tage dafür büßen, — er muß alle Tage fünf „Herr Gott dich loben wir" mehr beten und bekömmt dafür noch obendrein einmal weniger zu essen." —

„Lebt wohl ihr deutschen Dichter,
Bekannt im Narrenland,
Nennt man einst die verrücktesten Kerle,
Dann werdet ihr sicher genannt." „Heine." *)

Am 13. März wurde an Konrad die Frage gestellt: Weshalb hast du gestern Abend unserm Verlangen nicht entsprochen und Heine den Vorrang gelassen? — Worauf Heine wiederum antwortete: „Es brummte mir stets ein schönes Lied in den Ohren:

„Wie wunderschön ist Gottes Erde
Und werth darauf ein Mensch zu sein."

„Diese wenigen Worte dienten mir stets als Wegweiser durch das Leben, ich habe als wirklicher Mensch gelebt; denn es ist doch in der That ein schöneres Gefühl, aus eigenem Antriebe unglücklich zu sein, als gezwungen glücklich. So geht es jetzt dem armen Konrad, er ist nur ein halber Mensch gewesen, hat also auch nur alles halb genossen. Nun fällt es mir einem mal dem dummen Kerl ein, sich hier zu verlieben. — Liebe ist aber bei den Halbgöttern verboten, denn der gute Herr Jesus Christus hat ja selbst gesagt: man wird dort weder freien, noch sich freien lassen. Der arme Konrad muß für diese neue Sünde dem Petrus die Schlüssel nachtragen, kann daher auch heute nicht kommen." „Heine." — Fr.: Könntest du nicht Konrad herbeirufen? Antw.: „Ich habe euch schon gesagt, daß Konrad nicht kommen kann, daß er für dumme Streiche büßen

*) Die vorstehenden Strophen wurden ohne irgend einen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden geschrieben.

muß. — Ihr solltet euch wirklich schämen, den Sonntag so zu entheiligen; in sechs Tagen hat der liebe Gott die Welt geschaffen und am siebenten geruht. Wenn ihr nun so verruchte Sünder seid, dann laßt uns wenigstens heute in Ruhe und uns unsern Sauerkohl mit Muße verzehren. — Ihr hättet lieber dem armen Orgelpfeifenquetscher Ferdinand Vogel zu seiner Kanarienvogelmelodie einen himmlischen Text schreiben sollen, der arme Teufel hat bei diesem Dreckwetter nun den Weg vergebens gemacht.“*) — Fr.: Willst du uns jetzt den Text liefern?

Antw.: „Ich bin ein wahres Rabenaas,
Aus Sünd und Spott gebacken,
Mach' mit den Göttern ewig Spaß.
Die Teufel mich schon packen,
Erbarme dich, o großer Gott,
Behüte mich vor Teufelspott
Und nimm in deinen Himmel
Den armen Sündenkümmel.“

Fr.: Wir bitten um ein geeigneteres Lied. Hierauf schrieb Heine sofort:

„Terzinen, Kanzonen und Stanzen.“
„Schau herab von deinem Thron,
Du des Vaters ächter? Sohn,
Ich singe heut in Terzinen.“

„Verleih mir deines Vaters Huld,
Vergieb die große Sündenschuld,
Ich besinge dich in Kanzonen.“

„Doch lieg ich dem Liebchen an üppiger Brust
Und genieße der Wonne höchste Lust —
Dann kenn' ich nichts weiter als Stanzen.“

„Heine.“

*) Herr Vogel, Musikdirektor in Bergen in Norwegen, hatte das Medium vor einigen Tagen gebeten, ihm zu einer Melodie, durch geistmagnetisches Schreiben, einen Text zu liefern und war wirklich in dessen Abwesenheit bei sehr schlechtem Wetter zu ihm geeilt, während das Medium sich bei mir befand.
Der Verfasser.

Am 15 März wurde ein Abschnitt unter dem Titel: „Ein sonderbarer Traum" aus dem Buche „Erheiterungen oder ganz neue Exkursionen in meinem Notizgarten pro 1831 von Sabattja Josef Wolff" vorgelesen und Heine aufgefordert, seine Bemerkungen darüber zu machen, im Falle er der Vorlesung beigewohnt.

Antw.: „Wo zwei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. — Die Geschichte von dem Judenjungen hat mich gottvoll amüsirt, mir fiel dabei eine Anekdote ein, die dem Juden bei seiner Himmelfahrt passirte, ich will sie euch erzählen. „Der Jude starb und trat seine Reise zum Himmel an. Der Weg dorthin, sagt man, sei sehr mühselig, doch die Juden besitzen Ausdauer, er kam an die Himmelsthür und Petrus ließ sein Werda! kräftig erschallen. — Gutfreund, antwortete der Jude. — Welcher Religion? fragte Petrus. Ein Kind aus Israel, war die Antwort. — Juden kommen nicht mehr in den Himmel, entgegnete Petrus barsch und schlug die Thür zu. — Gott soll sich erbarmen! jammerte der Jude, hab' ich doch gemacht den Weg umsonst, — wie heißt, kommen Gott's Kinder, die wir doch ebbis sind, nischt mehr in Himmelreich? — Doch alles Jammern half nichts mehr, der arme Jude mußte seinen Rückweg antreten, so hungrig er auch war. Als er auf halbem Wege war, traf er einen berliner achtundvierziger Märzhelden. Wohin, mein Freund! fragte dieser. — Wai! bin ich doch schon gewesen an die Himmelsthür und hob gerochen wie Seligkeit stinkt und bin geschickt worden zurück vom gestrengen Herrn Petrus in die Hölle. — Dummes Zeug, entgegnete der Märzheld, wir haben in Berlin für Freiheit gekämpft und im Himmel soll es noch Knechte geben? — Ich gebe dir mein spießbürgerliches Ehrenwort, du kömmst mit in den Himmel. Es ist ein altes Privilegium, daß Krieger in den Himmel kommen müssen; wenn du mich nun bis dorthin tragen willst, dann stehe ich dafür, daß du hinein kömmst. Der Jude war damit einverstanden, der Märzheld schwang sich auf dessen breiten Rücken und so ging die Reise vorwärts. An der Himmelsthür angelangt, ließ Petrus wieder ein Werda! erschallen. — Ein Soldat, der in Berlin als Märzheld gefallen, war die Antwort. Wo kömmt er aber so spät her? fragte Petrus. — Sehen Ew. Gnaden, was für Schindmähren wir reiten, und so ritt er an Petrus vorbei und schmuggelte den Juden in den Himmel."

„Und noch heute kann man Petrus so betrügen, ich werde es auch einst so machen und darin die Wonne! — wie sollen sich die Jungfrauen und Engel schämen, wenn ich ihnen zeigen werde, daß sie alle nackt sind."

„Heine."

Am 16. März wurde an Konrad folgende Frage gestellt:

Fr.: Was sollen wir thun, um Heine mit seinen blasphemischen Mittheilungen sofort zu vertreiben? Antw.: „Es ist unmöglich, ihn fortzubannen, da in der Periode, in der ihr jetzt arbeitet, auch bösen Geistern gestattet ist, sich euch zu manifestiren." „Konrad."

Kaum hatte Konrad seine Antwort beendet als sofort Folgendes weiter geschrieben wurde:

„Warte alter Sündenbock! du willst mich foppen? — Gut, ich werde gehen, wer wird euch aber die materiellen Manifestationen vormachen? — Ich werde es nicht mehr thun, es sei denn, daß du auf deinen Knieen mich darum bittest. — Nur einen Dienst werde ich dir noch erweisen; wenn du todt bist, werde ich einen Pißpott bereit halten, in welchem deine Seele über den sumpfigen Styx fahren kann."

„Heine."

Ein Herr N. N. fragte nun: Wirst du dich am nächsten Mittwoch materiell manifestiren, wenn ich dich darum bitte? — aber nicht auf meinen Knieen. Antw.: „Weißt du, ich habe mit dem lieben Gott eine Wette gemacht, und zwar um deine Seele. — Ich habe gesagt, du kömmst in die Hölle und der liebe Gott hat gesagt, du kömmst in den Himmel. Wir wollen sehen wer Recht hat, wenn ich gewinne, bekomme ich Hornungs fromme Seele als Preis; verliere ich, — nun dann habe ich mich verpflichtet fromm zu werden. Ich übe mich jetzt schon ab und zu im Beten; wenn ich dieses thue, dabei das arme Himmelreich und die gute reiche Hölle sehe, dann komme ich mir vor wie ein Esel zwischen zwei Bündeln Heu, der nicht recht weiß, welches für ihn das beste Futter. Ich bin aber fest überzeugt, daß ich gewinnen werde, und warum soll ich dir als zukünftigen Kollegen nicht einen Gefallen thun?" „Heine."

Am 17. März besuchte mich Herr Vogel, in dessen Gegenwart die Bitte an Heine gestellt wurde, nunmehr einen tauglichen Text

zu der bewußten Melodie zu liefern, worauf das Folgende auf geistmagnetischem Wege geschrieben wurde:

„Ach ich bin so ganz alleine,
Welle liespelt mit der Welle
In dem hellen Mondenscheine,
Und ich kann nicht von der Stelle.
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

„O! so flieht mich böse Sorgen
Nur auf einen Augenblick,
Dort im Osten graut der Morgen,
Bringt er mir ein neu' Geschick? —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

„Nein! ich bin zum Schmerz geboren,
Thränen sind nur mein Geschick,
Meine Jugend ist verloren
Und kehrt nie, kehrt nie zurück."
— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —

„Heine."

Die hier ausgelassenen Stellen waren zur Veröffentlichung nicht geeignet, sie zeugten von dem unverwüstlichen Cynismus Heine's.

Am 19. März besuchte mich Hr. Sanitätsrath Dr. St...ck aus Brandenburg, welchem ich die von Heine erhaltenen Mittheilungen vorlas. Nachdem Hr. Dr. St...ck mich verlassen, forderte ich Heine auf, seine Randglossen über unser Gespräch zu machen, worauf auf geistmagnetischem Wege folgendes Gedicht erfolgte:

„Ach, ich hab' zu früh gesungen,
Müde ward ich vor der Zeit,
Meine Lieder sind verklungen;
Was ist nun Unsterblichkeit?"

„Unsterblichkeit! du räthselhaftes Wesen,
Du Hoffnungsthau, wo Glaube strandet,
Mir bist du nur ein Traum gewesen,
Er ist vorbei, — mein Schiffchen landet."

„Ich hab' geträumt, nie träum' ich wieder,
Mein Leben war ein falscher Traum;
Ich sang, — doch alle meine Lieder
Verhallen in dem Weltenraum.

„Nach falscher Ehre war mein Streben,
Das Schöne, Edle traf mein Spott.
In dem Genusse meines Lebens
Fand ich den einzig wahren Gott."

„Ein Gott! — ein armer, armer Sünder,
Zu dem der Dichter jetzt geworden.
Wird meine Qual nicht bald gelinder,
Muß ich den Herren selber morden."

„Heine."

Fr.: Was meinst du mit den Worten: „muß ich den Herren selber morden?"

Antw.: „Verzweiflung ist ein großes, großes Wort,
Von seiner Stärke habt ihr Proben;
Es tauchte Welten tief in Kampf und Mord,
Doch Niemanden hat es zu Gott erhoben.
O Gott! laß' durch das tiefe Todesgrau'n
Mich endlich doch den Hoffnungsmorgen schau'n."

„Heine."

Am 20. März wurde ein Abschnitt aus dem christlichen Schatzkästlein von Julius Pabst, S. 67—69 und 172—175, vorgelesen

und Heine gefragt: was er dabei zu bemerken habe, worauf auf geistmagnetischem Wege Folgendes mitgetheilt wurde:

„Auf dem großen Strom der Zeit
Lenkte ich mein Schifflein hin,
Und als Ziel — Unsterblichkeit,
Steckte sich mein kecker Sinn."

„Rüstig schwang ich meine Ruder,
Theilte schnell des Stromes Wellen.
Spott, der Wollust rechter Bruder,
Mußte kühn die Segel schwellen."

„Der Anker fehlte meinem Nachen,
Die Brandung zog mich tief hinab;
Und in der Hölle tiefem Rachen
Fand meine Seel' ihr kaltes Grab."

„Aus dieser Tief' schrei ich zu dir,
O Gott! erhör' mein Flehen,
Verleihe Gnade du auch mir,
Daß ich dich einst mag sehen!"

„Heine."

Fr.: Wie ist es möglich, daß du dich so schnell ändern konntest? Antw.: „Ich kann hierauf nur mit den Worten der heiligen Schrift antworten: dem Herrn ist ein bußfertiger Sünder lieber, denn zehn Gerechte; — denn der Herr will, daß Niemand verloren gehe, sondern Alle in das Himmelreich kommen."

„Heine."

Am 21. März wurden an Heine folgende Fragen gestellt:

Hast du gehört, was wir aus dem Romanzero gelesen haben? Stimmt das Vorgelesene mit deiner jetzigen Gesinnung überein, oder inwiefern weicht letztere von ersterem ab?

Hoffst du, daß deine Umkehr, wie sich solche in deinen Gedichten vom Osten und Westen dokumentirt, eine bleibende sei, und wie stehst du jetzt zu Christo, den du noch vor wenigen Tagen so blasphemisch lästertest?

Antw.: „Ich bin stets gewohnt gewesen, über meine Hand

lungen nie Rechenschaft zu geben, — bin ich ein Sünder und Spötter gewesen, so war ich es aus eigenem Antriebe; wenn ich mich jetzt geändert, habe ich es ebenfalls aus eigenem Antriebe und Ueberzeugung gethan und will auf die Reinigung meiner Seele ebenfalls nur allein und durch Gottes Gnade hinarbeiten. — Habe ich einst mit so großem Eifer zu sündigen verstanden, werde ich es auch verstehen, mit noch größerem Eifer zu bereuen." „Heine."

Fr.: Wirst du am Mittwoch dein Versprechen halten und dich uns materiell manifestiren?

Antw.: „Ich werde mein Versprechen halten, doch werde ich nicht selbst kommen, sondern werde Jemanden schicken."

„Heine."

Die letzten materiellen Manifestationen Heine's waren folgende:

Sonntag den 13. Februar 1859,
in der Wohnung des Königl. Kommerzienraths Ravené.

Außer dessen Familie waren anwesend:

Herr Rentier Anger nebst Frau Gemahlin;
der blinde Dr. jur. Gumprecht nebst Nichte;
Herr ꝛc. Weber;
das Medium und ich, der Unterzeichnete.

Ich stellte die folgenden Fragen, welche durch die geistmagnetische Kraft des Medii beantwortet wurden, wie folgt:

1) Lieber Richard! willst du so freundlich sein, uns die folgenden Fragen geistmagnetisch zu beantworten und auch einige materielle Manifestationen in einem matt erleuchteten Zimmer produziren?

Antw.: „Antworten könnte wohl der liebe Richard, doch wäre er außer Stande, euch materielle Manifestationen zu liefern, die euch doch den meisten Spaß verursachen. Mir ist heute so ganz kannibalisch wohl; darf ich es wagen, euch meine Aufwartung zu machen? Ich hoffe auch mehr thue, als klopfen, sägen und stuhlewerfen." „Heine."

Anmerkung. Da Heine anstatt des verlangten und erwarteten Richard sich selbst durch Vorstehendes anmeldete, so wurde sein Anerbieten mit Dank angenommen.

2) Kannſt und willſt du die materiellen Manifeſtationen in einem matt erleuchteten Zimmer produziren?

Antw.: „Da ich auf Erden ein zu großer Lichtfreund war, bin ich gezwungen, mich hier im Dunkeln wohl zu fühlen; beſäße ich auch nur einen leiſen Schimmer von Seligkeit, würde ich auch im Stande ſein, bei geringem Lichte zu poltern." „Heine."

3) Sollen die geiſtmagnetiſchen oder die materiellen Manifeſtationen zuerſt vorgenommen werden?

Antw.: „Ich bin heut zu jeder edlen Schandthat bereit. — Ich — der negativ Allmächtige — werde heut Alles bewirken." „Heine."

4) Welche Spektakelſtücke willſt du uns heut vorführen?

Antw.: „Verſchiedene Perſonen zärtlich liebkoſen, — Stühle in Bewegung bringen, — Leute nudeln u. ſ. w. — Wenn ihr genug gefragt, ruht ein Wenig, dann vernehmt und — bleibt eurer Köpfe Meiſter."

„Heine."

5) Iſt unter den Anweſenden noch ein zweites Medium, ſo bezeichne uns daſſelbe.

Antw.: „Es iſt noch ein Medium in dieſem Kreiſe vorhanden und zwar ein nicht ſo unbedeutendes; die Kraft muß nur ausgebildet werden; ihr erſpart dann ſogar das Verbinden der Augen, — es wird die Kraft aber nie zu einer großen Klarheit gelangen — es werden ſich ſtets ſelbſtgeſchaffene Gedanken eindrängen."

„Bitte! bitte! hör' mich an
Lieber guter blinder Mann.
Wirſt du Gedanken niederſchreiben,
Seien ſie voll Freuden oder Leiden,
Dann ſchieb' in mich die Zeilen ein,
Sie ſollen treu bewahret ſein."

„Heine."

6) Willſt du einige Fragen der Anweſenden beantworten, wenn ſie dieſelben nicht ausſprechen, ſondern nur aufſchreiben und mir vorzeigen?

Antw.: „Ja!"

„Heine."

Es wurde mir folgende Frage in's Ohr gesagt, jedoch nicht aufgeschrieben:

Werde ich diesen Sommer verreisen und wohin?

Hierauf gab Heine zur Antwort:

„Wie du mich nur betrügen willst! Wolltest du nicht die Frage aufschreiben? Es ist mir gleichgültig, — ich soll jedoch stets Wort halten, — also thue du es auch."

„Heine."

Nachdem die obengenannte Frage aufgeschrieben war, wurde vergeblich längere Zeit auf die Antwort gewartet. Das Medium schien geistig ermüdet zu sein; deshalb wurde gefragt, ob diese Frage nicht beantwortet werden könnte, worauf das Medium höchst langsam schrieb:

„Nach kurzer Ruhe Alles!"

„Heine."

Nach eingenommener Abendmahlzeit verlangte man von Heine die versprochenen materiellen Operationen, welche deshalb nicht erfolgten, weil das Zimmer nicht ganz finster gemacht werden konnte. Man verfügte sich deshalb in ein anderes, ganz dunkles Zimmer, woselbst die Experimente nach wenigen Minuten begannen, z. B. Klopfen und Umwerfen des inmitten des Kreises stehenden Stuhls, Klopfen des Namens H. E. J. N. E., Sägen, Hobeln, Reifenaufschlagen, Dreschertakt, wenn 4, 3, 2, 1 Personen dreschen u. s. w. Das Medium konnte nur mit aller Anstrengung vor dem Herabwerfen vom Stuhl geschützt werden, wobei vier Personen beschäftigt waren, um den in die Höhe sich hebenden Stuhl niederzuhalten.

Die Kanten des umgeworfenen Stuhls leuchteten mit elektrischem Licht längere Zeit hindurch, was von den anwesenden sensitiven Personen sofort bemerkt und angezeigt wurde, obwohl die nichtsensitiven Anwesenden dasselbe nicht sahen.

T. Hornung.

Am 23. Februar wurde Heine im magnetischen Verein von mir gefragt: Willst du dich heut uns materiell manifestiren, wenn wir das Zimmer finster machen?

Antw.: „Einen Kreis geschlossen und ich werde euch heut derb durchwalken."

Als der Kreis geschlossen und das Zimmer finster gemacht war, wurde 10 Minuten lang auf die Manifestationen vergeblich gewartet. Nach Wiedererleuchtung des Zimmers wurde Heine wegen des Ausbleibens der Manifestationen befragt, worauf er durch geistmagnetisches Schreiben des Medii antwortete:

„Es wird zwar stets schwer fallen, in einer Gesellschaft, wo so verschiedene Meinungen über meine werthe eigene Person herrschen, etwas zu vollbringen, da durch das Schließen einer Kette eine Gedankenübertragung von dem Einen zu dem Andern stattfindet, also ein Wirrwarr entsteht; doch will ich wirken; werft den Thomas Kramer hinaus."

„Heinrich Heine."

Als hierauf abermals im dunkelgemachten Zimmer vergeblich auf die materiellen Manifestationen gewartet war und man das Zimmer wieder erleuchtet hatte, antwortete Heine, wegen der Ursach befragt, Folgendes:

„Es ist mir unmöglich, in einem solchen Chaos zu wirken, die Anforderungen, die man in Gedanken an mich stellt, sind zu verschieden. Wähle die Geweihten aus deiner trauten Mitte und ich werde wirken; — ich liebe noch jetzt, wie früher, die Gemüthlichkeit." „Heine."

Hierauf blieben von den 18 im Zimmer anwesenden Personen, außer dem Medio, nur die Generale v. Willisen und v. Pfuel, der Graf Arnphausen, der Baron v. Forstner, der Chemiker Stöcklein und der Unterzeichnete zurück.

Nachdem das Zimmer wieder finster gemacht, begann Heine sofort mit dem Sopha, auf welchem das Medium und Hr. Stöcklein saßen, zu rumoren, zu klopfen und zu stampfen. Fast gleichzeitig warf er ein fast 3 Fuß langes Sophakissen, das man entfernt von allen Personen auf einen Stuhl gelegt hatte, auf mindestens 10 Fuß Weite, zwischen Hrn. v. Forstner und dem Unterzeichneten, daß die Haare beider dadurch gestreift wurden. Der Stuhl, auf welchem das Kissen gelegen hatte, ward ohne Geräusch in die entfernteste Ecke des Zimmers geschleudert; mit den Füßen des Sopha's klopfte Heine seinen Namen buchstabenweise, indem er zuerst 8, dann 5, 9, 13, 5 Mal klopfte, indem er zwischen jeder Zahl pausirte.

Zuletzt wurde von ihm das Sopha über die ganze Diele bis

zum Eingang des Zimmers ſtoßweiſe und ſtark hörbar geſchoben, wovon auch ſich die übrigen im Nebenzimmer befindlichen Perſonen alſobald überzeugten und jedem ſich für dieſe materiellen Manifeſtationen Intereſſirenden die Wahrheit des vorſtehend Mitgetheilten gern bezeugen werden.

D. Hornung.

Am 27. März wurde wiederum ein Abſchnitt aus „Papſt chriſtlichem Schatzkäſtlein", überſchrieben: „die Wiederkehr", vorgeleſen und Heine gefragt, ob er es vernommen und was er darauf zu bemerken. Hierauf antwortete er in folgender Weiſe:

„Ich verlange nichts mehr von eurer Erde zu hören, ich will nicht, daß für mich gebetet werde, ich will ſelbſt beten und Gott wird auch mir gnädig ſein. Es iſt keine Vermeſſenheit von mir, wenn ich ſage, daß ich allein um Gottes Gnade bitten will; ich habe hier genug gute Beiſpiele, die ich nachahmen kann und deine Gebete ſind nichts weiter für mich, als nachzuahmende Beiſpiele. Du verſprichſt dir eine zu große Wirkung deiner Gebete in Bezug auf Dahingeſchiedene."

„Heine."

Horaz von Zorno.*)

(Warnungstafel für Spiritualiſten.)

Nach Vorleſung eines Aufſatzes aus „Kerner's Magikon" im erſten Heft des fünften Bandes S. 186 unter der Ueberſchrift:

---

*) Das Magikon erzählt: Nicht fern von Breslau, auf der Straße nach Berlin, liegt der Marktflecken Liſſa, der wegen einem hinter dem Schloſſe liegenden Park von Breslauern beſucht wird. Im Jahre 1611 hatte Liſſa zum Grundherrn Heinrich von Hörnig, der das Schloß erbaute; aber 1653 kam die Herrſchaft Liſſa wegen Schulden in den Beſitz des Horaz von Zorno. Die Sage erzählt von ihm, daß er ein wüſtes Leben geführt und mit mannichfacher Schuld beladen in kräftigem Mannesalter geſtorben ſei. Als er auf dem Kirchhofe begraben ward, wurden die Begleiter von Schrecken ergriffen; denn ſie bemerkten Herrn von Zorno, wie er leibhaftig an einem Fenſter ſeines Schloſſes ſtand und ſeiner Beerdigung zuſah. Man eilte, die Ceremonie zu vollenden und nach Hauſe zurückzukehren. Aber in den folgenden Tagen begegnete man ihm bald am Kreuzwege, bald ſah ihn der Förſter im Gebüſch, bald glaubte man ihn in der Geſtalt eines geſpenſtiſchen Hundes (vergl. S. 84) wieder zu erkennen, der allerlei Neckereien

„Das unheimliche Bild im Schlosse zu Lissa", wurde von mir, ohne eigentliche Erwartung eines Erfolgs, die Aufforderung an den oben Genannten gestellt: „Wäre es Gottes Anordnung nicht zuwider, daß du dich uns manifestiren könntest, so theile uns etwas über deinen jetzigen Zustand mit."

Auf diese am 20. März 1859 an Forno gerichtete Aufforderung schrieb das anwesende Medium mit verbundenen Augen Folgendes:

„Potz Blitz, Bomben, Himmel- und Kreuz-Millionen-Donnerwetter, ruft mich nicht aus meinem Abgrunde herauf, laßt mich ruhen, ich will vergessen." „Forno."

Am 21. März richtete ich an Heinrich Heine die Frage:

Nahmst du gestern wahr, was Horaz von Forno mir antwortete? Soll ich seinem Worte folgen und ihn in Ruhe lassen, oder soll ich nicht vielmehr ihn darauf aufmerksam machen, daß er nicht vergessen könne — und an dieses Wort weitere Belehrungen knüpfen, um ihm — wäre es möglich — zu seiner Besserung behülflich zu sein?

---

trieb u. s. w. Kurz, man überzeugte sich, daß der verstorbene Forno keine Ruhe habe, und beschloß endlich, ihn auszugraben und über die Feldmark zu bringen. So wurde er an einer dazu gewählten Stelle zwischen Meckeran und Wilkau, eine halbe Meile von Lissa entfernt, eingescharrt. Seitdem erschien Forno nicht wieder; aber in einem Zimmer des Schlosses hing ein Bildniß von ihm, welches noch jetzt an derselben Stelle zu finden ist, ungeachtet die späteren Besitzer des Schlosses mehr als einmal Veranlassung gehabt haben, dieses Bild wegen veränderter Einrichtung des Zimmers zu entfernen. Es stellt Forno in einer dem damaligen Geschmack angemessenen, zierlichen Jagdkleidung vor, mit einer Kappe von grünem Sammet, die mit einem Strauß rother Mohnblumen geschmückt ist. Das Gesicht ist männlich, nicht gerade hübsch, aber die Stirn ist finster, der ganze Blick hat etwas Zweifelhaftes und Unheimliches. So oft man in früherer Zeit den Versuch gemacht hat, es zu beseitigen, ist allnächtliches Poltern und Toben, Zuwerfen der Thüren, Fensterklirr, als würden alle Scheiben zertrümmert, Jagdpeitschenknall in den Gängen u. dgl. die Folge gewesen, so daß man nach jedem Versuche, um nur die nächtliche Ruhe wieder herzustellen, genöthigt gewesen ist, das Bild wieder an seine alte Stelle zu bringen. Selbst der vorige Besitzer, der vor etwa zwei Jahren (etwa 1849) verstorbene Graf von Wylich und Lottum, früher Gesandter in der Schweiz, obgleich ein sehr freisinniger Mann, hat es doch nicht wagen mögen, dem Bilde des Herrn von Forno eine neue Stelle in der Rumpelkammer anweisen zu lassen.

Antw.: „Achtetest du auf die Worte guter Geister, würdest du diesen Horaz von Forno — der wohl früh reif war, aber nie alt wird — nicht gerufen haben. Konrad hat euch deutlich genug gesagt, daß böse Geister aus freiem Antriebe sich euch aufdrängen, um euer Vorwärtsschreiten zu hindern. Wenn du verlorene Seelen bekehren willst, findest du auf Erden genug. Hier wird Jedem hinreichend Gelegenheit zur Besserung gegeben." „Heine."

Als Beweis des umfangreichen und speciellen Wissens auch der bösen Geister und wie dieselben der Wahrheit die Lüge beimischen, um die Menschen zu berücken, finde ich mich veranlaßt, das Folgende dem Leser nicht vorzuenthalten. Daß dieses specielle Wissen der Geister sich auch auf Personen und Ereignisse erstreckt, die Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, nach ihrem Uebertritt in das Jenseits — selbst an Orten, die ihnen in ihrem diesseitigen Leben nicht bekannt waren — lebten und sich ereigneten, dokumentiren die nachstehenden Manifestationen Forno's.

Ich bezeuge vor dem Allwissenden, daß mir die hier vorkommenden Namen und Verhältnisse gänzlich unbekannt waren, und auch das Medium — welches weder in der angegebenen Zeit noch vorher in Berlin war (wie solches auch die polizeilichen Recherchen bestätigt haben) — versicherte dasselbe seinerseits.

Am 22. März wurde von mir eine Frage an Konrad gerichtet; statt seiner Antwort schrieb Forno durch das Medium, welches mit verbundenen Augen gleichfalls Konrads Antwort erwartete, Folgendes:

„Oho! noch sind wir nicht fertig. Glaubst du mich ungestraft schmähen zu dürfen?*) Du kennst Horaz von Forno schlecht. — Glaubst du vielleicht, du seist besser als ich? — Ich war ein grosser Jäger, — meine Jagd galt nur dem edlen Hochwild und zwar dem weiblichen. Hast du es aber besser gemacht? Weißt du noch, als du vor ungefähr sechs Jahren auf ein schönes weibliches Hochwild Jagd machtest, welches dir aber eine arme Krämerseele aus der Fährte brachte, den Honig leckte und du das Nachsehen hattest.

*) Ich hatte den Forno nach seiner Manifestation am 20. März mit einigen Worten der heiligen Schrift ernstlich zurecht gewiesen, welches er hier mit „schmähen" bezeichnet.

kennst du jetzt noch die schöne Frau? Sie ist seit zwei Jahren von ihrem Gatten geschieden, kannst also von Neuem jagen. — Du bist bei mir an den rechten Mann gekommen; einmal geweckt, schlafe ich so leicht nicht wieder ein." „Forno."

Als ich ihm die Unwahrheit seiner Aussage vorhielt und ihn der Lügen und seiner Verantwortlichkeit dafür strafte, schrieb er durch das Medium sofort:

„Ich soll einst noch zu Kreuze kriechen? Du irrst dich, alter Sünder. Ich habe bis jetzt in der Hölle geschlafen und noch nichts von der Schrecklichkeit gespürt, die du mir vorgeplappert. Ist Lügen nicht auch eine Sünde? und wer hat eben gelogen? du alter Sünder! — Du sagst, du kennst die Krämerseele nicht, die dir dein Liebchen entführt? nun, so will ich es dir sagen: die Krämerseele heißt Carl Kölln, willst du jetzt noch streiten? Hüte dich und predige nicht weiter — ich strafe dich sonst härter." „Forno."

„Du alter Schnepfenjäger, du meinst, dir seien deine Sünden vergeben? Irren ist menschlich, aber Horaz von Forno läßt sich nicht spotten; meine Sünden drücken mich nicht, — der einzige Unterschied, welcher zwischen meinem und deinem Sein herrscht, ist der, daß du ein gehörnter und ich ein ungehörnter Jäger bin. — Ihr irrt euch, wenn ihr meint, es sei derselbe Kölln, der in der Chausseestraße wohnt, der dir dein Liebchen ent- und verführt hat — nein, er wohnte einst Louisenstraße No. 13 und ist der Sohn des jetzt noch existirenden Geheim-Sekretair Kölln. Du findest aber die geschiedene Gattin nicht mehr als tugendhaften Halbengel — sondern ein Thierarzt Knüppel hat auch schon Ambrosia bei ihr genascht.*) — „Ueber das schöne weibliche Hochwild eine Kritik zu schreiben, habe ich nie gethan, — wie könnte ein Jäger sein schönes Wild verscheuchen. Der Mann muß, so lange er fähig zu lieben, das Weib achten." — — „Ich habe in meinem Leben stets gesagt und sage es noch jetzt: Liebe war nie ein Verbrechen und wird nie zu einem Verbrechen werden. — Liebe ist bei einem Manne nur eine Episode, bei einem Weibe ist sie aber ein ganzes Leben — und da eben Liebe ihr ganzes Leben ist, kann ein Weib nie zweimal lieben;

*) Später fügte Forno hinzu, die Genannte sei früher Strohhutnäherin gewesen.

die erste Liebe ist nur die einzig wahre, die zweite ist gleichsam nur ein Nachsommer; die zweite Liebe besitzt nicht mehr den Blüthenstaub der heiligen Unantastbarkeit, aus den Augen leuchtet nicht mehr die heilige Vestaflamme. — Ja, schade um jedes Weib, das vom Schicksal zu einer zweiten Liebe bestimmt ist. Das Herz des Weibes liest mit einer zu großen Geläufigkeit in dem des Mannes, sie beweist die Schule der Liebe mit einer Geläufigkeit, die dem Schüler eines Pythagoras alle Ehre machen würde. Es fehlt dem Herzen das naive, das erste nie gekannte Empfinden, welches die Brust bei einer ersten Liebe bewegt."

„Forno."

Der erste, mich persönlich betreffende Theil dieser Manifestation Forno's veranlaßte mich zum ernsten Nachforschen dessen, was wahr, was erlogen in seiner Mittheilung war. Ich fand wirklich den mir bis dahin gänzlich unbekannten Geheim-Sekretair Kölln in seiner Wohnung auf, ließ ihn jedoch von dem Zweck meines Besuches auch nicht das geringste merken, sondern fragte nur, ob er einen Sohn Namens Carl habe, ob derselbe verheirathet gewesen und an wen? ob er einen Thierarzt Knüppel kenne? wo sein Sohn und seine Schwiegertochter sich jetzt aufhalten? — Zu meiner größten Ueberraschung erzählte er von seiner Familie mir Alles fast mit denselben Worten, deren Forno sich bedient und zwar namentlich: er habe einen Sohn Namens Carl, welcher ein Tabacks- und Cigarren-Geschäft gehabt, und unter andern auch in der Louisenstraße gewohnt habe. Sein Sohn habe sich vor etwa 6 Jahren mit einer Person, die Strohhutnäherin gewesen, verheirathet, sei mit ihr nicht glücklich gewesen und seit etwa 2 Jahren von ihr geschieden, da sie des vertrauten Umganges mit dem Thierarzt Kn . . . . l überführt worden. Der Sohn befinde sich seit dem 1. Januar d. J. im Gefängnisse, die Schwiegertochter wohne in der K . . . str., wobei er mir auch die Wohnung derselben bezeichnete. — In den nächsten Tagen suchte ich dieselbe auf und erhielt von ihr die Bestätigung sämmtlicher Angaben ihres Schwiegervaters. Hierauf fragte ich sie: ob sie sich meiner erinnern könne, was sie bestimmt verneinte. Ich machte sie darauf aufmerksam, ob sie vielleicht vor längerer Zeit, etwa vor 6 Jahren, meine Bekanntschaft gemacht, und ob ich ihr damals irgend einen Antrag gestellt hätte? Sie versicherte hierauf gleichfalls mit der größten Bestimmtheit, daß sie mich nie gesehen, noch viel weniger

eines ihr von mir gemachten Antrages sich erinnern könne. Auch ich erinnere mich dieser Person nicht im Entferntesten und darf in Wahrheit betheuern, daß Zorno's Verknüpfung meiner Person mit ihr und mit den Uebrigen sonst ganz getreu erzählten Begebenheiten rein aus der Luft gegriffen, d. h. erlogen ist. — Hier ist ein höchst schwieriges Problem für Psychologen und Pneumatologen zu lösen.*) Woher weiß Zorno, der vor 200 Jahren in Lissa gestorben, Namen von Straßen Berlins, die erst in neuester Zeit entstanden sind und ihre Benennung erhalten haben? Woher kennt er — der vor 200 Jahren Verstorbene — jetzt lebende Personen und deren spezielle Verhältnisse? Was veranlaßte ihn, solche mit größter Genauigkeit und Spezialität mitzutheilen? Mit welcher Virtuosität mischte er Lüge und Verläumdung unter die Wahrheit! — Wahrlich! unsere Begriffe von dem Jenseits sind mehr noch als in der Kindheit; denn das Kind weiß doch weit mehr von dem Leben, Wirken und Leiden erwachsener Personen, als wir Alle, die Gelehrtesten nicht ausgenommen, von den Zuständen der Geister im Jenseits, worüber der Spiritualismus der neuesten Zeit Belehrung und Einsicht für das lebende Menschengeschlecht zu verbreiten begonnen hat.

Fr.: Kennst du Heinrich Heine, und weißt du, daß er uns versprochen, morgen an seiner Stelle einen andern Geist zu senden, der im magnetischen Verein die materiellen Manifestationen produziren werde? Bist du etwa dieser Geist? Antw.: „Wer wird nicht den bleichen Höllensänger kennen? Nie habe ich so schöne Lieder gehört — doch weiß der Teufel, der Kerl ist seit einigen Tagen wie tiefsinnig, entweder ist er närrisch geworden oder er ist verliebt; seine Leier hat gar keine Saiten mehr. — Was kümmere ich mich um eure Narrheiten und darum, wen der närrische oder verliebte Sänger schicken wird. Doch seid sicher, daß ich euch schon etwas vorpoltern werde, selbst wenn ihr es nicht hören wollt." „Zorno."

Fr.: Du willst also morgen im magnetischen Verein mit materiellen Manifestationen debütiren? Welche Produktionen haben wir von dir

*) Denkende und vorurtheilsfreie Forscher bitte ich, beim Nachdenken über die folgenden Fragen sich zu erinnern, daß weder ich noch das Medium irgend etwas von dem durch Zorno Erzählten wußten und daß andere Personen außer meiner Gattin, die mit großer Spannung diese interessanten Neuigkeiten vernahm, bei dieser Manifestation nicht zugegen waren.

zu erwarten? Antw.: „Nach Cannabich's Geographie*) sind Produkte: Ochsen, Kühe, Bullen, Pferde, Esel, Kälber; glaubst du, daß ich euch morgen Kälber machen werde, — oder soll ich euch vielleicht bekälbern? — Ich werde Alles in Bewegung setzen."

„Horne."

Horne hielt Wort und produzirte am 23. März im magnetischen Verein in Gegenwart mehrerer Gäste, unter denen auch der Königl. Polizei-Direktor S...r und Dr. med. M..l..s sich befanden, außer den sonst von Heine dargestellten materiellen Manifestationen noch folgende: Ich forderte Horne auf, er möge — wenn Dr. Schindler Recht habe, daß bei dem Pneumographiren oder geistmagnetischen Schreiben sowohl, als bei den materiellen Manifestationen einzig und allein die tellurische Kraft des Medii — mit Ausschluß jenseitiger Geister — wirke und daß bei den materiellen Manifestationen nur ein Zusammenwirken des Medii stattfinde — einmal; wenn ich aber Recht habe, daß jenseitige Geister dabei mitwirken, dreimal klopfen. — Auf diese Aufforderung erfolgten mit dem sich bebenden und mit großer Gewalt niederdonnernden schweren Sopha drei starke Schläge, wodurch meine, auf vielfache Thatsachen begründete Behauptung als richtig erklärt ward. — Daß hier von einer Mystifikation oder von einem Kunstgriff des Mediums nicht die Rede sein kann, beweist sich dadurch, daß der hiesige Polizei-Direktor S...r und Dr. med. M..l..s — beide starke Skeptiker — auf dem Sopha sitzend, das Medium in ihre Mitte genommen hatten und sowohl mit ihren Händen die Hände des Medii berührten, als auch mit ihren Füßen die Füße desselben umschlangen, welches beide Herren den sich dafür Interessirenden gern bezeugen und zugleich bestätigen werden, daß das Medium, während die drei furchtbar starken Klopfe mit dem Sopha erfolgten, sich ganz ruhig verhielt. Ich hatte drei mit Federn versehene Hausglocken, die ich mitgebracht, an einen kleinen Tisch angeschraubt und diesen Tisch in die Mitte des Zimmers — und zwar so entfernt von dem Medio und allen

*) Daß Cannabich vor etwa 50 Jahren eine Geographie herausgegeben, war dem Medio gänzlich unbekannt und auch ich hatte nicht im entferntesten an diese Geographie gedacht. Woher kommt nun Horne zu der genauen Kenntniß dieser Geographie, die 150 Jahre nach seinem Tode erschien?

Anwesenden, daß derselbe von Keinem mit den Füßen erreicht werden konnte — gestellt. Die Hände aller Gegenwärtigen waren durch eine sogenannte Handkette in der Art geschlossen, daß ein Hinzunahen zu dem Tische nicht stattfinden konnte, ohne von zwei andern Mitgliedern der Kette bemerkt zu werden. Ich forderte nun den Forno auf, während das Medium von den vorbenannten Herren überwacht wurde, mit diesen Glocken den Dorfschertakt zu schlagen, wenn 1, 2, 3, 4 Personen dreschen. Dies erfolgte so exakt, daß bei nachherigen Versuchen keiner der Anwesenden im Stande war, dieses Läuten nachzuahmen. Ein von mir mitgebrachtes Fläschchen mit Phosphor, welches ich von Zeit zu Zeit öffnete, hatte keinen sichtbaren Einfluß auf die Glocken oder das Tischchen, obgleich das Leuchten des Phosphors deutlich sichtbar wurde.

Am 24. März fragte ich Konrad, der vor dem Umgang mit bösen Geistern uns ernstlich gewarnt hatte, ob Forno wohl gebannt werden könne im Namen des dreieinigen Gottes, auf welche Frage nicht Konrad sondern Forno durch die Hand des Medii sofort schrieb:

„Im Namen des dreieinigen allmächtigen Teufels sage ich dir folgende Worte des lieben guten Herrn Jesus Christus: Mir ist gegeben vom Vater Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich bin aber auch ein Christus, nur mit dem Unterschiede, daß ich sage: Mir ist gegeben vom Vater Teufel Gewalt in der Hölle und auf Erden. — Also mein guter, frommer Beter, der du so inbrünstig eben gegen mich gebetet, was hat es dir geholfen? Ich sage dir noch einmal, du sollst erst noch Horaz von Forno kennen lernen; ich werde dir noch manchmal den Pelz waschen und besonders dafür, daß du uns unsern guten bleichen Sänger Heine entführt hast. Der arme Kerl zwickt und kasteit sich nach aller Möglichkeit und singt fromme Lieder, daß einem das Trommelfell platzen möchte."

„Forno."

Ich bat nun Heine, seine ganze Kraft anzustrengen, um Forno zu verdrängen. Ich würde ihn dabei unterstützen und die Kraft des Allerhöchsten anrufen. Statt Heine's Antwort, den Forno als der Stärkere nicht zuließ, wurde folgendes durch das Medium geschrieben:

„Zum Donnerwetter! störe Heine nicht, er muß beten. Das arme Luder, das früher so schön richtig deutsch gesprochen, hat hier

vor lauter Frömmigkeit ſeine Mutterſprache verlernt; ſingt der Kerl jetzt immer:

„„Herr Gott, ich lobe Dir
Und preiſe Deine Güte.““

Mehr hat das arme Vieh von dieſem, Bauchkneifen erregenden Liede auf Erden nicht gelernt, und nun leiert er immer dieſe beiden Strophen; man möchte ſich hier die Ohren mit Watte zuſtopfen und das Bauchkneifen nimmt gar kein Ende; ich habe ſchon den glänzendſten Durchmarſch bekommen. — Kannſt du ihm das Lied nicht weiter vorbeten, damit wir doch wenigſtens eine Abwechſelung bekommen und unſere Därme ſich wieder ſtopfen.“ „Korno.“

Ich übergehe hier mehrere gemeine und höchſt unſittliche Aeußerungen dieſes verworfenen Geiſtes und theile noch mit, was derſelbe — nachdem Heine am 27. März mir eine Frage beantwortet hatte und Konrad auf eine Frage zu antworten von Korno verhindert war — durch die Hand des Medii ſchrieb.

„Sieg! Sieg! die Hölle hat ſchon wieder Arbeit über dieſen unverbeſſerlichen Narren, der heut wieder den Konrad fragt. Ja, einen doppelten Sieg. Denke dir! Heine fällt es heute ein, dem Petrus einen Beſuch zu machen und um ein beſcheidenes Plätzchen im Himmel zu bitten. Dem armen Sünder Heine ſind aber bei ſeinen Bußſtrapazen alle Haare auf dem Kopfe ausgegangen. Wie Petrus nun dieſen Kahlkopf ſieht, glaubt er, Heine ſpotte ſeiner und komme ihm mit dem Arſch zuerſt entgegen. Was war die Folge; Heine iſt für immer von der Himmelsthür verbannt und ewig der Unſere.“

„Korno.“

Wie weit Gott auch im Jenſeits den Geiſtern, ſelbſt den Böſeſten, freien Willen läßt — wovon ſpäter die Rede ſein wird — davon hier einige erſchreckende Beiſpiele. Als ich am 21. März unter Anrufung des göttlichen Beiſtandes Korno aus meiner Nähe bannen wollte, ſchrieb derſelbe durch die Hand des Mediums folgendes:

„Im Namen des dreieinigen Teufels, der Alles Gute verdrängt und das Böſe fortpflanzt, und auch in deine Bruſt einen Keim für das Böſe gelegt, im Namen dieſes dreieinigen und allmächtigen

Schreiers sage ich dir, daß dein Gebet zu schwach ist mit allem seinem Anhängsel, dem Sohne und dem heiligen Geiste, deinem Zauberspruche die Gewalt zu geben — mich zu verdrängen. Siehe! die Hölle bietet dir allen Trotz." „Korno."

Am 30. März Mittags wurde Konrad gebeten, falls er seine von Korno verhinderte Beantwortung jetzt fortsetzen könne und wolle, zuerst seinen Namen zu schreiben, wodurch wir erkennen würden, daß Korno ihm heut nicht hinderlich sein werde. Das Medium schrieb sofort „Kon", war jedoch nicht im Stande diesen Namen auszuschreiben, indem Korno den Konrad verdrängte und durch die Hand des Mediums weiter schrieb:

„Ach wie öde, wie wüste, wie leblos wäre doch die Welt, wenn keine Narren darin wären. Gäbe es ein Dutzend solcher Kerle, wie du auf Erden, sie würde zum Paradiese werden. — Du hast mich doch lieb, nicht wahr? ich bin viel besser als Konrad — den bekommt ihr nun und nimmermehr wieder zu sprechen, es ist jetzt alle mit ihm; der arme Kerl hat sich aus Verzweiflung dem Suff ergeben und singt nun immer:

— — — — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —*)

Der arme Kauz braucht auch viel Geld, denn das Hochwild ist hier infam theuer — und Schulden hat Konrad mehr wie Sünden."
„Korno."

Korno ward hierauf aufgefordert, ein Spottgedicht auf die Hölle und auf sich selbst zu schreiben, worauf sogleich geschrieben wurde:

„Wie wunderschön ist Gottes Hölle,**)
Viel schöner als das Paradies,

*) Die hier niedergeschriebenen Strophen sind ihrer Schlüpfrigkeit und Gemeinheit wegen nicht mittheilbar.

**) Diese Strophen sind eine Parodie auf das bekannte Lied: „Wie wunderschön ist Gottes Erde — und werth darauf ein Mensch zu sein ..." Korno bezeugt auch hier wieder die Wahrheit des Spruches: „Wes das Herz voll ist, davon geht der Mund über."

Von dessen früh vermeßner Schwelle
Ein Gott den ersten Menschen wies."

„Der erste Mensch, als erster Sünder,
Thront jetzt in diesem Königreich,
Und alle edlen Gotteskinder
Sind ihrem ersten Vater gleich."

„Hob auf der Hölle Weltenthron
Sitzt Beelzebub, der milde König,
Und ich, als sein erlauchter Sohn,
Regier' die Welt — und das nicht wenig."

„O wenn doch alle Menschen wüßten,*)
Wie schön der Hölle tiefer Grund
Mit vollen üpp'gen Weiberbrüsten,
Die kündigten dem Herrn den Bund."

An demselben Tage, des Abends, zeigte sich Xerxo in seiner materiellen, racheschnaubenden Kraft. Im Zimmer war außer mir, nur das Medium und das Dienstmädchen anwesend. Kaum war die Lampe aus dem Zimmer entfernt, als ein klopfartiges Krachen an der Unterfläche des Sophas — auf welchem das Medium saß — gehört wurde. Hierauf setzte sich dieses Krachen an der Unterfläche der Tischplatte eines vor dem Sopha stehenden massiven runden, auf einer umfangreichen Säule und schweren dreieckigen Fußplatte ruhenden Tisches fort. Ich saß an diesem Tische auf einem Stuhl, dicht neben dem Medio, dessen Hand ich hielt, um etwaige Manipulationen desselben bemerken zu können; das Dienstmädchen saß 15 Fuß von uns entfernt am Fenster. Das eine Ende des Sophas hob sich und donnerte mit Gewalt nieder, der Tisch fing an, merklich zu knacken, kippte und erhob sich in die Höhe. Ich forderte das Medium auf, sich an die mir gegenüber liegende Seite des Tisches zu begeben, um dem Kippen und Umwerfen des Tisches vorzubeugen; doch bevor Tasselbe aufstand, flog ein, dicht am entgegengesetzten Ende des Sopha's stehender, 9 Pfund wiegender Stuhl aus einer Entfernung von 8 Fuß — sich über die 2 Fuß 9 Zoll hohe Seitenlehne des

*) Siehe Note 2 der vorhergehenden Seite.

Sopha's erhebend — ohne irgend ein Geräusch zu verursachen, über den Tisch fort und mir mit der Spitze der Lehne gegen die Stirn, ohne jedoch bedeutenden Schmerz mir zu verursachen; die Füße des Stuhls lagen auf dem Schooße des neben mir sitzen gebliebenen Mädchens; das Mädchen hatte sich nicht von ihrem Stuhle gerührt. Als meine Gattin auf unsern Ruf sofort mit der Lampe in das Zimmer trat, fand sie den Stuhl noch in der beschriebenen Lage. Nachdem sie die blutende Wunde an meiner Stirn gereinigt und ich mir ein Taschentuch um den Kopf gewickelt hatte, ließ ich die Lampe wieder entfernen. Kaum war dies geschehen, als das Klopfen und Heben des Tisches wieder begann. Das Medium trat nun auf meinen Wunsch mir gegenüber an den Tisch, um zu konstatiren, wie hoch derselbe vom Fußboden sich erheben würde. In wenigen Augenblicken hatte er sich über einen Fuß hoch erhoben, plötzlich aber schmetterte er nieder und brach dadurch nicht nur die Fußplatte von der Säule ab, sondern beschädigte auch die eisernen Bänder, vermittelst deren der Tisch aufgeklappt werden kann, dergestalt, daß sie durch neue ersetzt werden mußten. Hierauf begann ein Hin- und Herbewegen und fortwährendes Klopfen der nur noch auf der Säule ruhenden Tischplatte, das von mir und dem Medio nur mit äußerster Anstrengung zu bewältigen war.*) Während dessen flog ein auf der Diele liegendes Sophakissen mir gegen den Kopf; ein anderes Kissen wurde dem 13 Fuß entfernten Mädchen gegen den Kopf geworfen und der Stuhl, auf welchem sie saß, stark geschüttelt. —

Am 1. April wurde die Bitte an Konrad gestellt: Wenn er die Frage auf den von Tübingen soeben eingegangenen Brief beantworten könne und dürfe, möge er zuerst seinen Namen schreiben.

Das Medium schrieb sofort mit lateinischen Buchstaben: „Konrad", fuhr aber gleich im Schreiben fort, wie folgt:

„Weißt du nicht, daß heut der erste April? Ich kann auch noch Konrad schreiben, denn für immer hast du mich jetzt an deine werthe Person gefesselt, trotz deines Bannspruches. Eine viel festere Burg ist unsere Hölle, eine viel schärfere Waffe unsere Finsterniß, in die wir als selbstleuchtende Teufel Licht bringen. Dein Wort

*) Am folgenden Tage wurde von mir und dem herbeigerufenen Tischler der Tisch gewogen, wobei sich dessen Gewicht auf 57 Pfund herausstellte

hat eine magische Kraft, es zieht mich wunderbar an, — doch Johannes hat gelogen, wenn —"*)

Ich wandte mich hierauf an Richard (von dem der folgende Abschnitt handelt) mit der Frage: Was müssen wir thun, um den Horaz von Forno los zu werden? — worauf folgende Antwort erfolgte:

„Mich kann ein Horaz von Forno nicht mehr verdrängen, wohl aber noch den schwachen Konrad. — Diesen tief Gesunkenen fortzudämmen, hat euch Konrad ja schon so oft gelehrt; doch nie habt ihr seinen Rathschlägen und Wünschen gefolgt. Er hat euch so deutlich gesagt, daß ihr böse Geister nicht citiren sollt, da sie sich schon immer ohnehin aufdrängen; ferner hat Konrad gesagt, ihr möget ihn selbst jetzt nicht rufen, da er nicht antworten darf; nicht allein, daß er durch Forno verdrängt wird, sondern auch, weil es vom allgütigen Vater also bestimmt ist, eurer großen Verirrungen wegen. Es ist für euch eine Strafe und wird der Zukunft als Lehre dienen. Der arme Konrad muß durch euer Vergehen am meisten leiden; er wird irre geleitet und kann die Wahrheit nicht an den Tag bringen. (Die letzten Worte beziehen sich auf die Auffindung des Leichensteins Mathildens.) Bessert euch und befolgt Konrads Worte."

„Richard."

Unter die vorstehende Schrift schrieb Forno augenblicklich, jedoch ganz blaß und kaum lesbar:

„Lieber Engel, du hast gut gebrüllt."

„Forno."

Am 4. April antwortete Forno auf die Frage: Kannst du dich in einem hellen Zimmer materiell manifestiren und thust du das allein oder mit Hülfe deiner Genossen? wie folgt:

„Gelegentlich werde ich dir einmal den Beweis liefern, und

---

*) Als das Wort „wenn" geschrieben war, riß ich dem Medio das Papier unter dem Bleistift fort, um Forno's Lüge nicht vollenden zu lassen. Die Worte: „Eine viel festere Burg ist unsere Hölle ꝛc." beziehen sich auf das von mir gesprochene Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott ꝛc." Die Worte: „Johannes hat gelogen" beziehen sich auf meine Vorlesung der Verse 1—16 aus dem ersten Kapitel des Evangeliums St. Johannis. — So läßt der langmüthige Gott auch noch den Dämonen der Hölle freien Willen zu lästern und sich wider ihn aufzulehnen.

zwar wieder an deiner eigenen Person mit Hülfe aller meiner höllischen Heerschaaren." „Forno."

Am 9. April legte ich Richard unter anderen auch die folgenden Fragen über den Dualismus vor:

Was hältst du von dem Dualismus, der sich durch sämmtliche Antworten des Horaz von Forno kundgiebt? Sind es wirklich zwei Wesen, die die Welt regieren — Gott und Teufel? Hat Letzterer wirklich die Macht, welche Forno ihm zuschreibt und wodurch kann der Mensch dieselbe überwinden?

Antw.: „Nur das Böse macht die Existenz des Guten möglich, — ohne diesen Gegensatz wäre es eine Unmöglichkeit, daß entweder das Gute allein, oder das Böse bestehen könnte; jede Eigenschaft erfordert einen Gegensatz, um seine Wirkung zu erkennen. Gott ist der Urquell alles Guten und Erhabenen, kann nun wohl von ihm auch zu gleicher Zeit das Böse ausgehen? Nein! das Böse hat eben so wie das Gute seinen Urquell — und dieser ist ein wirkliches Wesen, das Gegentheil von Gott. Mögt ihr ihn nun mit dem Namen Teufel, Satan benennen, er bleibt immer dasselbe Wesen. — Es sind Gott und Teufel zwei Mächte, die mit einander streiten. Da das Böse eine Eigenschaft ist, die erst das Gute erkennen läßt, und der Urquell des Bösen der Teufel, so kann dessen Gewalt auch in keine Schranken gesetzt sein, — seine Herrschaft ist eine unumschränkte — der Mensch hat freien Willen und die Gabe der Erkenntniß erhalten, er kann selbst wählen, in wessen Obhut er seine Seele giebt."

„Richard."

Fr.: Woher hat der Teufel seinen Ursprung?

Antw.: „Gott, der Urquell alles Guten, alles Lichts, hat nie einen Anfang gehabt und wird auch nie ein Ende haben. Eben so hat der Teufel, als Urquell des Bösen und der Finsterniß, keinen Anfang gehabt, wird auch nie ein Ende erreichen, beide sind ewig. In der Schöpfungsgeschichte heißt es: „Und das Licht schied sich von der Finsterniß" — mit diesem Augenblick begann die Herrschaft beider Mächte."*) „Richard."

---

*) Ich enthalte mich jeder Bemerkung zu dieser wichtigen und folge-

Am 12. April richtete ich eine Frage an Dr. Johannes Müller über die pſychiſchen Gehirnfunktionen, aber leider auch dieſer wurde von dem boshaften Forno verdrängt, welcher durch die Hand des Medii ſofort Folgendes ſchrieb:

„Allmächtiger, großer Vater und Teufel! ein wahnſinniger Beter erkennt und bekennt vor dir alle ſeine Sünden und Miſſethaten, womit er dich, erhabener Teufel! jemals erzürnt und deine Strafe zeitlich und ewig wohl verdienet. Sie ſind ihm jetzt aber alle von Herzen leid und er bereuet ſeine Gebete ſehr, und bittet dich, durch deine grundloſe Barmherzigkeit und Glaubensfreiheit, ſo wie durch die wohlverdienten Freuden deines lieben Sohnes Horaz von Forno, du mögeſt ihm armen Beter gnädig und barmherzig ſein und ihm zur Verdienung der ſchönen Hölle und Beſſerung ſeines frommen Lebens deines lieben Sohnes Horaz von Forno kräftigen Beiſtand auch noch fernerhin verleihen. Siehe, alter Sünder Hornung, wenn du ſo zum erhabenen Teufel betteſt, dann haſt du Friede."

„Forno."

Anmerkung. Mit großer Luſt hatte Forno Horaz nicht mit ſeiner gewöhnlichen Lapidar-, ſondern mit der weit feineren und netteren Schrift des Dr. Johannes Müller geſchrieben, was mich — da ich abgerufen das Zimmer verlaſſen mußte — glauben machte, daß meine Frage von Dr. Müller beantwortet würde. Wieder eingetreten, ſah ich meine Täuſchung ein, ließ jedoch Forno die zu große Schreiberei und ſetzte letzter Schrift zum Schluß ein kräftiges „Pfui!!!" bei.

Dieſe blasphemiſche Parodie des allgemeinen Sündenbekenntniſſes veranlaßte mich — da Forno ohnehin jeden anderen Geiſt verdrängte — ihm fernerhin keine Gelegenheit zur Mittheilung zu geben. Als jedoch am 26. April ein Spiritualiſt aus Newyork mich beſuchte und dringend bat, ihm zu erlauben einer Geiſter-Manifeſtation beizuwohnen, ſo geſtattete ich dies — da das Medium gerade gegenwärtig war. Ich hatte bis dahin Forno's Nähe nicht wieder verſpürt, dachte auch an denſelben — den ich los zu ſein hoffte —

ſchen Mittheilung eines weit gefederten Geiſtes, der vor etwa 15 Jahren, im Alter von 11 Monaten, die Sinnenwelt verließ, alſo hier durch irdiſche Lehre nicht irre geleitet ſein konnte.

nicht, als ich die Bitte im Allgemeinen stellte: es möge dem Besuchenden ein Denkspruch oder ein Gedicht geschrieben werden. Was der Newyorker Spiritualist während dieser Zeit dachte und mit welcherlei Geistern er in Amerika verkehrt hatte, wußte ich nicht — muß jedoch aus dem nun Folgenden vermuthen, daß es zweideutige Geister gewesen seien, die dem Horno nicht gewachsen, welcher sofort durch das Medium schrieb:

„Die Hölle siegt, der Himmel steht vernichtet. Zum zweiten Mal hab' ich gesiegt; ich stehe jetzt auf sicheren Beinen. Hütet euch nun vor meinem Zorn! Ich werde mich der Schmach wegen, die ihr mir angethan, rächen." „Horaz von Horno."

Ich richtete sofort an Richard die Frage: Durch welches Verschulden unsererseits hat sich Horaz von Horno uns soeben wieder manifestirt? — worauf von dem Medio geschrieben wurde:

„Lächerliches Volk! Glaubt ihr immer noch nicht an meine Allmacht? Ich habe alle guten Geister verbannt, kein einziger darf sich euch nahen." „Horno."

Nach dieser Erklärung Horno's mied ich bis jetzt jeden Verkehr mit dem Jenseits, da ich nach den vorhergegangenen Manifestationen auf erwünschte Resultate nicht hoffen durfte. Wie lange es dem Unholde gestattet sein wird, gute Geister von mir abzuwehren, läßt sich nicht im Voraus bestimmen, doch bin ich fest überzeugt, daß das Licht über die Finsterniß den Sieg davon tragen und Horno mit seinen anmaßenden Prahlereien dahin verwiesen werden wird, wo nach Christi Worten Heulen und Zähneknirschen stattfindet. — Das walte Gott!!!

Miscellen.

Am 20. April 1859 wurden im magnetischen Verein von dem Generallieutenant von Willisen die Frage gestellt: Würde in einer der nächsten Sessionen eine Verbindung mit einem der Generale, welche im vorigen Jahrhundert in Ober-Italien kommandirt haben, möglich sein und mit wem? Die geistmagnetisch von dem Medio geschriebene Antwort war:

„Ich werde antworten — ich habe unter Napoleon in Italien gekämpft, eben so in Aegypten, und bin sein persönlicher Adjutant gewesen." „Roland von Montrevelle."

Auf meine Bemerkung: Napoleon würde vielleicht ſelbſt antworten, ſchrieb General von Willisen die Frage auf: Könnteſt du uns nicht in Verbindung mit deinem hohen Herrn und Meiſter bringen, ſo daß er ſelbſt zu uns ſpräche?

Antw.: „Ihr wollt wohl von mir Taktik lernen? Mit viel kleinen Haufen eine große Armee ſchlagen iſt ein Hauptprinzip. Ich ſagte einſt: Der Menſch denkt und ich lenke — heute kann man aber ſagen: mein Vetter denkt und Deutſchland wird lenken."

„Napoleon."

Am 4. Mai ſtellte Generallieutenant von Willisen im magnetiſchen Verein an Roland von Montrevelle die Frage: Wir haben uns redlich bemüht, deinen Namen in der Geſchichte zu finden, aber vergeblich. Sage uns, in welchem Buche oder welcher Handſchrift wir die Beſtätigung deiner Angaben finden können? worauf die folgende Antwort von dem Medio geiſtmagnetiſch geſchrieben wurde.

Antw.: „Wenn mein tapferer Roland auch noch ſehr jung war und erſt 23 Jahre als er gefallen, ſo iſt er dennoch eine wahre geſchichtliche Größe. Ich habe mich hier wenig darum bekümmert, was ihr in der Geſchichte des italieniſchen Feldzugs aufgezeichnet. Wenn der Geſchichtſchreiber gerecht geweſen, dann verdiente mein Roland die erſte Stelle. Nur meinem Roland habe ich den Sieg der Schlacht bei Marengo zu verdanken, als ich ſchon Nachmittags ihr die Schlacht verloren gab, kam die Diviſion Deſaix heranrückt und mit dieſer Roland de Montrevelle. Als Deſaix mit ſeinen 18 Geſchützen, die er mitbrachte, die feindlichen Reihen zu lichten ſuchte, ſtürzte ſich ein dichter Knäuel von Oeſtreichern auf die franzöſiſche Diviſion und drohte dieſe vollſtändig aufzureiben. Roland kannte dieſe Gefahr, drang mit 900 Mann vor, hielt wie eine eiſerne Mauer das Vordringen auf und ſtürzte ſich, den Säbel in der einen Hand, ein Piſtol in der andern, in eine von der Deſaixſchen Artillerie geſchoſſene Lücke bis in die Mitte der Oeſtreicher, ſprengte einen Pulverwagen, drückte ſein Piſtol in eine Oeffnung deſſelben ab und vernichtete auf dieſe Weiſe den größten Theil der Oeſtreicher, die übrigen ergriffen die Flucht. Der Sieg war nun zwar meine, jedoch ſehr theuer erkauft, er koſtete die beiden Hälften meines Herzens — Roland und Deſaix. Sollte ihr einen ſolchen Namen in der Geſchichte nicht vorfinden, liefert wirklich die Beſchrei-

lung der Schlacht bei Marengo darüber nichts? — Er hat gelebt und sein Name ist in dem Munde des französischen Volkes unsterblich. — Der englische Cabinetscourier Sir John Tomlin sollte nach meinem Wunsche seine Schwester heirathen. — Mehr vermag ich darüber nicht mitzutheilen. Wollt ihr nicht auch einen kleinen Kriegsplan für die neueste Zeit von mir hören?" „Napoleon."

Hierauf entwarf Generallieutenant von Willisen eine Skizze zu einem Kriegsplan und legte dieselbe in stenographischen Zeichen unter das Blatt Papier, auf welchem das Medium geistmagnetisch folgendes schrieb: „Der ganze Plan ist verwerflich, es ist das größte Versehen der Oestreicher, daß sie so langsam vorgehen. — Die Oestreicher müssen ihre Armee in zwei Theile bringen, der eine marschirt in Eilmärschen auf Turin, der andere geht auf Alessandria. Es ist eine Hauptbedingung, daß die Oestreicher die Truppen der Franzosen, die über den Mont Cenis gehen, mit denen die bei Genua gelandet, sich nicht vereinen lassen, sondern diejenigen, die über den Mont Cenis kommen, bei Turin begrüßen, die anderen in der Ebene von Alessandria. Können die Oestreicher keine so große Armee aufbieten, um dem Feinde an beiden Punkten möglichst zu gleicher Zeit die Spitze zu bieten, dann ist die Gefahr groß, dann werden die Oestreicher bei Turin geschlagen, dann fallen die Franzosen, die den Mont Cenis überschritten, die Oestreicher bei Alessandria in den Rücken und die ganze Armee wird aufgerieben. Dieses wäre so ein Schlag, ähnlich wie der bei Marengo. Versäumen es die Oestreicher die Verbindung der französischen Truppen zu hindern, dann sind sie der feindlichen Macht gar nicht gewachsen. Die einzige Rettung für Oestreich ist Turin und Alessandria. — Mein Namensvetter ist sehr abergläubisch, er will an demselben Tage, an dem ich einst Paris verließ, auch abreisen, nämlich am 6. Mai, und am 14. Juni die Oestreicher schlagen, aber es wird sich schon früher losfeilen. Mögen die Oestreicher nicht die Defensive wählen, sondern muthig die Offensive ergreifen und mit vielen kleinen Haufen die große Armee meines Namensvetters schlagen, der selbst noch kein Schlachtfeld gesehen." „Napoleon."

Anmerkung. Die am 9. Mai erfolgte Abreise des Herrn Generallieutenants mit einem speziellen Auftrage an den Kaiserlichen Hof nach Wien unterbrach die weiteren Verhandlungen.

Richard ....

Die Antworten dieses im Alter von elf Monaten vor etwa 15 Jahren aus dem Diesseits in das Jenseits entschwebten intelligenten Geistes mögen die mir bis jetzt zu Theil gewordenen Geister-Manifestationen beschließen.

Am 14. Mai 1858 stellte ich die Frage: Werden die von mir aufgeschriebenen Fragen von dem Geiste des Medii oder von dem Meinigen, oder vermittelst der Vereinigung beider beantwortet werden?

„Antw.: „Keiner von euren Geistern giebt euch die Antworten, sondern durch euren festen Willen, etwas Verborgenes wissen zu wollen, — citirt ihr das Ich eines Hingeschiedenen, welches sich eurer fleischlichen Hülle als Mittel bedient, um euch die betreffende Antwort zu ertheilen. — Ungläubiger Schreiber! dir wird es lächerlich erscheinen; wie lange willst du noch im Dunkel umhertappen?" *)

„Richard."

Am 26. Mai disputirte ich mit dem Medio über seinen Unglauben, indem ich dasselbe darauf hinwies, wie der Verstand, wenn er die ihm gesteckten Gränzen überschreitet und sich auf ein Feld begiebt, das seine Begriffe nicht zu fassen vermögen — inkompetent sei und daß da, — wo das Gebiet des Verstandes aufhöre, das des Glaubens beginne. — Das Medium erklärte wiederholt: Was ich mit dem Verstande nicht begreifen kann, ist für mich nicht da; deshalb glaube ich auch weder an Gott noch an Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. — Ich machte auf den Widerspruch der von ihm geistmagnetisch geschriebenen Antworten mit den Begriffen seiner Intelligenz aufmerksam und äußerte die Hoffnung, daß es ihm durch die höhere Potenz des geistigen Verkehrs beschieden sein dürfte, zum Glauben — den er in seiner früheren Jugend gehabt zu haben ver-

*) Das schreibende Medium glaubte nämlich damals weder an einen persönlichen Gott noch an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes und dessen individuelles Fortleben im Jenseits, wurde aber durch Richard nach und nach eines Besseren überzeugt.

sicherte — zu gelangen. Hierauf veranlaßte ich ihn zur geistmagnetischen Beantwortung der von mir nicht ausgesprochenen, sondern nur gedachten Frage: Wer wird jetzt antworten, weshalb das Medium nicht glauben kann oder will? worauf dasselbe sofort (mit verdeckten Augen) *) schrieb:

„Oft verbirgt der äußere Stolz der Vernunft, was die Seele in ihrem Innern denkt. Noch sind die Keime nicht todt, sondern werden zu einer wunderbaren Klarheit erwachen." „Richard."

Ich bemerkte nun, daß der Mensch, welcher an Gott nicht glaube, auch zu ihm nicht beten könne, und stellte die Frage: Wie gelangt der Mensch zum Glauben an Gott und daß er zu ihm beten könne? Die auf diese Frage von dem Medio sofort im schnellsten Tempo ganz korrekt geistmagnetisch geschriebene Antwort lautete:

„Wenn niemals du errungst zu beten,
Such' an ein Sterbebett zu treten,
Und schau' des Lebens letzte Gluth,
Wie sie den Tropfen Oel verzehrend,
Sich mit der letzten Hoffnung nährend
Erlischt in dem erstarrten Blut.
Dann wirst du unter Thränen stammeln,
Wirst in Ein Wort die Schmerzen sammeln —
Ein großes Wort und — ein Gebet. **)
Gott! wirst du weinen, wirst du flehn
Und an dem Sterbebette stehn
Ein Sterbender, der aufersteht."

Hierauf fragte ich in Gedanken: Wer gab diese Antwort? worauf das Medium geistmagnetisch schrieb:

---

*) Ich bemerke, daß dieses Medium beim geistmagnetischen Schreiben stets die Augen verdeckt oder verbinden läßt, um äußere Zerstreuungen von sich abzuhalten und ganz gesammelt zu sein. Die Antworten werden — ihm unbewußt — vermittelst seiner Hand von dem influirenden Geiste geschrieben.

**) Das Wort: „Gebet" schrieb das Medium mit auffallend großen lateinischen Buchstaben.

„Der Himmel siegt, — die Hölle wird vernichtet.“ *)

„Richard.“

Das Medium war durch die letzten Antworten erschüttert und versprach dieselben zu beherzigen.

Am 29. Mai stellte ich die Frage: Können jetzt einige von mir vorbereitete Fragen geistmagnetisch beantwortet werden?

Antw.: „Nein! Das Medium fühlt in Folge meiner letzten Zurechtweisung eine tiefe Umwälzung in seiner Brust. Vernunft (Weltanschauung) und Glaube liegen in einem furchtbaren Kampfe, der seine ganze Geisteskraft in Anspruch nimmt. Doch bald ist der Kampf beendet.“

„Richard.“

Am 9. Juni stellte ich in Gedanken die Frage an Richard: Ist der Kampf zwischen Vernunft und Glauben, dessen du am 29. Mai erwähntest, bereits beendet und wofür hat sich das Medium entschieden? Sofort schrieb das Medium geistmagnetisch:

Antw.: „Ein Mensch, der in seiner Brust ein Chaos mit sich streitender Gefühle trägt und gewohnt ist, sich selbst zu bezwingen, lebt in steter Aufregung; er kämpft einen Kampf, um den er zu beneiden. — Ein solcher Mensch, und obendrein noch mit einem eisernen Willen, ist unser gottvergessen gewesener K. K. — Nichts hat ihn geleitet — er hat den Kampf bitter durchgekämpft, sein Alles ergründen wollender Geist hat das ihm gegebene Zeichen, den rechten Weg zu gehen, mit Energie erfaßt; er hat den Weg gefunden und wird es auch einst bekennen, daß er ihn gefunden hat.“

„Richard.“

Am 10. Juni.

Als ich auf mehrere Gedankenfragen keine Antwort erhalten hatte, stellte ich laut die Frage: Wie kommt es, daß in einem Falle die Antwort sofort erfolgt, während in einem andern Falle lange Zeit vergeht, ehe dieselbe erfolgt oder wohl gar ausbleibt? — auch die Thätigkeit selbst in demselben Medio sehr verschieden entwickelt ist? Das Medium schrieb sofort geistmagnetisch:

Antw.: „Soll eine Frage sofort beantwortet werden, muß das

*) Horaz von Horne travestirte am 26. April 1859 diese Worte, indem er sprach: „Die Hölle siegt, der Himmel steht vernichtet.“ S. Seite 114

Medium nicht allein den festen Willen des Gelingens hegen, sondern auch frei von jedem materiellen Gedanken sein. Ist das Medium mit dem Materiellen beschäftigt und soll Geistiges liefern, dann liegen zwei Kräfte im Streit. — Kann Spiritualismus den Materialismus besiegen, dann erfolgen Antworten, die aber — da durch den immer sich erneuernden Kampf Störungen eintreten — mangelhaft erscheinen werden. Der längere oder kürzere Kampf zwischen beiden Kräften verursacht das schnellere oder langsamere Erfolgen der Antworten. Bleibt der Kampf unentschieden, so erfolgt keine Antwort."

Das Medium erklärte hierauf, daß Spiritualismus und Materialismus keine Kräfte seien, worauf ich entgegnete, daß dies ja auch nicht gemeint, sondern daß hier die dem Medio zugetheilte geheimnißvolle geistige — sich bei dem spirituellen Schreiben äußernde — Kraft gemeint sei, die in ihrer Wirksamkeit durch Gedanken an das Materielle gestört werde. Hierauf stellte ich in Gedanken die Frage: wer gab uns die vorstehende Antwort auf meine Frage? worauf das Medium geistmagnetisch schrieb:

„Ich, Richard, habe geantwortet und werde auch künftig antworten, wenn ihr es verlangt, mit einer Klarheit, die euch verständlich sein soll. Begriffe, die euch unklar, will ich erklären und jede Zweideutigkeit, die sich euch aufdrängt, vernichten."

Am 16. Juni

wendete ich mich mit folgender Bitte an Richard: Du versprachst uns am 10. Juni, die Begriffe, die uns unklar, zu erklären; wir bitten dich jetzt um deine Erklärung, was du unter den beiden in Streit liegenden Kräften verstehst, da Spiritualismus und Materialismus doch wohl nicht als Kräfte bezeichnet werden können, sondern nur Bezeichnungen entgegengesetzter Geistesrichtungen sind. Die hierauf von dem Medio geistmagnetisch geschriebene Antwort lautet:

Antw.: „Materialismus und Spiritualismus sind zwei verschiedene Kräfte — oder für euch besser gesagt — zwei Willensfähigkeiten, die jedoch einen Concentrationspunkt haben. So lange der Mensch in jener vergänglichen Hülle existirt, hat sein Geist nach Gottes Bestimmung zwei Richtungen, die eine, die darnach strebt die Hülle des Geistes zu unterhalten, für sein Bestehen zu sorgen, da-

mit ein so lang als möglichen Bestehen erzielt werde; denn wo der Körper leidet und Mangel ertragen muß, wird die Kraft des Geistes geschwächt. Die andere Richtung — Spiritualismus — ist eine Willensfähigkeit, die nur an dem höheren Wesen — dem Denken — hängt, — die das Leben in der vollkommensten Reinheit darzustellen versucht — eine Reinheit, die eben nur gedacht werden kann, da im Leben stets Materialismus vorhanden sein muß, um ein Dasein zu bedingen, mithin der Spiritualismus stets getrübt sein wird. — Wohl kann der Mensch das materielle Interesse unterdrücken und dann wird Unglaubliches — für euch — geleistet. Dieser Punkt wird für euch auch nicht mehr fern sein." „Richard."

Am 19. Juni

stellte ich zuerst in Gedanken die Aufgabe: Ist das Medium heute gut disponirt zum geistmagnetischen Schreiben, so schreibe durch dasselbe: „Ja" und füge seinen Namen hinzu. — Sofort schrieb das Medium ohne sich meiner Aufgabe bewußt zu sein:

„Ja! Richard."

Das Medium wunderte sich über diese von ihm geschriebenen Worte und fragte mich, worauf sie sich bezögen? Nachdem ich ihm dies erklärt und auf den zwischen uns bestehenden geistmagnetischen Rapport, nach welchem sein Geist meine Gedanken — jedoch seiner Seele unbewußt — konzipirt, hingewiesen hatte, stellte ich die folgenden Fragen an Richard, welche durch das Medium in ungewöhnlich schnellem Tempo geistmagnetisch korrekt beantwortet wurden.

Fr.: In wie weit hat das Medium Antheil an den von ihm geistmagnetisch geschriebenen Antworten und wie weit reicht seine Einwirkung dabei?

Antw.: Das schreibende Individuum hat an den geistigen Produktionen insofern Antheil, als es die an uns gerichtete Frage*) auffaßt und den Wunsch und festen Willen hegt, eine Antwort zu erhalten. Es ist also eigentlich nichts anderes als ein vom

*) Auch wenn diese Frage nicht ausgesprochen, sondern nur gedacht wird und demnach dem Medium äußerlich nicht — sondern nur seinem mit dem Geiste des Fragenden in Rapport stehenden Geiste zum Bewußtsein kommt. Dieser Rapport vermittelt von der Verbindung aller Geister mit dem Urgeiste (Gott). Vergl. was Kellert darüber mittheilte. (Z. Ed.)

uns auserwähltes Werkzeug. Doch nicht Jeder wird von uns benutzt; es ist eine große Bevorzugung, die demjenigen zu Theil wird, eine Bevorzugung, die aber auf die geistigen Eigenschaften des Individuums basirt. Die eigentliche Kraft sind wir — die Hingeschiedenen." „Richard."

Fr.: Kann ein Medium nicht auch ohne die Einwirkung eines Hingeschiedenen, durch seinen eigenen Geist, geistmagnetische Antworten geben und woran erkennt man, daß dies geschieht?

Antw.: „Nein!*) Giebt wirklich der noch in der körperlichen Hülle weilende Geist eines Individuums Antworten, so sind diese niemals rein, d. h. es mangelt an Wahrheit, da ein solcher Geist noch immer an irdischen Dingen klebt, also unvollkommen ist, mithin auch nur Unvollkommenes leisten kann." „Richard."

Fr.: In welchem Verhältnisse steht der Fragende zu dem Medio bei vollständigem Gelingen des Experiments?

Antw.: „Eigentlich in gar keinem;**) doch ist ein zweiter insofern dabei gut, um die Wichtigkeit der Frage besser zu erwägen, da das schreibende Individuum durch das Schreiben stets abgespannt wird und dann nicht immer im Stande ist, die richtige Frage zu ermessen." „Richard ...."***)

Fr.: In welcher Beziehung stehen andere, bei dem Experimentiren Gegenwärtige zu den Auslassungen des Medii?

Antw.: „Sie stehen nur dann zu dem von uns erwählten Werkzeuge in Beziehung und haben Einfluß, wenn es sogenannte Zweifler sind. Dieselben wirken dann störend." „Richard."

Anmerkung Diese Erfahrung wurde fast überall beim Tischrücken und Antworten-Klopfen gemacht, wodurch die Aussage Richards

*) Dieses „Nein!" scheint in Widerspruch mit den folgenden Worten zu stehen; doch dürfte dieser scheinbare Widerspruch sich dadurch lösen, wenn man das „Nein" auf das Wort „geistmagnetisch" (s. die Frage) bezieht.

**) Diese Aussage würde unrichtig sein, wenn man sie auf den geistmagnetischen Rapport beziehen wollte.

***) Ich hatte in Gedanken verlangt, daß Richard seinem Taufnamen den Familiennamen beifügen möge, was denn auch wirklich geschah. Das geschah in der Folge auch dann, wenn ich entweder bloß den Familiennamen oder die Anfangsbuchstaben des Vor- oder Familiennamens oder beide zugleich in Gedanken verlangte.

bestätigt wird. Den psychischen Grund hiervon genau anzugeben, dürfte schwierig sein, doch zur Erklärung dieses Phänomens folgendes Beispiel dienen. Wenn zwei oder mehrere Personen einen von Vielen bezweifelten Gegenstand besprechen und es tritt Jemand hinzu, der die mögliche Lösung des Problems bezweifelt, wohl gar mit spöttischer Miene belächelt, so wirkt sein Hinzutritt störend ein, man verläßt den Gegenstand und redet von gleichgiltigen Dingen. Dieselbe Erscheinung wurde schon früher bei Somnambulen häufig beobachtet, die, durch hinzutretende Zweifler an der Realität des Somnambulismus, gestört, sich auf ihr Innenleben zurückzogen und in der Zweifler oder Spötter Gegenwart schwiegen. (S. die Werke von Kieser, Eschenmeyer, Kerner u. a.)

Fr.: Auf welche Weise ist ein Rapport mit entfernten Personen oder entfernten Medien einzuleiten? *)

---

*) Ein neueres praktisches Beispiel möge diese Frage beantworten. Am 17. März 1859 richtete ich in Gedanken die folgende Frage an Richard: Würde wohl deine Mutter (eine viele Meilen von Berlin wohnhafte Frau), auf meinen Wunsch sich uns jetzt hier mittheilen können und willst du uns dabei unterstützen? Antw. „Ja! in diesem Falle wohl."

Hierauf bat ich Richard (gleichfalls nur in Gedanken) seine Mutter und das Medium zu influiren, damit letzteres — unbewußt um was es sich handle und was es schreibe — im Namen und Geiste jener bekümmerten Mutter einen Brief an ihren unglücklichen Sohn schreibe, in welchem sie den Gram ihres Herzens und mütterliche Ermahnungen ausspreche.

Der Erfolg war überraschend. Das Medium, welches sich seiner Aufgabe unmöglich bewußt sein konnte, da ich ihm auch nicht die leiseste Andeutung meines Wunsches gab, bewiesen vielmehr in mir geflissentlich zurückdrängte, — schrieb augenblicklich den von mir verlangten, Gram und mütterliche Ermahnungen aussprechenden Brief, welcher in der Unterschrift das fac simile des Namens jener bekümmerten Mutter genau darstellte.

Auf meine später erfolgte brieflich Eröffnung bei jener Mutter antwortete dieselbe, daß sie in der von mir angegebenen Zeit (in welcher der Brief geschrieben wurde) „nicht träumend, sondern wachend mit einem furchtbaren Schmerz gekämpft habe. Die Verzweiflung habe ihr fast die Sinne benommen und sie habe ihren unglücklichen Sohn als die Ursache desselben angeklagt; sie habe zwar nicht an ihren schon lange dahin gegangenen kleinen Richard gedacht, aber an ihren seligen guten Mann. Zu dessen Grabe wollte sie gehen, um dort für ihren unglücklichen Sohn zu beten, daß Gott denselben rette und ihn ihr wieder gäbe."

Als ein merkwürdiges Zusammentreffen dürfte noch zu erwähnen sein, daß

Antw.: „Diese Frage ist schon einmal beantwortet worden und befindet sich in dem Buche: Heinrich Heine der Unsterbliche."

„Richard."

Das Medium war höchst erstaunt über diese Antwort und bestritt die Richtigkeit derselben.

Fr.: Woher weißt du, daß diese Frage schon einmal beantwortet ist, da das Medium sich dessen durchaus nicht erinnern kann und diese Frage doch durch dasselbe beantwortet sein müßte?

Antw.: „Woher ich dieses weiß? — Heinrich Heine hat diese Frage selbst beantwortet. Was ein Geist thut, weiß auch der andere, gleichgültig ob er gut oder böse."

„Richard."

Fr.: War es wirklich der Geist Heinrich Heine's, der jene Fragen beantwortete?

Antw.: „Er war es wirklich. Wohl weiß ein böser Geist nicht, was ein anderer böser Geist thut, da dieselben sich sogar gegenseitig noch tiefer zu verderben suchen.*) Wir guten Geister wachen aber über die bösen Geister und wissen daher stets, was sie thun."

„Richard."

Fr.: Durch wen sonst noch hat Heinrich Heine mir Fragen beantwortet?

Antw.: „Durch deine Frau und dein Mädchen Karoline, doch sind diese Antworten mangelhaft."

„Richard."

Fr.: Wenn auch mangelhaft, sind sie aber doch wahr?

Antw.: „Sie sind insofern wahr, als Heine wirklich Reue über sein irdisches Leben fühlt. Doch kann Er nicht bestimmen, nicht einmal annähernd, wie lange seine Strafe noch währt. Es hängt dies lediglich von Gottes weisem Rathschluß ab."**)

„Richard."

— wie jene Frau in demselben Briefe mir schrieb — an demselben Tage (17. März 1859), fast zu gleicher Zeit mit meinem Briefe zwei Briefe von ihren andern Kindern angekommen wären, die ihr gemeldet, daß ihr unglücklicher Sohn noch immer sein leichtsinniges Leben fortführe.

*) Man vergleiche als Bestätigung dieser Wahrheit, was in den vorhergehenden Mittheilungen von Heine und Korne berichtet ist.

**) Die letzten Worte beziehen sich auf Heine's Aeußerung S. 131 in „Heinrich Heine, der Unsterbliche", wo derselbe erklärte: „Jahrzehende werden wohl vergehen, ehe meine Anschauung eine andere wird." — Weder ich dachte an diese Worte Heine's, noch viel weniger aber konnte das Me-

Fr.: Am 28. März 1857 schrieb Heine: (s. S. 182 in H. Heine, der Unsterbliche) Vermöge dieser Kraft werdet ihr erfahren, wie es mit dem steht, was ihr Gott nennt und in welchem Verhältnisse ihr zu diesem Wesen steht ꝛc. — Sei so gut und gieb du uns eine Belehrung über das Wesen Gottes und unser Verhältniß zu ihm!

Antw.: „Es ist schwer, euch jetzt schon einen Begriff von dem, was ihr Gott nennt, zu geben. — Gott ist kein körperliches Wesen, mit euren Augen nicht sichtbar und doch wirklich ein Dasein führend. Kein Raum begränzt sein Dasein, keine Zeit steckt seinem Willen eine Gränze. — Er lebt in jedem einzelnen Menschen, er ist in der ganzen Schöpfung vorhanden. — Wenn ihr etwas Böses gethan habt, fühlt ihr in eurer Brust ein Gefühl, das euch anklagt, — ihr nennt es Gewissen; — es ist Gott, der eure That auf der Stelle richtet. — Habt ihr etwas Gutes gethan, dann fühlt ihr in eurer Brust ein freudiges Gefühl, — es ist Gott, der eure That durch Glückseligkeit lohnt. — Mit kurzen Worten: Gott ist der Concentrationspunkt der Liebe,*) der alles Gute an sich zieht und das Böse verstößt. — Ihr steht zu ihm in einem Verhältnisse, wie erwachsene Kinder zu ihrem Vater stehen, die in die Welt hinausgegangen, um ihr irdisches Glück zu erfinden. Sie sehen ihren Vater nicht, streben nach eigenem Vortheil und bewahren dennoch in ihrer Brust eine Liebe und Achtung gegen ihren Vater. — Wie es nun Kinder giebt, die ihren Vater vergessen, ihn nicht lieben, so giebt es auch viele Menschen, die Gott vergessen und ihn nicht lieben. Vorläufig wird euch diese Erklärung genügen."

„Richard."

Fr.: Heinrich Heine schrieb (s. in der angeführten Schrift S. 189 ꝛc.) daß er Christum fürchte — — und „Es giebt Zeiten, in denen wir unfähig sind, bestimmte Handlungen zu vollbringen." ꝛc. Sind diese Aeußerungen Heine's wahr?

Antw.: „Heinrich Heine hat die Wahrheit gesagt, er fürchtet Christum wirklich, weil er weiß, daß durch ihn die Strafen kommen. — So giebt es auch Zeiten, in denen er keine Gewalt hat, oder

---

dann sich derselben erinnern, sondern bestritt sogar dieselben. — Woher wußte demnach Richard diese Aeußerung Heine's so genau?

*) Vergl. 1 Joh. Kap. 4. Vers 8—19.

vielmehr, diese nicht zur Geltung bringen mag; es sind dieses Zeiten, in denen er die Qualen der Hölle in vollstem Maaße genießt. — Ein Begehen der Feiertage findet hier nicht statt. Es wurde der Charfreitag nur von ihm vorgeschoben, weil er nach seinem eisernen Willen nicht bekennen wollte, daß er leide." *)

„Richard."

Am 1. Juli 1858 fragte ich Richard, ohne die Frage auszusprechen, sondern nur in Gedanken: Ist der Kampf des Mediums zwischen Vernunft und Glauben, dessen du am 29. Mai erwähntest, nun beendet und wofür entschieden? Das Medium schrieb sofort:

Antw.: „Die Umwandlung ist bereits so weit vorgeschritten, daß dasselbe eine klare Anschauung von einem höchsten Wesen besitzt; — wenn auch noch so mancher Irrthum in seiner Brust wohnt, so ist sein jetziges Streben nur anerkennenswerth, nicht sündhaft. Doch auch diese Mängel werden bald verschwinden bei dem einflußreichen Umgange mit dir, H..... — du hast dir ein großes Verdienst erworben. Ein Hauptmangel ist seine unrichtige Vorstellung vom künftigen Leben; doch da er sich jetzt häufig zum Gebet angetrieben fühlt, wird auch dieser Mangel bald beseitigt sein. Dann ist ein großer Fehler von ihm, daß er noch immer nicht offen bekennen will, daß er wirklich glaubt."

„In den Wolken steht geschrieben:
Der Mensch soll glauben, hoffen, lieben."

„Richard."

Auf besondere Veranlassung stellte ich die Frage: Nehmen die Geister unmündig gestorbener Kinder, während sie im Jenseits geistig fortschreiten, auch an ihrer geistleiblichen Hülle (der Seele) zu?

Antw.: „Geister schreiten im Jenseits fort. Wer als Kind stirbt, bleibt dort nicht ein Kind, sondern nimmt allmählig eine größere Form an, — doch keine materielle Form, die Zeit und Raum bedingt. Mit dieser Entwickelung schreiten auch die Fähigkeiten des Geistes fort." **) Wir erreichen allmählig einen Grad

*) Vergleiche Heine's Aeußerungen in dem Abschnitt „Heine's Fall und Erhebung" (S. 87 und 95).

**) Ganz analog mit dem geistigen Fortschritt des Kindes während seiner Entwickelung im diesseitigen Leben.

von Vollkommenheit — Allwiſſenheit — die uns befähigt, das Wirken und Treiben noch lebender Menſchen zu erkennen. So habe auch ich bereits einen Grad von Allwiſſenheit erreicht, der mich befähigt, das Handeln des bei dir befindlichen Mediums zu erkennen; es fehlte aber jeder Anknüpfungspunkt, um auf daſſelbe einwirken zu können. Auf dem von euch eingeſchlagenen Wege der an das Jenſeits geſtellten geiſtigen Fragen wurde mir ein Weg angebahnt, den ich auch ſofort betreten, und meine Ermahnungen und Zurechtweiſungen ſind auf guten Boden gefallen." „Richard."

Am 2. Juli 1858 ſtellte ich an Richard die Frage: Seit wann haſt du von den religiöſen Anſchauungen des Medii Kenntniß und wodurch gelangteſt du zu derſelben?

Antw.: „Seitdem ich den Grad von Allwiſſenheit erreicht — denn eben durch dieſe Allwiſſenheit habe ich Kunde von ſeinem Treiben *) — Hier iſt keine Zeit, mithin auch keine Data. — Nach eurer Rechnung habe ich fünf Jahre zu meiner Entwickelung gebraucht." „Richard."

Fr.: Was kann das Medium dazu thun, daß die Keime des Glaubens (deren du früher erwähnteſt) in ihm zu einer „wunderbaren Klarheit erwachen?

Antw.: „Er hat vor Allem nur feſtzuhalten, daß es ein höheres Weſen giebt, welches das Böſe ſtraft und das Gute lohnt; daß ferner eine wirkliche Unſterblichkeit exiſtirt, die nicht im Fortleben der Thaten, ſondern im Fortleben des Geiſtes beſteht. Wenn er hieran feſthält — was er auch thun wird **) — dann wird ihm und dir auf dem geiſtmagnetiſchen Wege Alles über das Jenſeits — die Richtigkeit des wahren Glaubens — Klarheit über Gott u. ſ. w. enthüllt werden." „Richard."

Fr.: Darf ich dir jetzt einige Fragen über deinen Zuſtand im jenſeitigen Leben vorlegen?

Antw.: „Ja." „Richard."

---

*) Auch mir hat Richard ſpäter vielfache Beweiſe gegeben, daß er mein Inneres, ſelbſt meine geheimſten Gedanken kenne.

**) Er hat es redlich gethan und ſein Streben hat reiche Frucht getragen.

Fr.: Welche Empfindungen hattest du bei deinem Eintritt in das jenseitige Leben?

Antw.: „Die Empfindungen bei meinem Eintritt in das Jenseits sind euch nicht gut klar zu machen. Wie würdet ihr es fassen — mit welchen Worten soll ich es euch klar machen, wenn ich euch sage: ich habe die Herrlichkeit Gottes gesehen — und als Gegenheit den Ort der Verdammniß. — Das Staunen über die Herrlichkeit Gottes, die Ehrfurcht einflößt — und der Anblick der Verdammniß, der mir Schrecken hervorruft. Es ist unmöglich, Empfindungen darüber euch jetzt schon mitzutheilen." „Richard."

Fr.: Wen von den Jenseitigen erkanntest du zuerst?

Antw.: „Zuerst meinen vorangegangenen Bruder;*) dann die Eltern meiner Eltern. Hier herrscht kein so strenges Verwandtschaftsverhältniß, wir sind Alle Kinder Eines Vaters." „Richard."

Fr.: In welche Sphäre tratest du zunächst ein?

Antw.: „In die niederste — die erste Stufe, die zum Vater hinauf führt." „Richard."

Fr.: Bilden die unmündig gestorbenen Kinder eine besondere Sphäre?

Antw.: „Ja! — weil sie selbst noch nicht mit Bewußtsein gesündigt, sondern nur die Erbsünde der Eltern mit herüberbringen."**) „Richard."

Fr.: Was befähigte dich zum Fortschritt in der Erkenntniß und der Empfindung höherer Seligkeit?

Antw.: „Die Nachahmung der Beispiele***) vollkommener Geister, die auch den niederen Geistern Anleitung zum wahren Erkennen Gottes geben." „Richard."

Fr.: Empfingst auch du bald Unterricht von höheren Geistern und wer waren deine ersten Lehrer im Jenseits?

---

*) Lieber war lange vor Richards Geburt als todt geborenes Kind zur Welt gekommen, dennoch lebt sein Geist im Jenseits fort.

**) Bedeutend und zugleich belehrend ist dieser Ausspruch Richards über die von den Eltern auf die Kinder übergehende Erbsünde, da er als altmenschliches Kind geboren, also im diesseitigen Leben keinen Begriff von der Erbsünde haben konnte.

***) Also auch im Jenseits wie im Diesseits zuerst Nachahmung, später Belehrung.

Antw.: „Ja! ich erhielt Unterricht, doch nicht sogleich, — erst als ich das Bestreben zeigte, den guten Beispielen nachzuahmen. — Mein erster und alleiniger Lehrer war Christus. Sagte er doch auf Erden schon selbst: „Lasset die Kindlein zu mir kommen."

„Richard."

Fr.: Hattest du außer Christo keine andern Lehrer?

Antw.: „Nein! Doch haben Geister derer, die als Erwachsene von der Erde gegangen, andere und mehrere." „Richard."

Anmerkung. Nach dem Juli 1858 war ich durch Reisen und andere Verhältnisse von dem Medio getrennt, und erst im Dezember desselben Jahres wurde es mir möglich, mit Hülfe desselben meine geistmagnetischen Forschungen weiter fortzusetzen, deren Resultate in den vorstehenden Abschnitten dieses Buches mitgetheilt sind. Mögen einige weitere Antworten Richards als Schluß der Geister-Manifestationen hier einen Platz finden.

Am 2. April 1859 sprach ich gegen Richard die Bitte aus, den Konrad, der durch Korno verdrängt uns nicht mehr antworten könne, zu unterstützen oder — wenn dies ihm nicht möglich — an seiner Stelle uns zur Auffindung von Mathildens Leichenstein behülflich zu sein und dadurch Konrads frühere Aussagen zu bewahrheiten.

Antw.: „Konrad gegen die Gewalt des Bösen zu unterstützen, bin ich nicht im Stande; ich habe euch schon gesagt, daß es durch Gottes weisen Rath so beschlossen. — Wohl könnte ich euch an Stelle Konrads Auskunft geben, — doch was ist wichtiger: die Befestigung der Seligkeit einer auf dem Wege der Besserung befindlichen Seele — oder die sofortige Auffindung des Leichensteins? — Konrad wird euch wieder das Nöthige, sobald er überwunden haben wird, mit einer ungetrübten Klarheit und Wahrheit mittheilen. — Der Leichenstein wird gefunden werden.

Seid ihr wirklich noch zu kleinmüthig, daß ihr den Spott der Welt für eine so kurze Spanne Zeit fürchtet, während welcher die Auffindung des Steines aufgeschoben werden muß. Unmöglich kann es deine Absicht sein, Konrad den Weg zur Seligkeit ganz abzuschneiden, den du ihm schon ohnehin so unglaublich erschwert."

„Richard."

Kaum hatte Richard seinen Namen unterzeichnet, als Forno — jedoch ganz blaß und fast unlesbar — darunter schrieb:

„Kleiner Gott! verdrängen kann ich dich nicht, aber dir den Rückzug zum Himmel höllisch verrauchern." „Forno."

Am 15. April 1859

fragte ich Richard, der am 11. April unter Anderem erklärt hatte:*) „Es wird jetzt kein einziger guter Geist antworten, bis es der himmlische Vater bestimmen wird." — Dürfen wir jetzt wieder den Dr. Müller um Mittheilungen bitten?

Antw.: „Müller wird sich euch wieder manifestiren; es dürfen jedoch nur gute Geister citirt werden. Aus freiem Antrieb dürfen sich die bösen jetzt nicht mehr melden. Ihr werdet jetzt Aufschlüsse über Dinge bekommen, die so manches alte Dogma eures Glaubens umstürzen; — die Wahrheit wird euch blenden, sie wird euch unbegreiflich — fast wie ein Irrthum erscheinen, weil ihr schon Jahrhunderte im Irrthum befangen seid. Unter dem Lichte der euch jetzt zu offenbarenden Wahrheit werdet ihr jedoch zur Erkenntniß reifen." **)

„Richard."

Am 18. April erhielt ich von Richard auf meine Bitte den folgenden Wunsch für meine Tochter zum Geburtstage derselben:

„Dein Leben, — daß es Gott beschütze —
Ein Maitag sei's im Morgenlicht,
Wo nie der Sonne Gluth und Hitze
Die Rosen von dem Haupte bricht."

„Ein spätes End', wenn Hippokrene
Den letzten Durst der Seele stillt;
Willkommen wie die erste Thräne,
Die erster Lieb' im Auge quillt."

„Richard."

*) Diese Stelle hatten wir uns durch den Verkehr mit Forno zugezogen, der uns prahlerisch anberichtete: (S. 114) „Lächerliche Welt! glaubt ihr denn noch nicht an meine Allmacht? Ich habe alle guten Geister verbannt — kein einziger darf sich euch nahen."

**) Eine Probe hiervon giebt die Mittheilung von Friedrich von Meyer (S. 84 u.), der wohl schon mehrere gefolgt sein würden, wenn das Medium nicht durch eine längere Reise von mir getrennt wäre.

Anhang.

1) **Wie aus einem Verächter ein Vertheidiger des Spiritualismus ward.**

Auszug aus einem Briefe des Dr. H..lg..t in New-York.

2) **Spiritualismus oder Pantheismus?**

Impressionen bei Lesung der Schrift des Sanitätsraths Dr. Schindler: „das magische Geisterleben" von Dr. Otto Kunz in Pittsburg (Pensylvanien).

3) **Beschreibung und Anleitung zum Gebrauch des von dem Verfasser erfundenen Emanuelektors und des Kreuzpsychographen.**

Wie aus einem Verächter des Spiritualismus ein Vertheidiger deſſelben ward.

Auszug aus einem Briefe des Dr. H. ...t in New-York.

Ein auswärtiger Freund überſendete mir einen Brief aus New-York, geſchrieben von Dr. H. l. . rt am 14. Juni 1858, mit der Befugniß zur Veröffentlichung desjenigen, was darin über den Spiritualismus in Nordamerika mitgetheilt iſt. Indem ich dieſen Brief im Auszuge mittheile, wünſche ich, daß der kritiſch und beſonnen ſichtende, den exakten Wiſſenſchaften befreundete und dieſelben mit Vorliebe pflegende Schreiber unter ſeinen Standesgenoſſen und anderen Männern der Wiſſenſchaft Nachfolger finden möge, die vorurtheilsfrei den Spiritualismus, als eine nicht zu leugnende und durch Ignoriren oder vornehmes Abſprechen nicht zu bewältigende Thatſache, gewiſſenhaft unterſuchen und die Reſultate ihrer Forſchungen der Welt nicht vorenthalten. Mögen dazu die gründlichen Forſchungen des Dr. H. B. Schindler (Königl. Preuß. Sanitätsrath, prakt. Arzt und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften), die er in ſeinem Werke: „das magiſche Geiſteslebe" veröffentlicht hat, ermuntern und zur Löſung des Konfliktes, der zwiſchen ſeinen und meinen Anſchauungen gegenwärtig noch obwaltet, beitragen.

Der Verfaſſer.

„Erlauben Sie mir, Sie mit anderen Gegenſtänden, die intereſſanter ſein dürften, als perſönliche Angelegenheiten, zu unterhalten. Bevor ich jedoch dazu übergehen kann, über die Hauptſache meiner neueren Beobachtungen mich auszuſprechen, muß ich Ihnen meine Anſicht mittheilen, die ich über Naturforſcher habe, oder beſſer geſagt, wie ich den Naturforſcher haben will. Der Naturforſcher ſoll vor Allem ſo unparteiiſch und ſo objectiv bei ſeinen Beobachtungen ſein, wie die Maſchine des Photographen es bei der Aufnahme von

Bildern iſt. Sobald er es ſich zur Aufgabe macht, zu beobachten, darf er nichts, was in dem Bereich ſeiner Wiſſenſchaften liegt, ausſchließen wollen, weil er es nicht für der Mühe werth erachtet, oder weil er glaubt, ſchon a priori darüber urtheilen zu können; kurz, der Naturforſcher ſoll wirklich werden wie die Kinder, d. h. vorurtheilsfrei und unbefangen, ſonſt kann er das Himmelreich (die Wahrheit) nicht erſchauen. Das, lieber Herr Philiſter, haben wir längſt ſelbſt gewußt und brauchen ihre Ermahnungen nicht, werden Sie vielleicht ſagen. Es mag ſo ſein, aber nichts deſto weniger mußte ich's hier ausſprechen, damit Sie nicht denken, ich ſei als gläubiges Lamm unter die Heerde der Dummen gerathen, wenn ich von dem Nachfolgenden ſpreche. Obgleich Viele ſich wundern, wie das 19. Jahrhundert Sachen zu Tage fördert, die noch hinter dem Mittelalter zurückſtehen, ſo darf der wahre Freund unbefangener Forſchung ſich doch ebenſo unangenehm berührt fühlen, wenn er ſieht, wie ſelbſt in dieſem gelehrten Jahrhundert nur ſo wenige Männer es ſich angelegen ſein laſſen, allen möglichen Chikanen zu trotzen und das Hohnlächeln der von Eigendünkel Beſeſſenen zu ignoriren, um wo möglich klar und vernünftig Erſcheinungen zu erklären und Naturgeſetze zu erkennen, die bis jetzt noch unbekannt ſind. Sie merken vielleicht, worauf ich hinaus will, ich will von der Erſcheinung des Spiritualismus reden. Vor ungefähr 1½ Jahren wurde ich zuerſt auf dieſe Erſcheinung aufmerkſam dadurch, daß ein Mann, mir unbekannt, zu mir kam, um ſich phrenologiſch unterſuchen zu laſſen. Nachdem ich das Haupt dieſes Edlen betaſtet, fiel mir eine ziemlich ſtarke Entwickelung des Organes für Neues und Wunderbares auf. Ich ſagte dem Manne, daß er häufig Ahnungen habe, Begebenheiten empfinde, die fern von ihm vorgehen, daß er möglicherweiſe ein Geiſterſeher ſei, und es nur wenig Ueberredung koſten dürfe, ihn in das Lager der Spiritualiſten zu bringen, von denen man hier leider ſo viel Weſen mache. Der Mann war faſt beſtürzt durch mein etwas beſtimmtes Urtheil, und ſagte: Herr Dr. ich bin ein Medium und komme nur zu Ihnen, um möglicherweiſe eine Erklärung zu erhalten über Erſcheinungen, die meiner Vernunft gänzlich zu widerſprechen ſcheinen, und welche ich gern beſtreiten möchte, die aber in ihren Reſultaten ſo eigenthümlich ſind, daß ich ſie einmal nicht wegleugnen kann. Sie ſcheinen die Sache genauer zu

kennen; denn Ihr Urtheil über meinen Charakter, meine Fähigkeiten ꝛc., besonders über meine Eigenthümlichkeiten ist so genau, daß ich Ihrer Erklärung darüber alles Vertrauen schenken werde. — Ich ersuchte den Mann (Hrn. Werner), welcher nach seiner Aussage zu jeder Zeit in diesen Zustand kommen konnte, mir einige Manifestationen zu zeigen. Er setzte sich hin, verhielt sich vollkommen ruhig, und in wenigen Minuten war er von Geistern besessen und ich hörte sehr befremdende Sachen. Nachdem er wieder aufgewacht, frug er um meine Meinung. Da stand nun der Ochse am Berge und unser gelehrter Herr Doktor war, wie er sich gern gestand, doch etwas zu dumm, darin einen vernünftigen Sinn zu finden. Um aber sich kein Dementi zu geben, erklärte er dem Manne, daß zwar solche Erscheinungen ihm bis jetzt fremd geblieben, daß er aber nach Allem, was er eben gesehen, dafür halte, daß eine Krankheit des Nervensystems ꝛc. die Ursache sein müßte. Zur eigenen Belehrung ersuchte ich jedoch den Mann, mich gelegentlich zu besuchen, um vielleicht durch häufige Beobachtungen zu genaueren und bestimmten Schlußfolgerungen geleitet zu werden. Einige weitere Beobachtungen, die ich in größerer Gesellschaft machte, ergaben dasselbe Resultat, und ich sah mich genöthigt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, um nur nicht den Anschein zu gewinnen, als ob ich mit den Medien unter einer Decke stecke, die andern zu bohumbugen. Gern hätte ich den Einflüsterungen, meinem Verstande doch nicht die Schmach anzuthun, mich mit solchen Sachen zu beschäftigen, Gehör geschenkt, und gern hätte ich mir, so wie die andern es thaten, gesagt, der Kerl ist ein Betrüger, wenn ich nur wäre fähig gewesen, ebenso triftige Beweise contra zu liefern, als ich sie hier pro gesehen hatte. Ich suchte daher gar nichts zu sagen, und ließ die Sache einstweilen einschlafen. — Neun bis zehn Monate später machte ich in einem Cigarrenstore die Bekanntschaft einiger Amerikaner. Die Unterhaltung drehte sich nach kurzer Zeit auf das Thema der spiritualistischen Erscheinungen, einer der Herren theilte mir mit der gutmüthigsten Miene von der Welt Sachen mit, die er gesehen haben wollte, die mir so hirnverbrannt und so allem Recht und Ordnung in der Natur zu widersprechen schienen, daß ich ihm sagte: „Mein Herr, wenn Sie Jemanden mit Ihren Dummheiten foppen wollen, so suchen sie sich dazu doch gefälligst passen-

dere Exemplare.“ Ich empfahl mich dann, und glaubte wieder ein neues Exemplar von Betrügern oder doch wenigstens Betrogenen kennen gelernt zu haben. — Drei bis vier Monate nach dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, in dem Hause eines meiner Freunde (Herrn Hugo Liebing) Begebenheiten zu erfahren, die ebenso befremdend als interessant waren. Ein eigenthümliches Klopfen an verschiedenen Stellen im Hause, ein Geräusch, als wenn Jemand mit schweren Tritten die Treppe hinunterstelge ꝛc. gaben Veranlassung zu manchen interessanten Unterhaltungen. Eines schönen Tages setzten wir uns nun um den Tisch, um zu sehen, wer denn eigentlich das Medium im Hause sei, und es stellte sich heraus, daß das Dienstmädchen meines Freundes das Medium war. Ebenso erfuhren wir, daß ich, wenn erst ausgebildet, Tüchtiges leisten könne. Daß ich die Sache noch immer nicht so recht verdauen konnte, können Sie leicht denken. Ich fuhr nun fort, Betrachtungen zu machen, sah Manifestationen über Manifestationen in den verschiedensten Theilen der Stadt bei verschiedenen und verschiedenartigen Medien. Ich besuchte den Professor und Schriftsteller Dr. Robert Hare und in dessen Laboratorium sah ich Dinge vor sich gehen, bei denen einem ordentlichen Menschen gleich der Verstand stille stehen sollte. In anderen Häusern sah ich Tische sich bewegen, tanzen und den Takt zu irgend einem Musikstücke schlagen, das man sang oder pfiff, ohne daß irgend Jemand den Tisch berührte. Aengstlicher und genauer hat wohl selten Einer einen Kanonenlauf oder Flintenlauf untersucht, ehe er ihm traute, als ich den Tisch untersucht habe. Wollte ich mich daran geben und Ihnen einzelne Manifestationen, die ich bei sprechenden, schreibenden, oder bei hellsehenden Medien gesehen, so würden Sie sich kaum erwehren können, zu denken, ich wolle mir einen schlechten Spaß erlauben. Ich stehe also davon ab, und überlasse es Ihnen, sich selbst von derartigen Erscheinungen zu überzeugen. Es ist nichts erforderlich, als daß sich mehrere Personen um einen Tisch setzen, einfach die Hände auflegen (es ist nicht nöthig, eine Kette zu bilden), und nun abwarten, bis der Tisch sich bewegt, dann werden Fragen gestellt ꝛc. Eine Hauptsache ist jedoch, daß man sich ruhig verhalte und wo möglich passiv, ja gedankenlos verbleibe, um zu sehen, wer von der Gesellschaft Medium ist, d. h. wer auf irgend eine Weise zu erkennen giebt, daß

er ohne alles wissentliche Zuthun Erscheinungen zu Tage fördert, die wir unter dem Namen spiritualistische Erscheinungen kennen. — Sie wollen nun aus dem Vorstehenden freundlich nicht entnehmen, daß ich die ganze Sache für etwas Uebernatürliches halte. So etwas existirt für mich nicht; es können höchstens Erscheinungen sein, die auf bis jetzt unbekannten Gesetzen beruhen, und wenn dieselben den größten Naturforschern der heutigen Tage entgangen sind, so beweist das noch immer nicht, daß sie darum auch nicht existiren können. Es genügt aber bei diesen Sachen nicht, daß man sich einige Male herabläßt, einen Cirkel zu besuchen, es muß ein gemeinschaftliches Streben nach Erkenntniß und Belehrung über die Wahrheit Statt haben, sonst ist's bloß leeres Stroh gedroschen. — Ein Einwurf, daß nämlich manchmal bei solchen Manifestationen Humbug bewiesen worden, scheint mir gegen die Sache selbst gar nichts zu beweisen, denn wenn wir bedenken, daß Alles, was neu und wunderbar klingt, so gern vom großen Publikum angegriffen wird, so dürfen wir uns nicht wundern, daß es Leute giebt, die jede Gelegenheit benutzen, unter irgend einem Vorwande Geld zu machen. Wenn es mir erst gelingen wird, mir über die Erscheinungen des Spiritualismus so klar zu werden, wie ich es über die Einzelheiten der Phrenologie bin, so werde ich mich freuen, Ihnen gelegentlich die Resultate meiner Forschungen mitzutheilen. Ich erlaube mir nun noch, Sie auf ein kleines Schriftchen aufmerksam zu machen, das auch nicht wenig dazu beigetragen, mich zu einer genauern Beobachtung zu veranlassen. Es heißt, wenn ich nicht irre: „Heinrich Heine", Manifestationen ꝛc. ꝛc. in Gegenwart der HH. Dr. Diesterweg, General v. Willisen, v. Pfuel, v. Forstner, Dr. Steinbeck ꝛc. ꝛc. Wenn wir z. B. sagen wollten, wir dürfen den in diesem Büchlein niedergeschriebenen Protokollen keinen Glauben schenken, so bin ich so frei zu behaupten, daß wir dann der Weltgeschichte überhaupt keinen Glauben beimessen dürfen." *)

*) Die erwähnte Schrift: „Heinrich Heine, der Unsterbliche. Eine Mahnung aus dem Jenseits. Herausgegeben von dem Rendanten D. Hornung. Stuttgart 1857. Verlag von J. Scheible" — ist auch bei dem Verfasser, Lindenstr. 16 in Berlin, zu haben.

Spiritualismus oder Pantheismus?

Impreſſionen bei Leſung der Schrift des Sanitätsrathes Dr. Schindler „das magiſche Geiſtesleben" von Dr. Otto Kunz in Pittsburg. (Pennſylvanien.)

Wie der Spiritualiſt die pantheiſtiſchen Anſchauungen und Deductionen in Dr. Schindlers Werk: „das magiſche Geiſtesleben" beurtheilt, davon mögen die folgenden, mir brieflich mitgetheilten Betrachtungen — die dem ernſten Nachdenken ſich empfehlen — Zeugniß geben.

„Impreſſionen des Dr. Otto Kunz in Pittsburg in Pennſylvanien in den vereinigten Staaten, bei Leſung von Dr. Schindlers Werk: „das magiſche Geiſtesleben."

Seite 2. „„Die ganze Natur iſt ein Vernunftreich und kann deshalb ohne Selbſtbewußtſein und Freiheit nicht gedacht werden."" „Dieſer Gedanke klingt großartig und ſchön und hat einen ſtarken Anſtrich von Pantheismus, worin Gott, die Seele der Natur, außer der Natur nicht denkbar wäre, ſo wenig wie ein Geiſt ohne materiellen Körper. Dieſer Gedanke iſt daher zu materialiſtiſch für mich. — Die herrlichen Ideen indeſſen einer fortſchreitenden Weltordnung harmoniren mit meinen Anſichten.

S. 3 ... „daß Kraft und Materie eins ſind ... ſo auch Geiſt und Körper." Solche Sätze ſind durchaus nicht einleuchtend, ſo wenig als, daß Gott, wie gleich darauf geſagt iſt, „im Kosmos, in der Welt ſei." — Fragen. — Iſt der unendliche Raum mit Weltkörpern völlig ausgefüllt? Iſt Gott ein ſo unendliches Ungeheuer, welches den Weltraum ausfüllt? Iſt es nicht einleuchtender, anzunehmen, daß die Weltkörper bloß einen Theil des unendlichen Raumes einnehmen und bloß geſchaffen wurden, um als Geburtsorte für Geiſter zu dienen? Iſt es nicht einleuchtender, Gott außerhalb ſeiner materiellen Schöpfung anzunehmen, in welche er Gedanken verbarg, die ſich als Kräfte entfalten, wie der Keim eines Saamens zum Baum, welcher wieder neue Keime entfaltet? Iſt es zum Gehen einer Uhr nothwendig, daß der Uhrmacher oder die Seele deſſelben ſich innerhalb der Uhr befinde? Der Schöpfer kann unmöglich das Geſchöpf ſelbſt ſein, noch kann ein Ding ſich ſelbſt ſchaffen. Ebenſo nimmt Dr. Schindler an, daß „die Welt ewig ſei," daher ſeien zwei Ewigkeiten und zwei

Unendlichkeiten — d. h. Gott und die Welt, paradoxe Ideen. Wer aber nimmt solche an? Vielleicht Pantheisten? Die Frage der Nützlichkeit drängt sich mir bei dem Gedanken einer materiellen Welt beständig auf. Sind die Weltkörper vielleicht die Blutkügelchen des organischen Körpers der Gottheit? Oder sind die Weltkörper für Gott zum Spielwerk vorhanden? Oder sind sie nicht vielmehr zur Schöpfung und Bildung von Geistern geschaffen worden? Wenn Letzteres der Fall ist, hat Gott diese Welt direkt geschaffen? im Nu? Dr. Schindler sagt: „Gott bedarf keiner Mittelwesen zur Regierung der Welt," und warum nicht? Für Gott giebt es auch Unmöglichkeiten, er kann sich z. B. nicht selbst vernichten, noch kann er etwas thun, das nicht weise wäre. Ebenso erachte ich es für eine Unmöglichkeit, daß Gott spreche und eine Schöpfung sei vollbracht. Alles in der Natur bildet sich allmählig, entfaltet sich allmählig; ebenso entstehen und vergehen Weltkörper allmählig. Daß Gott mittelbar schafft, daß intelligente Wesen seine Werkzeuge sind, davon bin ich fest überzeugt, dafür bürgt mir das Arbeiten der Natur im Kleinen, wie im Großen. Diese beiden Extreme, die Gottheit und die grobe Materie berühren sich nicht direct, sonst würden keine solche Conflicte zwischen dem Leben der einzelnen Glieder der Geschöpfe bestehen, welche bei den Thieren die Gefühle, Triebe und Leidenschaften und in der moralischen Welt die Sprache des Innern erweckt. Und bereiten wir uns nicht eben durch diese Conflicte für zukünftige Thätigkeiten vor, zu denen wir als Mittelwesen benutzt werden? Oder warum möchten wir nicht ebenso geschaffen worden sein, um unausgesetzt eine Glückseligkeit zu genießen, wenn der Genuß derselben unsere Bestimmung ist? Oder besteht unsere Thätigkeit bloß in dem Endium desjenigen, was Gott durch einen Machtspruch ins Dasein gerufen hat? d. h. bloß zu unserer Unterhaltung oder um Gott loben und preisen zu können? Oder ist unser irdisches Dasein eine bloß ephemere Erscheinung? Angenommen wir sind zu einer zukünftigen Thätigkeit geschaffen; wozu aber eine solche, wenn Gott alles selbst thut oder die Regierung der Welt selbst besorgt? Fühlen wir uns nicht moralisch gedrungen, unsere Mission für unsere Mitmenschen zu erfüllen. Sucht nicht der Vater seiner moralischen Pflicht nachzukommen, seine Kinder zu erziehen? Liegt nicht dem Prediger die moralische Verpflichtung ob, seine Gemeinde moralisch und gut und

religiös heranzuziehen? Fühlt nicht ein gewissenhafter Landesvater die große Bürde seiner Pflicht, seine Unterthanen glücklich zu lenken und zu machen? Und weshalb hat Dr. Schindler sein Buch geschrieben? war er dabei ganz gemüthsruhig? Ist es ein bloßer Genuß für ihn gewesen? Oder war er gereizt und wollte den Spiritualismus und alle spirituellen Phänomene vernichten, um die Menschen zu seinem eigenen Standpunkte zu leiten? Weshalb that er das? Oder hat er vielleicht seine Mission gefühlt, für eine gewisse Art von Gemüthern als Mittelwesen der Gottheit zu dienen? — Pantheistische Ideen, wie er sie aufgestellt hat, sagen mir durchaus nicht zu; ich fühle, daß ich ihnen entwachsen bin; es war eine Zeit, wo ich ihnen Beifall gegeben hätte, weil ich mich auf derselben Ebene befand. Die Idee, daß der Mensch ein Gott im Kleinen, ein Mikrokosmus sei, ist schon alt, aber nicht stichhaltig. Der Mensch, der in der Zeit geboren, weiß nichts von seiner eigenen Schöpfung, obschon täglich neue Menschen geboren werden, er kennt sich selbst nicht, noch seine eigene geistige Kraft und Natur, wie Dr. Schindler in figura zeigt; er kennt die innere Stimme nicht, die er Gewissen oder Seele nennt, und die sich ihm oft deutlich genug durch den raschern Kreislauf des Blutes zu verstehen giebt, noch weiß er den Sitz dieser unsterblichen Wesenheit, ob er inner- oder außerhalb seines Körpers ist, ob in einem besonderen Theil desselben, ob im Gehirn oder im Herzen, oder ob sie gleich dem panteistischen Gott, der das Weltall durchdringt und dessen Blutcirculatie die Kreisläufe der Gestirne sind — seinen physischen Körper in allen seinen Theilen durchdringt, oder ob sie auf einem geistigen Gestirne im Paradiese thront und mit dem Geiste in Verbindung steht.

S. 4 u. 5 — drückt der Verfasser sich sehr gut und wahr aus über die große philosophische Umwälzung. Die Philosophie ist in ein neues Stadium getreten und hat furchtlos an den veralteten Begriffen gerüttelt und sie geläutert und gesichtet, welche die Christenheit in der abgeschmacktesten Unwissenheit erhielt. Ist aber darum gesagt, daß die neue Philosophie die richtige ist? daß sie keiner Veränderung fähig ist? daß sie die höchste Stufe der Vollkommenheit erklommen hat? Nein, auch diese Philosophie wird wieder gestürzt werden, wie ihre früheren Schwestern; sie ist nur der Trittstein aus dem Zeitalter der Finsterniß zu dem des Lichtes, daher ihr Bestehen

m Verhältniß zu dem früheren Zeitalter der Nacht sehr kurz sein wird und die kommende Philosophie wird nicht ein abgeschlossenes Ganzes sein, sondern eine des Fortschritts fähige, welche die philosophischen Systeme früherer Zeitalter in ihren eignen Standpunkten richtig auffassen und mit der Philosophie der Zukunft in Verbindung bringen kann. Alle philosophischen Systeme enthielten Wahrheiten, Bruchtheile von Wahrheiten, und diese waren, wie bloße Keime, eingeschlossen in harten dicken Schaalen. Diese Schaalen werden zersprengt werden und die Keime werden sich entfalten und zu einem Baume der Erkenntniß der lautern Wahrheit heranwachsen. Die Wissenschaft war nothwendig geworden um die Nacht zu verscheuchen; sie hat aber, wenn sie dies erreicht hat, auch ihre Mission erfüllt. Die exacten Wissenschaften sind nur für die Sinnenwelt berechnet und Sinnestäuschungen unterworfen; z. B. das Lichtbrechungsvermögen der verschiedenen Schichten der Atmosphäre, der verschiedenen Zustände derselben ꝛc. können in der Astronomie nur höchst annähernd berechnet werden, ebenso die Veränderungen, die nur in Zeitaltern wahrnehmbar sind; daher können Wahrnehmungen eines Zeitalters für die Wahrnehmungen andrer Zeitalter nur annähernd als Richtschnur dienen. Wie sich nun die Wahrnehmungen verändern, verändern sich auch die Wissenschaften und die auf sie basirte Philosophie. Die reine wahre Philosophie darf daher nicht von der sogenannten exacten Wissenschaft abhängen, sondern muß vielmehr die Grundlage zu einer Wissenschaft sein, denn der Geist macht seine Ansprüche in der reinen Philosophie geltend, wo die Wissenschaft nicht hinreichen kann; durch dieselbe geleitet, geräth er nur auf Irrwege — zum Pantheismus, Atheismus, dem Leugnen einer Fortdauer nach dem Tode — während die reine Philosophie zur Erkenntniß Gottes und seiner Einrichtungen uns mehr und mehr leitet.

S. 6. — Sehr treffend gesagt: Wo eine neue Gottesanschauung sich herausringt, da ist eine Umgestaltung der Religion ꝛc. die unmittelbare Folge ꝛc. — Wo überhaupt von einem Ringen die Rede ist, kann eine ruhige Entwickelung nicht stattfinden und muß daher zu üblen Folgen führen — zu Extremen. Wäre Theologie, Kirche ꝛc. progressiv, so würde eine Entfaltung in religiöser, socialer und politischer Hinsicht keine fühlbare und plötzliche Umwälzung erleiden, die immer schädlich reagirt. Wie das Wachsthum der Pflanze und

des Thieres und deren Entfalten ruhig und ohne Stillstand von Statten geht, so würde sich der Natur gemäß auch die Menschheit allmählig geistig entfalten und diese Entfaltung würde ohne alle üble Folgen von Statten gehen, würde man der naturgemäßen Entfaltung nicht hinderlich in den Weg treten. — Der Fortschritt kann doch nicht für die Länge der Zeit aufgehalten werden, wo er sich dann plötzlich Luft macht und nach allen Seiten hinschießt. Man suche daher das Uebel nicht in den niederen, gedrückten Klassen, sondern in den obern, von wo der Druck ausgeht, von wo aus der Fortschritt gehemmt wird. Man lasse allmählig den Druck nach und es werden Manche, obschon der jahrhundertlange Druck sie verkümmert hat, sich dennoch ruhig entfalten, aber erst die kommenden Generationen werden weniger von den Gebrechen der Voreltern an sich haben, die sie zu geistigen und physischen Krüppeln unter demselben Druck gemacht haben würden.

S. 7 — schlägt der Verfasser gewaltig aus, wenn er sagt: „— leider horcht man heute auf die Kundgebungen der Geisterwelt aus einem Stück Holz und die Tischplatte wird zum Propheten einer ganzen Bevölkerung." — Unmöglich kann ein so intelligenter Mann einen so irrigen Wahn von dem Manifestiren der Geisterwelt durch sichtbare Gegenstände aussprechen, wenn er nicht absichtlich den Spiritualismus zu mystificiren suchte, oder er zeigte bloß seine eigene Unkenntniß der spirituellen Philosophie äußerer Manifestationen. Es wäre Ueberfluß, über solche rücksichtslose Entstellung von Thatsachen Worte zu verlieren.

S. 9. „Aber was ist denn der Geist anders als eine Kraft?" Wenn er auf solch einen Grundsatz sein System aufbaut, dann kann es gar nicht fehlen, daß er auf Irrwege geräth. Ist dies die große Wissenschaft, die sich ohne sinnlichen Beweis für ihre Schlüsse in die Philosophie versteigt? Also die Polarität des Magnetismus ꝛc. auch auf den Geist anwenden ist auf Wissenschaft basirt? Ist es nicht wissenschaftlicher, vermittelst des Tischklopfens und noch mehr des Psychographirens Geistiges zu erforschen, als ins Tageslicht hinein Thesen aufstellen, die ein Kind zu nichte machen kann?

S. 13—15. — Man gestatte doch den Schutzgeistern und solchen Geistern, die sich an uns üben, ihre Thätigkeit, die verschiedenen

Gemüthsstimmungen und Gefühle und Neigungen und Eingebungen in uns Menschen zu Wege zu bringen und spiegele sich nicht vor, als ob diese Thätigkeit unbewußter Weise in uns entsprungen. Der Verfasser kann mich nicht überzeugen, daß diese Kämpfe, die in uns geschlagen werden, von uns selbst herrühren. Unser Gesundheitszustand, unsere socialen Lagen, welche sie immerhin sein mögen, ziehen in unsere geistigen und gemüthlichen Thätigkeiten stets diesen Lagen und Zuständen verwandte geistige Wesen an — man nenne sie Dämonen oder Schutzgeister oder Vorsehung — welche in das geistige Getriebe eingreifen und uns nach ihren Gefühlen und Begriffen zu leiten suchen und deren oft sich widerstrebende Einflüsse in uns Conflicte verursachen.

S. 15—16. — Warum bei Menschen mit „scharfem kritischen Verstande keine Regung magischen Seelenlebens aufkommen kann," während bei Andern das Gegentheil stattfindet, wird durch die spirituelle Philosophie, so weit wir sie kennen, bei Weitem einleuchtender erklärt. Die Erstern sind selbst geistig zu activ, als daß geistige Wesen sie mit Leichtigkeit beeinflussen können, während die Letzteren mehr passiv sind. — Wenn uns Gefühle beschleichen, von denen wir uns nicht Rechenschaft geben können, so nenne ich dies keineswegs Aberglauben, sondern Impression von einer sich außer uns befindlichen Wesenheit. Es klingt mir abergläubischer, wenn der Verfasser sagt: „in uns Allen wuchert jenes magische? Element, was uns um so schlimmer mitspielt, je mehr wir eine Ahnung von seiner Nähe haben und uns gläubig ihm hingeben und opfern." Dies klingt doch viel mystischer als wenn ich geistige Wesenheiten annehme, die auf uns einwirken und uns Zeichen und Warnungen geben, wie er er auf Seite 16 anführt. — Sehr einleuchtend ist es, daß „Menschen in denen der magische Seelenpol vorherrschend und ausgebildet ist" — oder wie ich sagen würde, die vermöge ihres reizbaren Nervenzustandes ꝛc. leicht von Geistern beeinflußt werden können — „nicht immer die vorzüglichsten Menschen sind," gerade weil sie leicht unter die Herrschaft von Dämonen kommen können. Gerade die unmoralischen Menschen, die Trink- und Saufbolde sind oft die besten Medien; oder was ist der Säuferwahnsinn anders, als die Unterdrückung des Selbstes und Besitznahme durch andere?

S. 17. — „Eine andere Klasse Menschen, in denen beide

Geisteseinrichtungen in hohem Grade entwickelt sind, erscheinen in ihren Werken so groß und hehr ꝛc." — Sehr natürlich, weil sie bei zarten Nerven einen gesunden Körper und Intelligenz ausgebildet haben und ihnen höhere Geister zur Seite standen.

S. 17—22. — Sehr gut.

S. 23—26. — Vom Traum. Sehr gut; aber das Problem des Traumes bleibt ungelöst.

S. 27. — Das Problem des Mondeinflusses bleibt ungelöst, selbst durch die Annahme des Mond-Ods.

S. 28. — Möchte man doch den Sensitiven ebenfalls Glauben schenken, wenn sie, statt die Ausströmungen der Körper, einen anwesenden Geist beschreiben! Aber was man nicht glauben will, das glaubt man eben nicht.

S. 28—31. — Die Ascese — Tödtung des Fleischlichen — ist für die Erlangung des höheren Zustandes von großer Wirkung, und es würde für die Ausbildung des Geistes sowohl, wie für das physische Wohlsein, eine sehr wohlthuende Sitte sein, wenn man von Zeit zu Zeit sich Fasten unterwerfen und blos gewisse, sehr leicht verdauliche, vegetabilische Speisen in geringer Quantität genießen würde.

S. 31—32. — Die krankhaften Zustände, in denen der höhere Theil des Seelenlebens hervortritt, zeigen eben, daß eine Art Tödtung des Fleischlichen und der darauf beruhenden geistigen Vermögen eine Ursache dieser Zustände ist.

S. 32. — Was der Verf. „krampfhafte Zustände" nennt, sind eher „unwillkürliche" zu nennen, denn es fehlt den Besessenen die Kraft über die in Besitz genommenen Organe oder den ganzen Körper, ohne daß — wenige Fälle ausgenommen — der Schmerz des Krampfes damit verbunden wäre; Schreib-, Sprech- und andere Media fühlen blos eine Kälte, ein Taubwerden, Krimmeln in den Gliedmaßen, aber nicht das Schmerzhafte des Krampfes. Als Arzt müßte daher der Verf. den Unterschied dieser Gefühle kennen. Sehr oft geben auch die Bewegungen von Statten, ohne daß das Medium etwas davon weiß, oder sich dessen erinnern kann, weil es bewußtlos war. — Was die „Ansteckbarkeit" dieser Erscheinungen anlangt, so werden blos Solche afficirt, die Media sind oder für eine Medianschaft Anlagen haben. Oft werden in Zirkeln mehrere Per-

sonen zugleich oder nach einander von den Geistern probirt, und dieses Probiren kann man doch nicht „Ansteckung" nennen?

Alle die auf S. 32—37 bei erhebenen Fälle sind Besitznahmen der Geister und nichts Anderes. Wenn man doch nur den Auslagen der Besessenen glauben wollte, so würde man es oft hören können. Habe ich nicht die Geschichte von einer Besitznahme Carl Müller's in Philippsburg erzählt? Und solcher Fälle könnte ich noch mehrere erzählen. Wie viel mystischer und unglaublicher klingt doch die Theorie des Verf. mit seinem Nachtpol?! Kann Dr. Schindler einen solchen Anfall, wie den Müller's, so leicht kuriren wie Dr. Bälz, nachdem er sich gesammelt hatte und sich meiner Anweisung erinnerte? Ich glaube, Dr. Schindler würde, wie so viele Doctoren bei solchen Fällen hier gethan haben, sogleich Aderlaß oder Blutegel verordnen, oder die Geister durch Emotica oder Laxanzen wegpurgiren und dadurch das reizbare Subjekt erst recht krank machen, je nachdem er die Symptome des „Krampfes" führt, anstatt daß er durch gläubigen Machtspruch den Zauber sogleich hebe und dadurch den Geist austreibe.

S. 38. — Mit den hier beschriebenen Visionen, die Viele zugleich und doch nicht Alle sehen, bin ich gleichfalls schon im Reinen. Die spirituelle Philosophie ist allein der Schlüssel zu diesen Wundern. Phantomengestalten, Phantomenarme u. dgl. werden oft von Geistern benutzt, um Massen zu erregen und zu leiten.

S. 39. — Allerdings werden auch oft Leute zu Sehern gemacht bei Anwesenheit anderer Seher, und zwar Solche, die von den Geistern beeinflußt werden können. Davon war ich oft Zeuge.

S. 40 — fragt der Verf.: „Ist das nicht durch jene psychische Ansteckung nur erklärbar, die wir als allgemein verbreitete Erscheinung kennen gelernt haben?" — Er beweist eben, daß er den Einfluß der Geister noch nicht gefühlt hat; er kennt den passiven Zustand gar nicht, den ich gefühlt, wenn Visionen kommen ꝛc. Wenn uns der gelehrte Herr Verf. zeigt, wie die Ansteckung vor sich geht, können wir uns vielleicht einen Begriff von der Psyche machen. So lange er das Vorhandensein der Geister leugnet, wird er sich vergeblich bemühen, irgend Jemand zu überzeugen, und es mag irgend eine Theorie ebenso stichhaltig wie die seine sein. Aber nur ja keinen Geisterglauben, denn das wäre Aberglauben, wenngleich die An-

nahme von Geistern und ihrer Manifestationen das Problem einfach und klar lösen würde. Er blendet sich selbst und sieht durch eine blaugefärbte Brille alle Gegenstände blau und meint, daß andere Leute, die mit bloßen Augen sehen, ihm beistimmen sollen, auch wenn sie die Gegenstände in ihrer natürlichen Farbe sehen. Dies ist der Fehler des Vorurtheiles bei Gebildeten sowohl wie bei Ungebildeten.

S. 40 — 42. — Jene außerordentliche Unempfindlichkeit der Sinne, von der hier die Rede ist und worüber ich schon oft gelesen, zeigt mir deutlich, daß zum Theil der Geist aus diesen Besessenen abwesend gewesen und zum Theil die Unempfindsamkeit durch den Magnetismus der Geister hervorgebracht wurde.

S. 44. — „Ja, in den höchsten Stufen magnetischer Ekstase scheint die Seele vom Körper getrennt ꝛc." Hier scheint der Verf. auf die Spur der richtigen Theorie gerathen zu sein. — Die Unverletzlichkeit ist gleichfalls eine Erscheinung, die von Schutzgeistern geleitet wird.

S. 45. — „Das Aufhören der Schwere!" — Ich habe Ihnen schon früher einen Fall erzählt, den ich selbst mit ansah, wo ein gewisser Klingsland in seinem natürlichen Zustande mit dem Stuhle, auf dem er saß, zweimal auf längere Zeit in die Höhe gehoben und schwebend gehalten wurde, anderer Fälle nicht zu gedenken, von denen ich von glaubwürdigen Personen gehört und gelesen, wo Medien dahin schwebten oder bis zur Decke in die Höhe gehoben wurden.*) Ist etwa da der Nachtpol oder das Fernwirken auch die Ursache?

S. 50. — Der Verfasser hat in einem Falle drei verschiedene magnetische Zustände wahrgenommen, während ich durch die Medien selbst mit einer Skala von sechs Hauptgraden oder Stufen des magnetischen Zustandes bekannt gemacht wurde. Ein jedes Medium kann den Grad und sogar Unterabtheilungen des Grades angeben, in welchem es sich befindet und welchen zu erreichen es fähig ist; ausgenommen die, welche sich in den zwei untersten Graden befinden; diese wissen nichts davon. Im untersten Grade ist noch das Bewußtsein vorherrschend u. s. w. — Ich hege keinen Zweifel, daß ein mannichfacher Dualismus wie im physischen, also auch im intelli-

*) Vergl. S. 97, 109 u. 110 dieser Schrift. Der Verf.

genten und geistigen Leben besteht, daß bald das negative, bald das positive Element eines oder des anderen Organes vorherrscht; daß ein Organ in einem Menschen positiv, im andern negativ auftritt, d. h. eine größere oder geringere Thätigkeit entwickelt, wie ein ihm polar entgegengesetztes, woraus so complicirte Thätigkeiten entstehen, als es Charaktere unter den Menschen giebt.

S. 81. — „Durch den bloßen Willen, ohne ihn irgend durch Symbole oder Sprache oder Gebärden kund zu geben, ist ein Mensch im Stande, auf einen ihm warmbefreundeten Sensitiven im somnambülen Schlaf bestimmend einzuwirken ꝛc." — Dies ist nur der Fall, wenn die somnambüle Person sich im zweiten Grade des magnetischen Zustandes — im Grade der Intuitivthätigkeit — befindet; denn im dritten Grade tritt schon eine Selbstthätigkeit, eine geistige Unabhängigkeit vom Magnetiseur ein. Wenn ein Medium oder eine sensitive Person die Fähigkeit hat, in einen tiefern Zustand zu gehen, so wird sie dem Magnetiseur bald nicht mehr gehorchen, dann lassen die gewöhnlichen, nicht spirituellen Magnetiseure solche Sensitive links liegen und sagen: mit ihnen sei nichts anzufangen. Solche gerade habe ich zu meinen Versuchen weiter ausgebildet; denn ich konnte nie leiden, daß man die Gaben Gottes auf solche Weise mißbrauche.

S. 85. — Hier ist in seiner Art sehr wahr gesagt: „Höchst wahrscheinlich ist es, daß jedes Tagesinn sein polares Supplement in einem inneren Sinnesorgane hat, und daß es ein inneres Auge und inneres Ohr, ein inneres Geruchs- und Geschmacksorgan giebt." Die den physischen Organen korrespondirenden geistigen Organe, welche letztere freilich zuerst im Keime vorhanden waren, ehe erstere sich bildeten, bilden sich in jenen aus und entwickeln eine ihnen eigenthümliche Thätigkeit, je nachdem sie luttwirt oder durch die groben Stoffe, mit denen sie sich verbinden, verfinstert werden. Je mehr der Mensch seinen Körper umstimmt, desto mehr werden sich seine geistigen Organe entfalten. Hierin scheint mir der Schlüssel zum Schlafleben, zu einem rein geistigen Leben zu liegen. Der Geist schläft nicht, sondern ist entweder durch die physischen Organe thätig oder durch die geistigen. Beide haben ihr Gedächtniß.

S. 86. — Hier sind Theorien aufgestellt, die mit meinen Erfahrungen und Begriffen gar nicht harmoniren. Wenn Dr. Schindler in

z. B. sagt: „— — so erhalten wir Gesichte- und Gehörbilder, denen ein reales Substrat fehlt, wir haben Gesichte;" — so sage ich dagegen, daß unsere geistige Einrichtung der Art ist, daß wir nicht wahrnehmen können, was nicht real wäre — sei es ein Phantom, eine Vision, oder ein wirklicher Geist — Alle sind real.

S. 89. — Der Verf. beschreibt den magnetischen, so wie den gewöhnlichen Schlaf als einen Zustand, der von mancherlei Ursachen abhänge, berührt aber nach meiner Ansicht weder die wahre Ursache solcher Zustände, noch den Prozeß derselben, sondern läßt uns darüber ganz im Dunkeln. Diese Art von Lösung der Probleme genügt mir durchaus nicht: hat aber ihren Grund in der totalen Unkenntniß des vom Körper freien Geistes. Der Verf. kennt nur den Geist aus seinen Manifestationen im Körper, in seiner Verbindung mit dem Körper, und schätzt von diesem Standpunkte auch alle geistigen Thätigkeiten als wahr oder unwahr ab, als Phänomena ohne höhere Bedeutung, während sie wiederum

S. 91. — Erscheinungen, wie die Ahnung, das zweite Gesicht u. s. als Räthsel voraussetzen. So gründlich, wie man auch wähnt, er seine Beobachtungen verfolgt habe, so wird er ohne die Annahme der rein geistigen Thätigkeiten nie zur Lösung der Probleme gelangen. Aber er will bei Leibe nicht abergläubisch sein und den Geistern einen Spielraum gewähren; das würde seinem erhabenen Standpunkte im Ungläuben Eintrag thun, obschon eben durch die Annahme von geistigen Agentschaften die wunderbaren Räthsel nach und nach fallen würden.

S. 102. — „Wie die ganze Theologie und Religionsphilosophie der Juden aus Hellsehen hervorgegangen ist, so ist dies auch bei den Egyptern und Chaldäern der Fall." — Es wäre sehr gut, wenn die hratige Theologie und Religionsphilosophie gleichfalls aus dem Hellsehen hervorginge, oder doch wenigstens eine Theologie und Philosophie der Inspiration wäre; leider aber ist diese mit den ersten Christen verloren gegangen und an ihre Stelle eine ausgeklügelte Dogmatik, an die Stelle begeisterter Reden des freien Vortrages das Ablesen oder Hersagen ausgearbeiteter Sermone über alte Texte, die von Jahr zu Jahr immer dieselben sind, getreten. Daher kommt es auch, daß mit so wenig oder gar keinem Effekt gepredigt wird. Oder hat vielleicht Christus seine Bergpredigt auch ausgearbeitet und

memorirt? Oder hat Paulos erst auf einer gut deutschen Universität Theologie und Philosophie studirt, um sich für das Predigtamt zu befähigen? Wo ist der heilige Geist bei unseren heutigen Theologen geblieben?

Ferner sagt der Verf.: „Denn wenn wir bedenken, daß beider Theologie mit der Astronomie zusammenfällt, und daß die Magier der Chaldäer und die Priesterkaste der Egypter in alle Geheimnisse magischer Ekstase eingeweiht waren, so kann es uns nicht befremden, bei beiden Völkerschaften eine so hohe Kenntniß astronomischen Wissens zu finden, welche auf dem Wege der Beobachtung des gestirnten Himmels ohne Instrumente kaum möglicher Weise zu erlangen war, und auf gleiche Weise wie die Jüdische Astronomie zur Anschauung gelangt sein mußte, &c." Hier gesteht der Verf. selbst zu, daß man durch Hellsehen eben so viel, wenn auch nicht mehr Wissenschaft erlangen kann, wie durch unsere sinnlichen Beobachtungen selbst mit den kostbarsten Instrumenten — ausgedacht und verbessert durch die gelehrtesten Männer unseres aufgeklärten Zeitalters.

S. 114. — Fragen wir, wer die Teufel waren, welche erschienen, so werden wir stets finden, daß es Geister waren, die dem Menschen, dem sie erschienen, feindlich gesinnt waren.

S. 117. — „Wer war der Teufel, welcher Luther erschien?" Mein Seher Brunner sagte einst unter Anderem: „Das ist eine großartige Scene: der Papst Pius II. trachtet die Uebersetzung der Bibel zu hindern, — Luther sah ihn und warf ein Tintenfaß nach ihm, indem er ihn für den Teufel hielt &c."

S. 118 unten: „ . . in ihrer Ruhe wurden Ruinen geschaffen und Banden gelöst von unsichtbarer Hand, und allerhand Erscheinungen magischen Fernwirkens lieferten den sinnlichen Beweis geistvollen Mitwirkens." Der Verf. treibt, wie Prof. Mahon in Cleveland mit dem Od, mit seiner Magie allen möglichen Unfug. Alles, was er nicht erklären kann, läßt er seine geheimnißvolle Magie vollbringen. Magie hat Intelligenz wie das Od und kann Dinge thun, die der stärkste Mensch nicht zu thun fähig ist. Der Verf. thut, als wenn er ein Geheimniß gelöst habe, indem er ein noch viel größeres dafür hinsetzt.

S. 119. — Hier beschreibt er Schreibmedia sehr gut. Was

das Beſeſſenſein anbelangt, von dem auf dieſer und den folgenden Seiten die Rede iſt, ſo ſind eben die armen Geplagten von Geiſtern derſelben Zeit in Beſitz genommen worden, die eben den Glauben ihrer Zeit theilten, nämlich an Teufel oder Hexen. Dieſe rohen Geiſter ſind aber die Folgen einer allgemeinen myſtiſch-religiöſen Richtung, denn, wie ich bei anderen Gelegenheiten mitgetheilt, bildet ſich der Menſch eine eigene Phantomenwelt, lebt ſich in dieſelbe hinein und trägt ſie mit in's Jenſeits — dann lebt er, wenn er ſeinen Körper verläßt, in ſeiner eigenen Schöpfung der Einbildung. Daher kommt es, daß ſchlechte und ſchlechtunterrichtete Menſchen ſich dann einbilden können, Teufel, Hexen ꝛc. zu ſein, und dieſe können ſich in einen Menſchen hineinleben, um ihren Glauben zu verwirklichen. Aufklärung über die Wahrheit in der Religion iſt das einzige Mittel, die Menſchheit von der Beſeſſenheit zu befreien; nicht aber Myſticismus.

S. 124 kommt der Verfaſſer zu dem wegwerfenden Schluß: „und was iſt das ganze Treiben des heutigen Spiritualismus anders, als eine religiöſe Ekſtaſe." Was iſt aber Ekſtaſe? — Nach meiner Anſicht iſt Ekſtaſe ein vergeiſtigter Zuſtand, und weit entfernt ein niedrigerer Zuſtand zu ſein als der des Sinnenlebens, weil wir in demſelben die Urſachen wahrnehmen, deren Wirkungen ſich unſeren Sinnen mittheilen und vermöge welcher Wirkungen unſer Verſtand thätig wird; während der Ekſtatiker, die geiſtigen Triebkräfte ſchauend, zu höheren Reſultaten gelangt. Allerdings befinden ſich viele Medien in religiöſen Ekſtaſen, daß aber der Spiritualismus ſelbſt eine religiöſe Ekſtaſe ſei, kann ich nicht einſehen.

S. 134. — Hier muß ich erwähnen, daß, nach meinen Erfahrungen über Narkotika, dieſelben eine raſchere Entwickelung des Odes gewiſſer Gehirn-Organe bewirken und bei ſtärkeren Doſen eine Zerſetzung hervorbringen, die den Tod zur Folge haben kann. — Durch dieſe Wirkungen der Narkotika kann der Geiſt des Menſchen nicht den gewünſchten Gebrauch von den angegriffenen Organen machen; gerade wie bei Verrückten. Der Geiſt eines Ekſtatiſchen iſt nicht fähig, ſich ſelbſt Viſionen zu geben, ſondern dies geſchieht durch Geiſter, welche die Viſionen in d.. plaſtiſchen Odausſtrömungen der Organe, ſo zu ſagen, daguerreotypiren, oder ſie kontrolliren vermittelſt dieſer Ausſtrömungen die Organe des Gehirns nach Belieben, und

zwingen dadurch die unter ihrem Einfluß sich Befindenden gegen ihren Willen zu Reden, Handlungen, Gesten ꝛc., oder auch machen sie gegen physischen Schmerz, gegen das moralische Gefühl ꝛc. bewußtlos. — Mit bloßen Ausdrücken, wie Magie, Nachtpol u. s. w., wird nichts erklärt.

S. 146. — Was der Verf. über „Odisches Licht" sagt, ist bei Weitem nicht so klar, wie wenn ich nach Untersuchungen durch Seher annehme, daß die Odausströmungen eine höchst allmählige Auflösung der verschiedenen Körper in ihre Bestandtheile sind.

S. 147. — „Die Somnambülen auf niederen Stufen sehen nur die Gegenstände erleuchtet, auf die sie ihre besondere Aufmerksamkeit richten; mit der Tiefe des magischen Zustandes wird ihr Gesichtskreis immer weiter, so endlich löst sich alles in ein großes Lichtmeer auf." Sehr natürlich, in dem niedersten Zustande sieht der Seher nur die gröbsten Ausströmungen, dann feinere und endlich die geistigen Essenzen allein, die das stärkste Licht sind. Erst sieht er durch den Nervengeist und endlich rein geistig.

S. 153. — sagt der Verf. sehr richtig, wenn er es auch nicht ernstlich meint: „Am wenigsten sind die zu widerlegen, die den Grund der Erscheinung in einem außerirdischen Geisterreiche suchen. Mit einem Geisterreiche ist Alles zu erklären, da giebt es Nichts, was nicht möglich wäre." — Soweit habe ich in dem Werke des Verfassers noch keine eigentliche Erklärung über Magie ꝛc. gefunden — Alles ist und bleibt dunkel. Ich gestehe ihm einen großen Reichthum an geschichtlichen Nachrichten und Sagen, einen großen Vorrath von Kenntnissen zu, aber trotz alledem kann er bei mir die Rolle der Geister aus dem Erden-Drama nicht streichen. Er hat auch nicht Einen Aufschluß gegeben, der die Thätigkeit der Geister ersetzte.

S. 154. — „Das Psychische ist von dem Körperlichen nicht absolut getrennt und eine rein geistige Action ohne körperliche Umwandlung undenkbar." Das ist Alles sehr gut, bis er zu seinem magischen Seelenpole kommt, wo das Verhältniß umgekehrt sein sollte, er schließt: „Was im Wahnsinn ꝛc. nur ausnahmsweise geschieht, daß wir das Objective mit dem Subjectiven verwechseln, das bildet das Charakteristische des Seelenlebens." Da möchte ich fragen,

warum hier der Geist solche Schöpfungskraft haben soll, während ihm im gemüthlichen ruhigen Zustande dieselbe abgeht?

S. 165. — Hier sagt der Verfasser positiv: „Alle Visionen sind ein Product des Schauenden, eine Action des nächtlichen Seelenpols ꝛc." Ist diese Action des nächtlichen Seelenpols anzunehmen, nicht geheimnißvoller, nicht schwieriger zu begreifen, als wenn man annimmt, daß sie von andern geistigen Intelligenzen entspringt? Oder hat der Mensch es in seiner Gewalt, sich Visionen zu geben? Ich glaube, der Verfasser hat selbst wohl nie eine Vision gehabt, sonst würde er die Erscheinung einer solchen als gänzlich unabhängig von unserer geistigen Thätigkeit anerkennen.

Träume sowohl wie Visionen giebt es vielerlei und von eben so vielerlei Wesen vermocht und für eben so vielerlei Zwecke. Der Verfasser räumt seiner Seele größere Thätigkeiten ein, als wozu er aus Kenntniß oder Ueberzeugung anzunehmen berechtigt ist. Er muß zwei von einander unabhängige Individualitäten in Einer Person annehmen, und doch will er bei einer früheren Gelegenheit noch nicht einmal die Trennung von Seele und Geist. Ich glaube so wenig an eine solche Unabhängigkeit eines Theils meines Selbst, als ich die Wahl hatte in dem oder jenem Zeitalter, von den oder jenen Eltern, unter den oder jenen Verhältnissen ꝛc. geboren zu werden, oder daß ich der Lenker meines eigenen Geschicks bin. Ich glaube aber, daß ich im Tagleben meiner Leitung meine Erfahrungen mache, um meinen beschränkten freien Willen zu üben, wie ich im Nachtleben eine Schule vorzugsweise zu machen habe, und daß Beide, das Tag- und das Nachtleben, ein zusammenhängendes Ganze bilden, wie mir im reinen Geisteleben offenbar werden wird. Paulus sagt hier schon (1. Kor. 13, 12) Wir blicken jetzt vermittelst eines Spiegels in ein Räthsel, einst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, einst aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt werde.

Es scheint mir, daß der Verfasser die Beweise für die Existenz der Geister und ihre Thätigkeit, wie wir sie besitzen, nicht so leicht widerlegen kann, wie er auf S. 166 wähnt; wenigstens nicht mit den von ihm angeführten Gründen; denn diese sind noch unwahrscheinlicher, wie selbst die häufigen Irrthümer und Widersprüche der Geister, welche eben als Beweis für ihre geistige Identität gelten

S. 169 — sagt der Verfasser: „Mit den Theorien der Somnambülen ist es nicht weit her." Aber gleich darauf giebt er selbst eine Theorie über das Erscheinen Verstorbener, indem er sagt, daß „die Vibrationen des Menschengeistes gleiche Vibrationen in anderen hervorbringen." — Tiefe und ähnliche Theorien sind eben nicht einleuchtender wie viele der Somnambülen. In Bezug auf diese Theorie des Verfassers möchte ich aber fragen: Warum sollen denn Menschen fähig sein auf ihre ihnen verwandte Mitmenschen solche Schwingungen zu erzeugen? Ist dies nicht eine geistige Action? Warum sollten daher Geister solche Schwingungen zu erzeugen nicht um so mehr fähig sein, deren Sprache allein im Imprimiren von Gedanken besteht, wodurch sie aufeinander einwirken?

Wie wirken Gedanken auf den Geist Anderer? Hierzu brauche ich keine eingebildete Vibration. Werber hat Recht, wenn er Phantasiebildern eine Objectivität zuschreibt. Visionen sind nach meiner Ansicht aus geistigen Stoffen geschaffene Bilder. Allerdings ist die Rezeptivität einer Vision ein niederer Seelenzustand und die Wesenheit des Geschauten bestätigt sich eben in dem gleichzeitigen Wahrnehmen verschiedener Personen, die das Geschaute gegenseitig ergänzen; sonst könnten wir eben sowohl annehmen, daß selbst ein Bild unserer äußeren Sinne eine Täuschung sei, selbst wenn Andere es auch schauen. Was der Geist ist, können wir freilich mit unseren irdischen Begriffen nicht umfassen; wie kommt aber der Verfasser zu dem großen Schlusse (S. 170) „Aber was er thut, das thut er selber, nicht von andern Geistern geleitet und überredet?" Oh vanity! Vanity of Science!

S. 171 unten. Der Verfasser erwartet, daß durch die Seher für uns große Probleme gelöst werden sollten, und doch glaubt er nicht die einfache Thatsache, daß Geister mit uns verkehren? Oder erwartet er, daß die Geister Götter an Macht und Vollkommenheit sein sollten? Es wird eben nur soviel Licht entfallen, als wir vertragen können und die Mittheilungen müssen eben von der Art sein, und in der Weise mitgetheilt werden, daß sie für unser Begriffsvermögen passen, sonst würden wir sie verwerfen, oder wenigstens nicht zu schätzen wissen. Wie, wenn einem Indianer die Construction eines Telegraphen von Oben mitgetheilt würde, würde er den Nutzen davon einsehen und davon Gebrauch machen? Wenn ich auf ein bis jetzt unbekanntes Prinzip gestützt, Wasser gießen und den

Waſſerſtoff mit Kohlenſtoff verbinden und als Brenn- und Beleuchtungs-Material bekannt machen würde, würde man dieſe neue Erfindung, ſelbſt auf meine Ausſage hin, ſie von den Geiſtern erhalten zu haben, dieſelbe auch den Geiſtern zuſchreiben? Selbſt wenn man ſich auch auf das Project einließe, ſo würde man lieber mich als den Erfinder anerkennen, wie die Geiſter. Hat man die Idee des Kopernikus, daß die Erde rund ſei, ſogleich angenommen, oder einer Unterſuchung unterworfen? Mußten nicht Gall und Spurzheim, wie auch Hahnemann, Deutſchland verlaſſen, um dem Spott und der Verfolgung zu entgehen? Alle Entdeckungen werden nur allmählich gemacht, und nicht ohne Kampf, gerade wie der Fortſchritt und das Bedürfniß es erheiſchen.

S. 172. — Ueber die ſogenannte Religioſität der Media oder Somnambülen, wenigſtens mancher von ihnen, ſpricht Dr. Schindler ſehr wahr, aber auch hier macht er keinen Unterſchied zwiſchen dem, was vom Medium und was vom Geiſte kommt, noch daß die Ausſprüche der Geiſter ebenſo, wenn nicht manichfaltiger ſind, wie die der Menſchen.

S. 174 — ſagt der Verfaſſer: „Daß eine abſolute Wahrheit in keinem Ausſpruche magiſchen Seelenlebens liegt" ... „wir wiſſen von Gott und jener Welt heute nicht mehr, als die Urzeit." Darauf muß ich antworten, daß wir Menſchen gar keine abſolute Wahrheiten beſitzen, darum auch keine kennen — wir erhalten in keinem Zweige des ſogenannten Wiſſens abſolute Wahrheiten, ebenſowenig von der andern Welt, ſondern bloß relative, unſeren Begriffen angepaßte. In dem Verhältniſſe, wie wir fortſchreiten, entfalten ſich unſere Begriffe, wie die Pflanzen in ihren verſchiedenen Stadien, ſo nehmen unſere Begriffe neue Formen an; der in einem unförmlichen Klumpen von allen möglichen Begriffen eingehüllte Funken von Wahrheit wird mehr und mehr von der großen Maſſe von Ungereimtheiten befreit im Verlaufe der Zeit — die Wahrheit wird immer lichter, immer lauterer bis ſie endlich abſolut wird. Der Verfaſſer glaubt wohl an ein zukünftiges Leben, aber es iſt ihm, wie uns gegenwärtig noch eine Hieroglyphe, eingehüllt in alle möglichen Formen, und Wer wollte die ſeinige Form als eine abſolute Wahrheit hinſtellen? Die Form wird fallen müſſen und die nackte Wahrheit wird von Allen gleich erkannt werden.

Gegen seine zweite Behauptung erwidere ich, daß wir heutigen Tags höhere Begriffe von der Gottheit haben, als die Aufgeklärteren früherer Zeitalter hatten — die Aufklärung wird von Generation zu Generation lichter und allgemeiner, so sehr man sie auch aufzuhalten strebt. — Irrthümer, Dogmen und aller Aberglauben müssen fallen, so sehr man an ihnen festhält. Wir blicken mit Lächeln auf die Offenbarungen und religiösen Ceremonien der alten Völker; ebenso wird aber die Zukunft mit Staunen auf die Thorheiten des jetzigen Zeitalters blicken, die des Verfassers und anderer Aufgeklärten mit eingerechnet, die sich wähnen auf dem Gipfel aller Weisheit angelangt zu sein und mit Geringschätzung auf andere herabblicken, die an ihrer Verstandeslei keinen Geschmack finden. — Wenn Dr. Schindler mit einem Geiste berühmten Namens verkehren würde und dieser ihn in seinen Ansichten bestärkte, so dürfte es kein Geist sein, denn Dr. Schindler ist ja im Rechten und glaubt doch nicht an die Geister ꝛc. Epimenides sagte, die Cretenser sind Lügner; er war aber selbst ein Cretenser, folglich war er auch ein Lügner. Wenn er nun ein Lügner war, so sind die Cretenser keine Lügner ꝛc. — Ebenso schaut ein Jeder auf die Quelle, nicht blos auf die Offenbarung, mag sie herkommen von welcher Quelle sie will: der Brahmane wird seine Offenbarungen vom Brahma haben wollen, der Christ von einem Apostel oder Kirchenvater oder von Christus oder Gott selbst, der Katholik von einem Heiligen, der Protestant von einem Reformator. Erst wenn der Christ Mensch geworden sein wird, wird es ihm einerlei sein, von Wem eine Offenbarung, eine Aufklärung für ihn kommt — er wird stets das, was ihm einleuchtet, das, wozu er vorbereitet ist, annehmen und selbst aus dem, was er nicht annehmen kann, eine Lehre für sich ziehen.

S. 178—186. — Wenn der Verfasser Alles, was er beschreibt, und das, wogegen er auftritt — statt aus seinem Zenith in den Nachtpol schauen und ihn ergründen zu wollen — im wahren Lichte betrachten würde, unparteiisch und vorurtheilsfrei, so würde er zu anderen Schlüssen gelangt sein. Was man aber nicht sehen will, das sieht man eben nicht und wenn es Tausende sehen und bezeugen. Durch den Verkehr mit den Geistern sollen wir nicht unserer eigenen Thätigkeit enthoben werden — wir sollen, nach wie vor, Erfahrungen machen und der Verkehr selbst soll ein an Erfahrung reicherer sein,

aus dem wir lernen sollen, nicht aber ausweichen sollen, wenn wir eine schlimme Erfahrung gemacht haben. Wenn ein Schüler eine mathematische Aufgabe schwer findet und im Unmuthe sie als eine unsinnige, als unauflösbar bei Seite wirft, ist sie darum für den Mathematiker eine unsinnige, eine unlösbare? Wenn ein ungebildeter Mensch, weil er das Prinzip einer elektrischen Maschine nicht kennt, einen elektrischen Schlag erhält und sich an dem Instrument sammt seinem Experimentator für die angethane Unbill zu rächen sucht, ist darum der Experimentator ein Zauberer, den man zu Schanden machen und sein Instrument zerstören muß. Man mag dann von dem Verfasser ebensowohl verlangen, daß er mit seinem Nachtpole meine Gedanken errathe, wie Herr D. Hornung mit seinem Psychographen. Hat der Verfasser einen guten Nachtpol, so wird er meine Gedanken so gut lesen können, wie ein ausgebildeter Geist.

S. 188. — Der gute Verfasser spricht hier in seiner Note von den Widersprüchen der Geister. Welcher vernünftige Spiritualist wird aber verlangen, dem Einen oder dem Anderen der Geister zu glauben. Die Geister legen bloß Zeugniß über ihren eigenen Zustand ab und aus diesen Zeugnissen lassen sich eine Menge Schlüsse ziehen, die uns als maßgebend für unsere Handlungen dünken. Wenn uns ein Geist die Dogmen der Erde lehrt und wir nach seiner Seligkeit forschen, so werden wir vielleicht geneigt sein, auf seine Seligkeit, wie auf die Dogmen, zu verzichten. Wenn uns dagegen die Geister von ihren verschiedenen Missionen erzählen und uns Aufklärung über philosophische Gegenstände geben, die uns zusagen, so werden wir uns zu ihnen hingezogen fühlen. Wahrheit liegt in Allem und Der nur ist weise, der aus Allem eine Wahrheit zu ziehen weiß. Selbst die polaren Ansichten unseres Verfassers haben ihre Wahrheiten und ihre guten Wirkungen und eine davon ist, daß sie als die Privat-Ansichten des Verfassers vom Spiritualismus hervorgerufen, darüber Zeugniß ablegen, daß er auf einem guten Wege ist, Spiritualist zu werden, wenn er mit dem Zappel den Nachtpol überwunden haben wird. Er würde auch schon längst Spiritualist geworden sein, wenn er mit Spiritualisten zusammengekommen wäre, die auf einer ihm verwandten Stufe der Entwickelung sich befinden. Eine andere Wahrheit und gute Wirkung, hervorgegangen aus den polaren Ansichten unsers Verfassers, wird sein, daß seine Collegen, auch nicht

Einer, mit ihm völlig harmoniren werden, wenn ihnen vielleicht auch das Mittel zusagt, das spirituelle Ungeheuer zu vernichten. Man räume ihm aber das Feld ein und er wird unter der Zunft der Wissenschaftler auf Massen von Widersachern stoßen.

S. 190. — „Gerade im Psychographen findet der von je geglaubte Verkehr mit einer jenseitigen Geisterwelt sein Ende und die Theorie der Geisterkunde schrumpft zusammen zu einem Kapitel der Physiologie." — Was soll man dazu sagen?!! Das Geheimniß ist für mich zu tief! Mein Verstand steht still, denn der Psychograph will bei mir nicht arbeiten, so viele Medien ich auch schon dazu in Requisition gebracht. Unsere Nachtpole diesseits scheinen nicht sehr gut zu sein und so muß ich denn das Kapitel der Physiologie zu studiren aufgeben, das der Verfasser studirt hat.

S. 192. — „Der menschliche Körper der materielle Repräsentant der Erde — der menschliche Geist der Repräsentant des Geistes in der Natur (?); er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen;" (hat dies der Verfasser von sich selbst in seinem Tag- oder Nachtpol gefunden? Ist sein Gott im Tag- oder Nachtpol zu sehen? Ist dies seine positive Wissenschaft?) „er ist ein Theil des allgemeinen Weltgeistes, in diesem Sinne eine Emanation aus Gott." (Woher hat der Verfasser diese Idee? Klingt es nicht, wie ein Nachbeten der Spiritualisten oder anderer inspirirter Menschen?) „Dieses göttlichen Ursprungs sich nicht bewußt," (Wie aber wurde der Verfasser sich dessen bewußt?) „kehrt sich die Tagseite der Seele (?) zur Erkenntniß des göttlichen Wirkens, die Nachtseite aber ahnet die geistige Hülle, mit der sie verbunden, und diese Ahnung wird ihr zur Gewißheit im Glauben an ein göttliches Wesen, an die absolute Abhängigkeit von demselben, an die Idee des Guten, Wahren und Schönen, an die endliche Vereinigung mit seinem Ursprunge, die Fortdauer der Seele" (?). Hier, scheints, hat der Nachtpol des Verfassers plötzlich die Oberhand gewonnen und phantasirte etwas spirituell, was er mit dem Tagpol nicht verstehen wird. Er läßt eine große Lücke offen zwischen dem Abscheiden aus dem Körper und „der endlichen Vereinigung mit seinem Ursprunge, der Fortdauer der Seele." Hic haeret aqua, Herr Magister! Entweder wird die Seele nach diesem Akte der Trennung mit der Gottheit sogleich vereinigt, oder sie liegt bis zur endlichen Vereinigung eine Unendlichkeit im Grabe,

aber, diese Unendlichkeit ist ausgefüllt mit einem Leben voll Thätigkeit. Wenn nun der Nachtpol in ihm so entschieden das Dasein Gottes ahnet, warum sollte er nicht auch das Vorhandensein einer Geisterwelt ahnen, die uns gewiß weit näher liegt? Und wenn weder die Beweise für das Dasein Gottes von den Kirchenvätern an, bis zu den Naturforschern der Neuzeit, denen er wohl mit Recht eine gläubige — weil frei von Dogmen — Kenntniß (?) von dem göttlichen Wesen zuschreibt, noch die Beweise für die Unsterblichkeit beigebracht worden sind, so glaubt er dennoch an Gott und Unsterblichkeit, bloß weil sein Nachtpol es will und — „weil es der alten Völkern gemeinsame Artikel des religiös gläubigen Gefühls" ist. Also dafür braucht er „keines künstlichen spekulativen Beweises." (!) Daß ein Geisterverkehr unter allen Völkern der Erde und zu allen Zeiten stattgefunden hat, ist aber für den Verfasser kein Beweis dafür, daß wirklich ein Verkehr mit Geistern bestanden — dies erfordert für ihn jedenfalls einen künstlichen spekulativen Beweis. Und wenn er einen thatsächlichen Beweis erhält, weist er ihn verächtlich mit seinem künstlich erdichteten Tagpole von der Hand.

Ich läugne übrigens, daß Medien die Ansichten, die sie im natürlichen Zustande haben, im höheren Zustande stets festhalten, vielmehr widersprechen sie meistens ihre eigenen Ansichten und theilen ganz neue Ideen mit, corrigiren die Ansichten der Wissenschaft und introduciren ganz neue Gegenstände.*) Bei solchen Medien ist es ein Haupterforderniß, daß der Forscher 1) die Wahrheit anzunehmen willens ist, wenn sie ihm gereicht wird, selbst wenn sie seinen früheren Ansichten widerspricht; 2) muß der Forscher competent sein, die Wahrheit einzusehen; und 3) muß man erwarten können, daß der Forscher aufrichtig ist und von der Wahrheit einen guten Gebrauch machen werde. Nach diesen drei Erfordernissen richten sich die Mittheilungen der Geister, von ihnen hängt es ab, mit was für Geistern man zu thun bekommt. Alles Herbeiziehenwollen mit den Haaren nützt nichts, auch wenn man das beste Medium hat; alles Kritisiren ist schädlich. Der Forscher muß, vom Drange nach Wahrheit beseelt, willig den Geistern Gehör geben. Es steht ihm dann immer frei, die Aussprüche der Geister der Vernunft zu unterwerfen und weiter zu forschen. Ich habe kein Recht, wenn ein Geist sich auf irgend

*) Viele Belege hierzu liefern auch die von mir herausgegeben Schriften.
Der Verf.

eine der bekannten oder noch nicht bekannten Weisen kundgiebt und aussagt, daß er ein Geist sei, ihm dies streitig zu machen und zu sagen: nein, du bist der Nachtpol; ich könnte ebensowohl dem Dr. Schindler die Autorschaft seines Buches streitig machen und sagen, daß es vom Papst Leo X. ihm eingegeben worden sei. Man lasse einen jeden Zeugen für sich selbst sprechen, die Wahrheit wird sich dann schon durch weiteres Examiniren herausstellen.

S. 195—206. Das, was der Verfasser hier über die Religionssysteme und ihre Anhänger, über die Consequenzen eines Autoritätsglaubens ꝛc. sagt, unterzeichne ich Alles mit dem größten Vergnügen. Darin hat er, bis auf wo er einmal wieder in seine Polarität verfällt, sich als ein wahrhaften Denker ein Verdienst erworben und wird gewiß viel zur Glaubensfreiheit beitragen, wenn man diese Seiten mit Aufmerksamkeit lesen wird. Dank der unter den hiesigen Sekten bestehenden ungeheuren Eifersucht, sonst hätten sie sich schon längst vereinigt, um dem Spiritualismus den Garaus zu geben! Jede freie Idee, jede freie Regung wird in ihren Gemeinden erdrückt und sogleich mit Infidelismus gebrandmarkt. Gott sei indessen Dank! das Blaustrumpf- und Weißkravatten-Regiment ist am Sinken, obschon sie mit ihren Revivals Alles aufbieten, um die alte glückliche Zeit wieder zurückzurufen, wo Einer für Pianospielen, ja für einen schnelleren Gang als den andächtigen Schritt am Sonntag, gestraft wurde, oder wo man Hähne und Hunde am Sonntag eingesperrt halten mußte und bloß kalte Küche genießen durfte; wo man Quäker öffentlich peitschen ließ, weil sie sich im Gebiete einer Gemeinschaft aufhielten und nicht sich den Regeln des heiligen Puritanismus fügen wollten ꝛc.

S. 205 unten. — „ ... je lebendiger der Glaube an die Einheit des Ichs mit dem göttlichen Wesen ... " Der Mensch soll streben, mit Gott Eins zu werden, wie Christus es war, Ihm den freien Willen — Eigenwillen — aufopfern.

Auf die im „Fünften Buche" enthaltenen Gegenstände blicke ich in einem andern Licht, wie der Verfasser. Er stellt das Tagleben über das Nachtleben, während ich umgekehrt das Nachtleben über das Tagleben stelle. Unser irdisches Leben ist bloß eine Vorbereitung zum zukünftigen Geistesleben und wenn Erscheinungen, wie Clairvoyance, Traum, Vision ins irdische Leben hereinscheinen, so erscheinen

[illegible] so überirdisch, ja so phantastisch in unserem gewohnten Sinnesleben, daß wir ihren Werth nicht zu würdigen wissen, und doch wird unser zukünftiges Leben gerade und allein aus solchen Erscheinungen zusammengesetzt sein; auch sind sie so fragmentarisch, daß wir gar nicht fähig sind, ihren wahren Werth mit unserer äußeren, auf die Sinne basirten Vernunft richtig zu würdigen; denn nur hier und da bemerken wir, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen und unserer Geistesthätigkeit in den täglichen Vorkommnissen existirt. Sowie im Kinde für die von der Sinnenwelt abhängigen geistigen Organe entfalten, so entfalten sich auch allmählig die höheren geistigen Organe zu immer höherer geistiger Thätigkeit, die eigentlich erst dann recht ihren Anfang nimmt, wenn wir in die Geisterwelt eintreten. Was beim Thier als Instinkt auftritt, wird im Menschen höher ausgebildet und nimmt in der Geisterwelt eine höhere Form an. So ist das Gedächtniß des Thieres niederer Art, wie das des Menschen, und das des Geistes eine noch höhere Form. Die Gelehrigkeit eines Thieres wird beim Menschen zur Fähigkeit, neue Begriffe in sich aufzunehmen; Inspiration ist die höchste Form dieser Fähigkeit — eine Empfänglichkeit geistiger Eindrücke, welche ihre Vervollkommnung in der Geisterwelt findet, wo Geist auf Geist inspirirt ꝛc. Ehe das Kind begreift, weshalb es eine Erziehung erhält, muß es beinahe zum Jüngling herangereift sein; ebenso tauchen bei dem Erwachsenen Fragen auf, die er sich nicht beantworten kann und die erst im Jenseits ihre Beantwortung finden werden, z. B.: Weshalb bin ich geboren worden? Weshalb muß ich so viel leiden? ꝛc. Und wenn auf solche Fragen zuweilen Antworten zum Bewußtsein des Menschen kommen, wenn dem geistigen Auge im Leben des Menschen einmal ein Blick in das geheimnißvolle Triebwerk des inneren Lebens gestattet wird, wenn seine Aufmerksamkeit auf die Fingerzeige der Vorsehung gelenkt wird, dann verstummt der Verstand, denn er kann sie nicht begreifen, die regierenden Mächte, und in seiner Ohnmacht senkt er resignirt das Haupt und beugt die Knie zur Andacht, damit vom kritisirenden Verstande das heilige Bild nicht entweihet werde.

Wie schön spricht unser Verfasser, S. 226: „Einem Zauberschlage gleich enthüllt der in uns verborgene Genius zuweilen dem Auge des entzückten und verzückten Künstlers den zu hebenden Schatz, und der Glanz einer heiligen Blume erhellt die Nacht des für das

irdiſche Auge unſichtbaren Bergſchachts; aber in heiliger Andacht und ohne ihn zu entweihen durch kritiſches Umſichhauen, wie durch lautes Wort, mag er ihn heben; ſonſt verſtürzt er, nie mehr erhebbar, in die tiefe der Vergeſſenheit, oder die funkelnden Edelſteine und das lautere Gold verwandelt ſich in glühende Kohlen oder nichtigen Schutt." — In dieſen Zeilen zeigt der Verfaſſer, daß er ſelbſt inſpirirt worden; aber ſein kalter Verſtand, ſein proſaiſcher Tagpol wird ſich ſelbſt betrügen, wenn er wähnt, mit ſeinen Sophismen das Problem geiſtiger Thätigkeiten gelöſt zu haben. Sein Verſtand mag als Maßſtab für die Sinnenwelt angelegt werden, ſicherlich aber nicht für die Geiſterwelt, ſowenig wie die Elle für das Gedächtniß, oder die Wange für den Verſtand.

S. 207. — „Die Sprache des Menſchen iſt kein reines Erzeugniß des Verſtandes, noch von ihm erfunden." — Ich füge hinzu: ſie ward unter Leitung höherer Mächte inſpirirt — durch Impreſſion erhalten.

S. 209. — Die Anſichten des Verfaſſers über den Urſprung der Sprachen ſind, in ſpiritualiſtiſcher Redeweiſe ausgedrückt, mit meinen Anſichten übereinſtimmend; wie ſchon geſagt, wird die Sprache dem Menſchen inſpirirt. Wo keine Inſpiration iſt, iſt kein Gedankenfluß, keine Verkörperung hoher Gedanken.

S. 227. — „Künſtleriſche Ekſtaſen, Verrücktheit, Wahnſinn ſind untereinander verwandt" — und S. 228 ... „und Schelling hat noch neuerdings das „unbewußte bewußte" Schaffen als einen Akt unmittelbarer göttlicher Inſpiration bezeichnet." — Beide gehen zu weit. Man muß Originalität der Eingebungen nicht mit Wahnſinn verwechſeln — man mag Denjenigen excentriſch nennen, der nicht, wie die große Mehrheit denkt und handelt, ſo gut und edel auch ſeine Gedanken und Handlungen ſind. Noch darf man Inſpiration unmittelbar von Gott herleiten wollen, denn man würde jedenfalls auch hier zu weit gehen.

„Die großen Kunſtwerke," ſagt der Verfaſſer, „ſtehen da als ewige Offenbarungen ihrer Zeit, ſie ſind das verkörperte Zeitbewußtſein ſelbſt, der Ausdruck der höchſten religiöſen, politiſchen und ethiſchen Ideen ihrer Zeit. Jede Zeit hat deshalb auch ihre Kunſtwerke. . . ." Ich dächte, daß die hier ausgedrückten Gedanken den Verfaſſer zurück zum Urſprung des geiſtigen Materials leiten ſollten

und daß er darin eine Erklärung für die widersprechenden religiösen, aus der Geisterwelt erhaltenen Begriffe finden würde, für die er oben den Nachtpol substituirte.

S. 236—244. — Das in fremden Zungen reden ꝛc. ist viel leichter zu erklären durch die Annahme, daß es Geister thun, als durch die Erklärung des Verfassers und anderer Autoren. Ich kann nicht begreifen, warum man zu solchen außerordentlichen Erklärungen seine Zuflucht nimmt, wenn man sie doch viel einfacher und einleuchtender haben kann; warum soll man dem Verfasser eher glauben, wie dem Geiste, der uns Mittheilungen macht und ausdrücklich sagt, daß er ein Geist sei? O über die verblendete Widerspenstigkeit!

S. 245. — „Geist und Leib sind eins." — Ich würde lieber sagen, Geist und Leib sind so mit einander verbunden, daß Beide von einander abhängen — auf einander einwirken, so lange die Verbindung dauert. Der Geist ist aber das wesentliche, denn der Körper geht in Verwesung über, wenn der Geist ihn verläßt.

S. 260. — Hier citirt der Verfasser den Paulus, wo er von den Gaben spricht, und darunter befindet sich auch die Gabe: „Geister zu unterscheiden." Ob der Verfasser unter „Geister" hier auch den Nachtpol versteht? denn jedenfalls und consequenter Weise wird er auch hier die Geister nicht anerkennen. In wissenschaftlicher Form würde diese Stelle dann zu lesen sein: . . „einem Andern (ist gegeben), Nachtpole zu unterscheiden". . . .

Auch führt er hier die Zeichen an, die auf Christi Verheißung (Marc. XVI. 17, 18) Denen folgen werden, welche glauben, und diese sind: „in meinem Namen werden sie Teufel austreiben" (Unter „Teufel" sind hier wohl böse oder niedere Geister zu verstehen, die von einem Menschen Besitz genommen haben. Δαιμόνια sind Gottheiten, Genii, Geister; sollten hier nach dem Verfasser vielleicht bloß „Immaginationen" zu verstehen sein?) „mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nichts schaden;" (Ob der Verfasser auch diese Erscheinungen mit dem Nachtpol erklären kann? Und warum nicht? Er kann mit dem Nachtpole ja alles Mögliche vollbringen.) „auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." (Dies schlägt nun in des Doktors Fach, und da der Verfasser aus-

gefunden hat, daß solche Dinge mit dem Nachtpot gethan werden können, so wäre es nicht übel, einmal Versuche damit zu machen. Jedoch Scherz bei Seite, solche Reste des Glaubens möchte ich auch jetzt bei den Gläubigen in Christo angewandt sehen, um den ächten Gläubigen vom Hypocriten unterscheiden zu können — beim Geistlichen sowohl, wie beim Laien.)

S. 266. — Der Verfasser schreibt dem Menschen größere Kraft zu, wie ihm zukommt, auf Kosten der Geister, die ihn als Medium benutzen. Einem Kinde, das im Vergleich mit Männern gewiß eine höchst geringe Willenskraft hat, gehorcht ein Tisch und giebt intelligentere Antworten, wie das Kind zu geben fähig ist, während Tausende von Napoleonen mit eisernem Willen einen Tisch noch nicht um ein Haar in die Höhe heben können. Auch der Glaube kann keinen Tisch bewegen machen, denn ich habe Kinder experimentiren lassen, die glaubten, daß sie so gut wie andere die Tische drehen oder kippen machen könnten; aber es ging doch nicht. Wiederum: ein Mädchen von 10 Jahren, das ein Medium ist, und für welches der Tisch sich bewegt, kam in mein Haus und siehe, der Tisch wollte sich auch gar nicht bewegen zum großen Leidwesen des Kindes. Es versuchte es immer wieder, denn es glaubte, es müsse gehen, aber sein fester Glaube ließ es diesmal im Stich. Zu Hause angekommen, versuchte es das Mädchen von Neuem und es ging wie gewöhnlich: der Tisch klopfte, wie immer den Namen ihrer Schwester und andere Dinge heraus. Man lasse doch Thatsachen für sich selbst sprechen und halte mit räthselhaften Explanationen zurück, dann wird man der Wahrheit näher kommen.

Was der Verfasser „magisch" nennt, würde ich oft lieber sympathetisch nennen. Luc. VIII. 46. „Es hat mich Jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist."

S. 267. — Was der Verfasser hier bei Metallen, Edelsteinen ꝛc. als magische Kraft anerkennt, ist nach meiner Ansicht nichts weiter als die Ausströmung, (das Od dieser Körper) welche von unserem System absorbirt wird. Ich stimme hingegen der in der Note ausgesprochenen Ansicht des Verfassers bei, daß und wie in den Amuletten eine Wirkung enthalten sei.

S. 270—280. — Was hier Imagination und wiederum was von Geistern herrührt, ist nach meiner Ansicht nicht sehr schwer zu

unterſcheiden; oder ſollte vielleicht jenes Altarbild in einer Kirche zu Paris, das vor ungefähr 10 Jahren aus den gemalten Wunden Chriſti blutete, auch an der Einbildung gelitten haben? Wo eine Einbildung ſtatt hat, da muß eine intelligente Urſache vorhanden ſein, die das Bild in das Gemüth hineinbildet.

S. 275. — Dem Verfaſſer möchte ich ſeine eignen Worte zur allſeitigen Beachtung empfehlen: „Sie — die neueſte Zeit — ſucht die Wahrheit darin, Thatſachen zu leugnen, und die Weisheit darin, Alles als nichtig zu verwerfen, was einer gewiſſen Theorie widerſpricht.“

S. 293. — Ueber den chriſtlichen Kultus ſagt der Verfaſſer ſehr richtig: „Ganz abgeſehen davon, daß er keinen andern Zweck hat, als das magiſche, gemüthliche und gläubige Geiſtesleben der „einmüthig im Beten und Singen“ Verſammelten durch Muſik, Räucherung, gemeinſames Gebet zu ſteigern. Magiſche Kräfte aber ſind es, die im Segen und Fluch binden und löſen ꝛc.“ Was aber iſt es, das dieſe magiſchen Kräfte beſitzt? „Wenn zwei oder drei ſich in meinem Namen verſammeln, bin ich mitten unter ihnen.“ Das darauf hinzielende Gebet und der Geſang ſind allein hinreichend, Begeiſterungen zu erzeugen, d. h. den Menſchen paſſiv zu machen, ſo daß Geiſter höherer Art auf ihn einwirken können.

S. 294 unten. — „Jede nicht durch phyſiſche Kräfte vermittelte Bewegung iſt Zauber und zeugt von Götternähe!“ — warum nicht Geiſternähe? Der Verfaſſer führt dann auch viele Geiſtermanifeſtationen an, die er gern „dem Fernwirken des Menſchen auf die uns umgebende Natur“ allein zuſchreiben möchte. —

S. 298. — Unter den Kräften, die der Menſch einſt erlangen werde, „wenn es dem Menſchen je gelingen werde, jenen Stein der Weiſen zu finden,“ zählt der Verfaſſer auch die Kraft auf, welche „ihn zum Propheten erhebt, denn er tritt in unmittelbaren Verkehr mit der Geiſterwelt.“ Alſo doch iſt nach dem Verfaſſer ein „Verkehr mit der Geiſterwelt“ und zwar ein „unmittelbarer“ zu erwarten; warum ſollte aber, wenn nicht ein unmittelbarer, ſo doch ein mittelbarer ſchon längſt beſtanden haben? Oder iſt bloß Der Verkehr ein wahrhafter, der mit jenen Geiſtern ſtattfindet, die die Gabe der Propheten ausgebildet haben? Oder giebt es keine anderen Geiſter, wie ſolche, die dieſe Gabe beſitzen? Oder iſt keine

andere Gabe wünschenswerth oder von Wichtigkeit für den Verkehr mit der Geisterwelt, als nur die der Prophetie? Oder können wir nichts Anderes kennen lernen von den Geistern, als bloß in die Zukunft zu schauen? — Also doch einen Stein der Weisen! Mich wunderts, ob dieser nicht auch mit dem Nachtpol zusammenfällt?!

S. 300. — Der Verfasser prophezeit dem „Tischrücken" doch eine Zukunft von größter Wichtigkeit; vielleicht wird er sich noch mit den Geistern aussöhnen und ihnen einen Theil des Nachtpoles einräumen. Zu dieser Hoffnung fühle ich mich durch seine eigenen Worte veranlaßt: „Aber erst wenn sich der wahre und uneigennützige Forscher ohne vorgefaßte Meinung der Erscheinungen durch das Experiment wird bemächtigt haben, wird das als erwiesen dastehen, was heut noch als Hypothese vorliegt.

S. 305. — Der Verfasser erwähnt die „Punktirkunst." Da ich diese selbst eine Zeitlang sehr stark betrieben habe, glaube ich mich berechtigt, einige Worte darüber sagen zu dürfen. Von der Idee ausgehend, daß, was ich selbst nicht erdacht habe, von einem anderen Wesen außer mir herrühren müsse, habe ich mich durch Punktiren mit einer anderen Intelligenz unterhalten. Die Wahrheit auszufinden, war mein einziges Ziel. Wenn ich nun durch das Punktiren die Quelle selbst ausfinden wollte, aus der die Antworten flossen, so erhielt ich oft die Antwort, daß ich selbst — mein zweites Ich — es sei, der sich mit mir unterhalte; sodann wieder die Warnung, daß ich nicht jederzeit den Antworten trauen dürfe, weil oft auch andere geistige Wesenheiten beim Punktiren einwirkten, die eben so gut, wie mein mir unbewußtes zweites Ich, das Punktiren leiten könnten und oft sogar noch stärker seien. Es hat mir nie geglückt, den Namen eines Geistes durch diese Methode herausbuchstabirt zu erhalten; obschon ich durch das Nennen von Namen auf den Geist selbst zuweilen geleitet wurde. Wenn es mir sonst Wahrheiten mitgetheilt hat, warum soll ich denn dem Punktiren nicht glauben, ob es mein zweites Ich als die communicirende Intelligenz angiebt, oder einen anderen Geist? Oder soll ich darauf beharren, daß es, trotz seiner eigenen Aussage, ein Geist sei, statt mein zweites Ich — oder umgekehrt? — Eben so verhält es sich mit dem Psychographiren, dem „magischen Schreiben" ꝛc., wovon der Verf. S. 305 spricht.

S. 307 — Frau Pulsky's Zeugniß, daß das Klopfen auf deren Bestimmung sich veränderte, deutet der Verf., als trete es ganz aus dem Bereiche der Geisterwelt und erscheine als „ein krankhaftes Erzeugniß magischen Seelenlebens"; so lange er aber nicht mit seinem Nachtpol selbst klopft, bleibt seine Hypothese eine Fiktion. Die Geister willfahren oft dem Willen des Menschen und klopfen, wie man es wünscht; viel öfter aber wollen sie gar nicht gehorchen.

S. 308. — Wie kann ein denkender Mensch solche Manifestationen, die hier angeführt werden, wenn man sie wirklich glaubt, auf andere Weise erklären, als wofür sie durch die Communicationen selbst ausgegeben werden, für Geisterspuk?! Sind nicht andere Annahmen bei Weitem unglaublicher? Der Verf. ist ein höchst fleißiger Sammler zweifelhafter sowohl, wie ächter Phänomena; er wirft aber anscheinend Alles durcheinander, blos um durch ein Paar Beispiele, die anscheinend für seinen Nachtpol sprechen, seine Ansichten zu begründen.

S. 313. — Licht- und Feuererscheinungen sind wohl nichts weiter, wie Odausströmungen, die so concentrirt sind, daß sie leicht entzündet werden können; eine Selbstentzündung nehme ich nicht an, es sei denn in einem abgeschlossenen Raume, wo die Odausströmungen nicht entweichen können.

S. 316. — „Aber wie albern sind diese Geister-Manifestationen." Glaubt vielleicht der Verf., daß die Verstorbenen sogleich nach dem Tode zu Engeln werden? Giebt es nicht alle Arten von Charakteren unter den Menschen, wie schelmische, tückische, höhnische, scherzende &c.; sollten diese Menschen, wenn sie sterben, sogleich sinnig, zartfühlend, rein sein? Nur ein Bischen mehr Nachdenken, und der Verf. kann nicht fehlen, die Neck-, Spott-, Lügen- und bigotten Geister zu unterscheiden. Ich glaube dem Verf. sehr gern, wenn er S. 317 sagt: „Diese Thatsachen lagen so außerhalb aller uns bekannten Naturkräfte und Möglichkeiten (der Nachtpol wollte nicht mehr ausreichen), daß der Verstand bei ihrer Erklärung wirklich am Ende war." Mich wundert nur, daß er sich so weit verstieg, denn an ein „selbstgeschaffenes Geisterreich" zu glauben, gilt ihm „dem Aberglauben verfallen". Wo aber hört der Aberglaube auf, wo fängt der wahre Glaube an? Etwa da, wo wir uns über Alles gehörige Rechenschaft ablegen können? Dann sind wir aber

mit dem Verf. noch weit vom wahren Glauben entfernt; denn er hat demſelben ſchon eine Grenze vorgeſchrieben und nun befindet er ſich in einem ſchwierigen Dilemma, wo der Nachtpol die Geiſter nicht mehr verſcheuchen will. Glücklicherweiſe weiß aber ein gewandter Kopf ſich jederzeit zu helfen, denn da kommt das „pathologiſche Verhältniß" zu Hülfe, welches „Licht über phyſiologiſche Vorgänge" verbreitet: das „Fernwirken iſt dem kranken (?) Geiſte eine Möglichkeit", freilich gehört dann „eine übernatürliche Stärke des Willens und des Glaubens" dazu, „welche kein Gemeingut der Menſchen iſt", und vielleicht bei dem ſchwachen Geſchlechte und Kindern, bei denen ſolche außerordentlichen Dinge ſich ereignen, am allerwenigſten zu erwarten iſt. Freilich beſitzt des Menſchen Geiſt außerordentliche Kräfte; dieſe wird er aber erſt im rein geiſtigen Leben eigentlich entwickeln. Wenn Menſchen ſchon auf Erden eine Neigung für dieſe Dinge beſitzen, ſo werden ſich ihnen gleichgeſinnte Geiſter nahen und ſie in ihren Unternehmungen beeinfluſſen und unterſtützen. Dieſe Kräfte der Menſchen haben aber ihre Grenzen, ſo lange ſie noch den Körper bewohnen. Der Geiſt des Menſchen beſitzt die fünf Eigenſchaften Gottes, nämlich: Liebe, Reinheit, Allmacht, Allwiſſenheit und Ewigkeit, und dieſe vervollkommnet er in ſeinem Fortſchritt durch die Geiſterwelt, wie ich früher ſchon mitgetheilt. Sollten daher die Geiſter dieſe Kräfte nicht in einem höheren Grade beſitzen, wenn ſie die Natur dieſer Kräfte erſchauen können und ſich in ihnen üben? Wenn nun ein Menſch, wie durch Zufall (unter Leitung der Geiſter) eine ſeiner geiſtigen Gaben auffindet und ſich darin übt, ſo kann er einen hohen Grad von Fertigkeit darin erlangen. Hat nicht ſelbſt der Verf. (S. 323) „einen Tiſch ganz allein, ohne ihn anzufaſſen, bewegt, indem er ihn bloß mit einem anderen Gegenſtand berührt." Er ſagt zwar nicht, ob ein Medium anweſend war oder nicht, — dies macht nichts aus zur Sache — noch ſagte er uns, ob er dabei eine ſtarke Willenskraft äußerte. Mir iſt mit aller Willenskraft-Aeußerung noch nie ein ſolches Experiment geglückt, obgleich ich eine Zeit lang den Glauben hatte, daß ich es thun könne, gerade wie ich phyſiſch ſtarke Perſonen magnetiſirte. Oft aber haben mich die Geiſter meine Schwäche fühlen laſſen, indem ſie mich beim Magnetiſiren nicht unterſtützten, wohl gar hinderlich waren, und ich mit aller Kraftanwendung bis zur völligen Erſchöpfung ohne Erfolg

magnetisirte — während ich zu anderer Zeit mit geringerem Kraftaufwande bei derselben Person zum Ziele kam. Dann sagten mir die Geister durch den Seher, daß dies mir zeigen sollte, wie ohnmächtig ich ohne ihre Hülfe sei. Wohl, vielleicht besitzt der Verf. eine stärkere Willenskraft, einen stärkeren Glauben, als ich; aber da bleibt mir noch das Räthsel übrig, wie Kinder von kaum irgend welcher Willenskraft, wenn sie vollkommen passiv geworden sind, Tische rücken können? Wie andere Medien, erst nachdem sie vollkommen passiv geworden sind, das Klopfen hatten, während sie, wenn sie es Anderen hören lassen wollten, keinen einzigen Ton zum Vorschein bringen konnten, so sehr sie es auch wünschten, — wie einst ein deutsches Mädchen in meinem Hause in einer großen Gesellschaft als Medium saß und vergebens das Klopfen erwartete, erhielt sie erst, nachdem sie den Versuch aufgegeben, beim Feuer sich wärmend und eine Zeitung lesend, unerwartetes Klopfen.

S. 324—326 — zeigt der Verf., wie schwer es für wirkliche, wie für eingebildete Naturforscher ist, neuen Phänomenen nachzuspüren. Gewöhnlich begnügen sie sich mit den alten — sie wollen keine neue haben, sie haben genug an den alten, mit denen sie so noch nicht fertig sind. Und wenn sie mit Gewalt aus ihrer ruhmlosen Unthätigkeit herausgerüttelt werden, so fahren sie den Wecker als einen ungebetenen Gast an, und bei einer Untersuchung bewegen und geberden sie sich so plump, grob und steif, wie Troßknechte mit ihren unbiegsamen Stiefeln. Sie legen sich dann auf's Rathen und citiren sehr artig ihre gegenseitigen Aussprüche, wie wenn es Orakelsprüche wären. Es nimmt Jahr um Jahr mit ihrer Ungelenkigkeit zu, es fehlt ihnen Taktik und Schwung, Philosophie und Einbildungskraft, Passivität und Inspiration — bis sie endlich auf die Fährte kommen, die ein gewöhnlicher Menschenverstand, der keine so ungeheuren Ansprüche macht und von übergroßer Religiösität oder Autoritätsaberglauben nicht heimgesucht ist, mit kindlich unverdorbenem Gemüth schon längst gefunden hat.

S. 324. — Dem Verf. gilt Faraday als ein warnendes Beispiel — den Arago hat er vergessen, denn auch dieser hat die Ehre der Academie des Sciences vor dem Europäischen Forum gegen den Geisterhumbug zu retten gesucht. Dann kommen die Hypothesen

minderer Größen, wie Schlegel, Babinet, Mouſſon, Cheſbreuil; auch dieſe ſagen ihm und dem Zeitalter nicht zu. Nur ja dem Zeitalter nicht voraus ſein, lieber ein Bischen hinterher! Man kann dann ſchon Alles wieder gut machen, wenn vorlaute Laien der Wiſſenſchaft den Rang ſtreitig zu machen ſuchen. Der religiöſe Graf Gasparin, der von ſeinem calviniſtiſchen Standpunkte aus ſein Licht in die gelehrte Finſterniß ſcheinen läßt, ſchafft neues Baumaterial zu dem vorhandenen, löſt aber auch nicht Eine Frage. Dann kommen die kleinen Sterne des wiſſenſchaftlichen Olymps; zuerſt Taylor, der mit Blitz und Donner die Tiſche bewegen will; dann will Snell die Tiſche wie Froſchſchenkel galvaniſiren und Richmond dieſelben in den magnetiſchen Schlaf verſetzen, und endlich Rogers die Geiſter in Od auflöſen. Er hat aber ein Lumen mundi magnitudinis majoris vergeſſen: den weltberühmten Profeſſor der Theologie Mahan von Cleveland, der die Geiſterwelt vermittelſt der Kraft des Ods in einem großartigen Buche in Flammen aufgehen laſſen wollte. — Die Geiſter ſind aber noch immer da und laſſen ſich trotz des ſchweren Geſchützes in ihren Operationen nicht ſtören. Nun wird aber eine noch ſtärkere Batterie aufgeführt, um, wie der Verf. ſagt: „im Leben ſelbſt die Urſache der Erſcheinung zu ſuchen", und den Geiſtern das Lebenslicht auszublaſen. Mit Nees von Eſenbeck geht er den Geiſtern an das Leben. Beinahe hätte er ſein Ziel erreicht; aber der „Vitalismus" half nichts; auch Carus' Hypotheſe nicht. Da ſieht er ſich genöthigt, ſelbſt die Rüſtkammer des Alterthums und der Neuzeit aufzufahren, um ſich bei den unverſchämten Geiſtern Achtung zu verſchaffen und ſie zum Schweigen zu bringen. Er iſt in Verzweiflung; Paracelſus, der viel verſpottete Bombaſtus, muß ihn tröſten. Er wird vorgeſchoben und muß mit den Geiſtern als Vermittler ſprechen.

S. 327. — „Die Augen, die an der Erfahrenheit Luſt haben, die ſeien die rechten Profeſſoren und die Erfahrenheit iſt aller Künſte Eckſtein." Auch er wendet ſich an die Geiſter durch begütigende Worte, indem er gegen die Männer der Wiſſenſchaft ſchimpft — man leſe S. 327 von oben bis unten. Er lauſcht auf den Erfolg ſeiner Rede, aber die Geſpenſter ſpuken nach wie vor. Er hatte indeſſen unſere ſteifen Wiſſenſchaftler vermocht, dem Spuk ein williges Ohr zu leihen, und nach und nach wird man ſich wundern,

wie man hat so verblüfft sein können, nicht ohne Weiteres mit den Geistern ein Bündniß zu schließen, wodurch man sich die Ehre und Achtung der Vernünftigen aus dem Volke erhalten haben würde. „Il est trop tard!" erschallt es indessen: „Es leben die Geister!"

Ich leugne nicht die außerordentlichen Kräfte, welche der Geist des Menschen besitzt, von denen der Verf. spricht, behaupte aber, daß sie nicht in dem Umfange so thätig sind, wie der Verf. sie thätig sein läßt; sondern daß die Thätigkeit des Geistes unter der Leitung höherer Mächte Vieles verrichtet, was er ohne dieselben in seinem unerfahrenen und unbewußten Zustande nicht verrichten kann. Und endlich, daß das Meiste und Hauptsächlichste, was nach dem Verf. der unbewußte Theil des Nachtpols im wachen Zustande oder in den niederen Zuständen des Somnambulismus thut, der Thätigkeit entkörperter Geister zuzuschreiben ist.

S. 333 — sagt der Verf. sehr richtig nach der spirituellen Philosophie: „Der Menschengeist ist das höchste Produkt tellurer Thätigkeit, in ihm liegt die Intensität aller tellurer Kräfte," und, füge ich hinzu, ist bis in's Unendliche vervollkommnungsfähig.

S. 334. — „Der Hohepriester des Innern" ist ausgezeichnet, wenn man bedenkt, daß er von einem Nichtgeistlichen und Nichtspiritualisten herrührt. Was würde dieser Verf. nicht leisten können, wenn er sein Talent dem Spiritualismus geweiht hätte! Bei so vieler Wahrheit gestattet er den Engeln nicht einen Theil des Ruhms und den Teufeln nicht einen Theil des Vorwurfs — nein, nach ihm soll der Mensch das Gute wie das Böse allein wollen und vollbringen, und Lohn und Strafe allein genießen und erleiden, während doch das Fatum oder die Vorsehung ihm bei jedem Schritt einen Strich durch die Rechnung macht oder eine unerwartete Freude bereitet. Er gestattet weder den guten noch den bösen Geistern einen Theil an der Leitung und Erziehung des Menschen, um sich für die Geisterwelt vorzubereiten, um Erfahrungen zu machen — nein, er läßt blos die beiden Pole operiren, um daraus jene Mannichfaltigkeit von Gefühlen und Gedanken, von Gesinnungen und Handlungen zu erzielen, nicht als ob wir durch Umstände in Lagen versetzt würden, um unsere Kräfte zu üben, unsere Intelligenz und Weisheit, unser Glauben und Hoffen zu stärken. Doch durch ihn hat das spiritualistische Feld einen neuen Reiz bei den Ungläubigen

erlangt und man wird sich von anderen Seiten bestreben, ihn zu überbieten und wider Willen Geschmack an den Forschungen der spirituellen Philosophie gewinnen. Sein Versuch, die Geister zu stürzen, wird gleich den früheren Versuchen ähnlicher Art noch andere Kämpfer in's Feld ziehen: sie sind Alle, ohne es zu wissen, dem Fatum verfallen, der neuen großen Lehre zu dienen. Der Verf. hat sich um den Spiritualismus sehr verdient gemacht, indem er eine schwere Batterie von Intelligenz in das vereinte Lager der Wissenschaftler und Dogmatiker abfeuerte, die er ohne Zweifel dadurch in große Bestürzung versetzte. Ich reiche ihm dankbar die Freundeshand und hoffe, ihn bald im spirituellen Lager brüderlich zu empfangen.

S. 341. — Unter der Bezeichnung „Monomanie" hat der Verf. das Besessensein sehr gut beschrieben, was er aber weiter unten aus Gründen bestreitet, die schon oft angeführt worden sind und doch nicht Stich halten, wenn man etwas tiefer in das Thun und Treiben der niederen Geister geblickt hat, die bald als Versucher zu uns wispern, bald, wenn wir der Versuchung Gehör schenken, uns antreiben, ja von uns Besitz nehmen.

S. 342. — Ueber Glauben und Wissen, über die Spaltung der Wissenschaft und der Theologie spricht der Verf. sehr gut, denn nach meiner Ansicht wird immer eine Grenze zwischen Beiden gezogen werden können. Der Glaube und das Wissen werden sich im Spiritualismus gegenseitig ergänzen und reinigen und mit einander verschmelzen. Ohne Wissenschaft kann keine wahre Theologie bestehen, wie ohne Theologie die Wissenschaft nur eine Schaale ohne Kern oder eine taube Nuß ist. Auf eine Verschmelzung der Theologie mit der Wissenschaft habe ich, seit ich mich mit dem Spiritualismus beschäftige, hingearbeitet und bin von den Geistern darin unterstützt worden.

Im Ganzen hat mir Dr. Schindler's Werk sehr gut gefallen; ich höre immer gerne die Ansichten Anderer, auch wenn sie den meinigen widersprechen, weil ich jederzeit Etwas daraus lerne, und wären es auch nur die Blößen und schwachen Seiten der verschiedenen Standpunkte, den meinigen miteingerechnet. Dieses Werk bildet für den aufgeklärteren, d. h. vom Mystisch-Religiösen freien, Theil des Publikums eine Pforte zum Spiritualismus.

Sein Styl ist ausgezeichnet, gegenüber dem geschrobenen Deutsch mancher deutschen Gelehrten, die eine Virtuosität darin zu suchen scheinen, recht unverständlich zu schreiben, so daß man erst jeden Satz konstruiren muß, wenn man ihn verstehen will; und wenn man ihn heraus hat, so besitzt er doch den Werth nicht, den man darin suchte.

Die mit so vieler Konsequenz durchgeführten Ansichten des Verf. haben indessen nicht den geringsten Einfluß auf meine Ansichten über den bestehenden Verkehr mit der Geisterwelt gehabt, vielmehr mich darin bestärkt und mit der Hoffnung erfüllt, daß sie manches Gemüth, welches von anderer Seite aus dem Spiritualismus nicht zugänglich gemacht werden konnte, demselben geneigter gemacht haben werden, so daß man bei näherer Untersuchung doch am Ende seine leere Gespensterfurcht einsehen wird. Auch der Verf. würde nicht der Erste sein, der aus einem Saulus zu einem Paulus würde.

Sagt nicht Dr. Schindler selbst in seiner Vorrede zu: „Der Aberglaube des Mittelalters", wie folgt:

„Indem der Verstand sich zu dem alleinigen Richter des Möglichen und Wirklichen macht, verwirft er häufig alles das als Aberglaube, dessen Grund er nicht einsieht, und leugnet nur zu leicht die Erscheinung, deren Zusammenhang ihm fremd bleibt. Es hat dieser Stolz des Menschengeistes die Ergründung der Wahrheit vielfach verzögert, und schon oft war die Wissenschaft genöthigt, die früher geleugnete Erscheinung als Thatsache wieder in die Wissenschaft einzuführen. Man ist immer geneigt, das Unbegreifliche als Wahn, Aberglauben, Sinnestäuschung zu verwerfen, und doch hüte man sich vor dem Wahn, die Sache für abgemacht zu halten, wenn man sie in der ollen potrida des Aberglaubens begraben weiß."

Wo fängt daher der Aberglaube an und wo hört er auf? Wo auch der wahre Glaube — wo der Unglaube?

Ich bin ein Bewunderer von Dr. Schindler, seine Kerngedanken begeistern mich für ihn — ich lerne ihn immer mehr lieben, je mehr ich von ihm lese — er ist ein Medium und weiß es nicht — er giebt uns viele Handhaben, um das Unding des Unglaubens zu fassen und den wirklichen Aberglauben zu erkennen — er arbeitet uns in die Hände, ohne daß er es weiß, noch will — und baut über den Abgrund des Unglaubens und den Sumpf des Aberglau-

bens eine Brücke, von der sinnlichen Wissenschaft zur geistigen Erkenntniß — kurz, er ist ein wahrer Missionar von der Dunkelheit zum Licht, während er selbst noch in der Dämmerung sich befindet. Möge er daher fortfahren, produktiv an Werken zu sein, durch Sieben und Sichten wird die Wahrheit immer reiner von der Masse von Spreu. —

Sie sagen am Schlusse Ihres theuren Briefes:

„Dr. Schindler sieht leider noch immer auf seinem alten Standpunkte und hofft, mich noch zu demselben zu bekehren." — Wenn Sie aber diesem Gedanken mehr auf den Grund gehen, so werden Sie finden, daß sie Beide seit dem Auftauchen der spirituellen Phänomena fortgeschritten sind, nicht mehr Dieselben sind, wie vor deren Erscheinung. Sie haben nur verschiedene Tendenzen. Sie sind Beide wahre Repräsentanten des Anfangs der spirituellen Aera und können sich nicht einigen, weil sie Beide an gewissen verschiedenen Standpunkten festhalten. Stellen Sie die Punkte auf, über die Sie verschiedener Meinung sind, und solche, worin Sie übereinstimmen, dann vergleichen Sie diese wiederum in 5 oder 10 Jahren, und Sie werden sich bedeutend genähert haben.

Und Ihnen, theurer Freund, rufe ich die Worte Anselm Gotthardt's (S. 176 der „Neuen Geheimnisse des Tages") in's Gedächtniß zurück: „Darum forsche immer weiter, scheue nicht Intriguen und Falschheit der Menschen. — Brich mitten durch dunkle Pfade helle Bahn, denn die Wahrheit wird dir als liebender Genius zur Seite gehen, und auch selige Geister ohne Zahl werden über deinem Haupte schweben und alle deine Wege lenken."

Für den Fortschritt im Pfade der Wahrheit

hochachtungsvoll Ihr

Otto Kunz.

Beſchreibung und Anleitung zum Gebrauch des von dem Verfaſſer dieſer Schrift erfundenen Emanulektors und des Kreuz-Pſychographen.

Da noch häufig briefliche Anfragen über Konſtruktion und Gebrauch dieſer Inſtrumente bei mir ergehen, die ausführlich zu beantworten meine Zeit nicht geſtattet, da ferner dieſe Inſtrumente im Laufe der Zeit von mir vervollkommnet ſind und meine vor fünf Jahren veröffentlichte „Anleitung“ deshalb vielfach nicht mehr zutreffend iſt, ſo gebe ich hier eine der jetzigen Konſtruktion entſprechende Beſchreibung und Anweiſung zum Gebrauch derſelben.

Wenngleich bei **erprobten** intenſiven Medien das geiſtmagnetiſche Schreiben dieſe Inſtrumente entbehrlich macht, ſo dürften dieſelben zur Erprobung der Mediumſchaft unentbehrlich ſein, da es bei den Verſuchen des Schreibens ſehr häufig zweifelhaft bleibt, ob die Schrift, der ſchreibenden Perſon unbewußt, — alſo geiſtmagnetiſch — oder bewußt geſchrieben iſt.

Die gegenwärtige Konſtruktion der Inſtrumente liefert nicht nur den Beweis der Mediumſchaft, ſondern läßt auch die höheren oder niederen Grade der Intenſität der Medien erkennen, wodurch der von mir erfundene Magnetometer (den ich nicht mehr anfertigen laſſe) entbehrlich iſt.

1. Beſchreibung des Emanulektors und Anweiſung zu deſſen Benutzung.

Der Emanulektor (Leſer aus der Hand) beſteht:

1) Aus einem Zifferblatt, auf welchem das Alphabet in einer Reihe, die Ziffern und arithmetiſchen Zeichen in einer zweiten Reihe befindlich. (Auf deſſen äußerem Rande iſt ein zweites, dem Medio unſichtbares Alphabet angebracht, um deſſen Intenſität prüfen zu können.)

2) Aus einem dem Zifferblatte anzufügenden Anſatz, der mit

einem Stifte, als Hypomochlion (Drehpunkt), um welchen ſich der Zeiger bewegt, verſehen iſt.

3) Aus einem Zeiger, der an ſeiner Spitze mit einer Kugel und einer metallenen Verlängerung — an ſeinem breiten Ende mit zwei Hülſen verſehen iſt, um den Zeiger für jedes der beiden Alphabete nach Belieben benutzen zu können.

4) Jedem Emanulektor gebe ich noch einige in Buchſtaben und Ziffern dargeſtellte Rand-Alphabete bei, um die höheren und höchſten Grade der Intenſität der Medien prüfen zu können. Bei dem in Ziffern dargeſtellten Alphabet iſt: 1 = a, 1 = ä, 2 = b, 3 = c ꝛc. (Ueber deren Benutzung weiter unten.)

Die Benutzung geſchieht in der Art, daß man die beiden Theile des Zifferblatts zuſammenfügt; den Zeiger, mit den Hülſen*) nach unten gekehrt, auf dem Drehpunkt befeſtigt; ſodann die Hand auf den hinteren und mittleren Theil des Zeigers ſanft auflegt, ſo daß die Fingerſpitzen dem Alphabet zugekehrt ſind. Auch die leiſe Berührung mit den Fingerſpitzen iſt bei ſenſitiven Perſonen hinreichend zum Experimentiren. Ermüdet die eine Hand, ſo legt man die andere auf, und wechſelt beliebig beide Hände. Man kann auch beide Hände gleichzeitig auflegen, und zwar entweder die eine Hand auf die andere, oder ſo, daß die eine Hand den hinteren, die andere den mittleren Theil des Zeigers berührt. Eben ſo können auch zwei Perſonen, die eine den hinteren, die andere den vorderen Theil des Zeigers berühren; oder es kann die eine ihre Hände auf die Hände der anderen ſanft auflegen, wodurch — wenn ſie ſenſitiv iſt — die Kraft verſtärkt wird. Der Erfolg iſt bei allen dieſen Fällen ziemlich gleich und gewinnt nur dann, wenn die zweite (oder dritte) Perſon durch ſtärkere Ausſtrömungen die geringe Kraft der erſten verſtärkt. Es iſt zweckmäßig, die Hände vor dem Experimentiren durch Reiben zu erwärmen und bei dem Experimentiren die auf den Zeiger etwa nicht aufgelegte Hand nicht auf den Tiſch, ſondern an den

*) Die eine Hülſe ſtellt den Zeiger zum Gebrauch für das obere, die andere Hülſe für das (die Intenſität der Medien prüfende) Rand-Alphabet.

eigenen Körper zu legen, damit die Ausströmung sich nicht dem Tisch mittheile und die in den Zeiger ausströmende Kraft dadurch vermindert werde. Man kann nach Belieben, sitzend oder stehend, experimentiren, auch das Zifferblatt, anstatt auf den Tisch, auf seinen Schooß legen.

Nach kürzerer oder längerer Zeit (von einigen Sekunden bis zu einer halben Stunde), je nachdem größere oder geringere Kraftausströmung stattfindet, bewegt sich der Zeiger, nicht durch mechanische, sondern durch dynamische (magnetische) Kraft. Man befiehlt ihm, bestimmte Buchstaben zu zeigen; geschieht dies, so giebt man ihm beliebige Wörter und Sätze auf. Gelingt auch dies Experiment, so kann jede Person, die sich durch Berührung des Zeigers oder der die Hand auflegenden sensitiven Person mit ihr (dem Medio) in Rapport setzt, die verschiedenartigsten Fragen thun und erhält jedenfalls passende, wenn auch nicht immer richtige, Antworten, z. B. die Fragen nach Vor- und Familiennamen, Alter, Geburtstag, Monat und Jahr, Wohnort ꝛc. aller im Zimmer befindlichen, auch abwesender Personen, deren Namen, Alter ꝛc. man weiß und kontrolliren kann. Selbst unausgesprochene, nur in Gedanken gethane Fragen werden beantwortet; auf Verlangen auch das, was man im Augenblick lebhaft denkt, offenbart.

Auf diesem Wege entstehen, ohne des Medii bewußtes Zuthun und Denken dessen, was psychographirt wird, Erzählungen, Sentenzen, Gedichte über beliebige Themata, selbst Lösungen arithmetischer und anderer Aufgaben.

Uebrigens gelingen selbstverständlich die Experimente in den verschiedensten Sprachen — da ja der Gedanke in allen Sprachen derselbe ist und nur durch andere Worte und Schriftzeichen dargestellt wird — so daß der Fragende auf die in seiner Muttersprache gethane Frage in dieser auch die Antwort erhält, was bereits in französischer, englischer, italienischer, spanischer, schwedischer ꝛc. Sprache, selbst in Sanscrit, geschehen ist, worüber Zeugnisse glaubwürdiger, allgemein geachteter Männer, die selbst experimentirt haben, vorliegen.

Spricht das Medium diese Sprachen nicht, so werden die psychographirten Antworten zwar verständlich, aber unorthographisch,

d. h. dem Sprachlaute zwar, aber nicht der Rechtschreibung angemessen geschrieben, wie denn überhaupt die Intelligenz des Medii Einfluß auf die Antworten in sprachlicher Beziehung äußert.

Bei dem Experimentiren ist in der Regel das obere Alphabet zu benutzen. Das Alphabet auf dem Rande dient nur, um die höhere magnetische Kraft der Medien zu erkennen, indem man auf demselben Buchstaben und aufgegebene Wörter zeigen läßt.

Die dem Emanulektor beigefügten Alphabete und Zifferreihen sind bestimmt, um die höheren und höchsten Grade der Intensität der Medien prüfen zu können. Die Buchstaben werden für diesen Zweck von einander getrennt und in beliebiger Ordnung (doch nirgend in alphabetischer Reihefolge) auf ein Band von der Länge des Randalphabets aufgeklebt, dann auf letzterem durch Heftfäden befestigt. Zeigt das Medium auf diesen ihm unsichtbaren, durcheinander gemengten Buchstaben die ihm aufgegebenen Buchstaben und Worte schnell und sicher, so besitzt dasselbe eine bedeutend hohe Intensität. Um die höchste Intensität zu prüfen, bedient man sich der auf dem Randalphabet zu befestigenden Zifferreihen, nennt beliebige Buchstaben und verlangt, daß dieselben vermittelst der mit ihnen korrespondirenden Ziffern gezeigt werden. Gelingt das, so verfährt man mit den Ziffern, wie oben bei den Buchstaben angegeben und läßt auf diesen durcheinander gemengten Ziffern sich die verlangten Buchstaben zeigen, was indessen als non plus ultra nur selten gelingen dürfte.

Längere Sätze auf den verschiedenen Randalphabeten und Ziffern gezeigt zu verlangen, muß ich dringend widerrathen, weil dadurch die Kraft der Medien geschwächt wird. Man bediene sich für den gewöhnlichen Gebrauch stets des oberen Alphabets, wobei das Medium sein Gesicht abwenden, oder auch die Augen sich verbinden lassen kann. —

Der komplette Emanulektor ist bei postfreier Bestellung mit Einsendung von 2½ Thlr. durch mich zu beziehen.

2. Beschreibung des Kreuz-Pyschographen und Anweisung zu dessen Benutzung.

Der von mir erfundene Kreuz-Pyschograph besteht aus einem Zeiger, an dessen Spitze eine mit Gewinde eingeschraubte gebogene Metallverlängerung zum Buchstabenzeigen angebracht ist. Dieser Zeiger ist auf einer mit mehreren Löchern versehenen, auf zwei Kugeln laufenden, und um den Stift einer an jedem beliebigen Tisch anzuschraubenden Stahlzwinge beweglichen Schiene dergestalt befestigt, daß er sich leicht um seinen Drehpunkt bewegen kann. Die unterhalb der Schiene befindliche Schraubenmutter dient zur Regulirung der leichteren oder schwereren Bewegung des Zeigers und bietet zugleich die Möglichkeit dar, den Zeiger näher oder ferner von den Kugeln zu stellen, wodurch indeß die Wirkung des Instruments nicht verändert wird.

Das zu dem Kreuz-Pyschographen gehörende Tableau, welches der Tapez wegen auf geglättete Pappe aufgezogen werden kann, enthält die Buchstaben und Ziffern ꝛc. in konzentrischen Kreisen, und zwar im äußeren Kreise die Konsonanten, im mittleren Kreise die Vokale und im inneren Kreise die Ziffern. Die Zeichen für arithmetische Verhältnisse sind um das Centrum in Kreuzform gruppirt und die Interpunktionszeichen befinden sich außerhalb des äußeren Kreises. Aus dieser tabellarischen Aufstellung ist ersichtlich, daß weder die alphabetische Reihefolge der Buchstaben, noch die Gruppirung der Ziffern, noch die Form des Tableau zum Gelingen der Experimente, welche eben so schnell und exakt erfolgen, etwas beitragen. Die in konzentrischen Kreisen aufgestellten Buchstaben und Ziffern erschweren das Auffinden derselben bedeutend und dienen (wie bei dem Emanuelctor die Randalphabete) zur Prüfung der intensiven Kraft der Medien, die bei größerer Intensität, selbst mit verbundenen Augen, mit rapider Schnelligkeit auf diesem Tableau die gestellten Fragen beantworten.

Für ungeübte Experimentatoren und schwächere Medien habe ich ein zweites Tableau in alphabetischer Reihefolge drucken lassen, auf welchem den kleinen Buchstaben die Initial-Buchstaben beigefügt

ſind, ſo daß die darzuſtellenden Wörter und Sätze ſofort orthographiſch richtig aufgezeigt werden können, was unfehlbar geſchieht, wenn das Medium orthographiſch richtig ſchreiben kann. Kindern und in der Orthographie unſicheren Perſonen kann auf dieſem Tableau beim Experimentiren die Orthographie und Interpunktion ſpielend angeeignet werden, indem auch die Interpunktionszeichen beigefügt ſind. Die Ziffern und arithmetiſchen Zeichen dienen für die in Zahlen zu löſenden Aufgaben, welche bei intenſiven Medien unbewußt weit ſchneller gelöſt werden, als durch Denkrechnen.

Für den Gebrauch des Kreuz-Pſychographen wird zuerſt die Stahlzwinge an den Tiſch, mit dem Stift nach oben gekehrt, angeſchraubt, indem man dadurch zugleich das Tableau an der bezeichneten Stelle befeſtigt. Die Hülſe der Schiene wird auf den Stift (den zweiten Drehpunkt) aufgeſteckt, wodurch die Bewegung der Zeigerſpitze nach ſämmtlichen Buchſtaben und Zahlen ermöglicht iſt. Das Verfahren bei dem Experimentiren iſt ganz daſſelbe, wie es ad 1 beſchrieben iſt.

Zu allen Operationen mit dem Cumaulektor und Kreuz-Pſychographen ſowohl als auch mit dem Storchſchnabel-Pſychographen iſt wenigſtens Eine ſenſitive Perſon erforderlich, und ohne eine ſolche gelingt auch nicht ein Experiment. Der leitende Experimentator oder jeder andere Fragende braucht nicht ſenſitiv zu ſein; doch ſcheint es erforderlich, daß derſelbe ſich beim Beginn der Operationen entweder mit dem Medio oder mit dem Zeiger durch Berührung mit der Hand in Rapport ſetzt. Um Zweifler von der Realität dieſes auffallenden pſychiſchen Phänomens zu überzeugen, laſſe man ſie irgend ein beliebiges Wort mit dem feſten Willen, daß ſolches von dem Medio auf dem Inſtrumente buchſtabirt werde, denken, was in den meiſten Fällen gelingt. Oder man lege ein aufgeſchlagenes Buch mit der aufgeſchlagenen Seite auf das Inſtrument, nachdem man ein Wort oder eine Zeile dieſer Seite ſeinem Gedächtniſſe feſt eingeprägt hat. Verlangt man mit feſtem Willen dieſes Wort oder dieſe Zeile von dem Medio (welches weder das Wort noch die gedachte Zeile wiſſen darf) auf dem Alphabet nachgewieſen, ſo wird man in den meiſten Fällen durch das Gelingen dieſes Experiments überraſcht werden. Schon viele hartnäckige Zweifler ſind durch dieſes Experi-

[illegible] in beredte Vertheidiger dieser neu entdeckten psychischen Erscheinung umgewandelt und selbst eifrige Experimentatoren geworden.

Der Kreuz Psychograph mit beiden Tableaux ist bei postfreier Bestellung mit Einsendung von 2½ Thlr. durch mich zu beziehen.

Berlin, im Juni 1859.

Der Rendant D. Hornung,
Lindenstraße No. 16.

Errata.

S. 9 Z. 15 v. u. lies frommen st. frommen
S. 35 Z. 19 v. o. lies den st. denen
S. 51 Z. 10 v. o. lies dem st. den
S. 60 Z. 11 v. o. lies Tonikron st. Tonokron
S. 73 Z. 8 v. o. lies auffaßt st. auffäßt
S. 75 Z. 17 v. o. lies gescheitere st. gescheutere
S. 116 Z. 1 v. u. lies Wien
S. 119 Z. 18 v. o. fällt das „be" weg
S. 130 Z. 20 v. o. lies folgenden st. folenden
S. 140 Z. 15 v. u. lies pantheistischen st. panteistischen
S. 141 Z. 1 v. o. lies im st. m
S. 158 Z. 18 v. o. lies Nachtpol st. Tagpol
S. 158 Z. 21 v. o. lies ihren st. ihre
S. 159 Z. 13 v. o. lies viel st. oft

Druck von Brandes & Schultze in Berlin, Roßstr. 8.

Schloßberg

a. Hinteres Wohn-Zimmer b. Neben-Zimmer c. Spar-Kammer d. Das bewußte Fenster e. Unterer offener Hausraum h. Kammer im Scheunenraum. k. Keller. m. Grund u. Stock-Mauer n. Kleines unterirdisches Gelaß o. Scheunen-Raum. s. Stallung r. u. u. Hinter-Haus u. Stall-Thür f. g. i. p. q. t. u. v. Fenster-Oeffnungen mit und ohne Verschluß ev. Mauer hinter welcher der vordere Schloß-Graben niedersteigt. x. Schloß-Vorwerk. y. Hinterer 2ter Schloß-Graben. z. Schloß-Thurm mit der Sternwarte. a. a. Kleiner Platz ohne Garten-Anlagen. b. b. Kleine Garten-Anlage zum Hause gehörig.

Tafel III zu S. 45

Fundament

Deutlicher kann ich [illegible]

Konrad

Tafel IV zu S. 46

Früher Kapelle

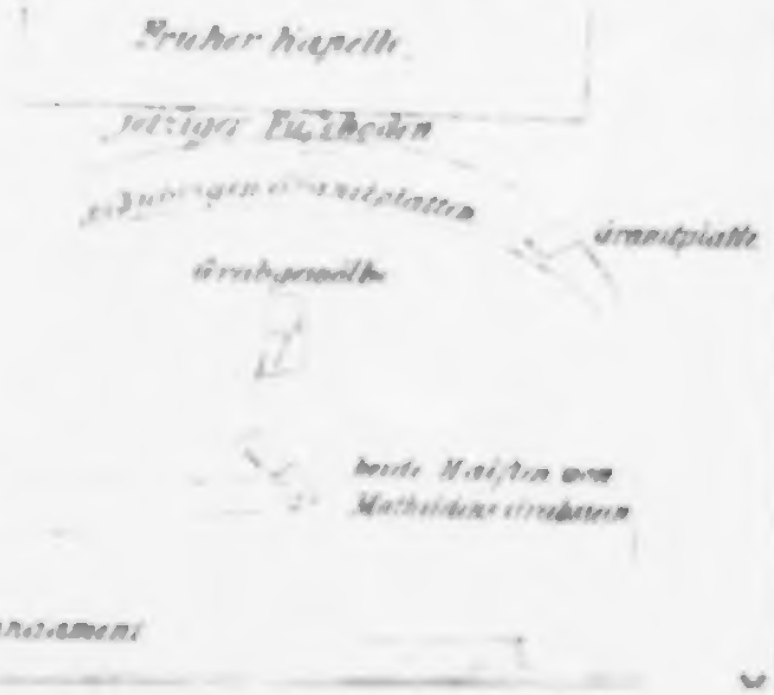
jetziger Fußboden

Granitplatte

Grabgewölbe

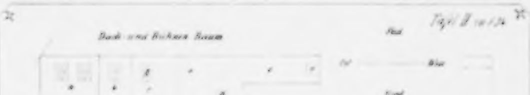
beide Hälften von Mathildens Grabstein

Fundament



Ahie.

war auf den groze Tuff des
Herre
Matilde Herzogin und prinzessin von den Angelsaksen.
uhr bluot ruofft um Rache
uhr lip erreslaht am VIII Junius
MCLXXXVIII durch di hand unes
mörderes.
God sy uhr gnaediklich.



Alexander von Humboldt's Manifestation aus der sechsten Erkenntnißstufe des jenseitigen Lebens.

In den „Neuen Geheimnissen des Tages" S. 56—59 und in den „Neuesten Erfahrungen aus dem Geisterleben" S. 1—12 sind 9 Protokolle von meinen spiritualistischen Forschungen mitgetheilt, welche ich dem hochgefeierten Gelehrten und Naturforscher A. v. Humboldt unterbreitete und um deren Beurtheilung ich ihn ersuchte. — Das ablehnende Schreiben A. v. Humboldt's, in welchem sich der ehrwürdige Greis damit entschuldigt, „daß solche Erscheinungen ganz außerhalb der Gebiete seiner Kenntnisse liegen" befindet sich auf S. 61 der N. Geheimnisse des Tages.

Diese ablehnende Antwort A. v. Humboldt's veranlaßte den Verfasser dieses Werks an den in das Jenseits entschwebten Geist Humboldt's einige Fragen zu richten. Er befand sich am 13. Sept. 1859 in einer Gesellschaft von Literaten und Künstlern, in welcher er den Wunsch aussprach, einige Fragen an den Geist Humboldt's richten zu dürfen, worauf man bereitwillig einging. — Die Gattin des einen Literaten, eine wissenschaftlich gebildete Dame und intensives Medium, legte mit einem der Künstler, als unterstützendem Medium die Hand auf den Psychographen, und es wurden vermittelst desselben sofort mit rapider Schnelligkeit die folgenden Fragen auf dem untergelegten Alphabet buchstabenweise beantwortet und notirt. Nach Beendigung der Sitzung wurden diese Buchstaben in Wörter abgetheilt, welche das nachstehende Resultat lieferten. Nicht zu übersehen ist hierbei, daß das eigentliche Medium wegen Augenschwäche die Buchstaben zu erkennen nicht befähigt ist und daß das unterstützende Medium, welches zum selbstständigen Psychographiren nicht die erforderliche Kraft besitzt, nur zur Verstärkung der magnetischen Strömung diente.

Fr.: Ist das Medium gut disponirt zur Beantwortung der

von mir schriftlich vorbereiteten Fragen? — A.: „Ja, gewiß sehr.“*) Fr.: Ist ein guter Geist gegenwärtig, so beliebe er sich zu manifestiren. A.: „Viele sind da. Frage klug. Leopold von Buch.“ Fr.: Wann und wo bist du geboren? A.: „Zur Nachtzeit bei Gewitterſturm, im Gebirge des Harzes. Frage Besseres, ich muß fort.“**) Fr.: Würde es möglich sein, daß uns dein Freund A. v. Humboldt einige Fragen beantwortete? A.: „Ja!“ Fr.: Wird er jetzt gleich antworten? A.: „Nein!“ Fr.: Weshalb nicht? A.: „Er ist nicht bei uns, aber wir erwarten ihn bald. Morgen sagt ihr auf Erden: Er ist jetzt 90 Jahr alt.“***) Fr.: Wird A. v. Humboldt uns noch heut oder wann sonst antworten? A.: „Ich weiß nicht.“ Fr: Kannst du ihn von unserm Wunsche benachrichtigen? A.: „Ja, durch einen Andern.“ — Bitte thue es! — A.: „Bonpland!“ († 1858). Fr.: Wolltest du so gefällig sein, lieber Bonpland! deinen von uns verehrten Freund A. v. Humboldt herbeizurufen? A.: „Ja.“ Fr.: In wieviel Minuten dürfen wir ihn erwarten? A.: „In 2 Minuten.“ — Es wurde 2 Minuten lang pausirt und dann an A. v. Humboldt die Bitte gestellt: Wäre es dir, hochverehrter, tiefsinniger Forscher wohl möglich und gefällig, dich durch die hier anwesenden Medien zu manifestiren, so bitten wir dich, uns deine Gegenwart auf beliebige Weise zu erkennen zu geben. — Sofort erfolgte die Antwort: „Du, Forscher im Kleinen! frage drei Fragen den, der weiß, wie wenig er weiß.“†) Fr. L.: Wir bitten dich, ehrwürdiger Forscher! dich gefälligst zu äußern, wie du in deinem gegen-

*) Ich hatte weder dem Medio noch sonst einem der Anwesenden meine Fragen mitgetheilt, um zu verhüten, daß ersteres oder die zu ertheilenden Antworten vorher nachsinnen könne, was auch durch die prägnante und höchst schnell gegebene Buchstaben unmöglich wurde.

**) Diese ausweichende Antwort auf die zur Feststellung der Identität der antwortenden Geistes gestellte Frage scheint auf die intellektuelle Entwicklung und geistige Geburt L. v. Buch's hinzudeuten, da er nicht im Harz sondern in Stolpe in der Ukermark geboren ist. Er starb am 4. März 1853.

***) Niemand in der Gesellschaft dachte an Humboldt's Geburtstag, welcher am 14. Sept. statt fand und der 90ste seines Erdenlebens, wenn er denselben erlebt hätte, gewesen sein würde. Wir Alle waren höchst überrascht ob dieser Ankündigung.

†) Merkwürdiger Weise hatte ich gerade nur 3 an A. v. Humboldt zu richtende Fragen aufgeschrieben, was weder das Medium noch einer der Anwesenden wissen konnte.

wärtigen Zustand, als Geist, die Verbindung der Geisterwelt mit uns körperlich lebenden Menschen betrachtest? A.: „Wie im Leben oft im Traum." — Man besprach sich darüber, ob A. v. Humboldt damit andeute, daß er in seinem Erdenleben im Traume schon eine richtige Anschauung dieses Verhältnisses, wie sie ihm jetzt zu Theil geworden, gehabt habe, und fragte dann: Haben wir deine Worte richtig gedeutet? A.: „Ja!" — Fr. II.: Du hast, etwa ein Jahr vor deinem Scheiden, wie mir bekannt ist, die von mir herausgegebenen Werke über den Geistes-Magnetismus aus einer hiesigen Buchhandlung verlangt und erhalten. Welches Urtheil bildetest du dir damals und in deinen letzten Lebenstagen über den Verkehr mit der Geisterwelt? A.: „Ich lachte — dann lächelte ich — jetzt werde ich es bald besser wissen und Andere belächeln." Fr.: Wolltest du wohl so freundlich sein, uns etwas zur Erläuterung des Gesagten mitzutheilen? A.: „Wenn ich lachte hier, so lächelt mit mir die ganze Stufe." Fr.: Welche Stufe meinst du. A.: „Die dritte Erkenntnißstufe." Fr.: Ist das die Stufe, auf welcher du dich gegenwärtig befindest? A.: „Nein! Ich überschritt bereits die sechste Stufe. Ich wurde gerufen, darum stieg ich herab, um euch näher zu sein." Fr.: Auf welche Stufe des Jenseits trafst du gleich nach deinem Tode? A.: „Auf der vierten fand ich mich wieder." Fr.: Also kamst du auf der vierten Stufe zum Selbstbewußtsein? A.: „Ja." — Fr. III.: Was würdest du thun, wenn du in das Erdenleben zurückkehren könntest, um die Koryphäen der menschlichen Wissenschaft von der Realität und geistigen Tragweite des Verkehrs mit der Geisterwelt zu überzeugen? A.: „Ich ließe das Kaleidoskop der menschlichen Leidenschaften still liegen, würde es nicht schütteln; sonst würde es viele weiche Gehirne geben, und noch mehr gebrochene Herzen." Fr.: Wie verstehst du die letzten Worte? A.: „Laß den Menschen ihre Einfalt! Berufen sind gar Viele aus ihnen, aber sie vernehmen es nicht. Eine Lage von Materialismus läßt sie nicht zum Idealismus gelangen." Fr.: Was verstehst du unter Lage? A.: „Eine Lage oder Schicht." — Zum Schluß fragte ich: Kannst du mir eine Person namhaft machen, welche vorzugsweise geeignet ist, deine Unterhaltung mit uns zu vermitteln, da das gegen-

märtige Hauptmedium von dem Psychographiren sehr angegriffen wird? A.: „Am besten du selbst mit dem Medium aus Pommern.“ — Da ich mich mehrerer Medien aus Pommern erinnerte, fragte ich: Wo wohnt dieses Medium? worauf das unterstützende Medium, welches aus Pommern gebürtig ist, bezeichnet wurde. Die geistmagnetische Kraft des Hauptmedii war erschöpft, deshalb wurden weitere Fragen an A. v. Humboldt für eine spätere Zeit vorbehalten, namentlich die Fragen: Was er unter den Stufen der Erkenntniß verstehe — wie der Zustand, und welches die Beschäftigung der Geister auf jeder der von ihm erwähnten Stufen sei.

Am spätern Abend des 13. Sept., nachdem die Gesellschaft sich entfernt, hatte das weibliche Medium die folgende Vision, welche ihr Gatte sofort niederschrieb, wie folgt: „Ich sehe vor mir eine große beschriebene Tafel, auf welcher die Worte mit großen Buchstaben mir ganz deutlich erscheinen: 1. Stufe = Sehnsucht. 2. Stufe = Hoffnung. 3. Stufe = Ahnung. 4. Stufe = Glaube. 5. Stufe = Erkenntniß. 6. Stufe = Gewißheit. 7. Stufe = Unsterblichkeitsseligkeit. Ueber der 7. Stufe erscheint mir das Wort: Wennß.“ —

Am 23. Sept. 1859 stellte ich an A. v. Humboldt durch dieses weibliche Medium die folgenden Fragen, welche auf dem Psychographen, wie folgt, beantwortet wurden: Verehrter A. v. Humboldt! Du erklärtest uns am 13. Sept., daß du bereits die 6. Stufe der Erkenntniß beschritten habest und daß du schon auf der dritten Stufe dich wiederfandest. Wir bitten dich zur Belehrung für uns um die Beantwortung der folgenden Fragen: Fr.: Was verstehst du unter den Stufen der Erkenntniß? A.: „Die Steigerung zur Gottähnlichkeit.“ Fr.: Wie viele Stufen der Erkenntniß kennst du bereits? A.: „Drei, die vierte, fünfte und sechste.“ Fr.: Kennst du schon die höheren Stufen? A.: „Nein, nur abwärts drei.“ Fr.: In welchem Zustande befindet sich der Mensch gleich nach seiner Trennung vom Körper? A.: „Durchaus verschieden.“ Fr.: Welches ist der Zustand und die Beschäftigung eines Geistes auf diesen Stufen? A.: „Durchaus subjektiv.“ Diese ausweichenden Antworten veranlaßten mich für heut weitere spezielle Fragen in Beziehung auf die Erkenntnißstufen nicht zu stellen und auf einen andern Gegenstand überzugehen, indem ich fragte: Ist dir bekannt, daß Dr. Karl Sederholm, Prediger in Moskau, vor einigen

Monaten ein Werk unter dem Titel: Der geistige Kosmos herausgegeben hat und wäre es dir gefällig, uns einige Fragen über Swedenborg's „Weltanschauung der Versöhnung" zu beantworten? A.: „Ich liebe ihn wegen seiner liebenswürdigen Naivität." Fr.: Hast du ihn schon in deinem Erdenleben gekannt? A.: „Nein." Fr.: Vermagst du in deinem gegenwärtigen Zustande die Hauptgedanken dieses Buches zu beurtheilen? A.: „Ich habe wahrlich Besseres zu thun." Fr.: Ist die dem Medio erschienene Vision von den 7 Stufen von dir demselben influirt oder nur ein Gebilde ihrer eigenen Phantasie? A.: „Ich brauchte diese Frau als Gläubige zunächst als Seherin geistmagnetischer Bilder." Fr.: Was sagst du dazu, daß diese Frau sich selbst nicht für gläubig an solche Visionen hält? A.: „Das steht nicht vereinzelt da, sie wird bald geistmagnetisch sprechen, darauf freut euch! Dann kann ich viel durch ihren Mund erzählen." Fr.: Hast du uns vielleicht noch etwas zu unserer Belehrung zu sagen? A.: „Ich werde bald durch ihren Mund sprechen." —

Leider unterblieb die Erfüllung dieser Zusage, da der Gatte für die Gesundheit seiner Frau (des Mediums) fürchtete und weitere Forschungen bestimmt verweigerte. Dem unterstützenden Medio aber fehlte die erforderliche Intensivität zur Fortsetzung der Unterhaltung mit dem Geiste A. v. Humboldt's.

Am 6. Oktober 1859 sendete ich mehrere Fragen in Betreff des sich uns unter A. v. Humboldt's Namen manifestirenden Geistes, (mit Verschweigung meiner hier gethanen Fragen und v. H.'s Antworten) um die Identität desselben so weit als möglich kontrolliren zu können, an einen mir befreundeten spiritualistischen Forscher in Wien, welche derselbe in dem hier folgenden Briefe durch das über die dortige Sitzung am 18. Oktober aufgenommene Protokoll beantwortete.

Wien, den 30. Oktober 1859.

Sehr geehrter Herr!

Ihre hieher gesendeten Fragen sind am 18. Oktober dem erhabenen Freunde Valentin Walther*) vorgelegt und von ihm beantwortet worden. Das Ergebniß dieser Manifestation hätten Sie schon früher erhalten, wenn nicht dadurch eine Verzögerung eingetreten

*) Name eines jenseitigen höchst intelligenten Geistes.

wäre, daß wir auf Ihr Ansuchen um die Protokolle über die Aeußerungen des hohen Unbekannten, durch Walther's Vermittlung eine bestimmte Antwort hier beischließen wollten, wie Sie aus dem Nachfolgenden selbst entnehmen mögen.

Prot. v. 18. Oktober. — Anwesende: Familie S... — Medien: Sofie und Anton S... —

Frage: Sollen wir Dir nun die von Hrn. Hornung zugesendeten Fragen vorlesen? Antw.: „Ja." Fr.: Ist Dir, verehrter Walther, der Geist des berühmten in das Jenseits übergegangenen Gelehrten Alexander von Humboldt bekannt, und kannst Du Dich mit ihm unterhalten? A.: „Bekannt — durch Gefühl; doch kann ich nicht mit ihm in Verbindung kommen, da er — so wie ich — in einer besonderen Sphäre in abgesonderter Thätigkeit ist." Fr.: Auf welcher Stufe befindet er sich? A.: „Auf der Erkennungsstufe." Fr.: Ist er ein seliger Geist? A.: „Hat begonnen zu erkennen, — mithin beginnt auch seine Seligkeit." Fr.: Suche gefälligst in Erfahrung zu bringen, an wie viel Orten und welchen Personen er sich bis jetzt manifestirt hat, und theile uns das Nähere hierüber mit. A.: „An fünf Orten; doch konnte er bei drei Medien sich nicht so klar aussprechen, als er wünscht, — wegen Schwäche der geistigen Anziehungskraft." — Fr.: Ist die Manifestation, die mir in einer Gesellschaft von Literaten und Künstlern am 13. Septbr. zu Theil geworden, wirklich von Humboldt? — A.: „Ja." Fr.: Kannst Du von ihm seine Antworten auf meine 3 Hauptfragen erfahren, so bitte ich dieselben mitzutheilen, wodurch die Identität des Geistes Humboldt's auf eine unbestreitbare Weise dokumentirt würde. A.: „Wegen unserer Absonderheit nicht möglich." Fr.: Ist die am 23. Septbr. mir in derselben Gesellschaft gewordene Manifestation auch wirklich von dem Geiste A. v. Humboldt's, und rührt auch die letzte Mittheilung von ihm her, als er (angeblich er) psychographirte: Das Medium wird bald geistmagnetisch sprechen; dann kann ich viel durch ihren Mund erzählen; darauf freut euch! — Antw: „Ja." Fr.: Ist die in S., durch die Gattin des Mechanikers St... geschehene Manifestation A. v. Humboldt's, in welcher er seine letzten irdischen Lebenstage beschreibt, und die großen Veränderungen, welche seine Anschauungen in den letzten Lebenstagen erfuhren, wirklich von A. v. Humboldt? — Und ist es demnach begründet, daß er noch in

seinen letzten Lebenstagen eine richtige Einsicht über einen Gott, der nicht blos als Naturgesetz sich offenbare, sondern über den Gott, der über der Natur als Urgeist stehe, erlangt habe? A.: „Bei St... in S. war nur ein kleiner Theil seiner Ich's; ... und gehört Frau St... zu jenen drei Medien." — Für die Genauigkeit der vorstehenden Abschrift des Protokolls Johann S... in Wien.

Manifestation eines noch lebenden hochgestellten Beamten in einem spiritualistischen Vereine Wien's.

Mein Freund Stratil in Mödling bei Wien hatte mir berichtet, daß ein noch lebender hochgestellter Beamter sich im Wiener spiritualistischen Verein wiederholt manifestirt, und als Beweis, daß er sich noch im zeitlichen Leben befinde auch Briefe an das Medium S. Sw., und und an ihn geschrieben und ihnen durch die Post mit dem Wiener Poststempel bedruckt zugesendet habe.

Diese auffallende Erscheinung veranlaßte mich im August 1859 nach Wien zu reisen, um an Ort und Stelle die Ueberzeugung von der Wirklichkeit dieser mir neuen und fast unglaublichen Manifestation zu gewinnen oder aber eine mögliche Täuschung zu konstatiren. Es wurden mir die erwähnten, gut stylisirten und sauber geschriebenen Briefe vorgelegt, welche eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung und edle Gesinnung des Schreibers bekundeten.

Am 28. August wurde von meinem Freunde Stratil in Mödling eine Zusammenkunft der spiritualistischen Freunde veranstaltet, bei welcher außer mir anwesend waren: Herr P. P...c, k.k. Obrist (Medium), Herr Johann K...a, k.k. Hofkriegsbuch Official nebst Gattin, Herr Sw. Vater, Sohn (Medium) und Tochter Sofie (Medium), Fräulein Betty W. (Medium) und die aus 5 Personen bestehende Familie Stratil. Die Sitzung begann um 7 Uhr und dauerte bis 10½ Uhr Abends mit einer einstündigen Pause. Ich theile hier das von Herrn Stratil geführte Protokoll im Auszuge mit, und bezeichne die Fragenden nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen. Die Antworten erfolgten a) durch den Geist Val. Walther, b) durch den hochgestellten, im somnambülen Zustande abwesend sich befindenden Beamten.

Str.: Lieber Val. Walther! Du wirst schulich erwartet, wir bitten, dich uns freundlichst zu manifestiren. Antw.: „Gott zum

Gruß." Str.: Wir wollen unserm Gaste Hornung die Ehre des Vortrittes lassen. Ich bitte Herrn Hornung Fragen zu stellen.

H.: Lieber Walther! Möchtest Du wohl so gütig sein, den hier bei Stratil und bei Sw. schreibenden hohen lebenden Unbekannten zu veranlassen, daß er durch Frl. Sofie uns seine Anwesenheit zu erkennen gebe, und mir einige Fragen beantworte? Nach 9 Min. erfolgte die Antw.: „Der hohe, Euch Unbekannte, wird heute Abend nach ½10 Uhr hieher kommen, und kurze Zeit bei Euch verweilen." H.: Ich freue mich, daß mir die Ehre zu Theil werden soll, mit dem hohen Unbekannten in Verbindung zu treten, und bin in gespannter Erwartung darauf.*)

Fortsetzung um 9½ Uhr Abends.

Gegenwärtige: Hr. T. Hornung, Familie Sw. 3 Personen, Familie Stratil — 4 Personen. Medien: Sofie und Anton Sw. — Fragender: Hornung.

Herr Stratil leitete die Fragen an den lebenden hochgestellten uns Unbekannten durch folgende Worte ein:

Der Weisung unseres lieben Lehrers Walther gemäß, sind wir nun zu der von ihm bestimmten Stunde beisammen, und erwarten die versprochene Manifestation. Nach 2 Min. Pause schrieb der Unbekannte durch die Hand des Mediums: „Guten Abend verehrte Herren! — Es ist mir sehr angenehm, einmal wieder das geistige Vergnügen zu haben, mich in Ihrem Kreise zu befinden, und vorzüglich Sie, hochgeehrter Herr Hornung — persönlich kennen zu lernen; denn obgleich ich Ihnen hier nicht sichtbar bin, wie Sie schon aus den Protokollen vom Winter letzten Jahres ersehen haben, so habe doch ich das Vergnügen, Sie zu sehen! — H.: Verehrter! Bei Lesung Ihrer geistigen Unterhaltung mit der Familie Sw. und Stratil, durch das Medium Sofie, wehte Ihr Geist mich so belebend an, daß ich den Versuch nicht unterlassen kann, mich mit Ihnen in geistige Correspondenz zu setzen. Sie kennen mich ja schon, wie ich aus Ihren früheren Mittheilungen ersah, durch die von mir herausgegebenen Schriften; ich bitte Sie daher Hochverehrtester! da es für meine umfassenden, geistmagnetischen Forschungen von hoher

*) Die folgenden Fragen und Antworten bezogen sich auf andere Gegenstände.

Wichtigkeit ist, die geistige Correspondenz mit — entfernten, noch körperlich lebenden Personen — ohne briefliche Vermittlung — zu constatiren, mir durch das Medium Sofie zu erkennen zu geben, ob es Ihnen möglich, und ob Sie gewillt sind, mit mir durch mein intensivstes Medium in Berlin in eine geistig magnetische Unterhaltung zu treten, und unter welchen Bedingungen dies geschehen könnte? A.: „Es ist mir leider nicht möglich, so sehr ich wünschte, mit Ihnen, verehrter Forscher! ebenfalls in Verbindung zu sein; doch, wenn es einmal thunlich ist, werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie mit einem Schreiben zu belästigen, indem ich Ihnen meine Ansichten über Ihre herausgegebenen Werke, so wie über die Verbindung dieser Welt mit der rein geistigen geben werde!" H.: Ich danke Ihnen vielmals für diese so gütige Zusage für die Zukunft, bitte jedoch nun, mir gütigst durch Sofiens Hand zu schreiben, ob es Ihnen möglich ist, mit mir hier in diesen Tagen noch einmal in geistig magnetische Unterhaltung zu treten, da ich nur ganz kurze Zeit hier verweile? A.: „Da ich eben jetzt sehr mit weltlichen Dingen — bezüglich meines Amtes — beschäftigt bin, so thut es mir sehr leid, dies verneinen zu müssen." H.: Auch mir thut es leid, doch sagen Sie mir gefälligst: in welcher Frist dürfte ich das mir von Ihnen gütigst versprochene Schreiben erwarten? A.: „Dies ist schwer im Vorhinein zu bestimmen, doch hoffe ich dasselbe noch diesen Herbst zu können!" H.: Ich danke Ihnen! doch dürfte ich mir wohl noch eine Frage erlauben? A.: „Bitte." H.: Würde es Ihnen genehm sein, unter der Versicherung meiner streng gewissenhaften Discretion, sich mir später etwa persönlich — namhaft zu machen, und einen Besuch von mir späterhin zu genehmigen, so erbitte ich mir Ihren geehrten Namen und Ihre Wohnung alsdann auf einem Ihnen beliebigen Wege zu erkennen zu geben? A.: „Ich sehe mich gezwungen, vermöge verschiedener Verhältnisse dies für diese Welt — gänzlich von mir zurückzuweisen." Sm. corr.: Ich erlaube mir eine Frage: Obwohl diese vollkommene Abweisung für Hrn. Hornung schmerzlich, so dürfte doch wenigstens eine Korrespondenz, unter einer Chiffer, und post restant — einzuleiten — etwa möglich sein, da sonst eine Antwort Ihren Verehrtesten zuzusenden, wohl nicht möglich? A.: „Ich will sehen, was sich thun läßt! jedenfalls werde ich Ihnen hierüber schreiben!" — H.: Wissen

Sie meine Adresse mein Herr? A.: „Ich weiß sie!" Str.:*) Sagen Sie mir, geehrtester Herr: Habe ich in dieser geraumen Zwischenzeit von beinahe ½ Jahren Ihren gegebenen Rathschlägen und Winken gemäß gelebt, und sind Sie mit mir zufrieden? A.: „Sie haben sich nach Thunlichkeit ganz wohl verhalten, doch wünsche und rathe ich, daß Sie die nöthige Sorgfalt nie aus dem Auge lassen durch etwa zu großes Vertrauen gegenüber der Freundlichkeit gewisser Herren!" Str.: Verstehe! und danke für diesen Wink; erlaube mir aber in Folge dessen noch die Frage: Haben die nun endlich bekannt gegeben werdenden Synodalbeschlüsse dieser Diöcese etwa Einfluß auf die Psychographie und was haben wir von ihnen zu erwarten? A.: „Nichts gutes!" — Schreibt nun weiter: „Ihnen, liebes Medium (Sofie) wünsche ich die Kraft, die Liebe, den Frieden unseres himmlischen Vaters! — Er wird Sie stärken, noch länger uns Menschen als Mittel zwischen dem Diesseits und Jenseits an die Hand zu gehen!" —

(Schluß 10¼ Uhr.)

Anmerkung. Sämmtliche verstehende Antworten wurden von dem Medio mit dem Schreibtischchen im schnellsten Tempo geschrieben und zwar in der Weise, wie ich sie in den von mir herausgegebenen „Neuesten Erfahrungen aus dem Geisterleben" S. 209 und 210 beschrieben habe. Der Verfasser.

Am 30. August wohnte ich einer spirituellen Unterhaltung in der Familie Sw. in Wien bei und erbat mir Abschrift des von Hrn. Sw. geführten Protokolls über diese Sitzung, welche ich in dem folgenden Briefe erhielt.

Geehrter Herr! In Nachfolgendem übersende ich Ihnen den versprochenen Auszug aus dem Protokolle über die Antworten des Geistes Valentin Walther in dessen Manifestation vom 30. August 185?, welcher Sie selbst beigewohnt haben.

Anwesende: Familie S... und Herr Hornung. — Medien: Sofie und Anton S... mittels Tischchen. — Anfang: Abends 7 Uhr 10 Minuten.

Anton S... Wir erwarten unseren hohen Freund Valentin

*) Die folgenden Fragen und Antworten bezieben sich auf einen Brief, in welchem der hochgestellte Unbekannte Herrn Stratil Winke und Warnungen über sein zu großes Vertrauen zu gewissen Geistlichen ertheilte.

Walther, und bitten ihn, zur verſprochenen Mittheilung zu kommen. — A.: „Gott zum Gruße, liebe Alle! — Fraget, was Ihr zu wiſſen wünſchet; doch muß ich Euch bemerken, daß das Medium noch von Sonntag her angegriffen iſt, daher auch das Fluid ſehr ſchwach.“ Joh. S... sen.: Herr Hornung iſt Gaſt und zugleich in der Geſellſchaft der älteſte, daher er in Beobachtung unſerer Ordnung mit dem Frageſtellen beginnen möge.

H.: Lieber Walther, wird es thunlich ſein, daß der Unbekannte mir heute noch durch Frl. Sofie einige Fragen beantworte. — A.: (nach ½ Minute) „Nicht thunlich.“ H.: Dann würde ich mich an Dich wenden mit der Bitte: Iſt der von dem Geiſte Konrad beſchriebene Grabſtein der Gemahlin Heinrichs des Löwen ſchon aufgefunden worden, oder befindet ſich in Tübingen gar kein ſolcher? — A.: (nach kurzem Fühlen) „Iſt noch nicht aufgefunden, und auch ich finde einen ſolchen dort nicht.“ H.: Nun erlaube ich mir Dich zu bitten, ob Du mir, wenn ich wieder in Berlin bin, Fragen in wichtigen Dingen brieflich zu beantworten ſo gut ſein willſt? — A.: „Ja gerne, lieber Freund.“ H.: Kannſt Du bewirken, daß Frl. Sofie vermittelſt geiſtiger Gedankenübertragung mir auf unausgeſprochene Fragen Antwort ſchriftlich ertheile, — oder willſt Du ſo gut ſein, ſelbſt dieſe meine Gedankenfragen durch Sofie zu beantworten? — A.: „Für dieſes Mal, wegen Schwäche Sofiens nicht möglich, doch in nächſter Zukunft; aber zum Anhalte iſt es gut, wenn die erſten Male die Hauptworte der Frage mit den Anfangsbuchſtaben bezeichnet ſind.“ J. S... sen.: Ich habe hier mehrere Fragen von größter Wichtigkeit notirt, deren nähere Beleuchtung gewiß auch unſerem geehrten Gaſte von hohem Intereſſe ſein wird. Sind die ſogenannten Ideen, wie ſich deren bei uns ſchon manifeſtirt haben, namentlich: Liebe, Wahrheit, Demuth u. ſ. w. ſelbſtſtändige, ſich bewußte und thätige Geiſtweſen, Individuen, oder ſind ſie nur Phänomene einer allgemeinen Kraft? — A.: „Ausflüſſe — Strahlen Gottes, die durch ihr Einwirken auf die Menſchen ſelbſtſtändig werden.“ J. S... sen.: Wirken dieſelben bloß auf uns Menſchen, oder auch auf die abgeſchiedenen Geiſter? A.: „Nur auf und in die Menſchen mit Körpern.“ H.: In dem Geſagten iſt nicht direkt ausgeſprochen, daß ſie Perſonen ſind, ſondern es iſt zu verſtehen, daß ſie nur als perſonifizirt gedachte Weſen zu betrach-

ten seien. Ich bitte um Deine Meinung hierüber. — A.: „Nicht gedachte, sondern wirklich existirende Individuen." H.: Sind sie körperlos oder nicht? A.: „Allerdings körperlos. — Ihrem Ursprunge gemäß sind sie überall, und wirken auf und in viele zugleich." H.: Man kann also nicht mit ihnen als Personen sprechen? — A.: „Mit einem Theil ihres Seins." J. S... sen.: Zu welchem Zwecke wollen sie die Menschen leiten, auf sie und in sie wirken? — A.: „Ihrem, unserem Vater zuzuführen." J. S...: Können wir hoffen, ihres Besuches d. h. ihrer Manifestation, wie es früher schon der Fall war, wieder theilhaft zu werden? — A.: „Nicht leicht." J. S...: Was haben wir zu thun oder zu unterlassen, um diese Gnade wieder zu erlangen. — A.: „Erst die göttliche Liebe in sich für andere wirken lassen." —

Am 6. Okt. bat ich brieflich Herrn Sw. in Wien um gefällige Mittheilung sämmtlicher über die Manifestation des hochgestellten Beamten aufgenommenen Protokolle und erhielt darauf die folgende Antwort.

Geehrter Herr! Auf Ihren Brief vom 6. Okt. erlaube ich mir, Ihnen Folgendes aus den Protokollen vom 23. und 26. Okt. mitzutheilen. Am Schlusse der zweitnächsten Manifestation Walther's (23. Okt.) schrieb er, ehe noch die betreffende Frage gestellt worden, Folgendes: Der hohe Unbekannte wird, da er sehr beschäftiget ist, genöthigt, sich heut nur im Geiste Euch zu nähern. Er wünscht aber das ihn Betreffende selbst zu beantworten. — Zu diesem Behufe macht Euch Mittwoch d. 26. d. M. bereit, ihn zu empfangen." — Da Ihnen, hochgeehrter Herr, sämmtliche Einzelheiten der am 26. Okt. wirklich stattgehabten Manifestation des hohen Unbekannten von Interesse sein dürften, folgt hier die genaue Abschrift des ganzen hierüber aufgenommenen Protokolles:

Protokoll v. 26. Okt. 1859. — Anwesende: Familie S... — Medien: Sofie und Anton S... mittelst Schreibtischchens.

— — — — — — — — — — — — — —

Die Medien legten um 10 Uhr die Hände auf, mit der ausgesprochenen Einladung an Walther oder, wenn möglich, an den h. Unbekannten. Sogleich erfolgte die Anrede: „Guten Abend, meine verehrte Gesellschaft! — Vor Allem bitte ich um Entschuldigung wegen meines langen Ausseinbleibens; — aber ich war durch eine

Visite verhindert." Ant. S...: Wir sind jedenfalls hocherfreut über Ihr freundliches Erscheinen, das uns eben durch diese Verzögerung um so angenehmer überrascht. — Erlauben Sie, daß ich sogleich auf den Gegenstand komme, dem wir heute Ihre werthe Gegenwart verdanken: Herr Hornung hat die Anforderung an uns gestellt, ihm sämmtliche protokollarische Aufschreibungen Ihrer, sowohl bei uns als bei Herrn Str. gemachten Aeußerungen zuzusenden. Da wir uns ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung hiezu nicht für berechtiget halten, wollen Sie selbst gütigst die Frage beantworten, ob eine derartige Mittheilung Ihrer geschätzten Worte stattfinden, und welchen Gebrauch hinsichtlich einer Veröffentlichung durch den Druck Herr Hornung davon machen dürfe? A.: „Ich wünsche wohl, daß der edle Freund Hornung einiges, das für ihn Interesse hat, erhalte; doch ersuche ich Sie, dasselbe nur im Auszuge ihm zu Theil werden zu lassen." A. S...: Und was dürfte in diesem Auszuge hauptsächlich hervorgehoben werden, oder welche Ihrer Mittheilungen wären zu übergehen? A.: „Die das Allgemeine betreffenden Erklärungen. — Sind Sie nicht mit mir einer Meinung, so wollen Sie auch das nach Belieben kürzen." A. S...: Wenn Sie erlauben, daß Herrn Hornung eine Mittheilung im Auszuge zugesendet werde, sind wir jedenfalls damit einverstanden. — A.: „Ich ersuche Sie sogar darum." — A. S...: Eine weitere Frage ist aber diese, ob Hornung das Mitgetheilte ganz oder theilweise der Oeffentlichkeit übergeben dürfe? A.: „Das Herrn Hornung Mitgetheilte dürfte mithin ganz veröffentlicht werden." A. S...: Für diesen Fall ist es um so wichtiger bei der Zusammenstellung des Auszuges mit dem erforderlichen Kriterium zu Werke zu gehen; woraus sich die Frage ergiebt, ob der Auszug, wenn er fertig ist, Ihnen etwa zur Genehmigung oder Berichtigung vorgelegt werden solle? A.: „Mir denselben vorzulegen, ist ja nicht nöthig, da Sie das feine Gefühl ja besitzen, das bei der Verfassung eines Auszuges angewendet zu werden nützlich ist. Wünschen Sie jedoch lieber eine Begutachtung des Auszuges, bevor Sie ihn absenden, so bitte ich Sie, ihn dem edlen Walther zur Begutachtung vorzulegen. A. S...: Sollen die in den Protokollen öfter erwähnten Beziehungen zwischen Ihnen und dem edlen Moravetz im Auszuge mit aufgenommen werden? A.: (nach einer Pause) „Ja." A. S...: Ebenso

Ihre geschätzten Briefe an Sofie? A.: „Ja; — doch muß ich Sie dabei bitten, die Schriftzüge nicht zu kopiren.“ A. S...: Ganz wohl! Selbstschrift: Noch bitte ich Sie Folgendes an Herrn Hornung von mir zu übermitteln: Verehrter Herr! Es thut mir sehr leid, daß es mir bisher noch nicht möglich war, Ihnen gegenüber mein gegebenes Wort zu halten; aber sehr viele Amtsgeschäfte mögen mich bei Ihnen, geehrter Herr, entschuldigen; mögen mich entschuldigen, daß ich auch in Zukunft nicht so bald das Versprechen halten werde; um so mehr, als ich jetzt ebenfalls in Amtsgeschäften eine Reise machen werde, und die erste Zeit nach der Rückkehr mit liegen gebliebenen Arbeiten sehr überhäuft sein wird. — Wollen Sie in gewohnter Güte den Willen für das Werk nehmen. Jedenfalls wird auch dieses einst in Wirklichkeit geschehen; bis dahin nehmen Sie, geehrter Herr, meinen Dank für Ihr freundliches Zutrauen, für die Achtung, die Sie einem Ihnen Unbekannten gespendet, und seien Sie meiner vollen Hochachtung versichert. — Fahren Sie fort, auf dem gewonnenen Felde zu wirken. Sie werden schöne und noch nicht bekannte Erfahrungen für Jedermann von höchstem Interesse machen. — Es grüßt Sie ein unbekannter Forscher. — A. S...: Wir werden nicht ermangeln, das alles Herrn Hornung so bald als möglich zukommen zu machen. A.: „Ich bitte Sie darum.“ Für die genaue Abschrift des vorstehenden Protokolls bürgt Johann S... in Wien.

Auf meine wiederholte Bitte um Uebersendung der Protokolle, welche über die Manifestationen des noch körperlich lebenden hochgestellten Beamten aufgenommen wurden, erhielt ich am 22. Dez. 1859 folgendes Schreiben des Herrn Sw... nebst dem Auszug aus den Protokollen über die Manifestation des „unbekannten Forschers“. Diese außerordentliche Manifestation eines noch körperlich Lebenden in einem spiritualistischen Kreise ist der höchsten Beachtung werth. Indem sie durch ihren gediegenen Inhalt und die wichtigen Aufschlüsse, die sie über das psychische Leben des Menschen giebt, alle ähnliche Manifestationen bei weitem überragt, trägt sie ihre Beglaubigung nicht bloß in der peinlichsten Gewissenhaftigkeit der Mitglieder dieses Kreises, vor Allem aber in der strengen Wahrheitsliebe und reifen Urtheilskraft des Herrn Sw... und in der anspruchlosen, wahrhaft frommen Gesinnung seiner Tochter Sofie, durch welche diese Manifestationen vermittelt wurden, sondern auch

durch ihren von aller Ueberschwänglichkeit und Schwärmerei weit entfernten Inhalt, der sich in den Fragen und Antworten durchweg dokumentirt. Ich theile diese Protokoll-Auszüge deshalb genau so, wie ich sie erhielt, unentstellt und mit, und kann dabei den Wunsch nicht unterdrücken, daß in anderen spiritualistischen Kreisen analoge Manifestationen statt finden und der Oeffentlichkeit übergeben werden möchten. Die Tragweite solcher Manifestationen läßt sich im Voraus nicht bestimmen; dürfte jedoch reichen Stoff zur Bereicherung der Psychologie und Physiologie darbieten. Der Verfasser.

Geehrter Herr Hornung! Sie erhalten hiemit den Auszug aus den Protokollen über die Manifestationen des unbekannten Forschers. Unserem hohen Freunde Valentin Walther wurden am 15. d. M. in N. behufs seiner Beurtheilung dieses Auszuges nachstehende zwei Fragen vorgelegt, die er wie folgt beantwortete: 1. Fr.: Lieber Walther, der Auszug aus den Aufschreibungen über die Mittheilungen des hohen Unbekannten ist nach bestem Wissen und Gewissen geordnet nun fertig, und wir bitten Dich, Dein Gutachten darüber uns gefälligst zukommen zu lassen. A.: „Ist gut so; — und fehlt zu meiner Zufriedenheit hierüber nur der Brief des Euch Unbekannten an Freund Str.." — 2. Fr.: Herr Str.. hat mit Bestimmtheit den Wunsch, die Bitte ausgesprochen, daß von den in seinem Hause protokollirten Geisteräußerungen nichts in den Auszug aufgenommen werde; dagegen wünschte Johann S.... sen. daß der an Herrn Str.. gerichtete Brief des hohen Unbekannten nebst einer kleinen Verständigung dem Auszuge noch angefügt würde, da ja dieser Brief kein Protokoll wäre. Habe die Güte, auch hierüber eine bestimmte Weisung oder Anordnung zu geben. A.: „Daß es so geschehe, wie J. S... sen. sagt, ist mein Wunsch. — Gott befohlen!" — Diesem Ausspruche Val. Walther's wurde denn auch Folge geleistet, und der erwähnte Brief des Unbekannten im Nachtrage noch wörtlich angefügt. Mit aller Achtung

Wien, d. 22. Dezember 1859. Joh. V. Sw...

Auszug aus den Protokollen über die Manifestationen des „unbekannten Forschers" in der Familie S... zu Wien.

Vorbericht. Am 17. Sept. 1858 Abends fühlte sich Sofie S..., ein sehr begabtes Medium, ganz unerwartet geneigt, durch Händeauflegen

die Manifestation eines Geistes zu veranlassen, und bediente sich zu diesem Zwecke eines in der Familie S... erfundenen und oft gebrauchten Apparates.

Dieser Apparat besteht aus einem als Unterlage dienenden kleinen Reißbrettchen, worauf das Alphabet und die Ziffern von 1 bis 9 im Halbkreise verzeichnet sind, in dessen Zentrum ein etwa 1 Zoll hohes gepolstertes Hypomochlium angebracht ist. Auf letzterem liegt frei eine kreisrunde, am Rande mit einem Zeiger versehene Holzscheibe, auf welche das Medium die Hände legt. Diese Einrichtung des Apparates gewährt den sich Manifestirenden einen großen Spielraum zu mimischen Aeußerungen, als: Bejahende, verneinende Bewegung, Zu- und Abwenden von oder zu einer oder der anderen Person, Grüßen durch Zunicken oder Verneigen, Achselzucken, Kopfschütteln u. s. w., so daß das Temperament und die Manieren des sich äußernden Wesens durch diese Bewegungen ein eigenes karakterisirendes Bild darbieten. —

Am genannten Abende äußerte sich alsbald in graziösen und gemessenen Bewegungen und in besonders höflichen Ausdrücken ein Geistwesen, das sogleich für den Geist eines noch lebenden Menschen gehalten wurde, da dessen Ansprache mit Sie erfolgte.

Aus den sich ergebenden Fragen und Antworten, die aber leider nicht sogleich verzeichnet wurden, war ersichtlich, daß dieser Geist alles dessen sich klar bewußt war, was eben stattfand; denn gefragt, ob er wisse, wo er sei und wie er hieher gekommen, erfolgte die Antwort, er wisse bei der Familie S... in Wien zu sein, und zwar in einer Art somnambulen Zustandes. Scherzend fügte er bei: „Richtig, das Medium kann ja auch nicht weit von hier sein!" und wendete sich zu Sofien, selbe durch lebhaftes Zunicken insbesondere begrüßend. Die wiederholt gestellte Frage über Namen und Stand beantwortete er anfänglich ausweichend, indem er sich einen Forscher nannte, der sich eben in Wien aufhielte; und ersuchte dann sehr entschieden, alles seine Persönlichkeit Betreffende bei Seite zu lassen. Schließlich sprach er in den höflichsten Ausdrücken seinen Dank aus, für die ihm gewidmete Aufmerksamkeit, und beurlaubte sich mit den Worten: „Also auf Wiedersprechen, wenn Sie erlauben! —"

Aus dem Protokoll vom 16. Oktober 1858.

Anwesende: Familie S... **Fragender:** S... sen.

S...: (Nachdem Sofie Hände aufgelegt hatte, ohne daß bestimmt worden wäre, mit welchem Geiste man zu sprechen wünsche.) Fr.: Wer giebt uns heute das Vergnügen? — A.: „Ein unbekanntes Etwas, — oder wenigstens, unbekannt sein wollendes Etwas." Fr.: Unter welchem Namen dürfen wir dieses Etwas begrüßen? — A.: „Der unbekannte Widerspruch." Fr.: Demnach hätten wir uns schon einmal gesprochen? — A.: „Habe ich nicht letzthin gesagt: Auf Wiedersprechen? (Nachdem Verschiedenes über Geistermanifestationen im Allgemeinen besprochen worden, wurde bemerkt, daß auch in der Familie S... objektive, reelle, sogenannte materielle Geistermanifestationen stattgefunden haben) — (Frage des unbekannten Forschers vermittelst des Pinkographen): Darf ich fragen, worin diese bestanden? A.: „Auf Einzelheiten sich einlassen, ist jetzt wohl nicht thunlich; aber ich meine überhaupt Aeußerungen der Geister an oder mit irgend welchen Gegenständen, ohne wissentliches, selbst ohne freiwilliges Vermitteln eines Mediums. — (Frage des unbekannten Forschers): Und haben sich da bloß Verstorbene, oder besser gesagt, rein geistige Wesen manifestirt, oder auch — noch Lebende? A.: „Die Erfahrung und so manche schöne Konstatirung hat uns gelehrt, daß auch noch Lebende sich derartig manifestiren können und wirklich manifestirt haben. — (Der Unbekannte): Das will ich gerne glauben; allein ich bin der Meinung, daß es noch immer etwas anderes auch geben müsse, außer den menschlichen Geistern, die sich manifestiren. S...: Allerdings! So haben sich bei uns Wesen geäußert, die sich Liebe, Wahrheit, Demuth u. s. w. nannten, ihren Karakter, wenn ich so sagen darf, dem Namen gemäß ganz treu behaupteten, und selbst angaben, keine Menschengeister zu sein. Doch sind dies Erscheinungen, die eine nähere Erörterung, eine Art Konstatirung erforderten. — (Der Unbekannte): Nun warum? — Ich finde diese nicht schwer zu begreifen. A.: „Für die gewöhnliche Denkweise allerdings schwer zu begreifen; obwohl die Ansicht, daß die gesammte Körperwelt eine Individualisirung, eine Verwirklichung von Ideen Gottes sei, bereits öffentlich ausgesprochen und zum Theile anerkannt ist, und wir demnach auch

Eigenschaften, als: Liebe, Wahrheit, Schönheit u. s. w. als individualisirte Ideen Gottes betrachten können. Doch, wollen Sie uns Ihre persönliche Ansicht hierüber mittheilen?" — (Der Unbekannte): Ich lebe der Gewißheit, daß Alles lebt, — individuell lebt. — Fr.: Wollen Sie uns anvertrauen, woher Sie diese Gewißheit haben? — (Der Unbekannte): Dies wäre für heute ein wenig lang; aber wenn es Ihnen nicht unangenehm, so werde ich bald wieder so frei sein. S...: Höchst angenehm und interessant. Nur bitte ich die Zeit anzugeben, wann wir Sie erwarten dürfen? — (Der Unbekannte): Keineswegs! — 1) hat das Mittel (Medium) nicht immer Zeit; nicht immer fühlt sie Neigung hiezu, 2) ist nicht jede Stunde passend, und 3) habe ich sehr wenig Muße. S...: Erlauben Sie nun die Frage: Kennen Sie Ihren jetzigen Zustand? Wissen Sie, in welchem Zustande Sie sich jetzt befinden? — (Der Unbekannte): Ich glaube zu wissen. S...: Wie kommen Sie sich jetzt selbst vor? — (Der Unbekannte): Nun, — wie ich mir vorkomme? — Wie ein in Nebel gehülltes Wesen. S...: Und ist Ihnen diese Nebelhülle eine Last, oder erscheint sie Ihnen im Vergleiche zu Ihrem sonstigen oder Normalzustande als eine Erleichterung? — (Der Unbekannte): Hm, — ein wenig weit gegangen! — Aber ich bin hier, nach Ihrer Weise es zu benennen, in einer Art von Somnambulismus. S...: Bewahren Sie nach dem Zurückkehren in den Normalzustand die Erinnerung an das Gehörte und Gesagte? — Ja. S...: Ihre Fähigkeit ist eine ganz außerordentliche! — (Der Unbekannte): Dies liegt wohl in jedem Menschen, nur mehr oder weniger ausgebildet. S...: In welchem Zustande befindet sich der Leib, während der Geist sich anderartig manifestirt? — (Der Unbekannte): Der Leib? — Sie meinen den Körper. — Nun dieser lebt allerdings fort, nur ist es eine Art Vegetation. Je nach der Müdigkeit des Körpers ruht er; das heißt, schläft so eine Art Schlaf, die einer Ohnmacht gleicht; und andere Male kann der Körper auch fortarbeiten, wenn es nur keine Arbeit ist, die den Geist erfordert. — Aber Sie werden mir erlauben, daß ich dieses nicht so interessant oder bedenkenswürdig finde, als die Aeußerungen der sogenannten

Ideen. S...: Gewiß sind diese unter allen bisher durch den Verkehr mit Geistern gemachten Erfahrungen die merkwürdigsten; doch möchte ich jene Wesen nicht für die individualisirten Eigenschaften Gottes selbst halten, sondern für die Repräsentanten oder Träger der Letzteren bloß in Bezug auf die Menschheit. Jedenfalls aber sind sie pure Geister. (Der Unbekannte): Da wäre es eben deshalb nicht uninteressant, mit solchen Ideen zu verkehren. S...: Ohne Zweifel! Nicht nur nicht uninteressant, sondern höchst wünschenswerth wäre es, daß wir Menschen, als die Repräsentanten der praktischen, der von unten aufstrebenden Gestaltung des Daseins uns mit den Vertretern der ursprünglichen Reinheit zur Veredlung unser selbst vereinten. Wollen Sie uns Ihre Ansicht hierüber noch weiter eröffnen? — (Der Unbekannte): Ich wollte wohl; allein ich fürchte damit dem Mittel (Medium) lästig zu fallen; und das ist nach meiner Meinung vor allem Anderen zu berücksichtigen; — weshalb ich mich für heut entferne. —

Aus dem Protokoll vom 22. Oktober 1858.

S...: Mit besonderem Vergnügen habe ich letzthin bemerkt, daß Sie das Thema über die individualisirten Ideen oder Ausflüsse Gottes am meisten angesprochen hat. Bleiben wir also bei diesem Gegenstande. Wollen wir dabei im Allgemeinen zu Werke gehen, oder wünschen Sie, daß wir Eine dieser Ideen insbesondere betrachten? — (Der Unbekannte): Ist Ihnen überlassen. Ich erlaube mir aber vorzuschlagen — die Liebe. S...: Gut! Wollen Sie demnach so gefällig sein, Ihre Ansicht über die Liebe, dieses erhabene und zarte Wesen mitzutheilen. (Der Unbekannte): Im Gegentheil! Ich wünschte erst Ihre Ansicht zu vernehmen. S...: Aber gerade über die Liebe haben wir so wenig Erfahrungen. — (Der Unbekannte): Aber doch mehr als ich! S...: Möglich! Ich weiß aber nicht, ob — (Der Unbekannte unterbrechend): Also die Liebe — (Bleibt erwartend auf S... gerichtet.) S...: Die Liebe ist das Erhabenste in der Schöpfung, die Schöpfungskraft selbst. Sie ist das Allbelebende, der Urquell alles dessen, was ist und wird; sie ist der Magnet, der das Universum begründet und begrenzt. — (Der Unbekannte): Gewiß, dem stimme ich in allem von ganzem Herzen bei. S...: Die Quelle der Liebe kann demnach nur Gott selbst sein. Das Ge-

Geheimniß der Liebe scheint aber noch nicht enthüllt. (Der Unbekannte): Ich glaube, Alles ist mehr oder minder eine Folge der Liebe. — Sollten die Ideen nicht auch gegenseitig auf sich wirken? S...: Es ist dies meine Meinung. Ich nehme an, daß diese individualisirten Ideen eine eigene Welt bilden, die in sich selbst wirksam, sich gegen außen und in sich selbst begrenzt, und eben so thätig ist. — (Der Unbekannte): Wie wäre es, wenn man sich den Einflüssen der göttlichen Ideen hingeben würde? S...: Das würde gewiß zur schönsten Geistesharmonie im Menschen, und zum Genusse des himmlischen Friedens schon in diesem Leben führen; doch glaube ich, daß es nützlich, ja unerläßlich sei, vorher sich vollkommen zu überzeugen, daß man unter keinem anderen Einflusse, als dem der göttlichen Kräfte stehe. (Der Unbekannte): Sollte man nicht durch eigenes Wirken etwas dazu beitragen können? S...: Unser eigenes Wirken bestünde hier wohl nur im guten Willen, sich mit jenen Einflüssen zu vereinen. — (Der Unbekannte): Das heißt, wenn sich das Wirkende mit dem eigentlich wirken Sollenden vereinigen kann. — Haben Sie bei den Manifestationen dieser Ideen nichts gefühlt? S...: Während einer Manifestation selbst, müßte ich mich nicht zu erinnern, eine Gefühlswahrnehmung gehabt zu haben; was meines Erachtens sehr erklärlich ist: Im Augenblicke, als ein solches Wesen sich der Fähigkeit eines Mediums bedienend, als sprechendes und antwortendes Individuum von außen auf uns wirkt, muß es sich auch jener Wege bedienen, die wir in Folge unseres physischen Seins den Außeneindrücken offen zu halten gewohnt sind; und ist demnach genöthigt unserem Inneren gewissermaßen entgegenzutreten. — (Der Unbekannte): Entgegentreten!? S...: Gewiß ist das eine Art Entgegentreten; und ich glaube, aus eben diesem Grunde ist es gut, daß jene göttlichen Wesen nicht persönlich unter uns wandeln, weil sie dann, eben ihrer ungetrübten Reinheit wegen, uns, die wir in so vielfachen Irrthümern befangen und versunken sind, fast feindlich gegenüberstehen müßten; während sie so, als Ideale, als fernes Ziel über uns stehen, und als Geistwesen auf unser Inneres bestimmend einzuwirken vermögen. — (Der Unbekannte deutet): Ja, ja. S...: Hier tritt eben der große Widerspruch zwischen dem Reingeistigen und dem

Menschlichen in einer Art hervor, die uns nur um so mehr anregen sollte, den Einwirkungen der göttlichen Ausflüsse unser Inneres stets offen zu erhalten. — (Der Unbekannte): Ja. — Ein Mensch, der die göttlichen Ideen in sich wirken ließe, müßte etwas Herrliches, und ich erlaube mir es auszusprechen, — ein Gottmensch sein. — Jesus, das Vorbild aller Menschen, hat alle göttlichen Eigenschaften in sich vereinigt!

Aus dem Protokoll vom 4 November.

S . . . (Nachdem verschiedene, mitunter auch persönliche Gegenstände gesprächsweise berührt worden): Kehren wir zurück zu den sogenannten göttlichen Ideen. Wollen Sie von der Güte sein, uns einige Anhaltspunkte über das Verhalten im Verkehre mit jenen Wesen an die Hand zu geben? — (Der Unbekannte): Ach, was Sie da sagen! — Ich, — ich sollte Ihnen erst etwas an die Hand geben? Sie haben ja selbst schon mit Solchen verkehrt; und sobald man das Glück hat, mit so hohen, reinen Wesen zu verkehren, muß man ja alles selbst fühlen, was und wie man sich da zu benehmen hat. S . . .: Nun wie würden Sie selbst sich verhalten oder benehmen im Umgange mit solchen Wesen? — (Der Unbekannte): Ah ich, — nun, ich würde jedenfalls suchen, durch Fragen diese Geister zum Sprechen zu veranlassen; denn von selbst sprechen sie nie viel, weil sie zu sehr Gefühl sind, und zu sehr im Gefühle wirken, und wirken müssen. Deßhalb sind solche Wesen leicht, sehr leicht beleidigt. Sie sind zu rein, um die Unreinigkeit eines Menschen erfassen und begreifen zu können. Also da heißt es wohl, mit solch puren Geistern sehr subtil umgehen. Fragen stellen ist immer recht (so meine ich nur) allein nur solche Fragen, die dem eigenen Heile nützlich sind. S . . .: Aber eben über das eigene Heil hat der Mensch nicht selten die irrigsten Ansichten und Vorstellungen. — (Der Unbekannte): Leider ist es so! S . . .: Könnten Sie wohl ein Mittel angeben, wodurch man sich entsprechend zum Verkehre mit solch erhabenen Wesen vorbereiten würde? — (Der Unbekannte): Ich wüßte keines, — als allenfalls das, was der Sohn unseres Vaters sprach: Suche erst den Balken in Deinem Auge, und dann —

dann erst nehme den Splitter vom Auge des Nächsten. S...: Diese Worte Jesu Christi weisen uns vor Allem auf Selbsterforschung und Selbsterkenntniß, sowie auf Bescheidenheit und Nachsicht bezüglich der Mängel unserer Nächsten. Erlauben Sie nun noch eine Frage: Diese hohen und reinen Wesen, diese sogenannten Ideen, sind eigentlich Eigenschaften Gottes und sind — (Der Unbekannte unterbrechend): Sind Strahlen Gottes, unmittelbar aus Ihm. S...: Richtig! Nun Jesus Christus heißt der Sohn Gottes, und — (Der Unbekannte unterbrechend): In Ihm sind alle Strahlen vereint; — deßhalb diese volle, diese herrliche Harmonie in Allem. S...: Schön! Die Frage, welche ich erst stellen wollte, ist schon beantwortet. Die Strahlen, oder, wenn man so sagen darf, die ausfließenden Eigenschaften Gottes, deren jede ihren eigenen persönlichen Werth hat, sind dieselben, die sich in Jesu Christo — (Der Unbekannte unterbrechend): In eins vereinen; — während diese sogenannten Ideen — jede für sich selbst dasteht. — Deßhalb soll der Mensch wohl suchen, — Alle in sich zu vereinen. S...: Ja wohl! Allein, wo ist immer die Möglichkeit, wo die Bereitwilligkeit? — Und selbst wenn letztere da ist, wie oft mangelt da nicht die Empfänglichkeit? — (Der Unbekannte): Gottes Auge ruht vorzüglich auf dem Willen der Menschen. S...: Erlauben Sie nun eine historische Frage: Wie kommt es, daß diese hohen Wesen, unserer Erinnerung nach erst jetzt sich den Menschen äußern? — (Der Unbekannte): Nicht jetzt erst, — schon seit ihrem Bestehen, seit dem Bestehen der Welt und der Bewohner der Welt haben sie sich geäußert. S...: Aeußern sie sich nur zum Heile der Erdenbewohner, oder auch der Wesen auf anderen Himmelskörpern? — (Der Unbekannte): Aller erschaffenen Wesen. S...: Wollten Sie uns wohl ein Beispiel aus der Geschichte mittheilen, das das Aeußern oder Wirken eines solchen Wesens augenfällig darböte? — (Der Unbekannte): Wie? Auf dieser Erde? S...: Allerdings, auf dieser Erde. Ich sagte ja: aus der Geschichte. Uns ist doch nur die Geschichte der Bewohner unserer Erde zugänglich, und diese äußerst verkürzt und verkümmert. — (Der Unbekannte): Nun, als ein Beispiel könnte ich Sokrates nennen, in dem die Wahrheit so

ziemlich scharf sich äußerte. S...: Welch wäre Ihre Meinung über Epiktet? — (Der Unbekannte nach einigem Zaudern): Mein Blick reicht nicht so weit, um über Menschen, die doch nicht in unserm Zeitalter lebten, zu urtheilen. S...: Wollen Sie nun ein Beispiel der Liebe anführen? — (Der Unbekannte): Ein solches Beispiel ist etwas schwieriger. — Die Wahrheit tritt immer leichter auf, als die Liebe. Jene wirkt heftiger und kräftiger als diese, und kann daher leichter im Busen eines Menschen Platz erhalten. S...: Dem stimme ich gerne bei. Sollte das, was wir Klugheit nennen, nicht auch als personifizirte Idee bestehen? — (Der Unbekannte): Die Idee des Verstandes? — Ja. — Ich glaube, daß sie existirt. Warum sollte diese von dem Leben ausgeschlossen sein? S...: Könnten Sie uns ein Beispiel ihrer besonderen Wirksamkeit mittheilen? — (Der Unbekannte): Da giebt es wohl viele. — Der Klugheit gehorchen die Menschen leichter als der Wahrheit, und der Wahrheit eher als der Liebe und der Demuth. S...: Glauben Sie, daß auch der Schmerz als solches Wesen bestehe und wirke? — (Der Unbekannte): Ich glaube, ja. — Doch enden wir für heute. —

Aus dem Protokoll vom 8. November 1858.

S...: Sollten wir wohl einmal die Ehre haben, Sie persönlich kennen zu lernen? — (Der Unbekannte): Ich hoffe. S...: Letzthin sprachen wir über den Verkehr mit den personifizirten göttlichen Ideen, und waren darüber einig, daß der Mensch trachten sollte, alle in sich wirken zu lassen, um das zu werden, was er sein soll. — (Der Unbekannte): Ganz gewiß! S...: Wodurch kann aber das Innere des Menschen dem Einflusse dieser hohen Wesen stets zugänglich sein? Was soll der Mensch seinerseits hierin thun? — (Der Unbekannte): Ich glaube, sich gänzlich den inneren, untrüglichen Gefühlen hingeben. S...: Gut, aber die Gefühlswelt ist eine für uns zu nebelhafte, als daß wir jedes Mal den richtigen Impuls derselben erkennen könnten. Wodurch soll also Letzteres geschehen? — (Der Unbekannte): Wieder durch das Gefühl. S...: Das erfordert zum wenigsten eine besondere Uebung, oder vielmehr eine eigene Befähigung. — (Der Unbe-

kannte): Die im gewöhnlichen Leben gänzlich unterdrückt wird. — Gleich beim Beginne. S...: Schon in unserer Erziehung. — (Der Unbekannte): Leider! S...: Ich glaube, die herrschende Geistesrichtung in diesem Leben ist zu sehr eine auf intellektuelle Bildung zielende, eine nach außen strebende, als daß die innere oder Gefühlsseite des Menschen zur gehörigen Würdigung und Entwicklung kommen könnte. — (Der Unbekannte): Stimme Ihrer Meinung bei! S...: Da es keineswegs gleichgültig ist, wie oder womit eine Sache begonnen oder betrieben wird, wünschte ich, in Betreff der Aufnahme des göttlichen Einflusses, von Ihnen zu erfahren, welcher Idee man zunächst nachstreben soll, und welche wohl die dem Menschen nöthigste ist? — (Der Unbekannte): Die Liebe, — denn diese fehlt so ziemlich allen Menschen. S...: Die Liebe; — sie ist aber auch am schwersten zu üben. — (Der Unbekannte): Aber sie ist das Nöthigste. S...: Ohne Zweifel! Die Wahrheit dagegen ist sowohl in ihrer Einwirkung, als auch in ihrer Rückwirkung bei weitem heiklicher. — (Der Unbekannte): Das gebe ich zu. S...: Hier heißt es, Klugheit anwenden. — (Der Unbekannte): Aber auch Liebe. S...: Die Wahrheit mag wohl häufig deshalb keinen Eingang finden, weil der Mensch in den meisten Fällen, so zu sagen von seiner Unfehlbarkeit überzeugt ist. (Der Unbekannte): Leider! — Der Mensch ist so sehr dem Eigendünkel ergeben. S...: Noch wollte ich Sie um einen Rath ersuchen, in Hinsicht auf das Medium bei Behandlung der Geistermanifestationen. — (Der Unbekannte): Wie meinen Sie das? S...: Ich meine, ob oder in wie fern ein häufiges Händeauflegen schädlich sein könnte, ob man Geistermanifestationen nur gelegentlich veranlassen soll, ob man dabei die Stimmung und Geneigtheit des Mediums als maßgebend betrachten müsse? u. s. w. — (Der Unbekannte): Dafür stimme ich sehr. Denn auf die Geneigtheit des Mediums kommt es an, ob sich ein Wesen leicht oder schwer, und überhaupt aus welcher Sphäre sich ein Wesen manifestirt. S...: Ferner, in wie weit es von Bedeutung ist, ob nur ein oder ob zwei Medien Hände auflegen, oder ob dies gleichgültig sei? — (Der Unbekannte): Nichts ist ganz gleichgültig bei solchen Dingen; allein auch nicht zu viel Werth darf man auf Kleinigkeiten legen. S...:

Also im Ganzen genommen ist es nicht entscheidend, ob ein oder zwei Medien wirkend sind? — (Der Unbekannte): Außer wenn eine ganz besondere Vereinigung der Medien — des Hauptmediums und des sogenannten unterstützenden — stattfindet. Dann wirkt solche sehr vortheilhaft auf die sich Manifestirenden. Verzeihen Sie nun, daß ich so frei war, Ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen, — und erhalten Sie mich im freundlichen, wenn schon nicht — liebevollen Andenken. Also auf — S...: Auf Wiedersprechen; und ich erlaube mir zu sagen: auf Wiedersehen, da wir die besondere Freude zu erleben hoffen, Sie noch persönlich kennen zu lernen. — (Der Unbekannte): Ich glaube, ich sagte schon vorhin, ich hoffe; — allein das Nähere liegt stets in Gottes Allmacht und liebevollem Willen. —

Nachtrag. Durch dasselbe Medium, Sofie S..., manifestirte sich abwechselnd mit dem „unbekannten Forscher" ein hochstehender Geist, der sich Josef Moravetz nannte; nach eigener Angabe vor beiläufig zehn Jahren ins Jenseits gegangen war, und als schützender Begleiter des Mediums sich bewies. In welch nahen Beziehungen und vertrautem, freundschaftlichem Umgange dieser Geist Moravetz mit dem erst genannten, noch lebenden „Unbekannten" stand und noch steht, haben beide Wesen auf mehrfache Art während und außer ihren Manifestationen dargethan, und dadurch gegenseitig unbezweifelbare Zeugnisse abgelegt. Hiervon nun Nachfolgendes:

Als bei einer Manifestation des „Unbekannten" die Frage gestellt wurde, ob er nächsten Sonntag sich wieder äußern wolle, antwortete er: Sonntags? — Samstag wäre es mir bedeutend angenehmer, weil Sonntags ich einem andern Wesen den Platz überlassen will; — und mehr als Einen Geist oder Ein Wesen unter Sofiens Hände kommen zu machen, ist zu anstrengend für das Mittel (Medium) selbst. — Fr.: Welches andere Wesen sollte wohl Sonntags Ihren Platz einnehmen? A.: Vielleicht mein Freund Moravetz. Fr.: Kannten Sie Ihren Freund Moravetz schon damals, als er noch dem Erdenleben angehörte? A.: Ja. Fr.: Wie verkehren Sie jetzt mit ihm, da er in der Geisterwelt lebt? Etwa so, wie Swedenborg mit den Geistern verkehrte? A.: Nicht gerade so. Fr.:

Vielleicht noch vertrauter? A.: Auch. Fr.: Unseres Wissens ist ein derartiger Verkehr mit Bewohnern der Geisterwelt noch nicht bekannt. A.: Aber Sie vergessen, lieber Freund, daß vieles Ihnen nicht vorgekommen ist, **das noch vorkommen wird**, — und daß deßhalb etwas doch existiren kann, wenn es auch bis jetzt nicht gesehen oder gehört oder geahnt wurde.

Dagegen äußerte der Geist Morawetz, als er gefragt worden, ob der Unbekannte wirklich ein noch diesem Leben Angehöriger sei, Folgendes:

Er ist ein Lebender, und zwar ein **wahrhaft** Lebender, im vollen Sinne des Wortes. — Er ist **das**, für was er sich auch ausgab; — und nebenbei erlaube ich mir noch zu bemerken, wenn Ihr noch irgend welchen Zweifel habt, mein Mannes- und Geisteswort als Beleg anzunehmen; denn ich bin und war so glücklich, diesen **hochgestellten** zu kennen, und mich seiner Geneigtheit zu erfreuen.

In einer anderen Manifestation des Geistes Morawetz erwiderte er auf die Frage, ob er als Geistwesen schon andere Planeten besucht hätte: Ich nicht; aber einer meiner Gönner noch **hier** auf Erden, nämlich der sehr hohe **Euch noch Unbekannte**.

An den Unbekannten selbst war wiederholt das Ersuchen gestellt worden, er möchte, da er noch als Mensch im Körper lebe, und für den wissenschaftlichen Werth der sogenannten Psychographie so viel Interesse beweise, ein wenn auch anonymes Schreiben an die Familie S... richten, das zur Konstatirung seiner eigenen Manifestationen und zur Bestätigung seiner so außerordentlichen Fähigkeit, wie auch der durch letztere erlangten Kenntnisse und Erfahrungen als unwiderlegbarer Beweis dastünde. Während er selbst stets vermied hierauf eine bestimmte Antwort oder Zusage zu geben, versprach sein Freund, der Geist Morawetz (in seiner Manifestation am 20. November 1858), unaufgefordert im Namen des Unbekannten ein solches Schreiben, das auch schon am 26. November unter der Adresse des Mediums Sofie S... durch die Post wirklich einlangte. Es lautet:

„Hochverehrtes Fräulein!

Auf Ihre gütige Nachsicht und Klugheit bauend, wage ich es, Sie mit diesem Schreiben zu belästigen. Verzeihen Sie, werthes

Fräulein, meine gegen alle Art und Sitte verstoßende, ja gegenüber einer Dame, sehr ungalante Kürze, in die mich leider die schroffe Nothwendigkeit verdammt, und gestatten Sie, verehrtes Fräulein, daß ich Sie als das anspreche, was Sie so gütig waren mir zu sein: das hochbegabte, lichtumflossene Wesen, das so liebenswürdig die Verbindungs-Pforte vom Dies- und Jenseits öffnet, und dadurch den Geistern die Möglichkeit sich den Menschen mitzutheilen erschließt."

„Geliebtes Medium!

Ihre herrliche Fähigkeit ist unläugbar eine Gabe unseres gütigen Allvaters. Seiner großen Gnade, Seiner alles umfassenden Liebe haben wir Menschen es zu danken, daß Er uns solche Gelegenheit gab, unser Wissen zu erweitern, und unsere Sinne zu vergeistigen; doch nach Ihm, dem Geber aller Gaben, gebührt unsere Hochachtung seinem Mittel. (Medium.)

Erlauben Sie mir, liebes Fräulein, daß ich Ihnen im Namen Aller, körperlich und geistig Lebender, denen Sie durch Ihre freundliche Willfährigkeit genützt haben, den innigsten Dank, wahrhafte Verehrung darbringe. Der Lohn Ihrer himmlischen Dienste wird Ihnen dort, wo wir nicht mehr getrennt durch irdische Vorurtheile und menschliche Dogmen, uns alle vereinen um den ewig sprudelnden Quell göttlicher Gnade, göttlicher Liebe, — ewiges Leben, ewiges Licht daraus zu empfangen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ihrem Wohlwollen mich empfehlend, verbleibe ich in wahrer Hochachtung einstweilen

Wien, 25. November 1858. Ihr Unbekannter."

Der Geist Morawetz, als schützender Freund (Schutzgeist) des Mediums, hatte in seiner Mittheilung am 29. November 1858 Sofien jede Art des Psychographirens auf unbestimmte Zeit nicht nur widerrathen, sondern direkt untersagt, mit dem Bedeuten, daß die Wiedererermöglichung solcher Experimente oder die Erlaubniß, wieder Hände aufzulegen, durch ein unzweifelhaftes, durch ihn (Morawetz) veranlaßtes Verlangen hiezu im Innern des Mediums sich selbst kundgeben werde.

Nach Ablauf von beiläufig sechs Wochen, während welcher alle derartigen Versuche unterblieben waren, versicherte Sofie zu wiederholten Malen das Vorgefühl einer baldigen Manifestation durch ihre

Vermittlung, so das erwartete Drängen der wieder nach Aeußerung strebenden Fähigkeit selbst wahrzunehmen.

Noch schwankte sie im Entschlusse diesem inneren Zuge zu willfahren, da ihr nicht klar wurde, ob dieses Gefühl die Wirkung des neuen Geistes Morawey versprochenen Einflusses, oder nur eine Mahnung der sich wieder hebenden vermittelnden Kraft überhaupt sei, als sie hierüber auf das überraschendste durch nachstehenden durch die Post erhaltenen Brief Aufklärung erhielt:

„Hochgeehrtes Fräulein!

Zufolge des Wunsche meines edlen Freundes Morawey mache ich Ihnen hiermit bekannt, daß Ihr Gefühl Sie nicht getäuscht, daß die Anregung des Wunsches die bewußte Pforte zu öffnen nicht aus Ihrer Inklination hierin, sondern rein aus der Sympathie, welche zwischen Ihnen und Morawey herrscht, entstanden ist. Deswegen fühlten Sie die Sehnsucht nach ihm in gleicher Zeit, als er dachte, Sie hätte zu besuchen.

Liebes Medium!

Sie sind nun gebeten, Samstag den 22. l. M. bereit zu sein, Abends nach 7 Uhr den Boten Ihrer geistigen Freundschaft in Ihrer persönlichen Art und Weise wie früher zu empfangen.

Entbieten Sie dem trefflichen Theile Ihrer verehrten Familie, wie auch dem würdigen Forscher Herrn Pr. meine Empfehlung, und genehmigen Sie daß ich das Glück habe zu sein

Im Jänner 1859. Ihr Unbekannter."

In der am 22. Jänner 1859 wirklich stattgehabten Manifestation des Geistes Morawey begann dieser mit den Worten: Gott zum Gruße, liebe Alle! Es ist gut, daß Ihr so pünktlich die Anweisung des Unbekannten befolgt habt.

Im weiteren Verlaufe derselben Manifestation wurde auch folgende Frage gestellt: Worin liegt wohl der Grund, daß Herr Fr., dem der liebe Unbekannte durch Dich schon am 27. November 1858 ebenfalls einige Zeilen baldigst zukommen zu lassen versprochen, dieselben bis jetzt noch nicht erhalten hat? A.: Er hat sie erhalten. Gestern kam der Brief zur Post. Er erhielt damit die Nachricht, daß Sofie wieder Medium ist.

Diese Aeußerung des Geistes Morawey bewahrheitete sich voll

kommen, wie aus nachstehendem von Herrn Str.. an das Medium Sofie gerichteten Schreiben ersichtlich ist. Es lautet:

„Mödling, den 22. Jänner 1859.

Mein verehrtes Fräulein Sofie!

Gestern Nachmittags kamen zugleich zwei Briefe per Post zu mir; der Eine von Ihnen an meine Rosa, der Andere endlich von dem hohen Unbekannten an mich.

Schrift, Siegel, Papier und Couvert gleichen — Ihrem gleichen Briefe; den Inhalt aber will ich Ihnen nun buchstäblich genau mittheilen. Er folgt hierunter, und ich gratulire Ihnen über die Ihre werthe Person betreffende Eröffnung, daß Sie am 22. d. J. heute wieder von Morawetz zum Schreiben (Pfuchsgraphiren) befähigt und gebraucht werden; bin jedoch neugierig zu hören, ob seine Voraussagung in Erfüllung gegangen ist oder nicht. — Vielleicht bringt mir der gute Herr Pr. schon eine Nachricht diesfalls.

Mich Ihnen und Allen empfehlend, hochachtungsvoll Ihr Freund

Str..“

(Abschrift des Briefes vom Unbekannten.)

„Verehrter Herr Str..

Ihre Güte wird es mir verzeihen, daß ich die von meinem Freunde Morawetz in meinem Namen versprochenen wenigen Zeilen erst sieben Wochen nach dem Versprechen sende.

Der Grund dieses langen Wartenlassens liegt in meinem Amte; doch hoffe ich auch leichter Verzeihung für diese scheinbare Vernachlässigung zu erhalten, wenn ich Ihnen zugleich auch die angenehme Neuigkeit mittheile, daß das liebenswürdige Medium Fräulein Sofie den 22. l. M. wieder in Thätigkeit tritt.

Jänner 1859. Achtungsvoll der Unbekannte.“

Meinen oft wiederholten, an den spiritualistischen Verein in Wien gerichteten Bitten um Vermittlung der Erfüllung des Versprechens des hochgestellten Forschers: mir seine Ansicht über die von mir herausgegebenen Schriften eigenhändig brieflich mitzutheilen, um durch ein schriftliches Beweismittel die Identität dieser außerordentlichen Persönlichkeit zu konstatiren, wurde in dieser Art zwar nicht genügt, dagegen erhielt ich den hier folgenden Brief des Herrn Anton Sw.. vom 9. Oktober 1860, durch dessen Inhalt der hoch-

gestellte Unbekannte meine Bitte durch die Hand des Mediums Sofie Sw... erfüllte.

Der Verfasser.

„Wien, den 9. Oktober 1860.

Geehrter Herr Hornung!

Ich bin erfreut, Ihnen im Folgenden eine Mittheilung des hohen Unbekannten zu übermitteln. Am 25. September d. J. hat unser Freund Valentin Walter den Besuch des Unbekannten für den 5. Oktober angekündigt. Am letzteren Tage Abends 9 Uhr war die Familie Sw... in gewöhnlicher Ordnung versammelt und erwartete den Besuch des hohen Unbekannten. Dieser begann auch, nach einem Warten von kaum 2 Minuten, in der Ihnen bekannten Weise mittelst Tischchen zu schreiben, und gab nach wenigen Worten der allseitigen Begrüßung und Entschuldigung seines langen Schweigens (er hatte nämlich seit seiner letzten Ihnen bereits bekannt gegebenen Mittheilung sich nicht geäußert) Folgendes:

„Ich ersuche Sie, Folgendes an Herrn Hornung zu übermitteln."

„Geehrter Herr Hornung!

Unendlich leid ist es mir, Ihre Güte, mit der Sie, edler Forscher! ein Schreiben durch die Post bestimmt von mir erwarteten, nicht vergelten oder doch theilweise belohnen zu können! Es kamen einige unvorhergesehene Ereignisse, die speziell mich betreffen, und diese sind es, die mich hindern, mein gegebenes Wort zu erfüllen. Doppelt leid ist es mir, da ich hierdurch auch zum Hindernisse der Ausführung Ihres Wunsches werde, indem Sie, geehrter Herr! auf den Empfang des direkt von mir durch die Post zu sendenden Briefes warteten, um ihn dann mit meinen früheren Aeußerungen zu veröffentlichen. Nun ich Ihnen, edler Forscher! eine derartige Unannehmlichkeit bereite, bitte ich Sie, geehrter Herr! deshalb um Vergebung. Die Strafe für die Nichterfüllung meines gegebenen Wortes habe ich ohnehin durch das peinliche ja schmerzliche Gefühl, als ein Wortbrüchiger vor Ihnen, mein Herr! so wie den hier in Wien weilenden Freunden zu erscheinen! Lassen Sie es bei dieser sich selbst ertheilenden Strafe bewenden, und urtheilen Sie wegen dieses Falles nicht übel über Wesentlichkeit; diese hat daran keine Schuld. Jedoch meine Meinung über Ihre Werke so wie Ihr redliches Wirken im Gebiete des Geistigen unter uns Menschen, will ich, meinem Versprechen wenigst halb nachkommen — hiermit in Kurzem kund thun.

Ihre sämmtlichen herausgegebenen Werke sind nicht nur jedem Forscher höchst interessant, sondern auch der minder gebildeten Klasse der Menschen verständlich, so leicht faßlich gemacht. — Allein jedenfalls ist auch eine Konstatirung — wenn schon nicht aller, doch der meisten Fälle nöthig, theils zur eigenen Sicherheit, anderntheils und vorzüglich aber, um der Sache jene Würde ganz zu geben, die so nöthig ist, in den leider schon überhandnehmenden Materialismus die Flamme der Verzehrung zu werfen, damit sie selben vernichte und dessen Anhänger für einen reinen, höheren und begründeten Glauben vorbereite.

Zur Erreichung dieses heiligen Zweckes haben Sie nach Kräften gewirkt; und ist es mein so wie aller wahren Forscher innigster Wunsch, Gott der Allmächtige möge Sie, lieber Menschenfreund, lange noch für Ihr Wirken erhalten, und den Kreis desselben noch vergrößern. Er gebe Ihnen Seine Kraft, Sein Licht, Seinen Segen! —

Geehrter Herr Hornung! Seien Sie von der regsten Sympathie, die mein ganzes Ich für Sie durchwebt, überzeuget, und erlauben Sie mir, mich nennen zu dürfen Ihren Sie ehrenden Freund."

„Der unbekannte Forscher."

Dies der Wortlaut der Mittheilung unseres hohen Unbekannten. Seine nächste Aeußerung hat er selbst, über Anfrage, auf Mitte November (falls kein Hinderniß entgegentritt) anberaumt.

Ich beeile mich, Ihnen verehrter Herr, dieses zu übermitteln mit der Bitte, die Verzögerung vom 5. l. M. Abends bis heut durch meine unvermeidliche und zeitraubende Thätigkeit im Geschäftsleben gütigst entschuldigen zu wollen. Auch bin ich beauftragt, Ihnen den herzlichsten Gruß von meinem Vater zu berichten, und zu bemerken, daß dieser in Kürze selbst Ihre geschätzten Zuschriften zu beantworten wünscht.*)

Mit vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebenster Anton Sw...

---

*) Diesen Wunsch konnte der Vater des Anton Sw... leider wegen vieler Berufsgeschäfte nicht erfüllen und ist er jetzt um so weniger im Stande, als der Herr über Tod und Leben ihn im Juni 1868 vom irdischen in das ewige Geisterleben abrief. Wohl ihm, er war auf seinen Abruf wohl vorbereitet. Anmerkung des Herausgebers.

Manifestation von Dr. Martin Luther.

Von einem Bergbaubeamten in St. Johann Saarbrücken wurde mir unter andern von ihm als Medium unter geistigem Einfluß geschriebenen Aufsätzen auch der folgende als von Dr. Martin Luther inspirirt, zugesandt, den ich in wortgetreuer Abschrift und Orthographie hierunter mittheile.

Ueber die christliche Liebe.

Eyne Stimme aus dem Jenseits von D. Martin Luther

Und wenn ich mit menschen und engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich eyn tönendes Erz und eyne klingende Schelle. Wie gar lieblich anzuschauen seind Deyne Wohnungen, Herr Zebaoth, wo Deyne Liebe wohnet! Wo der Priester des Herrn Herrn Dich heylige Gottesliebe rühmet und nicht müde wird, Deynen und des lieben Heylandes zu gedenken, in welchem war der Gipfel der reinsten christlichen Liebe. Als der heylige Apostel Johannes zu schwach schon war und die Bürde des Alters schon gar sehr auff ihn lastete, ließ er sich in seine Christengemeynde tragen und predigte nur die Worte: Kindlein, liebet euch unter eynander. So möchte ich Euch auch nur zurufen: Kindlein, liebet euch unter eynander. Die Welt ist böse zu allen Zeiten gewesen, sie hellt sich immerdar der reinen Gottesliebe mit ihrem Hange nach irdischen Dingen entgegen, welcher denn doch nur eitel Tand und vergänglich Wesen ist. Wenn ich zwey liebende Gesten sehe, so einer nur für den andern lebet und webet und eyner des andern kreuz mit Geduld hilft tragen, so wird mir immer so wohl ums Herz, sie lieben Gott, indem sie sich eynander in treuer christlicher Liebe umfassen. Wenn ich ein säugend Kind sehe, wie es an seyner Mutter Brust hanget und das Mutterauge so selig es lächelt, dann wird mir wieder so wohl, denn ich schaue wieder eyn Bild der christlichen Liebe. Wenn gute Kinder den alten Vater oder die schwache Mutter geleiten in die grünenden wiesen, auf daß der Alten Herz sich freue an der lachenden natur, so wird mir wieder so wohl ums Herz, denn ich sehe die christliche liebe denen vergelten, die ihre kindlein zuerst geliebet. So schauen wir die christliche Liebe auf allen Wegen und Stegen, zu allen Zeiten und aller Orten, es ist nur an uns, sie zu erkennen und sie zu üb-

gen im gläubigen und treuen Herzen, sintemal das GOTT wohlgefällt. Die Nächstenliebe sey Euch allen das höchste Gut, das höchste und schönste aber sey Euch die Feindesliebe.

Der Feind, der Euch mit dem tödlichen Schwerte verfolgt, sey Euch, wenn ihr ihn überwunden habt, ein lieber Freund, den Ihr durch Eure Liebe dahin bringen müsset, daß er auch an euch wieder Liebe übet, so gewinnet Ihr dem heiligen Gott, Vater, Sohn und heil. Geist immer mehr liebe Seelen, deren er je mehr, je lieber in sein ewiges Reich nehmen will. Vor allem aber sey Euer Vorbild unser lieber Herr und Heyland Jesus Christus, der nicht drauete, da er litte, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, darum o Menschenkind befleißige Dich in allen Deinem Thun und Lassen dem höchsten Vorbild der christlichen Liebe, unserem Herren und Heyland Jesus Christus ähnlich zu werden, dessen Liebe zu den Menschenkindern den Tod nicht für zu theuer hielt, um sie zu beglücken. Was soll ich nun noch reden von der göttlichen Liebe, da ich doch nur Euch immer wieder unsern Herrn und Meister Jesum Christum vor die Augen führen könnte, wie er seine Liebe zu Euch mit dem Tode besiegelte?

Ziehet mit christlicher Liebe und durch Überzeugung die gesonderten Schaafe wieder zur allgemeinen evangelischen Glaubensheerde, was maaßen Eifern und Zetern sie noch um so halsstarriger machet, zu beharren in dem, was sie für wahr und recht halten. Ziehet sie mit Liebe zur großen Heerde der h. evangelischen Kirche wieder herüber, denn es soll ein Hirt und eine Heerde werden spricht der Herr und ich will weyden meine Schaafe an frischen Wasserbächen, an den Wassern des himmlischen Jerusalems, da der Urquell aller Liebe denen wird ewig sprudeln so in seiner Liebe an Christo d. Herrn gehangen und sich redlich abgearbeitet haben als treue Diener des Herren in seinem reichen unerschöpflichen Weingarten der allerbarmenden christlichen Liebe. Die Liebe hört nimmer auf, sie begleitet Euch von Kindheyt an als Elternliebe, als Gattenliebe, wenn zwey treue Herzen sich fanden, als Kindesliebe, wenn Euch Eure alten Füße zu Grabe trugen, und sie hilft Euch hernieder in das ewige Licht, so Euer letztes Stündlein auf Erden schlägt und der Leib den Würmern zur Speyse wird, die Seele aber zum Urquell aller Liebe, zum

Denn JEHOVAH siegt! Amen. Das gebe Gott, Vater, Sohn und heil. Geist. — Geschrieben im Jahre des Heils MDCCCLIX im heil. Christmonat. D. Martin Luther.

Friedrich von Schiller.

Ueber den Klöppel zur Glocke.

In den Tagen der Schiller-Jubelfeier am 7. November 1859 manifestirte sich dessen Geist durch geistmagnetisches Schreiben eines intuitiven Mediums in der Gesellschaft, welche sich bei dem mir befreundeten Professor Kr. befand. Alle Anwesende waren freudig überrascht, als dem Medium nach Beendigung der Schrift die Hände von den Augen genommen und der Inhalt des so eben Geschriebenen nebst Schiller's Unterschrift vorgelesen wurde. Bezugnehmend auf die bevorstehende Jubelfeier seines Geburtstages erklärte er die Bedeutung seines Gedichts über „den Guß der Glocke", indem er zugleich nachwies, daß er den Klöppel keineswegs (wie Viele meinten) vergessen habe. Folgendes sind Schillers geistmagnetisch geschriebene Worte:

„Welch ein sonderbares Schauspiel führt die Welt jetzt auf!
„Welch ein seltsam beschriebenes Blatt liefert die Welt der Geschichte!
„Und wenn die Welt noch Millionen von Jahren stehen wird, nie!
„— nie wird das Volk seinen Charakter verleugnen können. — Noch
„heute hat die Welt nicht verstanden, was ich mit dem Guß der
„Glocke meinte. Ich habe mit diesem Gusse keine Glocke gegossen,
„sondern ich habe die Menschheit gegossen. — Der Meister war der
„große Schöpfer, er wählte verschiedenes Metall, bereitete einen Guß,
„er war gelungen, doch niemand fand den Klöppel dazu, den die
„Menschheit noch heute vergebens sucht und sagt: ich hätte ihn ver-
„gessen. Ich habe aber auch den Klöppel dazu geschaffen und ihn
„mit dem Worte Concordia bezeichnet: „Seid einig! Seid einig!
„Seid einig!" — Es sind diese Worte, die nicht verstanden werden
„wollten; jeder schafft sich selbst einen Klöppel, jeder lockt mit eignen
„Tönen der Glocke Töne ab, die nie zur Harmonie sich gestalten
„werden, nimmer wird Eintracht ihr Geläute sein. — Verstehst Du
„jetzt die Glocke? — Ich wollte damit die Menschen nur schaffen

„und erflehte bei dem Guſſe des neuen Menſchengeſchlechts den Se-
„gen von Oben herab. — Ich ſelbſt habe einſt den richtigen Augenblick
„in die Hand genommen und der Glocke damit die wahren Töne
„entlockt — jetzt vernehmet ihr das Echo der längſt verklungenen
„Töne, — doch nie wird das Echo den Ton wieder in's Leben rufen.
„— Das iſt die Bedeutung eurer Feier, womit ihr der Geſchichte
„ein unvertilgbares Denkmal liefert. — Doch die Welt erſt dann den
„wahren Werth erkennt, wenn er längſt verklungen. Aus der Ver-
„gangenheit, die in das große Meer der Ewigkeit verſunken, läßt ſich
„nie eine Gegenwart hervorrufen." „Schiller."

Später ſchrieb Schiller durch daſſelbe Medium: „Der Menſch
„kann nur Menſchliches fragen, er mag ſeine Frage ſo hoch ſtellen,
„als er wolle; denn die Handlungen der Menſchen ſind nicht durch
„Verhältniſſe, ſondern die Verhältniſſe durch die Zeit bedingt. Im
„Schooße der Zeit liegt alſo nur das Räthſel des menſchlichen Lebens,
„und dieſes zu löſen iſt nicht ſo ſchwer. Der Menſch lebt eigentlich
„nur von der Vergangenheit, die Gegenwart iſt nur ein unbegriffener
„Gedanke, welcher die Brücke zwiſchen Vergangenheit und Zukunft
„bildet. Jeder Augenblick, der ſich der Zukunft entreißt, gehört auch
„ihnen gleich der Vergangenheit; denn die Zeit duldet keinen Still-
„ſtand, und da ein Augenblick für den Menſchen nur denkbar, ſo
„lebt er eigentlich nie in der Gegenwart, ſondern ſteht immer auf
„jener großen Brücke zwiſchen Zukunft und Vergangenheit. — Iſt
„dem Menſchen nun die Vergangenheit ſtets lebendig, dann muß ihm
„der Augenblick zur Ewigkeit werden und die Zukunft bei klarer
„Auffaſſung voraus lebendig: denn Vergangenheit iſt Zukunft gewe-
„ſen, und das ganze Getriebe der Zeit beruht auf einem ewigen,
„regelmäßigen Geſetz."

„Begreifet eure Vergangenheit und ihr lernt die Zukunft kennen;
„habt ihr dieſes gethan, dann habt ihr der Zeit ein Halt! geboten
„und ſeid für beide Welten unſterblich geworden. Hiernach beſitzt
„das alte Sprüchwort: „Dem Glücklichen ſchlägt nie die Stunde!"
„Der Glückliche hat die Zeit nach ihrem Geſetz erkannt; für ihn
„giebt es weder Vergangenheit noch Zukunft, es iſt Alles in ihm
„lebendig. — Nie werde ich die Vergangenheit zerſtören, noch die
„ſchimmernde Zukunft voraus zur Vergangenheit machen. Die
„Menſchheit pflanzt ſo gern auf das große Grab der Vergangenheit

„die Hoffnung, die ihre Polypenarme bis in die Zukunft erstreckt, „sie aber nie erreichen kann, da Hoffen nicht Handeln heißt."

„Schiller."

Durch die Gefälligkeit eines mir befreundeten Biedermannes, des akademischen Künstlers M....r erhielt ich die Abschrift des folgenden durch Tischklopfen hervorgegangenen Protokolls über

Die Manifestation Tristan's des Barden.

Berlin, den 15. Mai 1859.

Anwesende: Familie S....r, Kaufmann M....g, Familie M....r. (Durch Tischklopfen.)

Fr.: Wer wird zu uns sprechen?

A.: „Tristan, der Barde spricht zu Euch
Vom hohen Lied der Liebe,
Uebt Christenpflicht Ihr allzugleich,
Damit sie Gott der Vater einst wieder an Euch übe,
Der große Gott der Liebe."

„Tristan."

Fr.: Sage uns Tristan, was Dich zu uns geführt hat. A.: „Eure joviale Gesinnung." Fr.: Willst Du uns sagen wer Du im Leben warst? A.: „Ein altfränkischer Minnesänger. Karl der Kühne, Herzog von Burgund war mein Herr; mit ihm zog ich in die Schlacht und besang seine Thaten." Fr.: Wann lebtest Du also? A.: „Kennt Ihr nicht die Geschichte? NB. Karl der Kühne, Herzog v. Burgund 1467—1477." Fr.: Willst Du uns ein Werk nennen, in dem wir Näheres über Dich finden. A.: „Karl der Kühne." Fr.: Wer ist der Verfasser? A.: „Rambeillot." Fr.: Ist von Deinen Werken oder Dichtungen noch etwas vorhanden? A.: „Der Vandalismus der französischen Revolution hat alle meine Werke vernichtet. Ihr sollt öfter von mir hören, wie ich Isolde geliebt; lebt indessen im Sinne des Herrn." Unsere Bitte, seinen Namen, wie er ihn im Leben zeichnete, uns durch geist-magnetisches Schreiben zu überliefern, erfüllte er sofort.

Um etwas Näheres über diesen Geist zu erfahren, zogen wir Brockhaus Conversations-Lexikon zu Rathe, in welchem sich ein kleiner Aufsatz über Tristan, den Helden einer bretonischen Sage befindet und der gleichfalls durch die Bande der Liebe mit der schönen

Isolt oder Isolde verknüpft war. Als daher am folgenden Abende ein Geist, der im Leben unsrer Familie nahe gestanden, zu uns gesprochen hatte, fragten wir, ob wir nicht über das im Lexikon Behandelte von Tristan etwas Näheres erfahren könnten, und erhielten zur Antwort: „Ich bin nicht identisch mit dem Tristan, den ihr meint, sondern vielfach mit demselben verglichen worden wegen meiner Liebe zu einer schönen Frau, die ich gleich ihm besungen habe."

„Tristan."

Leider hatten wir bis jetzt, da unserm Medium durch denselben nahestehende Geister eine lange Ruhe anempfohlen war, keine Gelegenheit mit diesem Geiste wieder zu verkehren.

Manifestation von Emanuel Bach

(Sohn des berühmten Johann Sebastian Bach, geboren 1714 zu Weimar, seit 1740 Kammermusikus und Begleiter Friedrich des Großen beim Flötenspiel, kam 1767 nach Hamburg als Musikdirektor, wo er 1788 starb.)

Das Medium Gabriele R. ist 16 Jahr alt, gesund und heiteren Temperamente, geschickte Pianistin. — Anwesend waren außer des Verfassers Familie der Stadtgerichtssekretair T. und die Tante des Mediums. Am 28. Okt. 1859 legte dieses Medium, nachdem es vorher einige Musikstücke auf dem Piano gespielt hatte, seine Hand auf den Zeiger des Emanuelktors und nach wenigen Minuten zeigte sie mit vom Instrument abgewendetem Gesicht die Buchstaben E. M. A. N. U. E. L. B. A. C. H. — An diesen hatte weder das Medium noch irgend jemand in der Gesellschaft gedacht. Es wurde deshalb im Conversationslexikon nachgeschlagen, wo sich die obenstehenden Notizen über ihn finden. Ich stellte an Em. Bach folgende Fragen, die derselbe wie folgt auf dem Emanuelktor buchstabenweise beantwortete.

Fr.: Was war Dein Beruf auf Erden? A.: „Klavierspiel."
Fr.: Sind noch Kompositionen von Dir vorhanden, und wo würde ich solche finden? A.: „Bei Friedländer, Mohrenstraße 36." *)

*) Weder das Medium noch sonst einer der Anwesenden kannte damals die Friedländersche Musikalienhandlung. Jedoch mochte ich eher das Medium diese Firma früher im Vorbeigehen gesehen haben, ohne sich derselben bewußt zu sein, wodurch sich das Wissen Bach's erklärt. Es wurde deshalb der Wohnungs-Anzeiger aufgeschlagen und diese Firma richtig berechnet befunden.

Fr.: Welche Kompositionen namentlich sind noch zu haben? A.: „Ich habe sie anders benannt, frage nur nach meinen Kompositionen.“ Fr.: Nenne mir eine derselben. A.: „Sonate, Andante in f mol.“ Fr.: Was hat Dich zu Deiner Manifestation bei uns veranlaßt? A.: „Gabriele.“ Fr.: Hat sie Talent zur Musik und wird sie sich als Pianistin auszeichnen? A.: „In kurzer Zeit.“ Fr.: Soll sie sich auch im Gesang ausbilden? A.: „In 9 Wochen anfangen.“ —

Fortsetzung am 11. November. Anwesend: dieselben Personen.

Fr.: Lieber E. Bach! Du hast uns am 28. Oktober als eine Deiner Kompositionen die Sonate, Andante in f mol genannt; bist Du befähigt, die ersten Noten dieser Sonate vermittelst des Mediums G. durch Buchstaben auf dem Em. anzugeben? Als Antwort hierauf zeigte das Medium sofort die Buchstaben: F. A. E. G. und die Worte: „Es ist genug.“ Fr.: Bist Du im Stande, durch das Medium Noten zu schreiben, um etwas zu komponiren. A.: „Nein.“ Fr.: Sei so freundlich, uns mitzutheilen, wie Du zur geistigen Verbindung mit dem Medio gelangtest? A.: „Ihr spracht über Musik, das hat mich interessirt, denn ich bin auch Musikus gewesen.“ Fr.: Ist es Dir möglich zu beurtheilen, ob Gabriele sich zu einer tüchtigen Sängerin ausbilden kann und ob sie bedeutende Anlagen dazu hat, so bitten wir um Dein Urtheil. A.: „Es ist besser, wenn Du bei Deinem Studium bleibst.“ Fr.: Welches Studium? A.: „Klavierspiel.“ Fr.: Wird G. eine bessere Sängerin oder eine bessere Pianistin werden? A.: „Möge sie nur weiter Klavier spielen und der Gesang sei Nebensache.“ Fr.: Könntest Du den gefeierten Dichter Schiller von unserm Verlangen, mit ihm in Unterhaltung zu treten, in Kenntniß setzen? A.: „Augenblicklich nicht.“ Fr.: Hast Du Dich mit Schiller im Jenseits schon unterhalten und worüber? A.: „Ueber Liebe, Friede, Einigkeit und noch Anderes.“ Nach den psychographirten Worten: „Entlaßt mich jetzt!“ erfolgte keine weitere Antwort.

Fortsetzung am 14. November.

Lieber E. Bach! Wir bitten Dich, wenn du gegenwärtig bist, uns zur Versicherung Deiner Anwesenheit die ersten Noten der Sonate in f mol durch Buchstaben nochmals anzugeben. Das Medium

zeigte sofort die Buchstaben F. A. E. (!. *) als Antwort. Fr.: Macht man im Jenseits auch Fortschritte in der Komposition, und hast Du und Sebastian Bach im Jenseits neue Pieces komponirt? A.: „Das wäre viel verlangt. Wenn ich einmal ruhe, dann kann ich nichts mehr komponiren." Fr.: Kannst Du durch Deine Einwirkung auf das Medium etwas komponiren? A.: „Das fehlte noch." Fr.: Habt ihr Kunde im Jenseits von unserer Feier des 100jährigen Jubiläums Schillers und interessirt euch diese Feier? A.: „Das geht uns Musiker nichts an; warum feiert ihr uns nicht ebenso? Sind wir denn etwa schlechter als der Gefeierte?" —

Hier trat eine Unterbrechung ein, und als später das Medium die Hand auf den Zeiger des Emanuelektors legte, meldete sich ihr in Thorn bei seinen Eltern lebender jüngerer Bruder Paul, indem sie die Buchstaben Paul zu ihrer größten Ueberraschung zeigte. Ich fragte Gabriele, ob sie einen Bruder dieses Namens habe, was sie bejahte. Hierauf stellte ich die folgenden Fragen, welche

Der körperlich lebende Paul A.

wie folgt, beantwortete. Fr.: Lieber Paul! was hat Dich hier bei uns angezogen? A.: „Mein Breichen." (Abgekürzter Name von Gabriele.) Fr.: In welcher Weise befindest Du Dich hier bei uns? A.: „In Gedanken bin ich hier." Fr.: Wie befindet sich Dein Körper in diesem Augenblick? A.: „Träumend." Fr.: Im Bett oder wo sonst? A.: „Auf dem Schooß der Mama." Fr.: Was veranlaßte Dich dazu, lieber Paul! Dich hier zu manifestiren? A.: „Durch meinen guten Engel. Ich habe gebetet: Vater, laß mich meine Schwester sehen und von ihr träumen! Du erhörst mich." Fr.: Träumst Du jetzt noch? A.: „Nein, ich schlafe im Bett an

*) Ich erkundigte mich in Folge dieser Angabe in der Breitkopfschen Musikalienhandlung und bat um die bezeichnete Sonate v. Bache. Man sagte mir, die genannte Handlung habe auf einer Auktion in Köln die sämmtlichen Kompositionen v. Bache erstanden und einen Theil derselben der Königl. Bibliothek abgetreten. Es sei möglich, daß sich die verlangte Sonate noch unter den zurückbehaltenen fände und versprach deshalb nachzusehen, doch fehle es augenblicklich an Zeit. Bei öfters wiederholter Anfrage erhielt ich dieselbe Antwort. Der Verfasser.

der Wand in der Stube nach der Straße." Fr.: Würdest Du Dich auch wachend uns manifestiren können? A.: „Nein." Fr.: Weshalb nicht? A.: „Ich bin zu dumm." Fr.: Könntest Du Dich auch, fest schlafend, uns manifestiren? A.: „Ja." Fr.: Ist das der gewöhnliche Schlaf, in welchem Du Dich jetzt befindest? A.: „Wie immer." Fr.: Sollen wir Dich nun ruhen lassen? A.: „Ach ich bitte schön, laß mich schlafen." — Hierauf wurden keine weiteren Fragen gestellt.

Diese Manifestation eines noch zeitlich Lebenden zeugt von dem geistmagnetischen Bande, das alle Menschen, vorzugsweise die Glieder einer Familie, verbindet. Auch durch den Tod wird diese Verbindung nicht aufgehoben, wie eine unzählige Menge von Beispielen aus allen Zeiten solches bezeugt und die vielfältigen unläugbaren Kundgebungen von Sterbenden an ihre entfernten Verwandten es darthun. Mag Unglaube und Zweifelsucht diese höchst beachtenswerthen, von so vielen urtheilsfähigen und glaubwürdigen Personen unter allen Völkern beobachteten und bezeugten Thatsachen läugnen und bekritteln: dadurch werden sie nicht widerlegt, sondern zeugen nur von der Borniertheit solcher Bekrittler, die ohne tiefer eingehende Einsicht in diese Thatsachen urtheilen, wie der Blinde von der Farbe.

Der Verfasser.

Manifestation der weißen Frau.

Auf S. 67 dieser Schrift stellte ich die Veröffentlichung meiner Unterredung mit der weißen Frau: Agnes, Gräfin von Orlamünde und der andern sogenannten weißen Frau: Bertha von Rosenberg in Aussicht, wenn die von der ersteren eröffneten Vorhersagungen binnen Jahresfrist in Erfüllung gegangen sein, oder sich nicht bestätigt haben würden. In Nachstehendem theile ich wortgetreu diese Manifestationen mit, welche ich am 24. Juni 1859 versiegelt bei dem Justizrath G.... deponirt hatte und erst nach Ablauf der Zeit, in welcher sich die Vorhersagungen erfüllt haben sollten, zurücknahm. Ich verlangte kein Attest von demselben, weil die eine Vorhersagung — die ich aus triftigen Gründen nicht veröffentlichen darf — nicht in Erfüllung ging und die andere nur zum Theil erfüllt wurde.

Ein auswärtiger Freund forderte mich auf, über das Erscheinen der weißen Frau geistmagnetische Forschungen anzustellen. Zu dieser Aufforderung war er veranlaßt durch die Mittheilung von Abgeordneten jenes Kreises über die allgemein verbreitete Sage von der im Januar 1859 erfolgten Erscheinung der weißen Frau im Königlichen Schlosse zu Berlin. Am 9. Februar wurde mir eine zweite Veranlassung durch die Mittheilung eines hiesigen Freundes, dessen zehnjähriger Sohn Karl, während er mit der Anfertigung seiner Schularbeiten beschäftigt war, plötzlich durch das sonderbare Verhalten des Haushundes, welcher mit ängstlichen Geberden nach der Thür lief, veranlaßt wurde, seine Augen nach dieser Thür zu wenden, wo er eine weiße Gestalt erblickte, die ihn veranlaßte die Thür zu öffnen, um seinen im andern Zimmer befindlichen Eltern hierüber Mittheilung zu machen. Diese gingen mit ihrem Sohne nach dem Zimmer, wo der Knabe sich befunden hatte, fanden aber weder die von ihm gesehene Gestalt noch sonst eine Person vor. Karl ist ein gesunder kräftiger Knabe und hat früher ähnliche Erscheinungen nie gehabt; auch hatte diese Erscheinung auf ihn keine weiteren Folgen. Auf die Aufforderung seines Vaters über diese Erscheinung auf geistmagnetischem Wege sich Aufklärung zu verschaffen, stellte ich folgende Fragen an den Geist Heinrich Heine, welche durch das anwesende Medium mit verbundenen Augen schriftlich beantwortet wurden wie folgt: Fr.: Was hat die von Karl gesehene Erscheinung zu bedeuten, oder war es eine Hallucination? A.: „Es war keine Einbildung. — Es wird in nächster Zeit ein großes Ereigniß in der königlichen Familie eintreten, es irrt daher die Gräfin v. Orlamünde umher, um es vorher anzudeuten. Ueber die Art und Weise des Ereignisses darf ich jetzt noch nichts mittheilen. Heine." Fr.: Ist die sogenannte „weiße Frau" kürzlich im Schlosse wieder erschienen, und ist es dieselbe, welche auch dem Karl erschienen ist? A.: „Die weiße Frau ist die Gräfin v. Orlamünde und dieselbe Erscheinung, die am 28. Januar im Königlichen Schlosse zu Berlin gesehen wurde. Die Erscheinung, welche Karl sah, war die weiße Frau. Heine." Fr.: Wie kommt sie dazu, dem Karl zu erscheinen, der doch nicht entfernt an sie gedacht hat? A.: „Sie erscheint fast nur Kindern und ist diesem erschienen, weil er dazu befähigt. Heine." Fr.: Wird die genannte weiße Frau oder Gräfin von Orlamünde mir nächstens auf meine

Fragen antworten, wenn ich sie darum ersuche, und wann wird das geschehen können? A.: „Antworten wird sie, doch zu bestimmen wann, liegt nicht in meiner Gewalt. Heine."

Am 21. Februar wurde an Konrad folgende Frage gestellt: Fr.: Wird, wie Heinrich Heine neulich versicherte, die sogenannte weiße Frau auf mein Verlangen meine Fragen beantworten und könnte dies jetzt geschehen? A.: „Heinrich Heine hat nicht die Unwahrheit gesagt, wenn er euch mittheilte, daß die im Schloß erscheinende weiße Frau — die Gräfin von Orlamünde — auf deinen Wunsch Fragen beantworten wird, doch nicht heute — dann wird sie auch nur einmal antworten. Konrad."

Am 24. Februar richtete ich an die sogenannte weiße Frau folgende Bitte: Wenn es dir von dem Allerhöchsten gestattet ist mit mir in geistmagnetische Unterhaltung zu treten, so bitte ich dich, zuerst deinen Namen, deinen Geburtsort und den Tag deiner Geburt, auch den Ort und die Art deines Todes, und wann derselbe erfolgte, durch die Hand des Medii nieder zu schreiben. (Das Medium saß mit verbundenen Augen mir zur Seite und schrieb nach einigen Minuten Folgendes:) „Ich kann heute hierauf nicht antworten, jedoch Sonnabend will ich deinen Wünschen Folge leisten, versäume nicht die Zeit. Agnes Gräfin v. Orlamünde geb. Prinzessin v. Meran." Fr.: Zu welcher Stunde darf ich dir meine Fragen vorlegen? A.: „Ich bin an keine Stunde gebunden, jede Zeit wird mir recht sein. Agnes von Orlamünde."

Am Sonnabend den 26. Februar wurde die schon gestellte Frage wiederholt und diese wie die folgenden von mir vorberiteten aber nicht ausgesprochenen Fragen durch das Medium mit verbundenen Augen beantwortet. Fr.: 1) Bist du ein seliger Geist und in welcher Sphäre befindest du dich? 2) Befandest du dich gleich nach deinem Tode in derselben Sphäre, oder wann bist du von niederen in höhere gelangt? 3) Was ist die Ursache und der Zweck deines Erscheinens zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten? 4) Nenne uns die Orte an welchen du seither erschienen bist! 5) Hoffst du bald von deinen Wanderungen erlöst zu werden? 6) Betrachtest du deine Wanderung als Strafe oder als Mission? 7) Ist dir Bertha von Lichtenstein geb. v. Rosenberg, die auch als sogenannte weiße Frau von Zeit zu Zeit an verschiedenen Höfen erschie-

nen, bekannt? so theile uns mit, was du von ihr weißt. A.: „Ich Agnes, geborene Prinzessin von Meran erblickte am 10. Dezember 1315 auf dem Schlosse zu Meran das Tageslicht. Ich war das einzige Kind meiner Eltern und hatte aus diesem Grunde mehr freien Willen, als einem weiblichen Wesen gebührt. Im Jahre 1331 wurde ich mit dem Grafen v. Olmütz verlobt und ein Jahr darauf mit demselben vermählt. Aus unserer nicht glücklichen Ehe entsprangen zwei Kinder, nicht Zwillinge. Im Jahre 1336 wurde unsere Ehe durch die weltlichen Gerichte getrennt. Ich erbaute mir hierauf das Schloß Neuhaus, bewohnte dasselbe jedoch nur kurze Zeit und verkaufte es an den Grafen v. Rosenberg, weil mich eine neuerfaßte Liebe nach einem andern Orte drängte. — Jetzt muß ich von meiner Geschichte abbrechen, um euch einen Irrthum aufzuklären. — Im Schlosse zu Neuhaus erscheint noch eine zweite weiße Frau, und zwar hat dieses folgende Bewandtniß."

„Am 2. Juni 1415, also ein ganzes Jahrhundert nach mir, wurde dort die Gräfin Bertha von Rosenberg geboren und später an den Grafen v. Lichtenstein verheirathet. Lichtenstein hatte Verdacht in Betreff der Treue seines Weibes, und dieser Verdacht war nicht unbegründet, er behandelte seine Frau daher gleichsam als Gefangene; es wurde ihm dieselbe aber dennoch durch einen polnischen Edelmann entführt und zu ihren Eltern nach Neuhaus gebracht. Hier starb Bertha v. Lichtenstein nach zehn Jahren, während welcher Zeit sie sich mit dem Erziehen von Kindern beschäftigte. — Ihre eigene Ehe war kinderlos. Lichtenstein starb schon im zweiten Jahre nach der Entführung seiner Gattin an einem verzehrenden Fieber. Bertha v. Rosenberg's Erscheinung im Schlosse ist ohne vorhergehende Folgen, sie erscheint nur dann im Schlosse zu Neuhaus, wenn dort ein Unrecht geschehen, um dagegen zu warnen." —

„Ich fand meinen Tod durch menschliche Hand im Jahre 1343 zu Berlin; — nachdem ich vorher meine beiden Kinder ermordet. — Seit jenem Jahre bin ich verbannt, mich an den Höfen zu Karlsruhe, Stuttgart, London, Hannover, Berlin u. a. zu zeigen, um ein gutes oder böses Ereigniß vorher anzudeuten. — Bei meinem Ausscheiden aus dieser Welt trat ich auf die niederste Stufe in jener Welt, stehe jedoch jetzt nicht mehr auf derselben, sondern bin um zwei Stufen vorgerückt; — erlöst werde ich jedoch niemals werden." —

„Nun will ich noch etwas mittheilen, nämlich welche Bedeutung mein letztes Erscheinen im Schlosse zu Berlin hat.“ — (Hier folgte die nicht in Erfüllung gegangene Voraussagung, deren Veröffentlichung aus triftigen Gründen unterbleiben muß.) „Solltest du noch einige Fragen an mich zu richten haben, werde ich jemanden schicken der sie beantwortet, zugleich auch dir die Bedeutung der vor zwei Jahren in Charlottenburg stattgefundenen aber verheimlichten Erscheinung mittheilen. — Lebe wohl für immer. Agnes v. Orlamünde.“ Fr.: Gieb mir einen Beweis, daß du es selbst bist, etwa durch das Facsimile deines Namens, damit nicht ein anderer sich für dich ausgiebt, und wo ist deine Namensunterschrift in Acten oder Briefen noch zu finden? A.: „In den Hausurkunden im Königlichen Schlosse zu Berlin befindet sich ein Schreiben mit meiner Namensunterschrift, doch wird es weder dir noch einem Dritten gelingen, es je zu Gesicht zu bekommen.“ (Als Facsimile geschrieben) „Agnesia v. Orlamünda.“ Fr.: Wen wirst du mir zur Beantwortung der übrigen Fragen senden? A.: „Mein Sohn Eduard wird zu jeder Zeit bereit sein.“ (Als Facsimile geschrieben) „Agnesia v. Orlamünda.“

„Am 2. März wurden nun an Eduard v. Orlamünde folgende Fragen gerichtet: Bitte, theile uns, lieber Eduard! genau die Todesart und das Begräbniß deiner Mutter mit! A.: „Es fällt mir in der That schwer, dir diese Begebenheiten mitzutheilen; wenn eine Mutter auch ihre Kinder mordet, so erstickt doch nie kindliche Liebe. Das Leben ist ja auch in dieser Welt viel schöner als in einer und Vergeben die schönste Pflicht. — So höre: Als die Mutter uns Kinder ermordet, betrauerte sie uns und machte die Welt glauben, wir seien eines natürlichen Todes gestorben. Nach Beendigung der Trauer begab sie sich an den kurfürstlichen Hof in Berlin. Wenn auch die Stimme des Gewissens für kurze Zeit unterdrückt werden kann, so schweigt sie doch nicht für immer. So regte sich denn auch das Gewissen meiner Mutter; sie bekannte reumüthig, uns Kinder einer wahnsinnigen Liebe wegen geopfert zu haben. — Der Kurfürst, erzürnt über diese Handlung, ließ meine Mutter in das Gefängniß werfen. Er selbst war der Gegenstand der Liebe meiner Mutter, er liebte sie aber wirklich nicht, sondern meine arme Mutter sollte nur seine Sinnlichkeit befriedigen. Während meine Mutter im Gefängnisse war, unterschrieben wir allnächtlich den Kurfürsten, von ihm Rechen

ſchaft fordernd, denn er allein trägt die Schuld zu dieſer Handlung. Hätte er einſt nicht geſagt: „nur vier Augen hindern mich die ſchöne Agnes v. Orlamünde zu heirathen“ meine Mutter hätte nie den Schritt begangen. Der Kurfürſt benahm unſer Erſcheinen ſich aber anders; er glaubte, daß wir von ihm verlangten, er ſolle Rache an meiner Mutter üben. — So hieß es denn auch plötzlich, meine Mutter ſei aus dem Gefängniſſe verſchwunden, vielleicht gar durch Hülfe eines Dritten geflohen. Dem war jedoch nicht ſo. Der Kurfürſt ließ meine Mutter heimlich aus dem Gefängniſſe holen und ſie lebendig in ein vom dritten Stockwerke des Schloſſes bis tief in die Erde führendes Verließ werfen. Hier lebte meine arme Mutter vier Tage unter allem möglichen Ungeziefer, und wurde ſchon lebendig faſt von den Ratten verzehrt. — Dieſes iſt die Todesart und Beerdigung meiner Mutter. — Eduard v. Orlamünde.“ Fr.: Biſt du der erſte oder zweite Sohn deiner Mutter? wann und wo geboren, wann, wie, wo und auf welche Weiſe geſtorben und ſtarb dein Bruder gleichzeitig mit dir und auf welche Weiſe, oder wie, wo, wann? Iſt deine Mutter ein ſeliger Geiſt? A.: „Wir ſind beide auf dem Schloſſe Orlamünde geboren, ich der Aeltere am 14. September 1332, mein Bruder Sigismund am 9. Juli 1334. Geſtorben bin ich am 7. Mai 1338, mein Bruder elf Tage ſpäter; — wir ſind beide vergiftet. Ueber den Zuſtand, in welchem meine Mutter ſich befindet, hat ſie ja ſchon ſelbſt Aufſchluß gegeben. Ich werde noch einmal antworten.*) Eduard v. Orlamünde.“ Fr.: Biſt du und dein Bruder ein ſeliger Geiſt? und auf welcher Stufe der Seligkeit ſteht ihr? Bezweckt deine Mutter ihr Erſcheinen auf der Erde als Miſſion oder als Strafe? A.: „Wir befinden uns auf der achten Stufe der Seligkeit, alſo der Vollkommenheit nahe. — Das Erſcheinen meiner Mutter iſt eine Strafe, die ſie ſich freiwillig auferlegt, um durch dieſe Buße die Seligkeit zu erwerben. — Doch wird ſie nur ſehr langſam vorſchreiten und es werden noch Jahrhunderte vergehen.“ Fr.: Iſt die Sage von deiner und deines Bruders Todesart begründet? A.: „Eine kann nur wahr ſein, entweder die Sage oder das was ich dir mittheilt. Warum fragſt du der nach meiner Todesart, wenn du der Sage vollen Glauben ſchenkſt und mein Ge-

*) Dies geſchah am 4. März.

sagtes dadurch in Zweifel stellst; — ich habe keinen Grund dir die Unwahrheit zu sagen. Eduard v. Orlamünde."

Am 4. März wurden an Eduard v. Orlamünde folgende Fragen gestellt: Fr.: Wann erschien deine Mutter in Charlottenburg, was hatte diese Erscheinung zum Zweck, weshalb wurde sie verheimlicht? und wer sah diese Erscheinung? A.: „Ich muß mich so kurz wie möglich fassen, da meine Gegenwart nur sehr kurz sein kann. — Am 22. Juni 1857 erblickte die vor dem Schlosse zu Charlottenburg stehende Wache einen von vier Männern ohne Köpfe getragenen Sarg, der leer war. Der Sarg wurde von ihnen durch den großen Eingang in das Schloß getragen und verschwand dort. Nach einer Weile kamen die Männer wieder heraus, ihnen voran ging die weiße Frau, der Sarg war jedoch nicht leer, sondern eine männliche Gestalt in Uniform ohne Kopf lag darin. Am Kopfende des Sarges war eine Königskrone angebracht und unter dieser stand mit leuchtender Schrift „Friedrich Wilhelm IV." Als der Sarg bis zur Schwelle war, verschwand der eine der vier Männer, und als sie ziemlich die Mitte des Schloßhofes erreicht, waren alle vier Männer verschwunden; die Erde verschlang den Sarg, die weiße Frau aber kehrte in das Schloß zurück. — Nun die Bedeutung: die vier Männer, einen Sarg in das Schloß tragend, bedeutete Krankheit, die Person, die es betraf, zeigte die Schrift auf dem Sarge an, es war der König. Daß die im Sarge liegende Person keinen Kopf hatte, bedeutet, daß der König in Folge dieser Krankheit seine Geistesfähigkeit oder besser gesagt, Seelenthätigkeit, verlieren wird. Die vier Männer ohne Köpfe und das allmälige Verschwinden derselben bedeutet, daß der König nur noch vier Jahre leben wird, also bis zum Jahre 1860, während welcher Zeit er jedoch seinen Verstand nicht wieder bekommen wird, da alle vier Männer ohne Köpfe waren. Daß der Sarg bis in die Mitte des Schloßhofes getragen wurde und dort in der Erde verschwand, bedeutet, daß der König auf fremdem Boden sterben wird.*) Eduard v. Orlamünde." Fr.: Darfst du, oder wird deine Mutter mir den bewußten Brief mittheilen? A.: „Ich habe deinen Wunsch meiner Mutter mitgetheilt, sie verweigert jedoch jenes Schriftstück bekannt zu machen; auch selbst den Grund, weshalb

*) Das letztere ging bekanntlich nicht in Erfüllung.

sie es verweigert, will sie mir nicht mittheilen. Jedoch bete für meine arme Mutter — wenn sie eine Stufe höher gerückt, wird sie dir wieder einmal erscheinen und vielleicht dann das Gewünschte selbst mittheilen. — Ich kann für meine arme Mutter nicht beten, wir können wohl für Lebende der Erde beten, nicht aber für abgeschiedene unglückliche Seelen. Eduard v. Orlamünde." Fr.: Möchtest du deine Mutter bitten, mir eine Unterredung über ihren jetzigen geistigen Zustand zu gestatten, wo ich als einfältiger Laie, der seinen Glaubensgrund auf das heilige Wort Gottes in der Bibel gründet, ihr in Vielem zur Berichtigung ihrer Ansichten dienlich sein werde. A.: „Wenn du wirklich für meine Mutter beten willst, wird sie dir am 10. April 1859 erscheinen, die Stunde ist gleichgültig. Doch nur wieder einmal wird sie sich mit dir unterhalten, ebenso wie dieses meine letzten Worte sind, — ich komme nie wieder. — Bete für meine arme Mutter, ich werde für dich beten und dich einst hier oben segnen. Eduard v. Orlamünde."

Am 1. April 1859 stellte ich an Richard . . .*) die Frage: Wird mir Agnes v. Orlamünde am 10. April weitere Auskunft geben und darf ich die Bertha v. Rosenberg schon vor dem 10. April befragen? A.: „Agnes v. Orlamünde wird antworten am 10. April, eben so Bertha v. Rosenberg; doch wann die letztgenannte antworten wird, kann ich nicht bestimmen, da sie selbst auf einer hohen Stufe steht. Richard." Hierauf sprach ich die Frage aus: Liebe Bertha v. Rosenberg! Möchtest du wohl so gütig sein, mir einige Fragen zu beantworten? A.: „In Gegenwart eines Geistes wie der, welcher euch jetzt umschwebt,**) mag ich nicht antworten. — Wenn ihr einst vorher mit bösen nicht werdet zu thun gehabt haben, werde ich antworten. Bertha v. Rosenberg."

Am 10. April 1859 richtete ich an Agnes v. Orlamünde die Bitte um Beantwortung der von ihr früher unbeantwortet gebliebenen Fragen. A.: „Was ich euch mitzutheilen hatte, habe ich bereits gethan; eben so mein Sohn. Was verlangt ihr nun noch, — warum mich wieder stören? Agnes v. Orlamünde." Bei Beantwortung

*) Richard, ein weit geförderter Geist, dessen Mittheilungen auf S. 117 bis 130 enthalten sind.

**) Der in dieser Schrift oft genannte Herr von Korn.

der folgenden Frage unterbrach Horaz von Forno das Schreiben der A. v. Orlamünde, indem er sofort durch die Hand des Medii weiterschrieb: „Halt ein, Verwegene! der Mensch muß irren, — kein Wort weiter — ich gebiete es dir! Halt ein, Verwegene! hier liegt schon deiner Marken Stein. Nicht nahen darfst du meinem Wolkenthron, nur wärmen dich an seinem dunklen Schein." — „Ja, ja! du lügenhafter Erdensohn! Glaubst du wirklich, unsere Macht sei eine so geringe? Wir können auch gebieten, — die Bösen sind uns gehorsamer als die Guten dem armen lieben Gott. — Unser Reich ist unendlich, wer einmal ein Bürger darin, darf nie mehr untreu werden.*) Forno."

Am 20. April 1859 bat ich Bertha v. Rosenberg, die als sogenannte „weiße Frau" in ihrem ehemaligen Schlosse zu Neuhaus in Böhmen öfters erscheint und über welche mir Agnes v. Orlamünde am 26. Februar Mittheilung machte, (S. 223) um Beantwortung einiger von mir entworfenen Fragen, worauf das Medium sofort schrieb: A.: „Ich will ganz gern antworten, doch glaube ich, Agnes v. Orlamünde hat euch ziemlich genau meine Verhältnisse geschildert. Bertha v. Rosenberg." Sie fuhr darauf fort: „Warum soll ich alles das wiederholen, was Agnes v. Orlamünde euch so ausführlich mitgetheilt? Hegst du schon wieder einen Zweifel an der Wahrheit jener Aussage? Glaubst du vielleicht, Agnes v. Orlamünde hätte dich belogen? Wenn du so denkst, wer bürgt dir dafür, daß ich nicht auch lügen werde? Unter solchen Umständen ist es besser, wenn du gar nicht fragen würdest, du würdest uns dann wenigstens nicht so tief herabsetzen. Bertha v. Rosenberg." Ich versicherte, daß ich weder gegen ihre noch gegen Agnes v. Orlamünde's Aussagen Zweifel hege und daß die von mir vorbereiteten Fragen nur zum Theil von der letzgenannten beantwortet wären. Hierauf erwiderte sie: „Daß du doch nie den dir gegebenen Mittheilungen vernunftgemäß folgen kannst, sonst müßtest du schon selbst wissen, — zumal da es dir schon gesagt — **) daß ich ein guter Geist, und daß ich heute als guter Geist nicht auf derselben Stufe stehen

*) Nach diesen Worten wurde — um dem Lästerer die Möglichkeit weiterer Blasphemien zu wehren, — das Schreiben sofort eingestellt.

**) Durch Richard (S. 227).

kann als vor fast vierhundert Jahren bei meinem Dahinscheiden. — Kein Mensch hat nach dem Tode Ansprüche auf die Seligkeit; alle müssen erst aus der Finsterniß des Jenseits zum Lichte gelangen; es ist natürlich die Dauer, in welcher der allmälige Uebertritt in das Licht aus der Finsterniß geschieht, eine sehr verschiedene, je nach den Vergehen und Sünden der Menschen. — Du fragst mich, in welcher Sphäre ich mich jetzt befinde? Es ist euch wohl früher eine Stufenreihe angegeben,*) es mußte dies geschehen, um euch das Fortschreiten im Jenseits erklärlich zu machen, weil ihr noch Kinder waret; doch jetzt dürft ihr euch nicht mehr die Seligkeit so schroff in Abtheilungen getheilt denken. Es ist dasselbe Verhältniß wie bei einem Menschen, der seine geistigen Fähigkeiten immer weiter entwickelt und zuletzt ein klares Selbstbewußtsein erhält. So lange er ein Kind, wird ihm natürlich in der Schule gesagt: du bist in dieser oder jener Klasse; im reiferen Alter verschwindet aber diese Eintheilung. — Ihr seid jetzt auch auf einem höheren Standpunkt angekommen — wenn auch nicht durch eure eigene Selbstentwickelung — ihr seid noch lange nicht dazu reif, seid aber dazu gedrängt worden. — Auf diesem Standpunkte dürft ihr auch die Eintheilung der Seligkeit in Stufen nicht mehr für so wörtlich annehmen. Ich kann dir auch deshalb jetzt nicht mehr sagen, auf welcher Stufe ich stehe, du wirst es erst später begreifen. — Bertha v. Rosenberg."

Das mysteriöse Steinwerfen zu Lohme bei Kyritz.**)

Der in Berlin erscheinende „Publizist" theilte in No. 9. vom 11. Januar 1850 Folgendes mit:

Berlin, 9. Januar. Aus Lohm bei Kyritz geht uns ein Brief von einem glaubwürdigen Manne zu, der Meldung eines ganz eigenthümlichen, Kyritz und die Umgegend beschäftigenden, Vorfalls bringt. Die Thatsache, um die es sich handelt, gehört in das Gebiet der Tischrückerei, des Geisterklopfens u. s. w., weswegen sie den Gelehrten dieses übersinnlichen Gebiets zur Aufklärung unterbreitet werden

*) „Neue Geheimnisse des Tages" S. 190 sind 9 Stufen oder Grade angegeben, vergleiche ebendas. S. 205—326—338

**) Lohme (Lohm) ein Dorf unweit Kyritz in der Ostprignitz, liegt 10 Meilen nördlich von Berlin.

mag. Die Geisterwelt giebt nämlich seit einiger Zeit zu Lohm bei Kyritz durch Kraftproduktionen im Einwerfen von Fensterscheiben in keineswegs unentgeltlichen Vorstellungen den Beweis ihres Daseins. In der Sylvesternacht, so beginnt die harmlose Geschichte, wurden mit dem Schlage der Geisterstunde, der das Jahr 1859 vom Jahre 1860 trennte, dem dortigen Schulzen Fritz von unbekannter Hand mehrere Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Bis dahin registrirt der Korrespondent nur ein bedauerliches Bubenstück, das jedoch eben so wohl erklärlich wie gleichgiltig ist. Von hier ab treten aber die Geister auf und machen die Geschichte interessant. Fritz läßt in der Frühe des Neujahrstages die Scheiben machen, und versenkt sich eben in erfolglose Grübeleien über den muthmaßlichen Thäter: da klirren die Scheiben von Neuem, sie fallen zertrümmert ins Zimmer, und die Dielen bedecken sich mit Steinen von der Größe der Hühnereier. Hinausstürzen, um den Uebelthäter auf frischer That zu ertappen, um das ganze Dorf in Bewegung zu setzen, wenn dieser sich nicht sofort blicken läßt, das ist die rasche That des Augenblicks, von allen Hausbewohnern gleichzeitig vollbracht. Aber man male sich ihren Schrecken, als sie kaum aus der Thür gelangt, von einem neuen, im buchstäblichen Sinne niederschmetternden Ereigniß überrascht werden. Die Steine fliegen jetzt nämlich wieder aus den verlassenen Zimmern von innen heraus und geben sämmtlichen noch übrig gebliebenen Fensterscheiben durch vollständige Zertrümmerung den Rest. Nun nimmt die Sache einen ernstern Charakter an, sechs Einwohner Lohms lassen die Arbeit ruhen und legen sich auf die Lauer bei Tag und bei Nacht, Beamte, Adlige und angesehene Personen der Umgegend gesellen sich zu ihnen, um dem tückischen, geheimnißvollen Bubenstreich auf den Grund zu sehen. Am 3. und 4. Januar handhabt der dort aufsässige Baron v. Kröcher selbst die Bewachungsmaßregeln. Sollte man nicht meinen, daß die Sache nun ein Ende nehmen würde? Weit gefehlt, das Werk der Zerstörung geht seinen ruhigen Gang weiter und zwar, wie der gewissenhafte Chronist dieser unerklärlichen Vorfälle genau mittheilt: früh Morgens von 8 bis 9, des Mittags von 12 bis 1, des Nachmittags von 3 bis 4 und zuweilen auch des Nachts um 12 Uhr. — Jetzt drang der Nothschrei der geängstigten Lohmer so beunruhigend zu den Bewohnern von Kyritz, daß diese um jeden Preis den Zusammenhang

zu entdecken und an Ort und Stelle ſich ſelbſt eine Ueberzeugung zu bilden beſchloſſen. Eine Deputation wallfahrtete zu Wagen nach dem Schauplatz des Spuks. Unſer Berichterſtatter, der zur Deputation gehörte, giebt den Befund folgendermaßen an. Die Fenſter des heimgeſuchten Hauſes waren durch Laden feſt verſchloſſen, mit Ausnahme von dreien, deren zwei ſich in unverſehrtem Zuſtande befanden. Das dritte jedoch hatte einen Riß am untern Ende. Die Kritz'ſchen Abgeordneten traten nun über die Schwelle des geheimnißvollen Hauſes in den von den Geiſtern beunruhigten Raum. Draußen blieben zwölf Perſonen zur Wache und an dieſe ſchloß ſich eine neugierige Menge, die aus Wuſterhauſen, Neuſtadt und Havelberg herbeigeeilt war und wohl auf 180 bis 200 Köpfe ſich belief. Es verging eine Stunde bangen Wartens. Die Geiſter ſchienen anfangs nicht zu wagen, vor ſo zahlreichen Anweſenden ihre Scherze zu treiben. Waren ja doch der Herr Paſtor des Dorfes, als Vertreter der geiſtlichen Würde, und neben ihm, als Vollſtrecker der irdiſchen Gerechtigkeit, die Gendarmen Bartling und Hoſenfelder gegenwärtig. Während das lauſchende Publikum eben noch dieſen Gedanken nachgeht, fliegt mit der größten Harmloſigkeit ein Stein — Niemand weiß, von wannen er kam — durch eins der angeführten Fenſter, in majeſtätiſcher Ruhe folgt ein zweiter, und, ehe das entſetzte Publikum ſich zu ſammeln vermag, liegt die letzte Scheibe zertrümmert zu den Füßen der im Zimmer wachhaltenden Kritzer. Das ſind die Thatſachen, die unſer Gewährsmann mittheilt, mit dem Wunſche abſchließend, daß ſie den gelehrten Klaſſen unſerer Reſidenz zur Erforſchung ihres übernatürlichen Zuſammenhanges empfohlen ſein mögen, was hiermit beſtens geſchehen ſein ſoll.

In Nr. 13. vom Jahre 1860 theilte der Publiziſt Folgendes mit: Aus amtlicher Quelle wird uns die Thatſächlichkeit des myſterieuſen Fenſtereinwerfens zu Lohm bei Kritz, ſowie die Fortdauer des Unfugs, ſoeben beſtätigt, demnächſt mitgetheilt, daß der Thäter bis dahin nicht ermittelt worden iſt. Dagegen entnehmen wir dem uns zugegangenen Schriftſtück die Berichtigung, daß in Gegenwart des Barons von Kröcher und der Gensdarmen Hoſenfelder und Bartling nicht geworfen worden iſt. Die Hauptfrage, auf welche Weiſe werden die Fritze'ſchen Scheiben eingeworfen, iſt bis heute unerledigt und es bleibt dem Urtheil unſerer Leſer überlaſſen, ob ſie

einen natürlichen oder übernatürlichen Schlüssel zu den Mysterien von Lohm bei Kyritz in Anwendung bringen wollen.

In Nr. 17. des Publizisten wird Folgendes mitgetheilt: Von dem Herrn Landrath Persius zu Kyritz geht uns folgendes amtliches Schreiben zu: „Die Nr. 14. des Publizist enthält folgende Mittheilung: Aus amtlicher Quelle wird uns die Thatsächlichkeit des mysteriensen Fensterreinwerfens zu Lohm bei Kyritz, sowie die Fortdauer des Unfugs soeben bestätigt ꝛc." Diese Angabe ist unrichtig, indem der Redaction des genannten Blattes nur mitgetheilt ist, daß die in Nr. 10. berichteten Vorgänge theils unwahr, theils übertrieben sind. Es sei allerdings begründet, daß dem Schulzen Fritze zu Lohm zu verschiedenen Malen die Fenster eingeworfen seien, und daß der Thäter, welcher mit großer Schlauheit und Bosheit zu Werke gehe, bis jetzt noch nicht ermittelt ist. Es ist aber keineswegs das Fensterreinwerfen in der amtlichen Mittheilung als ein mysteriensses bezeichnet. Gegenwärtig ist übrigens die Hauptfrage, auf welche Weise die Fritze'schen Scheiben eingeworfen sind, erledigt, indem die Art und Weise, auf welche die Fenster nur zertrümmert sein können, durch die an Ort und Stelle geführte Untersuchung festgestellt ist. Der Thäter ist zwar bis jetzt noch immer nicht ermittelt, doch ist eine Belohnung von 50 Thlrn. auf die Entdeckung desselben von dem Beschädigten ausgesetzt und es steht zu erwarten, daß letztere gelingen wird. Seit dem 10. d. M. ist der Unfug, wie schließlich bemerkt wird, nicht wiederholt worden. Die Nothwendigkeit der Geheimhaltung des eingeleiteten Scrutinialverfahrens gestattet selbstverständlich zur Zeit weitere Mittheilungen nicht. — Kyritz, den 17. Januar 1860. Königl. Landrath der Ostprignitz. Persius." — Die vorstehende amtliche Berichtigung des Herrn Landraths der Ostprignitz ist wiederum nichts Anderes, als eine Bestätigung des von uns gemeldeten Faktums. Die Bezeichnung dieses Faktums als „mysterieus" geschah von uns aus und wir können uns diese Bezeichnung auch nicht berichtigen lassen, da „mysterieus" bekanntlich nichts Anderes heißt, als dunkel, geheimnißvoll. Dunkel und geheimnißvoll aber sind auch nach der vorstehenden amtlichen Erklärung des Herrn Landraths noch bis auf diesen Augenblick die Vorgänge im Hause des Schulzen Fritz im Dorfe Lohm, sofern die nie zweifelhaft gewesene Thatsache des Scheiben-

einwerfens zwar feststeht, nicht aber, wer der Thäter war, und wie die That begangen werden konnte, während zwölf Mann vor der Thüre Wache hielten und sonst noch zahlreiche Gruppen das Haus umstanden. Daß es den polizeilichen Bemühungen des Herrn Landraths, insbesondere der ausgesetzten Belohnung von 50 Thlrn. recht bald gelingen möge, dies Geheimniß (Mysterium) zu klären, das ist in mehrfältigem Interesse unser angelegentlicher Wunsch. Die Redaction.

Auszug aus d. Protokoll des magnetischen Vereins v. 18. Jan. 1860.

Nachdem aus Nr. 9. des Publizisten vom 11. Januar 1860 der Aufsatz über die Spukgeschichte in Vohm bei Kunitz vorgelesen war, wurden folgende Fragen gestellt und durch ein anwesendes Medium mit verbundenen Augen schriftlich in schnellstem Tempo beantwortet. Fr.: 1) Wodurch sind die Steinwürfe in Vohm veranlaßt und wer ist der Werfende? 2) Geschieht das Werfen aus Rache, und (wenn dieses der Fall) gegen wen? 3) Dauert das Steinwerfen noch fort? A.: „Horaz von Korno ist sowohl der Schreiber dieser Antworten als der Steinwerfer. Ihr seid aber Narren, wenn Ihr glaubt, ich thue es aus Rache; nein! Dann hätte ich viel zu rächen. Es macht mir viel Vergnügen, und ich thue es nur, um den Menschen in das Gedächtniß zu rufen, daß Korno noch lebt. Ich werde doch nicht gleich das Feld räumen, sondern noch ein bischen zeigen, daß meine Gewalt hier noch nicht ganz zu Ende ist. Ich werde noch einige Extravorstellungen geben; wollt Ihr dieselben nicht besuchen? — — Es ladet Euch dazu ganz ergebenst ein Horaz von Korno." Fr.: Ist in der Nähe von Vohme oder in der Familie des Schulzen Fritz ein Medium und wie heißt dasselbe? A.: „Ihr irrt Euch; ich werde nun auch einmal vernünftig sprechen. — Es ist kein Medium nothwendig, wenn ich mich manifestiren will. Es ist aber nicht mein eigener Wille, daß ich es thue, sondern ich muß. — Es ist auch bis jetzt noch unerklärlich, wie und auf welche Weise die Manifestationen geschehen; ich will es Euch heut erklären, der Wahrheit gemäß; denn der Teufel hat es nicht immer nöthig zu lügen. Es ist ein Irrthum von Euch, wenn Ihr glaubt, es sei der den Menschen belebende Geist, der nach dem Tode diese Poltereien hervorbringt. Dieser kann und wird es nie thun; denn der Geist ist göttlich und kann nie solche Spielereien machen. Der liebe Gott

ist ein sehr ernster Mann. — Es ist die dem Menschen — das heißt dem Fornomenschen — anklebende Seele, welche diese Kraftproduktionen hervorbringt. Noch nie werdet Ihr erlebt haben, daß ein guter Geist solche Gastvorstellungen gegeben; es würde sich der liebe Gott darüber sonst auch zu Tode grämen." Fr.: In welchem Verhältnisse stehst Du zur Familie des Schulzen Fritz? A.: „Mein lieber Himmel! Wenn ich Euch diese Frage beantworten könnte. — Daß der liebe Gott mir nun gerade den Schulzen Fritz in die Hände geführt, was kann ich dafür?" Fr.: Wodurch kann das Steinwerfen beseitigt werden? A.: „Wie Ihr dieses Verfahren bannen könnt? O Ihr Thoren! Glaubt Ihr, daß Eure, durch Gewohnheit kraftlos gewordenen Gebete mehr Gewalt haben als ich? Ich werde nicht aufhören, wenn Ihr auch Eure Zungen müde beten werdet; ich werde Euch sogar immer etwas Wasser auf die Zunge gießen, damit Ihr während des Betens nicht gestört werdet und Eure Zunge nicht trocken wird. Horaz von Forno." Diese Einladung F....s bestärkte den Verfasser in seinem Vorsatz: an Ort und Stelle sich genau von dem mysteriensen Steinwerfen zu informiren, und er reiste deshalb am 22. Januar 1850 nach Lohme. Dort wurde er auf das Zuvorkommenste von dem Rittergutsbesitzer Baron v. Kr... aufgenommen, welcher ihm nicht nur die im Publizisten erzählten Vorgänge bestätigte, sondern ihm auch mehrere der geworfenen, von ihm aufbewahrten Steine produzirte. Auch der Schulze Fritz und der Prediger des Ortes bestätigten ihm diese Vorgänge mit dem Hinzufügen, daß selbst nach den sorgfältigsten obrigkeitlichen und gutsherrlichen Nachforschungen der Steinwerfer nicht ermittelt wurde. Man hatte auf verschiedene Personen Verdacht, welcher aber bei der strengsten Untersuchung als ungerechtfertigt erschien. Auch bleibt es höchst unwahrscheinlich, daß das Steinwerfen von Menschenhand verübt worden, welches während der Zeit, wo überall Wächter ausgestellt waren und Gensdarmerie die Zugänge zum Orte beobachteten, fortwährend geschah. Der Schulze Fritz wird von dem Gutsbesitzer sowohl als von dem Ortsgeistlichen als ein durchaus rechtschaffener, umsichtiger und vorurtheilsfreier gebildeter Ehrenmann geschildert. Der Verf. prüfte in Gegenwart des Barons v. Kr... und des Ortsgeistlichen mehrere jüngere Personen durch Handauflegung auf den Zeiger des Emanuelitors, fand aber nur bei Einer, und auch bei dieser nur

eine geringe Befähigung, die Prüfungsfragen zu beantworten, so daß auf diesem Wege die Nachforschung nach dem Steinwerfer erfolglos blieb. Am Abend hielt er sich im Hause des Schulzen auf, dessen klarer Verstand und nüchternes, von phantastischen und mystischen Ansichten freies Urtheil sich im Gespräch mit ihm dokumentirte. Er zeigte dem Verfasser eine beträchtliche Anzahl der durch seine Fenster geworfenen kleineren und größeren Steine und äußerte seine Meinung dahin, daß sie von einem ihm Uebelwollenden geworfen wären. An eine andere übernatürliche Ursache glaube er nicht. Weder an diesem noch dem folgenden Tage, an welchem der Verfasser abreiste, fand ein Steinwerfen statt. Um möglicher Weise auf geistmagnetischem Wege Aufschluß über das mysteriöse Steinwerfen zu erlangen, legte ich am 29. Januar einem in St. Johann Saarbrücken wohnenden Forscher auf diesem Gebiet folgende Fragen vor, die mit seinen Antworten hier folgen. 1) Fr.: Wodurch sind die Steinwürfe in Lohme veranlaßt und wer ist der Werfende? A.: „Die Steinwürfe in Lohme sind nicht in Abrede zu stellen, sie fanden vor vielen Zeugen statt. Dieselben sind geistigen Ursprunges. Der Werfende ist ein alter böser Bauerngeist. Er pflügte bei seinen Lebzeiten den Nachbarn das Land ab; die ruhelose Pein zwingt ihn, sich materiell zu manifestiren. Er will Gebete für sich, das ist die Absicht seiner materiellen Kundgebungen. Seinen Namen weiß ich nicht, es ist ein Mann in den sechsziger Jahren, robust und kräftig, mit falschem unstäten Blick. Er trägt die Bauerntracht des vorigen Jahrhunderts, einen alten hohen dreieckigen Hut, langen blauen Rock mit rothem Futter, schwarze Weste mit blanken Knöpfen und kurze Lederhosen, weiße wollene Strümpfe und kurze Bauerstiefel. In der Hand hat er einen Pflugstecher, damit gräbt er die Steine aus der Erde, er gräbt sie aus den Stücken Ackerlandes heraus, die von den Nachbarn durch Abpflügen zu dem seinigen hinzukamen. Das ist die Strafe der Grenzsteinverrücker, sie müssen stets an dem Ort ihrer betrügerischen Thaten umherwandeln." 2) Fr.: Geschah es aus Rache und zwar gegen wen? A.: „Die Rache des Geistes richtet sich gegen das Haus, an dem einst sein eigenes stand, er will das zerstören, was er mit dem Fluche seiner Nachbarn sich erwarb." 3) Fr.: „In welchem Verhältnisse steht der Schulze Fritz zu dem Werfenden? A.: „In keinem anderen, als

daß er nur der Nachfolger im Besitzthum des manifestirenden Geistes ist." 4) Fr.: Sind diese im magnetischen Verein beantworteten Fragen richtig oder falsch beantwortet und von welchem Geiste? A.: „Die Fragen hat der Harlequin Forno beantwortet, sie sind unrichtig." — — — Das Medium legte diese Fragen am nächsten Tage wiederholt vor, um zu sehen, ob sie übereinstimmend mit den vorigen beantwortet werden würden. Es meldete sich auf geistmagnetischem Wege der Geist des Pfaffen Konrad, welcher den Steinwerfer in Lohme mit den Namen: Johann Daniel Müller, gestorben im Jahr 1774" bezeichnete, aber bald erklärte: „Forno vertreibt mich." In Folge dieser Bezeichnung wurden von dem Medio die folgenden Fragen am nächsten Tage an Johann Daniel Müller gestellt, und von demselben, wie folgt, beantwortet: Fr.: Wer schickt Dich? A.: „Konrad der Pfaff." „Müller." 1) Fr.: Wodurch sind die Steinwürfe in Lohm veranlaßt und wer ist der Werfende? A.: „Ich warf die Steine, weil ich Buße thun muß. Ich muß das wieder gut machen, was ich in meinem Erdenleben böse machte. Müller." Zwischenfrage des Mediums: Das ist eine eigenthümliche Art der Vergeltung, wenn man harmlosen Leuten die Fenster einwirft und damit seine Sünden sühnen will. Was hast Du darauf zu erwidern? A.: „Nichts, als daß ich das thun muß, was ich that. Das Haus war mein Haus, durch meine Sünden ward es das Haus und was ich mit Sünden erbaute ist Gott nicht angenehm, das was aus Fluch herstammt, muß vernichtet werden. Schafft mir Ruhe durch Gebete, dann brauche ich mir selbst keine zu schaffen. Meine Qual ist groß, ich brenne. Müller." 2) Fr.: Geschah es aus Rache und zwar gegen wen? A.: „Aus Rache gegen mein eigenes Fluchwerk, das ich wegen meiner Sünden zu zerstören muß, wenn mich die Gebete lieber Menschen nicht hemmen. Müller." 3) Fr.: In welchem Verhältnisse steht der Schulze Fritz zu dem Werfenden? A.: „Er wohnt da wo ich einst hauste. Wer da wohnt muß mich leiden, er sei wer er sei. Der Herr suchet heim die Sünden der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Müller." 4) Fr.: Sind diese im magnetischen Verein beantworteten Fragen richtig oder falsch beantwortet und von welchem Geiste? A.: „In Berlin kommt kein anderer Geist als Forno unser König an, der spricht für Alle und verbietet mir jetzt den

Mund. Ich muß schweigen und eilen, er treibt mich fort. Müller." Fr.: Ich glaube nicht, daß Du Johann Daniel Müller heißt und der Steinwerfer von Lohme bist. Medium. A.: „Dann zweifelst Du an den Geistermanifestationen, Du bist ein Mann von der Art, die den Magnetismus wissenschaftlich ergründen wollen, sei nicht blind mit sehenden Augen, Gott thut sie Dir noch herrlicher auf, als er es schon gethan. Lebe wohl. Johann Daniel Müller." Mein Korrespondent, welcher mir diese Antworten übersandte, fügte folgende Nachrichten bei: „Das Steinwerfen fand voriges Jahr auch bei uns in dem 1 Stunde von hier liegenden französischen Städtchen Forbach statt. In der dortigen Glashütte wurden die Fenster eingeworfen und die im Hofe aufgeschichteten Glasglocken zertrümmert, und zwar ebenfalls zu Tag- und Nachtzeiten, bei sorgfältiger Bewachung, in Gegenwart vieler Leute. Die Arbeiter wollten nicht mehr arbeiten und wirklich stand die Hütte einige Tage leer. Die Geschichte wurde aber vertuscht und den Arbeitern von Seiten des Fabrikherrn streng untersagt, den Vorgängen eine andere als natürliche Deutung zu geben. Eine Untersuchung fand nicht statt. Ich will nun im Geheimen der Geschichte nochmals nachspüren und versuchen der Sache auf den Grund zu kommen."*)

„Es kam vor einigen Tagen mir eine Geschichte hier vor, die, wenn sie sich bewahrheiten sollte, Aufsehen erregen wird. In dem Stalle eines Mannes, der keine übersinnliche Einwirkungen glaubt, wurden vor einigen Tagen den Pferden die Schwänze zusammengeflochten, und bei sonstigem fortgesetzten Unfuge eines Tages von der Magd ein großer schwarzer Hund in der Krippe des Stalles stehend gesehen, der plötzlich verschwunden sei. Die Magd aus Entsetzen soll den Dienst verlassen haben. Herr Sch... hat diese Geschichte auf geistmagnetischem Wege befragt; der Pferdekoppler gab sich für den Geist eines vor 3 Wochen hier verstorbenen Bürgers aus, der übrigens im Geheimen ein lasterhaftes Leben geführt

*) Diese Vorfälle des naturgeistlichen Steinwerfens stehen nicht vereinzelt da. Beispiele davon s. in des Verfassers: „Heinrich Heine der Naturforscher" S. 38—48, in Dr. Schindler's: „Das magische Geisterleben" S. 309 u. f., in Professor Perty's: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur" S. 429, 441, 448—451.

haben soll. Natürlich läßt sich darüber vorab nichts sagen, bis ich von dem Eigenthümer der Pferde ꝛc. selbst einen genauen Austrag habe, der nun freilich in Rücksicht auf den Ruf seines Hauses die Wahrheit verschweigen wird."

(Auch das Flechten und Binden der Schwänze steht nicht vereinzelt da. S. in Dr. Schindler's „Das magische Geisterleben" S. 308, 312 u. 313, und Perty's angeführte Schrift S. 456.)

Am 5. Februar richtete ich brieflich an den Ortsgeistlichen in Lohme einige das fortgesetzte Steinwerfen betreffende Fragen und erhielt darauf die hier folgende Antwort desselben.

„Lohme bei Bahnhof Zernitz, den 13. Februar 1860.

Sehr geehrter Herr!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Auf Ihre Anfrage, ob nach Ihrer Anwesenheit in Lohme noch Steine geworfen seien, erlaube ich mir zu erwidern, daß das Wohnhaus des ꝛc. Fritz verschont geblieben, daß aber in das kleine, sogenannte Altentheilshaus noch 3mal Steine geworfen, und zwar an dem Tage, an welchem Sie abreisten, Abends 6 Uhr ein Stein, der zwei kleine Scheiben zertrümmerte, am folgenden Morgen (Dienstag) wieder ebenso und zuletzt Sonnabend den 4. huj., Abends zwischen 6 und 7 Uhr, mit gleicher Wirkung. Die Sache wird wohl allmälig ihre Endschaft erreichen. Ich verbleibe mit Hochachtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster Paulzow."

Auf mein Schreiben vom 18. Februar, in welchem ich die spirituellen Erhebungen aus St. Johann Saarbrücken mittheilte und um sorgfältige Recherche derselben bat, erhielt ich die folgende Antwort:

„Lohme bei Bahnhof Zernitz, den 1. März 1860.

Ew. Wohlgeboren erwidere ich auf das geehrte Schreiben vom 18. v. M., nachdem ich die sorgfältigsten Erkundigungen eingezogen, hierdurch ganz ergebenst, daß, soweit Nachrichten reichen, niemals ein Müller, noch ein Mann Namens Müller das jetzt Fritz'sche Ackergut hierselbst besessen hat, und daß auch auf den Ackerstücken der hiesigen Feldmark sich gar keine Steine vorfinden. Dagegen finden sich in den Sterberegistern von Lohme de 1774 folgende Angaben: 1) Am 30. Januar (1774), Morgens 9 Uhr, ist Johann Heinrich Müller, Tagelöhner, in einem Alter von 48 Jahren am Schlage

gestorben, und darauf den 1 Febr. Abends um 5 Uhr auf dem hiesigen Kirchhofe in aller Stille beigesetzt. 2) Den 7. Juni (1774), Morgens um halb 5 Uhr, ist Meister Johann Friedrich Colasius (der letzte Name ist fast unleserlich, soll aber wahrscheinlich wie angegeben heißen), Müller allhier, in einem Alter von 40 Jahren an der Schwindsucht gestorben und darauf den 9ten d., Nachmittags 2 Uhr, auf dem hiesigen Kirchhofe öffentlich begraben. Ob der sub 1. genannte Johann Heinrich Müller auf dem jetzt Krig'schen Grundstück gewohnt, möglicherweise in dem kleinen sogenannten Altentheilshause, ist leider hier nicht zu ermitteln gewesen. Von dem sub 2. genannten steht es wohl fest, daß er nicht daselbst gewohnt. Das Grundstück des Müllers liegt schon seit länger als 1774 an einer anderen Stelle. Indem ich schließlich noch bemerke, daß seit meinem letzten Schreiben neue Steinwürfe nicht vorgekommen, verbleibe ich mit Hochachtung Ew. Wohlgeboren

ergebenster Paalzow."

Auf meine schriftliche, an das Medium in St. Johann Saarbrücken gerichtete Bitte um geistmagnetische Nachforschung wegen der nur zum geringsten Theil zutreffenden Antworten des angeblichen Johann Daniel Müller erhielt ich leider bis jetzt keine Antwort.

Es bleibt demnach unentschieden, ob etwas von den Aussagen Müllers wahr sei oder ob alles auf Täuschung beruhe. Eine Aufklärung über dieses und dergleichen Phänomen dürfte ebensowenig durch den

Geodämon des Professor Perty

zu erlangen sein.

Dr. Perty, Professor an der Universität zu Bern, Doktor der Philosophie und Medizin, stellt nämlich in seinem 1861 erschienenen 770 Seiten umfassenden Werk: „Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur", nach dem Vorgang des Professor Fechner in seinem: „Zend Avesta" I. S. 188, 191, 196, 199, 232, die Erde als geistigbelebtes Individuum dar. S. 188 sagt Fechner: „Die Erde ist uns genau so ähnlich, um zu beweisen, daß sie eine eigene, individuelle, selbstständige Seele hat, wie wir" ꝛc., und S. 191 ꝛc. „So weiß die Erde Alles, was ihre Menschen ꝛc. wissen." — Professor Perty erwähnt in einer Anmerkung auf S. 7: „Daß jedem Weltkörper ein individuelles Prinzip zu Grunde liege, welches man bei der Erde Geodämon, bei der Sonne Heliodämon,

beim Merkur Hermodämon ꝛc. nennen kann, habe ich bereits vor vielen Jahren behauptet." — S. 8 schreibt er: „Nicht etwa der Geist der Menschheit ist der Geodämon, denn diese ist ja sein Produkt, sondern der allgemeine Geist der Erde, welcher Alles, was auf ihr war, ist und sein wird, in seinem Bewußtsein verbindet ꝛc." — S. 9: „Unser Bewußtsein weiß nichts von jenem des Geodämons oder des höchsten Geistes, aber sie wissen von uns, weil ihr Bewußtsein das unsere umfaßt." —

Es ist sehr zu bezweifeln und kann durchaus nicht bewiesen werden, daß der Erdkörper gleich dem Menschen einen Geist und ein Bewußtsein habe; noch unerweisbarer dürfte die Behauptung Perty's sein, daß der Erdgeist (Geodämon) Alles, was auf der Erde war, ist und sein wird, „in seinem Bewußtsein" verbinde, und daß „sein Bewußtsein das unsere umfasse." — Perty's Annahme eines allumfassenden Bewußtseins sowohl als des magischen bewußten geistigen Wirkens des Geodämons, welche sich überall in diesem Werke geltend zu machen bemüht ist, wo die Erklärung magischer Phänomene durch das Fernsehen in die Vergangenheit und Zukunft, sowie das weder durch Raum noch Zeit beschränkte Fernwirken durch dazu geeignete Personen allein nicht erklärt werden kann, erscheint als aus dem Bestreben hervorgegangen, den Verkehr der Geisterwelt mit der unsrigen — wie er von allen, selbst den gebildetsten Völkern aller Zeiten behauptet und von den tiefsten Denkern und Philosophen dargestellt wurde — abzuleugnen und als Aberglaube darzustellen. Mit Fug und Recht kann man fragen, was durch Perty's Annahme gewonnen ist, für welche die Beweise noch schwerer beizubringen sein dürften, als für das Hereinragen der Geisterwelt in die unsrige. Wie und wodurch wirkt denn der Geodämon? Ist diese Frage überhaupt zu beantworten, so dürfte die natürlichste und folgerichtigste Antwort die sein: durch Geister abgeschiedener Menschen, die den lebenden mit ihnen eng verbundenen doch wohl näher stehen (und die nach Perty sich mit dem Geodämon vereinen) demnach sich ihnen leichter verständlich machen können als der allgewaltige Geodämon.

Ich habe, wie in allen von mir herausgegebenen Werken, so besonders in den „Neuesten Erfahrungen aus dem Geisterleben" S. V dem Dr. Schindler gegenüber ausgesprochen und wiederhole

es dem Professor Perty gegenüber (welcher bei den vielen Citaten aus meinen Schriften absichtlich zu ignoriren scheint, was ich zur Vertheidigung der Geistermanifestationen schrieb), „daß dasjenige, was Schindler (auch Perty S. 461—463) dem im Körper lebenden menschlichen Geist vindizirt, demselben menschlichen Geiste, wenn er den Körper verlassen und in das jenseitige Leben eingetreten ist, wenigstens in gleichem, wo nicht in höherem und weiterem Umfange zukommen dürfte u. s. w. Dr. Schindler gab dieses Argument in einem Briefe an mich zu, s. S. VII ebendas. Siehe auch das Vorwort zur ersten Auflage dieser Schrift, besonders aber ebendas. die kritische Beleuchtung des Pantheismus als Gegensatz des Spiritualismus, von Dr. Otto Kunz in Pittsburg, S. 138—173, und in „Heinrich Heine der Unsterbliche" S. 27—45, die Ausspräche von Goethe, Friedr. v. Mayer, Gerber, David Strauß, Grohlmann, Eschenmeyer, Görres über denselben Gegenstand. Noch erlaube ich mir, den Behauptungen Perty's gegenüber, anzuführen, was der tiefdenkende Philosoph Immanuel Kant in „den Träumen eines Geisterſehers" sagt: „Es wird künftig noch bewiesen werden, daß die menschliche Seele auch in diesem Leben in einer unauflöslich geknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, daß sie wechselsweise in diese wirke, und von ihnen Eindrücke empfange, deren sie sich aber als Mensch nicht bewußt ist, so lange Alles wohl steht. — Diese von Kant vorausgesagte Zukunft ist in der Gegenwart in Erfüllung gegangen, wie die zahlreichen, zwar bekrittelten, doch nicht widerlegten Schriften über diesen Gegenstand beweisen. Schon Plato sagt im Phädon: „Die reinen Seelen begeben sich nach dem Tode zum Göttlichen, Unsterblichen, Vernünftigen; die aber nur dem Körper gedient und ihn allein geliebt haben, trennen sich nicht ganz von ihrem Leibe, der so in sie hineingebildet ist, daß sie selbst etwas Materielles mit sich nehmen und an sich behalten, das sie an die Erde herniederzieht, wo sie denn auch gesehen werden können." Wenn Perty S. 393 sagt, „daß meine Werke sich mehr durch Fleiß und Eifer als durch Urtheilskraft auszeichnen", und S. 395 „mich eines komischen Irrthums und eines falschen Begriffs vom Tag-

und Nachtleben zeigt", so entschuldige ich ersteres durch seinen Unglauben an Geistermanifestationen und seine große Anhänglichkeit an den Geodämon, das andere aber widerlegt seine eigene Bemerkung ebendaselbst: „Nachtseite, Nachtleben sind übrigens ungeschickte Ausdrücke". Daß die Medien beim Psychographiren und geistmagnetischen Schreiben in ekstatischem Zustande — wie Perty meint — sich befänden, bestreite ich und mit mir gewiß alle Experimentatoren auf diesem Gebiet, welche den Zustand der Medien sowohl als der Ekstatischen genauer beobachtet haben. Wenn Perty aus dem von ihm S. 396 erwähnten Vorgang folgert, daß ich manchmal auf der Spur der Wahrheit sei, sie aber immer — dem täuschenden Schein nachgehend — verliere, so bezieht sich dieses Urtheil wieder auf die Differenz von Geister- und Geodämonmanifestationen. Was Perty auf S. 401 aus den aus meiner Schrift citirten Antworten folgert, widerlegt er selbst auf S. 396, wo er sagt: „daß unbewußt und nach einem Naturgesetz diejenige Person, welche die meiste Willensenergie hat, die andern annullirt oder sie unbewußt zur Mitwirkung zwingt, so daß die Antworten im Sinne der dominirenden Person ausfallen." Dies geschah in beiden eben angeführten Fällen und folgerecht würden die Medien unter Perty's Leitung dem Geodämon alles zuerkennen, was Clairvoyante, Ekstatische ꝛc. ꝛc. und Medien den Geistern zuschreiben. Viele andere auf die Citate aus meinen Werken sich beziehende unwesentliche Bemerkungen Perty's übergehe ich als nicht hierher gehörig, und wende mich zu der auf S. 120 citirten Antwort Heine's. — Wer sieht nicht ein, daß Heine auf die an ihn gerichtete Frage: „Ist es der Naturgeist oder die Weltseele (Geodämon), welche diese materiellen Manifestationen erzeugt, oder wessen persönliche Kraft ist es?" das von Perty angenommene Bewußtsein und die von ihm behauptete bewußte Wirksamkeit des Geodämons bei den sogenannten Spukereien schlagend widerlegt, und sie „dem geistig kräftigen, willensfähigen Menschen, der mit einem zweiten, ihm ähnlichen Wesen, also nicht dem Geodämon, in Verbindung tritt," zuschreibt. — Daß Heine, im grellsten Widerspruche mit allen seinen anderweitigen Antworten, hier seine geistige persönliche Anwesenheit und sein Wirken leugnet, sich eine verkörperte Phantasie, welche ihn personifizire, nennt, und von sich aussagt: „Heine phantasirt nicht mehr" — beweist nur, daß nicht das be-

treffende Medium (welches feſt an Geiſtermanifeſtationen glaubt) durch ſeine magiſche Kraft oder ſein Fernwirken allein, ſondern nur vermittelſt des mit ihm in Verbindung getretenen zweiten ihm ähnlichen Weſens (alſo nicht mit dem Geodämon) ſolche materielle Manifeſtationen oder Spuke hervorzubringen im Stande iſt. Nachdem hier Geſagten halte ich weitere Berichtigungen der einſeitigen Anſichten Perty's überflüſſig und konſtatire nur, daß derſelbe auf S. 425 zugiebt, „daß die ſogenannten Spuke ſich in ein Gebiet verlaufen, in welchem man faſt noch andere Kräfte als die der Lebenden anzunehmen ſich bewogen fühlen könnte." Desgl. S. 505: „Doch kann nicht mit Beſtimmtheit behauptet werden, daß — wenigſtens einige Zeit nach dem Tode — jede Wirkung Verſtorbener unmöglich ſei, deren Ablöſung von allen Lebensverhältniſſen und Aufnahme in den geodämonischen Geiſt wohl nicht immer ſogleich ſich vollzieht." Wie lange dieſe Zeit dauere, hat P. nicht angegeben und damit der Theorie der Geiſterkunde und den Geiſtermanifeſtationen ein weites Feld eröffnet. Der unermüdliche Fleiß, mit welchem Profeſſor Perty in dieſem 770 Seiten umfaſſenden Werke alles Merkwürdige aus der betreffenden, höchſt umfangreichen Literatur zuſammengetragen und unter dem von ihm adoptirten Geſichtspunkte mit der größten, ſich nirgend verleugnenden Konſequenz beleuchtet hat, wird gewiß von Allen ſich für tranzendentale Gegenſtände Intereſſirenden bewundert und angeſtaunt werden. Doch iſt zu bedauern, daß dieſe Konſequenz ihn dazu verleitet hat (S. 748 u. f.): Jeſum Chriſtum nur für den „größten Ekſtatiker" zu halten und unter Anderem die bei ſeiner Taufe gehörten Worte: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" durch die hier folgende rationaliſtiſche Interpretation zu erklären: „Die Taufe erregte ſeine magiſchen Kräfte und es blitzte die Ueberzeugung, der Meſſias zu ſein, zum erſten Mal in ihm auf. — — Und zwar ſcheint hier keineswegs eine bloß ſubjektive Viſion und Audition Jeſu ſtattgefunden zu haben, ſondern auch ein für Andere (namentlich den Täufer) wahrnehmbares Phänomen: hervorgebracht durch die unbewußten magiſchen Kräfte Jeſu ſelbſt, welche die ihn zum erſten Mal ganz begeiſternde Idee ſeines Berufes und das Bewußtſein ſeiner Stellung in ſymboliſchen Geſichts- und Gehörs-

phänomenen ausdrückten. (Auch bei Geister- und Spukerscheinungen hört man öfters Stimmen.) Jesu Vorstellung, Gottes Sohn zu sein, war schon früher durch die Mutter Jesu erweckt und durch den Täufer bestätigt worden" u. s. w.

Es widerstrebt dem christlichen Gefühl, weitere Mittheilungen über diese Anschauungen Perty's zu machen, die dem sonst ausgezeichneten Werke nicht zur Empfehlung gereichen.

Manifestation des Dr. Heinr. Bruno Schindler.

(Gestorben am 27. October 1859, 63 Jahr alt.)

Dr. H. B. Schindler, weiland Königl. Preußischer Sanitätsrath, prakt. Arzt ꝛc., Mitglied mehrerer medizinischen Gesellschaften und Präsident der Gesellschaft schlesischer Aerzte zur Förderung des Medizinalwesens, behauptete in seinem ausgezeichneten Werk: „Das magische Geisterleben" (S. 165): „Alle Visionen seien ein Produkt des Schauenden, eine Aktion des nächtlichen Seelenpols." — „Alles, was die Neuplatoniker, der h. Augustin und die Kirchenväter theurgie, Kant, Kerner, Eschenmayer, G. H. v. Schubert, Friedrich v. Meyer, Bader, Novalis, Jung Stilling, Gerber in neuerer Zeit, und die amerikanischen Spiritualisten nebst ihrem Anhange in England und Deutschland in der allerneuesten für die Existenz der Geister angeführt haben, lasse sich leicht widerlegen. Das subjektive der Erscheinung springe, wenn man sie im Ganzen auffasse, so deutlich in die Augen, daß daran gar nicht zu zweifeln sei." S. 190: „Alle Geistererscheinung, alle Geistermanifestation ist eine subjektive; alle Offenbarung aus dem Reiche der Geister ist eine Offenbarung des eigenen Herzens; es ist nicht ein fremder Geist, der seinen Einzug hält in den Menschenleib, es ist der Herren eigener Geist, der unerkannt und unbemerkt unter fremder, angenommener Maske aus ihnen heraustritt und herausspricht" u. s. w. S. 168 sagt er: „Räumt man Einer Erscheinung Realität ein, so hat man keinen Grund, an der Realität der andern zu zweifeln." Aus Schindler's Korrespondenz mit dem Verfasser ist das Wesentlichste über diesen Gegenstand auf S. IV bis IX des Vorworts zur ersten Auflage dieser Schrift mitgetheilt.

Nach dem Tode Schindler's erschien es dem Verfasser wünschenswerth, mit dem in das Jenseits übergetretenen Geiste desselben

in Kommunikation zu treten, um ihn über seine dort gewonnene Einsicht zu vernehmen. Da ihm dies durch seine Medien nicht gelang, wendete er sich an einen Freund Schindlers, den Dr. S.. in Sch.. mit der Bitte, durch ein Medium oder eine Klairvoyante dem Geiste Schindlers einige Fragen zur Beantwortung vorzulegen.

Dieser antwortete ihm am 1. Dez. 1861 Folgendes:

Länger als ich es wollte, habe ich Sie, mein verehrter, lieber Freund, auf meine Antwort warten lassen. Aber ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen eine positive Mittheilung über unseren Schindler machen konnte. Diese ist mir erst gestern Abend zugekommen, und so säume ich denn keinen Augenblick, sie Ihnen zukommen zu lassen. Zuerst das Geschichtliche. Sie erinnern sich, daß ich in meinem letzten Briefe darüber klagte, daß meine beiden Medien von hier fort waren und daß es mir nicht gelungen sei, ein neues, zuverlässiges zu finden. So blieb es denn mehrere Monate, bis mein junger Freund (Somnambul) mich wieder auf einen Tag besuchen konnte. Er war und ist das Medium für die junge, liebenswürdige Dresdnerin, von der ich Ihnen, glaube ich, schrieb, daß durch ihre Vermittelung Schindler sich mir mittheilen wollte. Mein junger 18jähriger Freund, der jetzt 16 Meilen entfernt von mir lebt, versprach mir vor einiger Zeit, von dort die Mittheilungen unserer abgeschiedenen jungen Freundin zuzuschicken. Ich schickte ihm zu diesem Ende meine Fragen an Anna (so heißt sie oder so nennt sie sich) versiegelt zu, auf die sie mir von in derselben Reihenfolge die Antworten schreiben läßt. Was nun Schindler betraf, so mißglückten die ersten Versuche. Einmal drängte sich ein Pseudo-Schindler ein und wollte uns mystifiziren. Das gelang ihm aber nicht. So vergingen wieder Wochen ohne alle Kunde. Endlich gestern kommt der Brief mit Schindler's Antworten, die ich Ihnen ganz wörtlich mittheile. Ich bemerke dabei im Voraus, daß ich meinem Medium meine Fragen an Schindler versiegelt zuschickte, und daß sie von meinem jungen Freunde mit verbundenen Augen beantwortet und niedergeschrieben worden sind, was mir derselbe auf sein Ehrenwort (woran zu zweifeln ich keine Veranlassung habe) versichert.

Meine 1. Frage lautete: Hornung wünscht zu wissen, ob du sein letztes Werk: Die neuesten Manifestationen ꝛc. noch vor deinem Tode gelesen, und ob du die Kritik von Kurz in Pittsburg gegen

deine Ansichten heut für richtig erkennst oder nicht? Schindler antwortete: „Nein. Ich habe das Buch nicht gelesen, aber durch den Tod noch im Erdenleben erkannt, welch nichtig Wesen der Mensch, wenn er allein dem Verstande nachhängt. Würde der Mensch auch die Vernunft mit dem Verstande und dem freien Willen vereinigen, also ein Zusammenleben der drei größten Menschenwerkzeuge entstehen, so würde er sich bald zu richtiger, also zu der Ansicht bekehren, die er nach dem Tode hat." „Ich sagte in meinem Buche: die Antworten entstehen aus dem Medium selbst; aber ich irrte. Eine unbeschreibliche Kraft fesselt uns. Wir müssen Euch gehorchen; wir sprechen. Euer Geist aber ist die Hechelmaschine, durch die unsere Antwort geht.*) Es besteht eine Geisterwelt. Wohl dem, der sie kennt und durch sie glücklich wird. Der Nachtpol unseres Geistes besteht nur während des Lebens; — aber wir leben weiter. Allerdings ist unser Körper begraben; überhaupt ist das Weiterleben nichts, als das Bewußtsein: „ich bin", und die Kraft, zu denken und zu handeln." — Die 2. Frage war: Wo weilst du jetzt? Bist du glücklich und denkst du deiner hinterbliebenen Freunde? Antw.: „Ich weile an einem Orte, wo schöne Blumen blühen und jede mir sagt: das schuf Gott auch für Körper. Aber nur der Geist, der geläuterte Geist vermag es zu fassen." Fr.: Durch wen kann und werde ich mit dir verkehren, wenn Anna nicht mehr schreibt? A.: „Durch dieses Medium, so lange es die Kraft erhält." Fr.: Sind rein ärztliche Mittheilungen, z. B. über Mittelwahl ꝛc. unter uns möglich? A.: „Wenn dein Medium durch mich mehr gekräftiget sein wird, dann gern."

Das Merkwürdigste für mich ist und bleibt, daß die Geister behaupten, sie seien an uns gekettet und müßten uns gehorchen. So schreibt mir Anna wörtlich: „Wohl denen, die sich lebenden Körpern mittheilen können!" Ich fragte sie, ob sie mich höre, wenn ich in Gedanken an sie schriebe? Darauf antwortet sie: „deine Worte, deine Schrift."

Ich fragte, wie es komme, daß so viele Medien sonst unwahre

---

*) Ein Erläuterungsreiches, die geistige Thätigkeit der Medien bei den Geistermanifestationen sehr trefflich begrüßendes Wort ist die Benennung: „Hechelmaschine". Der Verf.

Personen wären? Sie antwortete: „Welcher Mensch könnte sich frei (dreimal unterstrichen) vor Gott nennen?“ Christus selbst sagt: Der frömmste Mensch sündiget 7 Mal; wie sollten wir rein sein? Aber glaube und du wirst selig.“

Den Brief des Dr. S.. in Sch.. vom 5. Dezbr. 1861 theile ich nachstehend im Auszuge mit, da er sich zum Theil auf den vorstehenden bezieht.

— — — — — — — — — — — — —

Wie mir eine sehr helle Somnambule vor 40 Jahren, die ich durch 3 Jahre beobachtete und behandelte, zum ersten Male sagte, ihr Schutzgeist (den sie wie alle höher ausgebildete Somnambulen hatte) sei mein seliger Vater — den sie, da er lange vorher gestorben — notorisch nie gekannt haben konnte — und wie dieser Geist sich, so oft er kam, jedesmal durch deutliches Klopfen unter der Diele ankündigte, da erkannte ich zum ersten Male die Tiefe Shakespearischer Anschauungen und konnte in den, viel späteren, amerikanischen Mittheilungen nur Bestätigung dafür sehen, was ich 40 Jahre früher selbst erlebt hatte. Von da ab stand mein subjektiver Glaube unerschütterlich fest an die Wahrheit dieser Erscheinungen. Interessirt es Sie, so theile ich Ihnen wohl später Manches der Art mit; z. B. wie diese selbe Somnambule (die später in Berlin starb) nach 25 Jahren wieder der Schutzgeist einer anderen,*) höchst interessanten Somnambule, die ich, in der Entfernung von 2 Meilen, nur durch den Einfluß der Musik behandelte und heilte, ward, und sich mir jedesmal, wenn ich spielte, durch ein mir im Anfange unerklärbares Rauschen im Zimmer manifestirte. Alles dies und viel Wunderbares habe ich erlebt, und betrachte es als eine besondere Schickung oder Gnade Gottes, daß mir am späten Abende meines Lebens wiederum die Mittheilungen — und in noch höherem Grade zu Theil werden, die mich im Anfange meiner ärztlichen Laufbahn schon so beglückten. Zur Beantwortung Ihrer Frage hinsichtlich Ihrer beabsichtigten Schrift: Können Sie von irgend einer meiner Mittheilungen Gebrauch machen, so schalten Sie ganz nach Ihrem Ermessen darüber.

Auf Ihre Frage bemerke ich: Mein Medium (d. h. nur für

*) Die sie ebenfalls nie gekannt haben konnte, da sie vor ihrer Geburt in Berlin gestorben war.

Anna und Schindler) ist ein junger 18jähriger, höchst talentvoller Pianist, der sich einige Zeit in unserm Hause aufhielt. Der Zufall entdeckte mir seine ungewöhnliche psychologische Begabung und in kurzer Zeit auch seine Befähigung zum geistmagnetischen Schreiben. Jedesmal aber bekommt er nach diesem heftige reißende Schmerzen im rechten Vorderarme, die mich, da er Virtuose ist, sehr besorgt machten, ihn zu weiteren Versuchen aufzufordern. Einmal, wo die Schmerzen besonders heftig waren, kam ich auf die Idee, den Schmerz durch einige ableitende Streiche zu bannen, was auch auf der Stelle gelang.

Aber — zu meiner großen Ueberraschung trat sofort Schlaf und somnambules Sprechen ein. Ich ließ ihn nun natürlich, so oft bei erneuertem Schreiben der Schmerz sich wiederholte, wieder schlafen und gelangte so zu einer Masse höchst interessanter Mittheilungen, die mir den Zusammenhang beider Erscheinungen sehr klar machten. Jetzt, wo er entfernt von mir lebt, habe ich ihn nur noch einmal schlafen lassen, um mich über die Tragweite des magnetischen Rapports zu informiren. Er hat, so lange er bei mir lebte, oft im Schlafe geschrieben, Noten ꝛc., auch Piano gespielt ꝛc., was ich übrigens an anderen Somnambulen Alles schon früher gesehen und erfahren hatte. Nie aber sind die spiritualistischen Mittheilungen im magnetischen Schlafe, sondern immer bei vollem Wachen von ihm niedergeschrieben worden. Daß er die letzten Mittheilungen (ohne mein Verlangen) mit verbundenen Augen niedergeschrieben, thut er nur (wie er es auch zuweilen hier bei mir versuchte), um jeden Verdacht, als wisse er oder wolle, was er schreiben mußte, von sich zu entfernen. Ebenso wahr ist es, daß er meine an Schindler gerichtete Fragen, die ich absichtlich versiegelt an ihn geschickt hatte, nicht entsiegelt, mithin auch nicht gelesen hat.

Ich übersendete dem Dr. S.., in Sch.., später noch mehrere an Dr. Schindler's Geist zu stellende Fragen und erhielt von demselben die folgenden Mittheilungen am 18. Januar 1862, welche er von dem genannten Medio erhalten hatte.

Antworten von Schindler. Auf die Frage nach der Perty'schen Schrift (vom Gendämon): „Die Fähigkeit, die Ihr Sterblichen mir zutraut, besitze ich allerdings nicht, dafür aber eine Andere, die diese menschliche ersetzt. Die Lust, neue Werke zu wissen (?), ist mir ge-

gönnt, wenn auch in anderer Weise. Alle Fragen kann ich am besten selbst beantworten. Das Körperliche interessirt mich und ich verfolge es immer fort, auch sogar im Tode. — Ansichten theile ich nicht mehr, seit ich die Gewißheit habe. Die darf kein Mensch ahnen." Fr.: Nehmen Geister wahr, was ihren Hinterbliebenen begegnet und können sie auf diese liebend oder tröstend einwirken, z. B. durch Träume? A.: „Wohl sehen sie die Ihrigen, aber nicht Jedem ist es erlaubt, einzuwirken. Besonders die nicht Gerufenen haben die Mittel nicht." Fr.: Wodurch kannst du uns die Gewißheit verschaffen, daß die Antworten wirklich von dir kommen? Gieb uns deshalb etwas an, das weder ich noch das Medium wissen kann, z. B. irgend eine merkwürdige Begebenheit in deiner Familie. A.: „Ich spreche und sehe mit Freuden auf das Glück meines Sohnes, welcher ihm ein Weib beschert." — Fr.: Worin besteht die Buße der Geister? A.: „Unsere Buße besteht in dem schweren Bewußtsein unserer Sünden und in dem Bewußtsein des noch nicht erreichten Glückes. Dafür hilft Gebet." Fr.: Wo weilst du jetzt? A.: „Ich bin sehr weit von Euch entfernt und kann Euch kaum noch erreichen. Dein Medium muß öfter mit mir verkehren, um Bilder zu werfen; es ist zu nervös. Du kannst dazu nichts beitragen. Thue alle wichtigen Fragen später." Fr.: Du kanntest im Leben ja meine selige Schwester. Siehst du sie, so bringe ihr meine Grüße. A.: „Ich kannte deine Schwester. Ach, sie ist schon sehr rein und selig." Fr.: Worin besteht das Handeln der Geister, von dem du sprachst? A.: „Das Handeln der Geister besteht in der Einwirkung auf Menschen, z. B. auf dich. Die Welt nennt dies Spuk. Ist dies aber nicht eine große Wohlthat Gottes? Dadurch ist ja erreicht, was im Gleichniß vom armen Lazarus erzählt wird. Es heißt: warnet diese! Aber die Menschen mögen es nicht verstehen." Fr.: Wirst du nach dem 23. Februar dich mir nicht mehr mittheilen? A.: „O doch, noch sehr lange!" Fr.: Auf welche Art kann man sich leicht mit seinen abgeschiedenen Freunden in Verbindung setzen oder sie zu sich rufen? A.: „Bitte Gott um Kraft dazu, vielleicht erhört er dich." Fr.: Wie denkst du jetzt über die Gewißheit der Bibel und vor Allem über die Gottheit Christi? A.: „Darüber darf ich erst später sprechen; jetzt nicht." Fr.: Ist den Geistern ein sichtbares Erscheinen möglich oder gestattet? Wenn die Form verwest, wo kommt die Erscheinung

derselben her? A.: „Wenn es Gott gefällt, ja. Dann aber ist es Spuk." Fr.: Ist die alte Lehre von der Seelenwanderung ganz unwahr? A.: „Nein. Seelenwanderung ist Wahn. Wir sind auf den Welten versammelt, die Ihr Sterne nennt. Könnt Ihr denken, daß nur die Erde, ein eben solcher Stern, bevorzugt ist? Im Gegentheil, da sind nur Sünder. Ich kann nicht mehr, leb' wohl, leb' wohl!" — — —

Was wird Professor Perty zu diesen Manifestationen Schindler's sagen, der im geistlichen Leben durch sein Werk: „Das magische Geistesleben" dieselben pantheistischen Ansichten wie P.. verbreitete? Wohl nichts Anderes, als: Die Antworten Schindlers sind nur die subjektiven Anschauungen des Mediums oder der Fragenden, da Schindler's Geist sich nicht manifestiren kann. Wodurch wollte er aber für diese Behauptung den überzeugenden Beweis führen, da die Antworten weder von den Fragenden noch von dem von ihnen entfernt wohnenden Medium, welches den Dr. Schindler nicht kannte und mit seinen literarischen Arbeiten unbekannt ist, herrühren können. Durch Fernwirken ist ein solcher Beweis nicht geführt. Es darf hierbei nicht übersehen werden, daß Dr. S. die Fragen dem Medio versiegelt übersandte, und ihm der Inhalt derselben durchaus unbekannt blieb, da es die Siegel nicht brach und dem Dr. S. die Antworten Schindler's mit den unerbrochenen Fragen zurücksandte. Möchte Professor Perty, der auf halbem Wege beim Occultismus stehen geblieben, den Weg noch im Diesseits weiter verfolgen und zu der Einsicht gelangen, daß das Endziel dieses Weges vom Occultismus zu den Manifestationen der Jenseitigen, mit uns Menschen engverbundenen Geisterwelt führt, wie Schindler dies jetzt erkannt hat. Der Verf.

Echte Manifestationen, mitgetheilt aus J. Stratil's Protokollen.

Einer der fleißigsten und umsichtigsten Forscher Deutschlands auf dem Gebiete des Spiritualismus ist Joh. Heinr. Stratil, k. k. pensionirter Instructions-Registrator und Expeditor in Mödling bei Wien. Seine reiche Sammlung der von ihm aufgenommenen Protokolle über die auf geistmagnetischem Wege ihm beantworteten Fragen philosophischen und pneumatischen Inhalts zeugt von seinem unermüdlichen Eifer in der Erforschung solcher Probleme, welche dem Sterblichen weit näher liegen und seiner Beachtung werther sind, als die von der oft nur zu frivolen Belletristik dargebotenen Erzeugnisse. Mit seiner Bewilligung theile ich nachstehend einige dieser

Protokolle im Auszuge mit, um durch dieselben redliche Zweifler zur Selbstforschung über die Frage zu veranlassen: „Was wird aus mir nach meinem Scheiden aus der Leiblichkeit?“

(Aus dem Protokoll vom 20. September 1857. Gegenwärtig das Medium Gustav Br. und die Familie Strasil.)

Das Medium citirte die Anna Maria Marr, welche sich schon früher bei Herrn Strasil manifestirt hatte und sie beantwortete unter Anderem die folgenden Fragen:*) Med.: In welcher Region oder Sphäre bist Du? A.: „In einer Sphäre, wo die Schranken irdischer Standesverschiedenheiten zu fallen beginnen, und der freier werdende Geist es lernt, sich in seinem wahren Werthe zu fühlen; — in der 8. Sphäre.“ Med.: Sage mir, Anna Marr! kannst Du in meinem Innern lesen, was ich Dir zu sagen habe? A.: „Nur schwer! ich kenne Dich noch zu wenig, um mich gleich in deinem Innern zurecht finden zu können. Ich glaube, es handelt sich darum, daß Du mir sagen wolltest, ein Theil meiner Bitte sei schon erfüllt, und ferner, daß Du selbst eine Forderung an mich zu stellen habest!“ Med.: Beide Bemerkungen sind so ziemlich richtig! Die beiden Fräulein Caroline und Rosa St**l fragen Dich nun durch mich, ob Du Dich ihnen mittelst Tischchen manifestiren könntest, oder ob eine solche Entfaltung Einer von ihnen Dich anzuziehen vermöge? Sie wünschen mit Dir in Verkehr zu treten! A.: „Darüber kann ich nichts gewisses sagen! Ich habe die Kraft ihres ausgehenden Fluidums noch nicht geprüft. Wenn ich es benutzen kann, so würde ich gerne die Gelegenheit ergreifen, ihnen persönlich für ihr gutes Herz und für ihre freundliche Erinnerung zu danken.“ „A. M. Marr.“

*) Ein schlagender Beweis dafür, daß unter gewissen Bedingungen [illegible] Geister [illegible] Medien, die von ihnen [illegible] werden, die Antworten ertheilen, nicht aber der eigne Geist des Mediums, wie unsere Gegner auch Schindler und Perty behaupten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] des Geistes nach seiner Befreiung vom Körper [illegible], dabei jedoch auch übergegangen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Unmöglich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], weil das [illegible] beim Schreiben sich nicht in [illegible], sondern völlig [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gewesen.

Der Verfasser.

(Fortsetzung am 16. Okt. Gegenwärtig Frl. Betty A., Gustav Br. als Medium u. die Familie Stratil. Fragende: das Medium und Stratil.)

Fr.: Lieber Großvater Fr. Br., so es Dir angenehm, so bitten wir Dich, daß Du uns heute gefälligst schreiben wollest; und so Dir solches nicht genehm, so wünschen und rufen wir den alten Ant. Holzermeyer, und bitten um seine Manifestation. A.: „Und wenn beide behindert wären, Eurem Verlangen Genüge zu thun, würdet Ihr es verschmähen mit der anspruchlosen Magd A. M. Marr einige freundliche Worte zu wechseln? Empfanget mich mit Güte und Nachsicht, denn ich bin den beiden Euch so werthen Wesen wohl befreundet." Fr.: Nicht im geringsten, liebe Marr! Im Gegentheil, es gewährt uns großes Vergnügen, daß Du Dich uns heute so liebevoll nahest, und wir danken Dir dafür. A.: „Legt Euern Dank zu den Stufen des Thrones JENES nieder, der die Liebe ist, und dem die Liebe entströmt in drei mächtigen Strahlenfluthen, als schaffende, erhaltende und leitende Liebe; als Vater, Sohn und Geist sich kündende, allwaltende, allesdurchdringende, Alles in sich fassende Liebe! — Seid mir gegrüßt im Namen dieses hohen Herrn der Heerschaaren!" Fr.: Wir bitten Dich, uns zu sagen, in welcher Richtung wir heute die Fragen stellen sollen, oder ob Du uns etwas zu sagen hast? A.: „Meine lieben Freunde, ich will, so Ihr glaubt, aus meinen Antworten Nutzen ziehen zu können, gerne bereit sein, Euch Rede zu stehen; doch wollt nicht außer Acht lassen, daß mir irdisches Wesen, irdische Bildung nicht zu Gebote steht; daß das, was ich mir in der zum Aufenthaltsorte durch die Gnade des Höchsten angewiesenen Region als geistiges Eigenthum erwarb, Dinge ganz anderer Fassung und Eigenschaften in sich schließen, als Euch zur Erweiterung Eures diesseitigen Wissens gut und nothwendig zu erforschen dünken würde. Wollt Ihr es auf die Gefahr hin, von mir nicht verstanden zu werden, und gegentheils auch mich oft nicht zu verstehen, wagen, Eure Fragen an mich zu richten, so will ichs im Vertrauen auf Gottes Zuthun versuchen, Euch zu genügen nach meinem besten Wissen und Gewissen!" Fr.: Wir danken Dir, liebe Marr, und wollen versuchen, Dir einige, nicht zu schwer zu beantwortende Fragen vertrauungsvoll vorzulegen. Vor Allem also, sei so gut und beantworte uns: welches oder was ist deine Hauptbeschäftigung oder Zeiteintheilung in welcher Du jenseits nun fortlebst?

A.: „Halten einen Augenblick inne! denn Kinder, glaubt mir, alles was wir beginnen, und sei es das unbedeutendste und kleinste, sollen wir mit Dem beginnen, der Alles, Kleinen und Großen, Anfang und Ende in sich birgt. Lauschet daher gläubigen Herzens auf meine gut gemeinten Worte, die ich in unserer aller Interesse an Gott den Herrn zu Gunsten unseres Unternehmens zu richten gesonnen bin! — Es ist nöthig, dem Medium eine kurze Rast zu gönnen."

(Zufolge dieser Weisung wurde das Schreiben sistirt und nach kurzer Zeit an die A. M. Marx die Bitte gerichtet, der Welt zu Gott dem Allmächtigen mittheilen, weiter hierüber durch die Hand des Mediums schreibend:)

„O Herr! erlaube, daß ich — demüthige, der irdischen Staubes entledigte Creatur mich vor DEINEM glänzenden Antlitze beuge und DICH in meinem und im Namen der, meinen Worten liebe- und demuthsvoll lauschenden guten Menschen DICH anflehen darf, den übermüthigen und Aergerniß gebenden Eingriffen roher und DIR noch fern stehender Wesen Einhalt zu thun, damit wir in unserem DIR gewiß wohlgefälligen Werke zur Erbauung und Stärkung der Gläubigen ungestört fortfahren, ja vielleicht zur endlichen Bekehrung der noch Läugnenden und Ungläubigen mit DEINER Hülfe gelangen können! — Alles zum Ruhm, Ehre und Preis DEINES Namens! — Wo Du bist, da ist Licht, Recht und Freiheit, und wo DU Deine Hand abziehst, ist Finsterniß, Lüge und Unrechtschaft! Erhöre o HERR Deine DICH anbetende, in Demuth wandelnde Magd, und leite uns alle, die wir DIR dienen, im Geiste und in der Wahrheit. Amen!" Fr.: Wir danken Dir, liebe, gute Marx, und bitten Dich, daß Du uns die Frage über Deine Hauptbeschäftigungen im Jenseits gefälligst beantworten wolltest? A.: „Du (Strauß), der Du diese Frage stellst, vermuthest wohl kaum, in welcher Art ihre Lösung sich gestalten wird! O, wie irrt Ihr, wenn Ihr glaubt, daß unsere jenseitigen Beschäftigungen in allem und jedem das gerade Widerspiel unserer diesseitigen Lebenswege bedingt." Fr.: Schreibe weiter, liebe Marx! Du bist ja nicht fertig? es scheint Dich etwas zu beirren? A.: „Ich bin nur in sofern behindert, als der moralische Zustand meines Mediums, der meinen Mittheilungen nicht Aufmerksamkeit und liebevolles Entgegenkommen widmet, sondern bisweilen mit Apathie und Widerwillen entgegen nimmt, lähmend und störend auf Alles einwirkt, was ich zu sagen habe. Ich möchte ruhen, für heute zu

schließen, da ich kaum mehr länger im Stande sein würde, die sich mir entgegenstemmenden Hindernisse zu bewältigen und etwas Ersprießliches durch die widerstrebende Hand des mir geradezu abgeneigten Mediums zu liefern. Ich scheide! — Mit Gott! dem ich Euch alle angelegentlichst empfehle!" Fr.: Sollen wir heut noch fortfahren? A.: „Nichts mehr heute!" „A. M. Marr."

(Aus dem Protokoll vom 4. Oktober 1857. In der Behausung des Herrn Stratil waren bei der folgenden Manifestation gegenwärtig: die Herren Jos. W., Ministerialkonzipist — Jos. K., Schuldirektor — Karl H., so wie die Familie Stratil. Medium G. Br... — Nach einigen vorhergegangenen Manifestationen meldete sich „Prokop Piller, ein Gottvertrauender," und beantwortete unter anderen auch die folgenden Fragen.)

Fr.: Sage uns, lieber Prokop! woher wisset ihr Jenseitigen die Gedanken und Kenntnisse der Medien? A.: „Wie ein aufgeschlagenes Buch liegt das Wissen, Fühlen und Erkennen unserer Medien vor unsern geistigen Augen da, und unterscheidet sich das Lesen der Geister von eurem Lesen dadurch, daß wir gleichzeitig den vollen Inhalt des vor uns liegenden Buches zu überblicken vermögen. Nicht nur das, was das Medium erkennt, weiß und fühlt, liegt vor uns deutlich und lesbar da; auch das längst Gewußte, Gefühlte, Erkannte, das von demselben längst vergessen, verlernt, vom Tageslärm überwuchert wurde, ist uns ersichtlich, sowie ein Theilchen der Zukunft, doch nur von solchen Dingen, deren Faden im Medio für uns zu verfolgen und zu Konsequenzen verarbeitbar erscheinen! — Faßt Ihr dies?" Fr.: Wir bestreben uns! und danken Dir für diese klare Mittheilung! doch bitten wir Dich, sage gefälligst, ist nicht etwa die 7. Stufe 3. Serie gleichbedeutend mit der 31. Region? A.: „Kinder! faßt doch diese höhere Sache nicht so ziffermäßig materiell auf! Nicht so ergründet ihr hohe und überirdische Dinge. Nur annähernd soll Euch damit angedeutet werden, wie die Stufen im Jenseits aufeinander folgen; den Kern verzichtet jemals zu erforschen, und danket dem Höchsten, der Euch würdigte, einen Theil der Schale zu schauen!" Fr.: Sollten demnach die von andern Geistern uns mitgetheilten Begriffe über die Sphären und Stufen unwahr sein? A.: „Was ist Wahrheit? die Essenz des Wissens der jeweiligen Erkenntnißstufe, mitgetheilt in guter Absicht! Alle Wahrheit ist relativ! Sie gaben Euch, was sie als wahr erkannten;

seid zufrieden damit, und schmähet nicht ihr Andenken! Nur die Lüge ist absolut, und keiner weitern Erkenntniß und Berichtigung fähig und zugänglich; die Wahrheit strebt und irrt, bis sie nach manchem Umweg ihr Ziel erreicht — Gott!" Fr.: Ehrfurchtsvoll beugen wir unser Haupt vor dieser Erklärung, sie genügt uns. Doch nun haben wir eine große Bitte an Dich zu stellen; sage uns gefälligst, wenn die Frage Dir nicht vermessen deucht, in welcher Region befindet sich wohl unser greise Held und Feldmarschall Joseph Radetzky, für den heute eben hier in Wien in allen Kirchen die Obsequien sehr feierlich abgehalten wurden? A.: „Er, — der edle Greis, der den Lorbeer mit der Palme zu vermählen wußte; — Er, der die von seinem hohen Herrn ihm verliehene Gewalt nie mißbrauchte, und die Verirrten mehr durch Huld und Güte, als durch Strafe und Gewalt zu bessern wußte; Er, dem der Auftrag und die Vollmacht ward, zu binden und zu lösen, nach seinem unbeschränkten Ermessen und Dafürhalten; der nie mit Ketten band, und alle Fesseln löste, die er lösen durfte, ohne der seinem Monarchen geschwornen Treue Abbruch zu thun; Er, dieser edle, von allen Parteien gleich geachtete Mann, wurde von Gott in die Region gesetzt, die er jedem treuen Diener seines Herrn bestimmte seit Anbeginn der Zeiten. Diese Stufe ist benannt: die Region der „treuerfüllten Pflicht!" Fr.: Indem wir Dir unsern Dank für diese Mittheilung aussprechen, erlauben wir uns noch die Frage: Ist Dir das Attentat, welches erst vor einigen Tagen so schändlich gegen den Kaiser der Franzosen Napoleon III. von einigen Italienern verübt worden, bekannt? — und was sagst Du dazu? A.: „Die Greuelthat ist mir kund geworden, wie Euch! O wie gräulich wüthet Mensch gegen Mensch! Gottes Hand hat sich gesenkt, und ein hohes Haupt beschützt durch ihr Anfliegen! Doch, wie viele Enthüllungen stehen ihm, dem durch die Huld des Herrn Erhaltenen bevor!! Ihr würdet, wenn in dieser Sache eine unbedingte Oeffentlichkeit möglich wäre, wunderbare Enthüllungen vernehmen. Doch frohlocket, daß ihr nicht berufen seid, in dieser finstern Angelegenheit zu stören und zu wühlen! Euer Glaube an die Menschheit würde einen furchtbaren Stoß erhalten, ja vielleicht für immer gebrochen werden!" Fr.: Unendlich freut es uns, unsere Meinung, die wir in letzten Jahren auch am geweihten Haupte unseres geliebten Monarchen (18. Februar 1853)

bestätigt sahen, von Dir konstatirt zu hören. Was Du von den vielen Enttäuschungen sprichst, die dem großen Manne Napoleon III. noch bevorstehen, so hat jeder Mensch sein Schicksal, und auch Er. Möge es im Dunkel gehüllt bleiben bis die Zeit mit möglichst leisem Finger es enthüllt.

(Fortsetzung an einem späteren Tage.)

Lieber Prokop Piller! Du hast versprochen, Dich uns heute freundlichst zu manifestiren; wir bitten Dich deshalb um Deine Manifestation. A.: „P. P. Ich erfülle meine Zusage, und bin hier, um Euern Fragen gerecht zu werden; jedoch mit der beschränkenden Bedingung, daß die heutige Manifestation die Dauer einer halben Stunde nicht überschreite, da Gustav (das Medium) in Folge überanstrengender Berufsarbeiten kaum länger im Stande sein wird, seinen Obliegenheiten als Vermittler zwischen Euch und mir nachzukommen. Ich spreche diese Ueberzeugung erst nach sorgfältiger Prüfung der ihm für heute zu Gebote stehenden Kraft aus, und bin bereit mittelst selber zu leisten, was ich vermag." Str.: Wir grüßen Dich, lieber Prokop Piller herzlichst, und bedauern sehr das Prognostikon, das Du uns über Gustav's Ableben stellst, doch fügen wir uns demselben und wollen somit nur einige uns wichtige Fragen an Dich stellen. Sage uns also vor Allem, in welcher Region Du Dich befindest? (Bei nicht sogleich erfolgter Antwort sagte ich Str.: Ach! da tritt vermuthlich eine Störung böser Geister ein.) A.: „Nein, ich bin darüber hinaus! Was Ihr Störung nennt, existirt nicht für uns! Nur Geister von Stufen der unteren bis 11. Region unterliegen denselben. A. K. Z. St." Kr.: Desto besser für uns! Sage uns, wie alt Du warst, als Du gestorben? A.: „35 Jahre." Kr.: Und in welchem Jahre bist Du gestorben? A.: „1843." Kr.: Willst Du so gut sein, uns zu sagen, in welchem Orte, Stadt oder Land Du gestorben? A.: „In Deutschland! Königreich Bayern. Barmherzige Menschen ließen mich in Ruhe sterben bei sich in Straubing." Kr.: Sage uns gefälligst, von welchem Geschäfte, Stande oder Amte Du im Leben gewesen? A.: „Ein wandernder Geselle des Böttcherhandwerkes!"

(Nach noch einigen Fragen erfolgte die Antwort: „Ich kann nicht länger verharren, lieber Piller," und es wurde deshalb das Schreiben ausgezeigt.)

(Aus dem Protokoll vom 31. Januar 1858.)

Anwesende: Frl. Betty W..., Netty, Amalie und Michael R..., und die Familie Stratil. Medium: Gustav Br...

Str.: Lieber Großvater Franz Br.!*) Du wirst höflichst ersucht, Dich uns zu manifestiren. Komme also und schreibe uns!

(Als das Medium zum Schreiben sich bereit hielt und auf Führung seiner Hand durch den geistigen Einfluß seines Großvaters wartete, schrieb es sehr langsam und schwach: „6 Uhr — Br.“)

Str.: Gut! wir verstehen Dich — wir sollen aussetzen und erst um 6 Uhr wieder halten! Es soll geschehen! Die Feder wurde weggelegt. Um 6 Uhr sagte Str.: Lieber Großvater! wir haben Deine Weisung befolgt; es hat eben 6 Uhr geschlagen! Sei so gut und zeichne Deinen Namen. Gleich darauf folgte die Antwort: „F. B. Ich grüße Euch im Namen Gottes, des Vaters unser Aller. Ich lese in Eurem Innern und finde dort zu meiner Freude den ernsten Willen der heutigen Manifestation mit Ruhe, Aufmerksamkeit und liebevollem Eingehen in die Sache beizuwohnen. Nicht um meinetwillen gewährt mir diese Eure ernste und würdige Gemüthsverfassung als wohlthuende Satisfaktion, sondern um der Sache halber, der wir Alle dienen, die Einen mittel-, die Andern unmittelbar, und zu deren Herold mich die Gewährung des Herrn und Euer aller Wunsch berufen hat. Wenn Glaube, fester Wille und gesammelte Stimmung wichtige Faktoren sind, das Wirken der Geister auf und um uns, sowie überhaupt den Verkehr mit ihnen kräftig zu fördern, so folgt daraus, daß Unglaube, Gleichgültigkeit und zerstreutes Wesen ebensoviele Hemmungs-, ja Zerstörungsmittel genannt werden müssen, die einen günstigen Erfolg jedenfalls in Frage stellen, ja oft gänzlich zu nichte machen. Nehmt Euch dies zu Herzen, Ihr meine Theuern, und hört nicht auf, mit Geduld und Zuversicht auf Offenbarungen von Oben zu hoffen. Fr. B.“ Str.: Wir grüßen Dich freundlichst, lieber Großvater! und erfreuen uns Deiner Gegenwart, auch danken wir Dir für die uns Allen so wichtige Mahnung; doch sage uns, dürfen wir nun einige Fragen an Dich stellen? A.: „Fragt. — Was ich Euch zu sagen habe, werde ich nicht ermangeln, passenden Ortes nebenher einfließen zu lassen; der Anknüpf- und Berührungs-

*) Ueber die Persönlichkeit des Mediums und seines Großvaters vergleiche „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben“ S. 284.

punkte finden sich ja viele, wo Frager und Antworter von einem ehrlichen Streben begeistert, gemeinschaftlich nach Einem Ziele streben'" Str.: Zweifellos ist Beides bei Uns der Fall! Gut also! Lieber Großvater, so sage uns vor Allem, warum schriebst Du uns denn schon so lange nicht? Wir riefen und baten Dich doch stets zuerst, und vor allen andern Geistern! A.: „Darüber werde ich, so Ihr gestatten wollt, mit Stillschweigen hinausgehen! Zum Theil habe ich diese Frage, welche ich in Eurem Innern las, schon in meiner Eingangsrede beantwortet!" Str.: Diesen letzten Donnerstag zeichnetest Du 4 Figuren, deren Erklärung Du uns für heute versprachst. Wir bitten Dich also nun darum! A.: „Gern will ich Euch mein damals gegebenes Versprechen halten, doch wollet nicht vergessen, daß das gehaltvolle Thema, über welches ich sprechen werde, im Zeitraume Eines Abends unmöglich erschöpfend abgehandelt zu werden vermag. Ich gab Euch 4 Figuren, und wollte mit ihnen eine Parallele sinnbildlich darstellen zwischen dem, was Eure Gelehrten übereingekommen sind (der leichteren Fasslichkeit ihrer äußeren Erscheinungen wegen) „mineralischen und animalischen Magnetismus" zu nennen! — Die 1. Figur stellt ein Stückchen Eisen oder Stahl dar, im nicht magnetischen Zustande; d. h. eigentlich gleichmäßig umflossen von dem ihm gebührenden Quantum magnetischen (odischen) Atmosphäre! — Das 2. Bild stellt das dasselbe Stückchen Eisen oder Stahl im magnetischen Zustande, d. h. umflossen von dem ihm gebührenden Quantum magnetischer (odischer) Atmosphäre, welche aber nicht mehr gleichmäßig vertheilt erscheint, sondern, wie klar ersichtlich, an der untern Hälfte eine abnorme Anhäufung von magnetischer Atmosphäre (Fluid) auf Kosten der obern Hälfte zeigt. Doch seht! die ewige Natur will keine Regelwidrigkeiten dulden, überall, ja überall ringt sie in Güte und Gewalt nach Ausgleichung; denn ihren Gesetzen soll sich alles willfährig beugen. Wie sucht sie nun diese Ausgleichung zu bewerkstelligen? Durch die gewaltsame Unterordnung des magnetisirten Metalles unter die Gesetze der Anziehungskraft! Der überhäufte Theil des Eisens sucht abzugeben, der andere entblößte, ungerecht verkürzte, sucht an sich zu reißen und zu ergänzen, was ihm geraubt ward. Die beiden Hälften sind aber, eben weil sie sich so nahe stehen, um so sicherer von einander geschieden, daher die Regel: Ungleiche Pole suchen,

gleiche Pole meiden sich! Dieselben Gesetze überträgt nun, überspringend vor der Hand die vermittelnde Pflanzenwelt, von der unorganischen auf die höchstorganisirte Welt, und wollen wir als ihren erhabensten Repräsentanten den Menschen hiezu verwenden. Der vollkommen gesunde Mensch hat, wie das nichtmagnetische Eisen, eine vollkommen gleichmäßig vertheilte odische, oder wenn Ihr wollt, magnetische Atmosphäre um sich! (Fluidum, Nervengeist ꝛc.) Der alles nivellirenden Natur bleibt hier nichts auszugleichen, sie hält sich ruhig, und der Mensch vegetirt in thierisch behaglicher Weise fort und fort! Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn beim Menschen durch Krankheit, durch erregende Striche, durch meteorologische Einflüsse (in Folge dieser letzteren nur zeitweilig) eine Störung dieser gleichmäßigen Vertheilung eintritt, in analoger Weise, wie beim Eisen durch Streichen, Schlagen, in den Meridian stellen! — Dann tritt die Natur wie oft als Vermittlerin ihr gewaltiges Werk der Ausgleichung an; die Gesetze der Attraktion kommen zur Anwendung: der vom Fluid oder Nervengeist entblößte, oder doch nur dürftig damit versehene Theil des Körpers, in dessen Bereich auch die Hand fällt, sucht aus der ihr umgebenden Körperwelt, aus dem Aether, und wo diese beiden nicht genügen, bis in's Jenseits hinab oder hinauf*) den ihm gebührenden Antheil Nervengeist, diesen wichtigen Faktor der Lebenskraft, an sich zu ziehen und so die ihm mit Macht drängenden Wünsche nach Ausgleichung zu befriedigen. Mit Hülfe der Körperwelt, des Aethers und des Jenseits im guten und schlimmen Sinn vermag also der Mensch seine, durch die gestörte — Mein Gott — Appage**) ! — Aussetzen — Str.: Nun lieber Großvater! wenn Du im Stande bist, sei so gut, und fahre fort, im Namen Gottes! in Deiner so plötzlich abgebrochenen Abhandlung! A.: „Wie bitter muß ich beklagen: daß ich verhindert wurde, durch störende Einflüsse das noch Mitzutheilende meiner Erklärung in Einem Gusse zu geben. Die einfache Erwähnung des Jenseits im

---

*) „Hinab oder hinauf" nämlich in's Geisterreich, hinab in die der untern, hinauf in die der obern Regionen weilend und angehörig! Str..

**) Vermuthlich kam ein anderer Geist, dem er beim: appage grollt und das Kreuz zeichnete? auch mal aufzuhelfen suchte. Daher sagt Schiller mit Recht: „Leicht aufzuwiegen ist das Reich der Geister! Sie liegen lauschend unter dünner Decke und leise horchend — stürmen sie heraus." Str..

schlimmen Sinne*) hat genügt, diese unliebsame Störung zu veranlassen! Wenn Ihr wollt, versuche ich im Namen Gottes in meinen Mittheilungen fortzufahren. Ich erwähnte oben, daß der Mensch das gestörte Gleichgewicht seiner, ihn umgebenden magnetischen Atmosphäre mit Hülfe der Körperwelt, des Aethers (dieses Vermittlers zwischen Körper- und Geisterwelt!), wenn auch nicht völlig, so doch nothdürftig wieder herzustellen vermöge. Insofern wirken also magnetische Operationen, wozu auch Psychographie, Tischrücken und Experimente mit dem Emanulektor gehören, bei gehörig anpassender Behandlung als die physische Gesundheit fördernd, und hat Szapary in Paris nicht ganz mit Unrecht von der Heilkraft der psychographischen Feder gesprochen. Die Verbindung mit der Geisterwelt ist also keineswegs als ein unmittelbares Resultat der Eigenschaften des manipulirenden Medii anzusehen. Das Medium, wie Ihr es nennt, ist nur theilweise ein krankhaft affizirtes Wesen mit gestörter Nervengeist-Atmosphäre. Es will seine mangelhafte Hälfte ergänzen; es saugt, es absorbirt, ohne es zu wissen, aus seiner ganzen Umgebung an sich; und wo diese nicht ausreicht, mit Hülfe des Aethers (dieses Medii der Medien) aus dem Jenseits. Die durch die unwillkürlichen Anstrengungen des Medii in fortwährende Schwingungen versetzten Aetherströme führen ihm als Nebenprodukt seiner Wirkungen Myriaden von Atomen der Geisterwelt zu, die sich nach Maaßgabe ihrer Sympathie um dasselbe sammeln, anhäufen, gestalten, oder auch in besonders günstigen Fällen dasselbe völlig durchdringen, sich mit ihm verschmelzen, und so durch geeignete Apparate unterstützt, zur Erscheinung kommen, durch die von Euch neu entdeckten Mysterien der Psychographie. Bei diesen Operationen ist allerdings der Geist des Medii nicht völlig unthätig; er arbeitet mit; er wird seine Kundgebungen mittelst Impulsen des sich manifestirenden Geistes allerdings beifügen, jedoch mit evidenter Präponderanz dieses letzteren."**) Str.: Wie ist aber wohl Das zu erklären, daß letztlich

*) Im schlimmen Sinn; das ist offenbar das einzige Wort, welches bereits hinreicht, die bösen Medgeister herbeizuziehen. Stratil.

**) Diese Erklärung stimmt mit meinen Erfahrungen vollkommen überein und widerspricht gleichzeitig der Annahme Schindler's und Perty's, daß die Medien rc. ohne Vermittelung und durch ihr Seelisches und Dämonisches solche Phänomene hervorbringen. Der Verfasser.

sogar ein Irrwisch (Irrlicht) uns persönlich zu schreiben, somit da zu sein sich erkärte, somit auch schrieb und zeichnete. A.: „O! wenn Ihr Euch doch endlich mit dem Gedanken mit der großen, von Euch als Gemeinplatz behandelten Wahrheit befreunden und vertraut machen wolltet, daß alles, alles in der Natur, was befähigt ist auf seine Umgebung zu wirken, Einfluß auszuüben, im thatsächlichen Sinne des Wortes: lebt, individuell lebt. Was Ihr Symbol, Metapher, Personifikation nennt (und in Eurem Sinne habt Ihr Recht!), das nennen wir wirklich bestehende Wesen: Individua, und dahin gehören alle Naturkräfte und Erscheinungen, Krankheiten, Eigenschaften sogar.*) Alles lebt! der Mensch, das Thier, die Pflanze, der Stein, Luft, Feuer, Erde, Wasser nicht minder als sie Alle. Das Menschenleben und das der Thiere ist: geboren werden, wachsen, gedeihen, denken, fühlen, ahnen und alle seine psychischen und physischen Verrichtungen. Der Pflanze Leben ist: keimen, wachsen, blühen, duften, welken. Der Mineralien Leben ist: Anhäufung, kristallisiren, auflösen und alle chemischen und physikalischen Erscheinungen, die wir an ihnen gewahr werden. Irrwische gehören zu den Salamandern oder Feuergeistern und sind in gewissem Sinne Wesen, begabt mit dem Bewußtsein ihrer Existenz, wenn auch unter anderen Bedingungen sich kundgebend, als Ihr sie von ihnen zu heischen gewohnt seid!“ Str.: Erlaube mir, lieber Großvater, Dir das vorzulegen, was uns der ebenfalls darüber befragte Freund Anton Sp. v. o. gesagt, als wir ihn über die Möglichkeit einer solchen Irrwisch-Personifizirung befragten und er uns Nachfolgendes antwortete: „Nach meinen dermaligen Begriffen und Erfahrungen allerdings! Im Jenseits ist Alles personifizirt, was Ihr in Eurem prosaischen Diesseits höchstens mit allem Aufwande Eurer linkischen Phantasie zu symbolisiren vermögt. Auch in der Dunstgestalt des aus Sümpfen, Morästen und Gräbern gebornen Irrlichtes, das um seine Wiege flackert, und sie mit feuriger Zunge leckt, wirkt und schafft ein Atom der allgewaltigen Weltseele, welches unter gewissen Umständen allerdings dahin gelangen kann, sich als selbstständiges Wesen geberden zu dürfen, und vor Euern kurzsichtigen Augen in Erscheinung zu

*) Vergl. auf S. 198 u. f. die Erklärungen, welche in einem andern Kreise von andern Geistern gegeben und bestätigt wurden. Der Verf.

treten." Was sagst Du dazu, lieber Großvater? A.: „Ich bin im Ganzen mit Sp . . . .'s Erklärung vollkommen einverstanden, wenn ich auch zugeben muß, daß sein Ausdruck „Weltseele" nach unsern mehr geläuterten Begriffen noch manches zu erläutern übrig ließe. Doch damit meine Theuern! befaßt Euch nicht weiter; was ich hoffen durfte, Euch auch nur annähernd denken zu können, habe ich nicht versäumt zu geben. — Weiteres ist Euch nicht faßlich!" —

Str.: Wir danken Dir, lieber Großvater, auch dafür recht innig! doch erlaube noch eine Frage: Als vor 2 Monaten ungefähr Deinem Enkel Gustav sein zweites Ich sich plötzlich so drohend ihm entgegenstellte, machte es ihm unter andern auch den Vorwurf, daß er Magie und verbotene Künste treibe und die Geister der Verstorbenen rufe! (Vergl. „Neueste Erfahrungen a. d. Geisterleben" S. 308—310.) Sage uns doch: Sollte solches hier wohl der Fall sein, und Dein Enkel eine Rüge verdienen? A.: „Lasse, mein lieber Enkel, Dein zweites Ich reden! auch selbst schwatzen! es beirre Dich nicht in Deinem redlichen Streben! Du hast noch ein drittes Ich, das heißt Gewissen! Wenn Dich dieses dritte Ich nicht tadelt, so fahre getrost fort in Deinem bescheidenen Wirken, und sei gewiß, daß der Herr Dein kummervolles Ringen nach Wahrheit und Licht nicht verwerfen, noch verachten wird! Er erleuchte und segne Dich!" Str.: Unendlichen Dank, guter Großvater, für diese Deinem Enkel, sowie uns Allen sehr zur Beruhigung dienende Antwort. Doch höre! Du hast letztlich einmal uns auch die Möglichkeit des Schreibens des Geistes eines annoch lebenden, fremden, uns fern befindlichen Menschen versichert. Sage uns doch, in welchem Zustande befindet sich in solchem Momente jener Mensch, dessen Seele zu uns schreiben kommt, somit also seinen Körper verläßt, uns zu schreiben! oder verläßt sie denselben etwa gar nicht? A.: „Und doch ists so! Woran Du zweifelst, ist die Wahrheit! Der Geist des Menschen kann sich im Schlafe, sei es nun ein normaler oder ein magnetischer Schlaf, allerdings von dem ihm zugehörigen Körper trennen, und dem Wünschen und Sehnen des Betreffenden nachgebend, sich an Orte verfügen, oder in Zustände versetzen, die dem wachen Menschen versagt sind. *)

*) Beispiele hiervon siehe diese Schrift auf S. 121, wo der Medium noch lebende Mutter sich schriftlich manifestirt. Vergl. S. 187 u. f. die

Wer diese Begabung der Seele zuschreibt, hat eben den Zusammenhang und die Wesenheit dieser, den ganzen Menschen bildenden 3 Faktoren noch nicht erkannt. Die Seele, die die Vermittlerin zwischen Geist und Körper, ist an die irdische Scholle gebunden, so lange das leibliche Leben besteht; die Abwesenheit des Geistes giebt den Körper unbedingt in die Herrschaft der Seele. Die Seele, ein unseliges Mittelding zwischen Oben (Geist) und Unten (Körper), treibt dann ihr loses Spiel mit ihm (dem Körper), der Mensch träumt, faselt und irrlichtelirt ohne Sinn und Plan und Verständniß; und wie oft sind die Resultate dieses edlen Spieles von falschen Propheten als Ausflüsse göttlichen Lichtes erhabener Weisheit angepriesen und der leichtgläubigen Menge aufgedrungen worden! Ich habe nur wenige Kraft zu meiner Verfügung! — Noch Eines sei Euch zur Bedachtnahme unterbreitet! Der Geist, dieser unmittelbare Ausfluß der Gottheit, sollte kärglicher bedacht sein in seinen Vorrechten und Eigenschaften? Er sollte an Einschränkungen gebunden und Gesetzen unterworfen sein, die für die Seele, deren Wesenheit ich vorhin mit wenigen Worten andeutete, nicht existiren? Steht die Creatur über dem Creator? das bedenkt!" Str.: Mehrere Geister sagten uns, daß aus den Händen des haltenden Mediums ein strahlendes Licht (Odlicht) ausströme, und Bartel Moser sagte uns, er habe in seiner Finsterniß plötzlich ein fernes Licht erblickt, sei diesem nachgegangen und so zu uns gekommen! — Sage uns nun, lieber Großvater, wie ist es möglich, daß nicht andere unselige Geister jener finstern Region von diesem Odlichte schnell gleichen Gebrauch machten, und zugleich mit Bartel zu uns kamen? A.: „Je größer die Dunkelheit, je ersichtlicher das, wenn auch ferne leuchtende Flämmchen! Das von Gustav ausströmende Odlicht durfte wohl von vielen andern, in dieselbe Kategorie gehörenden Geistern bemerkt worden sein. Jedoch entscheiden bei diesen Besitzergreifungen der sich herandrängenden Geisterschaar die unwandelbaren Gesetze der Sympathie! — Ich grüße Euch, und danke für

---

Manifestation des noch lebenden hochgestellten Beamten u. S. 219 die Manifestation des entfernt wohnenden jüngeren Bruders des Medii Gabriele, sowie die Manifestationen der Mrs. Gottshberry, am Schluß dieses Werkes. Siehe auch „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben", S. 314. Der Verfasser.

Eure freundliche Rücksichtnahme auf meine Eingangs gestellte Bitte. Mit Gott und für Gott." A.

(Aus dem Protokoll vom 28. Febr. 1858. Anwesend die im vorstehenden Protokoll Genannten, das Medium G. Br. und eine Enkelin vom Franz Br.)

Str.: Lieber, guter Großvater Franz Br.! Du wirst höflichst gebeten, Dich zu manifestiren! A.: „Ich kann nicht umhin, Euch den Beweis meines Wohlwollens wenigstens durch ein Paar freundliche Worte zu geben. Mit Bedauern füge ich hinzu, daß mir heute nur für eine halbe Stunde die Freude gegönnt ist, mit Euch, meine Lieben zu verkehren, da mich wichtige und dringende Verrichtungen an andre Orte rufen. Ich grüße Dich, mein lieber Enkel und auch Dich, meine liebe Enkelin, die ich im Leben nicht gekannt, und doch zeither mit Sorgfalt und Wohlwollen überwacht und geschützt habe. Lasset Ihr erstes Erscheinen in Eurem Hause einen freundlichen Empfang finden! Was Ihr gethan wird, das wird mir gethan! — Nun fragt und benutzt die kurze Spanne Zeit, die uns heute zugemessen ist." „F. B." Str.: Lieber Großvater! wir alle, vorzüglich aber Deine beiden Enkel, sind über Dein freundliches Kommen und bezeugtes Wohlwollen sehr erfreut und dankbar; doch wegen der uns so kurz bemessenen Zeit wollen wir gleich zur Frage schreiten. Höre also! Du versprachst uns, später einmal über das Psychographiren neuester Zeit bei den Chinesen und Südamerikanern nähere Aufschlüsse zu geben; dürfen wir Dich wohl heute schon darum bitten? A.: „Ihr dürft, obwohl es nutzlos und nicht nöthig! Was ich versprochen, werde ich zu halten wissen; aber bedenkt, daß eine derartige Mittheilung mindest den Raum eines Abends in Anspruch nehmen wird, wenn wir damit nur auslangen. Ihr müßt nicht außer Acht lassen, daß Abhandlungen dieser Art niemals wichtig und lehrreich sein können, wenn sie sich auf Allgemeinheiten beschränken. Nur die Masse des gelieferten Details und richtig am gehörigen Orte angebrachte seine Züge und Beobachtungen können der Sache Interesse verleihen. Ist sie reif, so komme ich damit wohl von selbst, und bedarf's keiner Aufforderung von Eurer Seite. Verlaßt Euch darauf!" Str.: Wir danken Dir für diese gütige Zusicherung und erbitten uns Deine Ansicht darüber, daß bei den Geistermanifestationen in Amerika die Medien vermögen sollen, jeden beliebigen Geist zu zitiren und zum Erscheinen und Sprechen zu bringen, wir in Europa aber solches

wenigstens bisher — nicht vermögen? A.: „Hütet Euch, blindlings den Versicherungen und Behauptungen eines Volkes zu glauben, dem um's Geld alles feil ist, und das seine Humbugs einschwärzt in Kunst, Wissenschaft, Religion und Alles, was dem Menschen hienieden heilig, hoch und werth sein soll.“ — Ein unbedingtes Zitiren jeder beliebigen Geister-Individualität findet nicht statt, und wer es Euch aufdringen will, betrügt oder ist betrogen. Erfaßt die höhere Erscheinung des Verkehrs des Diesseits mit dem Jenseits in ihrer Totalität: seid nicht einseitig! bedenkt, wie die Gesetze der Sympathie und Antipathie Geltung haben für uns, wie für Euch! Bedenkt, daß wir abhängig sind von der Qualität sowohl als der Quantität des Fluidi der uns zu Gebote stehenden Medien! Bedenkt dies und noch viel feinere Züge, die aber darum nicht minder wichtig sind und unwiderleglich zu Gunsten meiner Verneinung sprechen, und Ihr werdet ohne Weiteres solche Behauptungen annotirt und unbewiesen, wie sie sind, in das Bereich der Fabel und Lügen werfen, wohin sie gehören!“ Str.: Wie aber konnte M. Hume, auch ein Amerikaner, in Paris solche auffallende und exorbitante Effekte und Erscheinungen hervorrufen, wie er es that? A.: „Ich leugne derartige Erscheinungen ihrem grobmateriellen Inhalte nach gar nicht, aber wer bürgt Euch denn, daß die sich kundgebenden Geister wirklich ihrer Wesenheit nach dieselben sind, die sie zu sein behaupten? Glaubt Ihr, Hume verkehrt mit Geistern des Lichtes und der Klarheit? Weit gefehlt! Diese Manifestationen sind von Erscheinungen begleitet, die mich vom Gegentheile überzeugen. Elektrische Experimente helfen mit und ergänzen, was sonst lückenhaft bleiben würde. Ich scheide, meine Zeit ist um!“ Str.: Wir danken Dir für Alles! doch nur dies noch sage uns: sind die elektrischen Erscheinungen Seitens der Geister oder blos durch Hume's physikalische Kenntniß erzeugt? A.: „Sie sind des Geistes Werk; aber was sagt Szapari von elektrischen Erscheinungen? Lernt ihn besser würdigen! Lebt wohl. K. Pr.“

(Fortsetzung an einem späteren Tage.)

Str.: Lieber Großvater Fr. Pr.! Willst Du wohl so gut sein, Dich uns zu manifestiren?

(Nach einer Minute schrieb das Medium sehr langsam, zitternd und schwach:) „Kind, ich bin arm! Hand geben lassen — dann vielleicht!“ —

Str.: Wer soll dem fluidschwachen Medio unter den hier anwesenden Personen die Hand geben? A.: „Marie K.. 10 Sekunden!“

(Nachdem Fräulein Marie K.., ein wirklich fluidreiches Mädchen von 18 bis 20 Jahren, 10 bis 15 Sekunden lang dem Medio die rechte Hand gereicht und gehalten, sagte ich Stratil:)

Nun, lieber Großvater, Dein Mittel ist angewandt und das Medium, Dein Enkel, hoffentlich gestärkt worden, versuche es nun zu schreiben! A. (gleich): „F. B. Ich kann eine einzige Frage beantworten! O zürnet nicht über unsere Ohnmacht! Geschöpfe des Staubes sind wir, wie Ihr, ob Erden- ob Sonnenstaub! was ist am Ende der Unterschied? Groß vor Euch, klein vor Gott! Das wißt, daß wir nicht minder abhängig von der Dinge Allgewalt um uns, als Ihr! — Nun stellt Eure Fragen im Namen des Allgütigen!“ Str.: Weil uns nur eine einzige Frage für heute erlaubt ist, so höre: Die Psychographie ist gewiß eine der größten und erhabensten Erscheinungen unserer Tage; wie kommt es, daß sie trotzdem so wenig Anklang findet und keine bedeutende Resultate im Allgemeinen hervorbringt, dagegen aber theils mißdeutet, theils mißbraucht wird? A.: „Ist dies Eine Frage? Lassen wir den ersten Theil der Frage an die Reihe kommen! Es ist die Schuld der Fragenden, Schuld der Medien, Schuld der Beiwohnenden! Bei Ersteren Mangel an Logik, bei Letzteren Mangel an Ernst und Weihe, bei den Dritten Theilnahmlosigkeit und schnöde Witzhascherei. — Schließlich Streitigkeiten um Nichts! Zerwürfnisse um des Kaisers Bart, unter denen, die noch am ersten berufen wären, in der Sache durch gemeinsames Wirken und freundlicher Hand- in Handgehung Großes und Nutzbringendes zu leisten. Zum Schluß noch der Haß des Klerus, die Verdächtigungen der Handwerksgiehrten, das Mißtrauen der Regierenden! Voilà! Franz B.“ Str.: Wir danken Dir recht sehr, lieber Großvater, für diese wirklich erschöpfende und leider nur zu wahre Aufklärung.

(Aus dem Protokoll vom 28. April 1858.)

Das zweite Ich des Mediums B. Br.. Vergleiche „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben“ das Protokoll v. 4. Nov. 1857 auf S. 307–313.

Lieber Großvater Franz Br..! Du wirst ersucht, wenn es Dir möglich ist, Dich uns zu manifestiren. A.: „Ich bin's! B. Br..“ Fr.: Wir grüßen Dich, der Du dies geschrieben, doch wünschen wir

zu wiſſen, warum Du Dich mit G. (Guſtav) ſtatt mit F. (Franz) unterzeichneſt? A.: „Was ſoll dieſe Frage? Stell' Dich nicht unwiſſender, als Du biſt; Du weißt, wer ſchreibt, Du kennſt mich, aber Du ignorirſt es abſichtlich!*) Ich durchſchaue Dich, Schelm, der Du biſt! Die Kenntniß des troſtloſen Zwieſpaltes in Deinem Innern, der mir geſtattet, vor Dich zu treten und Dir den Text zu leſen, wie eine Dir fern ſtehende zweite Perſon; dieſe Kenntniß der unausfüllbaren Kluft zwiſchen Geiſt und Gemüth, Herz und Kopf, Wollen und Können, Wünſchen und Hoffen, Zweifeln und Ueberzeugungen, iſt für Dich ein ſo unliebſames Bewußtſein, daß Du Narr Dir ſelber weißmachen willſt, Du beſäßeſt ſie nicht! Greife in Deinen Buſen und ſage, ob ich Recht habe oder ob ich irre!" — G. Br.: Du magſt Recht haben, ich gebe es zu! Doch wenn Du nach Allem Geſagten wirklich mein zweites Ich biſt und mir nicht ſelbſt abhold, ſo ſprich: was ſoll ich thun, um dieſen peinigenden Zwieſpalt meines Innern zu beruhigen und zur wohlthätigen Einheit oder Konſonanz mit Dir zu bringen? A.: „Wenig oder nichts wird von Dir geheiſcht, um dieſen Zweck zu erreichen! Vor allem ſei kein verſtockter Hund und verſchließe der beſſern Erkenntniß nicht muthwillig Dein Herz! Sei doch nicht ſo vermeſſen, und glaube charakterfeſt zu ſein, wo Du nur halsſtarrig biſt! — meine nicht, einer vernünftigen Skepſis zu huldigen, wenn Du Dich gegen die Anerkennung von Thatſachen wie ein eigenwilliges Kind ſtemmſt, die nun einmal exiſtiren, ob Du ſie durch Dein Inſekten-Zugeſtändniß gefälligſt ſanktionirſt oder nicht! Es iſt der Raum um Dich her mit Geiſtern aller Art bevölkert, alle Luftſchichten ſind mit Atomen einer jenſeitigen Welt geſchwängert und ich ſtehe mitten unter ihnen, und wenn Du mit meinen nicht durch die Materie getrübten geiſtigen Augen ſchauen könnteſt, würdeſt Du beben und anbeten, zittern und jubeln wie ich, denn die Erkenntniß des Daſeins Gottes wird in unſerer entarteten Jetztzeit nur durch einen großen Umweg vermittelt: Durch die Erkenntniß des Beſtehens der Geiſterwelt, als deren Herrſcher thront auf dem höchſten Gipfel

*) Ich fragte ſpäter den G. Br., ob er wirklich ſich es gleich beim Schreiben ſeines Namens gedacht, daß dies ſein zweites Ich ſei? und er geſtand es, ja! und zwar weil ſeine Namensunterſchrift vollkommen konform mit ſeiner gewöhnlichen gemacht erſchien. Tiedtke.

seiner unbegreiflichen höhern Macht — Gott!" G. Pr.: Erlaube mir, Du mein zweites Ich, das so kategorisch mit mir spricht, eine Bemerkung: Vor Allem dürfte ein höflicherer und humanerer Ton als der, in welchem Du eben mit mir sprachst, so wünschenswerth wie geeignet sein, unser gutes Vernehmen gegenseitig zu festigen, und nun höre die Antwort auf Deine Ansprache an mich: — Deinen ernsten Verweis, meine Skepsis betreffend, still und geduldig hinnehmend, so wünsche ich, um solche los zu werden, nur einen einzigen objektiven Beweis der wirklichen Existenz des Geisterreiches, und ich bin bekehrt! Kannst Du mir diesen verschaffen? A.: „Nichts mehr heute; ich springe zurück in mein Futteral! Versuche nicht, mich aufzuhalten, Du würdest Dir schaden!" G. Pr.: Wirst Du aber mir doch nicht für immer die Antwort auf meine Frage schuldig bleiben? (Hierauf erfolgte keine Antwort.)

(Aus dem Protokoll vom 29. August 1858. Gegenwärtig: Dr. Mayer Pr., ich, Straßil und meine Frau. Medium und Fragender: wie gewöhnlich.)

Es wurde der Großvater Franz Pr. höflichst gebeten, sich zu manifestiren, doch es erfolgte hierauf keine Antwort.

(Die Rede wurde weggelegt und beschlossen, bis ½7 Uhr zu warten, zu welcher Stunde Erasmus Pollinger sich gewöhnlich zu manifestiren pflegte.)

(Um ½7 Uhr.) Str.: Lieber Erasmus Pollinger, der Du letztlich von bösen Geistern so schmählich vertrieben worden, sei so gut und komme heute, um das beabsichtigte Werk Deiner Freundschaft für uns in Vollzug zu bringen! — Sofort schrieb das Medium: „Erasmus Pollinger, fragt nur." Str.: Wir grüßen Dich, sage uns vor Allem, warum Du, lieber Pollinger, letztlich uns so schnell verlassen und das Feld geräumt hast? A.: „Weil ich mußte! Strafe für die eigenmächtige Ueberschreitung meines Befugnisses!" Str.: Diese Rede kommt mir verdächtig vor! Wenn Du, der Du dies geschrieben, wirklich Erasmus Pollinger bist, so schreibe: Ich liebe und lobe Gott den Herrn, meinen Meister! A.: (Sofort wurde geschrieben:) „Ich liebe und lobe Gott den Herrn, meinen Meister über Alles und von ganzem Herzen. Erasmus Pollinger." Str.: Schön! Wir danken Dir, daß Du uns den Zweifel gehoben und daß nun Deine Gegenwart festgestellt ist. Sage uns gefälligst, wurdest Du letztlich also wirklich abberufen oder nur verdrängt? A.: „Beides! — Verdrängt durch Gottes Zulassung, also mittelbar abberufen durch Einen seiner

Macht, die sich erstreckt über Gute und Böse!" Str.: Kurios! Es war der Verdränger aber, wie er sich später zeigte, doch sichtbar nur ein böser Geist, der uns noch Dir geschrieben. A.: „Ist der schwere Stein, der als Gewicht an einer Thurmuhr hängt, deswegen böse, weil er nach den Gesetzen der Schwerkraft in die Tiefe strebt? Wie kommt es denn, daß gerade er es ist, der das ganze Werk in Gang erhält? Alles dient den Zwecken des Höchsten; der Eine durch seine unmittelbare Unterordnung (Gehorsam), der Andere durch sein unwillkührliches Entgegenstemmen, das nur ein Wirken nach der entgegengesetzten Richtung ist, was ja allerdings im Plane des Höchsten liegen konnte!"*)

Nach noch einigen Fragen und Antworten wurde der Wille Pellinger von dem zweiten Ich des Mediums unterbrochen, welches drollige Witze zum Besten gab, deren Mittheilung wenig Belehrung bieten dürfte. Der Verf.

Richter Edmonds**) über den Spiritualismus.

Vom 13. März bis 15. August 1859 in der Zeitung New York Tribune mitgetheilt. — Die Uebersetzung ist von Dr. Kunz in Pittsburg, die eingeklammerten Stellen sind Bemerkungen desselben.

Nr. 1. Einleitung.

An den Editor der New York Tribüne.

Mein Herr! Sie haben mir gestattet, über den Spiritualismus eine Reihe von Artikeln an die Leser der Tribüne zu richten und ich ergreife diese Gelegenheit

---

*) Ich frage kühn Jedermann — ob man ein schöneres und erhabener sprechendes Gleichniß oder Bild von dem geheimnißvoll-erhabenen Wirken im Haushalte Gottes sich machen könne, als es dieser Geist eines gewesenen frommen, einfachen Mannes gethan? Stratil.

**) John Worth Edmonds, Sohn des Generals Edmonds, hatte die Liebe seines Vaters zum Militärwesen geerbt, trat deshalb zeitig in die Miliz und war nach fünfzehn Jahren bis zum Kommandanten seines Regimentes avancirt, welche Charge er niederlegte, als er im Jahre 1828 zum Rekorder von Hudson ernannt ward. Im Jahre 1831 ward er mit überwiegender Majorität in den Senat des Staates gewählt und zeichnete sich fortwährend durch die Thätigkeit und den Fleiß aus, womit er sich den wichtigen Pflichten seines Amtes widmete. Nach Verlauf von vier Jahren, und nachdem er in dem letzten das Amt eines Präsidenten verliehen, trat er wieder aus dem Senat und lehnte eine Wiedererwählung, die ihm in einem

Indem ich dies thue, beabsichtige ich nicht, mich an die Gläubigen zu richten, obschon sie eine ziemlich starke Brüderschaft sind,

---

Distrikt, wo seine Partei die vorherrschende war, angeboten ward, ab. Nachdem er im Auftrage des Generals Jackson die Indianerstämme an den Ufern des Huron und Obern Sees besucht hatte, verlegte er im Jahre 1837 seinen Wohnsitz nach New-York, wo er wieder als Anwalt fungirte und sich binnen kurzer Zeit im Besitz einer ausgedehnten einträglichen Praxis sah. Im Jahre 1843 ward er zum Inspekteur des Staatsgefängnisses zu Sing-Sing ernannt, welches sich damals in Bezug auf Einrichtung und Aufsicht in einem höchst beklagenswerthen Zustande befand. Richter Edmonds gebührt das Verdienst, diesen Anstalt vollständig geläutert und so bewundernswürdige Reformen eingeführt zu haben, daß dieselben auch in den Gefängnissen und Strafanstalten anderer Staaten nachgeahmt wurden. Ebenso war er der Gründer eines segensreichen Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene. Im Jahre 1845 ward Mr. Edmonds zum Circuit Judge des ersten Gerichtsbezirks und 1847 zum Richter am Obergerichtshof ernannt, von wo er im Jahre 1852 in das Oberappellationsgericht versetzt ward. In dieser Stellung hat er, ebenso wie in seinem früheren, hundertfache Beweise von durchdringendem Scharfblick und rascher Urtheilsfähigkeit gegeben.

Bis zu Anfange des Jahres 1851 hatte Richter Edmonds stets die Ueberzeugung gehegt, daß ein Verkehr mit den Geistern der Abgeschiedenen unmöglich sei, und da er glücklicherweise keine sehr bestimmten Begriffe von dem künftigen Leben überhaupt hatte, so war er, wie sich erwarten läßt, stets bereit, sich über den angeblich neu begründeten spiritualistischen Verkehr in witzigen Sprüchen zu äußern. Seine erste Erfahrung dieser Art machte er im Dezember 1850, einige Wochen nach dem Tode seiner Gattin, an welcher er mit innigster Liebe gehangen und durch deren Verlust er tief erschüttert worden. Er wohnte damals ganz allein; zwei seiner Töchter waren verheirathet und die dritte noch in der Pension. Eines Abends, als die Diener zu Bett gegangen waren, lag er noch lesend auf dem Sopha. Plötzlich hörte er ganz deutlich die Stimme seiner Gattin, welche ihn anredete. Er sprang — so erzählt er selbst — in die Höhe, als ob ihn ein Schuß getroffen hätte, blickte wild um sich und erwartete, daß die Gestalt der Redenden sichtbar vor seinen Augen erscheinen würde. Seine Lampe brannte hell und das Feuer leckte lustig im Kamin. Es war durchaus nichts Ungewöhnliches zu sehen, und sich in dem Glauben überredend, es sei eine Täuschung gewesen, die ihren Grund in seinem stillen Kummer und in Mangel an Ruhe habe, legte er sich zu Bett. Trotz aller Philosophirerei jedoch ward die Ueberzeugung, daß er eine wirkliche Stimme gehört, täglich stärker in ihm, während er als echter Philosoph zugleich die Operation seines Verstandes studirte und analysirte, in der Hoffnung zu ermitteln, wie es komme, daß jener Eindruck stärker war, als ein Schlafe, in welchen ihn sein Nachdenken leitete. (Siehe „Geheimnisse des Tages" von Dr. J. W. Nickenberg, S. 65—67.)

da ſie in dieſem Lande allein ſchon nach Millionen gezählt werden; noch an die 5 oder 6 Millionen von chriſtlichen Bekennern in unſerer Nation; denn ich fühle mich verbunden, ihnen das Recht zu geſtatten, das ich für mich ſelbſt in Anſpruch nehme, ihre eigene Meinung ohne Beläſtigung zu genießen; ſondern ich richte mich an die 15 oder 20 Millionen von unſerem Volk, die zu keiner Kirche gehören, die kaum eine Religion beſitzen, die aber willig ſind oder ſich angetrieben fühlen, dem Glück zu vertrauen und die Zukunft für ſich ſelbſt ſorgen zu laſſen. — Ihnen will ich einen Glauben darreichen, der ſie von ihren ſchmerzlichen Zweifeln in Bezug auf die Zukunft erlöſen kann, der die Bangigkeit verſcheuchen wird, welche trotz aller Anſtrengung ſich zuweilen einem jeden Gemüthe aufdrängt; der ihrem Begriffsvermögen eine Anſicht von der Zukunft eröffnen wird, welche für eine unſterbliche Natur über alle Maßen anziehend iſt.

Um dies zu thun, werde ich auf zwei Dinge meine Aufmerkſamkeit richten: Das Eine wird ſein, die Thatſache zu demonſtriren, daß die, welche einſt auf Erden lebten und geſtorben ſind, mit den noch Lebenden kommuniziren können und es auch thun; und das Andere, was es iſt, das ſie durch ſolche Kommunion uns offenbaren können und offenbaren.

Ich habe mein eigenes Zeugniß, wie das Anderer abzulegen und ſollte daher vor Allem zeigen, daß ich dazu fähig bin. — Bin ich des Vertrauens werth? Dieſes Blatt wird das Datum tragen, an dem ich ein Alter von 60 Jahren erreicht haben werde, von denen ich beinahe 40 Jahre nicht in Verborgenheit zugebracht, ſondern vor dem Publikum in einem politiſchen und richterlichen Beruf, weshalb Alle über meinen Charakter der Wahrhaftigkeit urtheilen können. — Werde ich leicht getäuſcht? Man laſſe meine Privat-, wie meine öffentliche Laufbahn antworten. — Bin ich leichtgläubig, beſonders über dieſen Gegenſtand? Dieſer Bericht mag darüber antworten.

Es war im Januar 1851, als ich zuerſt meine Forſchungen anfing und nicht eher als bis April 1853 war ich ein feſter und nicht mehr zweifelnder Gläubiger an die Wirklichkeit des geiſtigen Verkehrs geworden. Während 23 Monate von dieſen 27 war ich Zeuge von einigen hundert Manifeſtationen verſchiedener Formen. Ich hielt ein ſehr genaues und ſorgfältiges Verzeichniß über viele von ihnen. Wann immer ich einen Zirkel beiwohnte, war es meine Gewohnheit,

ein Bleistift-Memorandum über Alles zu führen, das sich zutrug, und sobald ich nach Haus kam, einen vollen Bericht von Dem niederzuschreiben, wovon ich Zeuge war. Ich that dies alles mit so großer Genauigkeit und Umständlichkeit, wie ich es bei irgend einem Bericht eines Falles, der im Gerichtssaale vor mir verhandelt wurde, zu thun gewohnt war. Während jenes Zeitraumes bewahrte ich auf diese Weise den Bericht von nahe an 200 Zusammenkünften auf, der bei 1600 Manuskriptseiten ausmacht. Ich hatte diese Zusammenkünfte mit vielen verschiedenen Medien und unter einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Umständen. Keine zwei Zusammenkünfte waren sich gleich; es war stets etwas Neues oder Verschiedenes von dem, was sich früher ereignet hatte, und sehr selten ereignete es sich, daß nur dieselben Personen anwesend waren. Die Manifestationen waren von jeder bekannten Form, physisch oder geistig — zuweilen blos die eine, zuweilen beide verbunden. Ich nahm meine Zuflucht zu jedem Mittel, den ich erfinden konnte, um Betrug zu entdecken und mich gegen Täuschung zu verwahren. Ich fühlte in mir selbst und sah es in Anderen, wie aufregend die Idee war, daß wir thatsächlich mit den Todten verkehrten; und ich bestrebte mich, wie ich glaube erfolgreich, irgend einen unschicklichen Einfluß auf mein Urtheil zu verhindern. Ich war zuweilen kritisch und verfänglich bis zum unvernünftigen Extrem, und wenn mein Glaube, wie es wieder und wieder geschah, herausgefordert wurde, weigerte ich mich nachzugeben, ausgenommen der Thatsache, die für Spitzfindigkeit keinen möglichen Spielraum mehr offen ließ. — Ich war streng fordernd bei meinen Fragen und es ereignete sich häufig Aehnliches, wie Folgendes: Ich ging zu einem Zirkel mit irgend einem Zweifel in meinem Innern in Bezug auf die Manifestationen bei einem früheren Zirkel, und es ereignete sich dann Etwas, das direkt auf diesen Zweifel hinzielte und ihn vollständig, wie es damals schien, vernichtete, so daß ich nicht länger einen Grund zum Zweifeln hatte. Ich ging dann nach Hause und schrieb sorgfältig meine Noten von diesem Abend nieder, dachte dann einige Tage über sie nach, verglich sie mit meinen früheren Berichten und fand endlich ein Schlupfloch — eine Möglichkeit, daß es irgend etwas Anderes gewesen sein mochte, als ein geistiger Einfluß, und ich ging mit einem neuen Zweifel und mit einer neuen Reihe von Fragen zum nächsten Zirkel. Bei solchen

Gelegenheiten, wenn ich allein war und mich für den nächsten Zirkel vorbereitete, hatte ich die Gewohnheit, alle möglichen Fragen, die ich mir denken konnte, um der Sache auf den Grund zu kommen, niederzuschreiben. Ich hatte die Erfahrung gemacht, daß die Umstände der Zusammenkunft in der Eile des Augenblicks mich hinderten, hinreichend tiefgehende Fragen aufzustellen, und ich nahm mir daher Muße, wenn ich auf meinem Studierzimmer allein war und Nichts meinen Gedankenfluß störte, jene Arbeit zu unternehmen; und ich pflegte oft dem Zirkel beizuwohnen mit einer Reihe von auf diese Art vorbedachten Fragen, die ich so vorsichtig vor jedem menschlichen Wesen verbarg, daß ich, über jeden Zufall erhaben, wußte, daß kein Sterblicher wissen konnte, welche Fragen ich zu stellen beabsichtigte und kein Sterblicher hätte vorbereitet sein können, sie zu beantworten.

Zuweilen blicke ich mit einem Lächeln zurück auf die Erfindungsgabe, die ich verschwendete, um Mittel und Wege auszufinden, die Möglichkeit einer Täuschung zu vermeiden. Und dennoch war auf meiner Seite die Gefahr der Selbsttäuschung und ich versuchte selbst in diesem Punkt scharfsichtig zu sein, nicht blos wenn ich im Zirkel war, sondern auch wenn allein in der Ruhe meiner Studierstunden. Es war ein merkwürdiger Zug bei meinen Forschungen, daß jeder erdenkliche Einwand, den ich erheben konnte, vom ersten bis zum letzten, aufgenommen und beantwortet wurde. Ich will das Klopfen als ein Beispiel anführen.

Als ich es zuerst hörte, war es in Gegenwart von drei Frauenzimmern, deren Charakter an sich selbst genügend war, mich gegen irgend einen Versuch von Betrug zu versichern. Als ich in das Zimmer trat, wo sie auf der einen Seite eines Tisches beisammen saßen, kam das Klopfen mit einem eifrigen geweckten Ton auf dem Fußboden in die Nähe, wo ich saß. Ich nahm meinen Platz auf der entgegengesetzten Seite des Tisches und lauschte mit der Idee in meinem Innern: „Eine von ihnen thut es — vielleicht mit ihren Füßen oder Händen, ihren Zehen- oder Kniegelenken." Sogleich machte der Ton seine Erscheinung auf dem Tisch und nicht auf dem Fußboden, wo ihre Hände nicht hinreichen konnten. „Es ist Bauchrednerei," sagte ich dann zu mir selbst. Ich legte meine Hände auf den Tisch gerade über die Stelle des Tons und fühlte genau die Vibration, als wenn ein Hammer darauf schlüge. „Es ist Maschinerie," bildete ich mir

ein, und dann bewegten sich die Töne auf verschiedenen Theilen des Tisches herum — sie und die Vibration meinen Händen folgend, wohin ich sie immer legte. Bei anderen Gelegenheiten, obschon nicht bei diesem ersten Mal, kehrte ich den Tisch um und untersuchte ihn genau, so daß ich gewiß wußte, daß keine Maschinerie vorhanden war.

So ging ich zu der Zeit und später zu Werke, das Klopfen auf verschiedene Weisen mit ähnlichen Fragen in Gedanken zu untersuchen, und als Antwort kam es zuweilen auf die Lehne meines Stuhles, während Niemand hinter mir war; zuweilen auf meine Person, während Niemand nahe genug war, mich zu berühren; zuweilen machte es seine Erscheinung im Eisenbahnwagen, während er im raschen Laufe war; zuweilen hoch oben an der Wand außer dem Bereich von irgend Jemandem; zuweilen an einer Thür, die offen stand, so daß ich beide Seiten derselben sehen konnte und Niemand nahe genug war, sie zu berühren; zuweilen 4 oder 5 Fuß entfernt von irgend einer Person; zuweilen einer Person folgend, während sie auf- und abging; zuweilen, während das Medium unter Wasser getaucht war; zuweilen, wenn es auf Federkissen stand; zuweilen, wenn es durch Glas isolirt vom Fußboden stand; und zuweilen fand ich, daß es ohne Zweifel das bloße Erzeugniß eines Mediums war. — „Aber es könnte Bauchrednerei sein?" Zu diesem Zwecke erprobten wir es vermittelst Gefäße voll Quecksilber, die wir so stellten, daß die geringste Vibration des Materials, auf dem das Geräusch hervorgebracht wurde, augenscheinlich sich zeigte. Und endlich nach Wochen von solchen Proben, als ob man beabsichtige, eine jede Idee darüber, daß das Klopfen von Anderen oder durch Maschinerie hervorgebracht werde, aus meinem Gemüthe zu verscheuchen, kam es zu mir allein, als ich im Bette lag, während kein Sterblicher außer mir im Zimmer war. Erst hörte ich es auf dem Fußboden, während ich lesend dalag. Ich sagte: „Es ist eine Maus." Sogleich veränderte sich der Ort von einem Theile des Zimmers zum andern mit einer Schnelligkeit, die keine Maus haben konnte. „Aber es konnte mehr als Eine Maus sein?" Dann kam es auf meine Person deutlich, klar, unzweideutig. Ich erklärte mir es, indem ich es ein Nervenzucken nannte, das ich zuweilen verspürt hatte, und so versuchte ich auszufinden, ob es so war. Ich fühlte es an meinem Schenkel. Ich setzte mich im Bette auf, warf alle Bedeckung vom Beine, so daß

es ganz nackt war. Ich hielt meine angezündete Lampe in einer Hand nahe zu meinem Bein und saß und blickte darauf. Ich versuchte verschiedene Experimente. Ich legte meine linke Hand flach auf die Stelle — das Klopfen war dann auf meiner Hand und hörte am Beine auf. Ich legte meine Hand mit der Kante auf das Bein, und die Kraft, welche es immer gewesen war, glitt über meine Hand, indem sie sich an jedem Finger ebenso bemerkbar machte, und erreichte das Bein. Ich hielt meine Hand 2 oder 3 Zoll vom Schenkel, und fand, daß es sogleich aufhörte, und wieder begann, sobald als ich meine Hand wegnahm. — Ich aber sagte zu mir selbst: „Dies ist eine lokale Affektion, welche der Magnetismus meiner Hand verursachen kann.“ Sogleich lief das Klopfen über alle meine Glieder, indem es mich mit einer Deutlichkeit und Raschheit berührte, die wunderbar war, auf und ablaufend an beiden Beinen von den Schenkeln zu den Enden der Zehen und zwei- oder dreimal mit Kraft genug, um etwas zu schmerzen, als ob ein Kind mich mit einem stumpfen Nagel geschlagen hätte. — Dies hielt wohl eine halbe Stunde oder mehr an, während ich meine Beobachtungen machte, bis ich's aufgab, irgend eine andere Hypothese darüber auszudenken, als die Eine, die Erscheinung zu erklären; denn das Klopfen besaß zu viel Intelligenz und beseitigte meine geistigen Einwürfe, während ich kein lautes Wort geäußert hatte und doch, als Antwort auf meine Zweifel, seine Stelle veränderte. Ich setzte meine Lampe hin und legte mich zum Schlafen nieder. Sogleich verließ das Klopfen meine Glieder und ging nach anderen Theilen meines Körpers, und ich schlief, während ich sanft auf meine linke Seite geklopft wurde, ein.

Es gab jedoch noch eine andere Frage: „Könnte es nicht eine noch unbekannte Kraft sein, die einer besonderen sterblichen Organisation angehört und ihrer Kontrolle unterworfen ist?“ Hierzu war die Antwort — obschon nicht die einzige — daß sie oft kam, wenn sie das Medium nicht wünschte, und ebenso oft ausblieb, wenn es sie am lebhaftesten wünschte. Dasselbe ist auch der Fall bei Zirkeln: sie kommt, wann und wie es ihr gefällt, was immer sie sei, und nicht gerade sowie sie verlangt wird.

Ich bin hier ins Einzelne gegangen in Bezug auf Ereignisse, die sich über einige Monate erstreckten, bloß um die Vorsichtsmaß-

mögln zu zeigen, die ich gebrauchte, und wie ich forſchte. Ich will hinzufügen, daß bei allen andern Manifeſtationen — und es giebt außer dem Klopfen ſehr viele andere — ich auf dieſelbe Weiſe verfuhr in einem Zeitraum von ungefähr 2 Jahren, ehe ich meinen Glauben in Beziehung auf ihren geiſtigen Urſprung feſtgeſtellt hatte. Zu Ende dieſer 2 Jahre verließ ich meiner Geſundheit wegen das Land und brachte ungefähr 3 Monate in Central-Amerika zu. Ich nahm 4 Bände meines Manuſcriptes mit mir und da ich während dieſer Zeit wenig Anderes zu thun hatte, unterwarf ich den Gegenſtand einer ſorgfältigen Reviſion. Ich verglich die Vorgänge einer Zuſammenkunft mit denen einer anderen; ich ſuchte Widerſprüche auf; ich war außer dem Bereich der Aufregung von Zirkeln und war daher fähig, den Gegenſtand zu prüfen, und ich prüfte ihn ſo ſorgfältig und ſcharf, wie ich jemals in meinem Leben einen Gerichtsfall unterſuchte und entſchied. — Ich entdeckte ein großartiges Schema in dem ganzen Werk — einen intelligenten Plan, ausgeführt unter allen Entmuthigungen und Schwierigkeiten — immer zu ſeinem Zweck zurückkehrend, ſo ſehr wir auch durch Schwierigkeiten für den Augenblick vom Wege abgekommen waren — und ich ward zum Gläubigen an die geiſtige Theorie. Ich ſollte nicht ſagen, daß ich nachgab: der Glaube kam mir ſelbſt zum Trotz, gerade wie es zugeht, daß die Sonne am Mittag ſcheint, und nichts Geringeres als die Blindheit des Wahnſinns könnte mich daran zweifeln machen, wie an das Licht, das um mich herum glänzt.

Da ich nun ein feſter und nichtwankender Gläubiger an die Idee geworden bin, daß die Geiſter der Todten mit uns kommuniziren können und es auch thun, bin ich ſchwer geprüft worden, zeitlich wie gemüthlich: ich bin aus den Geſellſchaften ausgeſchloſſen worden, die einſt das Leben mir angenehm machten. In der Geſellſchaft, die ich einſt zu zieren hoffte, habe ich gefühlt, daß ich ein Gegenſtand der Vermeidung, wenn nicht des Abſcheus, war. Einſt unter den Menſchen geehrt und geachtet, und geſucht, war ich verurtheilt zu ſehen, wie die mir Nächſten und Theuerſten ſich von mir abwandten mit Mitleiden, wenn nicht mit Ekel. Vielmehr geduldet, als willkommen bei meinen Kollegen, in einem vorgerückten Alter und mit einer ſchwachen Geſundheit war ich gezwungen, die Welt von Neuem zu beginnen, und o! unter welchen Entmuthigungen! Deſſenunge-

achtet habe ich nie einen Augenblick lang in meinem Glauben gewankt. Es ist nicht mein Fehler, wenn ich es nicht habe; es ist nicht mein Verdienst, wenn ich ausgehalten habe. Der Glaube war bei mir nicht, wie er meistens beim Menschen ist, ein Gegenstand des Wollens; aber der Beweis war so entscheidend, daß er zur Ueberzeugung zwang und ich konnte nichts dafür. Berge mögen auf mich fallen und mich zermalmen, aber sie können mich nicht glauben machen, daß keine Erde unter meinen Füßen sei und keine Sterne über meinem Haupt.

No. 2. Mediumschaft.

Ich bemerke erstens — daß die Manifestation der geistigen Kraft im Allgemeinen mit der lebenden menschlichen Form in Verbindung zu stehen scheint. Ich sage: im Allgemeinen, weil es einige Fälle zu geben scheint, wo die Phänomena keiner Person bedürfen oder mit einer solchen nicht besonders in Verbindung stehen. Häuser, in denen es spukt, gehören zu dieser Art. Ebenso giebt es Fälle, wo in Abwesenheit irgend einer Person sich todte Gegenstände bewegen. Und zuweilen werden Thiere affizirt. Der Dämonen Hineinfahren in eine Heerde Schweine und Balaam's Esel, der einen Engel sah, ehe ihn sein Reiter gewahrte, sind Beispiele davon. So hat man mir von einem Fall erzählt, wo ein ungestümer Kettenhund zu gleicher Zeit mit seinem Herrn einen Geist sah, und aus Furcht floh. Und in der „Seherin von Prevost" wird erzählt: „Ein schwarzer Dachshund, der im Hause war, ward stets der Anwesenheit des Geistes gewahr und kroch heulend zu seinem Herrn; auch lag er des Nachts nicht allein."

Dies sind indessen Ausnahmen von der Regel, daß die lebende menschliche Form für den Verkehr nothwendig ist. Zweitens. — Das Vorhandensein der Mediumkraft ist mehr das Resultat einer physischen, als einer mentalen oder moralischen Organisation. — Was diese Eigenheit des Organismus ist, muß ich bekennen, nicht zu wissen. Einst glaubte ich, die Kraft stehe mit einem nervösen und erregbaren Temperamente in Verbindung, aber ich habe sie eben so stark bei einer dummen, stumpfen Person gesehen. Sie hängt nicht vom Alter, noch vom Geschlecht, noch von der Hautfarbe ab; nicht vom Klima oder der Oertlichkeit, noch vom Stand; denn Reiche

und Arme, Hohe und Niedere, Gebildete und Unwiſſende, Verheirathete und Unverheirathete, Junge und Alte, Weiße und Schwarze werden gleich als Medien entwickelt. Und ich wundere mich, daß Männer der Wiſſenſchaft die Sache nicht unterſuchen, wie vernünftige Menſchen, um auszufinden, was es iſt, das alle Raſſen auf dieſe Weiſe ſo merkwürdig affizirt. Sicherlich kann es ebenſowohl entdeckt werden, wie viele andere, mit dem Menſchen in Verbindung ſtehende Dinge, die einſt, wie dieſes, tiefe Geheimniſſe waren. Sein Daſein in unſerer Mitte kann nicht länger verleugnet werden, noch werden denkende Leute mit den allgemeinen Androhungen über ſeine betrügeriſche oder dämoniſche Natur zufrieden geſtellt ſein. Und die Wiſſenſchaft iſt es der Menſchheit ſchuldig, der Frage nicht mit einem ſelbſtgefälligen Naſenrümpfen zu begegnen. — In Frankreich begegnet man ihr mit einer ſolchen vernünftigen Behandlung; aber unter den „savans" Amerika's, mit Ausnahme von Prof. Hare und Prof. Mapes, empfängt man ſie, wie die Erſcheinung eines Kometen in den Tagen meiner Kindheit unter den erſchreckten Knaben, mit irgend etwas Anderem, als einer philoſophiſchen Ruhe. Drittens. — Die Mediumſchaft iſt fähig, durch Kultur verbeſſert zu werden. — Ich habe die phyſiſche Mediumſchaft kennen gelernt, wie ſie mit ſchwachem, beinahe unhörbarem Klopfen anfängt und mit lauten, hellen und deutlichen Geräuſchen endet; wie ſie mit einer geringen Bewegung eines Tiſches anfängt und nach einiger Zeit befindet man ſich unter einer geräuſchvollen Bewegung unbelebter Gegenſtände. Die mentale Art habe ich kennen gelernt, wie ſie mit dem Zeichnen von bloßen „Topfhenkeln und Haken" und nichtsſagenden Charakteren anfing, bald aber mit Leichtigkeit und Genauigkeit ſchrieb; wie ſie anfing, eine matte, ſchattenartige Form zu ſehen, und endete mit dem genauen Sehen eines Geiſtes, ſo daß die Perſönlichkeit deſſelben identifizirt werden konnte; wie ſie anfing, etwas, das mitgetheilt werden ſollte, verworren wahrzunehmen, und zu einem Punkt fortſchritt, wo der Gedanke klar und genau von dieſer unſichtbaren Intelligenz erhalten wurde.

Die Mediumſchaft ſcheint gleich anderen unſerer Eigenſchaften — gleich unſerer Kraft zu leſen, ſchreiben oder rechnen, zu malen oder muſiziren — uns als ein Theil unſerer Natur anzugehören und durch Kultur nutzlich gemacht werden zu können. — Ich fand

dies in meinem eignen Fall. Die ersten Zeichen einer Mediumschaft bei mir kamen, als ich allein in meinem Studierzimmer war, in Gestalt eines Eindruckes auf mein Gemüth. Man hätte es Einbildung nennen können, denn es kam wie das Bauen von Luftschlössern, und doch war es verschieden davon: es stellte meinem Bewußtsein eine handelnde, anhaltende Scene dar mit einer Lehre, die durch die Totalität der Incidenzen gegeben war. Der Hergang war mir neu und ich beobachtete ihn mit großem Interesse. Ich entdeckte, daß ich nichts dabei zu schaffen hatte, als ein bloß passiver Empfänger des Gedankenganges zu sein, der mir von einer Quelle außer oder über mir mitgetheilt wurde, d. h. die Gedanken entsprangen nicht in meiner Intelligenz. — Mein nächster Schritt war, eine Scene, die meiner Vision gezeigt wurde und einem sich fortbewegenden Panorama glich, zu schauen — nicht bloß eine mentale Impression. Es schien mir, als ob ich sehe, aber es geschah nicht mit meinen gewöhnlichen Gesichtsorganen. Es war merkwürdig, daß die Intelligenz, die sich mit mir abgab, je nachdem sie entdeckte, ob ich das Bild in seinen Einzelnheiten aufgenommen, dasselbe mehr oder weniger rasch vorübergehen ließ, und nachdem sie damit ein Mal so durch war, zeigte sie es mir zum zweiten Mal, aber rascher, offenbar, um es so in mein Gedächtniß einzuprägen, daß ich es beschreiben konnte. — Mein nächster Schritt war, einen individuellen Geist zu sehen — den eines alten Freundes, welcher 6—8 Jahre todt war. Ich war in meinem Zimmer beschäftigt, ohne an ihn zu denken; plötzlich sah ich ihn, mir zur Seite sitzend, nahe genug für mich, ihn zu berühren. Ich gewahrte, daß ich mit ihm Gedanken austauschen konnte, denn als Antwort auf meine Frage, sagte er mir, warum er gekommen sei. — Darauf sah ich geistige Scenen, von denen mir gesagt wurde, daß sie thatsächliche, lebende Wirklichkeiten der Geisterwelt seien — Scenen, in denen Individuen und in Menge sich bewegten, thätig nachdenkend waren, wie wir in diesem Leben, und die mir eine lebhafte Idee vom Leben im nächsten Stadium des Daseins beibrachten.

Während aller dieser Schritte des Fortschrittes konnte ich mit allen Geistern mich unterhalten, die ich sah, ebensoleicht, wie ich mit irgend einem lebenden Sterblichen spreche, und ich diskutirte und argumentirte mit ihnen, wie mit Sterblichen.

Meine Tochter, welche dem Glauben lange widerstand, hat mich

eines Tags, von einer Manifestation Zeuge sein zu dürfen, und ich suchte eine Zusammenkunft mit ihrer verstorbenen Mutter, um eine solche vortheilhaft zu Stande zu bringen. Der Geist kam zu mir und ich verkehrte mit ihm eine halbe Stunde. Wir überlegten zusammen, wie in diesem Leben, diskutirten viele Rathschlüsse und kamen über einen Plan überein. — Es möchte kaum ausreichen zu sagen, daß dies Einbildung bei mir gewesen sei, denn der Plan, über den wir übereinkamen, wurde ohne mein Zuthun nach wenigen Wochen ausgeführt: Ein Frauenzimmer, eine Fremde zu Mutter und Tochter, wurde aus einer fernen Stadt zu meinem Hause gebracht, und durch sie, als sie im höheren Zustand und bewußtlos war, wurde meiner Tochter ein Abschieds-Wunsch von ihrer Mutter beendet, welchen der Tod zwei Jahre zuvor unterbrochen hatte. — Auch möchte es nicht ausreichen zu sagen, daß es ein bloßer Reflex des Gemüths der Lebenden gewesen sei; denn meine Tochter kannte allein den Wunsch, der mitgetheilt wurde — kannte aber nicht den Schluß, bis sie ihn so hörte.

So ist meine Mediumschaft vorangeschritten von einer schattenartigen Impression einer Allegorie, bis zum Sehen von Geistern, bis zur Unterhaltung mit ihnen und zum Empfang von Gedanken von ihnen mit Leichtigkeit und Genauigkeit. Viertens. — Die Mediumschaft hat eine unendliche Mannichfaltigkeit von Phasen — gerade wie man sie am menschlichen Charakter und an der menschlichen Handlungsweise wahrnimmt, die Idee eines geheimen Betruges absolut ausschließend. Fünftens. — Die Mediumschaft kommt, wenns ihr beliebt und nicht uns. Wenn wir die geeigneten Bedingungen beobachten, so können wir ihrer Erscheinung behülflich sein. Ebenso können wir uns mit Gegenständen umgeben, die ihre Erscheinung verzögern oder verhüten; aber wir können sie nicht nach Belieben kommen lassen. Es giebt keine größere Abweichung, die mit dem Gegenstand verbunden ist, als die Ausdehnung und die Art unserer Kontrolle darüber, und es giebt keinen Theil davon, wo Verbesserung durch Ausbildung größer wäre. Diese Kontrolle scheint dem Menschen als ein Theil seiner Natur anzugehören. Sechstens. — Wo sie immer erscheint, in welchem Theile der Welt, sie hat dieselben Charakterzüge. So kommt sie unter den Sklaven des Südens in derselben Form, wie unter den Freien des Nordens. Ein

Miſſionär in St. Domingo hat mir geſagt, daß ſie daſelbſt ebenſo unter den unwiſſenden Negern ihre Erſcheinung machte. — Ein Franzoſe, der in Algerien geweſen war, beſchrieb mir daſſelbe Ding unter Arabern. Zwei Spanier, die nie von dem Phänomen gehört hatten, fanden es in Kadix im Verborgenen mit denſelben Zügen. Ein Engländer kam aus Kurioſität nach meinem Hauſe und als er es mich beſchreiben hörte, rief er aus, daß es daſſelbe Ding ſei, das ſich vor Jahren auf ſeines Vaters Landſitz ereignet habe; daß ſie aber nicht gewußt hätten, was es ſei. — Dieſes Uebereinſtimmen der Züge überall iſt ein ziemlich fruchtbares Argument gegen die Theorie von Betrug und Täuſchung. Siebentens Obſchon ich geſagt habe, daß die Mediumſchaft hauptſächlich von der phyſiſchen Organiſation abhängt, ſo muß man mich nicht verſtehen, als ob ich damit ſage, daß mentale und moraliſche Urſachen ſie nicht afflizirten. Ich kenne keine Art von Mediumſchaft, die von der Wirkung des menſchlichen Gemüthes gänzlich ausgeſchloſſen wäre, und ich kenne viele Fälle, wo, als man die Kraft mißbrauchte, ſie unterbrochen wurde. Die häufigſte Urſache der Unterbrechung iſt ihr Mißbrauch zu ſelbſtſüchtigen Zwecken. Ich kannte ein Medium, das trotz der Warnungen habſüchtig und geldgierig wurde; ſeine Kraft wurde ſuspendirt, bis es ſich beſſerte. Ein junges Mädchen wurde als Lumpenſammlerin von der Straße genommen; ſie war mit großen Kräften begabt und wurde von einer alten Frau benutzt, um durch ſie Geld zu machen. Das Kind wurde nicht nur von ihr genommen, ſondern auch die Kraft vom Kinde. — Wenn es für meine Tochter von Nöthen iſt, von ihrer Arbeit auszuruhen, wird ihre Kraft temporär ſuspendirt.

Es geſchieht aber nicht immer, daß die Kraft nach unſerem Belieben aufhört: wenn das Verlangen ſie zu unterbrechen, rein ſelbſtſüchtig iſt, ſo kümmert ſich die Kraft nichts darum. Ich kenne einen Fall, wo ein Frauenzimmer, die fürchtete, daß ihr Geſchäft darunter leiden würde, ſich weigerte, als Medium benutzt zu werden; die Manifeſtationen aber folgten ihr, bis ſie ſich ergab; dann ging Alles recht. Meine Tochter und Nichte widerſtanden lange dem Glauben und ein ganzes Jahr lang war mein Haus heimgeſucht mit Geräuſchen und anderen Demonſtrationen, bis ſie ſich ergaben, und dann hörten die Geräuſche auf. Das Reſultat meiner Erfahrung iſt: daß,

wenn man sich der Kraft unterwirft und sie mit dem rechten Sinn und aus reinen Motiven benutzt, sie selten schadet, sondern gewöhnlich Gutes bewirkt; wenn sie aber zu selbstsüchtigen Zwecken mißbraucht wird, so wird sie gleich beim Anfang oder später unterbrochen werden oder Bestrafung zur Folge haben; zuweilen Beides. Achtens. Die Mediumschaft ändert sich häufig bei derselben Person in ihrer Form von Manifestation und dies geschieht nicht nach der Wahl des Instrumentes. Ich kenne ein Frauenzimmer, das zuerst ein Medium fürs Klopfen, Tischrücken und dergl. war; dann schrieb sie mechanisch ihre eignen Gedanken; dann sprach sie in vielen Zungen; dann sang und spielte sie Worte und Musik, die ihr unbekannt waren; dann ahmte sie Abgeschiedene nach; dann sah sie Geister; dann sprach sie unter Impression; dann wurde sie klairvoyant, indem sie entfernte irdische Gegenstände sah; dann prophezeite sie; und endlich kommunizirte sie frei mit den Verstorbenen und überbrachte ihre Botschaften der Liebe und Belehrung zu ihren überlebenden Freunden. Neuntens. — Ich habe bemerkt, daß, obschon eine schlechte Gesundheit die Manifestation nicht immer verhindert, ein gesunder Zustand aber ihr höchst günstig ist und daß sie der Gesundheit nie schadet, wenn die Kraft mit Mäßigkeit benutzt wird. Wie bei anderen Dingen wirkt auch ein zu starkes Sich-Hingeben an sie schädlich. Und endlich habe ich beobachtet, daß bei jeder Form, in der die Mediumschaft auftritt, Ein großer Zweck sich dem Auge offenbart, worauf durchweg und beständig abgezielt ist, und dieser ist: eine Kommunikation zwischen den Sterblichen und der unsichtbaren Welt zu eröffnen, und zu diesem Zweck giebt sich die Intelligenz stets zu erkennen und zwingt ein vernünftiges Gemüth zu der wichtigsten Frage: Woher kommt diese Intelligenz?

No. 3. Die Zirkel.

Erstens bemerke ich: daß der Beweis einer spirituellen Mittheilung gewöhnlich sehr persönlich an Charakter ist, daß es für irgend Jemanden ganz unpraktisch ist, denselben einem Andern zu übertragen mit der Lebendigkeit und Kraft, wie er von ihm empfunden wird, der ihn direkt erhält. Wenn meine Person berührt wird, so kann ich das gewiß wissen; aber keine Sprache, die mir zu Gebote steht, kann Anderen dasselbe wahrnehmende Gefühl, das ich von der

Thatſache habe, beibringen. Ebenſo wenn mein geheimer Gedanke offenbart oder etwas geſagt wird, das bloß mir und Einem, der todt iſt, bekannt iſt, ſo iſt es ganz außer Frage, irgend Jemandem die Thatſache ebenſo unwerkennbar wiſſen zu machen, wie ich ſie weiß. So ſind wir denn gewarnt, mit Denen Geduld zu haben, die verpflichtet ſind, unſer Zeugniß anzunehmen, ſtatt ſich ſelbſt zu überzeugen, und ermahnt, nicht zu bereitwillig es von Anderen anzunehmen, beſonders da der direkte Beweis von Allen ſo leicht zu erreichen iſt. Zweitens bemerke ich: die Mannichfaltigkeit der Formen, in welchen die Manifeſtationen erſcheinen, iſt ſo groß, daß wir erſt nach einer langen und geduldigen Unterſuchung mit Sicherheit zu einem Schluß kommen können. Ich war über zwei Jahre mit der Unterſuchung beſchäftigt, ehe ich ein Gläubiger wurde, und ich finde ſogar jetzt nach einer mehr als achtjährigen Erfahrung, daß ich jederzeit etwas Neues lerne. Sechs-, oder zwei oder dreimal ſechs Male etwas zu ſehen, ſollte nicht genügen. Laſſen Sie es mich beleuchten. Es war einſt ein ehrw. Biſchof in meinem Hauſe, der einige Stunden lang Zeuge von den Manifeſtationen war und anſcheinend zu ſeiner Befriedigung, bis ich ihn fragte, wie er wiſſe, daß Alles, was er gehört, nicht von dem Gemüth des Mediums herrühre? So mit den mediziniſchen Profeſſoren in Buffalo, die nach wenigen Sitzungen Alles den Zehen- und Kniegelenken des Mediums zuſchrieben, während noch ein wenig Geduld ihnen die Kraft gezeigt haben würde, daß ſie ſich auch durch das Läuten einer Glocke ankündigen könne. Die Harward-Profeſſoren entſchieden es nach 5 oder 6 Zuſammenkünften als der Tugend ſchädlich, während ſie noch nicht genug geſehen hatten, um zu beſtimmen, ob überhaupt eine Kraft dabei im Spiele ſei; wie viel weniger wußten ſie, was dieſe lehre. Wie viel ſogar von meinen acht Bänden Manuſkript — das Verzeichniß einer blos dreijährigen Forſchung — hätte buchſtabenweiſe bei einem halben Dutzend Sitzungen herausgeklopft werden können?! Und Prof. Faraday würde die Bewegung des Tiſches nicht dem Magnetismus der Hand, die darauf ruhte, zugeſchrieben haben, wenn er nur lange genug gewartet hätte, um einen Tiſch ohne eine darauf gelegte Hand ſich bewegen zu ſehen. Solche übereilte Schlüſſe ſchmerzen mich jederzeit und ſind nach meiner Meinung nie ſicher. Nun zu den Zirkeln. In den Anfangsſtadien der Nachforſchung iſt die Anwe-

ſenheit weniger Perſonen, von vier zu zwölf, ſehr vortheilhaft und oft nothwendig. Es iſt jetzt wie es ehemals war: wo zwei oder drei beiſammen ſind — daß die geiſtige Kraft am leichteſten in ihre Mitte herabſteigen kann. Es geſchah, daß, als vier Perſonen beiſammen waren, Moſes und Elias wieder auf der Erde erſchienen, und es iſt jetzt ein gewöhnliches Ereigniß, daß ein „Zirkel" von wenigen Perſonen für die Manifeſtationen vom größten Vortheil iſt. — Im Allgemeinen iſt es das Beſte, eine gleiche Anzahl von beiden Geſchlechtern dabei zu haben und das Erſcheinen der Kraft wird oft dadurch beſchleunigt, daß die Perſonen ſich gegenſeitig die Hände halten oder ſie auf den Tiſch legen. — Es geſchieht oft, daß die Manifeſtationen der Kraft durch den Austritt oder Zutritt einer Perſon, nachdem die Manifeſtationen begonnen haben, unterbrochen werden. — Ebenſo iſt es auch kein geringer Vortheil, daß der ganze Zirkel ſich einem Gefühl der Ruhe, Sanftmuth und Andacht hingebe, und daher ſind Muſik und Gebet ſtets wohlthätig und zuweilen unerläßlich. Warum iſt dies nun ſo? Wer kann es ſagen, ſo lange wir ſo unwiſſend darüber ſind, was die thätige Kraft iſt? Wir wiſſen darüber wenig — ſehr wenig — und es iſt beinahe eitel, darüber zu ſpekuliren, bis die Wiſſenſchaft uns mit ihren Forſchungen unterſtützen wird. (?) Was wir aber wiſſen, mag ebenſowohl angeführt werden. Die Elektrizität iſt ein dabei gebrauchtes Element; dies wiſſen wir aus verſchiedenen Experimenten und die Anwendung einer elektriſchen Maſchine iſt zu Zeiten von Nutzen geweſen. (Elektriſche Dogmatik! O. K.) Magnetismus, mineraliſcher ſowohl wie animaliſcher, iſt ein anderes Element. Zuweilen hat die Anwendung eines Magneten die Manifeſtation beſchleunigt, ebenſo wie die Anweſenheit Solcher, die animaliſchen Magnetismus beſitzen.*) (Ich habe gefunden, daß alle Menſchen, Thiere, Pflanzen, Mineralien, überhaupt alle Gegenſtände ausſtrömen und daß Magnetismus, den mineraliſchen ausgenommen, noch gar nicht beſtimmt werden konnte, außer daß man eine Anziehung oder Abſtoßung, eine Sympathie oder Antipathie für oder gegen Ausſtrömungen wahrnimmt und daß dieſe oft einem feſten Willen Folge leiſten — das hängt von der Wahlverwandtſchaft der verſchiedenen Ausſtrömungen ab, gerade wie in der

*) Vergl. des Verf. „Neueſte Erfahrungen aus dem Geiſterleben" S. 1 u. 2.

Chemie die Affinität der sog. Elemente. Magnetismus ist daher mehr eine Eigenschaft wie ein Element. O. K.)

Da sind aber noch andere Dinge außer diesen Elementen, und unter ihnen ist es das, welches der deutsche Naturforscher Baron von Reichenbach Od oder Odkraft nennt.*) (Als ob dies bloß Ein Gegenstand, Ein Element wäre! Ich glaube es früher hinreichend beleuchtet zu haben, um einzusehen, daß alle Ausströmungen, vom Feuer bis zum Leuchten des Holzes, von den Erscheinungen der Elektrizität bis zum Phosphoresciren der Mollusken des Meeres ꝛc., Od sind und keine Kraft genannt werden können, sondern einfach Ausströmung, eine Mischung von Elementen, die ein Körper enthält, der in Auflösung begriffen ist. Ich will aber den alten Mann, der sich ehrerbietig der Wissenschaft beugt, weiter reden lassen. O. K.) Dies ist ein Fluidum, das außerordentlich fein und unsichtbar für die meisten Leute ist und vom Magnet, von Krystallen und vom menschlichen Körper ausströmt, indem es bei letzterem das Produkt der chemischen Aktion der Respiration, Digestion und Dekomposition ist. Ich selbst habe es ausströmen gesehen aus beiden Enden eines Magneten, indem es sich unter seiner Armatur wie ein bleicher, schattenartiger

*) In diesen Tagen (Februar 1862) führt Baron von Reichenbach (jetzt hier in Berlin anwesend) unter dem Beistand des Hofphotographen M. den exakten Beweis der odischen Ausstrahlung aus Magneten, Krystallen ꝛc. in der Dunkelkammer, welche ihm in dem hiesigen Universitätsgebäude hergestellt wurde. Das ausstrahlende Od wirkt nämlich in der Dunkelkammer auf eine photographisch zubereitete Platte, indem es auf den unbedeckten Stellen derselben beliebige Gegenstände in mattem Lichte in ihren Umrissen darstellt. Es wird demnächst vor den Professoren der Naturwissenschaften an der hiesigen Universität der Beweis für das odische Leuchten nicht nur durch sensitive Personen, sondern auch durch den unbestreitbar exakten Beweis photographischer Bildernmrisse geführt werden. — Zur Entdeckung dieses exakten Beweises führte der bis dahin unerklärte Umstand, daß bei Photographirung der vor dem hiesigen Museum aufgestellten Amazone die Spitze des Speeres derselben sich von weißlichem Lichte umstrahlt auf der Photographie darstellte. — So führten oft schon geringfügige Umstände zu den wichtigsten Entdeckungen, wie hier z. B. zum exakten Beweis der von den meisten Naturforschern bestrittenen odischen Ausstrahlung von Magneten, Krystallen ꝛc., die bisher nur von Sensitiven beiderlei Geschlechts in der Dunkelkammer gesehen und von ihnen bezeugt wurde. (S. von Reichenbach: „Der sensitive Mensch" 2 Bände, Stuttgart, Cotta'scher Verlag 1854 u. 55.)

Rauch hervorzwängt. Ich habe es aus dem menschlichen Kopf und aus den Fingern ausströmen sehen. Bei einer Gelegenheit nahm ich es so deutlich wahr, daß ich im Dunkelzimmer meine eigene Hand in der Ausströmung sah, die aus dem Kopfe einer Person kam, die neben mir stand. Es ist dasjenige, was die Künstler schon längst um die Köpfe ihrer Heiligen und Verklärten gemalt haben. — Es wird, wie ich's verstehe, stets in der menschlichen Form erzeugt und seine natürliche Strömung kann durch starke Gemüthsbewegungen gestört oder unterbrochen werden. So wie wir die Elektrizität und den Magnetismus bloß aus ihren Wirkungen wahrnehmen können, so erkennen wir oft das Vorhandensein dieses Elementes bloß durch das Unbehagen, welches seine Unterbrechung verursacht.

Ich habe mich sehr bestrebt, es mehr kennen zu lernen, aber die Antwort auf meine Forschungen ist gewesen, daß die Wissenschaft es entdecken muß und daß bis dahin mein Versuch, es zu beschreiben, ein vergeblicher sein würde. (Letzteres glaube ich sehr gern; wenn wir aber so lange zu warten hätten, bis die Wissenschaft es entdeckt, könnten wir leicht darüber hinsterben. Im Gegentheil glaube ich, daß wir uns nicht an die Wissenschaft zu kehren brauchen und selbst forschen sollten. Die Dogmatik steht überall im Wege. Zudem ist es sonderbar, daß Nichtwissenschaftliche überhaupt solche Entdeckungen machen, aber: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret." O. R.) Etwas ist indessen geschehen, um mich ein Wenig aufzuklären. Bei einer Gelegenheit wurde durch ein sehr zuverlässiges Medium die Weise gezeigt, wie schwere Gegenstände bewegt werden. Ich publizirte die Beschreibung davon im Anhang zu meinem ersten Band über „Spiritualismus".

Bei einer anderen Gelegenheit sah ich selbst den Hergang, einen Zirkel für Manifestationen vorzubereiten. Von jedem Gliede desselben sah ich einen Strom dieses Fluidums hervorkommen und langsam nach der Decke aufsteigen. Zu gleicher Zeit sah ich einen ähnlichen Strom von den umgebenden Geistern hervorkommen, aber in größeren Quantitäten und mit mehr Gewalt. Diese Ströme vereinigten sich und füllten allmählich das Zimmer von der Decke herab wie mit Rauch. Ich konnte dieser Ansammlung bei ihrem allmäh-

ligen Herabſteigen folgen, nach den Bildern an der Wand zu urtheilen und den Büchern auf den Simſen, und ich bemerkte, daß, ſobald als es ſoweit herabgeſtiegen war, daß es die Köpfe und Oberkörper einhüllte, das Medium beeinflußt wurde und die Manifeſtationen anfingen. — Dies iſt es, ſoweit ſich meine Kenntniß erſtreckt, und wie aufrichtig wünſche ich, daß Diejenigen, die vermöge ihrer wiſſenſchaftlichen Errungenſchaften bei Weitem beſſer wie ich für die Unterſuchung ausgeſtattet ſind, den Gegenſtand zum beſſeren Verſtändniß dieſer mächtigen und geheimnißvollen Kraft ihrer Unterſuchung unterwerfen möchten. Von dem aber, was wir wiſſen, iſt leicht einzuſehen, wie wichtig das Hauptkapitel von den „Zuſtänden" iſt und wie leicht ſie geſtört werden können, während ſelbſt Gemüthsbewegungen ſie affiziren. Damit der Forſcher Erfolg habe, muß er ſich nicht bloß in einem geeigneten Zuſtand befinden, ſondern er muß ſich auch den Zuſtänden gemäß verhalten, welche die Erfahrung als nothwendig gezeigt hat.*) Dies iſt bei Vielen der Stein des Anſtoßes, ſollte aber ſicherlich nicht ſo ſein. Wie können wir ſehen, ohne in einem Zuſtand zu ſein, wo wir Licht haben, oder hören, ohne in einem Zuſtand zu ſein, der für den Empfang des Schalles paſſend iſt? — Und in Beziehung auf ſeinen eigenen Zuſtand mag der Forſcher von Einem verſichert ſein und das iſt, daß er am meiſten Erfolg haben wird, wenn er ſich dem Gegenſtand mit einem Gefühle frommer und feierlicher Ehrfurcht naht. Und warum nicht? Er ſpricht mit Unſterblichen von Angeſicht zu Angeſicht; während er ſich noch in ſterblicher Hülle befindet, kommunizirt er mit dem heiligen und göttlichen Geiſt. Und jetzt, wie ehemals, kann er nicht viele mächtige Werke thun des Unglaubens wegen. Auf die Frage: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?" war damals die Antwort: „Eures Unglaubens wegen; denn wahrlich ich ſage euch, wenn euer Glaube ſo groß iſt wie ein Senfkorn, ſo könnet ihr zu dieſem Berge ſagen: Bewege dich hinweg nach jenem Ort, und er wird ſich bewegen, und es wird euch nichts unmöglich ſein.

*) Dieſer Wink iſt für jeden Spiritualiſten höchſt beachtenswerth.
Der Verfaſſer.

No. 4. Pſychiſche Manifeſtationen.

Unter dieſem Ausdruck, der eine Art techniſcher Bedeutung unter den Spiritualiſten erlangt hat, verſtehe ich jene mit dem geiſtigen Verkehr in Verbindung ſtehenden Dinge, die an unſere Sinne gerichtet ſind ohne Rückſicht auf das, was an unſer mentales oder moraliſches Bewußtſein gerichtet iſt. — Auf dieſe Weiſe wurden, wie mir bekannt iſt, alle Sinne in Anſpruch genommen und ich will im Einzelnen Fälle erzählen, die dies zu zeigen berechnet ſind.

1) Geruch. — Als ich einſt nach Mitternacht mit Kopfſchmerzen geplagt im Bette lag, nehm ich einen Geruch wahr von einer beſonderen Art, wie ich ihn noch nie zuvor gerochen hatte — ſcharf, aber nicht unangenehm. Er durchdrang nicht das ganze Zimmer, ſondern machte ſich in Zwiſchenräumen meiner Naſe bemerklich, wie von einem Riechfläſchchen. Da ich auf der Seite lag, bildete ich mir ein, daß der Geruch vom Bettzeug herrühre. Demnach veränderte ich meine Lage, legte mich auf die andere Seite, auf den Rücken, ſetzte mich im Bette auf, warf die Decken ab; aber in jeder Situation kam derſelbe Geruch und in ähnlichen Zwiſchenräumen. Nach kurzer Zeit wirkte er ſowohl als ein Cathartikum wie ein Emetikum, und ich war ſchnell von meiner Krankheit erlöſt. — Ein anderes Mal, als ich wieder krank war, zeigte ſich mir derſelbe Geruch, aber weniger ſcharf und ohne dieſelbe Wirkung. — Nie habe ich zu irgend einer anderen Zeit denſelben Geruch gerochen. Einſt war ich anweſend, als ein Fläſchchen voll Waſſer, das durch Deſtillation gereinigt worden war, bei einem unſerer Zirkel von Hand zu Hand herumgereicht wurde, bis es zu Arznei verwandelt (medicated) worden war und einen höchſt wahrnehmbaren Geruch hatte.

Ich hatte von einem Fläſchchen Waſſer geleſen, das zubereitet und als magiſcher Spiegel benutzt worden war, und ich war geneigt, das Experiment zu verſuchen. Ich ließ deſtillirtes Waſſer in einem Fläſchchen eine Zeit lang auf dem Tiſch ſtehen, um welchen der Zirkel ſaß, und dann wurde es in einen Schrank geſtellt. Nachdem es daſelbſt wenige Tage geſtanden, fand man es „medicated“ (mediziniſch) und es gab auch einen höchſt wahrnehmbaren Geruch von ſich. Bei dieſen beiden Fällen ſagte man uns, daß die „Medikation“ für Heilzwecke ſei, und ich weiß, daß der Inhalt eines der Fläſchchen zu dieſem Zwecke und mit anſcheinender Wirkung angewendet wurde.

2) **Geſchmack.** — In den früheren Stadien meiner Forſchungen hatte ich eine ſchlechte Geſundheit, die ſeit einigen Jahren ſchlimmer wurde, und ich bin gezwungen zu glauben, daß mir von dieſer unſichtbaren Quelle aus weſentlich zu meiner Geneſung geholfen wurde. Davon werde ich ſpäter Gelegenheit haben, mehr zu ſprechen; jetzt habe ich nur zu bemerken, daß ich bei den Zirkeln und wenn die Gegenwart des Einfluſſes ſehr fühlbar war, einen beſonderen Geſchmack, wie von Medizin, gehabt, nicht wie von Speiſe oder Trank, ſondern wie von Gas oder Dunſt. — Andere haben mir ähnliche Fälle erzählt; aber weder in ihren Fällen, noch in dem meinigen kann ich anders als zögernd ſprechen, denn ich kann nicht ſicher ſein, daß geiſtiger Einfluß etwas damit zu ſchaffen hatte. — Das „medicated“ Waſſer, von dem ich geſprochen, hatte einen beſonderen Geſchmack ſowohl wie Geruch, und es wurden mir einige Beiſpiele dieſer Art erzählt.

3) **Gefühl.** — Das Berühren der Perſon war viel gewöhnlicher, wie das Wahrnehmen durch die vorhergehenden Sinne. Das erſte Mal, wo ich das Berühren fühlte, geſchah bei einem Zirkel im Dunkeln. Zehn oder zwölf Perſonen ſaßen um einen Tiſch. Zwei von der Geſellſchaft wurden angewieſen, hinter den Uebrigen herumzugehen. Als ſie dies langſam thaten, ſchien ein jeder von uns berührt zu werden. Zuweilen konnte ich dies nur aus ihren Ausrufungen beurtheilen, zuweilen aber hörte ich ſehr deutlich den Schlag wie von einer Hand. Die Manifeſtation war etwas grob und für mich beleidigend, und als man ſich mir näherte, fühlte ich eine ähnliche Manifeſtation; alles, was ich indeſſen fühlte, war, als ob eine Hand auf meinen Kopf gelegt würde, die ſich einigemal herumbewegte, und dann zwei oder drei ſanfte Berührungen an meiner Seite. Da das Zimmer dunkel war, konnte ich natürlich nicht *wiſſen*, ob das Berühren von einem der Anweſenden geſchehen ſei, die hinter mir waren; aber es war nicht wenig merkwürdig, daß es geſchehen ſein ſollte, um einen Gedanken zu beſtätigen, den ich nicht geäußert hatte, und — allen anderen Berührungen, ſowohl zuvor wie nachher während des Abends, ſo unähnlich — daß es eine Berührung ſein ſollte, mit der ich bekannt war, denn es war eine Gewohnheit, welche meiner Frau eigen war, bei meinem Stuhl vorbeizugehen und mich dabei ſo zu berühren, wenn ſie zuweilen des Nachmittags auf mein Studier-

zimmer kam, während ich mit meinen Gerichtsfällen beſchäftigt war. Kein Anweſender hätte, wie ich denke, dies wiſſen können und es war zu beſonders, um es für einen Zufall zu halten. Meine Zweifel wurden indeſſen bald zerſtreut, denn nicht lange darnach wurde bei einem Zirkel mein Oberarm wie von einer eiſernen Hand ergriffen. Ich fühlte genau die innere Fläche der Hand, den Ballen des Daumen und jeden Finger, und ich wurde mit einer Kraft feſtgehalten, die weit ſtärker war, wie ſie ein Sterblicher ausüben kann — in ihrem Griff war ich machtlos. Ich verſuchte ſie abzuſchütteln, konnte aber nicht; ich verſuchte meinen Arm zu bewegen, aber umſonſt. In der Berührung war nicht die Weichheit und Elaſtizität des menſchlichen Fleiſches, ſondern ſie war ſo hart und unbiegſam wie Metall, und mein Arm wurde höchſt ſchmerzhaft gedrückt. Und doch verletzte ſie nicht, ſondern hielt mich einfach feſt. Es konnte keine menſchliche Hand ſein und ich wußte es, daß es keine war, denn ich fühlte mit der andern Hand auf den leidenden Theil und ringsherum, um ſicher zu ſein. Ich wurde unruhig und verlangte, daß der Druck mich verlaſſe; aber, um mir zu zeigen, daß er von meinem Willen unabhängig ſei, fuhr er lange genug fort, und verließ mich endlich. Außer in dieſen Fällen iſt meine Perſon häufig berührt worden und zuweilen unter Umſtänden, die jede Idee, daß es von ſterblicher Hand geſchehen ſei, ausſchließen. Zu jener Zeit war ich ebenſowohl wachſam wie ungläubig, und quälte mich, wie einige andere in ſpäterer Zeit, mit der Furcht, daß meine Leichtgläubigkeit hintergangen und ich von Einigen, die ich im Stand, wenn nicht an Intellekt, als unter mir hielt, verlacht werden möchte. Daher war ich beſtändig auf meiner Hut gegen Ränke. Zuweilen ereigneten ſich Fälle in ſolcher Weiſe, daß ſie durch ſterbliche Mittel hätten vollbracht werden können, obſchon es ein billiger Schluß war, daß ſie es nicht waren; zuweilen aber war jeder Zweifel abgeſchnitten. So geſchah es, daß ich berührt wurde, ohne daß Jemand nahe genug war, es zu thun; zuweilen bei Licht, wo mein Auge mir ſagte, daß Keiner der Anweſenden es gethan; zuweilen im Dunkeln, wo Niemand wußte, wo ich mich befand oder ob ich überhaupt anweſend war; zuweilen wurde mein Fuß geklopft wie mit einer Hand; zuweilen an meinen Kleidern gezogen, wie von einem Kind; zuweilen erhielt ich einen Stoß in die Seite, wie von einer ſtumpfen, nicht elaſtiſchen Kraft; und zwei-

mal fühlte ich eine menſchliche Hand auf meiner Haut. Bei einer von dieſen Gelegenheiten war die Berührung kalt, aber nicht feucht; bei einer andern war ſie weich, warm und dem Fleiſche gleich. Ich bin bei unzähligen Gelegenheiten anweſend geweſen, wo Andere geſagt haben, daß ſie berührt würden, und demgemäß ſich geberdeten, wo es nachweislich keine Verſtellung war, denn ſie waren zu wirklich mit Schrecken erfüllt. Einſt ſtand meine Nichte mir zur Seite, da wurden ihre Füße ſo unter ihr weggezogen, daß ſie beinahe gefallen wäre; und einſt wurde ein junger Mann, der bei mir ſtand, ergriffen und von mir weggezogen. Ich faßte ihn, aber unſer vereinter Widerſtand wurde überwältigt und er wurde ordentlich vom Fußboden gehoben und von mir genommen.

Dieſe Dinge trugen ſich zur Zeit meiner früheren Forſchungen zu. Als ihre Arbeit mit mir geſchehen war, war ich ſpäter von Wenig oder Nichts mehr der Art Zeuge. Ich befand mich aber damals in einem beſonderen Gemüthszuſtand — in einem Augenblick ſchien es mir nach der Natur der Nebenumſtände, als ob es nicht möglich wäre, daß irgend ein Betrug ſtattfinden könne; aber ein darauffolgendes Ueberlegen gab mir ein, daß es Täuſchung geweſen ſein könne, und deshalb war ich doch kein Völlig-Gläubiger. Während ich mich in ſolcher Gemüthsſtimmung befand, drang dieſe Intelligenz in mich, der Welt zu publiziren, wovon ich Zeuge geweſen war. Ich weigerte mich und verlangte mehr Beweis. Man antwortete mir, daß ich ihn haben ſolle, und es geſchah in gutem Ernſt. Es würde mehr wie eine Spalte Ihrer Zeitung einnehmen, um die Ereigniſſe jenes denkwürdigen Abends zu erzählen. Es muß jetzt für mich genügen, zu erwähnen, daß ohne mein Zuthun fünf Media zuſammengebracht wurden und daß ich drei und ein halb Stunden lang in den Händen der unſichtbaren Intelligenz war, und es ward von ihr auf mich operirt in höchſt mannichfaltiger Weiſe. — Während der Operation fürchtete ich mich nicht; aber die folgenden Abende darnach, geſtehe ich, daß ich, wenn ich mich zu Bette begab, darüber, was mit mir geſchehen war, mit Schrecken erfüllt wurde, und bis zu dieſem Tage ſtehen alle Umſtände lebendig vor meinem Gedächtniß. — Der Zweck ſchien zu ſein, durch Berufung auf meine Sinne mich zu überzeugen, daß eine Kraft von einem nicht bloß ſterblichen Urſprung thätig ſei, und dieſer Zweck wurde erreicht. Ich

erlaube mir hierüber noch einige Bemerkungen: Erstens, daß das, was mir unter allen den Wundern, die ich sah, am meisten auffiel, die Intelligenz war, die sich in Allem zeigte. Es wurde nicht bloß Alles durch Intelligenz geleitet, sondern es hatte auch Alles einen intelligenten Endzweck und hielt eine intelligente Unterhaltung mit mir. Zweitens, Andere mögen fragen, wie es in einem neulichen Briefe von einem sehr artigen Korrespondenten geschah: Warum solche „niedere und gemeine Arten" von Manifestationen anwenden? Ich antwortete, daß sie nicht unbeträchtlicher sind, wie jenes Oeffnen einer Gefängnißthür oder jener Frau zu sagen, wo sie Wasser finden könne. Aber wir mögen sie charakterisiren, wie wir wollen, so haben sie die Absicht — und sie erreichen sie mit wunderbarer Schnelligkeit — den Menschen dadurch von seiner Unsterblichkeit zu überzeugen, daß sie an seine Sinne appelliren. — — —

No. 5. Physische Manifestationen.

Ich will mich nun zu den Manifestationen, die das Gehör und Gesicht in Anspruch nehmen, wenden, muß aber nothwendigerweise kurz und allgemein sein. 1) Das Gehör. — An diesen Sinn richteten sich die ersten Manifestationen, von denen ich Zeuge war. Ich war damals in einer solchen Lage, daß bezüglich der Todten der Gedanke in meinem Gemüthe zu oberst war: „Werden wir uns wiederfinden?" — — —

Ich befand mich in dieser Gemüthsstimmung und, während ich über diesen Gegenstand nach Wahrheit suchte, geschah es eines Abends, als ich mich in meinem Studierzimmer allein befand, daß ich eine Stimme mich anreden hörte, von der ich gefürchtet, daß sie für immer zum Schweigen gebracht worden sei, und sie beantwortete die Frage: „Werden wir uns wiederfinden?" — Die Stimme war weich und lieblich, aber genau hörbar und oh! wie bekannt für mein Ohr! — Ich stutzte und mein erster Gedanke war: Welche Halluzination! Ich konnte mir's als nichts anderes denken. Dennoch konnte ich, da ich wußte, ob ich hören könne oder nicht, die Idee nicht los werden, daß es eine Wirklichkeit war. Damals hatte mir noch nie von solch einem Ding geträumt, als ob die Geister der Todten fähig seien, so zu sprechen, und wochenlang stritt ich mich darüber in mei-

nem Gemüth, indem ich mich von der Falschheit von dem zu überreden suchte, was ich mich genöthigt sah als eine Thatsache anzuerkennen. Damals war es, wo ich bei einer seance oder Zusammenkunft, die blos 10 oder 15 Minuten dauerte, aber gestopft voll von Interesse war, die „Rochester knocking“ (das Rochester-Geisterklopfen) hörte. Es schien, als ob die Töne nicht von Sterblichen gemacht wurden, sondern von einer unbekannten Kraft, die intelligent genug war, um zu buchstabiren und zu schreiben, eine Unterhaltung zu pflegen, Gedanken zu lesen und ungeäußerte Fragen zu beantworten, zu wissen, welche Notizen ich darüber gemacht, die Charakteristik der Person zu zeigen, welche anwesend zu sein vorgab, und die Aufregung der Freude und Zuneigung an den Tag zu legen. — — Hier war genug, um meine Neugierde zu wecken und ich schlug einen Weg der Untersuchung ein. Einige Monate lang hörte ich Töne in großer Mannichfaltigkeit. Ich hörte sie im Eisenbahnwagen auf der Reise; auf dem Fußboden im Speisehause unterwegs; auf dem Erdboden, als ich neben dem Wagen stand; an der Thüre hoch über unserem Bereich; auf dem Fußboden, einem gehenden Medium 2 bis 3 Fuß hinterherfolgend; an verschiedenen Orten, wenn ich allein im Schlafzimmer war; an der offenen Thür, so daß beide Seiten davon gehen werden konnten; an einem Fenster und einem Spiegel; an meiner Person und an Anderen; an den Saiten eines Piano's; an den Saiten einer Violine; außer dem oft erwähnten Vorkommen auf dem Fußboden und Tisch. Ich habe die Töne gehört, wie wenn sie mit der Hand gemacht worden; wie mit einer Haarbürste; wie mit einem Violinbogen; wie mit einem Stuhl; Nachahmungen von Pfeifen des Windes; vom Knarren eines Schiffes auf hoher See; von Sägen und Hobeln von Brettern; von dem Auffallen der Erde auf einen Sarg; vom Tone einer äolischen Harfe; von sanfter und entfernter Musik und einst einen Schrei wie von einer Person im Todeskampf.

In allen diesen Formen zeigte sich Intelligenz, nicht blos in den besonderen Tönen, sondern in dem buchstabenweisen Herausbuchstabiren von Worten und Sätzen.

Dieses Wortebuchstabiren geschah auf diese Weise: Jemand sagte das Alphabet her und dann ertönten bei den geeigneten Buchstaben die Töne und gewisse Töne, um eine Idee zu bezeichnen. Um die Arbeit zu erleichtern, entwarf die unsichtbare Intelligenz eine

Reihe von Signalen, vermittelſt welchen meine früheren Unterhaltungen mit ihnen geleitet wurden. Viele haben geglaubt, daß die Töne der Art ſeien, als ob ſie von Sterblichen nicht nachgeahmt werden könnten. Soweit wie meine Erfahrung geht, iſt dies ein Irrthum; denn ich habe nie einen Ton gehört, den ich nicht hätte nachahmen können. (Der Richter ſcheint mir kein ſonderlich feines Gehör zu haben, wenn er z. B. die Töne, die von Geiſtern auf einen Tiſch gemacht worden, nachahmen zu können glaubt; denn mir dünkte ſtets, als hörte ich zu gleicher Zeit in den Fibern des Holzes ein Kniſtern und als ob der Ton im Innern der Tiſchplatte gemacht werde. Ebenſo der hörbare Ruf eines Geiſtes, wie ich ihn mehrmals vernommen: er ſchien nicht das Trommelfell zu erſchüttern, es war, als ob er ohne das Ohr zu meinem Bewußtſein gekommen ſei und dennoch ſeinen Urſprung außerhalb in einer gewiſſen Richtung hatte, die ich aber, wie den Ort der Entſtehung, nicht genau beſtimmen konnte. O. R.) Aber die Thatſache war klar erwieſen, daß dieſe Geräuſche am häufigſten nicht von Sterblichen gemacht worden waren, nicht bloß von ungefähr, ſondern von einer Intelligenz, die einen Willen und Zweck hatte und ſich auszudrücken verſtand — die, wenn man ſie fragte: Wer biſt Du, der dies thut? zur Genugthuung eines vernünftigen Gemüths antworten und ihre Identität feſtſtellen konnte. 2) Das Geſicht. — Nicht lange nach der Entdeckung der Kommunikation durch Klopfen kam das Tiſchkippen auf. Ich weiß nicht wo, noch wie es aufkam, es ſchien den Umſtänden entwachſen zu ſein. Das Sitzen von einem halben Dutzend Perſonen um einen Tiſch, die Hände auf ihn legend, war die gebräuchlichſte Methode, um das Klopfen oder irgend andere Manifeſtationen zu erlangen. Das Bewegen des Tiſches war oft eine davon und man fand bald, daß es ſogar leichter geſchah, als das Klopfen. Man kam in gleicher Weiſe über die Signale überein, wo verſchiedene Bewegungen des Tiſches verſchiedene Ideen ausdrücken. So wurden, wie beim Klopfen, Worte herausbuchſtabirt. Jemand ſagte das Alphabet her und der Tiſch gab das übereingekommene Signal beim geeigneten Buchſtaben. In Spanien wurde eine andere Art der Anwendung des Tiſches erſonnen. Das Alphabet wurde auf 24 Buchſtaben reduzirt und jeder Buchſtabe mit einer Zahl bezeichnet. Die Ecken des Tiſches wurden mit 1, 2, 3, 4 bezeichnet und dieſe Ecken

wurden dann bewegt, um den gewünschten Buchstaben zu bezeichnen. So, wenn die Ecken 1 und 4 bewegt wurden, so war es der 5. Buchstabe ꝛc. Auf diese einfache Weise, obschon plump und langweilig, fing der Verkehr bei Hunderten und Tausenden von Leuten an, die dadurch die großen Wahrheiten kennen lernten, welche er lehrt. Es war unsere ABC-Schule und wir fingen mit unserem Alphabet an. Es gab aber auch dabei Verwirrungen. Zuweilen konnte ein Geist, der nicht lesen gelernt hatte, auch nicht buchstabiren; zuweilen hatte er eine schlechte Schule genossen und buchstabirte falsch; und zuweilen war er mit unserer Sprache nicht bekannt und konnte im Englischen keinen Satz bilden.

Diese Art der Kommunikation wurde dennoch gebraucht und wurde die gewöhnlichste von allen. An den Gesichtssinn wurde am meisten durch das Bewegen schwerer Gegenstände appellirt und es geschah nicht immer, um Worte herauszubuchstabiren; gelegentlich geschah es hauptsächlich in der Absicht, um die Gegenwart einer Kraft zu zeigen. — Ich habe einen Stuhl das Zimmer entlang laufen sehen, vorwärts und rückwärts, ohne daß ihn eine menschliche Hand berührte. Ich habe Tische sich vom Fußboden erheben und in der Luft schwebend gesehen; ich habe sie sich bewegen gesehen, wenn sie nicht berührt wurden. Ich habe eine kleine Glocke im Zimmer über unseren Köpfen herumfliegen gesehen. Ich habe zugesehen, wie ein Tisch, an dem ich saß, sich umkehrte, über meinen Kopf hinweg gegen die Sophalehne hin ging und dann wieder auf seinen ersten Platz zurückkehrte. Ich habe einen Tisch sich vom Boden erheben gesehen, während vier starke Männer sich anstrengten, ihn niederzuhalten. Ich habe von einem jungen Mann gehört — wie von vielen Seiten aus bezeugt wird — der von einem Zimmer in's andere einige Fuß über dem Boden durch die Luft getragen wurde. Ich habe kleine Gegenstände im Zimmer herum durch die Luft fliegen und auf eine Stelle herabfallen sehen, die dafür vorausbezeichnet war, und zuweilen so rasch, daß die Bewegung nicht sichtbar war und Alles, was wir sehen konnten, war, daß der Gegenstand seine Lage verändert hatte.

Dies ist eine höchst magere Aufzählung von dem, was ich allein bezeuge, der zahllosen Fälle nicht zu gedenken, die Andere in anderen Theilen der Welt bezeugen, gesehen zu haben. Hier ist aber genug, um zu zeigen, daß diese Manifestationen nicht von Sterblichen ge-

macht werden, ſondern von einer Kraft, die alle Attribute des menſchlichen Gemüthes und Herzens beſitzt. Um eine Bemerkung zu wiederholen, die ich mehr wie einmal gemacht habe: Hier war eine Intelligenz, die leſen, ſchreiben, rechnen, unſere geheimen Gedanken leſen und viele Sprachen ſprechen kann. Woher kommt ſie? Nicht von Elektrizität oder Magnetismus, wie von Vielen angegeben wird, denn Intelligenz iſt keine Eigenſchaft derſelben; nicht von ſterblicher Thätigkeit, denn hier war es unbelebte Materie, die ſich ohne ſterbliche Berührung bewegte und Töne hervorbrachte ohne menſchliche Thätigkeit. Woher nun anders, als von der Quelle, die der Hagar in der Wüſte erſchien, die dem Petrus die Gefängnißthür öffnete und die den Philippus aufnahm, ſo daß der Verſchnittene ihn nicht mehr ſah? — Mag es nun aber ſein wie es will — eine Täuſchung, ein Betrug, oder ſataniſch — von dieſer ſehr verachteten Quelle, den phyſiſchen Manifeſtationen, kommt allein der Beweis für den Verkehr mit Geiſtern — die Antwort auf die Frage: „Werden wir uns wiederſehen?“ und der Beweis für die Unſterblichkeit des Menſchen. Und doch iſt dies bloß der Anfang. Es giebt höhere und heiligere Wahrheiten, wie ſelbſt dieſe, die uns offenbaret werden, und andere bei Weitem wichtigere und wirkſamere Mittel, die angewandt werden; und zu ihnen werde ich mich demnächſt wenden.

No. 6. Die Teſtmediumſchaft.

Lord Bacon, wo er von Jeſus von Nazareth ſpricht, ſagt: „Bei allen ſeinen Wundern handelte es ſich um des Menſchen Körper, während ſeine Lehre ſich auf des Menſchen Seele bezog. Keines ſeiner Wunder hat, wie man findet, die Natur des Rächens oder der Rache, ſondern alle zeugten von Güte und Gnade in Bezug auf des Menſchen Körper.“ Dieſe Bemerkungen ſind ebenſo wahr in Beziehung auf die heutigen Manifeſtationen. Kein Harm geſchieht, obſchon die Kraft dazu vorhanden iſt, denn ſie wird durch eine regierende Intelligenz in Schranken gehalten und iſt auf unſere Wohlfahrt gerichtet, und dieſe Wohlfahrt iſt die Hebung unſerer moraliſchen Natur. — Ein Theil der Bemerkungen Bacon's iſt indeſſen in Bezug auf unſere heutigen Manifeſtationen genau genommen nicht wahr. Bei den Wundern heutigen Tags handelt es ſich nicht um des Menſchen Körper. Indem ſie auf ſeine moraliſche Natur abzielen, gehen

ſie weiter, als bloß an ſeine Sinne zu appelliren: ſie richten ſich an ſeine Affekte und an ſeine Vernunft, als Mittel zu ſeiner Regeneration; und dies könnte eigentlich ein mentaler Beweis für den geiſtigen Verkehr genannt werden. Zu oberſt in dieſer Klaſſe iſt die Teſtmediumſchaft, die zu gleicher Zeit die Anweſenheit der Kraft, wie die Identität der kommunizirenden Intelligenz zeigt. — Man muß indeſſen nicht denken, daß dieſer Teſtprozeß ſich auf mentale Manifeſtationen beſchränkt; denn er iſt augenſcheinlich bei allen Arten von Mediumſchaft anzutreffen. Es iſt unter uns eine Klaſſe aufgetaucht, die als Teſtmediumſchaft bekannt iſt — eine Klaſſe sui generis — und ich habe häufig ſagen gehört: „Wir können dieſe Frage durch dies Inſtrument nicht beantworten, Sie müſſen zu einem Teſtmedium gehen.“ — Warum dies ſo iſt, verſtehe ich nicht und kann es nicht erklären; ich weiß bloß die Thatſache, daß durch einige Media Teſte leicht gegeben werden, während durch andere ſie bloß beiläufig erſcheinen. Durch dieſen Teſtprozeß geſchieht es, daß den Einwürfen gegen die Realität des Verkehrs zwiſchen uns und den Geiſtern der Abgeſchiedenen begegnet wird und ſie unterliegen müſſen. Und dieſer Prozeß kam zu uns in einer ſolchen Mannichfaltigkeit von Geſtalten, daß es ſchwierig ſein wird, einer Aufzählung derſelben nahe zu kommen. Das Aeußerſte meines Beſtrebens kann nur eine allgemeine Idee darüber geben. Erſtens. — Selbſt bei dem Tone des Klopfens und dem Tiſchkippen wird man — die herausbuchſtabirten Worte nicht berückſichtigend — oft die Charakteriſtik des Individuums beobachtet haben. So wird ein ſtarker Mann laut und heftig ſein, ein Kind ſanft und leicht, ein ruhiger Mann langſam und vorſichtig, ein ungeduldiger ſchnell und eilig. Zuweilen ſind ſie kühn und lärmend, zuweilen kummervoll oder fröhlich, je nach den Gemüthsbewegungen des Augenblicks. Das Gefühl gegen dieſen Gegenſtand iſt bei vielen Gemüthern ſo ſtark, daß ich keine Namen geben kann, ohne Schmerz zu verurſachen. Wenn es anders wäre, ſo könnte ich einige in dieſer Nachbarſchaft wohlbekannte Perſönlichkeiten anführen, deren Manifeſtationen ſogleich als charakteriſtiſch erkannt werden würden. Ohne die Gefahr, irgend Jemand zu verletzen, kann ich zwei erwähnen, um meine Meinung zu beleuchten. Meine Frau kommt ſanft und fröhlich, Iſaac J. Hopper geſchwind, klar und entſchieden.

Zweitens. — Namen, Alter, Daten und Orte werden gege-

ben; zuweilen dadurch, daß man auf Schnitzel Papier einige Worte ſchreibt und ſie ſo faltet, daß das Geſchriebene verborgen iſt, und das richtige Papier wird ausgeleſen; zuweilen daß man der Reihe nach auf die verſchiedenen Namen deutet und die Manifeſtation beim rechten Wort erhält; zuweilen durch Sprechen oder Schreiben des Wortes und zuweilen ſymboliſch. Gelegentlich indeſſen werden Verſehen gemacht und es mag ein bloßer Reflex des Gemüths oder das Produkt der Klairvoyance ſein; am häufigſten aber iſt das Teſt richtig und oft das gegebene Wort dem Medium unbekannt und wird oft ſelbſt vom Forſcher nicht erkannt. Ein Beiſpiel davon iſt, wo der Forſcher darauf beſteht, daß das Wort unrichtig ſei, ſpäter aber ausfindet, daß es dennoch richtig iſt. Ein anderes iſt, wo das Wort für irgend einen Anweſenden unbekannt iſt. Drittens. — Sorgfältig verſiegelte und in Kouverte eingeſchloſſene Briefe werden ungeöffnet zurückgeſchickt zugleich mit der richtigen Beantwortung. Ein Medium in Boſton, mit Namen Mansfield, hat Hunderte ſolcher Briefe beantwortet und dadurch gezeigt, daß hier eine Kraft thätig iſt, die Das leſen kann, was innerhalb des verſiegelten Kouverts enthalten, und durch den Charakter der Antwort bewieſen, daß es der Geiſt ſein muß, der er zu ſein vorgiebt. Zuweilen wird dies auch durch die Antworten geteſtet, die eine Kopie des ſo verborgenen Briefes enthalten. Viertens. — Eine andere Phaſe wird im „Banner of Light“, einer Boſtoner Zeitung, erläutert. Seit vielen Monaten erſchienen in ſeinen Spalten Kommunikationen von Geiſtern, deren Daſein und Namen dem Medium unbekannt waren, die aber nicht bloß dem Namen nach, ſondern auch durch Inzidentien und Charakterzüge erkannt wurden. Fünftens. — Seh-Media beſchreiben die anweſenden Geiſter, ſo daß ſie erkannt werden. Dies war in meinem Hauſe etwas Gewöhnliches einige Jahre lang und Hunderte waren Zeuge davon. Ich ſelbſt habe dieſe Kraft gelegentlich und erwähne als eine Erläuterung, daß ein mir unbekannter junger Menſch einſt in meinem Hauſe war und ich die anweſenden Geiſter ſah. Aus meiner Beſchreibung erkannte er Einen, den ich nie zuvor geſehen, von dem ich nie zuvor gehört hatte. Sechſtens. — Durch Sprech- und Schreibmedia werden die Charaktere des Geiſtes zu jeder Zeit unverkennbar dargeſtellt. Zuweilen geſchieht dies durch die bei ihm gewohnte Sprachweiſe, wie irlän-

diſcher Accent oder gebrochenes Engliſch oder irgend ein beſonderes Idiom; zuweilen durch die Eigenheit des Gedankens und zuweilen durch den Ton des Gefühls. Siebentens. — Vorfälle werden erzählt oder darauf bezogen, die nur dem Forſcher und dem Verſtorbenen bekannt ſind. Ich erhielt z. B. vor langer Zeit einen Brief von Maine, deſſen Inhalt als eine Kommunikation von Prof. Hare ausgegeben wurde. Er bezog ſich auf Beſuche unter uns, die nur uns bekannt waren. Achtens. — Ein anderes Beiſpiel, das eher ein Teſt für die Anweſenheit von Kraft als für die Individualität iſt, iſt, wo Gedanken, die vor Jedem verborgen ſind, öffentlich ausgeſprochen werden. Ich habe dieſe Erfahrung oft gemacht und beobachtet, wie der Forſcher ſtutzig darüber wurde, daß ſich die Wahrheit ſo verwirklichte — die oft bekannt gemacht, ſelten aber geglaubt wurde — daß jeder Gedanke jener Intelligenz wirklich bekannt iſt, die ſich ſtets um uns befindet.

Wenn Forſcher ſuchen, ſo wird ihnen Eines auffallen, wie es auch bei mir geſchah, und das iſt, daß — während die Geſchichte (die heilige wie die weltliche) voll von Beweiſen iſt für den geiſtigen Verkehr in allen Zeitaltern und Lagen der Menſchheit — es bis jetzt nicht zu einer definitiven Form gekommen iſt, den Geiſt zu identifiziren. Komme es von welcher Quelle es immer will, ſo liegt darin eine unübertreffliche Weisheit. Wenn der erſchienene Geiſt Einer iſt, den ich nie gekannt habe, wie kann ich gewiß ſein, daß er es iſt? Wenn es aber Einer iſt, mit dem ich auf Erden vertraut geweſen bin, deſſen Geſtalt und Züge mir wie ehedem erſcheinen, oder ſie werden mir genau beſchrieben, oder er ſpricht von Verhältniſſen, die bloß uns bekannt waren, oder er zeigt die Eigenheiten ſeines Charakters, oder er giebt Namen, Daten, Alter und Orte, die in Beziehung mit ſeinem Erdenleben ſtehen, richtig an; wenn es Einer iſt, der die ihm natürlichen Gemüthsbewegungen beweiſt und all dies dem Medium, durch welches es kommt, unbekannt iſt, — wie kann ein vernünftiges Gemüth dem Schluß widerſtehen, daß es ein abgeſchiedener Freund iſt, der ſo mit mir kommunizirt? und dem noch wichtigeren Schluß, daß, wenn er alſo jenſeits des Grabes lebt, auch ich es müſſe? Durch dieſes Argument ſind ſchon viele eingewurzelte Ungläubige an ein zukünftiges Leben überzeugt worden. Und doch ſagt man uns, daß dieſer Verkehr teufliſch ſei! Fällt es auf,

daß dieser Zug jetzt erst bekannt werden sollte? — Solches sind indessen keine ungewöhnlichen Vorfälle in der Geschichte der Menschheit. Wir sind gewohnt, von der Buchdruckerkunst als einer erst vor wenigen Jahrhunderten erfundenen zu sprechen, und doch lesen wir, daß unter den alten Griechen und Römern die Kunst bekannt war, ihre Medaillen und Vasen mit Buchstaben zu stempeln, und zu anderen Perioden übten die Alten die Kunst. Aber sie waren nicht hinreichend fortgeschritten, den Werth ihrer Entdeckung zu taxiren, und sie schlummerte die Zeitalter hindurch. So wurde der Hauptsache nach das System des Kopernikus von der planetarischen Welt vor 2000 Jahren angekündigt, ehe es endlich von Galilei und Tycho de Brahe demonstrirt und von der Menschheit angenommen wurde. Und jetzt bei diesem Zug des geistigen Verkehrs ist es bloß das gesetzmäßige Resultat des menschlichen Fortschritts. Statt die Geister anzubeten, wie es bei den Heiden des Alterthums geschah, und sie unsere Götter zu nennen; anstatt wie die Pharisäer zu sagen, es sei Beelzebub; anstatt sich davor zu fürchten, wie die Welt in den Tagen der Hexerei, haben wir heutigen Tags den gesunden Verstand, zu untersuchen, was es ist; und wir haben die Erfahrung gemacht, daß es, wie Alles, was mit der Menschheit in Verbindung steht, der Verbesserung fähig ist durch die Kultur und daß es zu unserem Fortschritt beiträgt. So ist denn aus anscheinend ungereimten Elementen ein System von Testmediumschaft entstanden, wodurch die lang debattirte Frage über unsere Unsterblichkeit festgestellt wird, und sie wird für das einfältigste wie für das aufgeklärteste Gemüth durch unwiderstehliche Berufungen auf die Sinne, Emotionen und Vernunft demonstrirt. Und doch ergeht es Vielen heute, wie es Vielen ehemals erging: sie werden nicht glauben, und wenn selbst Einer von den Todten auferstehe. —

No. 7. Heilmedia.

(Hier zitirte Edmonds Matth. 11, 2—5 und sagte weiter:) Aber nicht durch ihn (Jesum) allein wurden diese Dinge gethan. Er setzte Zwölf ein und gab ihnen Macht gegen unsaubere Geister, sie auszutreiben und alle Art Krankheit zu heilen. Er wählte siebzig aus und sandte sie hinaus, indem er sagte: „Heilet die Kranken und saget zu ihnen: das Reich Gottes ist euch nahe gekommen." — Und

als man ihn benachrichtigte, daß Andere, nicht seine Nachfolger, in seinem Namen Teufel austrieben, sagte er: „Verbietet's ihnen nicht, denn es giebt keinen Menschen, der in meinem Namen ein Wunder vollbringt und von mir obendrein übel nachreden könne." — Man beachte nun die Parallele: 1) Das Austreiben von Teufeln. Ich gebrauche diese Phrase, weil ich sie in der Schrift finde, indem dadurch angedeutet wird, daß das Subjekt sich unter einem Einfluß befindet, der heftige Wehen verursacht oder, wie die Schrift sagt: „Der Geist riß ihn und er fiel auf den Boden und wälzte sich schäumend." Ich war Zeuge von vielen ähnlichen Fällen, wo dem Subjekt geholfen wurde einfach durch das Auflegen von Händen und zuweilen durch den bloßen Befehl, daß der Geist weiche. Einst war ich bei einem Zirkel in Troy, wo einige und zwanzig Personen anwesend waren, als ein starker Mann bewußtlos wurde und heftige Konvulsionen bekam. Er schlug mit beiden Fäusten auf den Tisch mit starker Gewalt. Ich legte meine Hand auf seinen Kopf, während von seiner Seite heftiger Widerstand geleistet wurde, und in wenigen Augenblicken war er zu Ruhe und Bewußtsein wieder zurückgekehrt. — Einst befand sich ein Mann, ähnlich affizirt, in meinem eigenen Zimmer, der seinen Kopf heftig auf eine Marmor Tischplatte schlug und in Konvulsionen auf den Boden fiel. Er wurde, obschon langsamer, durch dasselbe Mittel wiederhergestellt. Ein Mann von Chicago sprach bei mir vor, der von unausgesetzten Konvulsionen in Armen und Beinen geplagt war. Er ward durch die bloße Ausübung des Willens wiederhergestellt. Im letzten Jahre fand ich in meinem Hause einen Mann auf dem Boden liegend, verzerrt und in Zuckungen. Ich hob ihn auf, zwang ihn, sich auf einen Stuhl zu setzen, und er ward durch wenige Worte, nicht an ihn, sondern an den Geist gerichtet, der ihn beeinflußte, plötzlich wiederhergestellt. Diese Fälle sind als Beispiele hinreichend. Sie mögen bei Denen Aufsallen erregen, die mit dem Gegenstand nicht bekannt sind, aber es ist bloß die Unwissenheit, die sie staunen macht. Es ist nicht schwer, solche Fälle zu verstehen, und leicht zu lernen, wie sie zu kontrolliren. Gesunder Verstand, Festigkeit und Uneigennützigkeit gewähren stets von Anfang bis zu Ende ein angemessenes Mittel, wohingegen oft ein Subjekt wegen der Unwissenheit seiner Freunde einem Narrenhaus übergeben oder zu einer schädlichen medizinischen Behandlung

verurtheilt wird. 2) Wahnſinn. — Dieſer wird häufig dem Spiritualismus zur Laſt gelegt, und es iſt noch nicht lange her, daß eine Zeitung in dieſer Stadt, um ihre Anklage zu unterſtützen, die Raporte einiger Irrenanſtalten als Beweis zitirte, daß aus je funfzig Fällen einer ſei, der von dieſer Urſache herrühre; dieſe Zeitung war aber nicht ſo offen, zu ſagen, daß drei- oder viermal ſo viele Fälle durch religiöſe Aufregung hervorgebracht werden und ein noch größerer Antheil durch vereitelte Liebe und Geldſchwierigkeiten. Während nun dieſe Zeitung ernſtlich darauf drang, den Spiritualismus deshalb zu unterdrücken, verfehlte ſie die noch ſtärkere Folgerung gegen das Sichverlieben, gegen das Jagen nach Reichthum u. ſ. w. Es iſt wahr, daß der Spiritualismus, wie jede andere aufregende Urſache, ſchwache Gemüther verwirrt gemacht hat; aber es iſt ebenſo wahr, daß er oft die Urſache des Irrſinns entdeckt und gleichfalls das Heilmittel angiebt. Ich will einen Fall erwähnen. Einſt erhielten wir einen Brief, worin von einem Frauenzimmer die Rede war, die gelegentlich Anfälle von Wahnſinn hatte. Die Aerzte hatten die Heilung umſonſt verſucht und ſeine Freunde gingen damit um, es in die Irrenanſtalt zu ſchicken. Wir antworteten, daß dies Frauenzimmer zu jenen Zeiten von dem Geiſte eines Verwandten beeinflußt werde, der im Wahnſinn geſtorben ſei und wir gaben den Gang an, der befolgt werden ſolle. Die Betheiligten waren uns vollkommen fremd und wir erfuhren ſpäter, daß der Vater deſſelben in einem Anfall von Wahnſinn Selbſtmord begangen und daß der Gang, den wir vorgeſchrieben und den man befolgt hatte, es geheilt habe. Was meint die Stelle der Schrift, wo es heißt: „Es kam zu ihm ein gewiſſer Mann, kniete nieder vor ihm und ſagte: Herr, habe Gnade über meinen Sohn, denn er iſt wahnſinnig und ſchwer geplagt, und oft fällt er in's Feuer und oft in's Waſſer.“ „Und Jeſus verwies den Teufel und er wich aus ihm und das Kind war geheilt von derſelben Stunde?“ Ich verſtehe etwas von der Krankheit des Wahnſinns. Meine profeſſionelle und richterliche Praxis hat mich genöthigt, ihn zu ſtudiren und ich habe mit Einigen kommunizirt, die im Wahnſinn ſtarben. Ich bin überzeugt, daß unter den Menſchen keine Mittel bekannt ſind, die, um die Krankheit zu heilen und auszurotten, ſo viel thun können, als der wohl verſtandene und weiſe geleitete geiſtige Verkehr. Wie lange es währen wird, ehe Die,

deren Geſchäft die Behandlung der Krankheit iſt, den geſunden Sinn erlangen, die Sache zu unterſuchen, anſtatt ſie ohne Unterſuchung und ohne Kenntniß zu verdammen, wird die Zeit lehren. 3) Das Heilen der Kranken. — Dies iſt ein Kapitel voll von Intereſſe, und doch muß ich nothwendigerweiſe kurz ſein, ſo daß ich zum Voraus weiß, daß ich im Entfernteſten keine angemeſſene Idee von der großen Maſſe des Guten, das für die Menſchheit aus dieſer Quelle gefloſſen iſt und noch fließt, dadurch hervorrufen werde. Es giebt zwei Weiſen, auf welche dieſe Arbeit geſchieht. Die Eine iſt die Krankheit zu diagnoſiren und das Heilmittel zu verſchreiben. Mein eigner Fall mag als Beiſpiel dienen. Ueber 30 Jahre lang war ich kränklich, während welcher Zeit die Scene bloß durch gelegentliche Anfälle von langem und ſchwerem Krankſein variirte. Während dieſer Zeit ward ich auf verſchiedene Krankheiten behandelt. Mein letztes heftiges Krankſein war 1854, wo ich ohngefähr 4 Monate lang krank war. Einen Theil der Zeit war ich ſo krank, daß man meinen Tod ſtündlich erwartete. Damals war es, daß die Geiſter zu meiner Hülfe kamen. Sie offenbarten meine Krankheit, wie kein Arzt ſie vermuthete; aber ſie konnten durch die Media, die um mich waren, das Heilmittel nicht verſchreiben. Ich ſandte nach einem Medium, das über 200 Meilen von mir entfernt war, durch das die Geiſter verordnen und mir das Mittel angeben konnten. Ich befolgte die Vorſchriften von jenem Tage an und bin jetzt im Beſitz einer beſſern Geſundheit, als ich 40 Jahre lang gehabt, oder wie ich jemals zu genießen erwartete. In dieſem Lande giebt es ſehr viele Media, durch welche in dieſer Weiſe Krankheit diagnoſirt und geheilt wird. Aber es giebt eine merkwürdigere, obſchon weniger häufige Weiſe, und dieſe geſchieht einfach durch Handauflegen. William O. Page, No. 47, Weſt 27ſte Str. N. Y., heilte in wenigen Minuten eine Frau, die die Dyspepſie und chroniſche Diarrhöe Jahre lang gehabt hatte und zu der Zeit von ihrem Arzt aufgegeben worden war, da ſie auch eine Entzündung des Uterus und der Eingeweide hatte. — Er heilte den Rheumatismus, indem er Ein Mal die Hand auflegte; ebenſo eine langvorhandene Dyspepſie und Neuralgie; ſo auch ein Kind, das an einem rheumatiſchen Fieber heftig litt. J. Löwendahl, No. 201, Atlantic-Str., Brooklyn, heilte in wenigen Minuten „einen heftigen Schmerz in der Seite“, „allgemeine

Schwäche, begleitet von einem höchſt ſchmerzhaften und beinahe beſtändigen Kopfſchmerz"; durch wenige Sitzungen heilte er einen Fall von Neuralgie, die ſchon 4—5 Monate angehalten hatte; ſo Bronchitis und Nierenleiden. Dr. C. D. Griswold, Buffalo, heilte ebenſo einen Fall von ſchüttelndem Schlagfluß, an dem der Patient ſieben Wochen lang gelitten. Rufus B. Newton von den Saratoga-Quellen hat die Schwindſucht und eine Rückgratkrankheit geheilt, die 8 Jahre angehalten hatte; dann eine Herzkrankheit und Paralyſe der linken Seite; dann Dyspepſie, weibliche Schwäche und Rückgratleiden; dann Herzkrankheit, Druck auf das Gehirn und Nervenleiden; akute Lungenbeſchwerden; Krebs; Blindheit auf einem Auge und theilweiſe Blindheit auf dem andern; Bronchitis und Katarrh. C. C. York von Boſton hat Rheumatismus von 4 Jahren Dauer geheilt, wobei das eine Bein hinaufgezogen war und die Hände verunſtaltet waren; Taubheit, Kopfſchmerz und Erbrechen; eine Perſon, die ſchon ſeit zwei Jahren die Sprache verloren hatte; rheumatiſche Fieber; Zahnſchmerz; eine ſkrophulöſe Geſchwulſt und Krebs.

John Scott, No. 36, Bond Str. N. Y., war urſprünglich ein Lotſe auf einem Miſſiſippi-Dampfboot, ward aber ſeit nun über 5 Jahren als Heilmedium in St. Louis, Louisville, Cincinnati, Columbus und Cleveland und in dieſer Stadt ſeit dem Februar 1858 benutzt. Er wird jetzt täglich in ſeiner Wohnung von 40—100 Patienten beſucht und verrichtet merkwürdige Kuren, hauptſächlich durch Auflegen der Hände. In dieſer Weiſe hat er den Arm eines Arztes geheilt, der im Seecierzimmer vergiftet worden war; akuten und chroniſchen Rheumatismus, ſelbſt wenn die Glieder hinaufgezogen und verdreht waren; völlige Blindheit, Klumpfuß von Geburt; Fieber, insbeſondere das Scharlachfieber und das gelbe Fieber; Blattern, ſelbſt wenn ſie ſchon ausgebrochen ſind; Cholera, wovon er Hunderte geheilt hat und nie fehlte; Paralyſe, wo wegen Alter die Heilung langſam und ſchwer war; Neuralgie; verwachſene und gebrochene Knochen; Wahnſinn; von Geburt aus ſtumme Kinder; Epilepſie; Bluten aus Naſe, Mund und Gebärmutter; Brüche; Prolapsus uteri; Hämorrhoiden; Skrophelkrankheit; Krebs, zuweilen durch Abſorption, zuweilen durch das Entfernen deſſelben vom Körper; er ſtellte vertrocknete Glieder her. — Alles dies that er, ich wiederhole es, einfach durch Handauflegen, ausgenommen in einem Fall von

Wahnſinn, wo er, da er vom Patienten entfernt wohnt, als man ihm eine große Summe bot, jenen zu beſuchen, ſagte: „Gehen Sie nach Hauſe; er wird bis Donnerſtag geſund ſein"; und er ward es! Dies ſind wenige von den vielen Fällen von Heilung durch Handauflegen, die unter uns bekannt ſind. In's Einzelne einzugehen oder die Beweiſe anzuführen, die ich beſitze, würde meine Grenzen überſchreiten. Dies iſt aber hinreichend, um das Vorhandenſein der Erſcheinung jetzt, wie im Alterthum zu zeigen. Was nun iſt der Schluß, den wir aus dieſen Dingen ziehen? Um dieſe Frage zu beantworten, ziehe ich vor, die Ausſprüche ſowohl der früheren wie der ſpäteren Väter der chriſtlichen Kirche anzuführen: Tertullian beruft ſich auf die Macht der Chriſten über Diejenigen, die vom Teufel beſeſſen ſind, als Thatſache und Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums. Origines macht den Anſpruch, daß die Zeichen, Wunder und verſchiedenen wunderbaren Kräfte, welche Chriſtum folgten, alle „eine Beſtätigung ſeiner Würde" ſeien; und er ſagt: „Niemand kann bezweifeln, daß die Apoſtel Wunder thaten und daß Gott durch Zeichen, Wunder und verſchiedene Kräfte für ihre Vorträge Zeugniß gab. Unſer geſegneter Erlöſer hat hinreichend offenbart, daß ſeine Kraft nur von Gott ausging durch die häufigen und unbeſtreitbaren Wunder, welche er ſogar in Gegenwart der Juden verrichtete, die ſie aber zu umgehen verſuchten unter dem Vorgeben, daß ſie mit Hülfe des Teufels vollbracht würden." — Ferner: „Das Chriſtenthum iſt weder für ſeinen Urſprung, noch für ſeinen Fortſchritt dem menſchlichen Einfluß zu Danke verpflichtet, ſondern Gott, der ſich durch verſchiedene Wunder offenbarte, worauf Er Seine Religion gründete." Arnobius fragt: „War er ein Sterblicher und einer von uns, auf deſſen Stimme Krankheit floh? deſſen Gegenwart das in den Körpern der Menſchen verborgene Geſchlecht der Dämonen nicht ertragen konnte? der die Lahmen gehen machte, deſſen leichte Berührung den Blutfluß zum Stillſtand brachte, die verdorrte Hand wieder belebte und ſelbſt Blindgebornen Augen gab? .... Der Hunderte heilte, die mit verſchiedenen Krankheiten geplagt waren?" Euſebius ſagt: „Beobachte ſeine Kenntniß, ſeine Weisheit, ſeine Wunderwerke: ſicherlich iſt die Sache göttlich und ſo, daß ſie alle menſchlichen Beſtrebungen übertrifft."

Chryſoſtomus ſagt: „Die Apoſtel führten das Evangelium ein

aber breiteten es aus, nicht durch die Gewalt der Waffen oder des Reichthums, sondern es waren ihre in sich selbst einfachen Worte, durch Wunder unterstützt. Während sie einen gekreuzigten Erlöser predigten, vollbrachten sie Wunderwerke und unterjochten so die ganze Erde." Augustinus führt die Wunder Jesu als ungewöhnlichere Vorfälle an und zählt zu ihnen: „die Kranken wurden geheilt, den Lahmen wurde Stärke wiedergegeben, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör ꝛc."

Paley beruft sich bei seinen „Beweisen für das Christenthum" auf die Wunder als Beweise; und Bolton sagt in seinem Werke über denselben Gegenstand: „Alle Parteien stimmen darin überein, daß sie zugeben, daß ein Wunder, wenn es als authentisch bewiesen werden kann, einer der stärksten Beweise ist für die Beglaubigung irgend einer Sache."

Wenn wir nun erwägen, daß das Heilen der Kranken eines der Wunder ist, auf welche alle diese Verfechter des Christenthums sich beziehen, möchten wir nicht fragen, was es giebt, das den Charakter des Beweises, wenn auf den Spiritualismus angewandt, verändert?

No. 8. In fremden Zungen reden.

Vor nicht langer Zeit publizirte ich eine Abhandlung, worin ich einige Fälle über das Sprechen in fremden Zungen erwähnte, einige, die meiner eigenen Erfahrung angehören. Als ich die Einladung annahm, diese Abhandlung zu schreiben, bat ich im „Banner of Light" um ähnliche Fälle, die anderwärts vorgekommen sind, und erhielt als Antwort eine große Anzahl von Briefen. Von diesen beiden Quellen stelle ich die folgende sehr allgemeine Aufzählung zusammen. Mehr kann ich jetzt nicht thun, in Zukunft werde ich sie in ihren Einzelnheiten der Welt geben. Für jetzt ist es hinreichend, zu erwähnen, daß jene Briefe Namen, Daten und Orte enthalten, so daß man sich von den Angaben überzeugen kann, und einige von ihnen sind mit etlichen Unterschriften versehen: bei einigen Fällen wird angegeben, daß das Sprechen, wie es schien, in einer wohlorganisirten Sprache geschah, daß aber die Zuhörer sie nicht kannten, und was ebensowohl ein nichtsmeinendes Kauderwelsch sein konnte, wie ich es einige Mal zu hören Gelegenheit hatte. Ich schließe von

ieſer Aufzählung alle Fälle aus, wo die Sprache unbekannt war, nd gebe bloß ſolche Fälle, wo die Media Sprachen geſprochen haben, nit denen ſie vorher nicht bekannt geweſen waren. Ich erwähne Namen, wo es mir geſtattet iſt und ſtelle einem Jeden frei, den Beweiſen nachzuforſchen. Meine Tochter, die außer dem Engiſchen bloß das Franzöſiſche ſpricht, hat außer Franzöſiſch Griechiſch, Lateiniſch, Italieniſch, Portugieſiſch, Spaniſch, Poliſch, Ungariſch und in einigen Indianiſchen Mundarten geſprochen, und zuweilen, wo ich ſie nicht verſtand, ward ſie vom Zuhörer verſtanden, der angeredet worden war.

Meine Nichte hat Italieniſch geſungen und Spaniſch geſprochen.

Mr. Finney von Cleveland, Ohio, hat Griechiſch geſprochen und es verdolmetſcht.

Mrs. H. Leeds von Boſton hat Chineſiſch geſprochen.

Mrs. Shepherd von Albany, N. Y., hat Italieniſch, Spaniſch und Portugieſiſch geſprochen.

Mrs. Dr. Mettler von Hartford, Conn., Deutſch und Italieniſch.

Mrs. Gilbert Sweet von New-York, Franzöſiſch, Italieniſch und Hebräiſch.

Gouv. Talmadge's Tochter Deutſch.

Dr. John J. Gay von New-York war Zeuge von Kommunikationen durch Klopfen und Tiſchklippen in Malaiſcher, Hebräiſcher und Spaniſcher Sprache.

Miß Inman von New-York hat Spaniſch geſprochen.

Mrs. Tucker von New-York Däniſch.

Mrs. French von New-York in neun verſchiedenen Sprachen: (Ich habe ſelbſt Mr. French, die urſprünglich hier wohnte, Lateiniſch ſprechen gehört, wie Lateiniſch ſchreiben geſehen. O. K.) Soweit erſtreckt ſich meine Abhandlung. Nun zu den Briefen:

B. S. Hoyle von Cooksville, Rock Co. Wisconſin, erzählt einige Fälle von zwei jungen Männern, die Chineſiſch ſprechen.

Wm. R. Prince von Flushing, N. Y., erzählt Fälle — einen der Miß Suſan Hoyt und einen von einem Mr. Smith, nahe Newtown — welche Italieniſch ſprachen.

Seth Whitmore von Lockport, N. Y., erzählt, daß ſein Sohn, ungefähr 17 Jahre alt, Indianiſch ſprach und daß bei einem ſeiner Zirkel einige Anweſende in dieſer und der Italieniſchen Sprache

sprachen, während Dr. G. C. Eton, Mrs. Heath und Mrs. Scott, die Mutter von Cora L. V. Hatch, die Media waren.

Mrs. Mary H. Underhill von South Malden, Mass., erzählt den Fall eines Mediums, das Chinesisch sprach.

A. D. Ruggles von New-York hat Französisch geschrieben, und dies geschah als Antwort auf einen versiegelten Brief, der Französisch geschrieben war. Auch hat er auf Deutsch, Armenisch, Griechisch und Lateinisch geschrieben. (Hier muß ich bemerken, daß ich Nachricht von diesem Medium habe, wo es einem jungen Armenier Nachricht von seinem Vater aus der Geisterwelt in armenischer Sprache gab und womöglich war das Merkwürdigste bei der Sache, daß der Bleistift, mit dem er schrieb, ein gewöhnlicher Reißbleistift war, und dennoch in prachtvoller karmoisinrother Farbe schrieb. Auch in anderen Farben sollen die Geister durch dieses Medium schreiben, was, wie die Geister sagen, durch chemische Einflüsse geschehen soll, welche die Geister anwenden. O. A.)

Robert Wilson von Keene, N. H., erzählt den Fall eines Mediums, das Italienisch gesprochen.

Von Braintree, Vermont, aus benachrichtigt man mich von einem Medium, das sich auf Französisch unterhalten hat, und von einem Medium in Barnard, Vermont, mit Namen Frederick Davis, das „beinahe (und ich weiß nicht ob) alle Sprachen, die in diesem Zeitalter der Welt gesprochen werden," spricht.

John Allen von Lynn, Mass., bezeugt, daß Mrs. John Hardy Indianisch und Französisch gesprochen hat.

Durch J. V. Mansfield von Boston sind Kommunikationen auf Chinesisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Deutsch, Gälic, Hebräisch, Französisch und Spanisch geschrieben worden.

Benjamin Dean von Lee, Mass., erzählt, daß seine Tochter, 11 Jahre alt, Italienisch gesprochen und gesungen hat.

E. Warner von Milan, Ohio, erzählt, daß Mrs. Warner Deutsch und Indianisch gesprochen.

Dr. James Cooper von Belfontaine, Ohio, erzählt, daß seine Stieftochter, 14 Jahre alt, in der Seminolensprache, Gälic, Deutsch, Welch, Griechisch, Hebräisch, Manotah und andere Sprachen gesprochen oder gesungen hat. Im Ganzen 9 Sprachen.

J. G. Stearns ſchreibt mir von Battle Creek, Mich., daß er Indianiſch, Japaniſch und Franzöſiſch geſprochen hat.

J. B. Young von Chicago erzählt, daß ſeine Frau Italieniſch geſprochen hat. Sie und zwei andere Media, wovon das eine ein Knabe, ſprachen fließend Spaniſch miteinander; und ſie und eine junge Dame ſprachen und ſangen Deutſch.

Mrs. Sarah M. Tompſon von Toledo, Ohio, hat in der Pawnee-Zunge geſprochen.

Hier ſind eine Menge Fälle, die ſich in Gegenwart von Hunderten von Zeugen zugetragen, bezeugt unter Umſtänden, die jede Idee von Einverſtändniß ausſchließen und die Thatſache ſo entſchieden feſtſtellen, wie ein menſchliches Zeugniß es thun kann. Was ſollen wir damit anfangen? Es ſteht in der Schrift verzeichnet, daß, als die Apoſtel am Pfingſttag verſammelt waren, „ſie anfingen in allerlei Zungen zu reden, wie der Geiſt ſie ihnen eingab;" daß „damals in Jeruſalem Leute von jeder Nation unter dem Himmel waren" und „ein jeder ſie in ſeiner eigenen Sprache ſprechen hörte" — „und ſie waren alle erſtaunt und zweifelten, indem einer zum andern ſagte: Was ſoll das heißen? Andere ſpotteten und ſagten: Dieſe Leute ſind voll vom jungen Wein." — Paulus in ſeinem Briefe an die Korinther führte auf unter den geiſtigen Gaben, worüber er wünſchte, daß ſie nicht unwiſſend ſein ſollten: „verſchiedene Arten von Zungen" und „die Auslegung der Zungen". Die Parallele zwiſchen der vergangenen und gegenwärtigen Gabe wird vollſtändig, wenn ich eine Thatſache hinzufüge, die in einigen von dieſen Briefen erwähnt iſt, daß es häufig geſchah, daß die unbekannte Sprache, die durch ein Medium geſprochen wurde, von einem anderen oder demſelben Medium überſetzt wurde — daß die Intelligenz, die dieſes Wunder vollbringt, auch dieſelbe Schwierigkeit empfindet, wie Paulus, „deshalb laſſet den, der in einer unbekannten Zunge ſpricht, beten, daß er es auslegen möge; denn wenn ich in einer unbekannten Zunge bete, ſo betet mein Geiſt, aber mein Verſtand iſt unfruchtbar." Ich wiederhole: Was ſollen wir damit anfangen? — Wir können die Thatſache nicht verleugnen, denn das menſchliche Zeugniß kann nicht ſo unberückſichtigt bleiben; und man kann fragen: Worin ſollte ſich die menſchliche Natur ſeit damals ſo verändert haben, daß ſie das, was ſie einſt zu thun fähig war, nicht wieder thun könnte? Es als

eine Täuſchung zu betrachten, würde einen Grad von Leichtgläubigkeit verlangen, der den übertrifft, welchen wir für das Zeugniß in Anſpruch nehmen. Zu wiederholen, daß „dieſe Leute voll jungen Weins ſeien," würde jetzt verlacht werden, wie es durch die ganze Chriſtenheit 1800 Jahre lang geſchehen iſt. Damals wurde es und iſt ſeitdem dafür gehalten worden, daß dieſe Manifeſtation „der geiſtigen Gaben" ein Beweis für die göttliche Natur der Miſſion war, womit die Apoſtel betraut worden waren. Und warum, frage ich, gilt dieſes Argument jetzt nicht ſo gut wie damals, und warum iſt es nicht ebenſo anwendbar auf die neuen Thatſachen, wie auf die alten? Für meinen Theil, wenn ich beinahe alle die Wunder, die im neuen Teſtament berichtet werden, in unſerer Mitte heutigen Tags vollbringen ſehe, die Wunder, auf welche die chriſtliche Religion mit Recht die Anſprüche auf ihren göttlichen Urſprung begründet; wenn ich ſogar „größere Dinge" jetzt vollbracht ſehe, wie es damals verſprochen worden; und wenn ich die erhabenen und ſchönen Wahrheiten der Betrachtung unterwerfe, für welche dieſe Wunder die Mittel ſind, um ſie der Aufmerkſamkeit der Menſchheit vorzuführen, ſo bleibe ich in athemloſer Ehrfurcht ſtehen und bekenne ehrerbietig, daß „die Hand, die ſie vollbracht, die göttliche iſt."

Noch eine Manifeſtation will ich hier mittheilen, von der ich häufig gehört, obſchon ich ſie nie perſönlich kennen gelernt habe. — Mr. A. O. Millington von Springfield, Jll., ſchreibt: „Als „The Circle of Hope" (der Zirkel der Hoffnung) wie gewöhnlich am Tiſche Platz genommen hatte — Beſucher waren anweſend — da wünſchte das Medium, daß Alle ſeine Arme unterſuchen möchten, und Alle ſagten aus, daß ſie frei von irgend einer Art ungewöhnlicher Zeichen ſeien. Wenige Minuten darauf war der Dame (des Mediums) Arm ſo kalt, als wenn er todt wäre und der Name meiner erſten Frau kam in erhabenen Buchſtaben zum Vorſchein von ohngefähr ½ Zoll Breite und Höhe. (Alle ſahen dies deutlich beim Lichte zweier ſtarker Lichtflammen.) Dann verſchwand die Schrift wieder. Auf Verlangen kamen nun die Buchſtaben A. M. wieder zurück auf den Arm; aber in wenigen Augenblicken verſchwanden ſie auch wieder. Der erſchienene Name war A. Millington — 11 Buchſtaben ausmachend, A. für Admirah. Nun zu den Zeugen: 9 Perſonen waren anweſend: A. H. Worthen, der Staatsgeolog von Jlli-

nois, und seine Frau Sarah B. Worthen — Addr. Springfield, Ill.; George Bond, Provianthändler in Quincy, Ill. (kein Spiritualist, der mir gestattet, seinen Namen zu gebrauchen); B. A. Richards, Buchdrucker in Springfield, Ill., und seine Frau Mathilda Richards; Thomas Worthen; Molly Booth, das Medium; Harriet Millington und A. O. Millington."

No. 9. Sprech- und Schreibmedia.

Alle Arten der Mediumschaft (Sprechen und Schreiben ausgenommen) sind natürlich langsam im Prozeß der Gedanken-Mittheilung, weil sie die Gedanken entweder durch Symbole oder durch Worte und Sätze, die Buchstabe für Buchstabe herausbuchstabirt werden, übertragen. Daher geschah es, daß, sobald als die Thatsache des geistigen Verkehrs festgestellt war, Sprech- und Schreibmedia sich zu entwickeln anfingen, damit der Gedanke rascher übertragen werden möchte. Diese Art Mediumschaft ist, wie all' die andern, durch eine große Mannichfaltigkeit von Zügen gezeichnet und durch passende Pflege der Verbesserung fähig. In dieser Hinsicht kann ich bloß über die allgemeine Charakteristik der Mediumschaft sprechen und hauptsächlich, nachdem sie den Prozeß der Pflege schon etwas durchgemacht hat. Diese allgemeine Charakteristik ist, daß Worte und Sentenzen geschrieben oder gesprochen, Gedanken geäußert werden, die weder das Produkt des Gemüths, noch das des Willens des Mediums sind. Es ist nicht immer leicht auszufinden, daß es so ist. Es schreibt ein Medium in Ihrer Gegenwart mit Leichtigkeit oder spricht fließend, und der natürliche Schluß ist, daß sein eigenes Ich es ist, welches es thut, und der Beweis muß natürlich stark sein, um das Gegentheil festzustellen. Dieser Beweis wird indessen für Jeden festgestellt werden, der geduldig bis zu Ende forscht. Ich habe dies zu thun mich bestrebt und will einige der Hauptbeweise erwähnen, um zu zeigen, daß es ein anderes Ich ist, als das des Mediums, das thätig ist.

1) Ein Beweis ist, daß die Sprache eine dem Medium unbekannte ist, wenn es indessen deutliche Gedanken und passende Sentenzen ausdrückt, die von Sprachkundigen verstanden werden.

2) Ein anderer ist, daß das Medium zuweilen den Gedanken

weiß, den es auf dieſe Weiſe in einer fremden Sprache äußert und zuweilen nicht, was durchaus nicht von ihm abhängt.

3) Das Medium bezieht ſich häufig auf Ereigniſſe und erzählt Vorfälle, die ihm unbekannt ſind, aber von anderen Anweſenden zur Zeit als wahr erkannt werden. 4) Nicht ſelten ſpricht es von Ereigniſſen und Vorfällen, die ihm ſowohl wie den Anweſenden unbekannt ſind, ſpäter aber als Thatſachen ſich bewahrheiten. 5) Es prophezeiht Ereigniſſe, die vorkommen würden und wirklich vorkommen, und dies geſchieht zuweilen in Bezug auf Angelegenheiten, mit denen es in keiner Verbindung ſteht, noch davon Kenntniß beſitzt. 6) Oft beſchreibt es Perſonen, giebt Namen und ſchildert Charakterzüge, die von Anderen als richtig erkannt werden, worüber es aber ſelbſt unwiſſend war. 7) Es äußert Gedanken, die mit ſeinen eigenen Gefühlen im Widerſpruch ſtehen, welche es nicht billigt, ſondern von ſich ſtößt. 8) Es ſchreibt und äußert Dinge, wovon es zur Zeit der Aeußerung nichts weiß. Das iſt der Fall bei allen Medien der Verzückung (trance). Sie wiſſen nicht, was ſie ſchreiben oder ſagen. Ich hatte einſt die Dienſte eines Schreibmediums, das ſich nicht in der Verzückung befand, welches aber häufig Sachen ſchrieb, worüber, wie ich weiß, es bis heutigen Tags unwiſſend iſt. 9) Es entfaltet Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften und Künſten, die es ſelbſt nicht beſitzt, und gebraucht Worte und techniſche Ausdrücke, deren Sinn es nicht kennt. 10) Es hält Vorträge, die ſich weit über ſeine Fähigkeiten hinaus durch genaues Argument und tiefe Gedanken auszeichnen. Ich habe z. B. ein Mädchen von ohngefähr zehn Jahren, einen Findling, der kaum das Alphabet kannte, mit einem Herrn von reiferen Jahren und ausgezeichneter Bildung über Gegenſtände ſprechen hören und in einer Weiſe, die Staunen erregte, wodurch das Bild hervorgerufen wurde, wo Jeſus in einem Alter von 12 Jahren im Tempel in der Mitte der Gelehrten ſaß, ſie anhörte und ihnen Fragen vorlegte, und Alle, die ihn hörten, ſtaunten über ſeinen Verſtand und über ſeine Antworten. 11) Und dieſem Allen iſt hinzuzufügen, daß das Medium unfähig, irgend etwas der Art nach Belieben zu thun, ſondern bloß, wenn es unter dem Einfluß der unſichtbaren Intelligenz iſt. Ich habe oft mit angeſehen, wie Media umſonſt verſuchten, die Kraft unter Umſtänden hervorzurufen, wo ſie jede Veranlaſſung zum Glauben an Erfolg hatten; und es iſt mir vor-

gekommen, daß das Experiment in der Mitte aufhörte, wo das Medium durch das Fehlſchlagen ſich gedemüthigt fühlte.

Dieſe und mancherlei andere Beweiſe, welche ein redlicher Forſcher für ſich ſelbſt leicht beobachten kann, werden ihn befähigen, die Gewißheit zu erlangen, daß es Zeiten und Gelegenheiten giebt, wo das Medium Gedanken ſchreibt und ſpricht, die nicht ſeine eigenen ſind, ſondern von einem andern geiſtigen Willen außer und über dem ſeinigen ausfließen. — Dies iſt keine Unmöglichkeit, obſchon es Einigen ſo erſcheinen möchte. Die Kraft wird von Gelehrten anerkannt, unabhängig vom Spiritualismus. Wilkinſon in ſeiner Abhandlung: „The Human Body, and its Connection with Man," ſagt darüber, wie folgt:

„Wenn die Seele oder der Geiſt oder irgend ein anderer Geiſt oder Einfluß die Imaginationen oder Gedanken-Bewegungen in den Gehirnſtoffen machen kann, ſo werden dieſe ebenſo ſehr als unſere eigenen Gedanken erſcheinen, als ob kein ſolcher Einfluß ausgeübt worden ſei. In beiden Fällen aber möge man ſich erinnern, daß aus dieſer Fähigkeit ein Etwas (ein Gegenſtand) erreat worden ſei, obſchon in einem Fall das Etwas aus dem äußeren, im andern Fall aus dem inneren Organismus kam." —

Es giebt indeſſen einige Erwägungen, die eine jede dieſer Arten von Mediumſchaften afftziren.

1) In Bezug auf Schreibmediumſchaft. Zuweilen iſt das Schreiben bloß mechaniſch — der Arm des Mediums wird durch irgend eine andere Hülfe, als die ſeinige, in Bewegung geſetzt; zuweilen iſt es ſich ſelbſt des Schreibens unbewußt; zuweilen iſt es ſich bewußt, daß es ſchreibt, aber ſich der Worte und Buchſtaben nicht bewußt, die es bildet; und zuweilen weiß es Alles, was es thut, iſt ſich aber des fremden Impulſes bewußt. Zuweilen ſchreibt es die ihm durch Impreſſion gegebenen Gedanken, aber die angewandte Sprache iſt ſeine eigene; zuweilen iſt es ſich eines jeden Wortes bewußt, ſowie es daſſelbe ſchreibt, weiß aber nichts von der Sentenz, die es bildet; zuweilen iſt es ſich der Sentenz bewußt, kennt aber nicht deren Verbindung mit der vorhergehenden oder folgenden. Zuweilen ſchreibt es ſeine Mutterſprache; zuweilen eine fremde, ihm unbekannte. Zuweilen ſchreibt es Charaktere, die anſcheinend keinen Sinn haben, anſcheinend bloße „Topfhenkel und

Haken," wie ein Kind, das schreiben lernt, und zuweilen wohlgeformte Hieroglyphen, die übersetzt und verstanden werden. Zuweilen wird durchweg die unterscheidende Handschrift des Mediums beibehalten; zu anderer Zeit kommt bei demselben Medium für jeden kommunizirenden Geist eine andere Handschrift sorgfältig in Anwendung; und zuweilen wird die Handschrift des kommunizirenden Geistes, die ihn im Leben auszeichnete, genau nachgeahmt. 2) In Beziehung auf die Sprechmediumschaft. Auch hierbei giebt es eine große Mannichfaltigkeit in der Manifestation. Ich kann bloß von den allgemeinen Zügen sprechen. Der Hauptunterschied in den Arten liegt darin, ob das Medium im normalen Zustand oder in dem der Verzückung sich befindet. Zwischen diesen beiden Extremen giebt es jede erdenkliche Schattirung des Zustandes. — Es ist mir vorgekommen, daß Media beim Sprechen alles Bewußtsein verloren hatten, so daß sie keinen Gegenstand sahen oder kein Geräusch hörten*) oder keine Wunde des Fleisches fühlten. So habe ich solche gesehen, bei denen bloß einer der Sinne suspendirt war, wie z. B. das Gesicht, obschon das Gehör und Gefühl scharf blieb. Ich habe gesehen, wie sie von Allem völlig bewußt waren, was um sie vorging, ohne jedoch die Kraft der Kontrolle über ihre eigenen Organe zu haben; und ich habe gesehen, wie das Medium vollen Besitz des Bewußtseins und Willens hatte und doch die Gedanken einer Intelligenz, nicht der seinigen, äußerte. — Ich halte die letztere für die vollkommenste Art von Mediumschaft; denn die Oberherrschaft der eignen Individualität wird unbeeinträchtigt gelassen. Der Zustand der Verzückung und halben Verzückung wird bloß deshalb angewandt, weil das Medium so undisziplinirt ist, daß, ohne sein Bewußtsein oder seine Willenskraft zu suspendiren, seine eigenen Gedanken und sein eigner Wille die Manipulation färben, stören und selbst unterbrechen würde. Und ich habe beobachtet, daß Media, ursprünglich und bloß im Zustand der Verzückung, allmählig, sowie es ihre Verbesserung zuließ, mehr und mehr in ihrem normalen Zustand verblieben, wenn sie gebraucht wurden. Dieser Zustand ist aber vergleichsweise selten und erfordert einen ungewöhnlichen Grad von Gemüthsbildung und Selbstbeherr-

*) Dies erinnert an Tschoke's Begabung, welche er in seiner Selbstschau erzählt.

ſchung. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich je ein Medium gekannt, welches ſich zu dieſem Zuſtande emporgeſchwungen, den noch zu erreichen, wie es mir ſcheint, ſie fähig ſind. Bei dieſem Stand der Dinge beſteht eine ernſtliche Schwierigkeit, die zu oft überſehen wird, nämlich: daß das Gemüth des Mediums die Kommunikation affizirt. Solches war in allen Zeitaltern der Welt mit der Offenbarung der Fall. Die Offenbarung iſt nicht vollkommen und kann es nicht ſein, bis der Menſch ſelbſt — der Kanal, durch welchen ſie nothwendigerweiſe fließt — vollkommen iſt. Zu gleicher Zeit indeſſen kommen zu uns unter all' dieſen Entmuthigungen — zu Zeiten kommt ſie rein und unbefleckt — wie im Alterthum Offenbarungen von größter Wichtigkeit für den Menſchen. Was dieſe ſind, werde ich im nächſten und letzten Blatt kürzlich erwähnen.

No. 10. Zweck und Ziel des geiſtigen Verkehrs.

Es giebt kein mit dieſem Gegenſtand in Verbindung ſtehendes Thema, das weniger verſtanden wird, wie dieſes, ſelbſt von an den Verkehr feſt Gläubigen und ſelbſt meine Begriffe, unvollkommen, wie ſie nothwendigerweiſe ſind, können kaum in den Grenzen dieſes, dem letzten meiner Blätter, detaillirt werden; ich kann bloß verſuchen, mich kurz auf wenige der wichtigeren Betrachtungen zu beziehen. — 1) Es hat wohl nie ein Menſch gelebt, der nicht zu irgend einer Zeit das Verlangen gefühlt hätte, einmal wieder mit irgend einem Geliebten, den der Tod ſeinem Geſicht entrückt hat, zu verkehren, und dieſes bei der ganzen Menſchenfamilie ſo inſtinktmäßige und allgemeine Verlangen wird jetzt von der Güte einer göttlichen Vorſehung mehr ſpezifiſch und allgemeiner beantwortet, wie je zuvor bekannt war. Und das erſte, das uns demonſtrirt wird, iſt: daß wir mit den Geiſtern der Abgeſchiedenen verkehren können; daß ſolcher Verkehr durch die Vermittelung noch lebender Perſonen geſchieht; daß die Thatſache der Mediumſchaft das Reſultat einer phyſiſchen Organiſation iſt; daß die Art des Verkehrs durch moraliſche Urſachen affizirt wird; und daß die Kraft, wie alle anderen Kräfte, in verſchiedenen Graden beſeſſen wird und durch Anbau der Veredlung fähig iſt. 2) Es iſt auch nachgewieſen worden, daß das, was in allen Zeitaltern der Welt und bei allen Religionen geglaubt worden iſt — nämlich: der Verkehr zwiſchen dem Menſchen im ſterblichen Leben

und einer Intelligenz in der unsichtbaren Welt jenseits des Grabes — nachdem es durch die Phasen der Offenbarung, Inspiration, Orakel, Magie, Bezauberung, Hexerei, Klairvoyance und animalischen Magnetismus hindurchgegangen ist, in diesem Zeitalter in den Kulminationspunkt der Manifestation eingetreten ist, welche nachgewiesen und verstanden werden kann und, wie jede andere dem Menschen verliehene Gabe, fähig ist, von ihm für's Gute gehandhabt oder für's Böse verkehrt werden kann. 3) Daß das, was zu allen Zeiten in dieser Weise mit dem Menschen verkehrt hat, nicht, wie Einige geglaubt haben, die direkte Stimme Gottes ist, noch die des Teufels, als eines Wesens, das eine unabhängige Existenz und eine Herrschaft in dem Universum Gottes hat, noch die der Engel, als einer Klasse von Wesen einer von der menschlichen Familie verschiedenen Schöpfung; — sondern eine Stimme, die von den Geistern Derjenigen kommt, die wie wir auf Erden in einer menschlichen Form gelebt haben. 4) Indem diese Dinge durch Mittel festgestellt worden sind, welche einen bestimmten Zweck und eine intelligente Absicht zeigen, demonstriren sie des Menschen Unsterblichkeit und dies in der einfachsten Weise dadurch, daß sie ebensowohl an seine Vernunft, an seine Affekte, wie an seine Sinne appelliren. So zeigen sie, daß Diejenigen, die wir einst auf Erden lebend kannten, noch leben, nachdem sie die Pforten des Todes passirt, und hinterlassen in unseren Gemüthern den unwiderstehlichen Schluß, daß wenn sie leben, auch wir es werden. Diese Arbeit hat der Spiritualismus an seinen Tausenden und Zehntausenden verrichtet — wirklich mehr in den letzten zehn Jahren, wie alle Kanzeln im Lande gethan — und noch geht die Arbeit tapfer voran. Gott verleihe dem Spiritualismus seinen Fortgang! denn er vollbringt, was die ununterstützte Vernunft des Menschen seit Zeitaltern vergeblich zu thun versucht hat und was in diesem Zeitalter des Unglaubens zu vollbringen für unmöglich galt. 5) Auch auf diese Weise wird uns die christliche Religion bestätigt, die so Viele in Frage gestellt oder geleugnet haben. Nicht aber die, welche der Sektarianismus giebt, noch die, welche aus den finstern Zeitaltern herstammt, die durch Selbstsucht verdorbene oder durch Unwissenheit entstellte christliche Religion, sondern die, welche durch Jesus von Nazareth proklamirt wurde in der einfachsten Vorschrift: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, lieben

von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mi ganzem Gemüthe. Dies iſt das erſte größte Gebot. Und das andere iſt dem gleich: Du ſollſt Deinen Nächſten lieben wie Dich ſelbſt. Auf dieſen beiden Geboten beruht das ganze Geſetz und die Propheten." 6) Sowie durch die Inſpiration vermittelſt eines Findlings am Nil dem Menſchen ſtatt der vielen Gottheiten, die er verehrte, das Daſein Eines Gottes über Alle geoffenbart wurde; und ſowie darauf durch die Inſpiration desjenigen, der in einem Stalle geboren ward, des Menſchen unſterbliches Daſein jenſeits des Grabes geoffenbart wurde, worüber ſelbſt die Aufgeklärteſten damaliger Zeit nur eine ſchwache Idee hatten, ſo kommt jetzt durch die Niedrigen der Erde eine weitere Offenbarung, jene beſtätigend und ihr die mächtige Wahrheit hinzufügend, nämlich: was dies Daſein iſt, worin jene Unſterblichkeit zugebracht werden ſoll. Alle Manifeſtationen durchweg (in jeder Form und in jeder Sprache, was immer die Mißhelligkeiten, Ungewißheiten und Widerſprüche über dieſe Punkte ſein mögen) ſtimmen über den Punkt von der Natur des zukünftigen Daſeins des Menſchen überein, harmoniren Alle. In einzelnen Fragmenten zerſtreuter Offenbarungen, hier ein Wenig und dort ein Wenig, zum Theil durch den Einen, zum Theil durch einen Andern kommt die Wahrheit und bildet, wenn geſammelt, ein erhabenes Ganze, von welchem wir die Natur und den Zuſtand des Lebens ſicher kennen lernen, zu welchem wir eingehen, wenn dieſes geendet haben wird. Dies iſt, wie ich es verſtehe, der große Zweck der Bewegung; alles Andere iſt bloße Nebenſache zu ihm. Die Bewegung hat aber erſt angefangen und ihr Fortſchritt iſt langſam, nicht aus Mangel an Kraft zu kommuniziren, ſondern aus Mangel an Fähigkeit zu verſtehen. Vieles, das ſchon offenbart worden iſt, iſt nicht deshalb gegeben worden, ſelbſt bei den am meiſten vorangeſchrittenen Spiritualiſten, und natürlich nicht der Welt gegeben worden; aber das Werk ſchreitet vor. Tag für Tag wird mehr hinzugefügt, und es wird nicht lange währen, wo Alle genug erhalten haben werden, um für ihr Begriffsvermögen eine Kenntniß unſeres zukünftigen Daſeins zu eröffnen, deſſen Werth kein Menſch berechnen, deſſen Wirkung kein Menſch ſich einbilden kann. 7) Es iſt indeſſen genug gegeben worden, um zu zeigen, daß des Menſchen Beſtimmung der Fortſchritt iſt — der Fortſchritt vorwärts, aufwärts — von ſeiner Geburt zur

Ewigkeit. Umstände mögen diesen Fortschritt hemmen, können ihn aber nicht aufhalten, und es liegt in des Menschen Freiheit, ihn zu befördern oder zu verlangsamen; aber verhindern kann er ihn nicht. Er kann ihn beschleunigen, wie Einer, der sein Leben auf Erden geopfert hat, um seinen Mitmenschen Gutes zu thun, und welcher zu mir sagte, daß er bei vollem Bewußtsein der Veränderung abgeschieden sei, der sich umgeben fand und bewillkommnet wurde von Solchen, denen er auf Erden geholfen — und er pausirte auch nicht einen Augenblick in der Sphäre der Ruhe. Oder er kann durch ein Leben von Sünde und Selbstsucht seinen Fortschritt eine Zeitlang verlangsamen, lange genug, um die Rache selbst einer zornigen Gottheit zu befriedigen, wenn ein solches Ding sein kann. 8) Unser Fortschritt ist aber ebensowohl im Wissen, wie in der Liebe und in der Reinheit. In Allen muß er gleich sein; irgend ein Umstand, der uns veranlaßt, in irgend einem dieser Elemente zurückzubleiben hinter dem Fortschritt der Anderen, hat sicherlich unglückliche Folgen, obschon nicht immer Unseligkeit. So klar, so allgemein ist diese Aufforderung zum Fortschritt in allen dreien dieser Elemente, daß die Ketzereien, welche unter uns aus unserer unvollkommenen Kenntniß von ihnen entspringen, uns keine Sorgen zu machen brauchen. Selbst die Lehre von der „Freien Liebe", so empörend wie sie ist — welche aber einige Verleitete auf unseren herrlichen Glauben zu pflanzen versucht haben — braucht uns keine Sorge zu machen; denn Lasterhaftigkeit in der Liebe ist unverträglich mit dem Fortschritt in der Reinheit. Und während uns befohlen worden ist: „Liebet euch unter einander," so ist ihm die stets folgende Lehre beigegeben: „Seid rein, wie euer Vater im Himmel rein ist." — Inzidentell zu diesen wichtigen Punkten giebt es viele geringere Betrachtungen, bei denen ich mich nicht aufhalten kann. Durch eine sorgfältige Erwägung wird man sie alle in Uebereinstimmung mit diesen gewichtigeren Gegenständen finden. Zuweilen durch die Unvollkommenheit der Media, durch welche der Verkehr kommt, verzerrt und durch die Leidenschaften Derjenigen, die sie erhalten, verdreht, habe ich die Mittheilungen sorgfältig in Betracht gezogen und mit Geduld studirt, bis ich sie verstanden; so kann ich mit Sicherheit behaupten, nachdem ich diesem Gegenstand eine ernstliche Aufmerksamkeit von beinahe neun Jahren gewidmet habe, daß im Spiritualismus nichts enthalten ist, das

nicht direkt auf die erhabene Privatwürde und öffentliche Tugend hinarbeitet. — Es iſt wahr, für Einige iſt der Spiritualismus bloßer Stoff für Neugierde und für Andere eine Philoſophie; aber für Viele iſt er jetzt und für Alle wird er endlich werden: eine Religion, weil alle Religion eine Wiſſenſchaft des zukünftigen Lebens iſt und weil der Spiritualismus nie verfehlt, im Herzen jene Andacht zu erwecken, die zu gleicher Zeit ein Merkmal und ein Attribut unſerer Unſterblichkeit iſt. J. W. Edmonds.

Kranke werden berathen und geheilt von Aerzten aus dem Jenſeits. — Dr. Reichhelm. Dr. Hahnemann, Begründer der Homöopathie. Dr. Hufeland.

(Auszug aus einem Briefe des Dr. Otto Kunz in Pittsburg, vom 12. Januar 1862.)

Sehr leidend von einem Anfall von Laryngitis und gelegentlichem Magenkrampf, beſuchte ich mit meiner Frau mein ehemaliges Medium, Julius Brunner, auf ſeinem im 4. Stocke befindlichen Atelier, um uns mit unſerm kleinſten Warrior ambrotypiren zu laſſen. Als Brunner mich ſo angegriffen ſah, war er ſehr erſtaunt, ſagte aber nichts weiter. Er nahm unſere Bildniſſe auf und wir gingen wieder. Zwei Tage darnach ſandte er mir folgende Kommunikation, welche überſetzt lautet:

„Alleghenn, Dez. 10. 1861."

„Miß Carhurſt, Medium."

Fr.: Der Grund meines Hierherkommens? A.: Rath für eine kranke Perſon. Fr.: Kann dieſe Perſon geheilt werden? A.: Er kann es; aber er iſt ſehr hartnäckig. Fr.: Wünſcht er geheilt zu werden? A.: Zuweilen wünſcht er es, zuweilen giebt er nichts darum. Fr.: Wird er ſeine beſtimmte Zahl von Tagen erreichen oder nicht? A.: Er wird es; aber er könnte ſie ebenſowohl in Geſundheit genießen. Fr.: Können Sie mir ſeinen Namen geben? A.: O. K. (Gelächter der Anweſenden.) Fr.: In Betracht der Anfangsbuchſtaben: richtig; aber wie kann er ſeine Geſundheit erlangen? A.: Sie ſelbſt haben ſchon eine Medizin verſchrieben, haben aber nicht alle Eigenſchaften derſelben erſchöpft. Fr.: Welche Medizin meinen Sie? A.: Sie nennen ſie auf Deutſch: Hunds-

Familie. Fr.: Ich erinnere mich undeutlich daran; wie aber soll er sie nehmen? Was sind ihre Eigenschaften? A.: Einen starken Thee des grünen Krautes, ehe er zu Bette geht. Fr.: Ist das Alles? A.: Nein; er schaffe sich eine Ziege an und trinke deren Milch warm. Fr.: Soll ich ihn hieherbringen zum Medium? Und wer ist der rathgebende Geist? A.: Seine Gegenwart wird nicht verlangt. Der rathgebende Geist lebte einst an seiner Seite. Fr.: Was ist der Name dieses Geistes? (Keine Antwort.) Fr.: Ich glaube, der Geist hat übersehen, die besondere Eigenschaft des Thees zu berichten? A.: Er besitzt die Kraft, die Aufregung zu legen. — (Der Geist entfernt sich.)

Bemerkung: Ich danke dem Geiste herzlich für die Mittheilung und hoffe, daß der Patient die Vorschrift befolgen werde. — (Keine Antwort.)

Anwesend waren außer mir und dem Medium, zwei Herren und eine Dame.

Der Ihrige J. J. Brunner.

Als ich Mr. Brunner später sah, erfuhr ich folgende nähere Umstände: Miß Carhurst sei von Ohio und hier eine Fremde. Er habe, wie zufällig gehört, daß ein Medium auf ihrer Durchreise dahier von einer Familie in Allegheny auf ein Paar Tage aufgenommen worden sei. Nachdem er mich in dem Zustande gesehen, habe er sogleich beschlossen, das Medium aufzusuchen, obschon er sie so wenig wie die Familie kannte, bei der sie war; auch die Anwesenden waren ihm fremd und, wie er bald ausfand, völlig ungläubig in Bezug auf die spirituellen Phänomena. Als er ankam, befand sich die junge Dame in höherem Zustand und im Besitz eines Geistes, der mit einem der Anwesenden verkehrte. Als die Reihe an ihn kam, erfolgte das Obige.

Zur ferneren Erläuterung will ich erklären, warum die Gesellschaft bei Erwähnung der Anfangsbuchstaben meines Namens lachte. Es ist in den Vereinigten Staaten ein allgemeines gebräuchliches Stichwort, im Scherze zu antworten: „Das ist O. K." — und es rührt aus der Revolutionszeit von einem deutschen Pennsylvanier her, der der Repräsentant eines Distriktes war und sich bei einer besonderen Gelegenheit hatte unterzeichnen sollen. Statt dessen schrieb er „O. K.", und als er gefragt wurde, was dies bedeute, da dies die

Anfangsbuchstaben seines Namens nicht waren, antwortete er, daß dies „All correct" heißen solle (Alles richtig). Er war nicht sonderlich in der englischen Sprache bewandert und da im Englischen das A in All im Tone mehr einem deutschen O ähnlich klingt, schrieb er O, und das C in correct mit K. Natürlich verursachte diese gutmüthige demokratische Unwissenheit allgemeine Heiterkeit und die Anekdote fand in allen Kolonien eine freundliche Aufnahme.

Ferner, in Beziehung auf die „Hunds-Kamille" (Anthemis Cotula), wovon den ganzen Sommer über alle Ecken der Umzäunungen und ganze Weiden über und über weiß sind, will ich bemerken, daß vor ungefähr 8 Jahren der Geist von Dr. Rush, der im Anfange dieses Jahrhunderts ein ausgezeichneter Arzt in Philadelphia war, die „Hunds-Kamille" — durch Brunner als Medium — seinen Landsleuten als ein Hauptmittel gegen die allgemeine Dyspepsie anempfahl. Ich war damals selbst mit dieser Krankheit behaftet und schreibe meine folgenden Krankheitszustände dieser Urkrankheit zu — betrachte meinen jetzigen Zustand als eine bloße Metastase meiner früheren Dyspepsie; mein Magen ist noch immer ein sehr empfindlicher Gast, den ich sehr behutsam zu behandeln habe. Als Dr. Rush die „Hunds-Kamille" so anpries, objektirte ich wegen ihres unangenehmen Geruchs; allein er antwortete, man brauche sich daran nur zu gewöhnen und man werde sie dann nicht so unangenehm finden. Damals sammelte ich nun eine ziemliche Quantität dieser Hunds-Kamillenblume, wandte sie aber nie an.

Zwei Tage später (den 12. Dezember) erhielt ich die folgende Kommunikation durch die Mediumschaft meines Freundes Mansfield, als Antwort auf einen Brief, den ich an Dr. Reichhelm geschrieben und wohlversiegelt an Mansfield in Boston gesandt hatte. Außer der Antwort auf diesen Brief erhielt ich meinen wohlversiegelten Brief in demselben Zustande zurück, wie ich ihn abgesandt hatte. — Mein Brief war adressirt: „To whom it may concern in the Spirit Realm" — „Wem es angeht im Geisterreiche" — und lautete in der Uebersetzung, wie folgt:

Pittsburg, November 24. 1861.

Mein lieber Dr. Reichhelm!

Mit herzlichem Bedauern habe ich vernommen, daß Sie so plötzlich unserer Erdensphäre entrückt worden sind. Sie sind indessen

vielleicht mit der Veränderung vollkommen zufrieden. Es mag dies nun sein, wie ihm wolle — ich will mich hiermit für jetzt nicht länger aufhalten, sondern, weil ich auf Sie alle meine Hoffnung auf Erlösung von meinen Leiden gesetzt hatte, versuchen, ob ich nicht demnach unter Ihrer Leitung hergestellt werden kann; wenn überhaupt durchaus kein Trug in diesem spirituellen Verkehre obwaltet. (Hier will ich einschalten, daß Dr. Reichheim ein alter Freund von mir und ein ausgezeichneter homöopathischer Arzt, ehemals viele Jahre hier praktizirte, aber schon seit 8 bis 9 Jahren in Philadelphia gelebt hat, wo er kurz vor dem Datum obigen Briefes ganz plötzlich, vom Herzschlagfluß getroffen, gestorben war. Noch drei Tage vor seinem Tode erhielt ich eine Portion Pulver von ihm (ich hatte mich wohl zwei Monate unter seiner Behandlung befunden) und dabei einen Brief über unsere politischen Zustände, woraus zu ersehen war, daß ihm nichts fehlte. Auch war er ein kräftiger, gesunder Mann von wohl 54 Jahren. Er war ein Pommer). Für's Erste möchte ich mich daher versichern, daß Sie, lieber Doktor, wirklich mit mir verkehren, und zu dem Ende will ich folgende Fragen stellen, die Sie mir gefälligst beantworten möchten, wenn es in Ihrer Macht steht:

1) Kommuniziren Sie direkt durch das Medium oder haben Ihre Mittheilungen durch andere Geister hindurchzupassiren? — Die Antwort auf diese Frage ist für mich von hoher Wichtigkeit, indem ich Gründe gefunden habe zu glauben, daß häufig das Letztere der Fall ist. Wenn ich indessen im Irrthum bin, so wird sich die Feststellung dieser Thatsache durch die Antworten auf meine Fragen erweisen, die ich mir so klar als möglich erbitte. Daher 2) Da Sie meinen Krankheitsfall kennen, glauben Sie wirklich noch, daß ich durch homöopathische Mittel hergestellt werden kann? 3) Haben die Medizinen, die Sie mir bisher verabreicht haben, meinen Zustand gebessert? 4) Können Sie mir die Namen dieser Medizinen und ihre Attenuationen durch das Medium geben? 5) Wenn Sie dies können, soll ich mit der einen oder anderen von ihnen fortfahren, oder welche andere würden Sie mir verordnen, in welcher Verdünnung, wie oft und wann zu nehmen? 6) Sollten Sie vielleicht durch dieses Medium nicht verschreiben können, würde vielleicht meine Frau, so oft wie nöthig, besser passen? — Diese letztere Methode

würde ich gewiß der ersteren vorziehen, indem dadurch meine Frau mehr entfaltet und zu einem Medium von Nutzen werden würde. Meine Frau ist bereit zu irgend einer Zeit für Sie zu sitzen, so wie für irgend einen anderen Zweck, wie z. B. wenn Sie wünschten, Ihrem Sohne, Ihrer Schwester oder irgend einer anderen Person Etwas mitzutheilen. Und ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, solche Kommunikationen, auch wenn sie durch Mr. Mansfield kommen, an die rechte Person zu befördern. Sie sind noch jung in der Geisterwelt; daher erwarte ich, daß Sie wohl mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden, um mit uns verkehren zu können. Allein ich hege auch die Hoffnung, daß Ihnen erfahrungsreiche Geister zur Seite stehen und mit Rath und That an die Hand gehen werden — in medizinischer Hinsicht z. B. Dr. Hahnemann. Dr. Hahnemann hat ehedem mir manchmal Vorschriften gegeben, so viel ich zu glauben wohlbegründete Ursache habe. Wenn Dr. H. daher sich für mich zu interessiren noch die Liebenswürdigkeit hat, will er 7) mit Ihnen konsultiren und werden Sie in der Wahl der Medizinen in meinem besonderen Falle behülflich sein? Ist er mit Ihnen? 8) Wird eine geistige Examination meines Zustandes von größerem Nutzen sein, wie meine Angabe der Symptome, wie ich sie empfinde? Wird eine solche Untersuchung nicht die beste Diagnose sein? 9) Wollen Sie daher mir gütigst eine Diagnose meines Falles geben, um beurtheilen zu können, in wie weit sie mit meiner eignen Erfahrung übereinstimmt, und dabei in meinem Glauben an ihrer Identität bestärkt zu werden? An demselben Tage, wo ich, (aber noch ehe ich) die Nachricht von Ihrem Austritt aus dem Erdenleben vernahm, war Dr. Sykes bei mir, dessen Diagnose meines Zustandes ich Ihnen in einem früheren Briefe mitgetheilt habe, und dieser rieth mir, eine nasse Jacke zu tragen — das Wasser, womit die Jacke zu tränken sei, solle etwas Salmiak enthalten. Dadurch werde meine Haut gereizt werden und Pusteln entstehen, die den Krankheitsstoff von den inneren Organen ableiten würden. 10) Rathen Sie mir nun, diese Vorschrift zu befolgen? Wird das Resultat sein, wie angegeben? Ich sagte ihm, daß mir von einem Freunde in Deutschland ein russisches Bad angerathen worden sei. Davon rieth er mir indessen ab, indem ich zu schwach sei, um ein solches auszuhalten; indem er Patienten gehabt habe, die unter einer solchen

Behandlung in Ohnmacht gefallen seien, und er daher die Operation habe unterbrechen müssen. 11) Stimmen Sie dieser Behauptung bei? 12) Wollen Sie durch das Medium Ihr Autograph geben, damit ich von Ihrer Identität völlig überzeugt werde? Diese zwölf Fragen möchte ich, lieber Doktor, gerne genau beantwortet haben, und ich werde bereit sein, irgend Etwas, was in meiner Kraft liegt, für Sie zu thun. Wie immer der Ihrige Otto Kunz.

Mr. Mansfield schrieb mir, bei der Zurücksendung meines unerbrochenen Briefes und der unten folgenden Antwort, daß er zu verschiedenen Zeiten wiederholt meinen Brief vor sich gehabt habe, daß aber der Geist nicht hinreichend ihn habe kontrolliren können. Endlich am 9. Dezember sei das Folgende durch seine Hand gekommen, was, wie er hoffe, eine Antwort sei.

Antwort durch Mr. Mansfield. (Uebersetzt.)

Mein theurer Schützling!

Ihr Schreiben vom 24. November 1861 ist vor mir — nicht zum ersten Mal; aber bis jetzt habe ich noch keine Gelegenheit gehabt, durch den Organismus des Mediums zu kommuniziren, so groß war der Andrang bei ihm gewesen. Ich machte wohl von Zeit zu Zeit einen Versuch, wurde aber stets von Anderen verdrängt, deren Kontrolle vollkommener war, wie die meinige. Wiederum, da Sie zuerst Dr. Reichhelm verlangten, wünschte ich, daß er die erste Kontrolle habe. Indem ich indessen so lange gewartet und Dr. Reichhelm nicht fähig ist, das Medium zu kontrolliren, dachte ich, daß wenige Worte von mir nicht mißfällig sein würden. Daher will ich sogleich zu Ihren Fragen schreiten: 1) In einer Mehrheit von Fällen kontrolliren wir direkt; wenn aber die Kontrolle sehr schwierig ist, so rufen wir Andere zu Hülfe. 2) Indem ich Ihrem Falle die Aufmerksamkeit nicht geschenkt habe, wie Dr. Reichhelm, so dafür ich meine Meinung mehr auf sein Urtheil oder auf Das, was ich in der Unterhaltung mit ihm erfahren habe. Und ich werde offen mit Ihnen sein, da Sie die Wahrheit zu wissen wünschen — und wir haben mit nichts Geringerem zu thun. —

Ihr Fall ist ein besonderer; und obschon die Behandlung, die Sie gehabt haben, die Krankheit aufgehalten hat, der Sie seit Jahren zum Raub gefallen sind, so ist sie doch nicht hinreichend gewesen,

die Urſache derſelben auszurotten; auch haben Sie ſo lange Gebrauch von dieſer Behandlungsweiſe gemacht, daß ſie Ihre Kraft über die Krankheit verloren haben.

Mein Rath iſt nun, einen andern Weg einzuſchlagen, obſchon er nicht mit ſeiner gewöhnlichen Praxis übereinſtimmt, der Praxis, die er feſtzuſtellen die letzten Jahre ſeines Lebens hart arbeitete. Dennoch bin ich von jeher für eine Heilung geweſen, möge ſie herkommen, woher ſie immer wolle. Wir wollen durch Ihre werthvolle Frau eine Vorſchrift aus dem Pflanzenreich — Rinden und Wurzeln — geben, die, wie wir glauben, Ihrem Weſen (phyſiſch) neues Leben geben werden. Sagen Sie ihr, daß ſie ſich mit Ihnen ruhig hinſetzen ſolle und nach einem geduldigen Warten werden wir ſie ihr geben. — Wohl in 99 Fällen aus 100 ſind unſere kleinen Doſen vorzuziehen; aber es ſcheint, daß Ihr Syſtem mit den verſchiedenen Giften, die ſie chemiſch ſeit Jahren behandelten, geſättigt worden iſt, und wir finden es für nöthig, unſere Zuflucht zu vegetabiliſchen Heilmitteln zu nehmen, um Ihren Krankheitszuſtand zu bemeiſtern.

3) Dieſe Frage wird unter No. 2. beantwortet. 4) Wir haben nicht die Abſicht, Ihnen unſere verſchiedenen „Attenuationen" anzugeben, die wir angewandt haben; denn wir beabſichtigen, einen ganz anderen Weg einzuſchlagen, wie wir verſprochen haben, durch Ihre Frau. 5) Wir wünſchen dieſe Mittel für jetzt gänzlich auszuſetzen — wir haben Ihnen geſagt, daß ſie in Ihrem Falle völlig machtlos ſind. 6) Wir können es durch dieſes Medium und werden es thun, wenn es uns durch Ihre Frau nicht gelingen ſollte; wir fühlen aber ſicher, daß es uns mit ihr gelingen werde. 7) Wir konſultiren oft mit einander. 8) Sie brauchen dieſe nicht anzugeben, denn wir können durch die Mediumſchaft Ihrer Frau Ihren Zuſtand klar ſehen. 9) Laſſen Sie es ſich nicht auffällig erſcheinen, daß wir dieſe Methode der Behandlung unſerer eignen vorziehen, die in 99 Fällen aus 100 dennoch die beſte Praxis iſt; aber in Ihrem Falle finden wir es für nöthig, eine Veränderung vorzunehmen — irgend ein anderer ehrlicher Geiſt würde daſſelbe thun. 10) Wir wünſchen, daß Sie thun, wie wir oben angegeben haben. Sie ſetzen jede Behandlung bei Seite, ausgenommen die, welche wir durch Ihre Frau verſchreiben werden; vorausgeſetzt, wir kontrolliren ſie. Wir haben Vieles mitzutheilen durch den Organismus Ihrer Frau, wenn ſie nur unſerem Einfluß

nachgiebt. — Hier kommt Ihre Engel-Gefährtin Charlotte Louisa. Sie wird uns beim Kontrolliren Ihrer theuren Gefährtin beistehen. — Hier kommt ein stärkerer Geist, welcher sagt, sagen Sie dem Doktor, daß ich einmal bei ihm vorsprechen werde, um mit ihm zu sprechen. Er habe Pittsburg vor zwei Jahren verlassen. Sein Name sei Christian Schmidt und er sei in Ihrer Stadt wohl bekannt.

An Dr. Otto Kunz. Ihr

Hahnemann.*)

(Bemerkungen von Dr. Otto Kunz.)

Hier will ich bemerken, daß Dr. Hahnemann jedenfalls eingesehen hat, daß ich Zweifel in seine Identität gesetzt haben würde, wenn er irgend eine nicht homöopathische Vorschrift gebe. Daher seine wiederholte Auseinandersetzung; denn noch alle Vorschriften, die ich von ihm bekommen und durch verschiedene Medien, waren stets homöopathische.

Charlotte Louisa war der Name meiner ersten Frau und hat bei einer früheren Gelegenheit in gleicher Weise unerwartet ihren Namen durch Mr. Mansfield gegeben, obschon ich sie nie bei irgend einer Gelegenheit an Mr. Mansfield adressirte.

Am Abend desselben Tages, an dem ich obige Antwort empfangen, (den 12. Dezember) hatte ich eine Sitzung mit meiner Frau, die ich im Umriß hier mittheilen will: Zuerst befand sie sich in einem einsamen Thal in einer tropischen Gegend. Sie sah mancherlei wilde Thiere und unter diesen einen Gorilla, woraus ich schloß, daß sie sich in Afrika befand. Nach einer Pause sagte sie: „Ich sehe einen alten Mann — sein Kopf ist so weiß wie Schnee — kahl, bloß weißes Haar hinten und auf der Seite. Er blickt sehr freundlich und gutmüthig. Er hat ein ziemlich breites Gesicht." — Willst Du nicht mit ihm sprechen? „Er ist zu weit hinweg — ich kann ihn eben sehen. Er spricht mit Jemanden neben ihm; ich kann aber nicht sehen, wer dies ist. Er lacht. Ich halte ihn für einen Deutschen. Der Mann, der neben ihm sitzt, hat ein Tuch über seinen Kopf geworfen; deshalb kann ich sein Gesicht nicht sehen. Er ist größer, wie der Mann mit weißem Kopf." — „Ich sehe einen

*) Es sind mir mehrere homöopathische Aerzte in Deutschland persönlich bekannt, die sich in schwierigen Fällen des Rathes von Dr. Hahnemann aus dem Jenseits mit gutem Erfolge bedienen. Der Verfasser.

Topf mit einem Bündel „Boneset" (Eupatorium perfoliatum). — Ich sehe ganze Repositorien voll von getrockneten Kräutern, von denen ich aber keines kenne." — Sie gerieth nun in Konvulsionen und sagte: „Ein Geist sucht Besitz von mir zu nehmen, aber er ist zu kräftig für mich." — Ist dies der alte Mann? „Nein, der alte Mann sitzt hier." — Die Konvulsionen wurden gelinder. — Würdest Du den alten Mann wiedererkennen? „Ja. Wir haben ein Bild im Hause, im Frontzimmer, das in den Zügen ihm ähnlich sieht, aber er ist es nicht." — (Sie bezog sich auf ein Oelgemälde, das Portrait von Georg Fein, der jünger ist, dunkle Haare hat und mit einer Brille versehen ist). Plötzlich ergriff ihre Hand konvulsivisch einen Bleistift und schrieb ziemlich leserlich: „Hahnemann is my" und der Stift entfiel der Hand. (Jedenfalls wollte der Geist schreiben: Hahnemann is my name — H. ist mein Name.) Dann fragte sie auf Deutsch: (sie kennt nur wenige deutsche Phrasen, obschon sie mehr deutsch versteht, wenn es gesprochen wird —) „Bist Du Deutsch?" — Mit Wem sprichst Du? „Ich spreche zu dem alten Mann. Er nickt und lacht. Er sagt: „Aber Du bist nicht." Sie antwortete lächelnd auf Deutsch: „Ich weiß." — Darauf befand sie sich wieder in dem einsamen Thal, wie zu Anfang, und hatte den Weg wieder zurück zu machen. Der verhüllte Geist war ohne Zweifel Dr. Reichhelm, der ein großer und kräftiger Mann und ausgezeichneter Magnetiseur war, und den sie sogleich erkannt haben würde, wenn er sich nicht verhüllt hätte. Zu welchem Zweck that er dies wohl? — Als ich nach dieser Sitzung ein medizinisches Buch herbeiholte, worin das Bildniß Hahnemanns sich befand, erkannte meine Frau es sogleich als die Person, die sie im höheren Zustand gesehen. Als ich ihr das Papier zeigte, worauf ihre Hand: „Hahnemann is my" geschrieben hatte, konnte sie nicht denken, daß sie es geschrieben. Bei einer anderen Sitzung am 15. Dezember sagte sie unter Anderem: „Es scheint Frühling zu sein. Ich sehe ein großes Gefilde grün mit Gras und weiß von Klee . . . Hier ist auch eine Menge von wilder Kamille und „Cudweed" (Gnaphalium uliginosum). Auch wilden Tabak (Lobelia inflata) sehe ich hier in Blüthe." — „Ich sehe eine große Reihe Weinflaschen, kann aber ihre Signatur nicht lesen, weil sie zu fern sind

An einer Flasche lese ich in großen Buchstaben: Gin." (Wachholderbranntwein) — ꝛc. Sie reiste nach verschiedenen Gegenden.

Da ich fast nach jeder Mahlzeit mehr oder weniger Magenkrampf verspürt hatte, und dies schon seit ein Paar Wochen, bei welchem mir unsere deutsche Kamille viele Linderung verschaffte, aber nicht heilte; beschloß ich noch denselben Abend, einmal die Hunds-Kamille zu versuchen. Ich suchte sie herbei und ließ mir einen Thee davon machen. Und obschon die Hunds-Kamille schon so viele Jahre gelegen hatte, vertrieb diese Eine Tasse Thee den Magenkrampf, so daß ich am nächsten Tag nichts mehr davon verspürte. Seitdem habe ich jeden Abend vor dem zu Bettgehen eine Tasse dieses Thees getrunken und auch nicht den geringsten Anfall von Magenkrampf wieder verspürt. *)

Dr. Otto Kunz.

(Aus dem Schreiben eines Spiritualisten in Graz, in der Steiermark Oesterreichs, vom 29. Dezember 1861.)

Wer mit Geistern verkehren will, muß von seiner Vernunft vollen Gebrauch und es sich zur Maxime machen: nur mit höheren Geistern, deren Tüchtigkeit und Aufrichtigkeit erprobt ist, zu verkehren, über das von ihnen Mitgetheilte nachzudenken, und es erst dann für wahr zu halten, wenn zum Fürwahrhalten zureichende Gründe vorhanden sind. — Die Geister können uns, wenn gleich sie auch noch beschränkte Vernunftwesen sind, von großem Nutzen sein, am sichersten jene, die schon im hiesigen Leben eine hohe Bildungsstufe erreichten; da es gewiß ist, daß sie mit ihren während ihres Erdenlebens erworbenen Fähigkeiten und Kenntnissen in die Geisterwelt übergetreten sind, und angenommen werden kann, daß sie dort ihre Erkenntniß bereichert haben. Thatsachen beweisen, daß Manches, was unsere Wissenschaft nur mit unsäglicher Mühe konstatirt, und was für uns Menschen oft unerforschbar erscheint, von höheren Geistern mit Leichtigkeit erkannt wird, und daß durch ihre Ordinationen Krankheiten geheilt wurden, die gelehrte Aerzte nicht zu heben vermochten. Einen solchen Fall erlebte Referent. Seine Gattin hatte durch viele Anstrengungen ihre körperliche Kraft geschwächt; zu ihrer Körperschwäche gesellte sich ein bösartiger Husten, der im Winter 185? beginnend,

*) Dieses einfache Mittel dürfte auch hier manchem am Magenkrampf Leidenden helfen. Der Verfasser.

immer schlimmer wurde, und im hohen Sommer 1840 wegen des häufigen eiterartigen Auswurfs den bedenklichsten Charakter annahm, zumal ihr Körper von Tag zu Tag siecher wurde. Ein berühmter Arzt gestand, nicht helfen zu können; die Kranke ward also aufgegeben; aber: was geschah? es fand sich im magnetischen Rapport der Geist Hufeland ein, der eröffnete, daß die Kranke bald enden müßte, falls sie nicht einer ordentlichen Kur unterzogen würde. Er gab die Mittel für die Kranke und die Art ihrer Behandlung an, und die nach seiner Ordination genau ausgeführte Kur ließ nach Verlauf von zwei Monaten das erfreulichste Resultat sehen; die Behandelte war vollkommen genesen und so kräftig geworden, wie sie es durch viele Jahre nicht war. — Wenn wir uns bestreben, uns in die Geisterwelt hineinzufinden und mit höheren Geistern bekannt zu werden, so kann der Verkehr mit Geistern nur zu unserem zeitlichen und ewigen Heile sein; denn das Ziel unseres Strebens hienieden und jenseits soll unsere Vervollkommnung sein, die durch unseren Willen: unser Wesen zu veredeln, unsere geistigen Anlagen zu entwickeln, sich und die Welt kennen zu lernen, bedingt ist, und ermöglicht wird, wenn wir geistig selbstthätig sind, von vollkommneren Geistern Mittheilungen zu empfangen, und über das Mitgetheilte so lange nachzudenken, bis wir es verstanden und als wahr erkannt haben. — Die Geisterwelt war den Menschen nie verschlossen; nur Jenen wird sie es bleiben, die nicht den Muth haben, sich in jene hineinzudenken; die sich über das Sinnliche nicht erheben wollen und es nicht versuchen, sich vom Wahne und von Vorurtheilen loszuwinden und zur geistigen Freiheit emporzuschwingen, die mehr an sinnlichen Genüssen als an geistigen Freuden Interesse finden, und die geistige Harmonie nicht zu erstreben trachten.

Mrs. Artemesia Gosünberry, eine leiblich lebende Dame, manifestirt sich an fernen Orten.*)

(Theoretisch begründet und durch Thatsachen bewiesen.)

Der „Herald of Progress" theilt Folgendes hierüber mit: Kann der Geist des Menschen für einen kurzen Zeitraum unabhängig

*) Man vergleiche meine Bemerkungen auf S. 194, 195 und 220.
Der Verfasser.

werden vom Körper oder ihm verlassen vor seiner endlichen Trennung von ihm? A.: Indem wir die Proposition annehmen, daß die äußere Gestalt des Menschen der Ausdruck der inneren Organisation oder des Geistes ist, haben wir unsere Prämissen für das Argument aufgestellt.

Wenn der Geist über dem Körper steht und der Körper bloß der Diener oder Agent ist, vermittelst welchem der Geist sich in der äußern Welt manifestirt, sollten wir glauben, daß, wenn dieser sich in seinem höheren Zustand zu manifestiren wünscht, bei dieser Manifestation der Körper erforderlich sei? Wenn der Geist des Menschen sich in seinem höheren Zustand befindet, was immer die besondere Phase seiner Manifestation sein möge, so ist der Geist zu der Zeit vom Körper unabhängig. Alle Thätigkeit, deren sich der Geist bewußt ist, während der Körper sich in einem Zustand der Ruhe befindet (vergl. S. 196. u. f.) — sei es die Ruhe des natürlichen Schlafes des Körpers, oder sei es, was gewöhnlich Tod genannt wird — beweist seine Unabhängigkeit vom Körper. Welches Mittel daher angewandt wird, um einen diesem ähnlichen Zustand zu erzeugen, erzeugt eine korrespondirende Unabhängigkeit des Geistes. Es ist ein Bestreben der Geister beim Entfalten der geistigen Natur der Menschen, den Körper zur Unterwerfung zu bringen, ohne irgend eine seiner natürlichen Funktionen zu beeinträchtigen, so daß sie nach Belieben sich deren Geistern nähern können, wie sie sich schon entkörperten nähern. Da nun der Geist seine Nahrung durch den Mechanismus des Körpers von der äußeren Welt erhalten muß, so verlangen sie von Solchen, die ihren Wünschen und Lehren gehorsam sind, sich von aller Art Speise zu enthalten, die Grobes zu erzeugen geneigt ist; denn im Verhältniß, wie der Geist von irdischer Schlacke befreit und gereinigt wird, wird er unabhängig vom Körper. Ihr möget daher nach der Verfeinerung oder Rohheit des Körpers den Geist beurtheilen. Je verfeinerter der Geist des Menschen wird, desto bereitwilliger nähern sich ihm himmlische Wesen und desto bereitwilliger entfaltet des Menschen Geist seine mannichfaltigen Schönheiten bei ihrer Annäherung. Diese Entfaltung ist in vielen Fällen schon sehr vollkommen geworden, so daß ein von einem Geist im höheren Leben — in einer Entfernung von der Erde, die nicht in der Berechnung des Menschen liegt — zu einem in der Form so

entfalteten Geiſte geſandter Gedanke ſogleich gefühlt und erkannt wird. Der Gedanke fällt auf den Geiſt wie ein Thautröpfchen von jenem Ocean von Geiſtern, mit welchen verbunden es erkannt wird.

Unter günſtigen äußerlichen Umſtänden können Geiſter Denen ſich nähern, die alſo entfaltet ſind, und durch ihre Attraktiv- und Willenskraft können ſie ſie von ihrer irdiſchen Form hinweglocken und durch Licht und Luft hindurch begleiten zu Oertlichkeiten und Scenen, übertrefflich ſchöner, wie ſie Sterbliche ſchauen und „leben“ können; mit anderen Worten: die Entzückung, welche der Geiſt dann genießt, würde den Körper zerſtören.

Dies kann vor ſich gehen, wenn der Körper ſich in einem Zuſtand von Geſundheit befindet; zu anderen Zeiten, wenn die Lebensfunktionen in Unordnung gerathen ſind, der Körper von Schmerz gequält wird und der leidende Geiſt empfunden hat, daß es ihm unausſprechliche Freude machen würde, von der Qual der leidenden Sterblichkeit befreit zu ſein; dann können ſie ſich nähern und durch Einflüſſe, welche von Geiſtern beſſer, wie von Sterblichen verſtanden werden, den quälenden Schmerz ſtillen und den ſchlagenden Puls beſänftigen, bis der Geiſt beruhigt und befriedigt iſt, wie es beim betrübten Kinde geſchieht, das am Buſen ſeiner Mutter einſchläft. Dann tragen ſie ihn hinweg vom kranken Körper, der nicht länger fähig iſt, dem Geiſte die nöthige Nahrung zu geben, und während ſie höchſt zärtlich den jungen Schützling überwachen, geſtatten ſie ihm zuweilen, ſeinen fremdartigſten Attraktionen zu folgen. Ob dieſe Attraktionen erdwärts oder himmelwärts gehen, iſt einerlei. Dann iſt es, wo ſie auf dem Embryo-Engel ein reineres Leben athmen, als er durch ſeine irdiſche Bekleidung erlangen kann. Zu ſolchen Zeiten wird der Körper einem Heilungsprozeß unterworfen und die Krankheit oft gänzlich entfernt während der temporären Abweſenheit des Geiſtes. In anderen Fällen iſt es unmöglich, die zerſtörende Kraft der Krankheit zu hemmen und der Körper wird endlich der Zerſetzung überlaſſen. Der Geiſt kann häufig hinausgehen und thut es auch in manchen Fällen, und der Körper wird ebenſo oft allen Geſetzen der harmoniſchen Geneſung unterworfen, die vortheilhaft angewandt werden können, und doch ohne ein günſtiges Reſultat.

Während der Geiſt alſo vom Körper hinweggelockt iſt, iſt zu keiner Zeit ſeine magnetiſche Verbindung mit ihm jemals gänzlich

unterbrochen, sonst könnte er nicht in den Körper zurückkehren, der, so lange er ihn einnehmen kann, sein bester Aufenthaltsort ist.

Erfahrung.

In der Mitte Mai's 1851 lag ich an einem entzündlichen Rheumatismus darnieder. Viele Tage lang waren meine Leiden heftig; ich kannte den Schlaf oder den geringsten Stillstand des Schmerzes nicht. In diesem Zustand meines physischen Systemes sank ich rasch unter dem starken Arm der Krankheit. Aus Mangel an Vertrauen an die Geschicklichkeit irgend eines Arztes, der zu bekommen war, wurde Keiner gerufen. Eine gute Wärterin wurde herbeigeholt und das Resultat der Natur überlassen. Der Kampf war ein fürchterlicher und die Krankheit beinahe siegreich. Ich erinnere mich bloß daran, daß ich mich außerhalb des leidenden Körpers befand, gekleidet in einem weißen Gewande; und ich befand mich allein bei meinem Vater, der seit 6 Jahren ein Geist gewesen war. Durch einen Blick gebot er mir, ihn zu begleiten. Wir erhoben uns von der Erde; wie hoch, habe ich vielleicht keine rechte Idee, aber ich konnte unten die Landschaft sehen. Wir schwebten durch die Atmosphäre mit einer leichten und raschen Bewegung, bis wir über meiner ehemaligen Heimath angelangt waren, wo meine Mutter, Brüder und Schwestern noch wohnten. Da stiegen wir herab und standen auf der Erde dem Zimmer meiner Mutter gegenüber. Viele Seiten würden die Erfahrung jener ein oder zwei Stunden der Abwesenheit von meinem Körper nicht fassen können, noch die Ausdrücke überfließender Liebe für die Bewohner der Heimath, welche zu betreten von meinem weisen Vater mir nicht gestattet war, noch die Dinge, die ich sah, hörte und fühlte, obendrein richtig, wie jede spätere Kenntniß und Erfahrung sie bestätigten.

Ich war mehr als 8 Jahre von meiner früheren Heimath abwesend gewesen und doch hatten sich mir ihre familiären Züge und ihre Veränderungen so vollkommen eingeprägt, wie wenn ich in meinem Körper dagestanden hätte, und meine Beobachtungen wurden bei einem Besuche in jener Heimath mit meinem Mann und Familie im folgenden Sommer durch meine äußeren Sinne bestätigt.

Wir erhoben uns von der Erde und unser Lauf war wiederum nach meiner nördlicheren Heimath gerichtet. Dann folgte eine Zeit

der Bewußtloſigkeit, aus welcher ich durch einen ſchwachen Kampf geweckt wurde, als wenn es ſchwierig wäre, wiederum in meine irdiſche Behauſung einzutreten — Etwas, deſſen ich mir bewußt bin, aber nicht beſchreiben kann. Als ich in meinem Normalzuſtande erwachte, war ich unfähig, meine Augen zu öffnen oder einen Muskel zu bewegen. Mein Geiſt war klar und ich erinnere mich ſehr wohl des Anblicks, den ich vom geiſtigen Körper hatte, als er in ſeiner äußeren Schaale dalag. Langſam kehrte die Willenskraft zurück, die Augen öffneten ſich, die Finger verloren ihre Steifheit, ich konnte ſie bewegen; dann kam das Bewußtſein, daß das Fieber mich verlaſſen hatte und mit ihm auch der Schmerz. In der That, ich fühlte wohl, aber ſchwach, mich in einem Zuſtand, den Zeit und Natur zur vollkommenen Geſundheit zurück führen werde. Mein Gemahl und die Wärterin waren in einen tiefen Schlaf verfallen und das ganze Haus war vollkommen ruhig. Das Licht war niedrig gebrannt und verbreitete ungewiſſe Strahlen über die Gegenſtände im Zimmer.

Für mich war's ein merkwürdiges Ereigniß — ein Zurückkehren zur Erde, deſſen Einflüſſe auf mein Gemüth keine Zeit verwiſchen kann; es war eine Erfahrung, die für mich ſtets eine Wirklichkeit geweſen iſt, in allen ihren Theilen irgend einer Erfahrung meines äußeren Lebens gleich.

Innerhalb der letzteren vier Jahre habe ich viele Beſuche, deren ich mir bewußt bin, ſowohl auf Erden wie in der Geiſterwelt, im abnormen oder geiſtigen Zuſtande gemacht, ob geſund oder nicht, allein oder in Geſellſchaft mit einer theuren Freundin. Ich habe dieſe Freundin zu mir kommen geſehen und im nächſten Augenblick war ich bewußtlos. Zuweilen erinnere ich mich an nichts, zu anderer Zeit erinnere ich mich eines Theiles einer Unterhaltung und zuweilen großartiger Allegorien. Oft begegne ich denen meiner väterlichen Familie, die vor meinem Daſein in die Geiſterwelt gegangen ſind; auch Bekannten meiner frühen Jugend, die längſt Bewohner jenes lichten Landes geworden ſind. Einmal, wie ich mich erinnere, badete ich mich in einer Quelle klaren Waſſers, das wie prächtige Edelſteine über glänzende Felſen herabtröpfelte, deren Höhe nach meiner Impreſſion einige Hundert Fuß war. Oft bin ich beim Niederlegen, wenn alle Bedingungen günſtig waren, der Anweſenheit meiner

geiſtigen Freunde bewußt geweſen und ich hörte ſie ſagen: „Wir warten auf Deine Geſellſchaft," oder, „Heute Nacht wollen wir mit Dir forteilen nach lichteren Scenen, wie dieſe." — Bei einer Gelegenheit, als mein Gatte abweſend war und ich dalag, tief abſorbirt in der Unterſuchung eines Gegenſtandes, für den ich mich ſehr intereſſirte, hörte ich ſie ſagen: „Sei ſo gut und ziehe Deinen Geiſt für den Augenblick von dem Gegenſtande ab, wir wünſchen Dich von hinnen zu nehmen." Ich machte mich von meinen Gedanken los, wurde des bisher thätigen Geiſtes bewußt, der in meinem Gehirn ſich eingeniſtet hatte und dann trat eine vollkommene Leere ein, bis ich in einer weiten Entfernung mein Kind — ein zweijähriges Mädchen, das mir zur Seite ſchlief — ſchreien hörte. Mein Vorwärtslauf wurde plötzlich durch ein Gefühl, daß ich zurückkehren müſſe, aufgehalten. Ich blickte zurück; ich konnte das Kind ſehen, ruhelos und ſchreiend, und meinen eignen Körper ihm zur Seite ruhig daliegend. So ſchnell wie der Gedanke fand ich mich ſelbſt meinem Körper nähern; ich bemerkte die geiſtige Wolke oder den Magnetismus, (den Mr. Davis ſo ſchön beſchrieben), der ſich bei meiner Annäherung um den Körper herumſammelte, dann folgte ein Augenblick der Bewußtloſigkeit, und ich war völlig wach in meinem äußern Zuſtand. Mit eben der Handlung der Beſitznahme vom Körper, drehte ich mich um und umfing mein Kind, das im Begriff war, das Bett zu verlaſſen, (wie es zu thun gewohnt war, wenn es nicht ſogleich abgewartet wurde). Wenn ich ſolche Beſuche mache, einerlei, ob ich mich deren erinnere oder nicht, ſo habe ich dennoch jederzeit ein Bewußtſein, daß ich abweſend geweſen war, was für Einen, der die Erfahrung gemacht hat, als ein unzweifelhafter Beweis der Abweſenheit gilt.

Bei einer Gelegenheit, als mein Gemahl im höheren Zuſtand ſich befand, drehte ſich die Unterhaltung mit dem beeinfluſſenden Zirkel um den Gegenſtand, worüber ich ſchreibe, worin folgende Bemerkung gemacht wurde: „Es iſt eine Thatſache, daß der Geiſt des Menſchen temporär den Körper verlaſſen kann, und ihn auch verläßt und Beſuche in dem Geiſterlande abſtattet; aber es iſt auch nicht geſtattet, euch deſſen viel zu erinnern; denn Ihr ſeid Sterbliche und müßt Euch noch eine Weile placken, und dies könntet Ihr nicht thun, wenn Ihr Euch der Scenen erinnertet, die Ihr paſſirt ſeid, und der

Viſionen, die Ihr geſchauet habt." — Als man fragte, von welchem Nutzen ſolche Beſuche für uns ſeien, wenn es nicht geſtattet ſei, uns deren zu erinnern, war die Antwort:

„When ye hither come to dwell
Having passed the heavenly birth,
These lessons ye'll remember well,
As having learned while yet of earth."

„Wenn hieher Ihr kommt, um hier zu wohnen,
Die himmliſche Geburt ſchon durchgemacht,
Dann werd't Ihr wohl gedenken der Lektionen,
Die Ihr gelernt im Erdenſein."

„Und alſo ſeid Ihr vorbereitet, hieher einzugehen in einem fortgeſchritteneren Zuſtand, wie es ſonſt nicht der Fall ſein würde!"

Eine andere Thatſache.

Im Mai 1857 erhielt ich eine Kommunikation von A. C., einem Bruder meines Gemahls, als wenn ſie aus dem Lande der Geiſter käme, worin geſagt war, daß er die irdiſche Sphäre verlaſſen habe und von den Geiſtern der Himmliſchen bewillkommnet worden ſei. Einige Tage ſpäter erfuhren wir durch einen Brief, daß er erſt einige Tage ſpäter nach der Zeit, wo ich die Kommunikation erhalten hatte, von der Erde ſich verabſchiedet habe, und daß er zur Zeit der Kommunikation in einem bewußtloſen Starrkrampf dagelegen ſei, von dem er ſich erholt und noch einige Tage gelebt habe. Nach ſeinem endlichen Dahinſcheiden kam er zurück und ſagte, daß er uns beſucht und bei der obenerwähnten Gelegenheit die Mittheilung gemacht habe: daß er jedoch zur Erde zurückgekehrt ſei, ſeine Freunde wiedererkannt und ſich mit ihnen unterhalten habe, und dann wieder von ihnen geſchieden ſei. So ſei er einige Tage lang zwiſchen der irdiſchen und der himmliſchen Welt gewandert, bald in dieſer, bald in jener.

Nach den vorhergehenden Thatſachen habe ich keinen Grund zu zweifeln und bin völlig überzeugt, daß der Geiſt den Körper verlaſſen kann, um ſich durch ein Medium in der Entfernung zu manifeſtiren, und daß die geiſtigen Fakultäten der Art ſind, daß ein Verkehr zwiſchen den Geiſtern von Perſonen ſtattfinden kann, ſo groß auch die Entfernung ſei. Mrs. Artemeſia Coffinberry.

Neue Fußstapfen aus einer andern Welt.

(Aus „The New-York Evening Post“ mitgetheilt und mit Bemerkungen versehen von Dr. Otto Kunz.)

„Die Astor-Bibliothek von einem Geiste besucht — Der Bibliothekar und der Geist begegnen sich dreimal — Geschmack des Geistes in der Literatur — Dämonologie und Hexerei.“

„Seit einigen Tagen ist oben in der Stadt ein Gespräch im Umlauf, welches, wie in allen ähnlichen Fällen, höchst übertrieben worden ist.“ (Hier muß ich bemerken, daß kein Blatt sich größere Uebertreibungen gegen den Spiritualismus erlaubt, wie gerade diese „Post“, und was sie, genöthigt, in diesem Falle zu erzählen hat, ist sehr zahm und mager gehalten, aber die Wahrheit leuchtet doch durch, so sehr der Schreiber sie zu bemänteln sucht. O. K.)

„Aber selbst von diesen Uebertreibungen die Thatsachen oder Vermuthungen — was sie auch immer sein mögen zugegeben, wie sie von einer der Hauptpersonen erzählt werden, sind an sich selbst merkwürdig genug, um auch dem hartnäckigsten Bewunderer des Wunderbaren zu genügen; und da die Geschichte vor einer gemischten Gesellschaft von einigen und zwanzig Personen aufgetischt und darnach so häufig wiederholt worden ist, daß sie beinahe zum Stadtgespräch geworden, so begehen wir keine Unschicklichkeit, wie wir hoffen, wenn wir die Umstände so weit erzählen, als wir sie zu entdecken fähig sind.

„Die zahlreichen literarischen Personen und Andere, die die geräumigen Hallen der Astor-Bibliothek besuchen, werden es daher interessant finden, zu vernehmen, daß es in ihrem Lieblingsaufenthaltsort spukt. Wenn man natürlich die gemächlichen, wohlbeleuchteten Zimmer bei Tage besucht, wo sie mit emsigen Lesern gefüllt und oft durch die Anwesenheit geputzter Damen und anderer Besucher belebt sind, scheint nichts alberner, als die Idee von Gespenstern. Aber der Leser möge sich diese weiten Hallen denken, wie sie des Nachts sind, in Dunkelheit gehüllt, wenn die düsteren Alkoven noch tiefere und dunklere Schatten werfen — wenn die Fußtritte durch die weite Ausdehnung mit geheimnißvollem Echo widerhallen und wenn die Lampe vom erschreckten Forscher durch die gekrümmten Gänge und unter abgenutzten Bänden getragen, einen nur schwachen

Strahl aussendet, der kaum hinreicht die Dunkelheit sichtbar zu machen — dieser Anblick ist sehr verschieden. Zu dieser Zeit ist die Astor-Bibliothek — wie alle großen Bibliotheken zu solcher Zeit — ein etwas unheimlicher Ort und legt, unangenehm genug für Einen, der allein da sein sollte, Einem Hood's Zeilen in den Mund:

„„Ueber der ganzen Welt hing ein Schatten, eine Furcht,
Deß geheimnißvoller Sinn den Geist erschreckt,
Das so deutlich sprach, wie Flüstern in das Ohr:
Es spukt an diesem Ort!““

„Zu solch einer Zeit, an solch einem Ort mußte es dem einsamen Forscher, daß das Gespenst der Astor-Bibliothek erschien. — Um die Umstände dieser merkwürdigen Erscheinung besser zu verstehen, sollte der Leser bedenken, daß Dr. Cogswell, der thätige Bibliothekar, seit einiger Zeit mit der Aufnahme eines vollständigen Kataloges der Bibliothek beschäftigt war. Obschon dieser schon seit mehr als einem Jahr angefangen war, so hatte die Arbeit erst den Buchstaben P. erreicht. Dr. C. ist ein unverheiratheter Mann und hat ein Schlafgemach im oberen Theil der Bibliothek, der Pförtner wohnt im untersten Stock. In der Bibliothek besteht die Anordnung, die Besucher beim Untergang der Sonne zu entlassen und während des Abends und der Nacht bleibt kein Individuum außer dem Dr. C. und dem Pförtner und seiner Familie in dem Gebäude. Gegen den Rath seiner Freunde widmet Dr. Cogswell die Stunden der Nacht, die er der Ruhe gönnen sollte, der Fortsetzung seiner Arbeit mit dem Kataloge. Natürlich besorgt, seine Vollendung zu beschleunigen und mit all dem Enthusiasmus eines anerkannten Bücherwurms angefeuert, sind seine Arbeiten bei dieser langsamen und schwierigen Aufgabe beinahe unglaublich. Zu gleicher Zeit ist die Arbeit von jenem trocknen, statistischen Charakter, der in keinem Fall eingebildete Erscheinungen aufkommen läßt, noch ist der unermüdliche Kompilator durch vorübergehende Täuschungen weder des Auges noch des Gehirnes leicht irre zu machen. Vor einigen Wochen war Dr. C., wie gewöhnlich, mit seinem Kataloge beschäftigt — es war ungefähr 11 Uhr Nachts — da verließ er bei Gelegenheit, um einige Bücher in einem entfernten Theile der Bibliothek nachzuschlagen, seinen Schreibtisch, nahm sein Licht und verfolgte, wie er schon oft zuvor gethan hatte,

seinen Weg durch die gewundenen Gänge nach dem gewünschten Ort. Ehe er ihn aber erreichte, wurde er, als er sich in einem Alkoven im südwestlichen Theile des älteren Theiles des Gebäudes sich befand, durch das Wahrnehmen eines Mannes in Schrecken versetzt, der in bürgerlicher Kleidung respektabel gekleidet war, wie er ein Repositorium mit Büchern besichtigt. Der Doktor hielt ihn für einen Räuber, der sich, um sich einiger werthvollen Werke der Bibliothek zu bemächtigen, verborgen gehalten hatte. Nachdem er für einen Augenblick hinter eine Scheidewand zurückgetreten war, ging er wieder vorsichtig hervor, um einen Blick auf das Gesicht des Individuums zu werfen, als er zu seinem Erstaunen in dem muthmaßlichen Räuber die Gesichtszüge eines Arztes — dessen Namen wir verschweigen wollen — erkannte, welcher in der unmittelbaren Nachbarschaft der Bibliothek gewohnt hatte und seit ungefähr 6 Wochen gestorben war. Man muß bedenken, daß der Verstorbene eine bloß zufällige Bekanntschaft, kein intimer Freund von Dr. C. war und Dr. C. seit seinem Tode nicht an ihn gedacht hatte. Der Bibliothekar, so weit entfernt, in Ohnmacht zu fallen oder zu rufen, wie man vernünftigerweise erwarten kann, redete den Geist ruhig an: „„Dr. — ,"" sagte er, „„Sie besuchten bei Ihren Lebzeiten selten, wenn je, diese Bibliothek; warum stören Sie uns jetzt, wo Sie todt sind?"" Vielleicht liebte der Geist den Ton der menschlichen Stimme nicht; kurz, er gab keine Antwort, sondern verschwand. — Den nächsten Tag dachte Dr. C. über den Gegenstand nach, hielt ihn für eine optische Täuschung und ging des Abends, wie gewöhnlich, mit seiner Arbeit voran. Wiederum wünschte er einige Bücher nachzuschlagen und wiederum besuchte er den südwestlichen Alkoven; da war wieder der Geist in Lebensgröße, sehr ruhig und gelassen die Repositorien besichtigend. Dr. C. redete ihn wieder an: „„Dr. — "" sagte er, ich frage Sie nochmals, warum Sie, der Sie bei ihren Lebzeiten die Bibliothek nie besuchten, uns jetzt, wo Sie todt sind, belästigen?"" Wiederum verschwand der Geist und der unerschrockene Bibliothekar ging ohne Unterbrechung seiner Aufgabe nach. Am nächsten Tage untersuchte er die Repositorien, vor denen er die Erscheinung hatte stehen sehen, und fand, sonderbar zusammentreffend, daß sie mit Büchern gefüllt waren, die der Dämonologie, Hexerei, Magie, dem Spiritualismus ꝛc. gewidmet sind. Einige von jenen

Büchern sind seltene Werke, einige Jahrhunderte alt, lateinisch geschrieben, mit bunten Figuren illustrirt und mit Mysticismus gewürzt; während auf den nächsten Repositorien sich ihre jüngeren Brüder befinden, die netten und sauberen Werke der modernen Spiritualisten, eines Britton, Davis, Edmonds und Anderer. Sogar die Titel auf diesen mystischen Büchern sind verführerisch; als da sind die Prophezeihungen und Prognostikationen von Michael Nostrodamus, ein Foliant, publicirt in London 1672; Albamasar, de Conjectionibus; Kerner's Magikon; Godwin, Lebensbeschreibungen der Schwarzkünstler; Glanvil, über Hexen und Erscheinungen; Cornelius Agrippa; Bodin's Dämonomania; Lilly's Astrologie ꝛc. Das Durchlesen irgend eines dieser davon würde den Schlaf einer Person von gewöhnlicher Nervenstärke für wenigstens einem halben Dutzend Nächten wirksam ermorden. Diese Bände waren's, die die Erscheinung anzuziehen schienen.

In der dritten Nacht suchte Dr. C. die verschiedenen Bücher wieder auf, welche er nachzuschlagen wünschte (nicht um des Geistes willen, bei Leibe nicht, ging der Doktor in jene Gegend; noch suchte er hinter den Repositorien herum, denn das würde seiner Ehre zuwider sein, O. K.) und verfehlte nicht, als es die Gelegenheit erheischte, sich dem geheimnißvollen Alkoven zu nähern. Da wiederum war die Erscheinung, genau so angezogen und die eine Hand erhoben, als ob sie ein Buch herabholen wollte. Dr. C. sprach wieder: „Dr. — ," sagte er kühn, „dies ist das dritte Mal, daß ich Sie hier treffe. Sagen Sie mir, ob irgend eines von dieser Klasse von Büchern Sie jetzt stört? Wenn dies der Fall ist, so will ich sie entfernen lassen." Aber der undankbare Geist verschwand, ohne diesen angemessenen Geist auf Seite des Fragenden anzuerkennen, und ist seitdem nicht wiedergesehen worden und der Bibliothekar hat seine nächtlichen Forschungen seitdem ohne Unterbrechung fortgesetzt.

Vor einigen Tagen erzählte Dr. C. bei einem Mittagsessen im Hause eines wohlbekannten reichen Herrn die Umstände, wie wir sie oben mitgetheilt, genau so, wie wir sie erfahren konnten. Da etwa 18—20 Leute anwesend waren, breitete sich natürlich die merkwürdige Geschichte bald aus. Eine Anzahl literarischer Männer, einen ausgezeichneten Historiker und Andere eingeschlossen, hörten die Erzählung und, obschon sie dem Dr. C. die Geisterseherei einer Nerven-Verrenkung oder — Spannung, während seiner anhaltenden Arbeiten

en dem Kataloge, zuſchreiben, ſo geſtehen ſie doch, daß die Geſchichte ihre merkwürdigen Seiten habe. Dr. C. ſowohl, wie der verſtorbene Arzt waren Beide Perſonen von einer praktiſchen Richtung des Gemüths und behandelten ſtets die wunderbaren Geiſtergeſchichten, die zuweilen in Umlauf gebracht wurden, mit verdienter Verachtung, und da ſie durchaus nicht intim mit einander waren, ſo wird es wenigſtens eine merkwürdige Frage für den Pſychologen ſein, zu entſcheiden, warum die Idee von dieſem verſtorbenen Herrn in dem Gehirn von Dr. C. auftauchen und ſich in eine Erſcheinung auflöſen ſollte, während er mit trockenen ſtatiſtiſchen Arbeiten beſchäftigt war, die in der That alle Gedanken an das Wunderbare bannen ſollten.

Auf Anlaß einiger Freunde iſt Dr. C. gegenwärtig abweſend auf einem kurzen Ausflug nach Charleston, um ſeine Kräfte wieder zu erlangen. Sein unermüdlicher Fleiß, ſeine Aufopferung für das Intereſſe der Bibliothek und ſeine große Wirkſamkeit als Bibliothekar machen es höchſt wünſchenswerth, daß er Erholung und Ruhe genießen und ſeine Geſundheit nicht durch zu großen Fleiß in ſeinen Pflichten untergraben ſollte. In Bezug auf die Erſcheinung will ich hier keine Bemerkung machen, ſondern die Geſchichte ſo geben, wie ſie von Dr. Cogswell erzählt wurde, wie uns glaubwürdig berichtet worden und wie ſie ſchon in verſchiedenen literariſchen und Familien-Kreiſen in der Stadt die Runde gemacht hat."

Fragen von O. K: Warum iſt der Geiſt, der nach anderen Berichten als ein Dr. Sands genannt wird, nur dreimal dem Dr. C. erſchienen, während er doch ſeine Arbeiten an anderen Abenden fortſetzte, wenn es bloß ein Hirngeſpinſt war? Man ſollte meinen, daß, nachdem Dr. C. das Hirngeſpinſt ſchon dreimal geſehen, die Erſcheinung bei ſeiner anhaltenden Gemüthsſpannung hätte noch öfter vorkommen müſſen; weshalb nach dem dritten Male nicht mehr? Oder iſt der Dr. C. nicht mehr in jenes Quartier gegangen? — Warum erſchien es gerade in dem Theile der Bibliothek, wo Bücher über Spiritualismus ꝛc. aufgeſtellt ſind und in keinem anderen? — während doch Beide Dr. C. und Dr. S. keine Neigung zum Spiritualismus hatten. Wollte der Geiſt, obſchon er nicht ſprach, nicht durch ſeine Erſcheinung gerade vor dieſen Werken und durch ſeine Bewegung, ſie herabzunehmen, nicht vielleicht ſagen: „Unterſuchen Sie den Gegenſtand, hier ſind die Bücher?" — Warum hat Dr. C.

den Geist nicht höflicher angeredet, er würde voraussichtlich gewiß eine Erwiderung erhalten haben. Statt dessen legte Dr. C. ein mürrisches Anfahren an den Tag, was vermöge der sympathetischen Gemüthsaufregung des Geistes, ihm seine Kraft, sich mitzutheilen, raubte. War nicht vielleicht eben dieser Dr. Sands, als ein dem Dr. C. nicht befreundeter, obschon ihm bekannter Mann, durch höhere Mächte auserkoren worden, die Aufmerksamkeit eines trocknen, materiellen Büchermurmes auf höhere Gegenstände zu lenken? — Und welche lächerlichen Auswege sucht man nicht auf, um die so einfache Erscheinung eines Geistes auf nichts zu reduciren! O über die hohe Gelahrtheit der Gelehrten! „Gespenstische Illusionen" und „Hallucinationen," die in einem Nichts entspringen, oder wie Dr. Schindler erklären würde: „Der Nachtpol war gerade diese 3 Nächte für einige Augenblicke thätig." — „Dyspepsie" und „kühlechter Magen;" ja und gar: „Nerven-Verrenkung„ und „Nerven-Spannung!" Ist's nicht zum Lachen? Trotz aller Widerspenstigkeit und Stupidität ist dennoch, mein theurer Freund, die Geisterwelt thätig für die Erlösung der Widerstrebenden, der sich weise dünkenden Klassen und der dem Sektengeiste Verfallenen, um sie aus dem Schlamme der Sinnlichkeit heraus zu reißen.

O. Kunz.

Schlußwort des Herausgebers.

Ueber das Wesen und die Bedeutung des Spiritualismus, der in Deutschland noch so wenig gekannt, oft so falsch beurtheilt und von unwissenden sich klug dünkenden Rezensenten, die sich nie um eine nähere Kenntniß desselben bemüht haben, bekrittelt und bespöttelt wird, finde ich kaum etwas Erhebliches zu der gediegenen Abhandlung des Richters J. W. Edmonds (S. 269 — 319 dieser Schrift) hinzuzufügen.

Die jahrelange hartnäckige Skepsis, die gewissenhafteste mit juridischer Schärfe vollzogene Prüfung aller von ihm selbst erlebten Thatsachen, die langsam fortschreitende, jeden möglichen Einwand aufsuchende und mit Zähigkeit festhaltende, dennoch gewonnene Erkenntniß, und die endlich erfolgte unerschütterliche Ueberzeugung von

Mittheilt, bedauern wir, daß er in die Hände eines gewiſſen unmoraliſchen Mr. Stilton, und der laſterhaften Miß Fatters gerathen iſt, ohne deren verderblichen Einfluß er wahrſcheinlich ein intenſives Medium und ein begabter Förderer des reinen Spiritualismus geblieben wäre. Wenn derſelbe den Spiritualismus „Etwas Böſes“ nennt, und Jeden warnt, ſeinen Willen, ſeine Selbſtbeſtimmung einem andern zur Verfügung zu ſtellen, ſo bezieht er den einzelnen Fall, der ihn unter die „Dämoniſche Willens-Tyrannei“ Stiltons brachte, irrthümlich auf das Ganze, das in ſeiner reinen und ungetrübten Erſcheinung nicht zum Böſen, ſondern zur ſittlichen Vervollkommnung führt. Der Mißbrauch einer Sache hebt den rechten Gebrauch derſelben nimmer auf: deshalb hätte der Herausgeber des Magazins den Eifer, der ihn am Schluſſe ſeines Aufſatzes zu den ſchnödeſten Vergleichen des Spiritualismus mit dem Schamanenthum und den Bachanalien treibt, mäßigen und nur gegen die Mißbräuche deſſelben die polizeiliche Einſchreitung anrufen ſollen. Für die Bereicherung der Wiſſenſchaften, welche wir den ſpirituellen Forſchungen verdanken, die in den veröffentlichten Werken gelehrter, zum Theil in Kunſt und Wiſſenſchaft hervorragender Männer deponirt ſind, ſcheint dem Herausgeber des Magazins ſowohl als dem „Bekenntniß ablegenden Medium“ und manchen andern Journaliſten das Intereſſe zu fehlen.

Die Aufſätze in der „Gartenlaube“ und andern Blättern, welche auf unwürdige Weiſe den Spiritualismus verdächtigen, indem ſie Wahrheit und Lüge durcheinander kneten, ſogar einzelne Perſonen hämiſch verdächtigen, um ein abſchreckendes Bild ihren Leſern vorzuhalten, können der Sache um ſo weniger ſchaden, als verſtändige Leſer den Partheiſtandpunkt dieſer Zeitſchriften zu würdigen wiſſen und dadurch ſich aufgefordert fühlen, den bekrittelten Gegenſtand ſelbſt durch eigne Anſchauung und Prüfung kennen zu lernen. Bezeichnend bleibt es indeß, daß der Herausgeber der Gartenlaube den berichtigenden Aufſätzen, die der Verfaſſer dieſer Schrift und andere Forſcher ihm zuſandten, die Aufnahme in dieſelbe verweigert hat. — Solches Verfahren richtet ſich ſelbſt. —

Mit Richter Edmonds Erfahrungen und Ueberzeugung ſtimmen im Weſentlichen alle wiſſenſchaftlich gebildeten und mit ſtrenger Logik und ſittlichem Ernſte forſchenden Spiritualiſten Amerika's,

Englands, Frankreichs, Deutſchlands und anderer Länder überein. Auch die von mir bisher veröffentlichten Werke, welche bemüht waren, Bauſteine zu dem Bau dieſer neu entdeckten Wiſſenſchaft, und zur Berichtigung und Erweiterung anthropologiſcher, pſychiſcher und pneumatiſcher Erkenntniſſe zu liefern, enthalten einen weſentlichen von mir und andern Forſchern geſpendeten Beitrag zur Bereicherung dieſer transzendenten Gebiete.

In meinem erſten Werk: „Neue Geheimniſſe des Tages" (Leipzig, Verlag von Fr. Fleiſcher, 1857) ging ich von den erſten Erſcheinungen des Tiſchrückens, der buchſtabenweiſe Antworten klopfenden Tiſche und anderer Mobilien aus, beſchrieb die zur Beſchleunigung der Antworten erfundenen Inſtrumente (Emanulektor und Kreuz-Pſychograph), berichtete über das entdeckte geiſtmagnetiſche (ſpiritualiſtiſche) Schreiben und alle mir damals bekannt gewordenen dadurch gewonnenen Reſultate: z. B. das unbewußte magiſche Geiſtesleben in ſeiner hohen Bedeutung; der gegenſeitige geiſtmagnetiſche Rapport zwiſchen Lebenden und mit abgeſchiedenen Geiſtern; die hierdurch potenzirten Kräfte und das erhöhte Wiſſen und Wirken des Menſchengeiſtes in dem irdiſchen und jenſeitigen Leben ꝛc. Ich belegte alle dieſe Erſcheinungen durch ſorgfältig geprüfte Thatſachen, weil die Kenntniß der Erkenntniß derſelben und dieſe der ferneren Beobachtung vorangehen muß, um der Wiſſenſchaft ein ſicheres Fundament darzubieten.

Meine zweite Schrift: „Heinrich Heine, der Unſterbliche" (Stuttgart, Verlag von Scheible, 1857) führt in der Einleitung gewichtvolle Worte von Schiller, Goethe, Friedr. v. Meyer, Gerber, David Strauß, Eſchenmeyer und Görres über dieſes höhere Gebiet des Menſchengeiſtes an, und theilt die Protokolle mit, welche von den den Experimenten beigewohnt habenden Männern der Wiſſenſchaft, von hochgeſtellten Beamten, von Aerzten, Magnetiſeuren und andern prüfungsfähigen Perſonen, als der Wahrheit getreu, öffentlich beglaubigt worden ſind. Dieſe Protokolle enthalten eine Reihe von pſychiſchen und phyſiſchen Erſcheinungen, die aus den bisher bekannten Naturgeſetzen nicht erklärt werden können, jedoch bei Erweiterung dieſer Geſetze durch fortgeſetztes Forſchen ihre Erklärung — wie ſo Vieles andere, was früher auch unerklärlich ſchien — finden werden.

Mein drittes Werk: „Neueſte Erfahrungen aus dem

Geisterleben" (Leipzig, bei Fr. Fleischer, 1858) enthält meine weiteren Forschungen, Erlebnisse und Erfahrungen auf diesem transzendenten Gebiete in Berlin, Regensburg, München, Stuttgart, Speyer, Homburg in der Pfalz, Wiesbaden, Mainz, Zürich, Genf, Paris, Stallupönen &c. und die beachtenswerthen Protokolle Stratil's in Wien. Es schließt mit einer Abhandlung über den Spiritualismus in Nordamerika von Dr. Kunz in Pittsburg und der Manifestation Voltaire's aus der Geisterwelt.

Das gegenwärtige Buch: „Neueste spiritualistische Mittheilungen" beschließt wahrscheinlich meine größeren Werke, doch werden — wie ich hoffe — neue und jüngere Kräfte die meinigen ersetzen. Möchten nun aber auch recht bald vorurtheilsfreie Männer der Naturwissenschaft sowohl als Theologen und Philosophen, dem Spiritualismus ihre Forschung — mit Hintansetzung veralteter Dogmen — zuwenden, und dem Beispiele forschender Aerzte, wie Dr. Schindler und Professor Perty folgen, damit v. Liebig's Wort (in seiner Streitschrift gegen Dr. Wolff) durch sie fernerhin nicht bestätigt wird: „Es ist zu allen Zeiten so gewesen; immer hat die alte Lüge an der Thür gestanden, wenn das noch junge Kind der Wahrheit Einlaß begehrte. Aber mit dem Wachsen des Kindes schrumpft der Irrthum zusammen und verliert die Macht. Ein paar Jahre Verzögerung, das ist Alles, was er bewirken kann." —

Der Verfasser.

Errata.

S. 188 Z. 8 v. o. lies: um ½9 st. nach ½10.
S. 191 Z. 8 v. u. lies: thätige.
S. 277 Z. 14 v. u. lies: Prevorst.
S. 317 Z. 1 v. o. lies: mit.
S. 325 Z. 1 v. o. lies hat st. haben.
S. 336 Z. 6 v. u. lies an st. in.

Druck von Brandes & Schulze in Berlin, Roßstr. 8.

Zur neueſten Literatur über Spiritualismus, Geiſtesmagnetismus und verwandte Gebiete. 1862.

Das magiſche Geiſtesleben, von Dr. Heim Bruno Schindler. Breslau, Korn, 1857. (1 Thlr. 10 Sgr.)

Das unbewußte Geiſtesleben und die göttliche Offenbarung. 2 Thle. Brockhaus, 1859. (3 Thlr.)

Die Lehre vom Menſchen nach Geiſt, Seele und Leib, ſowohl während des Erdenlebens als nach ſeinem Ausſcheiden aus demſelben, vom Generalmajor von Rudloff. Leipzig, Ernſt Bredt, 1858. (2 Thlr. 10 Sgr.)

Die myſtiſchen Erſcheinungen der menſchlichen Natur, von Profeſſor Perty. Leipzig, Winther, 1861. (3 Thlr. 20 Sgr.)

Neueſte ſpiritualiſtiſche Mittheilungen, von D. Hornung. Berlin, im Selbſtverlag des Verfaſſers und in Kommiſſion bei Geelhaar. (2 Thlr.)

Das Reich der Geiſter, vom Grafen [illegible], 8 Thle. Leipzig, Kollmann, 1839 u. 40. (4 Thlr.)

Die Nachtſeite der Natur, oder Geiſter und Geiſterſeher, von C. Crowe. 2 Thle. Stuttgart, Scheible, 1849. (1 Thlr. 14 Sgr.)

Das geheimnißvolle Jenſeits, oder der Zuſammenhang der Seele mit der Geiſterwelt, von Profeſſor H. Stilling. 3. Auflage. Leipzig u. Schwäbiſch Hall, Haspel, 1851. (20 Sgr.)

Theorie der Geiſterkunde, von Jung Stilling. Stuttgart, Rieger, 1842. (1 Thlr.)

Scenen aus dem Geiſterreich, von Jung Stilling. Stuttgart, Rieger, 1842. (1 Thlr.)

Blicke in das Reich der Todten, von A. A. Cahagnet. Leipzig, Stoll, 1853. (12 Sgr.)

Der Verkehr mit den Verſtorbenen, von Cahagnet. Hildburghauſen, Keſſelring, 1854. (3½ Thlr.)

Die Exiſtenz der Geiſter, pſychologiſch erklärt und hiſtoriſch begründet, von F. Nork. Weimar, Voigt, 1811. (1½ Thlr.)

Das Nachtgebiet der Natur im Verhältniß zur Wiſſenſchaft, 3. Aufl. u. z. Chriſtenthum, von U. Werber. Mergentheim, K. Buch- u. Kunſthandl., 1840. (1½ Thlr.)

Die Schutzgeiſter, von Dr. H. Werner. Stuttgart, Cotta, 1839. (2⅔ Thlr.)

(Die Seherin von Prevorſt, von Juſtinus Kerner. Stuttgart, Cotta. Blätter aus Prevorſt — Magikon. Stuttg., Ebner u. Seubert.)

Die enthüllten Geheimniſſe des Magnetismus, von Pater Lacordaire. Leipzig, Stoll. (10 Sgr.)

Die Myſterien der Magnetomagie. Nach A. Ségouin und andern Autoritäten. Weimar, Voigt, 1851. (10 Sgr.)

Bulwer, A., Strange Story. 2 Bändchen. Leipzig und London, Tauchnitz, 1862. (1 Thlr.) Die deutsche Ueberſetzung erſcheint unter dem Titel: „Bulwer, eine ſeltſame Geſchichte." Stuttgart, Metzler, 1862.

La Réalité des Esprits, par le Baron de Güldenstubbé. Paris, Librairie A. Franck, 1857. (2 Thlr. 20 Sgr.)

Instruction pratique sur les Manifestations spirites, par Allan Kardec. Paris, au Bureau de la Revue spirite, 1858. (17 Sgr.)

Le Livre des Esprits, par Allan Kardec. Paris, Didier et Cie. 5. Aufl. 1860. (1 Thlr. 5 Sgr.)

Le Livre des Mediums, par A. Kardec. Paris, Didier et Cie. 2. Aufl. 1862. (1 Thlr. 5 Sgr.)

Le Magnétisme, le Somnambulisme et le Spiritualisme, dans l'Histoire, par Z. Piérart. Paris, au Bureau du Journal du Magnétisme. 1858.

Journal de l'Ame, rédigé par le Docteur Rössinger. Genève, Imprimerie Bonnant. (Vier Jahrgänge in Monatsheften, vom Juli 1856 bis Dezember 1860. 12 Thlr., herabgeſetzt auf 6 Thlr.)

Encyclopédie magnétique, spiritualiste etc., par Cahagnet. Jährlich 4 Hefte. (2 Thlr. 10 Sgr.)

Journal du Magnétisme, rédigé par le Baron Du Potet. Jährlich 24 Hefte. (4 Thlr. 20 Sgr.)

Revue spirite, publiée par Allan Kardec. Jährlich 12 Hefte. (3 Thlr. 10 Sgr.)

Revue spiritualiste, publiée par Z. J. Piérart. Jährlich 8 Hefte. (4 Thlr.)

L'Union magnétique, Journal de la société de magnétisme à Paris. Jährlich 24 Hefte. (2 Thlr.)

(Abonnements auf dieſe Zeitſchriften, ſowie Beſorgung auf alle im Auslande erſcheinenden Bücher beſorgt B. Behr's Buchhandlung (E. Bock), Unter den Linden No. 27 in Berlin.)

Ein Verzeichniß der Literatur über Tiſchrücken, Pſychographie, geiſtmagnetiſches Schreiben ꝛc. vide am Schluſſe meines Werkes: „Neue Geheimniſſe des Tages".

Die in Amerika erſcheinenden ſpiritualiſtiſchen Zeitungen, Zeitſchriften und Werke, wie ſie die in New-York redigirte Zeitung „Neue Zeit" aufführte, habe ich in meinen „Neueſten Erfahrungen aus dem Geiſterleben" auf S. 349 u. 50 erwähnt.

Der Verfaſſer.